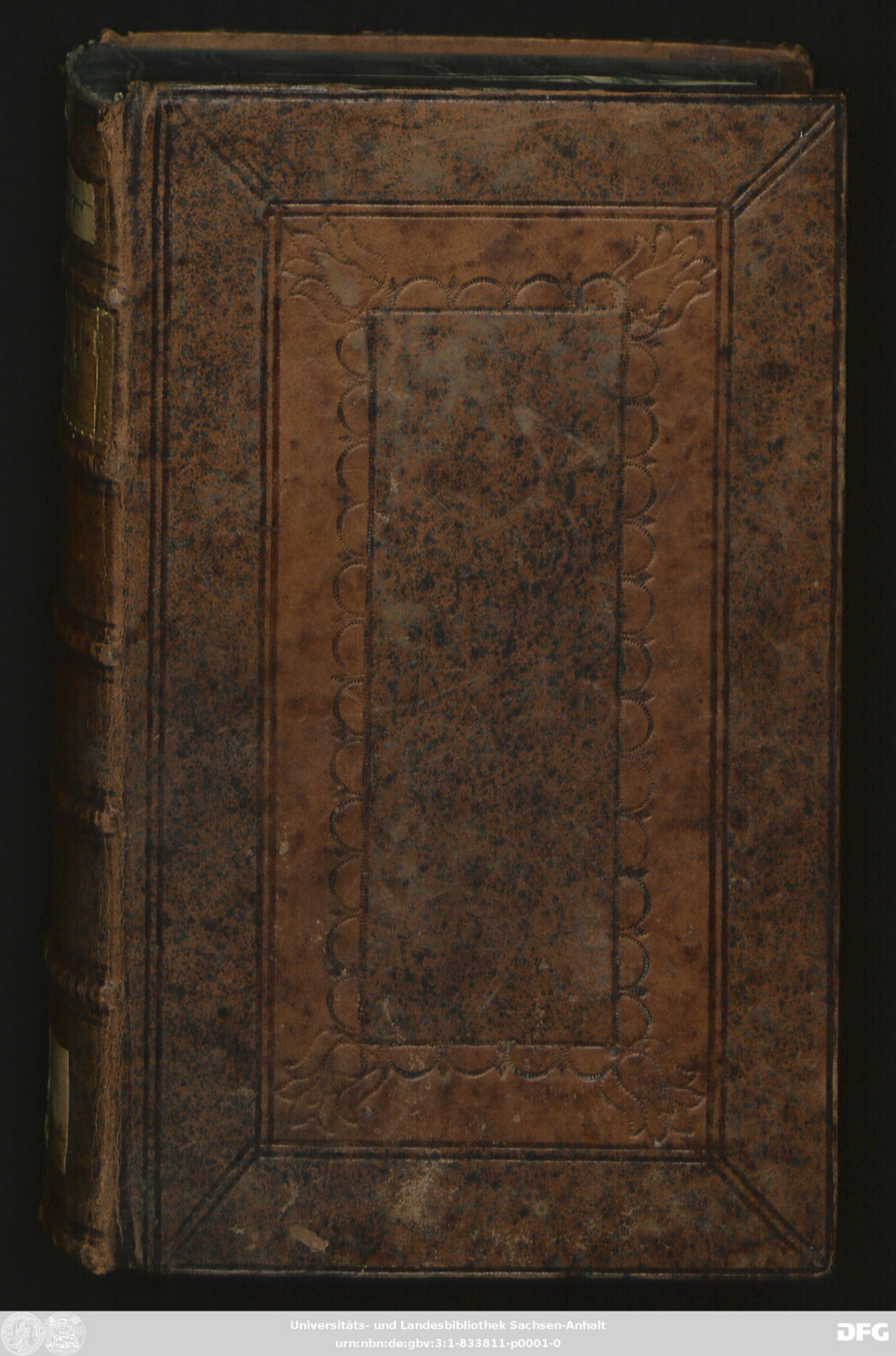

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-833811-p0001-0

Charakteristick der Bibel.

Erster Theil.



Mit Churfürstl. Sächs. gnädigster Freyheit.

HALLE,
bey J. J. Gebauers Witwe und Joh. Jacob Gebauer.
1775.

1030

Universitäts- u. Landesbibliothek HALLE (SAALE)

17 WA 1544 (1)

An den Leser.



Das Studium der Bibel wird ohnstreitig zu unsrer Zeit mit weit mehr Eifer und glücklicherem Erfolg getrieben, als man ehemals gewohnt war, daran zu arbeiten, so häufig auch noch immer die Fälle seyn mögen, in denen die wahren Hülfsmittel mehr gemißbraucht als richtig angewendet werden. Man hat die Bibel aus mehr als einem Gesichtspunkt betrachtet, und sich bemüht, bald auf diese, bald auf eine andre Art etwas zur Aufklärung derselben beyzutragen. Die Auslegungskunst hat durch den Anwachs ihrer Hülfsmittel gewonnen, und die Lehren der Bibel sind eben dadurch zum Theil bestimmter, zum Theil deutlicher geworden. Durch diese Arbeit hat fast jede Wissenschaft et-

was gewonnen. Man hat die Sprachen mehr schätzen gelernt, die Moral ist um ein grosses erhöht und gereinigt worden, die Philosophie hat mehr Licht erhalten, die Geschichte ist hie und da bestätigt oder ergänzt, die Beredtsamkeit hat eine neue Stärke bekommen, selbst die Dichtkunst ist ihre erhabensten Werke der Bibel schuldig. Nur die Charakteristick hat man bisher gar nicht, oder doch zu wenig in Rechnung gebracht, um sie durch Beyträge aus den heiligen Schriften zu bereichern. Vielleicht kannte man den Nutzen eines solchen Studiums zu wenig, vielleicht glaubte man auch in andern wichtiger scheinenden Theilen noch zu viel vor sich zu sehen, um daran zu denken.

Einen solchen Versuch lege ich euch, ihr Freunde der göttlichen Offenbarungen, vor; auch euch, ihr Gegner derselben, wollte ich sagen, wofern ich hoffen dürfte, von euch gelesen zu werden. Ich liefre eine Charakteristick der Bibel und ihr seyd berechtiget, bey dem Anfang derselben, einige Rechenschaft über den Inhalt, den Zweck und die Ausführung meines Buchs zu fordern, so wie ich von euch erwarten und bitten darf, zuerst diese Vorrede ganz zu lesen, eh ihr an das Buch geht.

Charakteristick nenne ich, die in Ausübung gebrachte Wissenschaft, richtig über den Charakter der Menschen und ihre sich daraus bestimmenden Handlungen, Reden, Schriften, urtheilen, und die wahre Beschaffenheit derselben

ben bestimmen zu können. Denn überhaupt ist alles, was einzelnen Menschen auszeichnend eigen ist, ihre Art zu denken, zu handeln, zu reden, zu schreiben, bey ihnen charakteristisch. — In so fern ich mich auf die Personen der Bibel eingeschränkt habe, nenne ich sie die biblische. Man könnte auf eben die Art eine Charakteristick der Philosophen, der Redner, der Dichter und andrer mehr liefern *).

Der Stoff zu dieser Wissenschaft liegt also einzig in den Büchern der Schrift selbst. Nur selten darf blosse Muthmassung an die Stelle der Gewißheit treten. Erzählungen, oder eigne Reden der Personen welche wir zeichnen wollen, sind die eigentlichsten Hülfsmittel. Die letzten würden noch dazu durch ihre Umschreibung oder Veränderung sehr oft verlieren, da sie zuweilen bis auf den Ausdruck charakteristisch sind. Denn eben durch unsre Reden pflegen wir unsern Charakter am genauesten abzumahlen. Sehen

*) Etwas von dieser Beschreibung drückt die Titelvignette aus. Die Charakteristick heftet unverrückt ihr Auge auf die Bibel, und das vor ihr stehende Monument erinnert sie an den Ausspruch: „Prüfet die Geister!“ (1 Joh. 4,1.) Die Wage der Gerechtigkeit in der Hand, wiegt sie Werth und Unwerth der Handlungen und Gedanken ab, und immer von der Wahrheit, deren reiner Glanz um ihr Haupt strahlet, geleitt, sieht sie nie Täuschung für Licht an. Frey zieht sie iedem Charakter die Maske ab, und nährt ihre Kenntniß durch Studium der Geschichte, welches die Rollen und Busten zu ihren Füssen bezeichnen. So lernt sie den Menschen kennen und schätzen, und entreißt manche verkannte Tugend der Vergessenheit. Für jede derselben windet der Genius der Tugend und Menschenliebe Kränze der Unsterblichkeit. —

wir diese Reden hie und da in der Schrift zerstreut, so eilen wir flüchtig darüber hin, sehen wir sie aber insgesamt auf gewisse Punkte zusammengebracht, so leuchtet uns alsdann mancher Charakterzug und manche Wahrheit besser ein. Es musten daher die dahin gehörenden Stellen der Bibel eingerückt werden, da der Leser durch das beständige Aufschlagen der Bibel ermüdet seyn würde und eben das, was ich am meisten zu erreichen wünschte, — die Zusammendrängung der zerstreuten Züge — verfehlt wäre. Oft bin ich von der Lutherischen Uebersetzung abgewichen, oft habe ich sie auch beybehalten, wo ich seine starke nachdruckvolle Sprache zu erreichen, kaum hoffen durfte. Man wird in einem Werke dieser Art, keine weitläuftige exegetische Untersuchungen erwarten, ob ich gleich hoffen darf, daß manche Stelle mehreres Licht bekommen hat. Wenn hie und da, die angenommene Erklärungsart von der gewöhnlichen oder besondern der Leser, abweicht, so wird man dis leicht übersehen, billigen oder verwerffen können. Stellen deren Sinn noch allzu zweydeutig ist, habe ich vermieden, da sie ohnedem zur Bestimmung des Charakters nichts oder wenig thun konnten. So viel aber sieht man, daß ich nicht zu viel verlange, wenn ich den Leser bitte, die Bibel bey Lesung dieses Buchs immer bey sich zu haben, und zu vergleichen, da man nur danach wird beurtheilen können, ob ich recht oder unrecht urtheilte.

Um

Um den Leser gleich Anfangs in den Stand zu setzen, die eigentliche Absicht dieser Schrift einsehen zu können, so habe ich den Anfang mit einer allgemeinen Abhandlung über die biblische Charakteristick gemacht, welche sich auf diesen und die folgenden Theile bezieht. Diese bitte ich vorher zu lesen, ehe man die folgenden Untersuchungen vornimmt. Ich hoffe darin den Nutzen, den ein Buch dieser Art stiften kann, deutlich genug dargethan zu haben und es wäre Mißtrauen oder Bestrafung des Lesers, wenn ich hier der Charakteristick überhaupt, noch einmahl eine Lobrede halten wollte, da billig niemand an dem ausgebreiteten Nutzen der Beobachtungen der Menschen, zweifeln sollte. — Statt dessen also einige andre Vorerinnerungen, welche nicht sowohl den Inhalt selbst betreffen, sondern sich näher auf die gegenwärtige Schrift beziehen.

Der Titel verspricht eine Charakteristick der Bibel — also keine andern Untersuchungen, als die, zu welchen die Bibel die nächste Gelegenheit giebt. Da es ein Hauptzweck war, die Wahrheit am Ende einleuchtend zu machen, „daß die Geschichte der Bibel die wahrste und zuverläßigste sey, die je geschrieben ist, daß der Mensch in keiner einzigen in einem so wohl getroffenen Bilde vorgestellt ist, als in ihr,„ so wird diß schon deswegen nothwendig. — Wären die heiligen Verfasser in vielen ihrer Erzählungen weitläuftiger gewesen, so würde

allerdings des Stoffs noch mehr seyn. Indeß auch in dem was sie uns gegeben haben, findet die Betrachtung des Forschers schon ein weites Feld vor sich eröfnet. Manche Personen kennen wir nur bloß dem Namen nach; diese gehören in eine Geschichte aber in keine Charakteristick. Aber von andern wissen wir wenigstens ein Paar Züge — noch andre sind schon durch viele wichtige Handlungen und Reden ausgezeichnet — einige lernen wir endlich in ihrem ganzen und gewöhnlich äußerst merkwürdigem Charakter kennen. Ueberdis ist die ganze Geschichte der Bibel charakeristisch — ists nicht immer bey einzelnen Personen, so ists doch oft bey ganzen Völkern. Endlich — selbst da, wo es nur lehrende Erdichtung ist, bleibt es noch immer Nahrung für die Menschenkenntniß *). — Alle diese mannigfaltigen, mehr oder weniger ausgemahlten Bilder werden wir uns zu Nutze machen und keine Stelle der Bibel zu übergehen suchen, darin wir den Menschen finden oder ihn näher kennen lernen könnten. Welch eine Abwechslung und angenehme Mannifaltigkeit verspricht uns dis zum voraus. Gutes und Böses, moralische Schönheit und moralische Verunstaltung, Wahrheit und Schein — alles werden wir dargestellt sehen, und hoffentlicht nicht ohne Belehrung von den Gemählden weggehen.

Nicht

*) Dis wird bey den charakteristischen Untersuchungen über das Buch Hiob, einleuchtender werden.

Nicht ohne Belehrung — sage ich, und wie wünschte hiebey mein Herz, daß diese Belehrung in aller Absicht recht ausgebreitet und allgemein werden möchte. Die Gestalt des Christenthums ist jetzt ohnstreitig in mancher Absicht traurig. Nicht daß ich Aufhebung der christlichen Lehre, durch die mehr oder weniger gegründeten Einwendungen dieser oder jener Partheyen, nicht daß Gefahr der Religion für sich, fürchtete. Denn Irthümer sind von jeher gewesen, und wir haben die Lehre Jesu in seinem Wort noch so rein, als man sie vor mehr als einem Jahrtausend hatte. Aber die Feindseligkeit, mit welcher jetzt erleuchtete Christen gegen erleuchtete Christen, Gutmeinende gegen Gutmeinende, Schwache gegen Stärkere und Stärkere gegen Schwache streiten — wie wenig sieht sie dem Geist der Liebe, dem Geist der Apostel ähnlich! Wie wenig kommen wir dadurch der christlichen Vollkommenheit näher! Und das praktische Christenthum — wie selten wird es in einer Welt, wo Leichtsinn, Thorheit, falsche Ehre und alle Laster, unter schön klingenden Modenamen, — die Idole sind, welche man anbetet. Doch was darf ich bey den viel lauter tönenden Stimmen der Vertheidiger der Irrelegion und Immoralität, von dieser schwachen Stimme hoffen? Von ihr hoffen, da Gottes Worte vergebens rufen? Dennoch sey auch dis, auf Hofnung gesäet! Die Liebe, die alles hofft, läßt mich nicht verzagen, und wie, wenn nun

so herrliche Beyspiele, als wir in vielen Charaktern der Bibel finden werden, hie und da unvermutheten Eindruck machten? Warum sollten wir müde werden, unsre Kräfte so lange zum Besten andrer anzuwenden, bis uns Gott gebietet, auszuruhen von unserm Tagewerk?

Doch — um zu dieser Schrift zurück zu kommen — ich sehe einige Vorwürfe zum voraus, welche man bey allen diesem anscheinenden Nutzen, einem Buch dieser Art machen kann. Hier sind einige — und meine Gedanken darüber.

„Sollte es nicht zu wenig Hochachtung gegen die Bücher der Schrift verrathen, wenn man aus den Worten der unmittelbaren Verfasser, auf ihren Charakter den Schluß machen wollte? Heißt dis nicht ganz über den weg sehen, welcher zwar mittelbar, aber doch eigentlich Urheber dieser heiligen Bücher ist? Gott ist es, nicht der Mensch den man in der Bibel suchen sollte!„—Vielleicht ist in diesem Einwurf mancher gutmeinenden und nur zu ängstlichen Christen, (der ohnedem nur die Charakter der biblischen Schriftler trift,) das meiste Mißverstand. Ich bin vollkommen mit ihnen einig, daß die Bücher der Schrift göttliche Bücher sind, welche in einem weit erhabnerem Verstande, als alle andre Bücher, unter dem besondern Einfluß der Gottheit geschrieben, und auf uns gekommen sind. Es ist hier nicht der Ort, über die Begriffe welche man sich von Eingebung und Theopneustie macht,

zu

zu streiten, da ohnedem selten der Streit zur Wahrheit führt. Indeß wird doch auch jeder so billig seyn (und nicht nur wer eben so denkt, sondern auch wer anders denkt) mir zu gestatten, diese göttliche Eingebung nicht weiter auszudehnen, als sie die Schrift selbst bestimmt hat und auch den Grad der Eingebung nach vernünftigen Gründen, verhältnißmäßig mit dem Inhalt anzunehmen. Ich bin nicht überzeugt, daß alle bisher bestrittene Bücher des A. und N. Testaments zu verwerfen sind, weil sie keine unmittelbare Beziehung auf unsre moralischen Handlungen zu haben scheinen, ob ich gleich niemand eines bescheidnen Zweifels wegen verdammen kann. Ich glaube vielmehr, daß wir Gott für ihre Erhaltung zu danken haben, da sie alle merkwürdige Beyträge zur Geschichte seiner Vorsehung sind. Aber eben so wenig als ich sie um jener Ursach willen verwerfe, kann ich auf der andern Seite zugeben, daß Gott das, was damahls lebende Schriftsteller gesehen oder gehört hatten, ihnen nachmahls auf eine wunderthätige und ganz unmittelbare Art, zum andernmahl bekannt gemacht habe, um es nun aufzuzeichnen. Sie schrieben, und Gottes Vorsehung regierte sie, daß sie nur Wahrheit und nur beziehungsweise wichtige Wahrheit schrieben; aber immer waren sie doch als Verfasser dieser Erzählungen anzusehen. Sollten wir also nicht davon den Schluß auf sie machen können. Sollten uns ihre Erzählungen nicht Stoff genug zur

Men-

Menschenkenntniß geben? Und werden wir damit der Göttlichkeit ihrer Schriften zu nahe treten? — Daß es mit den Schriften der Propheten eine andre Bewandniß habe, gesteht jedermann ein. Ohnfehlbar bekamen auch die Apostel mehr nähere Belehrung und es blieb eigentlich gewiß, daß Gottes Geist es war, der durch sie redete. Aber ohne alle Empfindung müste man lesen, wenn man es nicht eingestehen wollte, daß auch in ihren Briefen dennoch viel Eigenthümliches und das heißt Charakteristisches übrig blieb. Wir werden also Gelegenheit genug finden, an Gott errinnert zu werden, aber nie durch Beobachtung des Menschen dem Ansehn der Offenbarung zu nahe treten, da wir sie eben in allen ihren Theilen als groß und liebenswürdig vorzustellen wünschen.

„Aber, fürchten vielleicht andre, viele der wichtigsten Personen der Bibel, sind doch so grosse und erhabne Männer, so eigentlich Heilige, daß eine genaue Prüfung und Beurtheilung ihres Charakters, leicht die Ehrerbietung verletzen könnte, welche wir ihnen als Gottesgeistigen, göttlichen Männern schuldig sind, deren weisen Lehren wir in der Stille folgen, nicht aber über sie urtheilen sollten.„ — Höchstens träfe dis die Charakteristick auf einer Seite. Nur da wo es auf ihre Fehler und Schwachheiten ankäme, würde es in dem Fall sichrer seyn zu schweigen. Denn daß wir das Gute, Grosse, Edle in ihnen mehr entwickeln, daß wir ihre

Hand-

Handlungen auf jeder Seite als schön und liebenswürdig vorstellen, — dies kann doch nie Verletzung der Ehrfurcht seyn? Aber auch ihre Fehler, ihre Schwachheiten — wozu ließ sie Gott aufzeichnen? Daß wir die Augen davon wegwenden sollten? Wohl schwerlich! Oder, daß wir den Menschen daraus in seiner Schwäche, auch den Besten in seiner Ohnmacht kennen und uns vor seinen Irren hüten könnten? Wohl gewiß! Ein Engel wollte nicht angebetet seyn, sollten es die wollen, die auch Menschen waren?

„Darin sind wir einig, werden andre sagen, aber gegen die Bearbeitung der Charakter hätten wir vieles zu errinnern. Wir wollen nichts als Charakterzüge, die erweislich sind, wozu also die hie und da geäusserten Vermuthungen? Wir wollen nichts als Charakterzüge — wozu also so manches von den Lebensumständen? — Wir wollen nichts als Charakterzüge, wozu also hie und da beyläuffige Untersuchungen, wozu so viel Declamation in gewissen Stellen? — Weg mit alle den Auswüchsen, so mag das übrige gut seyn!„ — Viel dürfte ich endlich nicht aufopfern, ihr etwas strengeren Richter, um euch zu gefallen. Indes da ich Vermuthungen nur da äusserte, wo ich sie beynah nur aus Bescheidenheit nicht für Gewißheiten ausgeben wollte, so sehr sie mir es waren, — da ich Lebensumstände nur in der Absicht anführte, um den Charakter daraus

zu

zu bestimmen, (einige bey **Paulus** ausgenommen, über die ich mich unten vertheidigen werde,) — so fielen diese Vorwürfe wohl weg. Und die Declamation, abgerechnet daß **Declamation** ein Modewort ist, das man sich itzt in Gesellschaft manches grossen Mannes schon williger kan vorwerffen lassen — die Declamation also, oder lieber, die beyläufigen Untersuchungen und allgemeinen Anmerkungen, mögen nicht nothwendig zur Charakteristick gehören. Wenn ihr nun aber, meine Freunde, gerade eine sehr bequeme Gelegenheit fändet etwas Gutes zu sagen, und kaum hoffen dürftet eine so gute Gelegenheit wieder zu bekommen, dis Gute eben so einleuchtend, eben so bestimmt, eben so warm zu sagen— könntet ihr euch dann wohl überwinden, dis für euch zu behalten, blos aus der Furcht, irgend eine Stimme im Publikum möchte rufen: **Deklamation!** — Mag sie es! Stiften solche Stellen, wie die Gedanken über die Toleranz und wenige andere, die hie und da vorkommen möchten, nur den zehnten Theil des Guten das ich wünsche — so werde ich mich innig freuen, **deklamirt** zu haben.

„Aber eine Charakteristick der Bibel, sollte doch wohl natürlich der Ordnung der Bücher folgen, welche die Zeitrechnung als die richtigste festsetzt. Wir werden auf die Art am besten in Stand gesetzt werden, die durch allmähligen Wachsthum immer zunehmende Vervollkommung des menschlichen Geschlechts zu empfinden;

den; vieles was bey späteren Beobachtungen vorausgesetzt werden konnte, müssen wir sonst entbehren und was es sonst noch für Unbequemlichkeiten der Unordnung giebt. Gleichwohl finden wir, daß statt mit den ältesten Urkunden der menschlichen Geschichte anzufangen, hier das N. T. die Charakteristick eröfnet, und alle darin vorkommende Charakter zuerst abgehandelt werden, da ihnen doch nach der stufenweis wachsenden Vollkommenheit, die letzte Stelle gebührt hätte.„ — Ob dieser Vorwurf gleich weit mehr treffen würde, wenn dis Buch eine Geschichte der Menschheit seyn sollte, so seh ich dennoch das Wahre, das auf einer Seite darin liegt, ein. Viel könnt ich indeß zu meiner Vertheidigung sagen. — Charakter bleibt Charakter, er lebe im ersten oder letzten Jahrtausend der Welt. Plutarch schrieb die Parallelen seiner Personen nicht nach ihrer Chronologie, — was haben wir dabey verlohren? — Die lesenswürdigsten Biographen haben sich nicht an die Jahrhunderte gebunden, sondern bald im dritten, bald im siebzehnten Jahrhundert grosse Männer aufgesucht. Zuletzt sind auch die vollkomneren ausgemahlteren Charakter des N. T. verhältnißmäßig leichter darzustellen, und ich hoffe durch den Rath, die Vorschläge, die Erinnerungen, auch den Tadel billiger und gelehrter Männer unterrichtet, in Stand gesetzt zu werden, das A. T. desto vollkommner zu bearbeiten. — Es ist also wenigstens leicht zu entschuldigen,

wenn

wenn ich ein so vollkommnes Bild, als Paulus ist, mit zuerst, und gleichsam zum Maaßstabe der Kräfte des Christenthums und folglich des Grösseren und Kleineren in der Grösse des Christen, ich darf hinzusetzen, des Menschen — aufstellen wollte. Andre Gründe, welche noch näher die hier beliebte Anordnung bestimmt haben, intreßiren den Leser zu wenig und die Hauptsache verliert nichts. — In dem folgenden wird man auf das Zeitalter der Personen Rücksicht nehmen, und der zweyte Theil, (welchen man auf die Ostermesse 1776. zu liefern hofft) mit dem A. T. anfangen. Allgemeine Betrachtungen über die alte Geschichte aus diesem Gesichtspunkt, — Fragmente der Charakteristick im ersten Weltalter, — Abrahams Charakter, — Charakteristick in der Erzählung von Isaak, Jakob, Esau, Rebecca u. s. w. Joseph — der Charakter Moses, — dis ist es ohngefähr, was man zunächst zu erwarten hat. David wird sehr genau abgehandelt und sein Charakter aus einem gewissermassen neuen Gesichtspunkt gerettet werden. Im Buch Hiob, wird man die so oft übersehenen Spuren der Menschenkenntniß enthüllen; vornehmlich aber auch in dieser Rücksicht, eins der wichtigsten Bücher, die Sammlung der Psalmen, betrachten. Die Anzahl der Theile läßt sich mit keiner vollkommnen Gewißheit bestimmen, so sehr man alle unnöthige Weitläuftigkeit vermeiden wird.

Andre

Andre Vorwürfe kann ich hier nicht beantworten, so gewiß ich sie voraus sehe. Es ist unmöglich in einem solchen Buch nicht hie und da eine Privatmeinung zu äußern, und jede Privatmeinung hat Gegner. Ich begehre nicht, sie irgend jemand aufzudringen, und wenn man nach dieser Erklärung, noch glaubt nöthig zu haben, sie anzugreiffen, so werde ich doch nicht glauben nöthig zu haben, sie zu vertheidigen, da sonst des Streitens kein Ende seyn würde. Keine einzige Parthey (schlimm genug, daß unter Brüdern Partheyen sind!) hat für mich unbedingtes Ansehen. Alle Freunde der Wahrheit aber, alle Mitanbeter des einen Gottes und des einen Herrn Jesu Christi, sind mir theuer. Die Regel meines Glaubens bleibt — kein einziges menschliches Buch, von welchem grossen Kirchenlehrer es auch komme, — sondern allein die Lehre Jesu und seiner Apostel, in seinen Reden und ihren Schriften.

Unbillig hoffe ich aus eben diesem Grunde gegen niemand gewesen zu seyn, aber ich habe auch das Zutrauen, daß man es in der Beurtheilung meines Buchs gegen mich nicht seyn wird. Mit Vergnügen werde ich die Erinnerungen gelehrter und bescheidner Richter anhören und zu nutzen suchen. Wahre Fehler werde ich gern verbessern, auch das harte Urtheil, (wenn ich es hören muß) werde ich prüfen, es zwar bedauren wenn man ohne Noth heftig ist, aber dennoch das Gute behalten. Willkommen aber wird mir der Freund und der Bruder seyn, der als

als Freund und als Bruder mir sagt, wo ich irrte, wo ich den wahren Zug verfehlte, oder einen andern übersah. Diese brüderliche Liebe, sind sich Christen unter einander schuldig zu erweisen und — anzunehmen. Ich verbitte also keine Beurtheilungen, auch die strengsten nicht; aber ich wünsche, daß mein Buch keinem Gelegenheit gebe, seinen Mangel an Duldung und Menschenliebe von neuen an den Tag zu legen.

Noch habe ich mich nicht erklärt, welchen Lesern ich eigentlich diese Arbeit bestimmte. Hievon noch einige Worte!

Da weder über Glaubenslehren noch Particularmeinungen gestritten wird, da wir die Bibel aus einem Gesichtspunkt betrachten, in welchem alle christlichen Gemeinen übereinkommen, und in andern Grundsätzen dennoch weit von einander verschieden bleiben können, so schränkt sich auch die Absicht der biblischen Charakteristick auf keine einzelne Kirche ein, sondern auf je mehr nähere oder entferntere Brüder und Bekenner Jesu, dadurch gute Eindrücke gemacht werden, desto glücklicher und gesegneter werde ich die darauf gewandten Stunden halten.

Der tiefere Gottesgelehrte — vielleicht fände er in den Stunden der Erholung auch einiges Vergnügen daran, die Bibel aus einem Gesichtspunkt zu lesen, der mehr Intressantes für das Herz hat, und woran ihn oft gelehrtere und andere Untersuchungen hindern, selbst zu denken.

Der

Der Gottesgelehrte — sage ich; aber nicht ihm allein ward die Bibel bestimmt. Auch dem, welcher es nicht von Profeßion ist, sondern in irgend einem andern Felde der Welt nützt, soll sie eben so wichtig als jenem seyn, und je öfter sie bey andern zerstreuenden Geschäften vergessen zu werden pflegt, desto eifriger wünschte ich, sie ihm durch diesen Versuch liebenswürdig machen zu können.

Jeder denkende Christ, hoffe ich, kann dadurch auf ein so wichtiges Buch als die Bibel ist, aufmerksamer werden, und mehr Grosses und Gemeinnütziges darin finden, als er vielleicht bisher glauben mochte.

Zuletzt wünsche ich nicht allein für mein Geschlecht geschrieben zu haben. Jede Art von charakteristischen Untersuchungen kann beynah für niemand so lehrreich seyn, als für jenen wichtigen Theil der Menschheit, aus welchem die Mütter unsrer künftigen Nachwelt genommen werden und deren allernächster Beruf es ist, den Charakter der künftigen Weltbürger in den Jahren zu bilden, da er sich am ersten bilden läßt. Sollte denn nur die Charakteristick der Bibel davon ausgeschlossen seyn? — Zwar hört man jetzt selten den Töchtern unsrer Nation die Bibel, oft aber Werke empfehlen, vor denen die Tugend erröthet. Aber es giebt doch noch genug weibliche Seelen, welche es wissen, daß sie nicht für die vorübergehenden minder schuldlosen, daß sie für edlere, bessere, daurende Freuden, daß sie für eine Ewigkeit geschaffen sind. Sie werden hier

Züge finden, welche am unmittelbarsten aus dem Bilde der erhöhtesten und vollkommensten moralischen Schönheit, die allein dauerhaft ist, genommen sind. O meine bekannten und unbekannten Freundinnen — in einer stillen Stunde, entfernt von dem Geräusch des Lebens, ganz voll des Gedankens an Werth und Dauer und Bestimmung eurer Seele, der künftigen Erbin der Ewigkeit — den Charakter einer Maria, eines Johannes studiren — sollte das ohne Segen für das Herz bleiben können? —

In dieser Absicht, gemeinnützig zu werden, habe ich nicht in einer jeden Untersuchung in demselben Tone gesprochen. Zuweilen wollte ich mich dem ungeübteren Leser so deutlich als möglich machen und sagte also manches, das der geübtere kürzer und gedrängter wünschen möchte. Wenn ich dem weniger gelehrten (deswegen nicht allemahl weniger nützlicheren) Prediger, eine Anleitung zu geben wünschte, die tausend merkwürdigen Züge in dem Charaker eines Paulus, in seinem Vortrage zu nutzen, so wollte ich lieber hie und da tautologisch oder zu deutlich scheinen, als den ganzen Zweck verfehlen. Ich wollte auch lieber mit einer gewissen Wärme reden, als durch Trockenheit, zwar den Regeln der Abhandlung treuer, aber für viele Leser minder unterhaltend werden. Bey andern Untersuchungen, wollte ich näher für den zu eignen tieferen Nachdenken gewöhnten und aufgelegten Leser schreiben. Daher warf ich (wie in dem Versuch über die Evangelisten, über Johannes,

und

und Petrus) oft nur Gedanken hin, gab oft nur einen Wink, dem der Menschenkenner gern weiter nachspüren wird. — Immer so zu schreiben würde für die unnütz seyn, die man erst nach und nach zu den feineren Empfindungen des Menschen in seinen Handlungen, gewöhnen muß. Daher werde ich dieser abwechselnden Methode in der Folge treu bleiben, doch allezeit in Rücksicht auf die innere Beschaffenheit des Charakters, je nachdem er mehr für die Belehrung einzelner, oder für die Belehrung aller gemacht ist.

So viel von der Charakteristick der Bibel überhaupt! Noch etwas von diesem ersten Theil!

Er begreift alles in sich, was die Bücher des N. T. für die Charakteristick enthalten. Einige allzubekannte und fast in jeder Homilie oder Auslegung gemachte Anmerkungen über die Evangelisten, überging ich, um nichts Ueberflüßiges zu sagen. Ueber dogmatische, exegetische oder gar kritische Untersuchungen, konnte ich mich hier nicht ausbreiten.

Dem Charakter des Apostel Paulus habe ich eine lange Betrachtung gewidmet, dergleichen in der Folge wohl nur bey Moses und David wieder nothwendig werden möchte. Vielleicht scheint es sehr überflüßig, daß ich sein Leben — welches freylich schon oft beschrieben ist — hier widerholt habe. Die Untersuchung seines Charakters aber machte es nothwendig, daß ich alle Augenblick bald diesen bald jenen Umstand seines

Lebens anführte. Sollte ich hier immer die ganze Erzählung einrücken?—so wären die Gedanken beständig unterbrochen! Sollte ich auf die Bibel verweisen? — so wäre der Leser ermüdet! — Sollte ich nur die hier nothwendigen Umstände hinsetzen — welch ein Fragment aller Fragmente, welch unzusammenhangendes Erzählen, wäre daraus entstanden? Ich glaubte also es lohne der Mühe, gleich bey dem Anfang eine zusammenhangende Geschichte der Schicksale, der Thaten, der Reden eines so wichtigen Mannes zu lesen, also erzählte ich kurz das Leben, und war nur bey Umständen weitläuftiger, darauf ich mich hernach zu beziehen dachte. Man wird in dem ganzen Leben nichts als historische Gewißheit finden, einige Meinungen ausgenommen, darüber die Gelehrten noch streiten. Alles gehört freylich nicht zur Charakteristick, aber einmahl wollte ich doch vollständig seyn. In der Folge werde ich dergleichen so viel als möglich zu vermeiden suchen. Eben so mußte ich in dem Charakter manche bekannte Wahrheit um des Zusammenhangs und der Vollständigkeit willen sagen, indeß habe ich mich bemüht, sie wenigstens durch neue Beyspiele einigermassen neu zu machen.

Johannes, Petrus und Jakobus sind die einzigen Jünger Jesu, von deren Charakter sich mit Zuverläßigkeit etwas sagen läßt. Sie allein konnten daher besondre Untersuchungen leiden.—Jakobus Der Verfasser des Briefs unter seinem Namen, sollte den Beschluß machen. Nur aus wenigen

Stel-

Stellen der Bibel, einigen der Kirchenväter und Josephs, endlich aus dem Brief selbst, hätte sich etwas von ihm sagen lassen. Indem ich aber diese Anmerkungen sammelte, kam mir Hr. Herders merkwürdige Schrift: Briefe zweener Brüder Jesu in unserm Kanon (Lemgo 1775) in die Hände, in welcher der Hr. Verfasser mit so viel Scharfsinn und Beobachtungsgeist den Charakter Jakobus auseinander setzt, daß ich eben so wenig ihn ausschreiben als etwas schlechteres darüber sagen mochte. Er hält ihn nach sehr wahrscheinlich gemachten Vermuthungen für einen leiblichen Sohns Josephs und der Maria der Mutter Jesu, für einen Bruder Jesu von der Maria her, dessen an mehreren Orten (Matth. 3, 54-58. Marc. 6, 1-5.) gedacht wird. Gesetzt man wollte auch dieser, schon von Grotius geäusserten Meinung nicht beytreten, so empfehle ich dennoch allen meinen Lesern diese wenigen Bogen, zur Ergänzung des hier ausgelassenen Charakters Jakobus, zum Theil auch Judas. Sie sind voll der lesenswürdigsten charakteristischen Bemerkungen.*)

Ich schließe mit dem wiederholten Wunsch, durch diese Arbeit viel Gutes gestiftet zu haben, und künftig zu stiften. Es ist kein geringer Se-

*) In eben dieser und noch allgemeinerer Absicht, empfehle ich, die mir während des Drucks zu Handen gekommne Schrift des Hrn. Heß: Geschichte und Schriften der Apostel Jesu. Sie enthält bey einen ganz andern Plan, als der meinige ist, viel ähnliche Bemerkungen, und ich freue mich, oft mit dem Verfasser, bis auf die kleinste Empfindung zusammengetroffen zu seyn.

gen, welchen ich von Gott erbitte; gefiele es aber seiner Fürsehung, auch nur etwas von meinen Wünschen zu erfüllen — welchen Dank würd ich ihm schuldig seyn! Welch ein Segen, wenn die Liebe zu dem Wort unsers Gottes von neuem erweckt, wenn die Ehrfurcht gegen die Lehren unsers Erlösers, die solche Seelen wie Paulus, Johannes, Petrus waren, bilden konnte, von neuem gestärkt, wenn der Eifer, diesen grossen Mustern durch wahre Gottseligkeit nachzufolgen, entflammt würde, wenn endlich der Geist der Liebe, der Geist Jesu Christi hie und da zu leben begönne. Auch kleine unvollkomne Arbeiten, Versuche, Beyträge zum Ganzen — wie würksam können sie oft durch die Regierung dessen, dem nichts zu klein ist, werden.

Lasset es, meine Brüder die ihr mich leset, nicht vergebens gewünscht seyn! Nehmt auch diese Schrift als den Beytrag eines Freundes an, der gern mit der Gabe treu umgehn wollte, die ihm Gott gab. Nicht durch sie, sondern durch das höhere Buch darauf sie nur hinweiset, belehrt, werdet auch ihr vollbereitet, gestärkt, befestigt und gegründet; bis wir alle erkennen, wie wir erkannt, und lieben, wie wir geliebt werden. Sollte ein solcher Segen auf diesen Blättern ruhen, o dann: Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen sey Ehre!

Der Verfasser.

Inhalt.

Inhalt.

des ersten Theils.

Allgemeine Abhandlung über die Charakteristick der Bibel.

Charakteristische Züge in der Geschichte der Evangelisten.

Die Jünger Jesu.
Freundinnen Jesu besonders Maria seine Mutter,
Maria und Martha.
Die Cananäerin.
Die zwölffjährige Kranke.
Die sogenannte grosse Sünderin.
Herodias.
Johannes der Täuffer.
Die Samariter.
Der Blindgebohrne.
Thomas.
Nathanael.
Nikodemus.
Der reiche Jüngling;
Der mit Jesu sterbende Missethäter.
Judas und Pilatus.

Charakteristick in dem Leben und Charakter Paulus.

Leben.
Charakter.

1. Abschnitt.

Paulus in seinem Verhältniß gegen die Religion.

2. Abschnitt.
Von dem Eigenthümlichen des pauliniſchen Charakters.
1. Capitel.
Von ſeinen Geiſteskräften.
2. Capitel.
Von ſeinen ſittlichen Eigenſchaften.
3. Abſchnitt.
Paulus in der Geſellſchaft.

Johannes nach ſeinem Charakter und nach ſeinen Schriften.
Eigentliche Charakterzüge.
Geiſteskräfte und Schriften.

Charakter des Apoſtel Petrus.

Kleinere Fragmente für die Charakteriſtick aus der Apoſtelgeſchichte.
Ueber die Geſinnungen des jüdiſchen Raths gegen die Apoſtel.
Gamaliel.
Stephanus.
Simon der Magier.
Der Schatzmeiſter der Königin Candace aus Aethiopien.
Cornelius.
Rhode.

Ueber

Ueber

die Charakteristick der Bibel.

Bey der allgemeinen Ausbreitung der menschlichen Kenntnisse und Wissenschaften, giebt es immer noch eine Wissenschaft, die zu wenig bearbeitet und von den allermeisten als viel zu unbeträchtlich angesehen wird, als daß man sie für einen jeden Gelehrten gewissermassen unentbehrlich halten solle. Die Kenntniß des Menschen, seiner geheimsten Triebe, seiner Urkräfte und Fähigkeiten, seiner Neigungen und des ganzen Systems seiner Denkungsart, welches in gewissem Verstande nicht so unzusammenhangend ist, als man meint, — diese in der That sehr weitläuftige Wissenschaft, trennt man noch zu sehr von den andern, und sieht zu wenig wie sie in alle nützliche Theile der Gelehrsamkeit hinein verwebt ist, wenn man diejenigen ausnimmt, welche mehr Mittel als Zweck, mehr Weg als Ziel sind, wozu man die Sprachen rechnen kann. Ich verkenne die Arbeiten jener

verdienstvollen Männer nicht, welche mit einer langen Erfahrung, mit forschendem Geiste, mit Geduld zur Untersuchung versehen, tief in das Herz des Menschen hinabsahen und so viele wichtige Entdeckungen, als eben so viel Beyträge zur Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens, bekannt machten. Gleichwohl wagen sich noch zu wenige ihnen nach, und die es thun, vergessen es zu oft, daß einzelne Fälle nichts entscheiden und die neue Einkleidung aller Bemerkungen noch lange nicht hinreicht, um ein Menschenkenner zu seyn.

Ich werde richtiger und bestimmter von dem reden können, was man biblische Charakteristick nennet, wenn ich diese allgemeineren Betrachtungen über das Studium des menschlichen Herzens noch etwas weiter verfolgt habe.

Es giebt gewisse mehr allgemeinere und gewisse mehr besondere Züge des Charakters, welche mehrern oder wenigern eigen sind. Jene bestimmen die Hauptclassen unter die man eine Denkungsart zu bringen hat; diese sind kleinere und individuellere Bestimmungen, Abartungen, oder mit welchem Namen man sie sonst belegen will. Jene geben die Grundzüge, die ersten Umrisse zu dem Bilde; diese mahlen es aus und gründen sich auf die mannigfaltigen Verhältnisse von Licht und Schatten gegen einander. Jene lassen uns mehr negativ, diese mehr positiv auf den Charakter schliessen. So lang man nur die erstern kennt, so kennt man alles nur im Grossen, unentwickelt, nicht auseinandergesetzt, und kaum die Hälfte des wahren Bildes. Eine gewisse natürliche Anlage, die unsrer Seele angebohren zu seyn scheint,

macht

macht uns schon fähig die ersten Eindrücke zu empfinden, welche ein Charakter auf uns und andre macht. Nur wenig Stunden Umgang, nur einige Blätter eines Buchs, nur ein Paar Handlungen — ich habe genug zu unterscheiden, von welcher Art ein Mann sey, zu welcher Anspannung sein Verstand, seine Geisteskraft überhaupt kommen könne, auf welche Seite des moralischen Sinnes er hinneige, wie viel ich von ihm erwarten dürfe. Selbst darinn, ich weiß es wohl, selbst darinn sind nicht alle Charaktere einander gleich, und man muß verhältnißmässig die Zeit kürzer oder länger angeben; überhaupt aber hat doch die ganze Untersuchung wenig Schwierigkeit. Allein heist dis den Menschen kennen? Wollen wir uns mit diesen schwankenden Begriffen begnügen? Wollen wir auf der Oberfläche schwimmen, ohne uns tiefer hinab zu senken und die verborgenen Geheimnisse der Seele unergründet lassen? Soll es uns genug seyn von Menschenkenntniß einige wenige bedeutende Wörtlein reden zu können, aber in allen Geheimnissen dieser grossen Kunst, der unser Leben zu kurz ist, Fremdlinge bleiben? Wollen nie es der Mühe werth achten den grossen Theil unsers Daseyns auf der Welt, an die Dinge ausser uns und ihre Kenntniß zu wenden, aber immer den Fleiß und den Beobachtungsgeist da scheuen, wo es auf uns selbst ankommt und die Angelegenheiten unsers eignen Geschlechts betrift? Oder, wenn wir uns denn aus dieser Trägheit aufreissen, wenn wir anfangen wollen sorgfältiger, eifriger, anhaltender dis Studium der Menschheit zu treiben — was heißt es denn: den Menschen kennen? und was ist Charakteristick?

Ich will, an statt diese Fragen durch ermüdende Betrachtungen zu beantworten, die Ideen, die ich mir davon mache, durch ein Beyspiel anschaulicher zu machen, anstatt sie zu erzehlen, darzustellen suchen. Wir wollen die Grade der Kenntniß und Einsicht in dem Charakter nach und nach durchgehn. Man wird alsdann verstehen, was ich meine.

Hier bitte ich also meine Leser sich einen Mann zu denken, den wir um der Kürze willen Philotas nennen wollen. Wir kommen in seine Gesellschaft. Wir hören ihn reden. Wir sehen ihn handeln — und haben genug, uns ohngefehr so viel Begrif von ihm zu machen, als nöthig ist unsern Freunden zu sagen: Was es für ein Mann sey. Und dieser Philotas nun — wie ist er in der Gesellschaft? Wie spricht — wie handelt er? Mit einer ernsthaften fast unangenehmen Zurückhaltung nimmt er an vielen Unterredungen keinen Antheil. Was er spricht ist kurz und scheint entscheidend zu seyn. Mit einer Heftigkeit, die sich zuweilen fast dem Ungestüm nähert, dringt er auf seinen Willen. Die, welche andrer Meinung als er sind, scheint er mit Verachtung anzusehen. Er thut, als gienge ihm die Noth andrer zu Herzen, und gleichwohl hat er zu viel rauhes im Charakter, als daß man ihm glauben könnte. Seine Bequemlichkeit ist fast aufs höchste getrieben, aber das, was man Anstand, gute Sitten, Artigkeit nennt, nimmt er zwar von andern an, erwiedert es aber nie. — — Was für ein Mann ist nun Philotas? Ich höre seine Richter, „Ein stolzer von sich „selbst eingenommener, unhöflicher, ungestümer Mensch,

„der

„der zum Ueberfluß der Niederträchtigkeit noch dazu „ein Heuchler ist„ —

Dis ist die Stimme des allgemeinen Urtheils. So denken die, welche den Menschen kennen wollen und wer so denkt, bildet sich etwas darauf ein den Charakter andrer so wohl treffen zu können. Und dennoch versichre ich nun alle diese strengen Richter des Philotas, daß er nichts weniger als ein stolzer, von sich eingenommner, ungestümer, unhöflicher Mensch, am allerwenigsten aber ein Heuchler sey.

Wie habe ich diese Entdeckung gemacht, um den Charakter des Philotas zu retten? Ich gab auf seine Reden in der Gesellschaft genauer Freunde acht. Ich fand sie frey, offen, natürlich. Nur dann wenn er entscheiden sollte, sah ich ihn in einer Art von Verlegenheit, die ihn aus seiner Fassung gesetzt haben würde, wenn irgend jemand in der Gesellschaft gewesen wäre, dessen Gegenwart einigen Zwang veranlaßt hätte. Sollte es also wohl Stolz seyn, daß er an vielen Unterredungen keinen Theil nimmt. Oder ist es vielleicht zu wenig Vertrauen auf sein Urtheil? Mir deucht ich sehe schon etwas tiefer in sein Herz! Doch wie soll ich sein übriges Betragen damit reimen? Warum sprach er so kurz, so entscheidend? Ich habe zwar wohl eher bey furchtsamen scheuen Personen bemerkt, daß sie aus einer gewissen ängstlichen Verlegenheit hastig reden, ihrer Worte zu wenig gewiß sind, zu sehr fürchten etwas auffallendes zu sagen, und darum die Hälfte unterdrücken: dis könnte vielleicht der Grund seyn. Aber widerspricht nicht sein übriger Charakter? Er dringt mit Ungestüm auf seinen Willen. Die Verhältnisse darinn er steht, for-

dern freylich oft, daß der Widerspruch, der jede That aufhält, wegfalle, daß vieles mit Kürze und Schnelligkeit gethan werde. Er steht freylich mit Personen in Verbindung, welche allzugeneigt sind zu widersprechen, Einwendungen zu machen und die in einer gewissen Abhängigkeit bleiben müssen, wenn das Ganze daran sie arbeiten bestehen soll. Und noch dazu weiß ich, daß Philotas nicht Fähigkeit genug in sich fühlt, jedem Anhalten, zumal dem Drohenden, Widerstand zu leisten, daher er durch Heftigkeit diesen allen zuvorkommen will, die noch mehr durch die lebhafte Vorstellung der um sich greiffenden üblen Folgen der Nichtbefolgung, vermehrt wird. Ich werde durch alles dis allerdings geneigt, gelinder zu urtheilen. Ich sehe nicht mehr den ungestümen Mann, wenigstens seh ich zugleich den für das allgemeine Beste brennenden Eiferer, dessen Absicht doch Hochachtung verdient. Seine Hitze in der Verwerfung fremder Meinungen könnte vielleicht hiemit zusammenhangen. Ich weiß, daß er den Glauben oder wenn man auch will, das Vorurtheil hat, daß die Besorgung mancher Angelegenheiten, der Wachsthum mancher nützlichen Einrichtungen, deren Last auf seinen Schultern liegt, durch die Einmischung alles Fremden, alsbald leiden wird. Und dafür zittert er, weil er sich die Pflicht in ihrem ganzen Umfange denkt. — Daß sein Charakter ein wenig rauh und ungebildet ist, kann ich nicht leugnen, aber sollte die Folge, daß er mit andern nur Mitleiden zu haben schiene deswegen ganz richtig seyn? Seine Unaufrichtigkeit müste man voraus setzen, und vielleicht entdeck ich das Gegentheil, wenn ich tiefer noch in seinen Charakter dringe. Wenigstens

stens weiß ich doch, daß er in steter Unruhe ist, so lang er jemand in Noth weiß, daß er oft über die Nothwendigkeit sorgt und alles mögliche anwendet andern Erleichterung zu schaffen. Man nennt es Stolz, daß er die übertriebensten Höflichkeiten von andern annimmt, so kalt annimmt, daß er sie auf keine Weise erwiedert. Hier fürchte ich in der That mein Philotas wird leiden. Zwar kenne ich nur allzuwohl jenes ernste Wesen, danach er alles überhört was nicht mit der Sache zusammenhängt, alles äussere kaum bemerkt, oft die für die allerbesten redlichsten Leute erklärt, welche von aller äussern Artigkeit nichts wissen, von einer guten Lebensart nicht im mindesten unterrichtet, in Absicht ihres Herzens aber offen und wahr und in Absicht des Verstandes gesetzt und scharfsichtig sind. Ich erinnere mich auch, daß er, als man sich einst in einer Gesellschaft über einen Menschen wunderte, der ihm vorher die allerübertriebensten ins lächerliche fallenden Ehrenbezeugungen gemacht hatte, dis als etwas neues anhörte, selbst darüber lächelte und versicherte, von dem allen nichts gehört zu haben, weil er eben an eine sehr wichtige dringende Angelegenheit gedacht habe. Und das pflegt sonst die Art der Stolzen nicht zu seyn. Dringt man auf das Steiffe in seinem Betragen gegen andre, so muß man die Billigkeit haben, vieles einer sehr versäumten Erziehung und einer langen Unbekantschaft mit der Welt beyzumessen. Uebrigens aber ist nicht zu läugnen, daß er den sonderbaren Grundsatz hat, man sey nie unhöflich wenn man gerade so rede wie man empfinde, die Versicherungen vieles Antheils, vieler Hochachtung dabey das Herz nicht sey, sey nichts als eine

privilegirte Unwahrheit, welche eines gesetzten Charakters unwürdig sey; wenn man andern ihre Fehler gerade so entdeckte wie man sie kenne, so sey dis ein sehr nutzbares Mittel sie zu bessern. — Dis ist freylich ganz wider unsre freye Denkungsart, aber es setzt doch einen aufrichtigen Charakter zum voraus, und da vielfache Erfahrung gelehrt hat, daß man ihn durch eine ähnliche Entdeckung seiner Fehler nie erzürnt hat, gesetzt auch, er hat sie nicht allemal erkennen können, daß er ausserdem oft niedergeschlagen ist, sich an so viel Bequemlichkeiten gewöhnt zu haben, die er wirklich unter seine Fehler und Schwachheiten rechnet, so vermuthe ich sehr viel Redlichkeit und Demuth in diesem Mann.

Und nun meine Leser, wo ist nun Ausübung von Charakteristick? Auf einer Seite kann sie nur seyn, denn die Resultate stehen sich gerade entgegen. Nach meinem Begrif ist Philotas ein etwas furchtsamer, doch für das allgemeine Beste eifriger und dabey ängstlicher, aber menschenfreundlicher, demüthiger, aufrichtiger Mann, dem nur etwas mehr sanftes im Charakter, und etwas mehr Cultur in den Sitten fehlt. Ja ich glaube beynah mit völliger Gewißheit, daß alle vernünftig Urtheilende ihn nun aus eben diesem Gesichtspunkt betrachten werden. Gehört also nicht unendlich mehr zur Charakteristick, als ein paar allgemeine Sittensprüche, eine vielbedeutende Stimme und ein Getöse von Menschenkenntniß und Studium des Herzens?

Kaum darf ich es sagen, wieviel wir überall dabey gewinnen, wie viel richtiger unser Urtheil von den Menschen, ja, da unsre Welt hauptsächlich aus

einem

einem beständigem Bewegen und Durcheinanderwirken dieser ihrer vernünftigen Bewohner besteht, von der Welt selbst werden. Allerdings gestehe ich es, daß wir auch oft da viel Schlacke finden werden, wo wir jetzt Gold sehen, oft die Quellen mancher Handlungen ganz anders antreffen werden, als sie uns schienen, manche groß genannte That in die Classe der kleinen und wohl gar der niedrigen Thaten zu stehen kommen, und mancher Heilige aus seiner Niche gestürzt werden wird, darin man ihn Jahrhunderte lang angebetet hatte. Ich gestehe es auch, daß wir selbst zuweilen eine geringere Meinung von uns selbst bekommen werden, als unser Stolz gewöhnlich zu haben pflegt, und daß unser Herz uns viel öfter bey seinem vermeinten Gutesthun verdächtig werden muß, als es bisher geworden ist. Aber wir werden doch auch sehr oft da, gute, grosse, edle Menschen finden, wo wir bisher nichts als Heuchler, als kleine Seelen, als Unedle suchten; wir werden oft Gold finden, wo wir nichts als rauhen steinigten Boden vermutheten, wir werden manchen verkannten, verachteten, verläumdeten Mann wieder in die Rechte der wahren Geistesgrösse einsetzen können, dem mancher unbarmherzige Priester schon in seinem Grabe geflucht hat. Noch mehr! — So viele Handlungen, die uns verdächtig scheinen, so viele Thaten, die den Anstrich bald dieses bald jenes Lasters haben, werden alles dis Unächte auf einmal verlieren, wenn wir uns mit wahrer Charakteristick, (ich meyne hier die Wissenschaft selbst) an ihre Untersuchung wagen und allein mit dem Auge der Wahrheit sehen. Ja, selbst dann, wenn nun unsere Charaktere, die wir kennen möchten,

ten, lange über den Handlungskreiß dieses Lebens erhaben sind, wenn kein Umgang, keine Miene, kein redendes Auge mehr an ihnen spricht, wenn ihr Staub in alle Weltgegenden verstreut ist — selbst dann werden ihre Werke die Stelle von ihnen vertreten, ihr Geist, jener geheime Zug ihrer Seele wird darin mit so unauslöschbaren Charaktern gemahlt seyn, daß wir nicht einen einzigen Ton verfehlen, auf den die Saiten ihres Herzens gestimmt waren.

Da meine Leser aus der Ueberschrift wissen, daß ich eigentlich auf die biblische Charakteristick kommen will, so werden sie für sich schon hie und da gesehen haben, wohin ich deute und es wird mir nun leichter werden, hierauf die nähere Anwendung zu machen.

Wir haben die Bücher, darauf unser Glaube gegründet ist, in Händen, und es ist schon sehr oft angemerkt, daß in gewissem Verstande, fast alles darin Geschichte ist. Von dem ersten Punkt an, da diese Geschichte anfängt und der mit der Einrichtung unsrer Erde wie sie jetzt ist, oder wenn man lieber will, mit ihrer Schöpfung gleichzeitig ist, finden wir immer gewisse äussererst merkwürdige Personen, die, bey aller Verschiedenheit ihres Charakters, gleichwohl lauter Mittel zu einem Zweck, zu dem einen grossen Zweck im Plan der göttlichen Vorsehung sind. Warum sollen wir es läugnen, daß in der That in ihren Reden, in ihren Handlungen, in ihrer Denkungsart manches ist, das uns bey dem ersten Anblick auffällt? Man müßte mit Vorsatz seine Augen verschliessen, um nicht den sehr grossen Abstand oder Unterschied der ältern und neuern Verfassung, der immer fortdaurenden Kir-

che

che Gottes einzusehen? Es darf uns daher nicht wundern, daß viele Dinge in jenen alten und einige in denen neuern Geschichtsbüchern in verschiedenen Gemüthern der Menschen verschiedene Wirkungen gethan je nachdem sie höhere oder niedrigere Begriffe, von dem Ansehn dieser Lehre gehabt haben. Im ersten Fall hat mancher Rechtschaffne, im Stillen die Zweifel und Bedenklichkeiten, die sich bey ihrer Lesung wie ein Sturm in der Seele empörten, zu ersticken gesucht, welches doch nie der rechte Weg ist zur wahren Ruhe zu kommen. Andre hingegen haben mit dreistem Spott sich in das Heiligthum gewagt, das ihnen nicht Heiligthum schien, und indem sie uns den Charakter der vornemsten Personen der biblischen Geschichte verdächtig machten, zugleich die Grundsäulen der Religion nach ihrem Bedünken zu erschüttern gesucht.

Ursach und Absicht dieser geheimen oder öffentlichen Zweifler, kann allerdings sehr verschieden seyn, und ich wage es nie aus dem blossen Zweifel sogleich auf die boßhafte Absicht den Schluß zu machen. Aber so viel bleibt doch ausgemacht, daß mit dem grössern oder kleinern Glück, das diese Zweifel unter den Christen machen, Wachsthum und Abnahme der wahren innern Religion und der vesten Ueberzeugung von der Gewißheit derselben, sehr genau zusammenhängt. Die Strafpredigten gegen den Unglauben, die oft sehr gut gemeinten Seufzer und lauten Klagen über die Zweifelsucht, der Rath sein Ohr und sein Herz dieser Stimme der täuschenden Verführung ganz zu verschliessen, sind gerade die aller unkräftigsten Mittel, wirken nichts als Betäubung und sind noch dazu oft unmöglich. Andere gelehrtere Antworten auf

dergle-

dergleichen oft sehr scheinbare Einwürfe, sind ohnstreitig brauchbarer. Ob aber nicht noch immer sehr vieles zu heftige, zu superficielle, zu weithergeholte, zu gekünstelte, zu seichte, mit einem Wort, zu unnatürliche darinn ist, als daß sie einem gelehrten und Wahrheit suchenden Gegner, (dergleichen es gewiß giebt) ein völliges Gnüge leisten könten? Sollte es nun nicht der Mühe werth seyn, sowohl zum Besten dieser Irrenden, als auch zur Befestigung derer, welche in Gefahr kommen könnten Irrende zu werden, einen Versuch zu machen, ob nicht die genauere unpartheyische Entwickelung der Charaktere der Hauptpersonen der biblischen Geschichte, das allerbeste Mittel sey, so manches was uns jetzt auffallend scheint natürlicher als bisher geschehen ist, so manches was jetzt gar keinen Zusammenhang hat, als sehr harmonisch darzustellen? Wenn wir beweisen, ohne irgend ein ander System zu Rathe zu ziehen, daß tief in diesen verkannten Männern so viel edles, grosses, oft göttliches liege, sollte dis nicht ein sichrer Weg seyn, vernünftige Zweifler und redliche Irrende, auf andere Meinungen zu bringen? Denn an denen, welche auf Unkosten der Wahrheit, bloß um witzig zu seyn spotten können, welche die Wahrheit fliehen anstatt sie zu suchen, oder welche viel zu groß und erhaben von sich denken, als daß sie sich nur einbilden könnten, auch andere, die nicht wie sie dächten, könnten etwas geschicktes sagen — an diesen im Grunde armseligen, elenden, mitleidenswerthen Feinden der Wahrheit, ist ohnedem alle Mühe verlohren und kein besser Mittel für sie übrig, als mit verachtendem Stillschweigen ihr Stamlen kaum des Gehörs zu würdigen. Vernünftige Gegner meine ich also

so

so nur, und die Erfahrung redet für mich, daß sie es fähig sind Eindrücke von wahrer Grösse und Erhabenheit des Charakters zu fühlen. Die in der Geschichte der Evangelisten offen liegenden Spuren der göttlichen Erhabenheit Jesu, die keiner Entwickelung bedürfen, um das Auge des Geistes zu rühren, diese Strahlen von Hoheit — wie edel, wie wahr schildert sie uns nicht einer der berühmtesten und in andrer Absicht lesenswürdigsten Gegner des Christenthums, der nach dem lebhaftesten Gemählde der Grösse des Erlösers ausruft *) „Das Evangelium hat so grosse, so einleuchtende, so vollkommen unnachahmliche Kennzeichen der Wahrheit, daß der Erfinder desselben vielmehr Bewunderung verdiente, als der Held„ — Gesetzt nun auch — und warum sollten wir dis nicht zugeben? — die übrigen Charaktere hätten nicht alle im gleichen Maasse dis Frappante, dis Hinreissende, so werden wir es doch vielleicht dann finden, wenn wir nur mit Menschenkenntniß in sie dringen. Wie werden sie über alle Zweifel siegen, wenn wir sehen, wie sehr sie Probe halten? — Die Bibel auch bloß aus dem Gesichtspunkt betrachtet, daß sie so vollkommen, so richtig, so genau den Menschen, den Menschen gerade wie er ist, vorstellt, wird mehr Liebe, mehr Achtung bekommen, und ob dis gleich der Weg nicht ist moralisch besser zu werden, so kann es doch Mittel und Gelegenheit seyn.

Und nochmehr! Gesetzt, wir müßten auch die Hofnung zu dem allen aufgeben, so würde doch der Nutze eines solchen Studiums der Bibel überaus groß für die seyn, welche schon von dem höhern Ansehn derse-

*) Rousseau Emile. t. 3. p. 125.

derselben überzeugt sind. Wie viel wird der denkende Christ aus so grossen Beyspielen der Tugend und Gottseeligkeit abnehmen können, die er nun nicht nur im Grossen, sondern auch im Kleinen kennen lernt und handeln sieht! Wie wird er erweckt, aufgemuntert, angefeuert werden ihnen nachzustreben, ihre Fehler die sie oft so schwer bezahlen mußten, ihre Unvorsichtigkeit zu vermeiden, hingegen gerade die Mittel zu gebrauchen, die sie so oft erst durch lange Erfahrung und Uebung kennen lernten, und welche sie der Vollkommenheit so nahe brachten. Die Lehrer der christlichen Gemeinden unsrer Zeit, deren hoher Beruf so selten ganz erkannt, in seiner unbeschreiblich grossen Wichtigkeit geschätzt und nur allzu oft von ihnen selbst entweihet wird — welche hohe Muster finden sie an denen ersten Lehrern des Christenthums, aber wie viel mehr Nutzen würden sie auch oft stiften können, wenn sie einzelne Züge aus einer solchen biblischen Charakteristick wählten, und diese zur Nachahmung aufstellten, als wenn sie mit trocknen Speculationen, den unwissenden Zuhörer aufhalten, oder mit Vergleichung gelehrter Auslegungen (die an sich schätzbar bleiben) die Kraft der göttlichen Worte schwächen, oder einen geistlichen Sinn in solche Stellen tragen, wo er im Grunde gar nicht liegt.

Ich gebe nicht alle diese Gedanken für neu aus. Man hat schon zuweilen dergleichen charakteristische Versuche (jedoch bey der Bibel am seltensten) angestellt, ohne daß dieser so erwünschte ausgebreitete Nutzen sichtbar erfolgt wäre. Aber man hat auch nicht immer ganz so gehandelt, wie es diese Kunst der Menschen zu erforschen erforderte. Auf einer und der an-

dern

dern Seite hat man oft gefehlt und zu wenig die Theile in Verbindung mit dem Ganzen betrachtet. Nur einige Beyspiele!

Wozu ist es nöthig, daß man die Personen mit denen uns die Bibel bekannt macht, allemal als Ideale der allerhöchsten Vollkommenheit aufstellt, da doch hieraus nicht allein sehr gezwungene und künstliche Erklärungen sehr oft entstehen müssen, sondern die Schrift selbst sehr weit davon entfernt ist, Fehler für Tugenden zu geben. Wenn das ein vester Grundsatz ist, die, welche die Schrift rühmt irrten nie, oder irrten nur immer aus Schwachheit, so muß man gestehen, daß es unendlich schwer seyn würde, überall die Ehre der Bibel zu retten. Wenn wir es aber zugeben, ja wenn wir noch dazu sehr grosse Weisheit und Güte darin finden, daß Gott nicht Engel sondern Menschen, schwache, Fehlern und Irrthum unterworfne Menschen, den Menschen zum Muster vorgestellt hat, alsdann wird es auch überflüßig seyn, mit Furchtsamkeit und ängstlicher Besorgniß sie zu beurtheilen, und eben so leicht in ihren Charakter zu dringen, als wir in andre zu dringen pflegen. Bescheidenheit sind wir ohnedem immer schuldig bey einer jeden Beurtheilung anderer auszuüben, und wo die wahre Gestalt eines Fehlers noch dazu nicht ganz deutlich ist, da ist es immer Pflicht ihn auf der besten Seite anzusehen.

Aber auf der andern Seite — womit läßt es sich doch wohl entschuldigen, gerade bey der Beurtheilung biblischer Charaktere, die schärfsten gehässigsten Urtheile zu fällen? Wir wollen einmal zugeben

„die Bibel ist nichts als ein jedes andre Geschichtbuch„ so hat sie zum mindesten eben die Rechte die jenes hat. Warum soll nun gerade hier das meiste Unwahrscheinliche, Falsche, Betrügerische statt finden? Warum will man entscheiden ehe man geprüft, richten ehe man untersucht, verdammen ehe man schuldig gefunden hat? Dis ist das Schicksal des Buchs, das durch jeden Zweifel nur mehr als göttliche Kraft und göttliche Weisheit vor den Augen der Welt erklärt wird, ein äusserst ungerechtes, unverdientes Schicksal, das uns die vorgegebene Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe der Gegner, sehr verdächtig machen muß.

Zuletzt — wie ist es möglich etwas richtig zu beurtheilen, das man nur auf einer Seite vorstellt, das man aus der Verbindung reißt und dann in dem Lichte zeigt, darin man es gern sehn möchte. Wir können unmöglich von einzelnen Erzählungen von gewissen biblischen Personen richtig denken, wenn wir sie ausser dem Zusammenhange mit ihrem ganzen Leben, ihren Reden, ihrer Denkungsart, den Quellen und Folgen ihrer Handlungen ansehen. Wie will man gewisse Urtheile der Schrift von ihnen rechtfertigen oder tadeln wollen, wenn man nur das aus ihren Leben nimmt, was für oder wider sie ist. Wie kann man über das Urtheil von David, daß er ein Mann nach dem Herzen Gottes gewesen mit Grund spotten, wenn man zwar seinen Stolz, seinne Ehebruch, seinen Todschlag in Rechnung bringt, aber alles übrige von ihm übersiehet, gleich als ob es billig wäre, nur das für wahr anzunehmen, wovon wir etwa eben wünschten, daß es wahr seyn möchte! Wo keine Verbindung aller Züge,

die

die man nur entdecken kann, da ist, da fehlt einem Bilde noch viel, und was ist Charakteristick anders, als Fähigkeit die Bilder der Geist r aufs genaueste zu treffen.

Wer wird also am richtigsten über den Charakter der biblischen Personen urtheilen können? — Ohnstreitig der, welcher sich den Charakter nicht eher denkt, als er ihn studirt hat. Denn so bald wir ein Bild vorher haben, so sind wir in Gefahr vieles davon in dem Urbild zu sehen. Wir würden etwas ganz anders darin gesehen haben, wenn wir ein ander Bild gehabt hätten. Zugleich aber wird sehr viel von den Hülfsmitteln abhangen, welche wir brauchen um sie kennen zu lernen.

Nicht also Systeme, nicht Compendien, nicht Lehrbücher, nicht Lebensbeschreibungen, nicht Beantwortungen der Zweifler! Sie können ihren Werth haben, sie haben ihn zum Theil gewiß, was man auch dagegen sagen mag, um doch etwas Neues zu sagen. Aber hier sind sie schädlich, und verhindern ganz offenbar die Menschenkenntniß, das Studium des innern Baues der Seele. Sie fodern oft Symmetrie mit sich, die nicht da ist. Sie ziehen Thaten und Reden in ihren Vortheil, die im Grunde ganz andern Sinn haben. Sie finden Vorbilder wo sie nicht immer sind. Sie bilden mit einem Wort die Handlungen, die Worte der heiligen Männer nach ihrem Plan, anstatt ihren Plan nach ihnen zu bilden. Nun bleibt allerdings vieles unerklärbar, unzusammenhängend, unergründlich. Nun muß der Maaßstab damit man biblische Personen mißt ganz anders werden als der, welchen man bey andern Menschen braucht. Ueberall muß man etwas ausser-

ordentliches, wundervolles finden, wo das ordentliche und natürliche, viel analogischer mit der sonstigen Handlungsart der Vorsicht wäre. — Was bleiben uns aber für andre Hülfsmittel übrig?

Keine — meine Leser, und wir werden am besten fahren! Lassen wir uns denn, wenn wir genaue Nachricht von dem eigentlichen Inhalt eines Buches geben sollen, alle mögliche Zeitungsblätter, alle gelehrte Anzeigen, alle Journale kommen, um nun aus allen darin befindlichen Auszügen, den Inhalt abzunehmen, indes das Buch selbst auf unserm Tisch unaufgeschlagen liegt? — Wollen wir fragen und mühsam fragen, was andre für Züge, für eine Physionomie, für ein Kolorit an einem Gemählde bemerkt haben, um darnach urtheilen zu können, indes das Bild vor unsern Augen hängt, die wir sorgfältig davon wenden? Wir haben die Thaten, die Grundsätze, die Reden jener wichtigen Männer, so gut als andre in dem Buch das wir die Bibel nennen, vor uns. Haben wir denn nicht so gut als sie, das Recht zuerst selbst zu sehen, und alsdann auch wohl in ihnen noch mehr und uns entschlüpfte Gedanken zu suchen? Wir wollen unpartheyisch zur Untersuchung ihres Charakters gehen; wir wollen in ihnen den Menschen kennen lernen wie er ist, wie er von je her gewesen ist und wie er wahrscheinlicher Weise beständig der Hauptsache nach seyn wird. Zugleich aber werden wir lernen, welch ein grosses herrliches Werk, eben dieser schwache eingeschränkte Mensch, in der Hand Gottes werden kann.

Cha-

Charakteristische Züge
in der Geschichte
der Evangelisten.

1 Joh. 1, 3.

Was wir gesehen was wir gehöret haben, das verkündigen wir euch.



Das Ungezwungne, das Natürliche, das von allem romanhaften so unendlich weit Unterschiedne in der Geschichte der Evangelisten, ist schon oft zum Beweise für ihre innere Wahrheit und Glaubwürdigkeit gebraucht, und mit Recht gebraucht worden. Eine Erdichtung — sie mag noch so nah an die Natur gränzen, der Verfasser mag noch so sehr Welt und Menschen studirt haben, — man sieht es ihr doch immer an, daß sie mehr in der idealischen als in der würklichen Welt ist, da hingegen eine wahre Begebenheit uns nur da etwas verdächtig werden kann, wo sie zu sehr von dem gewöhnlichen Lauf der Dinge, wenigstens nach unserer Einsicht, abzuweichen scheint. Nichts ist so schwer genau zu treffen, als Darstellung der Charaktere der Personen, Darstellung durch Handlung, Rede, Gesinnung, und doch treffen die Evangelisten das alles so genau, daß nicht eine Idee, sondern das würkliche Wesen der Geschichte, das

Original gewesen seyn muß, danach sie gezeichnet haben. Es ist etwas ganz anders, das überall in der evangelischen Geschichte vorwaltet, als man von andern Geschichtschreibern gewohnt ist; ein so alles durchwebender Geist der Redlichkeit, solche Offenherzigkeit, solche liebenswürdige Einfalt, solche Unschuld, solch eine völlige Verleugnung alles Schmuckes, der auf Unkosten der Wahrheit verschwendet wird.

Die Evangelisten sind allerdings sehr kurz in ihren Erzehlungen, und wir läsen gern noch viel von dem, was Johannes zurück behielt, weil er fürchtete die Welt würde die Bücher nicht fassen. Aber auch das Wenige, was wir in Händen haben, ist uns schon viel werth und läßt uns von vielen da vorkommenden Personen mehr als muthmassen, was ihr wahrer Charakter war. Laßt uns einmal die evangelische Geschichte vor uns nehmen — ausziehen — untersuchen. Von dem erhabensten Charakter, den sie uns in dem hellesten Licht dargestellt haben, will ich hier nichts sagen. Es verlohnt sich der Mühe, diesem eine besondere Untersuchung zu widmen, und wir versparen sie bis zum Beschluß dieses Werkes, da der Gegensatz des hohen und erhabenen, gegen so vieles menschliche und schwache, das uns bey der Betrachtung der übrigen Hauptpersonen der Bibel aufstossen wird, destomehr in die Augen fallen muß. Aber auch ausser diesem erhabenen Charakter Jesu, finden wir in ihrer Geschichte hingeworfne Züge, Abschilderung der Personen durch Rede und Handlung, ohne daß der Geschichtschreiber die Absicht hatte uns ihr Bild zu entwerfen.

Mit niemand hatte Jesus einen vertrautern und genauern Umgang, als mit denen zwölf gewählten Freunden, die er selbst mit dem Namen seiner Schüler, seiner Lehrlinge im eigentlichen Verstande, seiner Boten oder Apostel belegt. Wenn die durchdringende Kraft der Erkenntniß, wenn der Geist der tiefen Einsicht, wenn die Fähigkeit heller deutlicher Vorstellungen von jeder Wahrheit die zur Religion gehört — allein dem Menschen seinen Werth beylegen, seine Liebenswürdigkeit und das vor Gott Wohlgefällige geben könnten — so hätte unser Herr nicht gerade diese guten rechtschaffnen, aber in mehr als einer Absicht noch sehr schwachen Israeliten zu denen ersten Predigern seiner Lehre wählen müssen, und ihr Beyspiel scheint auch laut genug zu sagen, daß nicht deutliche anschauende Erkenntniß, daß vielmehr, inniges herzliches Lieben und Güte des Herzens, die jede Unredlichkeit haßt, der erste nothwendige Zug in dem Bilde eines würdigen Schülers des größten Lehrers seyn müsse. — Wenn wir die Apostel des Herrn beschreiben sollen, so stellen wir sie gewöhnlich in einem ganz andern Lichte vor, als sie sich sebst in ihrer Geschichte und in ihren Reden uns bekannt gemacht haben. Es dünkt uns, daß sie von allen den Wahrheiten, die uns der erste Unterricht in der Jugend gelehret hat, eben so deutlich belehrt waren als wir; daß sie bey jedem Ausspruch Jesu eben so viel und eben das dachten, was wir von Jugend auf dabey zu denken gewohnt sind; daß sie bey ihrer ersten Nachfolge Jesu dieselben Begriffe annahmen, dieselbe schnelle Veränderung des Herzens erfuhren, die wir uns wohl

bey dem Gedanken an die Nachfolge Jesu denken; daß sie bey der Annahme seiner Lehre, sogleich den grossen Plan seiner Sendung auf die Welt und der endlichen Hinausführung seiner Thaten und seines Lebens auf Erden, durchschauten. Wir halten viele Dinge für sehr unchristlich, unedel, ungöttlich, für entehrend für Bekenner Jesu, für mehr als blosse Irrungen, Uebereilungen, Schwachheiten — und bedenken nicht, daß die Apostel offenbar alles dis an sich hatten und gleichwol gewürdiget wurden, aus einer ganzen Welt ausgewählt zu werden, um die nächsten Freunde des Erlösers zu seyn.

Ganz anders werden wir urtheilen, wenn wir ein wenig genauer auf den Charakter der Jünger aufmerksam sind. Ich will es hier nicht wiederholen, daß ihre Begriffe von dem Reiche Christi noch gar viel von den jüdischen Vorurtheilen an sich hatten; daß sie lange Zeit, wie jene glaubten, das Reich des Messias sey von dieser Welt. Dis ist aus allen ihren Reden und ihrem ganzen Verhalten so sichtbar, daß es unnütz seyn würde Beweise für eine Sache anzuführen, die kein unpartheyischer Leser der Evangelisten in Zweifel ziehen kann. Aber ich möchte noch mehr behaupten. Sollten die Apostel wohl bey dem Anfang ihres Umgangs mit dem Herrn, die Begriffe von der Hoheit seiner Person, von dem würklich göttlichen seiner Sendung und seiner Thaten gehabt haben, die sie entweder kurz vor seinem Abschied von der Welt, oder doch gleich nach seiner Auferstehung nothwendig von ihm bekommen mußten und auch, nach den Schriften einiger von ihnen, würklich bekamen? Ihr

Cha-

Charakter kann dadurch nicht leiden! Edle, feurige Liebe zur Redlichkeit, zur Tugend, zur Religion war es doch gleichwol, daß sie so unmittelbar dem Wink des Mannes folgten, den sie noch nicht kannten, von dem sie vielleicht nichts wissen mochten, als daß er ein guter, frommer, hülfreicher und menschenfreundlicher Mann sey, der den Weg zu Gott, dem ohn Zweifel viele von ihnen schon vorher als rechtschaffene Israeliten gedient haben mochten, lehrte. So wahrscheinlich es mir auch vorkommt, daß ein gewisses dunkles, unentwickeltes, mächtiges Gefühl, danach zwey Seelen fühlen, daß sie einander werth sind, sie zur Nachfolge dieses Jesu hinreissen und ihnen die Verleugnung ihrer Güter leichter machen mochte, — so war doch dis nichts Deutliches, Aufgeklärtes — es war mehr gutes, zum Guten hinstrebendes Gefühl des Herzens, weise zu werden in der Erkenntniß Gottes — als Licht und Ueberzeugung des Verstandes. Und wenn sie mit der Zeit auch lernten, daß Jesus würklich der Messias sey, auf den ihre Nation mit ausgespannter Sehnsucht wartete, so hatten sie doch wohl noch nicht die völlige Einsicht, wie weit sich die Macht eines solchen Helfers der Nation ausbreiten würde, und ob er sie auch in den niedrigen Umständen, darinn sie ihn sahen, wohl schon in ihrem ganzen Umfange besitze.

Auf diese Art kann ich es mir in dem Charakter der ersten Apostel sehr wohl denken, daß sie so oft eingeschränkt von denen Wahrheiten urtheilen, die sie hernach mit so viel Würde, so viel tiefen Eindringen in ihre wahre Beschaffenheit, predigen. Ich wundre

mich

mich nicht mehr, daß sie nach der nachdruckvollen und starken Rede Jesu, daß der Reiche mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen habe, um ein Mitgenosse seines Reichs zu werden, mit der größten Unruh ausrufen a) „Wer kann denn selig werden? — gleich als ob nicht die Sendung Jesu eben die Absicht gehabt hätte, die Hindernisse wegzunehmen. Ehrfurcht gegen ihren Meister und Schwäche der Erkenntniß zugleich, seh ich in ihnen, wenn nach so oft wiederholten Versicherungen Jesu, daß der Weg zu den Höhen seiner Herrlichkeit nothwendig durch das finstere Thal der Leiden und des Todes gehen müsse — dennoch die Evangelisten von sich und ihren Brüdern zu wiederholten Mahlen versichern: b) „Sie verstunden der keines! — Die Rede war verborgen vor ihren Augen! — Sie wußten nicht was das gesagt war„ — Sie waren allerdings schon durch viele Fälle belehrt worden, daß, alles was Jesus sagte, göttliche Kraft und göttliche Weisheit war; aber noch konnten sie sich nicht so ganz von ihrer ehmaligen Denkungsart entwöhnen und was sie thaten, schienen sie oft mehr aus dem folgsamen stillen Geist des Gehorsams, der nicht immer helle Einsicht verlangt, sondern zufrieden ist, wenn er den Willen dessen thut, der nichts Böses wollen kann, als aus eigner lebendiger Ueberzeugung, von dem segenvollen und ausgebreiteten Nutzen gethan zu haben. So konnte es nun leicht geschehen, daß Zweifel und Ungewißheit, zuweilen auch würklicher Unglaube, sich zwischen ihr Vertrauen auf ihren Herrn eindrung und über den heitern Blick der nie

a) Matth. 19, 25. b) Luc. 18, 24.

nie verzagenden Hofnung, eine Wolke der furchtsamen Erwartung zog.

Es ist zu viel Redlichkeit und Offenherzigkeit, zu viel einfältiges und ungezwungnes in dem Charakter der Apostel, als daß man vermuthen sollte, daß grössere Schwachheiten, die wir an ihnen wahrnehmen, tiefe Wurzel geschlagen haben sollten. Allerdings war es ein kleiner Stolz, wenn sie über ihren Rang in dem künftigen Reich des Messias zu streiten anfiengen und dadurch zugleich verriethen, wie wenig sie noch von der wahren Natur desselben einsahen. Lucas scheint mit einigem Nachdruck des Mißfallens zu sagen c) „Es sey der Gedanke unter sie kommen, welcher der Größte sey,„ und sie scheinen es selbst gefühlt zu haben, daß sie sich in dem Augenblick von der Demuth ihres Lehrers ziemlich weit entfernten, da sie seine Frage, worüber sie uneins wären? in der sie schon vermuthlich ein mitleidvolles Mißfallen bemerkten, mit Stillschweigen d) beantworteten; da sie ja hernach e) selbst, als zween andre Jünger Vorrechte verlangten, das fühlten, was die Eigenliebe und der nah verwandte Neid, bey den Vorzügen andrer zu fühlen pflegt. Indeß dürfen wir aus den sanften Zurechtweisungen Jesu, aus dem beschämenden und dennoch so liebevollen Hinweisen auf ein kleines unschuldiges Kind, das er ihnen zum Muster darstellte, den sichern Schluß machen, daß er, **der wohl wußte was im Menschen war**, und am besten beurtheilen konnte, wie tief jeder Fehler in der Brust liege, mehr vorübergehenden versuchenden Gedanken, mehr Aufwal-

c) Luc. 9, 46. d) Marc. 9, 33. 34. e) Marc. 10, 41.

Aufwallung der uns allen angebohrnen Eigenliebe, als würklich tief gewurzelten Stolz oder Mißgunst bemerkte. Denn er pflegte Fehler, deren Gefahr ihm sichtbarer und deren Wachsthum ihm schneller schien, nicht selten mit härtern, (wenn man ja die Ergiessung der Liebe jemals hart nennen kann, wie sie sich auch ausdrückt) und stärkern Gegenvorstellungen zu bestreiten um die ersten Keime der Untugend zu unterdrücken. — In einem andern Fall mochte es auch nicht so wohl Mißtrauen und festgesetzter Zweifel an der Macht ihres Herrn, als vielmehr Mangel der beständigen gegenwärtigen Ueberzeugung seyn, daß er zu allem was er wolle Macht in Händen, und zu allem was für sie und andre gut und nützlich sey, den vollkommensten Willen in seiner Seele habe — wenn sie ihn erinnerten f) „das Volk von sich zu lassen, da der Abend herannahe, und nach ihrem Begriff es unmöglich war in einer einsamen Gegend, für so viele Hunderte, Speise zu schaffen, oder sie mit einem so geringen Vorrath zu sättigen. Verzeihlicher scheint dieser Gedanke das erstemal. Noch nie hatten sie sich die Macht Jesu auf diese Weise offenbaren sehen. Er hatte zwar zu Cana Wein herbeygeschaft, ohne sich des natürlichen Weges zu bedienen, er hatte Kranke geheilet ohne Mittel zu brauchen — aber auf einmal für fünftausend Menschen eine Mahlzeit zubereiten — mußte dis nicht ihre Vorstellungskraft übersteigen? Und dennoch da es geschehen war, da sie in ähnliche Umstände kamen, wurde es ihnen von neuem zu schwer zu glauben g) daß viertausend Mann, ohne die

f) Matth. 14, 15. g) c. 15, 33.

die Weiber und Kinder, die ohnstreitig eine eben so grosse wo nicht grössere Menge ausmachten, unmittelbar gesättigt werden könnten. Marcus, der das Widersprechende hierin fühlt, macht bey einer andern Probe ihres wankenden Glaubens, bey dem Sturm auf dem Meer, die Anmerkung: h) „Das Wunder mit den Brodten habe sie nicht verständiger gemacht; die Furcht und der Schreck habe obgesiegt„ — Sie waren durch den Umgang, durch das Anschauen der unerhörten Thaten Jesu gewissermassen in eine Welt versetzt, in die sie sich lange nicht gewöhnen konnten, und in der sie so manches vergessen mußten, was ehedem Grundsatz bey ihnen gewesen seyn mochte. Man sieht dis noch aus einem andern Vorfall. Das Vorurtheil, (nicht etwa nur das jüdische sondern auch, wie tausend harte Urtheile noch täglich lehren, das Vorurtheil der Christen) daß jedes grosse Unglück, das jemanden begegne, ein grosses Vergehen voraussetze, und das von einem traurigen Schicksaal in das jemand gerathe, allemal der sichre Schluß auf die in seinem Verhalten liegende Schuld zu machen sey, welche Gott zur Strafe gereitzt habe, — dis eben so falsche als unwürdige und unbillige Vorurtheil, welches ganz den jüdischen harten Geist athmet, hing auch den Jüngern an. Ein Blindgebohrner den sie sahen, der des edelsten Glücks der Erde beraubt war, mußte auf die Art die Idee einer schweren Sünde bey ihnen erwecken, welche eine solche Strafe nach sich gezogen habe, und da er von der ersten Kindheit an blind war, so müßten es wohl seine Eltern seyn, deren

h) Marc. 6, 52.

ren Schuld er trug i). Sie mußten etwas ähnliches mit jenen Juden denken k) die die Galiläer für besondre Sünder hielten, wegen des besondern Unglücks, das sie betroffen hatte. — Alle dergleichen Begriffe unterscheiden sich unendlich von denen, welche sie in der Schule des bessern Lehrers zu lernen hatten, und es konnte nicht anders seyn, als daß es schwer ward, sich durch alles bis durchzuarbeiten.

So redlich und treu hat uns die evangelische Geschichte den Charakter der Jünger von mancherley Seiten aufbehalten. Keine Spur von Erdichteten und Unnatürlichen! Nichts Ueberspanntes in ihrer Denkungsart! Kein blinder Eifer für ihren Herrn, sondern zuweilen beynah zu kühnes urtheilen über seine Thaten! Blosse Natur, Natur mit aller ihrer Schwäche! Verzagt und kühn, gläubig und ungläubig, voll Zweifel und voll Hofnung — wie jedesmal die Lage der Umstände es mit sich brachte. In Absicht der Erkenntniß — nicht stark, nicht weise, in Absicht des Standes — nicht edel, nicht hoch — aber lehrbegierig, voll gutes Herzens, biegsam der Bildung ihres Meisters, treu dem einmal übernommenen Beruf, und nie verzagt, wenn er ihnen alle die Leiden vorher sagte, die sie nach seinem Abschied um seiner Lehre willen zu erdulden haben würden. Ihr Hauptzug also? — Wahre, reine, brennende Liebe für ihren Herrn — dessen blosser Wink sie willig gemacht hatte, ihre Fischernetze wegzuwerfen, ihre Zolltische zu verlassen, ihren Bequemlichkeiten zu entsagen, mit ihm Spott der Leute und Verachtung des Volks zu werden, ohne noch im

i) Joh. 9, 2. k) Luc. 13, 1. 2.

im Anfang die herrliche Belohnung zu kennen, die ihrer in dem himmlischen Reich, dessen vorerwehlte Bürger sie waren, wartete; — Liebe für ihn, die, wenn er verachtet oder gekränkt wurde, aufflammte und bereit war den Donner vom Himmel herabzurufen und mit dem Schwerdt drein zu schlagen — Liebe, die nicht in äussern Bezeugungen bestand und vielleicht noch gar zu wenig bekannt mit den Ergiessungen eines liebenden Herzens war, um bey dem lauten Zuruf der Freude eines ganzen Volkes mit zu empfinden und die That jener Frau, 1) die den Herrn mit kostbarem Wasser salbte, in ihrem ganzen Werth zu schätzen, anstatt sie Unrath zu nennen — Liebe mit einem Wort, die nichts übertriebnes, nichts erzwungnes, nichts vorgebliches, nichts ausgesonnenes hatte, sondern im offnen Herzen, offen und rein dalag. Noch immer blieb genug menschliches übrig. In der Stunde der Leiden, da Jesus mit dem Tode rang, finden wir sie schlafend, zwar mit willigem Geiste, aber mit zuviel Macht der Sinnlichkeit, die die grosse Absicht dieser Stunden der Angst vermuthlich eben so wenig einsah als das schwere Gewicht fühlte, unter dem die leidende Unschuld beynahe erlag. Ja da Jesus in den Händen seiner Feinde ist, entfliehen sie alle und geben muthlos die Hofnung auf, daß er Israel erlösen werde. — — Dis ist nicht die Beschreibung von Helden, die die Kunst hervorgebracht — es ist blosse Wahrheit ohne allen fremden Zusatz, wie das Herz sie empfunden hat. Und eben dis war es, was der Erlöser der Menschen suchte

1) Marc. 14. 4.

suchte — was so schwer unter seiner Nation zu finden war und gleichwol so nothwendig mit dem Plan und dem Geiste seines Reichs zusammenhing. — Dis war es, was jene Nachsicht, jene Geduld, jene sanfte Belehrung verdiente, deren er sie würdigte; dieser Charakter endlich, mit dem Gedanken an den Lohn der sie erwartete verbunden, erhob die Seele Jesu zu jener innigen Freude, in der er dankend zum Himmel aufsah und freudig ausrief: m) **Ich danke dir Vater, daß du solches verborgen hast, den Weisen und Klugen und hast es offenbaret den Unmündigen.**

Viele dieser Züge treffen wir auch in dem Charakter der Freundinnen Jesu an, welche er zu seinem Umgang und oft zu seiner Begleitung, theils aus Verwandtschaft von seiner Mutter, theils durch das nähere Band zwischen ihm und seinen Schülern, gewählt hatte. Die Evangelisten nennen mehrere namentlich, sie sind aber zu kurz von ihnen, daß sich ausser diesem allgemeinen, beynahe nichts weiter von einigen sagen läßt. Selbst der nähere Charakter der Maria ist uns unbekannt; so wenig haben die Evangelisten äussere Umstände bemerkt, zu sehr von der Person und der Lehre ihres Herrn durchdrungen. Vermuthungen — dazu das Feld immer, und hier besonders, sehr groß ist — kann ich nach meinem Zweck nicht anführen. Doch erscheint sie uns aus den einzelnen Zügen die wir von ihr finden, immer von einer edlen und liebenswürdigen Seite. Stille ruhige An-

lage

lage der Seele, sanften Gott ergebenen Sinn fühl ich in der gelassenen Antwort auf die unerwarterste und wunderbarste Erscheinung des Engels n) „Ich „bin des Herrn Dienerin! Mir geschehe wie du gesagt „hast.„ Aber zugleich empfinde ich die ganze zarte Empfindsamkeit ihres Herzens, die sich in dem erhabnen Lobgesange ergießt, in den sie, durchdrungen von ihrem Glück, die Mutter des Weltheilandes zu seyn, ausbricht. Auf der einen Seite lebendiges Gefühl ihrer Niedrigkeit, auf der andern Seite hohes Emporwallen der Brust, bey dem Gedanken o) „Sie werden „mich selig preisen, alle Kindes Kind. Grosses hat „Gott an mir gethan„! — In diesem Augenblick fällt der Vorhang von ihrem Auge, und sie macht uns das erhabenste, würdigste und wahrheitvollste Gemählde von der Gottheit. „Mächtig ist er; sein „Name ist der Heilige! bey dem der ihn fürchtet „bleibt seine Barmherzigkeit ewig — aber den Hoffärtigen erniedrigt er, stösset den Gewaltigen herab „und hebt den Verachteten empor! Der Hungrige „hat Ueberfluß, wenn der Reiche darbt! Seine Verheissungen werden erfüllt; er macht sich auf, dir Israel „zu helfen!„ Sie war also fähig den Umfang des Segens zu fassen, der in der Geburt ihres Sohnes lag, und wenn sie auch nicht im Anfang das Ausgebreitete über alle Völker darin sah, so fühlte sie doch das Glück ihrer Nation, was sie sich auch für Vorstellungen davon gemacht haben mag. — Die stille Aufmerksamkeit scheint nicht weniger ein Zug ihres Charakters zu seyn. Mit Sorgfalt hört sie alles,

n) Luc. 1, 38. o) c. 2, 46 : 55.

was ihr von ihrem Sohn gesagt wird, und tief im Herzen denkt sie über die Reden eines p) Simeon und vorher über die Erzehlungen der Hirten nach. — Die zärtliche, den Müttern eigne Sorgsamkeit für ihre Kinder, und die Freude, wenn sie sie vor Schaden bewahrt sehen, die den härteren Vorwurf zu einem sanftern Ausruf: „Mein Sohn warum hast du uns das gethan? — umbildet, welch ein schönes Gemählde! Nicht ganz versteht sie die Antwort des Sohns, aber sie beruhigt sich in seiner Weisheit, entdeckt Tiefen darin und q) behält alle seine Worte in ihrem Herzen. — Ich denke mir aus diesen kleinen Umständen die Maria von gesetzten dabey empfindungsvollen, stillen und liebreichen Charakter, voll Menschenliebe, die zu ihres Sohnes Macht Zuflucht auch dann nimmt, wenn andere Noth oder Mangel haben (wenn es zu Cana an Wein gebricht) und voll Vertrauens zu seiner Vorsorge, denen Dienern befiehlt, jedem Wink, den Er ihnen geben werde, zu folgen; endlich von daurender Liebe, die auch dann nicht den Schmerz scheut, wenn die ganze Empfindungskraft der Seele aufs äusserste angespannt werden muste. So seh ich sie unter dem Creutz ihres Sohnes stehen, in stummer Traurigkeit, sehe sie das Schwerdt fühlen, das das Innerste ihrer Seele durchschneidet und den Sohn der Freude, den ihr Engel verkündigt hatten, den guten, grossen, göttlichen Mann unter tausend Quaalen, erblassen sehn. — Mehr wage ich nicht von ihr zu bestimmen. Joseph scheint sie in diesem liebenswürdigen Charakter gekannt zu haben und so viel

Ehre

p) Luc. 2, 35. q) c. 2, 51.

Ehre jener treffliche Zug — daß er sie, vor seiner nähern Belehrung von Gott, nicht (wie die Schrift sagt) rügen und vor der Welt beschämen wollte — ihm macht, eben so gewiß wag ich es, daraus auf die ihm bewußte eigne Würde der Maria zu schliessen.

Noch weniger habe ich von denen übrigen Freundinnen unsers Herrn zu sagen. Sie werden uns von denen Evangelisten immer in dem Charakter der treuen Liebe gegen ihn gezeigt;[r]) sie bleiben wenn die Jünger entweichen, sie folgen Jesu zum Richtplatz und weinen ihm nach; sie sehen den Ausgang der Leiden an und das zärtere Gefühl ihrer Seele beschäftiget sich noch mit dem Leichnam des erblaßten Erlösers, thut alles was es kann, kauft Specereyen, geht oft zum Grabe, und scheint einige Linderung bey dem Ort seines Schlummers zu finden. So werden sie auch die ersten Zeugen der Auferstehung, sehen die Erscheinungen der Engel im Grabe, und jene Schauer der Freude, die in der Seele dessen entstehen, der nach bangem Kummer auf einmal wieder die freudigste Nachricht hört, diese geheimen Schauer darin die Furcht mit der Freude noch kämpft, finden wir auch in ihrer Seele bey dem ersten Gedanken: „Er ist auferstanden!„ — Ueberhaupt ist der Unterschied der männlichen und der weiblichen Denkungsart, vortreflich durch ihr Verhalten ausgedruckt. Man kann mit Recht behaupten, daß das weibliche Geschlecht weit beständiger, anhaltender und fester in seiner Ge-

r) Siehe hiervon besonders die Stellen. Matth. 27, 55. 61. 28, 8. Marc. 15, 47. c. 16. Luc. 23, 27.

sinnung ist, und in der Treue, der Beständigkeit und dem Muthe wenn das Herz gerührt ist, das andre Geschlecht häufig übertrift. Das wagten die Jünger nicht (den einen Johannes ausgenommen) mit Jesu den Gerichtsberg zu besteigen, aber sie — die weniger versprachen als jene — hielten destomehr und hielten bis zu seinem Ende bey ihm aus. Jene kümmerten sich nicht darum, wo seine Leiche hingerathen würde — sie aber mußten gegenwärtig seyn, mußten die letzten Beweise ihrer edlen heiligen Liebe ihm geben. Und jene unschuldige treuherzige Frage der Maria s) an den vermeinten Gärtner, darin sie bey ihm eben das Gefühl voraussetzt das sie hatte „Sie haben „meinen Herrn weggenommen! ich weiß nicht wo sie „ihn hingelegt haben! Herr hast du ihn weggetragen, „so sage mir wo hast du ihn hingelegt? so will ich ihn „hohlen! — Diese Frage sage ich, wie genau drückt sie uns doch das herzliche Zutrauen einer edlen weiblichen Seele aus, das von der Zurückhaltung und dem bedächtigen kältern Nachdenken des männlichen Geschlechts, so ganz verschieden ist?

Daß in der Erzehlung des Johannes von Maria und Martha, denen Schwestern des auferweckten Lazarus, überaus viel Charakteristick ist, fällt einem jeden bey der erstmaligen Lesung in die Augen. Schon aus der kleinern Geschichte, die uns Lucas aufbehalten t) hat, lernen wir ihren beyderseitigen sehr stark contrastirenden Charakter kennen. Wir sehen in Martha

s) Joh. 20, 13. 15. t) Luc. 10, 38: 42. Joh. 12, 2. 3.

tha das hitzige, zwar gutherzige aber aufbrausende und sorgsame — in Maria das sanfte, stille lehrbegierige Wesen. Johannes hat bey seiner Erzehlung dieses Vorfalls, dis nicht so deutlich auseinander gesetzt. Er zeigt uns nur die Maria in einer Situation, die ihre stille liebe, ihr weniger rauschendes aber tief empfundnes Gefühl ausdrückt, wenn sie ein Glaß mit Narden über ihren Lehrer, zu dessen Füssen sie vorher gesessen hatte, ausschüttet, und diese Füsse mit ihrem Haar trocknet. Bey dem Lucas macht sich Martha viel zu schaffen, bietet alle ihre Kräfte auf, und wird zuletzt ungeduldig von Maria velassen zu seyn und alle Arbeit (selbst gewählte, überflüßige Arbeit) allein zu thun; so ungeduldig u), daß sie mit der Zutraulichkeit, die fast allen feurigen Charaktern eigen ist, selbst von Jesu verlangt, es der Maria zu verweisen. Dem Anscheine nach fühlt sie die liebe zu Jesu dringender als ihre Schwester, und dennoch sieht Jesus tief in das Herz und spricht für die Sache seiner Hörerin, welche es wußte, daß er nicht prächtig bewirthet, aber wol begierig angehört seyn wollte. — Dis Charakteristische finden wir auch in ihrem Schmerz, und in ihrem Verhalten bey dem Tode ihres geliebten Bruders. w) Martha spricht viel — zeigt mehr äussere Traurigkeit — ist ohne Hofnung und ergießt ihren

u) Der würdige Verfasser der letzten Lebensjahre Jesu, scheint diesen ganzen Vorfall so wie einige andere, zu sehr nach unsrer modernen Art des Umgangs zu erklären und es verlieret doch die edle Simplicität und das Ausdruckvolle darin, ungemein viel dadurch. Das Charakteristische fällt fast ganz weg. S. 2 Th. 7 B. 2 Cap.

w) Joh. 11.

Schmerz in laute Klagen. Maria sagt weniger, bleibt voll Wehmuth in dem Creiß ihrer Freunde und scheint das erste Gerücht von der Ankunft Jesu nicht zu bemerken. Im Grund empfand sie ohnstreitig mehr als jene. Denn der Schmerz ist zwar bey dem feurigen Charakter sichtbarer, aber vorüberrauschender. Das stille melancholische der Seele sagt wenig, aber die Wunde blutet desto länger und gräbt sich tiefer in die Seele ein — Kaum hört Martha, daß Jesus in der Nähe sey, so eilt sie ihm entgegen und redet ihn mit der Wärme des Affects an: „Herr wärest du hier gewesen, „mein Bruder wäre nicht gestorben! aber noch immer „weiß ich, daß dir Gott giebt, was du von ihm bittest.„ Dieses hitzige ihres Charakters läßt sie die Antwort Jesu, die so unmittelbar auf ihre Frage paßt, nicht durchdenken! — „Dein Bruder soll auferstehen! — „Das weiß ich am jüngsten Tage, aber das tröstet mich nicht!„ Jesus redet mit Nachdruck von seiner Person — und Martha lenkt ein, fühlt den in seiner ganzen Erhabenheit, der mit ihr spricht und sieht die Hofnung, die er ihr so nahe zeigt. — Maria muß daran Theil nehmen, sie eilt zu ihr, ruft sie, ruft sie im Namen des Herrn und diese erwacht aus der Nacht des Traurens darin sie versunken war. Mit dem zerrissenen Herzen, mit dem innigen jammervollen Gefühl ihres Verlustes stehet sie eilend auf (als ergriffe sie der Schmerz, als wollte sie ihn bey dem Grabe des Bruders ausweinen) und sagt mit der Stimme der Klage! „Ach wärest du hie gewesen, er wäre nicht gestorben.„ Hier unterbrechen Thränen die Worte und sie wift sich zu den Füssen ihres Meisters nieder, den jede ihrer Thrä-

nen

nen rührt und der Anblick so vieler Weinenden durch das Innerste seiner Seele bebt. — Wir sollten nun glauben, Martha sey voll Zuversicht. Es kommt ihr aber doch überflüßig vor, den Stein vom Grabe zu welzen. „Herr er ist schon in der Verwesung, wie kann er erwachen!„ — — Kann man wol etwas charakteristischer erzehlen als dis? Dünkt es uns nicht, daß wir gegenwärtig bey dem allen sind? — daß wir beyde Schwestern gerade so sehen wie sie sind? Drücken sie nicht beyde durch ihre Reden ganz anschaulich ihren Charakter aus?

Ueberhaupt hat uns die evangelische Geschichte mehrere kleine Vorfälle aufbehalten, darin einige weibliche Charaktere in einem besonderns angenehmen und sanften Licht erscheinen. Das Wilde und Biegsame, das diesem Geschlecht überhaupt eigen ist und die zutrauliche Art ihres Umgangs, wird selbst von unserm Erlöser angemerkt. Welch ein Ausdauren in jener Cananäerin x), die im festen Vertrauen auf den, der ihr helfen konnte, nicht nachläßt, selbst von der härter scheinenden Antwort Jesu nicht niedergeschlagen, mit der gefälligsten und rührendsten Wendung sein ganzes Mitleid auffordert und seine mächtige Hülfe verdient. „In ganz Israel fand ich den Glauben nicht, sagt Jesus von ihr, und „dir geschehe was du willst„ — Die Freymüthigkeit, das gefaßte entschlossene Wesen, der Muth anzuhalten, unterscheiden diese Frau von jener zwölfjährigen Kranken y)

x) Matth. 15, 21. y) Marc. 5, 25.

deren Glaube nicht minder Bewunderung verdient, nur daß sie mit mehrern Rückhalt, mehr Furchtsamkeit das suchte, was jene durch Wärme und Zudringen erreichen wollte. Der Mann, schloß sie, der solche Macht hat Todte zu erwecken und jede Krankheit zu heilen, muß in sich solche heilende Kraft haben. Berühre ich nur den Saum seines Kleides, so werde ich gesund. Vielleicht bin ich nicht werth vor ihn zu treten und ich wag es nicht ihn zu bitten! — Sie schloß vielleicht falsch. Kleider konnten keine Kraft an sich haben, aber das Zutrauen, der Glaube an ihn, verdiente doch die Belohnung, daß sie ihren Zweck erreichte. Daß Jesus den Vorfall selbst bemerken würde, kam ihr nicht in den Sinn. In desto grössere Verlegenheit gerieth sie, als er sich umsah und sie, um nun nicht länger den Schein der Unaufrichtigkeit zu haben, sich zitternd zu seinen Füssen warf und ihm die ganze Wahrheit gestand. — So mannigfaltig wird die Tugend der Christen, durch den Charakter, der einem jeden eigenthümlich ist, modificirt, und so sollte man nie auf eine Weise alle beurtheilen, da verschiedene Personen auf eine ungleiche Art und doch aus einer Absicht und durch eine Triebfeder handeln können. —

Nur noch einen Charakter aus dieser Classe! Es giebt eine gewisse stille ruhige Empfindung begangnes Unrechts, die zu wenig Muth hat freymüthig zu reden, um ein Bekenntniß der Fehler abzulegen; die sich aber so lang an den, welchen sie beleidigt zu haben glaubt, anschmiegt,

anschmiegt, so lange durch Zeichen etwas vom innern Gefühl an den Tag giebt, bis der andre dieses stille Reden der Mine unterbricht, sein zum Vergeben bereites Herz dem Betrübten wieder entgegen trägt und das verwundete Gewissen beruhigt. Eine andre Art von Charaktern ist ofner. Sie sind bereit ihren Fehler zu bekennen, abzubitten, Vergebung zu suchen, sich selbst zu erniedrigen und zu verachten. Jene empfinden tiefer, daurender und die evangelische Geschichte schildert uns ihren Charakter an jener Frau, die ohnstreitig wegen eines weniger tugendhaften Lebens, schlechtweg eine Sünderin z) genannt wird. Von der Unrechtmäßigkeit ihrer Handlungen überzeugt, vermuthlich schon eine Zeitlang bekümmert und trostlos, hört sie, daß Jesus in ihrer Stadt, bey einem Pharisäer zur Mahlzeit sey. Sie eilt in das Haus, trit weinend vor ihn, wirft sich nieder, benetzt mit heissen Thränen seine Füsse und küßt sie, verschweigt aber die Ursach ihrer Traurigkeit in der Hofnung, er werde die Quellen dieser Thränen kennen und vielleicht einen Tropfen Trostes ihrer verwundeten Seele zufliessen. Diese Thränen, dieses Küssen der Füsse Jesu, dieses ganze Bild der Wehmuth, sagt in ihrem Charakter das, was bey andern eine beredte Reue gesagt haben würde. Wieder ein Beweiß, „daß man auch „bey der Besserung der Menschen, nie eine Form „festsetzen, und nach derselben alle richten sollte.„—

Alle bisher entwickelte Charackter sind ohnstreitig aus dem geringern Theil der Nation, bey dem man fast immer mehr Unschuld, mehr Redlichkeit, mehr

z) Luc. 7, 37.

mehr gutes Herz antrift als bey denen Höhern, die unter den zuströmenden Freuden dieses Lebens und unter dem rauschenden Getümmel der Pracht und des Reichthums, so manche edle Empfindung unterdrücken, so manche Keime der stillen Tugend ersticken müssen, die in einem mildern Boden, zu einer herrlichen Frucht erwachsen wären. Was ist es doch für ein Unterschied, wie wechseln doch die geheimen Schauer der Freude, mit den kalten Schauern des Schreckens und des Abscheues ab, wenn wir hier einen Blick in die friedsamen Hütten, und in die friedsamern Seelen der ersten Freundinnen Jesu thun; da das beste und liebenswürdigste, was einen Menschen schmücken kann entfaltet sehen — und dann wieder an dem Hofe eines Herodes, in einer jungen Prinzessin, (deren Jugend weniger schwarze Denkungsart bey uns voraussetzen läßt) schon das ganze traurige Bild der Grausamkeit entdecken und sie mit kaltem Herzen das blutende Haupt eines frommen Mannes, den selbst Herodes ehren mußte, zu ihrer Mutter tragen sehn a). Das ist Charakteristick die ich lieber verhüllen als entwickeln will, eine Scene dabey die Menschheit vor der Menschheit erschrickt.

Ich komme jetzt auf einige andere charakteristische Züge, die in der evangelischen Geschichte vor unsern Augen liegen. Indem ich sie aufschlage, fallen mir die Erzehlungen vom Johannes, den wir den Täufer zu nennen pflegen, in die Hände; einem Mann, der

a) Marc. 6, 28.

der in vieler Absicht etwas ähnliches mit den Aposteln hat und dennoch einen ganz unterschiedenen Charakter behauptet. Er steht zwischen der alten und neuern Religionsverfassung in der Mitte und der Geist, der einer jeden besonders eigen war, fließt gewissermassen in seinem Charakter zusammen. Er ist nicht ganz so sanft wie die Schüler Jesu wurden. Seine ganze Lebensart, das härne Gewand, die schlechte Speise, der Aufenthalt in der Wüste, verräth eine gewisse Rauhigkeit und Strenge des Charakters, die gleichwol so wenig Erzwungnes und Abergläubisches hat, daß er dennoch alle Hochachtung verdient, die man der Tugend schuldig ist. Die Weisheit der Vorsehung, ist in der Wahl gerade eines solchen Mannes bewundernswürdig. Von dem grössern oder geringern Ansehen darein er sich bey der Nation setzte, hing in der Folge viel, in Absicht auf die Annahme der Verwerfung des Messias ab, dessen unmittelbarer Vorgänger er war. Ich sage nicht, daß alle die dem Johannes Beyfall gaben, eben so willig, die sich so sehr unterscheidende Lehre Jesu angenommen hätten. Aber ein Mittel ist desto vortrefflicher, je mehr Zweck es auf einmal erreicht. Bey einigen b) brachte die Predigt Johannes, die Ueberzeugung von der Ankunft des Messias auf den er hinwieß, hervor; bey andern c) war sie ein Rückhalt, daß sie weniger laut und mit wenigerm Umgestüm der Lehre Christi widersprechen durften. Ueberhaupt aber wurde der Gedanke an eine nothwendige moralische Verbesserung, der im Grund verderbten Nation dadurch allgemeiner, und ein gewisser Geist des Nachdenkens

und

b) Joh. 1, 37. c) Marc. 11, 30 :: 33.

und der Besinnung, fing an unter ihr lebendig zu werden. Zu allen diesen Absichten, schickte sich der Charakter Johannes vorzüglich. Das rauhe und besondere seiner Lebensart, machte bey einem so sinnlichen Volk als das jüdische war, ohnstreitig grossen Eindruck. Sie glaubten, (und hätten bey einem andern als Johannes irren können) darin schon Spur des Ausserordentlichen in der Tugend und der strengen Enthaltsamkeit von allen Bequemlichkeiten und Wollüsten des Lebens zu entdecken. Johannes behauptete in allen seinen Handlungen diesen Charakter würklich. Er war von der Nothwendigkeit eines tugendhaften Lebens durchdrungen, und daher auch reich an den ausgesuchtesten Moralen, in jedem Fall der ihm vorkam. Sein Temperament scheint dabey eine Art von Hitze und Heftigkeit gehabt zu haben, die auch unentbehrlich war, sich durch solchen Widerstand der allergröbsten Immoralität durchzuarbeiten. Mit viel Unerschrockenheit, nennt er die durchaus verdorbnen Sitten und Grundsätze der Juden, eine Schlangenbrut, die sich selbst das Verderben zuziehen werde. — Mit den lebhaftesten Bildern mahlt er ihnen das nah drohende Unglück vor Augen. Wer noch Empfindung hatte, mußte erschüttert werden, wenn er den fürchterlichen Gedanken durchdachte [b]): „Schon ist dem Baum die „Axt an die Wurzel gelegt! Wer nicht gute Früchte „bringt wird abgehauen — wird vom Feuer verzehrt;„ Ueberhaupt ist das Bilderreiche und Darstellende in seinen Reden charakteristisch. [c]) „ Er — sagt er von „dem Messias — hat in der Hand die Wurfschaufel, „seine

b) Matth. 3, 10. c) c. 3, 12.

„seine Tenne zu reinigen und die Spreu mit Feuer zu „verbrennen. — Siehe da! — das ist Gottes „Lamm, das der Welt Sünde trägt!„ — Wenn das Volk wissen will was es thun soll, um besser zu werden, so läßt er es nicht bey der blossen Vorschrift der Wohlthätigkeit, dabey der Mensch nur zu oft Entschuldigungen für sich findet, sondern bestimmt den Fall deutlich. f) „Wer zwey Kleider hat der gebe dem „der keins hat, und wer Speise hat, thue auch also. — „Der Zöllner fordere nicht mehr als gesetzt ist! — „Der Kriegsmann thue niemand Gewalt, mit seinem „Sold zufrieden! — Wo ihr das nicht thut, wer „versichert euch denn, daß ihr der Strafe entgehen wer„det?„ — Dis ist nun freylich eine ganz andere Methode als die, welche Johannes der Evangelist brauchte, der von nichts als Liebe sprach; aber sie war doch so höchst local, so vortreflich ausgewählt, zu dem damaligen Zweck so höchst geschickt, daß die letztere lange nicht das ausgerichtet haben würde, was doch durch jene wirklich erreicht seyn mag. — Uebrigens wird der Charakter des Johannes auch von der Seite unendlich schätzbar, daß er das Verhältniß zwischen sich und dem Messias, mit so viel Demuth, so viel innern Gefühl des Abstandes von sich zu ihm, endlich mit so unverstellter Redlichkeit des Herzens bestimmte; eine Sache, die nicht allein seinen eignen Werth sehr erhöhte, ohne daß er es suchte, sondern die auch die Zuhörer sehr aufmerksam auf die Person machen mußte, der er so hohe Prädikate beylegt. g) „Ich bin nicht „werth ihm seine Schuhriemen aufzulösen. — h) Er „muß

f) Luc. 3, 11: 14. 7. g) Luc. 3, 16. h) Joh. 3, 30.

„muß wachsen, ich aber muß abnehmen — i) Ich be„darf, daß ich von dir getauft werde, und du kömmst „zu mir?„ Wie erhebt sich doch hier der Charakter des wahren Verehrers Gottes, der dessen Ehre allein sucht, so hoch über alle, die nur ihr Ansehn befördert und erhöht wissen wollen! Johannes sieht mit Vergnügen seinen Anhang kleiner werden. Er hatte mit Unerschrockenheit seinen Beruf ausgeführt; er hatte sich an den Hof der Fürsten gewagt und die Wahrheit nicht verschwiegen; er hatte willig die Strafe des Gefängnisses übernommen, ehe er wider sein Gewissen gehandelt hätte, und nun nahm er willig von dem Volk Abschied, das er belehrt hatte, damit Jesus nun als der erhabnere Lehrer gehört würde. Ja, um selbst seine Jünger (die noch nicht mit so reinem Auge das Göttliche des Plans durchsahn, und von der Ehre bey Menschen noch nicht frey genug gewesen zu seyn scheinen) zu überführen, so schickt er sie ab, nun Augenzeugen der Thaten Jesu zu seyn. —

Nur zum Beschluß der Betrachtung dieses merkwürdigen Charakters noch eine Anmerkung! Wenn ich die Reden Johannes von Christo und die Fragen und Gedanken der Jünger Jesu von ihm, mit einander vergleiche, so find ich einen sehr merklichen Unterschied darin. Die Begriffe die in jenen liegen, sind ungleich geläuterter, berichtigter und vollständiger, als in diesen. Johannes scheint mir den Plan der Sendung Jesu, die Absicht und die Erhabenheit seiner Person in einem eben so hellen Licht eingesehen zu haben, als sie die Apostel nach der Mittheilung der ausserordentlichen Geistes-

i) Matth. 3, 14.

Geistesgaben einsahen. Er braucht in jener Dämmerung der Erkenntnis, (denn er war nicht das Licht) schon solche Ausdrücke, die aus dem Innern der nachher bekannt werdenden christlichen Religion hergenommen sind. Nur einige Beyspiele: k) „Er kommt „nach mir, der schon lange vor mir da war.— Es „kommt ein Stärkerer, vor dem ich nicht werth bin, „mich zu seinen Füssen zu bücken.— Er wird mit Feuer „und mit dem heiligen Geist taufen. l) — Er ist das „rechte von Gott bestimmte Opferlamm, das der Welt „Sünde hinwegträgt. — Ich sah die Offenbarung „Gottes über ihn und bezeuge, daß er Gottes Sohn „ist. — Ich freue mich gleich dem Freunde eines „Bräutigams über seiner Stimme; ich sehe mit Freuden mich abnehmen und ihn wachsen. Er kommt „von oben, ich bin nur von der Erden; er kommt „vom Himmel und ist über alle. Er zeugt von dem „Willen der Gottheit, die er gesehn (anschaulich erkannt) hat und so wenige es annehmen, so bestätigt „es sich doch bey denen Glaubenden, als göttliche „Wahrheit. Der Vater hat ihn für seinen Sohn „erklärt; er liebt ihn, giebt ihm alles; und an ihn „glauben, das ist sichrer Weg zum ewigen Leben. „Aber Mißfallen Gottes über den und Verlust des Lebens, „der nicht an den Sohn glaubt! „ Wie viel Einsicht in die Religion Jesu, in seine Absichten, in die Ausführung seiner Sendung selbst und die endlich zu übernehmenden Leiden! — Einsicht, die die Jünger Jesu alle nicht besassen, und die dem Johannes auch

zu

k) Joh. 1. 15. Marc. 1, 7. l) Joh. 1, 29. 34. 3, 29. 36.

zu jener Zeit weit unentbehrlicher als ihnen war. — Wenn ich daher, dis alles zusammen genommen, einen strengen aber aufrichtigen, seinem Amt äusserst treuen, einsichtsvollen, gewissenhaften, bey dem lauten Beyfall der Welt immer demüthig bleibenden und von seiner Abhängigkeit überzeugten Diener der Gottheit beschreiben wollte, so würde ich die Züge aus dem Charakter Johannes nehmen.

Auch der Charakter den die evangelische Geschichte den Samaritern beylegt, verdient hier angemerkt zu werden. Die Samariter waren eine Nation, an die von denen Juden nie ohne Abscheu gedacht wurde. Sie hatten in der ältern Geschichte allerdings Ursach zu diesem Hasse gegeben, und wir finden Züge von ihnen, die uns selbst wenig Gutes von ihrer Denkungsart hoffen lassen. — Destomehr Aufmerksamkeit verdient der Gesichtspunkt, in welchem die Evangelisten fast immer diese Nation vorstellen, und nicht allein die Evangelisten, sondern Jesus selbst. Laßt uns vorher einige Proben davon anführen, ehe wir selbst eigne Muthmassungen hierüber wagen.

Wenn Jesus einen Juden belehren will, wer unser Nächster sey, m) so wählt er ein sehr rührendes Gleichnis von einem Verwundeten, der dem traurigsten Schicksal überlassen, die Hülfe eines Priesters und Leviten vergebens anfleht, und endlich in einem Samariter einen Menschenfreund findet. Vielleicht könte es scheinen als sey die Absicht Jesu bloß gewesen, die

m) Luc. 10, 30—37.

die Juden, die bey denen Heiden wegen ihres Nationalstoltzes berüchtigten Juden, durch das Beyspiel eines Ausländers zu beschämen, die mehr menschliche Empfindungen hatten als sie; vielleicht den lehrbegierigen Fragenden die Moral einzuschärfen, daß alle Menschen auf unser Mitleid Ansprüche machen könnten, und daß ein wahrer Menschenfreund nicht frage, ob der leidende Freund oder Feind sey, sondern bloß diese Situation für hinreichend halte, ihm zu Hülfe zu eilen. In diesem Betracht, war es gleichgültig, was für eine ausländische Nation er nannte, und eine solche mehr zufällige Anführung ihres Namens, wird uns noch zu wenig sichern Schluß auf ihren Charakter machen lassen. — Allein es kommen andre Vorfälle dazu, welche mehr beweisen. Neun Juden heilt Jesus von der schrecklichsten und fürchterlichsten Krankheit n). Die Befreyung davon, war vollkommen so viel als ein neu geschenktes Leben. Zu diesen Unglückseligen, gesellt sich einer, nicht aus jüdischem Geschlecht aber gleichem Elend unterworfen, und erfährt eben die Wohlthat, die jenen wiederfährt. Keiner von jenen Neunen denkt an den Dank, den sie ihrem Helfer schuldig sind; er allein fühlt seine ganze Verbindlichkeit — kehrt um — verkündigt mit lauter Stimme die Macht Gottes, wirft sich auf sein Angesicht, dankt seinem Retter. Und dieser eine gerührte dankbare Mann, ist — ein Samariter. — Noch ein andrer Vorfall. o) Von denen Juden gehaßt, vor denen Nachstellungen der Pharisäer nicht mehr sicher und doch noch nicht auf dem Punkt, sein Leiden anzutreten,

n) Luc. 17, 15. 16. o) Joh. 4, 1. 3. 4.

entweicht Jesus aus dem Gebiet von Judäa und wählt den Weg durch Samarien. Ermattet von dem Wege, setzt er sich bey dem Jakobsbrunn ohnweit Sichar nieder, um daselbst auszuruhn und seine Jünger, welche indeß Speise kaufen, zu erwarten. Eine Samariterin kommt an den Brunnen um Wasser zu schöpfen, und er bittet sie, ihm etwas davon zu reichen. — Wir bemerken zwar Verwunderung in der Frau, aber keinen Unwillen. Das konnte sie sich nicht erklären, daß ein Jude (dafür sie ihn ansah) eine Samariterin anredete, noch dazu etwas von ihr bat, etwas von ihr annehmen wollte. Selbst die Jünger wunderten sich über diesen Vorfall bey ihrer Rückkunft. „Wie kanst — „rief sie aus — wie kanst du ein Jude etwas von mir, einer Samariterin bitten?„ — Die Antwort Jesu macht sie noch aufmerksamer. Es ist etwas verborgnes in der Person die mit ihr spricht; wenn sie ihn kennte, sie würde ihn um Quellwasser bitten, und gleichwohl sieht sie keinen andern Brunn als diesen, sieht nichts in seiner Hand damit er schöpfen kann. „Abraham hat uns doch diesen Brunn hinterlassen, „hat selbst daraus getrunken mit seinen Kindern; bist „du mehr als er?„ — Wie viel naives in der Antwort, und zugleich ein Strich aus dem Charakter aller Nachkommen Abrahams, — das hohe Ansehn darinn er, und alles was mit ihm in einiger Verbindung war, stand. Aber zugleich viel Zutrauliches in der zweyten Antwort, auf die erhabnen Eigenschaften, die Jesus dem Wasser davon er redet, beygelegt. „Ewiglich soll der nicht „dürsten, der davon trinkt, es soll ein Quell werden, „der hinüberfließt in das ewige Leben„ — —

„Herr

„Herr gieb mir dis Wasser, damit ich nie dürste, und „des öftern Schöpfens überhoben sey!„ Viel Zutrauliches hierin, sag ich, und merklich von der jüdischen Denkart unterschiednes. So schnell ließ sich ein Jude nicht belehren, daß jemand — hier so gar ein Ausländer — etwas bessers haben könne, als Abraham; aber sie vergißt ihres Einwurfs, sieht das liebevolle in den Reden des unbekannten Mannes, und bittet ihn, eh sie ihn kennt. — Seht hier ein Verhalten, gerade wie wir es noch heute unter dem weiblichen Geschlecht antreffen, — das jede schimmernde Hofnung viel leichter ergreift, in die Folge lange nicht so bedächtig und kaltblütig hinaussieht, sondern es wenigstens versucht, ob es einen Vortheil erreichen könnte, der ihm angeboten wird, und eben dadurch vieles erlangt, dessen zu viel Bedächtlichkeit und Ueberlegung die andern beraubt. — Wir können noch mehr Gutes in dem Charakter dieser Frau entdecken. Aufrichtigkeit in der Beantwortung der mit vieler Weisheit verbundnen Rede Jesu: Rufe deinen Mann! „Ich habe keinen,„ und in dem Bekenntniß, „du mußt ein Prophet seyn, da du meine Umstände so genau kennst,„ — zugleich aber Erkenntniß, Durst und herzliches Verlangen in der Religion unterrichtet zu seyn, da sie sogleich die Gelegenheit ergreift, als sie in Jesu den Propheten merkt, und ihn um das wahre Verhältnis des jüdischen und samaritischen Gottesdienstes befragt, zugleich aber die Hofnung, die sie auf den vollkommnen Unterricht des Messias setzt, an den Tag legt. Das Wort Jesu: „Ich bins„ vollendet den ganzen Glauben an ihn in ihrer Seele. Das

muß ihre Vaterstadt wissen, daß er so nah ist, auf den sie hoffen. Keine Antwort auf die Rede Jesu. Sie setzt den Krug ab, und eilt zur Stadt, — „Kommt, seht einen Mann, der mir alles sagte was ich gethan habe ob das nicht der Messias ist. „ Es hiesse zuviel Mißtrauen in den Leser setzen, wenn ich alles das Natürliche, das Frappante, das recht eigentlich Charakteristische in dieser Erzehlung auseinander setzen wollte. Ich habe nur Winke gegeben, wie man es lesen müsse, um auch hier den Menschen kennen zu lernen!

Und nun das Verhalten der Einwohner zu Sichar! Nichts von jüdischem Aberglauben, nichts von Zweifelsucht, vielleicht im Anfange bey ihnen fast zu viel Leichtgläubigkeit. Die blosse Erzehlung der Frau — (und sie konnte doch irren) bringt viele dahin, daß sie ungesehn, ungeprüft glauben, der ausserordentliche Mann könne kein andrer, als der Messias seyn. Aber sie wollen ihn selbst sehen — sie gehen zu ihm, bitten ihn herein zu kommen und ein weit grösserer Theil glaubt, um seiner göttlichen Lehre willen. Alles was sie thun hat ein gewisses Feuer, das sich für die Sache intressirt. Sie wollen nun nicht mehr auf fremdes Zeugniß geglaubt haben. Die Frau muß es wissen. „Nicht um deiner Rede willen glauben wir jetzt; wir selbst haben es gehört, „haben es erkannt, daß er wahrlich der Messias, der „Weltheiland ist. „

Das ist es, was wir in der Geschichte des N. T. von den Samaritern finden und aus diesen einzelnen Reden, Erzählungen, Handlungen liesse sich doch,

dächt

dächt ich, etwas von ihrem Charakter schliessen. — Zuerst vermuthe ich, daß der Haß zwischen beyden Nationen nicht aus einem Gesichtspunkte beurtheilet werden müsse. Wenn man auf den ersten Ursprung des Hasses zurückgeht, so wage ich es nicht zu entscheiden, ob die Juden mit Recht oder Unrecht ihnen die Bitte, an ihrem Tempel Theil zu haben, abschlugen; daß es ein Befehl Gottes gewesen, findet sich wenigstens nicht in der Geschichte. So viel aber ist gewiß, daß diese abschlägige Antwort die Samariter in einem hohen Grade erbittern mußte. Seit der Zeit dauert der Haß beständig fort und beyde Nationen haben auf ihrer Seite Schuld; jede sucht sich zwar zu vertheidigen: aber so wenig die samaritische Chronick p) Glauben verdient, eben so sehr verdienen die Erzehlungen der Rabinen in Zweifel gezogen zu werden. Wenn wir indeß unpartheyisch urtheilen sollen, so sind immer die Juden weniger zu entschuldigen. Sie sind ausschweiffend heftig im Haß; q) sie gaben Gelegenheit und jene wurden gereitzt. r) Der Verfasser der Lebensjahre Jesu macht die richtige Anmerkung: „Die Feindschaft der Samariter gegen die Juden war mehr Rache: hingegen rührte der Haß der Israeliten gegen die Samariter aus Verachtung und Nationalstolz her. Hätten die Juden diesen fah-

p) Liber Josue, seu Chronic. Samarit. apud Hottinger. exercit. Antimorin.

q) Zweyerley Volk bin ich von Herzen feind: dem dritten bin ich so gram als sonst keinem. Den Samaritern, Philistern und dem tollen Pöbel zu Sichem. Sirach 50, 27. 28.

r) 2. Th. 7. B. 2. C.

ren lassen, so würden die Samariter sich gern als gute Nachbaren betragen haben.„ Von dieser Seite sehen wir sie wirklich in allen bisher angeführten Erzehlungen. Sie sind nicht zurückhaltend; ein Jude der mit ihnen freundschaftlich umgeht, ist zwar etwas unerwartetes für sie, aber sie kommen doch leichter mit Liebe entgegen und vergessen es sehr bald, daß sie Feinde waren. — Indeß gibt die Geschichte des A. T. und Josephs doch einige Handlungen an, die den Samaritern weniger Ehre machen. *) Sie sind, darnach zu urtheilen, unbeständig, treulos, leichtsinnig und vielleicht liesse sich auch daraus einer der oben bemerkten Umstände erklären. — In Absicht der Religion und Moralität aber glaube ich, daß sie Vorzüge vor den Juden hatten, lehrbegierig waren, sich wirklich vor den Gottesdienst intressirten und in denen bürgerlichen und gesellschaftlichen Tugenden, der Dankbarkeit, dem Mitleiden, der Wohlthätigkeit, der allgemeinen Liebe, viele von denen übertrafen, die stolz auf die Reinigkeit ihrer äussern Religion, zu wenig aus der praktischen Ausübung ihrer Gesetze machten.

Es könnte bey dieser Gelegenheit vieles von den Juden gesagt werden, von denen die biblische Geschichte so viel charakteristische Züge anführt, daß sich mit ziemlicher Genauigkeit der Charakter dieser Nation bestimmen liesse. Das Colorit zu dem Gemählde, würde gegen die hellen lichten Farben so vieler schönen Bilder, die wir bisher aufgestellt haben, sehr ins Dunkle spielen müssen. Aber auch den Menschen von seiner weniger vortheilhaften Seite kennen zu lernen, kann seine

*) Nehm. 2, 19. 4, 2. ff.

seine mannigfaltigen Vortheile habe. Indeß sind der einzelnen Bemerkungen hier so viel und schon das A. T. enthält so vieles davon, daß es der Mühe werth ist, eine eigne Abhandlung zu dieser Untersuchung über den Charakter einer so äusserst merkwürdigen Nation zu bestimmen, in der wir (einzelne vortreffliche Charaktere ausgenommen) nicht so viel Gutes finden werden, als die unaufhörlichen Bemühungen der Vorsehung um ihre moralische Besserung, die ganz specielle Aufsicht, die das Eigenthümliche einer Theokratie ausmacht, endlich der vollständige und genaue Unterricht in Religion und Sittenlehre, von ihr hoffen lassen.

Wir kommen von der Betrachtung einer ganzen Nation, wieder auf einzelne Begebenheiten zurück, unter denen die Geschichte, die Johannes t) von der Heilung eines Blindgebornen erzählt, ganz besondre Aufmerksamkeit verdient. Von dem Charakteristischen in der Erzehlungsart schweig ich hier, so frappant es auch ist; es gehört in den Charakter Johannes. Aber die Personen, die wir darinn in Handlung gesetzt sehen, zeichnen sich alle so merklich aus, stellen alle einen so eignen Charakter vor, sind uns endlich alle so nach der Natur gezeichnet worden, daß wir mit ihnen in dem Kreise zu stehn und selbst Zuschauer der ganzen Begebenheit zu seyn glauben.

Da sehen wir zuerst die kämpfende Ungewißheit bey den Nachbarn und Freunden des geheilten

t) Joh. 9.

Blinden, die ihn tausendmahl gesehen haben müssen, den hohen Grad des Verwunderns über eine so plötzliche Veränderung, die sie vermuthen läßt, er könne es nicht selbst seyn, er habe nur eine sehr grosse Aehnlichkeit mit ihm, bis er selbst den entscheidenden Ausspruch thut: Ich bins! — Der Mann der gesund ist, erzehlt mit Vergnügen bey mehr als einer Gelegenheit alle Umstände seiner Heilung, wie es die Gewohnheit derer ist, denen etwas sehr Wunderbares wiederfuhr, gern davon zu sprechen. In allen seinen Reden ist Aufrichtigkeit, Redlichkeit, die nicht einen Schritt über die Gränze der Wahrheit tritt, zugleich aber die starke Rührung des Herzens, wegen der empfangnen Wohlthat, Muth das freymüthigste Bekenntniß mitten unter den Feinden seines Wohlthäters abzulegen. Zwar weiß er nicht, wer der Mann eigentlich war, der dis Wunder an ihm that; aber das weiß er ganz deutlich, daß er und kein anderer, dis hohe Verdienst um ihn habe. Die pharisäische Schule wird selbst uneins. Aus einigen spricht die Stimme der übertriebensten Orthodoxie, der Mensch ist nicht von Gott, weil er den Sabbath nicht hält. Seht da den Charakter derer, welche ihr System so weit treiben, daß sie alles, sogar Factums von vorn her beurtheilen und wenn sie ihren vermeinten unbeweglichen Grundsätzen nicht entsprechen, selbst gegen alle historische Gewißheit zu Felde ziehen; eine Klasse von Menschen, die noch nicht ausgestorben ist, sich mit einem leeren Wortgepränge von Möglichkeit und Unmöglichkeit, Gott anständigen und unanständigen und andern Lieblingsausdrücken brüstet, allen Glauben

ben der Geschichte umstößt und dreist genug ist alle wirkliche Thaten durch kaltes Raisonnement weg zu beweisen. — Aus andern spricht mehr gesundes und wahrheitliebendes Urtheil. „Wie kann ein sündiger Mensch solche Wunder thun„ — Seht da den Charakter der Freunde der Wahrheit und Vernunft, die aus einer wirklich geschehenen Sache hinten her die richtigen Folgen ziehen, und durch das Vorhergehende bestimmen; die aus dem Erfolg auf den Grund schliessen und in allen Fällen nothwendig richtiger schliessen müssen als jene. — Beyde vereinigen sich hier in der Frage an den Blindgebornen: „Was er von dem Mann, der ihn geheilt habe, halte?„ und er hat bey allem ihren Streit doch Dreistigkeit genug, ihn einen Propheten — das hieß in der damaligen Sprache der Juden, einen von Gott mit ausserordentlichen übermenschlichen Kräften versehenen Mann, zu nennen. — Die Pharisäer gerathen in Verlegenheit — sie fallen auf Zweifel — Zweifel sage ich, auf die man zu fallen pflegt, wenn man etwas ungewiß machen will. Es war ja Betrug möglich (freylich bey so vielen zeugenden Nachbaren unwahrscheinlich) Christus hätte ja den Menschen gebrauchen können sein Ansehn zu befestigen. Die Eltern des Menschen wußten vielleicht nähere Nachricht von dem allen. Man schickt nach ihnen — sie kommen — nicht ganz die redlichen aufrichtigen Leute, die wir in ihnen zu finden gewünscht hatten, nicht so sehr von Dank durchdrungen als ihr Sohn. Nur das was ihnen unschädlich scheint gestehen sie. — „Wir wis„sen, daß dieser unser Sohn ist, und daß er blind ge-

boren

„boren ist.„ Wenn es aber auf die Frage ankommt deren Beantwortung gefährlich seyn konnte, so wissen sie weder wie er sehend ward, noch wer ihm die Augen aufgethan und verweisen die Fragenden an ihn selbst, da er ja alt genug sey. Wer sieht nicht das Ausweichen der streitigsten Frage, das Unnatürliche der Antwort, da sie doch vermuthlich zuerst von dem Vorfall Nachricht erhielten. Und kann auch eine Unaufrichtigkeit anders als unnatürlich scheinen?

Ueber alles dis versteckte, schiefe, unredliche der Personen, die wir in der Geschichte finden, erhebt sich der Charakter des Jünglings, den Jesus geheilt hatte und der dieser Wohlthat würdig ist. In dem ersten Versuch, den man vermuthlich mit Sanftmuth und Freundlichkeit gemacht hatte, hielt seine Redlichkeit Probe. Er sagt frey sein Urtheil, so viel er auch durch eine den Pharisäern gefälligere Rede gewonnen haben möchte, die es schon der Mühe werth hielten, auch wohl Geld daran zu wenden u) die Wahrheit zu verbergen, die ihrem Ansehn sollte schaden können. Auch das zweytemal siegt die Wahrheit. Die Feinde Jesu brauchen Vorstellungen, sie nehmen ein religiöses Wesen an, um den Gewissenhaften zu blenden. „Gieb du Gott die Ehre und glaube uns, daß wir gewiß wissen, der Mann sey ein Sünder.„ Umsonst! Die Gründe für dis letzte, mußten dem Geheilten in dem Munde der mit sich selbst streitenden Pharisäer sehr verdächtig seyn; noch dazu war der Widerspruch Prophet und doch Sünder zu klar. Er redete also wie ein wahrer Freund der Wahrheit immer reden sollte und

u) Matth. 28, 12. 13.

und blieb bey dem, was er einmal als Wahrheit erkannte, anstatt durch das Ansehn der Gesetzverständigen sich blenden zu lassen. „Davon habe ich keine Probe, daß er ein Sünder ist, das weiß ich aber, daß ich blind war und daß ich nun sehend bin.„ — Keine Antwort war geschickter die Gegner zu verwirren; ich sage nicht, daß die Kunst dis den Blindgebornen lehrte; es ist blosse Natur, die aus ihm spricht; — aber ist denn nicht unsre Kunst eben dann aufs höchste getrieben, wenn sie der Natur gleich kommt? Heftig eingenommene Gegner, die nicht nach den Gesetzen des Verstandes und der Vernunft, sondern nach dem wilden Trieb des Willens und des Affekts allein handeln, lassen sich durch Hin- und Wiederstreiten, durch Widerlegungen und Gegengründe nie beschämen; sie werden hitziger und destomehr gereitzt, jemehr sie für ihre Meinung zu fürchten anfangen. Setzt ihnen einen unerwarteten Satz entgegen, der offenbar widersprechend mit ihrem ganzen Lehrgebäude ist: — ein Factum, das alle ihre gekünstelte Gründe umwirft — sie werden im nachgebenden Tone sprechen oder ganz abbrechen. Man hört denen Pharisäern ihre Verlegenheit an, wenn sie um nur etwas zu sagen, um nur Zeit zum Denken zu gewinnen, noch einmal die Geschichte der Heilung hören wollen und dadurch den edleren Israeliten in eine Art von Ungeduld und Hitze bringen, die ihn in die Worte ausbrechen lassen: „Ich habe es euch ein„mal gesagt? warum noch einmal? Fühlt ihr die „Wahrheit? Wollt ihr seine Jünger werden?„ — Das hieß den Stolz einer so eitlen Secte hart angreifen.

greifen; das hieß ihr nach ihrer Meinung mit Gewalt den Fluch abzwingen, den sie gegen ihn aussprachen und nochmals wiederhohlten, sie wüßten nicht wo der Mann her sey. — Je mehr sie reden, jemehr schwache Seiten geben sie einem Manne bloß, in dem wir so viel Edles und Entschloßnes bewundern müssen, der ihre ganze Schwäche nun einsieht und es nicht für gefährlich hält, schwachen Leuten sehr frey die Wahrheit zu sagen. Ich kann nie ohne das innigste Vergnügen die beschämende, großmuthvolle, lehrreiche und religiöse Antwort lesen die er ihnen giebt, die aber auch ihren Zorn über ihn vollendet. „Das ist doch „sonderbar, daß ihr nicht wisset, von wem der Mann „bevollmächtiget und mit Kraft versehn sey, der mei„ne Augen öfnen konnte. Weiß ich es doch, daß „Gott einen Sünder nicht erhöret, sondern nur dem „Gottesfürchtigen dergleichen Macht auf seine Bitte „giebt. Es ist etwas ungehörtes, daß ein Mensch „einen Blindgebornen sehend machen könne. Hät„te ihn Gott nicht gesandt, er hätt es nicht gekonnt„— Wie treffend! Wie niederschlagend! Zu viel Wahrheit bey dem allen, um sie ruhig ertragen zu können. Der Zorn übereilt sie und sie stossen ihn aus der Gemeine. Er verliert dabey wenig. Jesus eilt, ihn zu seinem Jünger zu machen, findet an ihm Lehrbegierde von dem Messias unterrichtet zu seyn, und so bald er sich ihm entdeckt, zuversichtlichen Glauben.

Durchdenkt es selbst, ihr fühlbaren Leser, wie liebenswürdig uns diese Erzehlung den Charakter

rakter der Wahrheit und Redlichkeit macht; wie hoch sie über die kleindenkende Menschenfurcht siegt; mit welchem Muth sie ihren Freund beseelt!

Thomas — wüßten wir nur mehr von seinen Reden und Handlungen — müßte einen vortreflichen Charakter in einer biblischen Charakteristik geben. Aber es fehlt uns so sehr an Nachrichten, daß wir aus dem Wenigen was wir wissen, mehr seine Denkungsart **muthmassen** als **bestimmen** können. Daher liesse sich auch noch über den Standpunkt streiten, aus dem wir sein Verhalten beurtheilen sollen. —

Nichts hat diesen Jünger mehr bekannt gemacht als der so genannte **Unglaube**, den man in jener Nachricht zu finden glaubt, welche Johannes von seinen Aeusserungen bey der Auferstehung Jesu giebt. Man darf beynah alle Predigtbücher nachschlagen — man wird fast ohn zu fehlen, an dem Sontage darauf diese Geschichte zu erklären bestimmt ist, eine weitläuftige Abhandlung vom Unglauben finden, der denn in seiner ganzen furchtbaren Gestalt, mit allen wirklichen und möglichen Folgen an dem Beyspiel des Thomas dargestellt und wegen der Undeutlichkeit der Wortfügung in unsrer Uebersetzung, oft durch ein grobes Mißverständniß, von einer sehr falschen und unwürdigen Seite vorgestellt wird. Dis ganze Verfahren und die ganze Vorstellungsart, die man sich von dieser Geschichte macht, dünkt mir äusserst ungerecht. Ich glaube nicht, daß die Zweifelsucht der charakterisirende

risirende Fehler des Thomas war und so vortreflich das Gemählde ist, das uns der Dichter des Messias r) von der Situation gemacht hat, in die er ihn versetzt, so vermisse ich doch darinnen einigermassen das Wahre, dem er sonst so treu bleibt, ob sich gleich auch für seine Erklärung manche scheinbare Gründe vorbringen lassen.

Wir finden nur zweymal in dem Leben Jesu einige Worte, welche Thomas geredet hat. Aber beydemal sind sie Ausdrücke einer sehr zärtlichen Liebe zu seinem Herrn, in der nicht undeutlich einige Dämmerung

r) Der Messias XIV. Gesang. Ich muß diese Gelegenheit ergreifen, allen Verehrern der Religion, dis in seiner Art einzige und alles was Genie, Tugend und Religion zusammen genommen hervorgebracht haben, weit übertreffende Buch, mit dem wärmsten Gefühl meines Herzens zu empfehlen. Mit dem Auge damit es der Dichter ansieht, will ich es hier nicht betrachten; aber ich kann nicht unterlassen zu sagen, „daß man schwerlich von allem was unsre Religion hohes, göttliches und liebenswürdiges hat, erhabner, einnehmender und hinreissender reden kann, als der Dichter geredet hat. Und da er die Bibel ohnstreitig mit vielmehr Sorgfalt, Einsicht und Geschmack studirt hat, als tausend andre, denen es ihr näherer Beruf zur Pflicht machte, so sind auch fast alle merkwürdige Vorfälle und Personen der Bibel, in ein solches Licht gesetzt worden, darin man sie eigentlich kennen und empfinden lernt. Da ich der oft wiederholten Lesung dieses Buches, nicht nur so viele neue wahrheitsvolle Gedanken, so viele nie gefühlte Empfindung, so viele würdige und erhabne Vorstellungen, sondern auch manche nähere Einsicht in diesen und jenen biblischen Charakter schuldig bin, die ich hier gemeinnützig zu machen suche, so erfülle ich die süsse Pflicht, die mir mein Herz befiehlt, dem in aller Absicht grossen Manne, hier öffentlich den feurigsten Dank für mich zu sagen.

kung eines sanften melancholischen Charakters zu bemerken ist. Die Sorgfalt für das Leben Jesu, das so oft in Gefahr kam, veranlaßt einstmals die Jünger 9) ihn zu warnen, da er nach Bethanien gehen will, wo die Nachbarschaft von Judäa, ihn den Juden, seinen Verfolgern, sehr nahe bringt. Er weiset mit einem kurzen Unterricht ihre Sorgen ab, und sie scheinen mehr beschämt als getröstet. Thomas — ihm mochten vielleicht die Aussichten dunkler als allen andern seyn — Thomas bricht in die stille trübe Ergiessung einer wehmuthsvollen Liebe aus. „Lasset uns mit ihm „ziehen, daß wir mit ihm sterben!„ Mir dünkt, wir sehn in seiner Mine die stille Traurigkeit, wir hören in seinem Ton die willige Ergebung in den Willen seines Herrn, wir fühlen in seinen Worten die anhangende Liebe, die ohne ihn nicht leben will, aber auch bereit ist, mit ihm zu sterben 1). — Bemerkt man nicht eben diese Furchtsamkeit, die ihren Grund in der Liebe hat, bey der andern Gelegenheit, da ihn der Evangelist reden läßt. Jesus redet a) von dem Abschied von ihnen, von dem Ort dahin er vorangehe und dahin sie nach wenig Zeit ihm folgen würden. Er sagt, sie wüßten diesen Ort nun, sie wüßten auch den Weg, ihre Trennung habe also nichts fürchterliches mehr.— Dis kan den Thomas nicht beruhigen. Er mochte schon

9) Joh. 11, 8. 16.

1) Daß Thomas bey der Redensart zu Lazarus gehn, gedacht habe, in jene Welt zu ihm gehn, — ist eine Erklärung, der man das gezwungene zu sehr anmerkt. S. die letzten Lebensjahre Jesu. 2. Th. 8. B. 4. C.

a) Joh. 14, 4. 5.

schon genug bey den Gedanken an dem Abschied fühlen und nun, da von einem Weg der Nachfolge die Rede war, fürchtete er zu sehr, ihn vielleicht zu verfehlen und in einer ewigen trostlosen Abgeschiedenheit bleiben zu müssen. Seine Vorstellungen dünken ihm selbst noch nicht hell genug, um sie zu Führerinnen zu wählen. Er unterbricht die Rede Jesu, „Herr „das wissen wir noch nicht, wohin du gehst; wie sollen „wir denn den Weg dahin wissen?„

Diese Umstände zusammen genommen, schliesse ich, daß Thomas vermuthlich in der sehr zarten sorgsamen Liebe dem Johannes am nächsten kam, und daß das melancholische, das in seinem Charakter war, manche Sorge in ihm erweckte, daran die andern, wegen des mehrern Feuers nicht dachten. Und aus diesem Standpunkt nun, betrachte ich auch das Verhalten oder den so genannten Unglauben dieses Jüngers, bey der Auferstehung des Herrn. Wir wollen dis sogleich näher zeigen, wenn wir uns nur erst an eine durch tägliche Erfahrung bestätigte psychologische Anmerkung erinnert haben. — Wenn unsere Seele etwas sehr angenehmes erwartet, so pflegt sie den Gedanken an die Erfüllung dieser Erwartung, oft aus Wahl mit der trübern Idee an das Gegentheil zu unterbrechen. Sie will nicht gern vergebens hoffen; je heisser sie nach etwas strebt, desto öfter kämpft sie in sich selbst mit der Vorstellung, als strebe sie umsonst. Erhält sie wirklich die Nachricht von der erfüllten Hofnung, so hält sie sich selbst dann noch durch Zweifel auf und je entzückender das Vergnügen ist, desto öfter fliegt der Gedanke an das Ge-

gen-

gegentheil vor dem Geistesauge vorüber, um sich ja nicht vergebens zu freuen, um den vollen Strom der Freude auf einmal zu trinken. — Gerade in der Lage zeigt uns die evangelische Geschichte die Jünger. Maria hat Jesum gesehen, kommt zu den Jüngern und sie glaubens ihr nicht, sie denken es könne nur eine angenehme Fabel seyn! — b) Die Jünger kommen von Emaus und sagens der Versammlung, aber sie glaubens nicht, glauben nicht eher als bis Jesus erscheint. c) Unglauben kann man es immer auf eine gewisse Art nennen, da sie die Versicherungen Jesu von seiner Auferstehung vor sich hatten, daran sie auch Jesus hernach erinnert. Aber Thomas nun? — ist er in einem besondern Verstande ungläubig, wenn er voll freudiger Ungewißheit ausruft: d) „Ach seh ich nicht die Maale seiner Wunden, leg „ich nicht die Hand in seine Seite, so kann ich nicht „glauben. Warum sahe nur ich ihn nicht!„ Daß Thomas diesen Gedanken vielleicht mehr als irgend einer der andern Jünger nachhing — dis kan seyn: aber liegt nicht die Ursach in seiner stärkern Kraft ihn so ganz innig zu lieben, die den Gedanken von ihm getrennt zu seyn nicht tragen konnte und für die das Wiedersehn etwas so Entzückendes war, daß nothwendig die Freude länger mit dem Zweifel, nach der oben gemachten Erfahrung, kämpfen mußte?

So glaube ich, kan Thomas vollkommen gerettet werden. Sollte nun der Gesichtspunkt, in welchen wir ihn haben kennen lernen, nicht eben so interessant, nicht eben so reich an nützlichen und ermun-

b) Luc. 24, 11. c) Marc. 16, 13. d) Joh. 20, 25.

ternden Betrachtungen, eben so fruchtbar an Materie zu Unterhaltung und Entflammung der Andacht seyn, als wenn man immer vom Unglauben spricht, der wenigstens in der gewöhnlich gewordenen Bedeutung dieses Worts, dem Thomas durchaus nicht beygemessen werden kann? Wir verliehren nichts, wenn wir, nachdem Jahrhunderte lang von dem ungläubigen Thomas gepredigt ist, nun einmal anfangen, von dem zärtlichliebenden Thomas zu predigen.

Für die Menschenkenntniß ist es wirklicher Verlust, daß von manchen biblischen Personen uns nur Fragmente ihrer Reden und Handlungen, bey einigen nur sehr kleine Fragmente hinterlassen sind. Wir wollen hier noch einigen Proben hinzusetzen, wie viel vortreffliches sich von manchem biblischen Charakter würde sagen lassen, wenn wir mehr Stoff hätten.

Wie gern kennten wir den Mann genauer, welchen Jesus des Namens eines rechten Israeliten in welchem kein Falsch ist, c) würdigt. Nathanaels Aufrichtigkeit und das Feuer in seinen Reden, macht ihn uns liebenswürdig. Nicht frey vom Vorurtheil, verwirft er unüberlegt die Rede des Philippus. „Wir haben den Messias gefunden„ mit der hitzigen Antwort: „Was kann von Nazareth Gutes kommen.„ Jesus unterscheidet die Quelle dieses Irrthums. Er hört darin den redlichen Mann, der bey allen seinen Nationalvorurtheilen, dennoch immer schätzbar bleibt. Ueberhaupt kann man fast immer die Auf-

c) Joh. 1, 45 – 49.

Aufrichtigkeit als eine Eigenschaft hitziger Charaktere angeben, die zu wenig dazu gemacht sind um auf List und Verstellung zu denken. — Die Rede Jesu, ein Lob seiner Redlichkeit, macht ihn bald aufmerksam und er fragt mit einiger Verwunderung: „Woher kennest du mich?„ — fühlt alles das göttlich Erhabene, das in der Antwort Jesu liegt und ganz von der Wahrheit gerührt, legt er das merkwürdigste Zeugniß von der Person Jesu ab. Kein langes Zögern, kein kaltes Säumen oder widerrufen solle. lautes Bekenntniß der Wahrheit, die dem nie entgeht der sie redlich sucht.

Nikodemus — auch ihn hat die Geschichte der Evangelisten merkwürdig gemacht. Denn aus einem ganzen Rath sich hervorzudrängen, von keinem Traume des Irrthums und Ansehns geblendet, von keiner ängstlichen Menschenfurcht zurückgehalten, mit ofnem aufmerksamen Auge die Wahrheit sehn, die Wahrheit lernen, die Wahrheit vertheidigen wollen — dis sind ohnstreitig zu einer Zeit wie die war, da Nikodemus lebte, sehr merkwürdige Eigenschaften eines Charakters. Man hat zwar aus dem nächtlichen Besuch, den er bey dem Erlöser ablegt, den Schluß ganz ohnfehlbar auf seine Kleinmüthigkeit und Menschenfurcht machen wollen; aber vermuthlich auch hier aus einem Umstand, der noch viel andre Erklärung litt, zu viel geschlossen. Konnten denn nicht andre Umstände dis nothwendig machen? War es nicht vielleicht die bequemste Zeit, Jesum, der immer von dem Zulauf des Volks umdrängt war, allein zu sprechen? Oder, wenn Nikodemus noch nicht

die völlige Ueberzeugung hatte, daß Jesus der wahre Messias sey — war es denn nicht Klugheit, lieber vorher völlige Gewißheit zu suchen, ehe er öffentlich als ein Bekenner und Freund Jesu hervortrat? — Wenn wir wenigstens das übrige, was uns von diesem Mann gesagt wird, vergleichen, so schickt es sich weit besser in den Charakter eines freymüthigen Bekenners der Wahrheit, als in die Denkungsart eines furchtsamen und zaghaften Mannes. Man kennt das despotische Ansehn, das sich der jüdische Rath zu geben wußte; man kennt das furchtbare das der Bann hatte, mit welchem sie sehr eilfertig waren, wenn ihnen jemand zu widersprechen wagte. Und wer konnte alles dis so gut kennen, als ein Glied ihrer Versammlung, ein Nikodemus? Hiezu setze man die Erbitterung, in der sie zu der Zeit waren, f) da sie Diener ausgeschickt hatten ihn zu greifen, ihre Absicht aber verfehlten. Man nehme endlich den Ausspruch dazu, den sie thun: „Kein Oberster, kein Pharisäer glaubt an ihn, „nur der unwissende Pöbel ladet das Anathema auf „sich.„ Und zu dieser Zeit, bey dieser Hitze und Erbitterung der Gemüther, tritt Nikodemus auf, da alles für die Unschuld schweigt, und redet für sie. „Ist das auch gesetzmäßig einen Menschen zu rich„ten ehe man ihn verhört, eh man seine Strafwür„digkeit erkennt?„ — Dieser Muth verläßt den Nikodemus auch da nicht, wo die Parthey der Feinde siegt, und so schwach auch der Schimmer seiner Hofnung seyn mochte, als er den Leichnam Jesu durch Specerey vor der Verwesung zu bewahren suchte g),

f) Joh. 7, 47 — 51. g) Joh. 19, 34.

so redete doch auch diese Handlung von seinem Anhalten an dem Bekenntniß des Herrn, den er mit Muth vertheidigt hatte.

Der reiche Jüngling — hätte er sich doch entschliessen können, die eine Forderung die Jesus an ihn that zu erfüllen, wie groß hätte er durch die Religion Jesu werden können. Die Erzählung von ihm, h) hat von ihrer moralischen Seite schon unendlich viel lehrreiches und vortrefliches, das genauer entwickelt zu werden verdiente. Aus dem Gesichtspunkt der Charakteristick aber, läßt sie uns in seine Seele tief hinab sehen. Es ist ein Jüngling, der unter den Freuden dieses Lebens, im Schooß des Ueberflusses erzogen ist, und dennoch an die besseren Reichthümer der Seele denken kann, an sich schon eine seltne Erscheinung. Aber welches heisse Streben belehrt zu werden, entdecken wir gleichwol an ihm? Mit Eil ergreift er die Gelegenheit, da er Jesum ansichtig wird, und in der Stellung der tiefsten Hochachtung, die sich nicht an die Niedrigkeit Jesu stößt, sondern es weiß, daß Reichthum an Unterricht und Erkenntniß Gottes viel mehr daurenden Werth hat, als Ueberfluß an irrdischen Schätzen — in dieser Stellung, wirft er sich vor den Füssen Jesu nieder und bittet um Belehrung. — Jesus nennt eine lange Reihe von Tugenden und das reine unverdorbne Gewissen, das edle Bewustseyn der Unschuld, giebt dem liebenswürdigen Jüngling Muth genug zu bekennen: „Dis alles habe er von seiner Jugend an

h) Matth. 19, 16 — 22. Marc. 10, 17 — 22. Luc. 15, 18 — 23.

gehalten. „ Welch ein Jüngling! Man muß sich den Umfang der Tugenden, man muß sich die Leichtigkeit der Verführung zum Gegentheil, man muß sich die gefährliche Lage in der reiche Jünglinge zu seyn pflegen, denken, um ihn ganz zu empfinden. Der Jünglinge mochten wenig unter der so sehr moralisch verderbten jüdischen Nation seyn, die alle Tugenden der Keuschheit, der Menschenliebe, der Gerechtigkeit, der Redlichkeit gegen andre, der Aufrichtigkeit, des Gehorsams von jeher geübt hatten, und doch ist zu viel Redlichkeit in dem Charakter des Jünglings, zu viel Unschuld in seinem Ausdruck, als daß wir nicht die vollkommenste Wahrheit darinn annehmen sollten. Daß doch die Begriffe der falschen Demuth einmal unter unsern gut meinenden Christen aussterben möchten, die wieder bey dieser Gelegenheit viel unnützes Geschwätz von eigner Gerechtigkeit und Werkheiligkeit verschwenden, und über das Edle in dem Charakter, der nichtsweniger als stolz war, wegsehen: Wenn wird man doch anfangen, die Bibel mit Menschenkenntniß zu lesen, und so viel schiefe, schielende Urtheile zu vergessen? Jesus beurtheilte den Jüngling ganz anders. Er sieht ihn an; sieht in seinem Gesicht die muntre, blühende, gefällige Jugend, über die Tugend und Unschuld ihre schönsten Farben verbreitet, sieht tiefer in seinem Herzen die Reinigkeit, die Freyheit von jedem Vorwurf der das Gewissen brandmarkt, die Heiterkeit, die aus dem Bewußtseyn eines schuldlosen Lebens entsteht, und die Leichtigkeit ganz vollkommen zu werden. So sieht er ihn an und liebt ihn, mit einem besondern Gefühl seines von

liebe wallenden Herzens. — Wie traurig ist es, daß ein so würdiger Charakter eine einzige unübersteigliche Schwürigkeit zu sehen glaubt, die ihn hindert das ganze schöne Bild zu vollenden. Der Gedanke, alle seine Güter zu verlassen, arm, niedrig, verfolgt zu werden, — benimmt ihm den Muth. Traurig schlägt er das Auge nieder und entzieht sich dem Anblick Jesu. Vielleicht war dis die einzige Seite, an der er schwach war — aber sie konnte zu sehr seine übrigen Tugenden unsicher machen und Jesus mußte sie angreifen. Hätte er gesiegt, so würden wir an ihm das liebenswürdigste und höchste Ideal einer vollkommenen Tugend haben.

An den reuigen Sünder, der noch in den letzten Augenblicken seines Lebens von Jesu, an dessen Seite er stirbt, die froheste Versicherung der Glückseligkeit im Tode, erhält, will ich meine Leser nur erinnern. i) Er contrastirt mit dem andern verworfnen Verbrecher stark genug, um das Licht gegen jene Dunkelheit zu bemerken. Was es heisse noch menschlich fühlen und die Menschheit ausgezogen haben, wüste ich durch keine Charaktere glücklicher abzuschildern, als durch diese beyden. Das verdorbenste Gemüth, wird da weich, wo es am Abgrund des Elends sich und andre sieht, wenn es noch einiges Gefühl von Menschlichkeit übrig behalten hat. Eigne, beynah aufs höchste gestiegne Noth, macht uns in dem Fall gegen andre mitleidig, die in gleichem

i) Luc. 23, 39 — 41.

chem Elend sind. Der Gekreuzigte fühlt seine Schuld, fühlt die Unschuld Jesu, und sucht durch ihn Beruhigung; denn noch waren innige Empfindungen, schwache glimmende Funken von bessern Gefühl übrig. — Aber auf der andern Seite, wo das Elend den allerhöchsten Grad erreicht (und das kann es nur da, wo das Herz verzweifelt) da löscht alles Gefühl aus und verwandelt sich in die schrecklichste Bitterkeit, in furchtbaren Menschenhaß, ja in Spott über das gleiche Elend andrer. Das ist der Fall bey dem andern Sünder. Wo ein Elender des andern spotten kann, da ist die Verzweiflung da, oder sehr nahe. — Der Dichter des Messias brauchte diese Anmerkung als er seinen Abadonna und Adramelech charakterisirte.

Ehe wir die evangelische Geschichte ganz verlassen, haben wir noch einige Anmerkungen über den Charakter des Verräthers und des Richters Jesu hinzuzusetzen. Judas und Pilatus unterscheiden sich merklich von einander, ob sie gleich Beförderungsmittel zu einem Zwecke wreden. Der Heide hat ohnstreitige Vorzüge vor dem Jünger Jesu und selbst ihr beyderseitiger Charakter bestätigt den Ausspruch des Erlösers, „der mich verräth, hat grössere Sünde!„

Judas konnte einen entschlossenen Charakter haben und er wäre vielleicht ein sehr nutzbares Werkzeug

zeug zur Beförderung der Lehre Jesu geworden, wenn nicht eben diese Entschlossenheit eine so traurige Richtung bekommen hätte. Man hat es schon oft angemerkt, daß die Gewinnsucht die einzige wahre Triebfeder seiner That war, die zu mächtig in seinem Herzen wurde, um sie zu bekämpfen und zu viel schmeichelhaftes für ihn haben mußte, um sie wenigstens den Namen eines auch nur ehrlichen Mannes aufzuopfern. Johannes läßt uns in seiner Geschichte schon vorher etwas Uebles von ihm fürchten, so wie er überhaupt die Gänge des menschlichen Herzens genauer als die übrigen Evangelisten bemerkt. Er findet es merkwürdig, daß eben der Jünger, der nachher der Verräther seines Herrn wird, schon vorher seinen Charakter bey einer Gelegenheit an den Tag legt, die die Hauptneigung seines Herzens sichtbar genug macht; *) den Geiz meine ich, der sich gewöhnlich unter dem Scheine der Sparsamkeit und auch wohl gar der Wohlthätigkeit gegen Arme, zu verbergen sucht und den gegenwärtigen Besitz für das höchste Glück hält. — Dieses Laster wird in dem Gemüth des Judas so mächtig, daß es ihn endlich an die Gränzen jenes Abgrunds führt, den er nicht mehr ausweichen kann. Die größte Treulosigkeit zu begehen, seinen Herrn zu verrathen und den Händen seiner Feinde auszuliefern, für eine kleine Summe ein Abscheu der Natur zu werden — das wird in seinem Charakter die Folge einer einzigen herrschend gewordenen Neigung.

*) Joh. 12, 4. 5.

gung. Ich stimme gern denen bey, die die Absicht des Judas nicht bis auf die Hinrichtung Jesu ausdehnen; denn davon hatte er nicht die geringsten Vortheile. Er glaubte ohnstreitig, Jesus werde die ihm wohlbekannte Macht brauchen und er hatte dabey doch seinen Zweck erreicht. Ob aber dis viel entschuldigt? Ob es nicht gar noch mehr Niederträchtigkeit ist, auf beyden Seiten treulos zu werden; hier an Jesu, und dort an seinen Feinden, die ihn gleichwohl lohnten? Und überdiß, wenn er Jesu so viel Macht zugetrauet hat, mußte er denn nicht eben so viel Kenntniß der verborgensten Dinge voraussetzen, dadurch Jesus seine Verrätherey sogleich entdecken müßte? Hatte er es nicht selbst aus seinem Munde gehört: „Du wirst mich verrathen!„ Aber er handelt im Taumel, wie ein Sünder handelt, der die ersten Schritte gethan hat und nun bey allem Zurückstreben der Menschheit, bey allem Zurückschaudern der menschlichen Empfindung, halb schon verzweifelnd, auch die übrigen thun muß, und dann fähig wird sich in jede Gestalt, wär es auch die heiligste der Freundschaft, einzuhüllen, bis endlich das Gewissen noch seine letzten Angriffe dem fast Gewissenlosen fühlen läßt, daß er in der Stimme der Verzweiflung: [1]) „Ich habe übel gethan, „daß ich unschuldig Blut verrathen habe„ ausbricht und dann, zu gebrandmarkt um noch mehr hoffen zu dürfen, sich selbst einer Gluth zu entreissen strebt, die tief in seinem Innersten flammt.

Viel

1) Matth. 27, 3. 4.

Viel mehr Gutes liegt in dem Charakter des Pilatus. Man sieht noch in ihm Ueberreste einer römischen Gerechtigkeit, viel Klugheit in Entdeckung der Partheylichkeit der Ankläger Jesu, starkes Bemühen die Unschuld zu retten. Daß er die jüdische Nation haßte (eine Sache, die mir so wundersam eben nicht scheint) daß er ihr ganzes Vorbringen für eine neue Probe ihrer schwärmenden Dummheit halten mochte, sieht man aus allen Umständen. Er mochte nicht weniger die stille Erhabenheit Jesu und das Bewußtseyn seiner Gerechtigkeit, bey der Ruhe, mit der er die Ankläger hörte, empfinden, und gern wäre er ihr Retter geworden. Aber wo die Tugend nicht ganz Tugend ist, da wankt der Charakter zwischen andern Verbindungen und der gerechten Sache. Gern hätte er den ganzen Proceß vor ein ander Forum verwiesen; aber Herodes schickt Jesum zurück, und obgleich Pilatus erfahren mochte, wie sehr er sich den König durch ein hartes Urtheil verbinde, so ist doch die Wahrheit, die er in allen Reden Jesu fühlt zu frappant für ihn, um ungerecht zu seyn. Man erinnere sich nur an die öftern Versuche, die er bey dem Volk macht, an die häufigen Fragen, die er nicht mit Stolz an Jesum thut, an die verdoppelte Bemühung ihn loß zu lassen, auf eine Antwort Jesu, die wohl im Stand gewesen wäre einen andern stolzen Römer zu beleidigen. Nur etwas mehr Festigkeit des Charakters, etwas tiefer gewurzelte Gerechtigkeitsliebe, mehr Gründlichkeit anstatt bloßes

Ge-

Gefühls — Pilatus wäre durchgedrungen! — Aber zuletzt verwandelt sich der gute Charakter gar sehr zu seinem Schaden und nimmt die ganze Gestalt derer an, die tugendhaft und gerecht sind, wenn es leicht ist tugendhaft und gerecht zu seyn; aber Pflicht und Gewissen vergessen, wenn die Schwierigkeiten zu groß werden, die Vortheile zu unbeträchtlich scheinen und wohl gar bey dem Nachgeben mancher ihr Freund wird, der sie sonst hassen würde. Da waschen sie sich denn die Hände, als wären sie rein vom Blute der Unschuld, und vergessen es, daß Bewilligung einer ungerechten That die Wunden des Gewissens eben so tief schlägt, als Ausübung der That selbst. Trauriger Charakter, der um einiger Unbequemlichkeiten überhoben zu seyn, mit dem Leben eines Unschuldigen spielen kann!



Charakteristick
in dem
Leben und Charakter
Paulus.

Die Liebe
Christus dringet ihn und der Brüder! So ist er gerüstet
Niederzustürzen die Höhen, die gegen den Herrn sich erheben!
Lehrt ihn, ein Redner, wie Menschen, und lehrt ihn ein
Redner, wie Engel;
Aber hat auch die Liebe zugleich, die Liebe Christus,
Die den Geliebten der engen, der dunklen Wissenschaft
vorzieht,
Und der Bruder Liebe, die freundliche, duldende, sanfte,
Die nicht eifert, nicht spottet, von keinem Stolze sich auf-
bläht.
Diese Liebe ist dein, du Jüngstgebohrner der Gnade
Unter den heiligen Boten, dem Jesus selber erscheinet.

Messias XV. Ges.

Paulus, einer der größten Lehrer der christlichen Kirche, der unter den ersten Aposteln Jesu ohne Zweifel das meiste zur Ausbreitung der Religion, welche dieser verkündigt, und durch seinen Tod bestätigt hatte, beytrug, stammte von jüdischen Eltern aus dem Stamm Benjamin her. Tarsus, die Hauptstadt in Cilicien war sein Vaterland, und es sey nun, daß alle Einwohner dieser Stadt oder nur die Eltern des Apostels das römische Bürgerrecht erlangt hatten, so ist wenigstens gewiß, daß er es besaß, ja daß er als ein römischer Bürger gebohren war. Das Geschichtbuch der Apostel nennt ihn zuweilen Saulus, ein Name der ursprünglich hebräisch, so wie der gewöhnliche römisch ist; daher die Meinung derer wenigen Grund hat, welche vermuthen er sey nach seiner Ueberzeugung von der Wahrheit des Christenthums Paulus genannt, noch weniger aber die Muthmassung,

er habe diesen Namen von einem gewissen Sergius Paulus, von dem der Erfolg seiner Geschichte Nachricht giebt, angenommen. Die Zeit seiner Geburt bleibt bey allen Versuchen sie zu bestimmen, zweifelhaft, ob gleich überhaupt wahrscheinlich ist, daß sie nicht weit vor oder nach Christi Geburt zu setzen sey. Gewisser ist, daß er in seiner Jugend zu Jerusalem in der Schule des Gamaliel, der ohne Zweifel ein zu jener Zeit berühmter jüdischer Lehrer war, in der jüdischen Religion unterrichtet, übrigens aber zu der Kunst Tapeten zu weben, bestimmt ward. So unläugbar es nun auch ist, daß er einen scharfsichtigen und durchdringenden Verstand besaß, so unerweislich ist doch alles, was man so oft von seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit und Kenntniß der griechischen Wissenschaften gesagt hat; eine Vermuthung die auf sehr schwachen Gründen beruhet und schon von vielen Gelehrten mit überwiegenden Beweisen entkräftet ist *).

Der Eifer für die Aufrechthaltung des jüdischen Gesetzes, brachte ihm das Vertrauen der obersten Priester in Jerusalem zuwege. Man bemerkte seine Bereitwilligkeit alles für die Ehre eines Gottes zu wagen, dem er, vermöge der unverstellten Aufrichtigkeit seines Herzens, nicht besser dienen zu können glaubte, als wenn er sich der neuen Lehre widersetzte, deren einzige Absicht seiner Meinung nach war, das Ansehen der jüdischen Religion zu stürzen und eine Bandlosigkeit des Lebens, die nah an das Heidenthum gränzte, einzuführen.

Da

*) Man findet die mehresten in Herrn Talemanns Abhandlung de eruditione Pauli judaica, non graeca Leipzig. 1769.

Da Paulus ein tugendhafter und nach dem Gesetz unsträflicher Mann war, der seiner Erkenntniß so treu als möglich handelte, der es selbst für Pflicht hielt allen väterlichen Ueberlieferungen aufs unverbrüchlichste zu folgen, da er endlich viel zu stark von den jüdischen Begriffen, daß das Reich des Messias gleich bey seiner ersten Erscheinung irrdisch seyn, und das Judenthum nicht stürzen, sondern von neuen unterstützen würde, eingenommen war, um sich nicht an einem gekreutzigten Jesu zu ärgern — so war es kein Wunder, daß er alles anwendete, um den Christen so viel als möglich zu schaden, und vielleicht bey Zeiten eine Sekte auszurotten die sich so schnell zu vermehren anfing, die ihm auch desto verführerischer dünkte, jemehr sie dem natürlichen Hang zur Freyheit schmeichelte. Hiezu setze man noch, daß Paulus zu der Parthey der strengen Pharisäer gehörte, gegen welche Jesus fast bey jeder Gelegenheit gestritten hatte, deren Ansehen jetzt in der grösten Gefahr stand — so wird man begreifen, wie leicht es war, daß selbst der hernach so erleuchtete aufrichtige Mann, so unrichtig von dem Christenthum denken konnte. Diese Gesinungen äusserten sich bey allen Gelegenheiten. Der Tod des unschuldigen Stephanus, der schon in den frühesten Zeiten die Kraft der Religion bestätigte, mußte einem so bittern Feinde derselben in der Hofnung angenehm seyn, daß dieser vielleicht ein glücklicher Anfang zu noch mächtigern Verfolgungen der Christen sey. Er legte vor der ganzen Menge des Volks ein Zeugniß seiner Zufriedenheit ab. Die Mörder des Gerechten und mit unglaublicher Freudigkeit sterbenden Mannes, gaben

ihm ihre Kleider in Verwahrung, die sie ablegten, um desto ungebundener zu seyn, und mit einem innern Beyfall ward er ein Zeuge des traurigsten Schauspiels. Jemehr die Christen zunahmen, je mächtiger erwachte in Paulus der Geist der Verfolgung. Er zerstörte in Jerusalem mehrmalen Versammlungen der Christen, ja er gieng so gar in ihre Häuser; lockte ihnen das Bekenntniß des Christenthums ab, und ohne Schonung des Geschlechts übergantwortete er sie dem jüdischen Gericht, als Stöhrer der öffentlichen Ruhe, und als Feinde der wahren Religion.

Die Lehre von Christo blieb nur kurze Zeit in die Grenzen von Palästina eingeschlossen. Da die Juden auch zu Damaskus Synagogen hatten, so kam auch das Christenthum desto leichter in diese volkreiche Stadt. Es war zu fürchten, daß endlich alle dortige Jüden von ihrem alten Glauben abfallen würden, und diesem Schaden suchte Paulus vorzubeugen. Lucas erzehlt uns, daß er immer unersättlicher in Drohen und Morden gegen die neuen Christen geworden sey; ja daß er, um desto freyer handeln zu können, sich unmittelbar an den Hohenpriester gewendet. Alle jüdische Synagogen stunden unter dem grossen Synedrium zu Jerusalem, darin jener Vorsteher war, und sie waren verbunden allen Befehlen, die von diesem Gericht kamen, Gehorsam zu leisten. Er trat daher mit Briefen, welche ihn berechtigten alle Christen gebunden nach Jerusalem zu führen, die Reise nach Damaskus an, und näherte sich schon der Stadt.

Dis war der Zeitpunkt den sich die göttliche Vorsehung ausersehn hatte, die Gesinnungen eines Man-

nes,

nes, den sie schon vor seiner Geburt zu einem ausserordentlichen Beförderer der Wahrheit bestimmte, auf einmal durch eine ausserordentliche Erscheinung zu verändern. Eine ungewöhnliche Helle, die vom Himmel herab zu glänzen schien, umgab ihn, erfüllte ihn mit Erstaunen, und er sank erschrocken zur Erde nieder. Zugleich drang die Stimme in sein Ohr: Saul! Saul! warum verfolgest du mich? Dieser ganz unvermuthete Vorfall muste eine ausserordentliche Wirkung auf Paulus machen. Er reißte jetzt nach seiner Meinung um viel für die Ehre des Herrn zu thun, und auf eben diesem Wege siehet er eine Erscheinung, die er für mehr als menschlich, die er bey so ungewöhnlichen Umständen für göttlich halten muß, er hört eine Stimme, die sich über Verfolgungen beklagt. — Um hierin gewisser zu werden, fragt er: Wer der Herr sey der mit ihm rede, und bekommt zu seinem grossen Erstaunen die mit einer sichtbaren *) Offenbarung verbundene Antwort: „Es sey Jesus, den „er verfolge, und es werde ihm bey längern Widerstreben gegen denselben, schwer werden, dem Gericht „zu entgehen. Er selbst, sey ihm erschienen, ihn „zum Zeugen dieser und noch künftiger Offenbarungen zu bestimmen, er verspreche ihn zugleich aus aller „Gefahr, der er unter den Juden bey dieser veränderten Gesinnung ausgesetzt seyn könnte, zu erretten, ja „selbst unter den Heiden zu schützen, zu denen er gehen „solle, ihre Unwissenheit zu erleuchten, damit sie von „dem Irrthum zur Wahrheit und vom Dienst der

*) Dis wird wenigstens aus 1 Cor. 15, 8. sehr wahrscheinlich.

„Sünde zu Gott gebracht, ja eben der Glückseligkeit „theilhaftig würden, die diejenigen erwarten, welche „an ihn gläubten. —„ Je mehr er hörte, desto mehr wuchs Schreck und Verwirrung. Zaghaft und zitternd wünscht der so feurige und für die Ehre seiner Religion so hitzige Verfolger der Christen, von dem, den er in seinen Nachfolgern verfolgte, belehrt zu seyn, was er thun sollte, und bekommt den Befehl aufzustehn, um in Damaskus weitere Nachricht deswegen einzuziehen. Er richtete sich unverzüglich auf, war aber von dem Glanz den er gesehen hatte so geblendet, daß er niemand seiner Gefährten erblickte, die zwar das himmlische Licht gesehen und ein undeutliches Getöse gehört, aber weder den Redenden noch den Inhalt der Worte bemerkt hatten. Diese Blindheit daurete drey Tage, und eben so lange brachte er zu, ehe er sich durch ordentliche Speise und Trank erquickte. Man brachte ihn nach Damaskus, wo Ananias, einer der dortigen Christen, das Werkzeug der göttlichen Vorsehung ward, dadurch Saulus näher von dem Willen des Herrn unterrichtet wurde, und den nochmaligen Befehl erhielt, denen Heiden und Juden das Evangelium zu predigen, wobey ihm aber zugleich gesagt ward, daß er vieles um des Namens Jesu willen dulden werde. Zu gleicher Zeit ward er wieder sehend, nahm etwas zu seiner Stärkung zu sich, ließ sich taufen und fing unverzüglich an das Evangelium zu verkündigen.

Welch einen Eindruck muste eine so ausserordentliche Begebenheit auf die Gemüther der Christen machen? Wie fähig war sie, die Ueberzeugung von der Wahr-

Wahrheit ihres Glaubens in ihnen zu bestätigen? Nicht ein von Natur sanft und tolerant denkender Mann, der schon einigen Hang zum Christenthum gehabt und nur auf hohe Offenbarungen gewartet hatte, siehet die Erscheinung Jesu — sondern ein Verfolger seines Namens, ein Feind aller seiner Anhänger, ein intoleranter hitziger Vertheidiger des letzten Punkts seiner väterlichen Satzungen, siehet diesen Jesum — zittert — wird ihm gehorsam — scheut keine Schande, keine Vorwürfe — sondern redet weil er glaubt. Der vor dessen Ankunft man in den christlichen Schulen gezittert hatte, tritt mitten in denselben auf — und lehrt, daß der gekreutzigte Jesus von Nazareth Gottes Sohn sey. Eine allgemeine Verwunderung erfüllte die Gemüther und man verehrte die deutlichen Spuren des göttlichen, in der Entfernung einer Gefahr, die man schon für ausgemacht hielt.

Paulus scheint sich nicht lange zu Damaskus aufgehalten zu haben. Er meldet selbst, daß er nach Arabien gereiset sey, ohn Zweifel um auch da die Lehre von Jesu bekannt zu machen. Von da kehrte er nach Damaskus zurück, wo aber nun die Nachstellungen den Anfang nahmen, denen er von dieser Zeit an sein ganzes Leben hindurch ausgesetzt war. Die Juden konnten nicht gleichgültig bleiben, da sie sahen wieder, von welchem sie vieles gehoft hatten, jetzt selbst auf der Seite derer stand, die sie vertilgen wollten. Sie entschlossen sich, ihn zu tödten, und der Statthalter des Aretas, Königs im peträischen Arabien und Schwiegervater des Tetrarchen Herodes, welcher damals Damaskus eingenommen hatte, bemü-

hete sich selbst, ihn in ihre Hände zu liefern. Die Flucht, das einzige Mittel der Rettung, war ihm unmöglich gemacht, da man Tag und Nacht in den Thoren auf ihn achtete; es würde um sein Leben geschehen gewesen seyn, wofern ihn nicht einige der Gläubigen in einem Korbe an der Stadtmauer hinuntergelassen hätten, und er unter der Bedeckung der Nacht dismal entkommen wäre.

Drey Jahre waren seit der Annahme des Christenthums verflossen, als Paulus nach Jerusalem kam. Ein Mann der als ein heftiger Feind des Christenthum Jerusalem verlassen hatte, und nun als ein Lehrer desselben wieder dahin zurück kam, war eine so sonderbare Erscheinung, daß sich die Christen daselbst noch nicht so bald überreden und das Mißtrauen gegen ihn völlig ablegen konnten. Indeß fand er bald an Barnabas einen Freund der ihm bey den Aposteln Eingang verschafte, und die Geschichte seiner Veränderung bekannter machte: so daß er auch hier anfing die Lehre von Jesu vorzutragen. Er bemühete sich vorzüglich diejenigen, welche, wie er, griechische Juden waren, zu überzeugen, woraus aber neue Gefahr entstand. Man stellte ihm nach dem Lebem, er mußte sich entschliessen einer neuen göttlichen Offenbarung im Tempel Jerusalems zu folge, in Begleitung einiger Christen durch Cäsarea nach Tarsus zu gehen, und entschloß sich auch in Syrien und Cilicien Jesum bekannt zu machen.

Die Christen, welche zur Zeit der Verfolgung, in welcher Stephanus das Leben verlohr, geflohen waren, hatten unterdessen in Phönicien, Cypern und

Antio-

Antiochien das Evangelium von Jesu ausgebreitet. Besonders wurden zu Antiochien viele Hellenisten zum Christenthum gebracht, so daß die Christen zu Jerusalem Barnabas abschickten, um sie im Glauben zu gründen und zu bevestigen. Die Arbeit eines so frommen und geistvollen Mannes, konnte nicht fruchtlos seyn. Die Menge der Bekehrten wuchs täglich, zumal da auch Paulus von seinem Freunde in diese Gemeine abgeholt ward, und beyde nun ein ganzes Jahr lang, mit vereinigten Kräften an dem Wohl derselben arbeiteten. Die Vorhersagung eines gewissen Agabus von einer bevorstehenden Theurung, bewog die Christen denen Armen in Judäa beyzustehen; sie glaubten die gesammelte Beysteuer nicht sichrer als durch Paulus und Barnabas überschicken zu können; beyde reisten nach Jerusalem, überbrachten sie, und kehreten von da in Begleitung eines Neffen, des Barnabas, Johannes Marcus, nach Antiochien zurück.

Gott wollte nun, daß Paulus das Apostelamt unter den Heiden antreten sollte; bisher hatte er zwar schon unter ihnen gearbeitet, aber hier ist doch der Anfang seiner grossen in dieser Absicht angetretenen Reise. Gott offenbarte diesen Willen einigen Lehrern der Gemeine zu Antiochien, die ihn unter dem anhaltensten Gebete nebst Barnabas zu diesem hohen Amt einweiheten; einem Amte dazu vornemlich Paulus Fähigkeit und Entschlossenheit genug besaß um es würdig führen zu können. Sie traten hierauf als unmittelbare Gesandte Gottes ihre Reise an, schiffeten sich in den antiochischen Seehafen Seleucien ein,

landeten an der Insel Cypern, besuchten in der Stadt Seleucia die jüdischen Synagogen, predigten von Jesu, und wendeten sich von da nach Paphos einer Stadt, in welcher man der Venus zu Ehren die niedrigste Wollüste ausübte. Aber schon hier bewieß sich die Kraft Gottes, welche Paulus begleitete. Die Versuche eines Bar Jehu dessen angebliche Geschicklichkeit die Zauberey war, und der vielleicht ehedem bey Sergius Paulus dem Proconsul in Paphos vieles gegolten hatte, waren vergebens. Sergius der zu verständig war um einem Gottesdienst wie der zu Paphos seinen Beyfall geben zu können, war begierig die beyden Lehrer zu hören, die eine neue und wie er gehört hatte, reinere Religion verkündigten. Bar Jehu brauchte zwar alle Kunstgriffe, das Ansehn der Apostel zu entkräften, aber er ward selbst ein Zeuge ihrer göttlichen Sendung. Paulus voll Feuer für die Ausbreitung der Wahrheit strafte ihn einige Zeit mit Blindheit, und Sergius glaubte der Lehre, die ein Mann verkündigte der übermenschliche Kraft besaß.

Paulus setzte seine Reise von Paphos nach Perge in Pamphilia fort, und kam bald darauf nach dem pisidischen Antiochien. Er und sein Gefährte besuchten am Sabbath die Synagoge, um der gewöhnlichen Lesung des Gesetzes beyzuwohnen. Die Vorsteher bemerkten bald die Fremdlinge und boten ihnen an, einen Vortrag an das Volk zu halten, welches gewöhnlich war, wenn fremde Lehrer eine Synagoge besuchten. Paulus nahm diesen Antrag sehr bereitwillig an, und hielt eine Rede an die Versammlung, darin er

„denen

„denen Juden die Vorzüge ihrer Nation vorstellte,
„sie erinnerte, wie Gott ihnen von je her Richter und
„Könige gegeben, ja dem David verheissen habe, daß
„der Messias von ihm herstammen solle. Dieses sey
„in Jesu von Nazareth erfüllet, der durch die Pre-
„digt Johannes zwar angekündigt, aber von den ober-
„sten Juden zu Jerusalem dennoch verkannt sey,
„die aber ohne auf die genaue Vorhersehung der Pro-
„pheten zu achten, selbst durch ihre Urtheile über ihn
„jene bestätigt hätten. Sie hätten ihn so gar getöd-
„tet, er sey begraben, allein Gott habe ihn wieder
„auferwecket, er sey vielen in Jerusalem erschienen.
„Alle Verheissungen Gottes seyn also unläugbar in
„Ihm erfüllet; Er, und nicht David sey es, der
„nicht habe verwesen sollen. Durch Ihn werde ih-
„nen jetzt die Vergebung der Sünden und die Ge-
„rechtigkeit von Gott angeboten, die ihnen das Gesetz
„nie verschaffen könne. Sie hätten sich also zu hü-
„ten ihn nicht zu verachten, damit an ihnen nicht die
„den Verächtern gedrohte Strafe erfüllt würde.„

Diese Vorstellung machte auf viele Zuhörer Ein-druck; mehrere Juden folgten den Aposteln, um sich wei-ter von ihnen belehren zu lassen; ja selbst die Heiden wurden nach ihrer Lehre begierig und baten um einen Vortrag. Das Gerücht davon breitete sich bald in ganz Antiochien aus; am nächsten Sabbath eilten fast alle Einwohner herzu, um die neu angekommnen Lehrer zu hören. Der Zutritt den Paulus auch den Heiden verstattete, die Predigt die er vor ihnen gehal-ten hatte, und der jetzige Zusammenlauf des ganzen Volks, erweckte in den Herzen der Juden sehr bald

Neid

Neid und Widrigkeit. Waren sie vorher bereit gewesen Paulus anzuhören, zumal da er seine Rede mit Erzehlung der Vorzüge ihrer Nation begonnen hatte, so fingen sie jetzt an, öffentlich zu widersprechen, ja die Lehren der Apostel zu lästern. Paulus ließ sich nicht irren, sondern sagte ihnen, mit der ihm eignen Freymüthigkeit „daß es zwar Pflicht gewesen, ihnen, „als dem Volke Gottes, zuerst die Lehre von dem Mes„sias zu verkündigen; da sie aber dieselbe verachteten „und sich weigerten den einzigen Weg zum ewigen Le„ben zu betreten, so sey er gezwungen sich zu den „Heiden zu wenden, zumal da dem Messias ausdrück„lich die Verheissung gegeben sey, daß er auch die „wahre Erkenntniß unter die Heiden bringen solle.„ Dis war eine neue Aufmunterung für die Heiden. Viele die sich die Ordnung des wahren Christenthums gefallen liessen, dankten Gott für den ihnen gesendeten Unterricht, und glaubten der Lehre der Apostel. Desto mehr wuchs der Unwille der Juden. Sie suchten die Obersten der Stadt durch ihre Gemahlinnen dahin zu bringen, daß Paulus und Barnabas aus der Stadt gewiesen wurden. Sie erreichten ihren Zweck, jene sahen sich genöthigt das Land zu verlassen und den Weg nach Iconien zu erwehlen. Die verschiedenen Schicksale die Paulus erfuhr machten ihn immer standhafter in seinem Glauben. Fand sich bey allen bisherigen Gelegenheiten auf der einen Seite mancher Widerstand, so fehlte es doch auf der andern nicht an Ermunterungen. Die Lehre von Jesu breitete sich allezeit aus, und die geringen Leiden waren der Beruhigung nicht werth, für die Ehre des Herrn gearbeitet zu haben.

Die

Die Predigt des Apostels zu Iconien hatte ähnliche Folgen. Viele Juden und Griechen, die in der Synagoge zugegen waren, wurden überzeugt, aber andere aus den Juden dachten niedrig genug, um selbst die Heiden gegen die Christen zu reitzen. Indeß waren vielleicht die Partheyen ziemlich gleich, denn die Apostel hielten sich eine geraume Zeit daselbst auf, und Gott begleitete ihre freymüthigen Lehren, mit ausserordentlichen Thaten und Wundern. Endlich aber brach eine öffentliche Spaltung in der Stadt aus. Eine Parthey hielt Paulus und Barnabas für göttliche Gesandte, die den richtigen Weg zur Seligkeit lehrten; die andre verabscheute sie als Verächter des Judenthums, oder als Zerstörer des ländlichen Gottesdienstes. Die letztern bekamen durch die Unterstützung der Obern so viel Macht, daß die Apostel in die gröste Lebensgefahr gekommen wären, wofern sie nicht die Nachricht dieser bevorstehenden Unruhen bestimmt hätte in die Provinz Lycaonien abzureisen, wo sie auch in Lystra das Evangelium predigten. In dieser Stadt schien die Macht des Apostels einen grossen Eindruck auf das Volk zu machen. Ein Beweiß davon ist folgende Begebenheit. Es befand sich daselbst ein Mann, der von seiner Geburth an lahm, ja nicht einmal im Stande war aufzutreten, noch weniger zu gehen. Auch er war bey dem Vortrag Paulus gegenwärtig, und die Lehre die er hörte, vielleicht auch das Gerücht von den Thaten, die zu Iconien geschehen waren, brachten ihm die Ueberzeugung bey, daß er nicht nur jenen Beyfall gab, sondern sogar diesen Männern die Kraft seiner Gesundma-

fundmachung zutraute. Paulus las dis Vertrauen in seinem Gesicht, und bestätigte durch den Erfolg, daß es nicht vergebens sey. Er gebot ihm auf seine Füsse zu treten, und der Lahme, der noch nie seine Füsse brauchen konnte, sprang in dem Augenblick auf und ging umher. So eine ausserordentliche That, ließ die Lycaonier etwas göttliches vermuthen. Sie brachen in die lauten Stimmen aus: „Die Götter „haben menschliche Gestalt angenommen und seyn zu „ihnen vom Himmel gekommen.„ Barnabas der ohn Zweifel älter als Paulus war, wurde für Jupiter, dieser aber wegen seiner Beredsamkeit Merkur genannt. Diese Nachricht durchdrang bald die ganze Stadt, obgleich die beyden Männer nichts davon gewust zu haben scheinen. Der Priester Jupiters bereitete alles zu einem Opfer zu; er führete schon die mit Kränzen umwundnen Opferthiere vor die Stadt, und war in Begrif den angekommnen Göttern zu opfern. Paulus und sein Gefährte, wurden jetzt von der Absicht dieser Feyerlichkeiten benachrichtigt. Sie erschracken über den Aberglauben der Lystrier, eilten unter das Volk, das vermuthlich aus Ehrfurcht etwas zurück getreten war, und Paulus zeigte ihnen in einer gedrängten Rede, wie sie gerade der Absicht zuwider handelten, in welcher er zu ihnen gekommen sey. „Bürger, rief er aus, was wollt ihr thun? Wir „sind nicht Gottheiten, wir sind so sterblich als ihr „seyd; unsre Lehre fordert euch auf, eure falschen Göt„ter zu vergessen, und den einzigen wahren Gott, der der „Schöpfer des ganzen Weltbaus ist, zu erkennen. Er „hat ehedem die unwissenden Heiden zwar ihren Irr-

„thü-

„thümern überlassen, aber dennoch sind die Spuren sei-
„ner Allmacht vor Augen gewesen. Alle Güter die
„ihr besitzt, der Regen der von Himmel fällt, die frucht-
„bare Witterung die eure Erndte beschützt, die Nah-
„rung die ihr mit frohem Herzen genossen habt, dis
„alles kommt aus seiner Hand.„ Diese dringende Vorstellung war kaum im Stande das Volk von ihrem Vorhaben abzubringen, und das Opfer zu verhindern. Es ist nicht zu zweifeln, daß das Ansehen der Apostel an diesem Ort, viel zur Annahme ihrer Lehre beygetragen habe. Vielleicht wäre auch die ganze Stadt zum Christenthum übergegangen, wofern nicht die Juden eine Hinderniße in den Weg gelegt hätten. Ein neuer Beweiß, daß die Juden die Ausbreitung des Christenthums weit mehr aufgehalten als die Heiden, eine Wahrheit die sich durch die ganze folgende Geschichte der ersten christlichen Kirche bestätiget. Es ist sehr zu vermuthen, daß das Gerücht von dem Ansehen, welches Paulus in Lystra erlangt hatte, bis nach Antiochien und Iconien, zurück kam. Wegen der Nachstellungen der Juden hatte er beyde Orte verlassen müssen, und jetzt suchten eben diese in Lystra die gute Aufnahme des Evangeliums zu vereiteln. Es reisten also in dieser Absicht mehrere aus beyden Städten dahin, und machten durch ihre Verläumdungen das Volk bald gegen die neuen Lehrer gleichgültig, endlich erbittert. Wenige Zeit, so wuchs dis Uebel so sehr, daß man Steine nach Paulus warf. Er sank entkräftet zu Boden, man hielt ihn für todt und schleifte den als einen Missethäter zur Stadt hinaus, dem man vorher Altäre bauen und Opfer bringen wolte.

Die

Die zum Christenthum übergegangen, musten Zeugen dieser Undankbarkeit seyn; sie folgten ihrem Lehrer nach, umringten ihn und bemerkten, zu ihrer lebhaftesten Freude, Zeichen des Lebens. Er stand endlich wieder auf und ging in ihrer Gesellschaft in die Stadt zurück. Indeß war jetzt nicht zu hoffen, daß die sanfte Lehre Jesu über das Herz des wütenden Pöbels einige Gewalt haben würde; er begab sich daher auf einige Zeit mit Barnabas nach Derbe. Die Predigt war hier nicht vergeblich. Viele Einwohner liessen sich belehren, und so wurden in vielen Städten junge Pflanzschulen des Christenthums gestiftet. Ehe Paulus wieder nach Antiochien, von da er ausgereiset war, zurückkehrte, besuchte er nochmals Lystra, Iconien und Antiochien. Er beseelte alle Christen die ihn wieder sahen, mit einem neuen Eifer, der erkannten Wahrheit treu zu bleiben, er tröstete sie in den Leiden, die die Ungläubigen, sie empfinden liessen und lehrete, daß zwar die Nachfolger Jesu in diesem flüchtigen Leben mit vielen Gefahren, Verfolgungen und Leiden zu kämpfen hätten, daß aber dis der Weg zu dem ewigen und glücklichen Reich Gottes in der Ewigkeit sey. Um zugleich die äussere Ordnung und den Unterricht in der Religion, bey den wachsenden christlichen Gemeinen zu befördern, so wählte er geschickte Männer aus, die er zu Lehrern ernennte, und nach diesen Einrichtungen empfohlen sie ihre Brüder dem Herrn, an den sie glaubten und der auch in ihrer Abwesenheit ihnen allezeit gegenwärtig blieb.

Die Apostel setzten hierauf ihre Rückreise fort, gingen durch den vorigen Weg über Pisidien und

Pam-

Pamphylien, lehrten einige Zeit in Perge, schiften sich zu Attalien ein, und kamen wieder in Antiochien an. Sie theilten der versammleten christlichen Gemeinde alle Nachrichten von dem Guten mit, das Gott durch sie ausgerichtet hatte. Besonders liessen sie sie an der Freude über die Annahme Jesu unter den Heiden Theil nehmen und erzehlten alles was ihnen auf der Reise begegnet war.

Mehrere Jahre vorher hatte Paulus eine ausserordentliche Offenbarung, obgleich mit keiner vollkommenen Zuverlässigkeit die eigentliche Zeit derselben bestimmt werden kann. Er selbst giebt davon in seinem zweyten Schreiben an die Corinther nähere Nachricht, und es ist schwer etwas mehr mit Gewißheit darüber zu sagen, als seine Erzehlung enthält. Indeß war ein so ausserordentlicher Beweiß des Wohlgefallens Gottes sehr geschickt, den Muth des Apostels von neuem zu beleben, und ihn über alle die leiden, die mit seinem Amte verbunden waren, zu erheben, zumal wenn man annimmt, daß ihm die Seligkeit, die die Beförderer der Ehre Jesu, und die Zeugen der Wahrheit seiner Lehre, die selbst ihr Leben nicht achteten um ihm treu zu seyn, erwartet, von fern gezeigt sey, ein Gedanke der mir oft bey der Lesung dieser Begebenheit als höchst wahrscheinlich vorgekommen ist. Aber es war auch sehr leicht möglich, daß eine zur Eitelkeit hinneigende Zufriedenheit mit sich selbst, und ein geheimer Stolz über die Grösse seiner Begnadigung, in seinem Herzen aufsteigen konnte. Ein sehr hartes Leiden verwahrte ihn dagegen, das er unter zu dunkeln Bildern vorstellt

als daß es ausgemacht werden könnte, worin es eigentlich bestanden. Gesetzt, er meint damit auch nur die steten Vorwürfe eines noch verwundeten Gewissens, wegen des ehemaligen Verhaltens gegen Leute, von deren Unschuld er jetzt so lebhaft überzeugt war, so war dis schon ein starkes Verwahrungsmittel gegen alle Regungen des Eigendünkels. Jeder Gedanke des Vorzugs über andre Apostel, die nicht so viel gearbeitet, nicht so viel gelitten, nicht so viel gesehen hatten als er, mußte durch die gegenseitige Betrachtung, daß jener Gewissen, nie durch das Blut unschuldig sterbender Christen befleckt sey, niedergeschlagen werden. Vielleicht beziehet sich auch hierauf die Antwort die er erhielt, sich an der Gnade des Herrn gnügen zu lassen, weil diese groß genug war, auch die größten Fehler zu vergeben, und als ungeschehen zu betrachten.

Zu Antiochien brachte Paulus eine geraume Zeit zu, die sich aber nicht genau bestimmen läßt, ausser daß er selbst meldet, daß vierzehen Jahr seit seiner Bekehrung verflossen gewesen, als er von da eine dritte Reise nach Jerusalem angetreten. Die Veranlassung hiezu gab eine Unruhe, deren Urheber wieder die Juden waren. Vermuthlich waren es solche, die zum Christenthum übergegangen, aber auch von der Nothwendigkeit des jüdischen Gesetzes überzeugt waren. Dieses Vorurtheil erregte in der folgenden Zeit sehr viel Zwist in der christlichen Kirche, und war kein geringes Hinderniß des Wachsthums desselben. Kaum waren jene jüdische Christen zu Antiochien angekommen, als ein Aufruhr unter den Neubekehr-

bekehrten entstand. Viele hatten noch nicht Erfahrung und Grund genug in der Lehre des Christenthums, einzusehen wie falsch das Vorurtheil sey, daß ohne Beschneidung niemand die Seligkeit zu hoffen habe. Paulus und Barnabas widersetzten sich zwar einem so schädlichen Irrthum, aber mit wenigem Erfolge, man nöthigte sie in Begleitung einiger andern die Streitfrage den Aposteln und der Gemeine zu Jerusalem vorzulegen, und sie waren hiezu desto williger, da Paulus deswegen eine ausdrückliche göttliche Offenbarung empfangen hatte. Auf diesem Wege fanden sie neue Gelegenheit die Christen in Phönicien und Samarien, durch die Erzehlung von der Ausbreitung der Lehre Jesu unter den Heiden, zu erfreuen. Denn die ersten Christen waren nicht so gleichgültig gegen die Beförderung der Erkenntniß ihres Erlösers, als es der gröste Theil der jetzt lebenden Christen ist. Eben diese Theilnehmung erfüllte die christliche Versammlung in Jerusalem, welcher sie alles berichteten, was Gott durch ihr Amt ausgerichtet habe. Als man die streitige Lehre vernahm, so theilten sich die Meinungen. Verschiedene Christen, die ehedem zu der Sekte der Pharisäer gehöret hatten, behaupteten öffentlich, es sey nothwendig, daß ein jeder sich beschneiden lasse und dem Gesetz Mosis gehorche. Die Apostel und Lehrer der Gemeine, stellten hierüber eine nähere Untersuchung an. Petrus glaubte jene nicht besser widerlegen zu können, als durch die Vorstellung, daß Gott unbeschnittene Heiden nicht allein zum Christenthum berufen, sondern sogar durch Wundergaben ausgezeichnet

habe. Man ward auf den Ausspruch Paulus begierig, aber auch er, der viel zu erleuchtet dachte, um noch an den alten Vorurtheilen der Sekte, deren Glied er einst war, zu hangen, bestätigte die Rede Petrus, durch eine Erzehlung von seiner Aufnahme bey den Heiden, und Titus der mit nach Jerusalem gereiset war, wurde nicht gezwungen sich beschneiden zu lassen. Die übrigen Umstände der Versammlung, der man sehr uneigentlich den Namen eines Conciliums giebt, gehören nicht in die Geschichte des Apostels; der letzte Entschluß war, den Ausspruch durch Paulus und Barnabas in einem Briefe nach Antiochien zurück zu schicken. Jacobus, Petrus und Johannes vereinigten sich bey dieser Gelegenheit von neuem zu dem einen grossen Zweck, die Lehre ihres Meisters, so viel als möglich, auszubreiten, und gaben sich zum Zeichen der Liebe die Hand, mit der Versicherung, daß sie an den Juden, Paulus aber an den Heiden mit Barnabas arbeiten wollten. Sie entliessen endlich den Apostel mit den Bitten sich der Armen in Judäa zu erinnern. Man gab ihnen einen gewissen Judas Barsabas und den Silas zu Begleitern, in welcher Gesellschaft sie zurückreißten, und die Christen, welche durch die Zumuthung der Jüdischgesinnten beunruhigt waren, wurden beruhigter. Paulus setzte nun nebst seinem Gehülfen die Arbeit in der Gemeine mit neuer Munterkeit fort, und fand an Silas, der bey ihm zurück blieb, einen treuen Mitarbeiter. Ich zweifle nicht, daß in diese Zeit der Streit den der Apostel mit Petrus hatte zu setzen ist. Petrus der immer etwas von seiner Menschenfurcht behielt, war nach

Antio-

Antiochien gekommen und hatte, wie Paulus, ungescheut, mit den Christen aus den Heiden gegessen. Die Ankunft einiger von der Gemeine zu Jerusalem, ließ ihn fürchten man werde daselbst übel hievon urtheilen. Er entzog sich daher und viele, ja selbst Barnabas, sonderte sich völlig von der Gemeinschaft jener ab. Paulus konnte dis nicht lange unbemerkt lassen. Er, der tief in den Charakter sah, merkte bald, daß dis Verhalten aus keiner reinen Quelle fliesse; verwieß es dem Petrus öffentlich, indem er ihm vorstellte, daß er wider seine eigne Ueberzeugung handle; so daß die Ruhe in der Gemeine wieder hergestellt ward. Da er aber wußte, daß es nicht seinem Beruf gemäß sey, nur an einem Ort zu bleiben und er den Namen Jesu vielen Heiden bekannt machen sollte, entschloß er sich zu einer neuen Reise. Barnabas wurde von ihm aufgefordert ihn von neuem zu begleiten, allein eine ungleiche Wahl der Gefährten trennte sie. Jener verlangte den Johannes Marcus. Paulus fand hiebey gegründete Schwierigkeit. Es war zu befürchten, daß er nicht beständiger als das erstemal seyn würde, da er sich sehr bald von ihnen getrennt hatte. War dis bekannt worden, so konnte es ihm bey andern Gemeinen kein vortheilhaftes Vorurtheil erwecken, und Paulus zog daher den Silas vor, den er bisher bey der antiochischen Gemeine zu prüfen Gelegenheit gehabt hatte. Er war bey gerechter Sache nicht gewohnt nachzugeben, und sah sich, weil Barnabas eben so wenig wich, in der Nothwendigkeit allein mit Silas die Reise anzutreten. Die spätern Schriften von ihm zeugen in-

des, wie freundschaftlich er dennoch gegen beyde geblieben, da er mehreremale Barnabas mit Ruhm erwehnt, und dem Marcus das Zeugniß giebt, daß er ihm nützlich sey.

Derbe und Lystra sahen jetzt nach seiner Reise durch Syrien und Cilicien den Mann wieder, dem sie ihre Besserung schuldig waren. An dem letzten Ort wurde er mit dem jungen Timotheus, welcher sich hernach seinem erhabnen Lehrer so genau nachbildete, bekannt. Dieser zum Christenthum übergegangene Jüngling stammte zwar von einer jüdischen Mutter Eunike, die jetzt auch eine Christin war, aber von einem heidnischen Vater her. Er hatte sich schon bey mehrern Gelegenheiten als einen eifrigen Christen bewiesen, so daß das gute Zutrauen, welches man zu ihm hatte sich nicht allein auf Lystra einschränkte, sondern auch bey den iconischen Christen war. Paulus der selbst sehr fähig war einen Charakter zu beurtheilen, erkannte bald wie geschickt Timotheus sey, ein Gehülfe auf seinen Reisen und ein Mitarbeiter am Dienst Jesu zu seyn. Er betrog sich in seiner Hofnung nicht, da er ausdrücklich den Philippern schreibt, daß er mit niemand in einer solchen Harmonie der Gesinnungen stehe, als mit Timotheus, den er als ein zärtlicher Vater liebte. Da aber zu besorgen war, daß Timotheus als ein unbeschnittener wenig Eingang bey den jüdischen Christen und bey den Jüden selbst finden würde *), so beschnitt er ihn, weil die

*) Timotheus war unbeschnitten ob gleich seine Mutter eine Jüdin war. Denn es war, wie Grotius aus den Talmudisten bemerkt, nicht erlaubt, einen Sohn zubeschneiden, dessen Vater nicht darein willigte.

die Sache gleichgültig und in diesem Fall nützlich war. So reißten sie durch mehrere Städte, wo schon christliche Gemeinen waren, machten in einer jeden den Ausspruch der Apostel wegen des jüdischen Gesetzes bekannt, und gewannen durch ihre Predigt immer mehrere, so daß die Anzahl der Christen in einer unglaublichen Geschwindigkeit sehr stark anwuchs. Paulus besuchte zugleich das an Lycaonien angrenzende Phrygien, und ging von da nach Galatien. Hier pflanzte er eine Gemeine, die ihm in Anfang viel Freude, aber in der Folge vielen Kummer machte. Er ward ausserordentlich wohl von ihnen aufgenommen, die Galater stießen sich nicht an die vielen Leiden damit er zu kämpfen hatte, er dünkte ihnen ein ganz besonderer Gesandte Gottes zu seyn, ja sie glaubten Jesum selbst zu hören. Die zärtlichste Liebe zu ihm, die bis zur Geringschätzung ihres eigenen Lebens gegen das seinige ging, verband ihre Herzen, und sie würden eine der blühendsten Gemeinen geworden seyn, wenn nicht bald das Gift der jüdischgesinnten, sich in ihr Herz geschlichen hätte.

Paulus hatte die Absicht von Galatien nach klein Asien im engern Verstande, oder nach dem proconsularischen Asien zu gehen; aber die göttliche Weisheit fand diese Zeit nicht bequem dazu, so wie auch Gott die Reise nach Bythnien dismal verhinderte. Er ließ daher Mysien liegen und landete bey Troas, einer nicht weit von dem ehemaligen Troja an der Abendküste des ägeischen Meeres gelegenen Stadt. Er fand hier desto reichere Gelegenheit das Evangelium auszubreiten, und vielen

Eingang bey den Einwohnern. Vielleicht würde er hier geblieben seyn, wofern ihn nicht eine unmittelbare göttliche Offenbarung nach Macedonien gerufen hätte, der er unverzüglich gehorsam war, und durch Samothracien über Nicopolis in der damaligen Hauptstadt des Landes, Philippen, ankam. Da der Geschichtschreiber des Apostels, Lucas, von der Erzehlung dieser Reise an, in der ersten Person redet, und sich also in die Reisegesellschaft einschliesset, so ist es sehr wahrscheinlich, daß er von dieser Zeit an, ein Gefehrte Paulus, geworden sey. Die Geschichte des Apostels ist daher in der Folge sehr genau in die Geschichte seiner Gefährten verwebt, und es wird gewöhnlich von ihnen allen zugleich geredet. Indeß ist aus dem vorigen deutlich genug, daß Paulus das Haupt der Gesellschaft und der war, der den Weg bestimmte und das Wort führte. Seine Geschichte leidet also hierunter wenig.

Die Juden deren sich viele zu Philippen aufhielten, hatten vor der Stadt nahe an dem vorbeyfliessenden Fluß Zygacte, einen angewiesenen Ort, wo sie das Gebet ungestöhrt verrichten durften *). Nachdem

*) Es ist sehr wahrscheinlich, daß hier von einem Bethhause die Rede sey, in welcher Bedeutung das Wort προσευχη oft gebraucht wird Joseph erzehlt bey einer gewissen Gelegenheit, man habe sich versammlet εις την προσευχην und setzt hinzu, μεγιστον οικημα, πολυν οχλον επιδεξασθαι δυναμενον. Man kann übrigens mit dieser Erzehlung von dem Gebet nahe am Fluß, eine andre Stelle Josephs vergleichen, die wenigstens Jl. Vofs. in einem Mser. liest. Sie enthält ein Dekret der Halikarnaßier darin sie sagen: Δεδοχθαι ημιν, Ιουδαιων τους βουλομενους ανδρας δε και γυναικας, τατε σαββατα αγειν

dem Paulus und seine Gefährten einige Tage in der Stadt geblieben waren, besuchten sie denselben am Sabbath. Nach verrichtetem Gebet liessen sie sich in ein Gespräch mit einigen zusammengetretenen Weibern ein. Gott ließ die Rede Paulus einen besondern Eindruck auf eine gewisse Lydia machen, die einen kostbaren Handel mit Purpur hatte, von Geburt eine Jüdin war, und Gott aufrichtig verehrte. Sie hörte mit vieler Aufmerksamkeit seinen Lehren zu, ward überzeugt daß sie göttlich seyn, brachte ihr ganzes Hauß zur Annahme des Christenthums und ließ sich taufen. Aus Erkenntlichkeit hielt sie so lange an, bis Paulus mit den Seinigen in ihr Hauß zog und ihrer Bewirthung genoß.

Es stand dem Apostel in dieser Stadt noch eine harte Begegnung bevor. Auf dem Wege nach dem Bethause geschahe es, daß eine besessene Sklavin — man mag nun die Natur dieses Uebels erklären, wie man will — welche in dem Ruf stand künftige Dinge vorher zu sagen und ihrer Herrschaft dadurch vieles verdiente, den Apostel verfolgte, von ihm und den übrigen Männern bezeugte, daß sie Diener des wahren Gottes und Lehrer des richtigen Weges zur Seeligkeit wären. Paulus befreyte die Sklavin von diesem Geist der durch sie redete; er wollte so wenig, wie sein grosser Lehrer Jesus, die Göttlichkeit seiner Sendung durch so verdächtige Zeugen bestätiget wissen. Die natürliche Folge hievon

αγειν, και τα ιερα συντελειν κατα τους Ιουδαικους νομους και τας προσευχας ποιειδαι προς τη θαλασση κατα το πατριον εθος. Voss. ad Catullum. p. 313.

war, daß man der Sklavin nicht mehr ihre vorige Wissenschaft der Zukunft zutraute, und daß also der Gewinn ihrer Herrschaft wegfiel. Feinde der Wahrheit sind nie eher zu beleidigen, als wenn man sie auf der Seite angreift, die ihnen am empfindlichsten ist. Sie können es vertragen, daß die ganze Welt um sie her unsinnig wird, wenn sie nur im ungekränkten Besitz ihrer Güter bleiben. So niedrig auch die Art des Gewinns der Herrschaft war, und so sehr sie es selbst fühlen mußten wie niedrig sie sey; so unterliessen sie doch nicht auf Mittel der Rache zu denken. Sie griffen Paulus und Silas und führten sie vor das Gericht. Aber unter welchen Namen sollte man sie verklagen? Wenn die Richter noch den geringsten Ueberrest eines römischen Geistes hatten, so muste der eigentliche Grund der Anklage für die Männer reden, anstatt sie zu verdammen. Allein die Vorstellungen, daß Paulus die Stadt in Unruhe setze, da er doch nur ein Jude sey, daß er eine ganz neue Verehrung der Gottheit predige, daß er einen Jesum verehrt wissen wolle, der zum Theil durch römische Obrigkeit als ein Aufrührer zum Tode verdammt war, diese Vorstellung konnte auch bey einem Römer etwas vermögen. — Das Urtheil über die Verklagten war entschieden, man ließ sie entkleiden, geisseln und ins Gefängniß werfen. Der Aufseher über die Gefangnen hatte strenge Befehle sie genau zu bewahren, und um desto sicherer zu seyn, legte man sie in das unzugänglichste Gefängniß, ja so gar ihre Füsse in den Stock.

Die

Die Bestürzung der kaum zum Christenthum übergegangenen muste allgemein seyn, da die Lehrer, denen sie geglaubt und die sie für göttliche Boten angesehen hatten, nicht nur öffentlich durch die grausamste Begegnung entehrt waren, sondern auch jetzt in Ketten lagen. Indeß erwuchsen aus diesen dem Anscheine nach sehr traurigen Umständen, die unerwartetsten Früchte. Der Muth und die Standhaftigkeit der Gefangnen konnte durch nichts erschüttert werden. Beraubte sie das Elend darinn sie sich befanden, und die Schmerzen die ihnen die Banden verursachen mußten, des Schlafs, so war dis nur eine desto bessere Gelegenheit, daß sich ihr Mund nie im Gebet und Lobe des Herrn dem sie dienten, schloß. Es war Mitternacht, da sie in diesem heiligen Geschäft begriffen waren, und da ihnen Gott eine augenscheinliche Erhörung ihres Gebets wiederfahren ließ. Ein heftiges Erdbeben sprengte nicht allein alle Thüren des Gefängnisses auf, sondern war noch überdis mit der ausserordentlichen Wirkung begleitet, daß die Bande von allen Gefangenen fielen, die vorher gehört hatten wie Paulus und Silas Gott lobten. Die heftige Erschütterung weckte den Aufseher aus dem Schlaf. Der Anblick der offnen Thüren brachte ihn bis zur Verzweifelung. Was war wahrscheinlicher, als daß die Gefangnen diese Gelegenheit benutzt haben und entflohen seyn würden, und wie viel hieng besonders von Paulus und Silas ab, die seiner ganz besondern Verwahrung anvertraut waren! Welch eine schwere Verantwortung hatte er abzulegen! — Dis alles brachte ihn zu dem schrecklichen Entschluß sein eigner Mör-

der

der zu werden, um einen vielleicht noch grausamern Tode als ein Mitschuldiger zu entgehen. Paulus ward seiner Verzweifelung gewahr: „Fürchte nichts„ rief er ihm zu „thue dir kein Leid, niemand von uns ist entflohen.„ Schreck, Bestürzung, Ungewißheit, Freude, Verwunderung wechselten in der Seele des Mannes: er will sehen ob er nicht getäuscht sey, fodert einige Fackeln, springt in das Gefängniß, zittert bey so abwechselnden Affect, sieht die edlen Gefangnen ohne Bande und dennoch gegenwärtig und sinkt betäubt zu ihren Füssen. — Er hatte sich kaum aus der ersten Verwirrung gefunden, als er sie ohne Anstand aus dem Gefängniß führte, ihre Wunden, die ihnen die Geissel geschlagen hatte, abwusch und zu lindern bemüht war; sie durch eine Mahlzeit zu erquicken suchte und sie nicht mehr als Missethäter, sondern als weit über ihn erhabne Männer, mit Ehrfurcht betrachtete. Er fühlte in diesem Augenblick, wie unendlich sie die Kraft ihrer Lehre, und des grossen Stifters derselben über die Menschheit erhöhet habe, und wie tief er selbst noch unter ihnen stehe. „Theure Herrn„ sprach er: „was soll ich thun um selig zu werden?„ Paulus belehrte ihn und sein ganzes versammletes Haus, wie allein der Glaube an Jesum Christum zur Seligkeit führe, und er verband hiemit einen nähern Unterricht von der wahren Beschaffenheit des Christenthums. Alle Zuhörer fühlten sich überzeugt. Ein so uneigennütziger, so edeldenkender Mann, der in den Fesseln seinen Gott loben konte, konte unmöglich ein Verführer seyn. Sie glaubten und wurden getauft. Bekennern Jesu, war

eine

eine so reiche Beute mehr als die kurzen Leiden werth, damit sie sie erkauft hatten. Keine Klage, keine Unzufriedenheit mit den Führungen der Vorsehung, sondern stete Bereitwilligkeit bis an den letzten Augenblick das Reich des Erlösers, der noch viel mehr gelitten hatte, auszubreiten! — Es gefiel der göttlichen Vorsehung die Unschuld dieser Männer auch öffentlich darzustellen. Es sey nun, daß die Richter selbst durch das Erdbeben aufmerksam gemacht worden, voraus gesetzt, daß es die ganze Stadt betroffen, oder daß der Aufseher des Gefängnisses Nachricht von dem Vorfall gegeben, oder wie mir am wahrscheinlichsten zu seyn dünket, daß die Richter unterdeß besser von der Ursach der Anklage unterrichtet worden, — so ist wenigstens gewiß, daß sie bey Anbruch des Tages zu dem Aufseher schickten, mit dem Befehl: „Die „beyden Gefangnen loßzulassen, und ihnen zu rathen „die Stadt zu verlassen.„ — Paulus, dem diese Nachricht hinterbracht wurde, konnte mit Recht befürchten, daß die Christen Verdacht auf ihn werfen würden, wenn er, ohne sich zu verantworten, sich heimlich aus der Stadt begäbe. Er gab daher die Antwort: „Sie wären bisher mit der grösten Unge„rechtigkeit behandelt. Es sey wider alle Billigkeit „jemand ohne Untersuchung seiner Sache geisseln zu „lassen, und in das Gefängniß zu werfen; noch dazu „wären sie Römer. Die Richter sollten also selbst „erscheinen, sie entweder rechtfertigen oder nach Grün„den verdammen und ihnen dann die Stadt verbieten.„

Sehr willig nahmen die Obersten von Philippen die Forderung an. Nicht mit dem Tone damit

sie

sie vorher befohlen ihnen die Kleider abzureissen, sondern voll Höflichkeit redeten sie ihnen zu und baten sie, um neue Unruhen zu verhüten, Philippen zu verlassen. Nur von Männern wie Paulus und Silas waren hatten sie keine Rache zu fürchten. Sie gaben nach, besuchten noch einmal ihre Wirthin, erfreueten die Neubekehrten durch ihren Anblick, ermahnten sie zur Beständigkeit und entfernten sich von einer Stadt wo sie viel gelitten, aber auch viel ausgerichtet hatten.

Paulus wählte den Weg durch Amphipolis und Apollonien nach Thessalonich, einer Stadt die ehedem ja noch jetzt, unter dem Namen Salonichi, der Handlung wegen bekannt ist, und zu Macedonien gehörte. Er hatte also nun das Evangelium von Jerusalem bis nach Illyrikum, daran Apollonien grenzt ausgebreitet. In Thessalonich hielten sich sehr viele Juden auf; sie hatten eine grosse Synagoge und Paulus besuchte dieselbe bey der ersten Gelegenheit. An drey Sabbaten bemühete er sich die Bücher des alten Testaments zu erklären, die Weissagungen desselben als in Jesu erfüllt darzuthun, und also deutlich zu zeigen, daß Jesus der verheissene Messias sey. Die übrige Zeit trieb er seine Kunst, um niemand beschwerlich zu seyn, und ward zweymal von den Thessalonichern mit Gelde zu seinem Unterhalt versehen. Die Gründe in seinem Vortrag waren so bündig, daß nicht nur viele Juden, sondern auch eine grosse Anzahl der Griechen und viele der vornehmsten Frauen der Stadt, seine Lehre für göttlich erkannten. — Wie konnten die Juden hierbey gleichgültig

gültig bleiben? Sie nahmen ihre Zuflucht zu dem niedrigsten Pöbel, der fürchten muste, daß ein regelmäßiger Leben eingeführt würde als ihm anständig war, umringten in dieser Gesellschaft das Haus darin Paulus und Silas herbergten, und welches einem gewissen Jason gehörte. Da sie sie selbst nicht fanden, führten sie diesen, nebst einigen andern gläubig gewordenen vor die Obersten der Stadt, beklagten sich über die Lehre Paulus, die schon in so vielen Städten Unruhe gestiftet habe, und nach welcher ein gekreutzigter Jesus König über sie seyn sollte. Sie beschwerten sich zugleich, daß ein Bürger ihrer Stadt diese Verführer in sein Haus aufgenommen, und daß überhaupt die ganze Absicht, gegen das Ansehn des Kaisers gehe. Die Richter wurden durch eine so dringende und patriotisch scheinende Vorstellung gegen Paulus eingenommen, und sie hielten sich, da er selbst nicht zugegen war, an Jason. Dieser stellte hinlängliche Caution, mit der Versicherung, daß keine Unruhe zu fürchten seyn sollte, und daß die beyden Männer die Stadt verlassen würden.

Es war nicht rathsam daß Paulus sich weiterer Gefahr in einer Stadt aussetzte, wo er es mit einem aufgebrachten Pöbel, und mit wütenden Juden zu thun hatte. Die gläubig gewordenen riethen ihm nach Berrhoe abzugehen, und versahen ihn und seine Gefährten mit den Nothwendigkeiten der Reise. Unter allen Jüden waren die Berrhoenser die edeldenkensten. Sie empfingen Paulus mit Bescheidenheit; ohne sich von den Vorurtheilen ihrer Nation hinreissen zu lassen, untersuchten sie täglich, ob seine

Lehre

lehre mit den Aussprüchen ihrer göttlichen Bücher übereinkomme. Sie glaubten daher aus Ueberzeugung, ja auch viele der vornehmen Griechen gingen zu der Gemeine der Christen über. Die Nachricht von der guten Aufnahme der Apostel zu Berrhoe kam bald nach Thessalonich. Die erbitterten Juden suchten aber auch ihre Feindseligkeiten bald nach Berrhoe zu bringen. Ja es reißten sogar einige selbst dahin, und erregten unter dem Volk ähnliche Unruhen. Die Christen kamen dem Ausbruch desselben zuvor, und liessen Paulus durch einige Männer zu Schiffe nach Athen bringen. Silas und Timotheus ersetzten indeß seine Stelle zu Berrhoe. Er ließ seine Begleiter mit dem Willen an jene von sich, daß sie so bald als möglich zu ihm eilten, da er in Athen ihrer Hülfe sehr benöthigt zu seyn glaubte. Diese Stadt, welche der Sitz der schönen Künste und Wissenschaften war, wo die Gelehrsamkeit eine sehr hohe Stufe der Vollkommenheit erreicht, und wo man von je her die gröbsten Lehrer der Philosophie gehört hatte — war nichts destoweniger voll des allerblindesten Aberglaubens. Was muste Paulus, der so vernünftig, so helle von der Gottheit dachte, bey dem Anblick der unzehlbaren Menge von Statuen die man als Götter verehrte, empfinden. Das äusserste Gefühl des Unwillens einer so schrecklichen Unwissenheit, bey in andrer Absicht so erleuchteten Einsichten, durchschauerte ihn. Er fand zwar bey einigen Juden, die sich auf dem Markt um ihn her drengten Eingang; aber was war das gegen ein ganzes volkreiches und in der tiefsten Unwissenheit liegendes Athen? —

Indeß

Indeß zog doch seine neue Lehre die Aufmerksamkeit einiger Weltweisen auf sich. Die Anhänger Epikurs und die Stoicker widersprachen ihm heftig. Jene hörten, daß er ihren Grundsätzen von der Vorsehung, und der Erlaubtheit aller Wollüste gerade entgegen arbeite; diese sahen seine Lehre von Jesu, der das Heil der Welt und der Weg zum ewigen Glück seyn sollte, für thöricht und schwärmerisch, ja, den Grundsätzen der gesunden Vernunft widersprechend, an. Einige verachteten ihn als einen elenden Plauderer, andre, da sie von einem auferweckten Jesu hörten, der Gottes Sohn sey, kamen auf die Gedanken, er verkündige neue und ihnen noch unbekannte Gottheiten; dis machte sie neugierig, da überhaupt die Athenienser überaus begierig auf alles was neu war, zu seyn pflegten. Man führte den Apostel auf den Areopagus und verlangte daselbst von ihm eine nähere Erklärung über seine Meinungen. Dis war die Gelegenheit zu der vortreflichen und freymüthigen Rede, die er an die Bürger von Athen hielt. Er stellte sich unerschrocken mitten auf den Platz, wo ehedem die gröstn Redner Griechenlandes aufgetreten waren, und ohne die Weisheit der Philosophen zu fürchten, sprach er *):

„Ich sehe ihr Bürger von Athen, daß ihr un„ter allen Völkern am geneigtesten seyd, der Gottheit „ihren

*) Ich habe diese Rede so wie die folgenden genau nach den Grundtext übersetzt, ohne sie durch Umschreibungen zu entkräften. Unten werde ich schicklicher Gelegenheit haben, die feine Beredsamkeit und das Moralische in denselben, mehr zu entwickeln.

„ihren Dienst zu leisten. Als ich eure Gottesdienste
„durchgieng, fand ich einen Altar mit der Ueberschrift:
„Einem unbekannten Gott. Diesen, den ihr ohne
„ihn zu kennen, verehrt, verkündige ich euch. Der
„Gott der die Welt und alles was darinnen ist ge-
„schaffen hat, und also der Herr des Himmels und
„der Erde ist, wohnt nicht in Tempeln, die von Men-
„schen erbaut sind, und wird nicht von Menschen Hän-
„den bedient als ob er jemandes bedürfte; sondern
„giebt allen Leben und Oden und alles was sie ha-
„ben. Er hat gemacht, daß aus eines Blut das
„ganze Geschlecht der Menschen entsprungen ist und
„den Erdkreis bewohnt. Er hat die Zeit und die
„Grenzen ihres Aufenthalts bestimmt; damit sie den
„Herrn suchen, ob sie ihn vielleicht fühlen und finden möch-
„ten, da er nicht fern von einem jeden unter uns ist.
„Denn wir leben, bewegen uns und sind in ihm, ja, wie
„schon einige eurer Dichter gesagt haben: Wir sind von
„seinem Geschlecht. Da wir nun von göttlichem Ge-
„schlecht sind, so laßt uns nicht meinen die Gottheit sey
„dem Golde, oder Silber, oder den Steinen die durch
„menschliche Kunst bearbeitet sind, gleich. Gott hat
„die vorigen Zeiten unserer Unwissenheit übersehn,
„aber nun fordert er alle Menschen an allen Orten
„auf, sich zu bessern. Darum hat er einen
„Tag gesetzt, an welchem er den ganzen Erdkreiß
„durch einen von ihm bestimmten Mann, gerecht
„richten wird, und bietet jetzt allen den Glauben
„an ihn an, nachdem er diesen von den Todten er-
„wecket hat.„

Er

Er würde weiter geredet haben, wenn er nicht durch die Zuhörer unterbrochen worden wäre. So bald er aber der Auferstehung Jesu Erwehnung gethan hatte, so fiel alles Zutrauen weg. Einige begleiteten diese Vorstellung mit einem spöttischen Hohngelächter und verlangten nichts mehr von einem Mann zu hören, der schwach genug war solche Träume zu glauben. Denn überhaupt war keine Lehre im ganzen Christenthum, davon die Heiden so schwer zu überzeugen waren, als die Lehre von der Auferstehung und dem künftigen Gericht. Andre hielten dennoch die Lehre Pauls einer Untersuchung werth, die aber bey den ungestümen Verspottungen jener, zu dieser Zeit unmöglich war. Sie versicherten indes dem Apostel, daß sie weiter davon mit ihm reden wollten, und ohn Zweifel waren dis Stoicker. Viele Stellen der Alten beweisen, daß sie etwas der Auferstehung ähnliches geglaubt, ob sie gleich, wie *) Origenes sagt, den Ausdruck nicht gebraucht. Sie nahmen wenigstens eine bevorstehende Reinigung und Wiederherstellung aller Dinge, und also auch des menschlichen Körpers, durchs Feuer an; der Weg zur Ueberzeugung von der Auferstehung der Todten nach der Lehre des Christenthums war also für sie gebahnter. — Dismal muste Paulus den Rednerplatz verlassen. Aber dennoch hatte er nicht vergebens geredet. Verschiedene, auch

*) Φασὶ δὴ ὅτι ἀπὸ τῆς σοᾶς, κατὰ περίοδον ἐκπύρωσιν τῶν παντὸς γενέσθαι. καὶ ἐξῆς αὐτῶν διακόσμησιν παντ' ἀπαραλλάκτα ἔχουσαν — Κἂν μὴ ὀνομάζουσιν οὖν τὸ τῆς ἀναστάσεως ὄνομα, τὸ πρᾶγμά γε δηλοῦσιν Orig. contr. Cel. l. 4. — Clem. Alex. Stromat l 5. — Chrysippus Stoicus apud Lactant. divin. instit. l. 7. c. 23.

Vornehme, glaubten an Jesum, und das Christenthum würde sich schneller ausgebreitet haben, wofern nicht der allzusehr eingerissene Aberglaube ein mächtiges Hinderniß gewesen wäre.

Der Apostel verließ Athen und kam nach Corinth, einer der berühmtesten und schönsten Städte Griechenlands. Aquila ein Jude, dessen Frau Priscilla hieß, nahmen ihn auf, und er arbeitete mit ihm auf seine Kunst, die Paulus ebenfalls gelernt hatte. Den Sabbat aber wendete er dazu an, in den jüdischen Synagogen Vorträge zu halten. Er erklärte darin die Bücher der Schrift, und überredete viele der Zuhörer zu einem heiligen Leben, und zu einem reinen Gottesdienst. Paulus hatte während dieser Zeit Nachricht von vielen Verfolgungen und Leiden, die zu Thessalonich über die Christen ergingen, erhalten. Er fürchtete nach seiner zärtlichen Sorgfalt für eine so besonders geliebte Gemeine, daß endlich ihre Herzen träge werden und ihr Muth sinken würde. Daher schickte er den Timotheus zu ihnen sie von neuem zur Beständigkeit zu ermuntern und arbeitete allein zu Athen. Timotheus kam jetzt von der Reise wieder zurück und fand nebst Silas den Apostel zu Corinth. So bald er diese treuen Mitarbeiter wieder bey sich hatte, hielt er es für nöthig nun auch die eigentlichen Lehren des Christenthums vorzutragen. Er hatte bisher die Juden nur hiezu vorbereitet, aber nun konte sein Geist, der von Liebe Christi brannte, sich nicht mehr enthalten, ihnen die wichtigste Wahrheit, daß Jesus der Messias sey, bekannt zu machen. Hier fand er Widerstand, man lä-

sterte

sterte die Lehren die er vortrug. Er verließ daher die Versammlung, bezeugte daß er unschuldig an ihnen sey, und fing nunmehr an den Heiden an zu arbeiten. Aus uns unbekannten Gründen veränderte er die Wohnung; zog zu einem gottesfürchtigen Manne Namens Justus, und versagte niemand, der ihn auch aus den besser denkenden Juden hören wollte, den Zutritt. Crispus selbst, der Vorsteher der Synagoge ward gewonnen, und von Paulus nebst seinem ganzen Hause getauft. Viele Zuhörer seiner Vorträge wurden gläubig, besonders ehemalige Heiden. Gajus und das Haus Stephanus folgten dem Apostel. Viele uns unbekannte Umstände scheinen ihn dennoch in öftere Furcht und Verlegenheit gesetzt zu haben. Eine Erscheinung, die er in einem Gesicht sah, richtete ihn wieder auf. Es ward ihm gesagt, daß eine grosse Menge durch ihn bekehrt werden solle; dis machte ihn munter seinen Eifer zu verdoppeln. Die Juden bemüheten sich von neuem, auch hier den Fortgang des Evangeliums aufzuhalten. Man beklagte sich vor dem Proconsul Gallion, daß Paulus einen gegen ihr Gesetz streitenden Gottesdienst einführe. Der Apostel war im Begrif sich zu vertheidigen. Gallion aber lehnte die ganze Klage ab, weil sie das jüdische Gesetz betraf, und wieß sie von sich.

Die Nachrichten von dem guten Zustande der Gemeine zu Thessalonich, veranlaßten Paulus, seine Freude darüber an den Tag zu legen, und die Ermahnungen des Timotheus, mit eigenen zu unterstützen. Er schrieb also von Corinth aus, bald nach seiner Ankunft seinen ersten Brief an sie, der auch, so

viel wir wissen der erste aller seiner auf uns gekommnen Briefe ist. Der zweyte Brief folgte nicht lange auf den ersten. Der Inhalt desselben gehört in die Einleitung in das Neue Testament.

Nach einem Aufenthalt von achtzehn Monaten, setzte Paulus seine Reise in der Gesellschaft der Priscilla und des Aquila nebst seinen übrigen Gefährten fort. Sie nahmen den Weg über Cenchera nach Ephesus, weil Aquila *) ein Gelübde hatte sein Haupt daselbst zu bescheren. Von hieraus segelte er nach Syrien, kam nach Ephesus, wo er in der jüdischen Synagoge einen Vortrag hielt. Da er aber entschlossen war das Fest zu Jerusalem zu besuchen, so hielt er sich kurze Zeit auf, verließ seine Reisegesellschaft, besuchte Caesarien, Antiochien, Galatien und Phrygien, vermehrte an allen Orten die Erkenntniß Jesu, befestigte die Jünger im Glauben an ihn, und kam nach diesen Reisen nach Ephesus zurück. Aquila war zurückgeblieben; er hatte auch ohne Zweifel für die Ausbreitung des Christenthums gearbeitet, aber sein Unterricht war doch nicht so vollkommen als der Unterricht des Apostels selbst, und vielleicht kam es daher, daß Paulus einige neue Christen antraf, die noch in mancher Absicht unwissend waren. Doch konn-

*) Es ist wider meine Absicht mich in dieser Schrift auf exegetische Streitigkeiten einzulassen, und ich kann auch hier nicht weitläuftig beweisen, daß der Sinn den ich der Stelle Ap. Gesch. 18, 18 mit mehrern Auslegern gebe, der richtige sey. Man bedenke nur das einzige, ob nicht die Wortsetzung unleugbar darauf weiset, und ob nicht ohn Zweifel Lucas die Priscilla voran und Ακυλας nachgesetzt habe, um sogleich Κυρ. μενος damit verbinden zu können.

konnten auch diese nicht aufs beste Unterrichtete, von einem andern Ort hieher gekommen seyn. Er erkundigte sich bey ihnen, ob sie auch bey der Annahme des christlichen Glaubens der Wundergaben theilhaftig geworden, und da sie in dieser ganzen Sache unwissend waren und auf seine Frage, wie sie getauft und nach welcher Lehre sie unterrichtet wären? ihm sagten, daß es nach der Weise Johannis geschehen sey, so belehrte er sie, daß Johannes zwar zur Buße ermahnt und auf Jesum als einen bald zukünftigen Messias gewiesen habe, daß aber dieser Jesus nun gekommen, und auf seinen Namen der ganze Glaube und die ganze Hofnung der Christen gegründet sey. Auf diesen gekommnen Heiland ließ er sie taufen und theilte ihnen die ausserordentlichen Gaben des heiligen Geistes mit. Da dieses gewöhnlich mit der Taufe der ersten Christen verbunden war, so wird man leicht die Frage des Apostels nach ihrer Taufe beurtheilen können.

Er fuhr indeß fort in der jüdischen Synagoge Jesum Christum bekannt zu machen. Drey Monate lang hörte man ihm ziemlich ruhig zu, da aber einige Juden dennoch nicht gläubig wurden, ja übel von den Lehren des Apostels redeten, so hielt er es für bequem, um den neuen Christen die Gelegenheit des Aergernisses zu nehmen, nicht mehr in der Synagoge sondern in der Privatschule eines gewissen Tyrannus zu lehren. Diesen Unterricht setzte er zwey Jahr ununterbrochen fort, und begleitete denselben mit vielen Wundern, ja Gott zeichnete seinen Apostel so ausserordentlich aus, daß man seine Kleidungsstücke nahm, sie auf die Kranken legte und dadurch

heilte. Dergleichen Bestätigungen waren zu jener Zeit überaus fähig, besonders auf eine so sinnliche Nation als die jüdische war, Eindrücke zu machen, so wie eine andre *) Begebenheit, dabey auf den Mißbrauch des Namens Jesu und Paulus, eine unmittelbare Bestrafung folgte, viel dazu beytrug, daß die Ungläubigen Ehrfurcht für einen so ausserordentlichen Apostel, und die Christen neue Materie zur Verherrlichung ihres Erlösers bekamen.

Nachdem Paulus bey drey Jahr in Ephesus zugebracht und in der letzten Zeit einen Brief an die Corinther geschickt hatte, war er willens nach Pfingsten die Gemeinen in Macedonien und Asien zu besuchen, dann die Reise nach Jerusalem daran er das vorigemahl verhindert war, anzutreten, und wo möglich von da nach Rom zu gehen. Einige Umstände hielten ihn noch einige Zeit zurück, daher er Timotheus und Erastus voran schickte. Er wäre durch diesen Aufenthalt beynahe in neue Unruhe verwickelt worden. Man verehrte in Ephesus die Diana; der Tempel derselben war ein Wunder der Kunst und besaß eine unschätzbare Kostbarkeit an dem vorgeblich vom Himmel gefallnen Bilde der Göttin. Viele Einwohner der Stadt und Ausländer ließen sich silberne Modelle dieses prächtigen Tempels und Bildes machen, wodurch Demetrius ein Goldschmidt, der besonders geschickt darin war, nicht allein selbst grosse Reichthümer erlangte, sondern auch vielen, die für ihn arbeiteten, den Unterhalt verschaft hatte. So bald es ausgemacht war, daß Diana ein Unding und silberne

Bilder

*) Apostg. 10. 13 :: 17.

Bilder nichtsweniger als Götter wären, so fiel der ganze Gewinn dieser Arbeiter, und nahm destomehr ab, jemehr die Anzahl der Christen wuchs. Sie fühlten jetzt sehr deutlich die Verringerung ihrer Einnahme, der Haß mußte nothwendig auf Paulus fallen, der der Lehrer dieser entgegengesetzten Begriffe war. Die Stadt ward in Aufruhr gesetzt — man wollte sie ihres Vorzugs, ihrer Diana, berauben; die gröste Beleidigung die man sich denken konnte. Sie stürzten zu dem Schauplatz wo die Gerichte gehalten wurden, rissen einige Gefährten Paulus mit sich fort drengten sich zu dem obersten Vorsteher der Stadt. Paulus hörte kaum, daß seine Freunde um seinetwillen in Gefahr wären, als er eilte, vor das Volk zu treten. Seine Freunde, ja selbst einige Asiarchen *), die wohl wusten, daß Paulus ein tugendhafter, liebenswürdiger Mann sey, hielten ihn zurück, weil die Gefahr augenscheinlich und die Vertheidigung jetzt unmöglich war. Sobald nur das unbändige Getümmel des zwey Stunden lang rufenden Volks „Groß ist „Diana zu Ephesus!„ in etwas durch den Obersten gestillet war, so hielt dieser eine Rede an die Versammlung, davon der gröste Theil nicht wußte, warum man da war und doch wenigstens zur Gesellschaft sich mit der rufenden Menge vereinigte: eine Rede, welche den Unruhen ein Ende machte, die ein lebhafter Abdruck seines edlen und bescheidnen Charakters ist, und darin er den Christen ausdrücklich das merkwürdige Zeugniß giebt, daß sie weder Räuber

*) Asiarchen sind die obersten Priester, die zugleich die Besorgung der Schauspiele hatten.

des Heiligthums noch Lästerer der Gottheit wären. Paulus dachte auch ohn Zweifel viel zu vernünftig, als daß er den Anfang seiner Predigt, mit Schmähungen gegen die Gottheit des Landes hätte machen sollen. So lange die Epheſier von der Göttlichkeit Dianens überzeugt waren, so hätten sie Sünde gethan, einen Lästerer ruhig anzuhören. Schmähungen sind nie der Weg zur Ueberzeugung, sondern zur Erbitterung. Waren die Lehren die Paulus vortrug wahr, so fielen jene falschen Ideen von selbst weg. Ich vermuthe, daß er nie die Diana geradezu angegriffen habe, denn damit hätte er sich den Weg zu den Herzen der Zuhörer verschlossen.

Paulus umarmte noch einmal seine geliebten christlichen Freunde und ging nach Troas, wo er den Titus zu finden und Nachricht von der corinthischen Gemeine zu erhalten gehoft hatte. Allein er hofte vergebens, ward darüber unruhig, setzte die Reise nach Macedonien fort, wo ihn Titus fand. Die Nachricht desselben veranlaßte den zweyten Brief an die Corinther. Er unterließ nicht die Gemeinen in diesen Ländern zu besuchen und sah zu seiner grossen Beruhigung, wie unter vielen Leiden, dennoch ihre Freudigkeit nicht aufhörte. Von da ging er in das eigentliche Griechenland über und brachte daselbst, wahrscheinlichst in Corinth drey Monat zu. Da er seine Absicht Rom zu sehen nicht erreicht hatte, so wendete er diese Zeit an, einen Brief an die dasige Gemeine zu schreiben, die er noch nicht genau kante, so sehr er darnach verlangt hatte.

Die

Die Nachstellungen der Juden nöthigten ihn dem Wege nach Syrien auszuweichen, daher er nach dem Osterfest von Philippen nach Troas abschifte. Nach einem siebentägigen Aufenthalt, darein vielleicht der Brief an die galatische Gemeine zu setzen ist, hielt er in einer christlichen Versammlung seine Abschiedsrede, machte noch verschiedene Verordnungen und redete voll Liebe gegen seine Zuhörer, und voll Feuer für die Ehre seines Herrn bis in die Mitternacht. Die Gemeine war im obersten Stockwerk eines Hauses zusammen gekommen, ein Jüngling der am Fenster saß, und den der Schlaf überfallen hatte, fiel von oben herab, und man hub ihn todt auf. So allgemein der Schreck war, so allgemein ward die Freude, als Paulus der Menge die sich um den Todten drengte, gebot ruhig zu seyn, sich auf ihn legte und zum Leben zurückrief. Er setzte freundschaftliche Unterredungen bey dem Liebesmal bis zum Anbruch des Tages fort, und reißte in der Gesellschaft seiner Freunde über Mytilen, Chios und Samos nach Milet. Nach Ephesus wieder überzu fahren, würde ein Aufenthalt gewesen seyn, denn er wünschte dismal zu sehr das Pfingstfest in Jerusalem zu feyren. Dennoch hatte er verschiedenes mit den ephesischen Vorstehern auszumachen und ließ sie daher zu sich nach Milet kommen, wo er nach ausgerichteten Verordnungen folgenden rührenden Abschied an sie hielt:

„Ihr wisset, wie ich von dem ersten Tage an „da ich nach Asien ging, unter euch gewesen bin; wie „ich den Herrn mit vieler Demuth, mit Thränen und „unter vielen Versuchungen, die mir von den Nachstel-

„lungen

„lungen der Juden wiederfahren sind, gedient, wie „ich euch nichts verschwiegen was nützlich war; es „ist euch öffentlich und besonders bekannt gemacht, wie „ich euch unterrichtet habe. Ich habe Juden und Hei„den die Aenderung des Herzens vor Gott und den „Glauben an unsern Herrn Jesum Christum empfoh„len. Und sehet, jetzt gehe ich im Geist gebunden „nach Jerusalem, ohne zu wissen was mir daselbst be„gegnen wird, ausser daß der heilige Geist in allen „Städten das Zeugniß giebt, daß Banden und Trüb„sal mich erwarten. Aber dis alles achte ich nicht, „halte mein Leben nicht für theuer, damit ich freudig „meinen Beruf und das Amt vollenden könne, wel„ches ich von dem Herrn Jesu empfangen habe, die „frohe Botschaft der Gnade Gottes zu verkündigen. „Und nun sehet, ich weiß, daß ihr alle, unter denen „ich vom Reich Gottes gepredigt habe, mein Ange„sicht nicht mehr sehen werdet. Nun lege ich an die„sem Tage vor euch das Zeugniß ab, daß ich rein „bin von eurem Blut. Denn ich habe nichts zurück „behalten, daß ich euch nicht den ganzen Willen Got„tes bekannt gemacht hätte. So achtet nun auf euch „selbst, und auf die ganze Heerde, unter welche euch „der heilige Geist zu Aufsehern gesetzt hat, daß ihr die „Gemeine des Herrn weiden sollet, die er durch sein „eigen Blut erkauft hat. Denn ich weiß, daß nach „meinem Abschied unter euch, grausame Wölfe kom„men werden, die der Heerde nicht schonen. Ja, „aus euch selbst werden Männer aufstehen, die eine „falsche Lehre verkündigen und die Christen an sich zie„hen werden. Darum wachet und gedenket daran,

„wie

„wie ich drey Jahr lang, Nacht und Tag nicht geruht
„habe, mit Thränen einen jeden von euch zu ermah-
„nen. Und so übergebe ich euch meine Brüder, Gott
„und der Versicherung seiner Gnade, welche euch er-
„bauen und das Erbtheil der Heiligen schenken kann.
„Silber, Gold und Kleider habe ich nicht von euch
„begehret, denn ihr wisset selbst, daß diese Hände meine
„und meiner Gefährten Nothdurft erworben haben.
„Ich habe euch belehrt, wie man also arbeiten und die
„Schwachen aufnehmen müsse; eingedenk des Aus-
„spruchs des Herrn Jesu, der selbst gesagt hat: Es
„sey seliger zu geben als zu nehmen.„

Er beschloß mit einem Gebet für das Wohl der Gemeinen. Eine allgemeine Traurigkeit bemächtigte sich der Herzen. Welch ein trauriger Gedanke, daß sie jetzt den Mann, dem sie alles schuldig waren, den sie, wie einen zärtlichen Vater liebten, das letztemal sehen, ja schon voraus wusten, daß er den grausamsten Verfolgungen entgegen eilte! Der grosse liebenswürdige Paulus schied von ihnen; — sie konnten vor Angriff nicht reden, fielen ihm um den Hals, küßten ihn mit heißen Thränen, und geleiteten ihn wehmuthsvoll in das Schiff. Würdiger Beweiß was die Freundschaft der Christen ist!

Das Schiff landete zu Tyrus. Paulus blieb sieben Tage an diesem Ort, weil er fand, daß auch hier schon das Evangelium bekannt war. Die hiesigen Christen warnten alle den Apostel, nicht nach Jerusalem zu ziehen, weil sie durch Offenbarung des heiligen Geistes seine dortigen Schicksaale vorhersahen,

und

und als er dennoch abreißte, begleiteten sie ihn mit Wehmuth. Ein rührender Anblick für das Herz eines Paulus, die weinenden Weiber und Kinder zu sehen, die am Ufer auf den Knien ihm Segen erbaten. Seine Segnungen blieben ihnen zurück, und er kam nach eintägigen Aufenthalt bey den Christen zu Ptolomäis, nach Cäsarien. Philippus der das Amt eines Evangelisten bekleidete nahm ihn auf; da er einige Zeit bey ihm blieb, so fand ihn Agabus, den er schon zu Antiochien als einen Propheten gekannt hatte, hier wieder. Er bestätigte die schon an mehr Orten dem Apostel mitgetheilte Vorhersagung, von seiner bevorstehenden Gefangenschaft. Die Freunde Paulus nahmen zu viel Theil an ihm, um sich nicht aufs möglichste zu bemühen, ihn von diesem Vorsatz abzubringen. Paulus der vor den Drohungen seiner Feinde und vor den Richterstühlen seiner Verfolger unerschüttert war, empfand die ganze Stärke der zärtlichen Bitten seiner Freunde; aber weit entfernt sich bewegen zu lassen, der Ehre Jesu, der er allein lebte, das geringste zu vergeben, antwortete ihnen: „Was machet ihr meine Brüder? Wozu diese Thränen die „mir mein Herz durchbohren? Ich bin bereit, nicht „allein willig Ketten und Bande um des Bekenntnisses meines Erlösers willen zu tragen; sondern auch „mit Freuden für ihn mein Leben aufzuopfern.„ Der Gesichtspunkt aus welchem er diese Sache betrachtete war zu wichtig, um sich weiter zu widersetzen, und seine Gefährten waren mit dem Willen ihres Herrn zufrieden.

In Jerusalem ward der Apostel mit vieler Freude aufgenommen. Er besuchte den Tag nach seiner Ankunft den Jacobus, einen nahen Verwandten*) der Mutter Jesu. In dem Hause desselben kamen alle Lehrer der Gemeine zusammen, um ihn zu bewillkommen. Er übergab ihnen die Steuer, die er seinem Versprechen gemäß auf seiner Reise gesammlet hatte und unterhielt sie mit der Erzehlung von dem gesegneten Fortgang seiner Predigt, und der weiten Ausbreitung der Erkenntniß ihres Herrn. Sie priesen mit ihm den Namen desselben, und ertheilten auch ihm Nachricht, von dem Zustande der Gemeine zu Jerusalem. „Viele tausend Juden sagten sie, haben „zwar Jesum als den gekommenen Messias erkannt, „aber sie hangen noch stark an dem mosaischen Gesetz. „Sie sind daher wider dich sehr eingenommen, da du „die Juden lehrest, daß die Beobachtung desselben „überflüßig sey. Es ist nichts ausgemachter, als daß die „ganze Menge genau auf dein Verhalten in Jerusalem achten wird. Um daher ihnen nicht anstößig zu „werden, sondern Eingang zu finden, so rathen wir „dir, ihnen durch dein Beyspiel zu zeigen, daß du „nicht die äussern Gebräuche für unerlaubt haltest. „Du kanst dir die Reinigung im Tempel wegen eines Gelübdes gefallen lassen. Wir sind sehr entfernt „den Christen, die aus den Heiden übergegangen sind, „dis Joch aufzulegen; aber hier halten wir es für „rathsam.„ Paulus nahm diesen Rath der Klugheit an. Am siebenten Tage aber, an welchem das Gelübde, das uns unbekannt ist, vollentet war, und sich Paulus der Reinigung wegen im Tempel aufhielt,

so

*) Vielleicht gar ihren Sohn. S. u.

so bemerkten ihn verschiedene Juden, die aus Asien auf das Fest gekommen waren, und denen er neuerlich bekannt war. Sie machten sogleich allen Gegenwärtigen bekannt, daß dis der so berüchtigte Verführer der Juden sey, der sich nun sogar in das Heiligthum zu dringen wage, das er durch seine Lehre täglich entheilige, und vermuthlich seinen Gefährten Trophimus, der doch ein Grieche sey, bey sich haben werde. — Diese Stimmen brachten den unsinnigen Pöbel in Wuth. Paulus sah sich bald von der Menge umringt; man mißhandelte ihn mit den grausamsten Schlägen, unter denen er geblieben seyn würde, wofern nicht die dazu eilende römische Wache mit ihrem Obersten, der Wuth Schranken gesetzt hätten. Der Oberste nahm Paulus als einen Schuldigen mit sich, ob er gleich aus dem verworrnen Geschrey seiner Verkläger, das Verbrechen das er begangen haben sollte, nicht erfahren konnte. Er befahl indeß, ihm zwey Ketten anzulegen und vor das Gericht zu führen, in der Meynung, daß er ein gewisser egyptischer Aufrührer sey. Paulus begehrte die Erlaubniß sich vor dem Volk vertheidigen zu dürfen, trat auf die Stufen der Burg Antonia, und redete um die Juden aufmerksam zu machen, in dem Dialect der damals zu Jerusalem gesprochen wurde. Er erreichte diesen Zweck und man hörte ihn mit vieler Stille an. Er stellte in seiner Rede den kurzen Abriß seines Lebens vor: erinnerte sie, daß er der ehemalige Verfolger der Christen sey, daß ihn aber eine ausserordentliche Erscheinung überzeugt habe, daß Jesus der wahre Weltheiland sey, den er, nachdem sie seine Lehre verachtet hätten, auf Be-

fehl

fehl Gottes, den Heiden verkündigt habe. Dis letzte erbitterte die Juden aufs neue, sie erklärten einen Mann schon für unwürdig zu leben, der die Heiden an der Seligkeit Theil nehmen lasse. — Die schreckliche Wuth des Volks ließ den Richter schliessen, daß die Ursach ihres Zorns etwas Wichtiges seyn müsse, und da er die Rede des Apostels schwerlich verstanden, von ihm selbst aber nichts erfahren hatte, so wollte er das Bekenntniß seines Verbrechens, durch die Geisselung von ihm erzwingen. Der Unterhauptmann bekam den Befehl ihn binden zu lassen. „Ist „denn dis auch rechtmäßig, sagte Paulus, ohne Ur„theil und Verhör einen Römer zu geisseln? „ — Der Unterhauptmann erschrack, eilte zum Chiliarchen. Der Mann ist ein Römer, sprach er, was wilst du thun? Dieser kannte den Werth des Bürgerrechts, das er selbst mit vielen Kosten erlangt hatte; und nachdem er von Paulus selbst gehört, daß er als ein römischer Bürger gebohren sey, hieß er ihn seiner Bande entledigen.

Es blieb jetzt kein ander Mittel übrig, als den Apostel von den Juden verhören zu lassen, um dadurch selbst von der Ursach der Anklage Nachricht zu bekommen. Paulus trat unerschrocken vor das Angesicht der Hohenpriester und des Raths, aus dem er ehedem mit der Vollmacht, die Anhänger des Jesu zu verfolgen, gegangen war, um dessentwillen er jetzt gerichtet ward. Er sahe sie getrost an und sagte in der Sprache der Unschuld: „Ihr lieben versam„melten Männer; ich habe bis auf diesen Tag mir „meines Lebens wegen, keinen Vorwurf im Gewissen

„zu machen.„ — Ananias zürnte über diese Dreistigkeit eines Gefangnen, und befahl als Hoherpriester, ihn ins Gesicht zu schlagen. „Dich wird Gott strafen, du Heuch„ler. Sitzest du im Gericht? Wilst du das Ansehen des „Gesetzes aufrecht erhalten? Weißest du nicht, daß „es wider das Gesetz, also ohne Verhör zu handeln?„ Diese Antwort setzte die Umstehenden in Erstaunen. Ananias war Hoherpriester, und Paulus nannte ihn Heuchler. Man machte ihm Vorwürfe. Er nahm sie an. „Ich wuste nicht, daß er Hoherpriester „war, sonst hätte ich selbst wider den Willen des Ge„setzes gehandelt. Verzeiht es lieben Brüder, meiner „Unwissenheit.„ Dieses war keine Ausflucht. Der ehemalige Hoheprieſter den Paulus gekannt hatte, lebte entweder nicht mehr, oder er stand gar unter dem Haufen. Denn zu der damaligen Zeit, sah man fast jährlich einen andern Hohenpriester. Die Würde war den Römern feil, und einer überbot den andern. Auch die Kleider unterschieden den Hohenpriester nur im Tempel. Doch Paulus sollte sich vertheidigen. Bey den Juden, noch dazu bey aufgebrachten Juden, war jede vernünftige Vorstellung vergebens. Sollte er von neuem das sagen, was er ihnen in der ersten Rede gesagt hatte, so war ein gleicher Ausgang gewiß. Seine Klugheit wählte einen andern Weg, vielleicht den besten, den gegenwärtigen römischen Hauptmann von seiner Unschuld zu überführen. Er wuste, daß die Versammlung aus Pharisäern und Sadducäern bestand. Jene waren Vertheidiger der Auferstehung der Todten, und der Existenz der Geister; diese leugneten beydes. Paulus ergrif diesen Umstand; „Mei-

„ne

„ne theuresten Männer, rief er, ich bin von der Secte „der Pharisäer und schon mein Vater war aus derselben. Man hat mich angeklagt, weil ich die Auferstehung der Todten behauptet habe. „ — Wären die Juden kaltblütig gewesen, so würden sie auch auf seine übrigen Lehren gedrungen haben, aber dis war dem ganzen Charakter ihrer Nation zuwider. Die Secte der Pharisäer muste, wenn sie nicht wider sich selbst zeugen wollte, einen Mann lossprechen der gerade das lehrte, was sie lehrte. Hingegen fanden die Sadducäer darin Grund genug zur Verdammung. Beyde kamen an einander. Die Pharisäer wurden so enthusiastisch für Paulus, daß sie seine andren Lehren für Offenbarungen eines Engels ausgaben. Indeß kam er dabey doch in Gefahr von der Gegenparthey getödtet zu werden, und der Chiliarch ließ ihn in Sicherheit bringen. Je länger die Verdammung Paulus aufgeschoben ward, desto hitziger wurden die Juden auf sein Leben. Ueber vierzig von ihnen nahmen sich aufs feyerlichste vor, ihn zu tödten, und entdeckten ihren Anschlag dem jüdischen Rath, der ihnen dazu behülflich seyn sollte. Paulus erfuhr alles durch einen seiner Verwandten, und da er in der vorigen Nacht einer Erscheinung Jesu und der Verheissung, er sollte nicht in Jerusalem sterben, sondern noch in Rom predigen, gewürdigt war, so hielt er für Pflicht einer vorhergesehenen unvermeidlichen Gefahr auszuweichen. Er schickte seinen Verwandten zu Lysias, und fand bey diesem vernünftigen Römer Gehör. Lysias merkte, daß der ganze Proceß weitaussehend, mit zu vieler Heftigkeit getrieben sey, um ihn allein zu entscheis

scheiden. Um sich aus aller Rechenschaft zu ziehen, um Paulus zugleich der Wuth seiner Feinde zu entreissen, schickte er ihn unter einer starken Bedeckung nach Cäsarien zu dem Statthalter von Judäa, Antonius Felix, einem Liebling des Kaisers, nebst einem Brief, darinn er Nachricht von allem was zu Jerusalem mit ihm vorgefallen, gab. Felix versprach dem Apostel ein ordentlich Verhör, sobald seine Ankläger zugegen seyn würden. Indeß ließ er ihn verwahren.

Der Hohepriester und die Aeltesten des Raths kamen an. Sie hatten um desto sicherer zu seyn, ihren grossen Redner Tertullus mit sich genommen, der auch eine sehr bescheidne und für Felix schmeichelhafte Rede hielt. Er warf darinn besonders dem Apostel vor, daß er durch die Einführung eines Unbeschnittnen in den Tempel, das Heiligthum entweiht habe. Felix wollte auch den Verklagten hören und Paulus antwortete mit vieler Freymüthigkeit:

„Da ich weiß, Felix, daß du seit mehrern „Jahren der Richter dieses Volks bist, so kann ich „mich mit desto mehr Freymüthigkeit vor dir vertheidigen. Du kanst leicht erfahren, daß ich erst seit „zwölf Tagen mich in Jerusalem aufhalte, um da„selbst vor Gott zu erscheinen. Meine Ankläger ha„ben aber weder gefunden, daß ich in Gesellschaft ei„nes Unbeschnittnen im Tempel gewesen bin, noch auch, „daß ich in der Synagoge oder in der Stadt die ge„ringste Unruhe erregt habe. Sie können, deß sie „mich jetzt beschuldigen, nie beweisen. Aber das ge„stehe ich frey heraus, daß ich nach der Lehre, die sie

„eine

„eine falsche Secte nennen, dem Gott meiner Vorfah-
„ren diene und alles glaube was in der heiligen Schrift
„geschrieben ist; daß ich mit ihnen die Hofnung zu
„Gott habe, daß eine Auferstehung der Frommen
„und der Bösen bevorstehe. Bey dieser Ueberzeu-
„gung beruhige ich mich jederzeit, vor Gott und Men-
„schen ein unverletzt Gewissen zu haben. Nach meh-
„rern Jahren habe ich mein Gelübd erfüllt und mei-
„nen Brüdern gesammlete Allmosen überbracht. Da
„ich mich deswegen im Tempel ohne Begleitung, ohne
„Aufsehen reinigen ließ, bemerkten mich einige asia-
„tische Juden, und diese sollten billig gegenwärtig
„seyn, und sagen, was sie wider mich haben. Doch
„meine jetzigen Ankläger mögen nur erst zeigen, was
„ich Unrecht gethan habe, weil sie sich doch vor das
„Synedrium stellen. Es müste denn um des einzi-
„gen Worts seyn, das ich in Gegenwart desselben sag-
„te: Ich werde heute um der Auferstehung der Tod-
„ten willen angeklagt.„

Felix bekam hierdurch eine vollkommne Einsicht in die ganze Sache. Die Lehren der Christen konnten ihm nicht unbekannt seyn, da sich in Cäsarien viele aufhielten. Den Juden wollte er nicht Recht geben und verwieß sie auf eine längere Zeit, und nähere Untersuchung. Indeß leuchtete ihm die Unschuld des Apostels in die Augen. Er befahl daher, ihn sehr wohl zu halten, niemand von seinen Freunden zu verwehren zu ihm zu kommen, und ihn mit Bequemlichkeiten zu versehen. Ja er begehrte sogar eines Tags, daß Paulus einen Vortrag in seiner und seiner Gemahlin Gegenwart hielte. Felix war ein

an die Laster des Hofes, Weichlichkeit, Wollust und Gewinnsucht gewöhnter Mann. *) So lange Paulus nur von dem Glauben an Christum redete, war er aufmerksam, aber die mächtigen Vorstellungen des Apostels, von den nothwendigen Pflichten der Gerechtigkeit, der Keuschheit und andern christlichen Tugenden, von dem bevorstehenden allgemeinen Gericht das alle zur Rechenschaft fordern werde, rührten die Saiten seines Herzens zu sehr, die er nicht gerührt wissen wollte. Es war ihm jetzt nicht bequem mehr davon zu hören, er wollte es auf eine gelegnere Zeit verschieben. Er sprach ihn auch wirklich oft; vermuthlich um ihn zutraulich gegen sich zu machen und eine Summe Geldes zu erhalten, gegen die er ihn würde loßgelassen haben. Paulus aber wollte nicht um Geld von Banden los werden, die er zur Ehre Jesu trug. Nichts als seine Unschuld sollte ihn retten. Die Versuche des Statthalters waren vergebens und als nach zwey Jahren Portius Festus an seine Stelle kam, so opferte er die Liebe zur Gerechtigkeit einem guten Namen bey den Juden auf, und hinterließ ihn gefangen.

Festus nahm bald nach seiner Ankunft eine Reise nach Jerusalem vor, wo die Juden nicht versäumten, sogleich die Klage gegen Paulus von neuem anhängig zu machen. Ihre Forderung, ihn wieder nach Jerusalem zu ziehen gelang nicht. Er versprach die Sache zu Cäsarien bey seiner Rückkunft zu

*) *Antonius Felix* per omnem saeuitiam ac libidinem ius regium seruili ingenio exercuit. *Tacit.* hist. l. 5. c. 9.

zu untersuchen. Kaum war er angekommen, so fand er auch schon die Verkläger, die von neuem die bittersten Vorwürfe gegen den Apostel machten und dem Festus nicht minder anlagen, ihn ihrem grossen Gericht verabfolgen zu lassen. Der Statthalter ließ sich bewegen, dis wenigstens dem Apostel vorzutragen. Allein dieser erwiederte, daß er unter das Gericht des Kaisers gehöre; so bereit er sey wenn er jemand Unrecht gethan habe sich der Strafe zu unterwerfen, so habe er doch die Juden durch nichts beleidiget, und appellire, als ein römischer Bürger, an den Kaiser. Diese Erklärung war so billig, daß Festus nichts dagegen einwenden konnte, er versprach ihm daher die Gewährung.

Der Besuch des Königs von Chalcis, Agrippas und seiner Schwester Bernice, gab zu einer Verantwortung des Apostels in Cäsarien Gelegenheit. Es war dieser Fürst, dessen Charakter weit mehr innere Güte als der Charakter seines verhaßten Vaters hatte, durch die Erzehlung von dem Gefangnen, den die Juden so heftig verfolgten, auf denselben neugierig geworden. Er wünschte ihn selbst zu hören und Festus ließ ihn den folgenden Tag, in dem Gericht, in der Gegenwart des Königs und der Bernice, vorführen. Agrippas forderte sogleich den Apostel auf, sich zu vertheidigen. Paulus ergrif mit Freuden diese Gelegenheit. Alles redete an ihm; er sprach:

„Ich schätze mich sehr glücklich, o König! mich „heute vor dir wegen aller Beschuldigungen der Ju„den verantworten zu können, da du mit allen Ge-

„bräuchen und Streitigkeiten dieser Nation so genau „bekannt bist. Ich erbitte mir daher von dir ein „gütiges Gehör. — Alle Juden wissen, wie ich in mei„ner Jugend von Anfang unter meinem Volk zu Je„rusalem gelebt habe. Alle die mich vorher gekannt „haben, können davon, wenn sie wollen, das gewis„seste Zeugniß ablegen: daß ich als ein Pharisäer, „und also nach der strengsten Secte unserer Religion „gelebt habe. Itzt stehe ich vor Gericht, weil man „mich der Verheissung wegen, die Gott unsern Vor„fahren gab, angeklagt hat, eine Verheissung, welche „unsre ganze Nation durch einen weder Tag noch Nacht „unterbrochnen Gottesdienst zu erreichen sucht, und „um derentwillen mich dennoch die Juden zur Rechen„schaft ziehen. Wie? Hält man denn das für et„was unmögliches, daß Gott einen Todten erwecken „kann? — Zwar, ich selbst hielt mich ehedem ver„pflichtet, dem Namen Jesu so vielen Abbruch als „möglich zu thun. Jerusalem ist Zeuge davon. Vie„le Christen brachte ich ins Gefängniß und hatte von „den obersten Richtern der Juden Vollmacht dazu. „Wo jemand von ihnen verurtheilet werden sollte, „da gab auch ich meine Stimme. In allen Syna„gogen drückte ich und zwang sie, ihren Glauben zu „lästern, ja ich wütete so, daß meine Verfolgungen „bis in ferne Städte gingen. Unter andern ging ich „mit Vollmacht nach Damascus„ hier erzehlt der Apostel die Geschichte der himmlischen Erscheinung, und setzt hinzu: „Einer himmlischen Erscheinung „konnt ich nicht ungehorsam seyn, und ermahnte da„her in Damascus, Jerusalem und vielen andern „Ländern,

„ländern, Juden und Heiden sich zu bessern, zu Gott „zu wenden, und würdige Früchte ihrer Besserung zu „zeigen. Aus dieser Ursach nahmen mich die Juden „im Tempel gefangen, und bemühten sich, mich zu „tödten. Unter dem Schutz meines Gottes, stehe „ich dennoch bis auf diesen Augenblick und lehre gros„se und kleine, ob wohl nichts, als was Moses und „die Propheten als zukünftig verkündigt haben. Ich „belehre sie, daß nach jenen alten Zeugnissen der Mes„sias leiden, unter allen Todten zuerst auferstehen „und die wahre Erkenntniß, als das Licht der Heiden „unter allen Völkern ausbreiten solle.„

Dis letzte war einem Römer wie Festus so neu, so wunderbar, daß er vermuthete Paulus sey vielleicht bey der vielen Weisheit die aus seiner Rede sonst hervorleuchtete, verwirrt worden. Der sanftmüthige Mann erwiderte ohne Affect: „Ehrwürdiger Festus, „ich rase nicht. Meine Lehren sind der Vernunft und „Wahrheit gemäß. Ich kann sie sehr freymüthig „vortragen, da der König, vor dem ich stehe, sie zu „beurtheilen weiß. Ich bin gewiß, daß er alles ver„steht was ich gesagt habe. Es beruht auf Thaten „die nicht im Verborgenen geschehen sind. Und also, „Agrippas, glaubst du denn nicht mit mir den Pro„pheten? Ja — ich weiß, du glaubest!„

Agrippas fühlte sich durch so dringende Vorstellungen bewegt. Beynahe, sagte er, überredest du mich ein Christ zu werden. Und Paulus antwortete ihm mit einer einnehmenden Höflichkeit: — „Ich wünschte bey Gott, daß du und alle die mich heu„te gehört haben, nicht nur beynahe, sondern ganz mir

„gleich würden, nur nicht in diesen Banden darin „ich liege.„ Hier brach Agrippas und seine Begleitung auf. Er sagte unter Wegens, daß Paulus nicht des Todes, nicht einmal der Bande werth und daß es billig sey, ihn loszulassen, wofern er nicht selbst an den Kaiser appellirt hätte. So sehr hatte seine Rede das Gepräge der Redlichkeit!

Die Zeit ward endlich bestimmt, da Paulus nach Rom geschickt werden sollte. Man übergab ihn und einige andre Gefangene dem Hauptmann Julius der bey der Ankunft zu Sidon gleich am andern Tage der Reise viel Freundschaft gegen den Apostel blicken ließ, da er ihm erlaubte die dortigen Christen zu besuchen. Die widrigen Winde hielten die Reise sehr auf; und es war schon tief im Jahre als das Schiff bey einer Anfuhrt ohnweit Lasaea, bey einer nicht mehr bekannten Stadt, landete. Die Unruhe des mittelländischen Meers machte zu dieser Jahrszeit die Schiffarth gefährlich. Paulus, der das Reisen gewohnt war, sah die Gefahr voraus. Allein da den Schiffleuten dieser Ort zum durchwintern unbequem schien, so setzten sie dennoch die Reise fort. Die Winde trieben das Schiff bald von seinem Wege ab. Ein starkes Ungewitter warf es auf dem Meer umher, am dritten Tage des Sturms warf man schon die Ladung aus dem Schiff und gab die Hoffnung verlohren. Paulus, der weise war, wenn andre unvorsichtig, und standhaft, wenn andre zaghaft wurden, sprach jetzt den verzweiflenden Schiffleuten einen Muth ein. Er erzehlte ihnen zu gleicher Zeit, daß er aus einer besondern göttlichen Offenbarung wisse, daß das Schiff

und

und sie alle erhalten, aber an eine Insel geworfen würden. Nach einer sehr fürchterlichen Nacht, da das Ungewitter sich etwas zu legen schien, rieth er sich durch Speise zu stärcken, da er voraussahe, daß bald eine noch grössere Gefahr, grössere Kräfte fodern würde. Dis erfolgte. Das Schiff stieß auf eine Sandbank, das Hintertheil brach. Wären bey dieser Gelegenheit die Gefangenen entkommen, so würden die zur Bedeckung mitgegebenen Soldaten zur Rechenschaft gezogen seyn. Sie geriethen daher auf den Entschluß sie zu tödten, weil dis der sicherste Weg war, ihnen die Flucht und neue Unruhen zu verbieten. Paulus rettete ihnen allen das Leben; der Hauptmann liebte ihn, und befahl der ganzen Gesellschaft sich durchs Schwimmen, oder auf den Trümmern des zerbrochenen Schiffs zu retten. Sie kamen alle an einer nahen Insel Namens Melite glücklich an, welche wir nach der wahrscheinlichsten Meinung, unter dem Namen Malta kennen. Die Einwohner bewiesen sich freundschaftlich; niemand aber zog ihre Aufmerksamkeit mehr auf sich als Paulus. Hierzu gab folgende Begebenheit vorzüglichen Anlaß. Der Apostel, der durch das Schwimmen von Nässe und Kälte starrte, sammlete einige Reißbündel, davon ein Feuer zu machen. In dem Gesträuch lag eine giftige Schlange verborgen, die bey dem angemachten Feuer vorschlüpfte und sich um Paulus Hand schlang. Er schleuderte sie ohne Furchtsamkeit von der Hand, ohne daß ihm das geringste zugestossen wäre. Hatten die Melitenser vorher geglaubt, die Rache der Götter müsse ihn verfolgen,

so

so hielten sie ihn jetzt, da er unbeschädigt blieb, selbst für eine Gottheit. Sie musten in ihrer Hochachtung noch mehr bestärkt werden, da Paulus so wohl den Vater des Gouverneurs, als auch viele andere kranke Einwohner der Insel, gesund machte. So bald man sich wieder erholt, ward die Reise auf einem alexandrischen Schiffe fortgesetzt, welches glücklich in dem gewöhnlichen Hafen der Schiffe von Alexandria, Puteoli, einlief. Hier fand Paulus Christen, bey denen er sieben Tage blieb und darauf zu Rom ankam. So sahe er endlich seinen langen Wunsch erfüllt, auch die dortigen Christen von Person kennen zu lernen, die hernach zu einer der vornehmsten Gemeinen anwuchsen. Er bekam die Erlaubniß in einem Privathause zu bleiben, und nur wenn er ausgieng, ward er mit einer Kette an einen Soldaten angeschlossen. Er konnte vermuthen, daß die römischen Juden sehr eingenommen gegen ihn seyn würden, und bemühte sich bald einigen Eingang bey ihnen zu finden. Kaum war er drey Tage in Rom, als er sie zusammen berief, und ihnen theils zeigte wie er weder irreligiös gegen ihr Gesetz gehandelt, noch auch an den Kaiser appelliret habe, um ihrer Nation den geringsten Schaden zu thun. Er wolle sich nur vertheidigen, da er, wegen der dem jüdischen Volk verheissenen Weissagungen angeklagt werde. Die Juden versicherten ihn, daß sie keine widrige Nachrichten von ihm hätten, ob sie gleich wohl wüsten, daß die Lehre die er verkündige, vielem Widerspruch ausgesetzt sey, daher sie näher von derselben unterrichtet zu seyn wünschten. Man setzte einen

nen Tag fest, den der Apostel beynahe ganz damit zubrachte, ihnen die Richtigkeit seiner Lehre von Jesu aus ihren eigenen göttlichen Schriften darzuthun. Viele wurden durch diesen Vortrag überzeugt. Andre blieben ungläubig, und veranlaßten den Apostel, daß er ihnen auch selbst diesen Unglauben als im Propheten geweissagt, vorstellte, und ihnen sagte, daß die Heiden sie beschämen, an den glücklichen Folgen die die Annahme Jesu bey sich hätte, Theil nehmen würden. Diese scharfe Vorstellung veranlaßte bey den Juden viel Nachdenken, bey manchen Unwillen. Indeß blieb Paulus ungestöhrt zwey Jahr in der Wohnung, die er gemiethet hatte, unterrichtete viele die zu ihm kamen und hatte die häufigste Gelegenheit, ohne Hinderniß den Namen Jesu Christi immer bekannter zu machen. In dieser Zeit wurde viel zur Ausbreitung des Reichs Gottes gethan. Die christliche Lehre drang bis an den Hof. Ob die Nachricht von einem Briefwechsel des Apostels mit dem berühmten Seneca ganz ungegründet sey, läst sich nicht gewiß ausmachen, obgleich die Briefe, die man noch aufweißt, nicht das geringste Ansehen verdienen.

Die Nachricht der Gefangenschaft Paulus, war nach Philippen gekommen, zu einer Gemeine die er, und die ihn, mit ausserordentlicher Zärtlichkeit liebte. Sie schickte daher den Epaphraditus mit einigem Gelde nach Rom, um ihm beyzustehen. Er hatte vermuthlich auf der Reise den Grund zu einer Krankheit gelegt, die in Rom mit vieler Heftigkeit ausbrach. Paulus empfand viel hiebey; Gott aber

erfüll-

erfüllte seine Bitte und machte ihn gesund, daher er ihn auch bald wieder nach Philippen mit einem Briefe schickte, um die dortigen Christen nicht länger in Unruhe zu lassen.

Um diese Zeit kam auch ein gewisser Onesimus zu dem Apostel. Er war ein bisher untreuer Diener Philemons, eines christlichen Lehrers zu Colossen, gewesen, dem er entlaufen war. Sein Gewissen suchte Beruhigung, die es nicht besser fand als bey Paulus, durch dessen Unterricht er ein vollkommner, ein wahrer Christ ward, und ihm dafür auf möglichste Weise, durch Dienst und Hülfe dankbar ward. So sehr ihn sein Lehrer lieb gewann, so wollte er ihn doch nicht ohne Vorwissen seines rechtmäßigen Herrn bey sich behalten und schickte ihn mit einem rührenden Empfehlungsschreiben, in der Gesellschaft eines gewissen Tychicus, zurück; zugleich bekam er einen Brief den er der colossischen Gemeine einzuhändigen hatte, die zwar der Apostel selbst nicht persönlich, aber durch ihren Stifter, den jetzt mitgefangnen Epaphras, kannte. Ist Paulus der Verfasser des Briefs an die Ebräer, so fällt die Absendung desselben ohn Zweifel in diese Jahre des Aufenthalts in Italien.

Die Art seiner Befreyung ist unbekannt, ob gleich gewiß ist, daß er über zwey Jahr in der Gefangenschaft gewesen. Nach derselben besuchte er die Gemeine in Italien, Titus begleitete ihn nach Creta, wo Paulus predigte und seinem Gefährten die fernere Arbeit anvertraute. Er selbst wählte den Weg nach Judäa, von da nach klein Asien, und

erfüll-

erfüllte ohne Zweifel sein Versprechen nach Colossen zu kommen. Timotheus war bisher sein Begleiter gewesen; er hielt es aber für vortheilhafter, daß er jetzt in Ephesus blieb und Paulus also ohne ihn nach Macedonien und hauptsächlich nach Philippen abging. Er brachte den folgenden Winter in Nikopolis einer in Epirus gelegnen Seestadt zu, von da er Titus zu sich zurück berief. Nach Endigung des Winters reißte der Apostel noch einmal durch Asien, blieb einige Zeit in Troas, wo er auch verschiedene seiner Sachen zurückließ, von da den Timotheus zu Ephesus besuchte und nach einem Besuch der Gemeine zu Milet, zu Rom ankam. Daß er auch Corinth noch vorher besuchte ist ausgemacht, nur läßt sich nicht bestimmen, ob von Nikopolis oder Milet aus.

Dis war die letzte Reise die er vornahm, er eilte in Rom dem Ende seines Lebens entgegen. Er giebt selbst in dem Brief an die Epheser und an Timotheus Nachricht von seinem dortigen Schicksal. Die Verfolgung die über die Christen ergangen war, hatte ohne Zweifel den Apostel, als einen ihrer vornehmsten Lehrer, bekannt gemacht. Es war daher kein Wunder, daß man ihn bald nach seiner Ankunft ins Gefängniß legte, ohne ihn mit der Nachsicht, die er das erstemal erfahren hatte, zu behandeln. Als er das erstemal zur Verantwortung gezogen wurde, verliessen ihn alle seine Freunde, weil ihnen die Gefahr zu augenscheinlich schien. Indeß ward er doch dismal noch nicht ein Opfer des Cäsars. Der Umgang und die Freundschaft des Onesiphorus schafte ihm

viele

viele Erleichterung in seiner Gefangenschaft; so niederschlagend ihm auch die Untreue mancher Freunde eines Demas, den die Vergnügungen der Welt schmeichelhafter dünkten, als der Umgang mit einem gefangnen Paulus, so sehr ihm die Untreue dieses und anderer niederschlagend seyn muste. Lucas war beständiger! Nur er verließ seinen würdigen Freund, mit dem er schon lange Zeit gute und widrige Schicksale getheilt hatte, nicht.

Da Paulus deutlich sah, daß das Ende seines Amtes nahe und die Zeit seines Abschieds da sey, so wünschte er sehnlich seinen geliebten Timotheus noch einmal zu sehn. Er bittet ihn daher wo möglich noch vor Winters mit Marcus zu ihm zu eilen.

Die Nachrichten von dem Tode des Apostels, sind kurz, oder unzuverläßig. Es ist noch nicht entschieden, ob wirklich die Bekehrung einer Maitresse des Cäsars, die nächste Ursach dazu gewesen. Schon der Name Nero ist Ursach genug, daß die Unschuld ihr Leben verlohr. Doch haben wir die Schickung der göttlichen Vorsicht nicht zu verkennen. Das ganze Leben des Apostels war die Ehre des Christenthums gewesen. Alle christliche Gemeinen, schauten auf ihn als das würdigste Muster der Nachfolge. Dis edelste Leben das jemals gelebt ward, sollte ein Todt krönen, der selbst dis Leben noch erhöhte. Ich schreibe jetzt sein Leben, nicht seinen Charakter; ich verweise meine Leser auf das, was ich unten von den Gesinnungen des Apostels kurz vor seinem Tode sagen werde. Er erduldete denselben mit einer ihm würdigen Standhaftigkeit und ward, wie einige wollen,

am

am neun und zwanzigsten Junius mit dem Schwerdte hingerichtet. Ob dis im Jahr sechs und sechzig oder acht und sechzig nach C. G. geschehen, ist eine Aufgabe für die Chronologen. Sein Leichnam soll auf dem Ostischen Wege begraben seyn.

Charakter des Apostel Paulus.

Es ist nichts unangenehmer für einen Schriftsteller, der den Charakter eines Mannes schildern soll, als wenn er sich genöthigt, siehet die Farben aus dem grossen Vorrath des allgemein Guten, Schönen und Erhabnen herzunehmen. Sehr viele, welche das Leben anderer beschreiben, sehen sich in dieser Nothwendigkeit, oder glauben sich wenigstens darin zu sehen. Der Leser verlangt nie bey der Zeichnung eines Charakters, die ganze Theorie eines grossen Mannes zu lesen. Er hat das Recht Factums oder ihnen gleiche Beweise zu fordern, die ihn in das Innerste des Herzens schauen lassen.

Wenn ich einen Versuch über den Charakter des Apostel Paulus entwerfe, so bin ich hiebey im Stande dis Verlangen zu erfüllen. Ich werde alles was ich von ihm sagen kann, mit gültigen und authentischen Urkunden belegen, und wo ich das nicht kann, schweigen. Meinem Bilde werden alsdann ohn Zweifel manche Züge fehlen, die sich bey seinem Original vermuthen lassen und die es auch vielleicht würklich gehabt haben mag, aber mir wird dabey die Beruhigung bleiben, eine wahre Geschichte geschrieben zu haben.

Ich gedenke nicht nach einem System zu arbeiten; doch muß ich die Materialien die ich in dem Leben und Schriften des Apostels finde, in einige Ordnung stellen, weil ich ohne dis, meine Leser nur auf die Quellen selbst verweisen dürfte. Daher werde ich ihn zuerst in dem nähern Verhältniß, darin er als Christ und Apostel steht, betrachten; dann werde ich zu den seinem Geiste eigenthümlichen Eigenschaften kommen; und zuletzt seine gesellschaftliche Tugenden in der Verbindung mit andern in ein helleres Licht stellen. So wird es leicht werden den Menschen von dem Apostel und den Apostel von dem Christen überhaupt, zu unterscheiden.

Erster Abschnitt.

Paulus in seinem Verhältniß gegen die Religion.

Das ganze Verhalten eines der würdigsten Lehrer der christlichen Kirche, das er vor seiner Ueberzeugung vom Christenthum, gegen die Christen beobachtet, jener Eifer, einem seiner Meinung nach so um sich greifenden Verderben Einhalt zu thun, die Bemühung viele seiner Nation von einem das Judenthum stürzenden Vorurtheil abzubringen, die unermüdete Sorgfalt nicht allein in Jerusalem sondern auch in andern Städten wo jüdische Synagogen waren, diesem Irrthum entgegen zu arbeiten; ja endlich selbst jener Durst nach dem Blute derer die dennoch unverrückt bey einer solchen Behauptung blieben, — dis alles zusammen genommen, läst uns schon tief in die Denkungsart Paulus, in Absicht

sicht der Religion blicken. Folgende Beobachtungen fliessen, wie mich dünkt, unläugbar daraus her. Paulus war sehr fest von der Göttlichkeit der jüdischen Religion überzeugt. Niemand konnte mit wärmern Gefühl von der gewissen Zukunft eines Heilandes der Juden, und der Nothwendigkeit der aller genauesten Haltung des jüdischen Gesetzes, und aller dahin gehörigen Gewohnheiten, versichert seyn. Er war ein Glied der strengsten Secte der Pharisäer, die zwar viele unter sich hatte, die nur den Schein eines äusserst genauen und gesetzmäßigen Lebens annahmen, unter der aber dennoch, wie unter allen Secten, aufrichtige und rechtschaffene Männer waren. Er gehörte gewiß zu der letzten Classe. Sein ganzer folgender Charakter läßt eine natürliche Anlage zur Aufrichtigkeit sehen. Wenn er daher die Christen verfolgte, so geschah dis nicht aus Privathaß, nicht aus jüdischer Bitterkeit, sondern aus einem sehr reinen Eifer für die Ehre Gottes und seiner Gebote. Er sahe, und zum Theil sahe er recht, daß die Lehre, die der von ihm damals noch verkannte Jesus ausgebreitet hatte, die Aufhebung vieler Gewohnheiten, Gebräuche und heiliger Gesetze zur Folge habe, aber er verband damit den unrichtigen Schluß, daß sie deswegen ohnzweifel etwas in Gottes Augen höchst verwerfliches seyn müsse. Ja, er fürchtete noch mehr, als er zu fürchten Ursach hatte. Er besorgte, daß endlich alles darauf hinauslaufen werde, eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen göttliche Vorschriften, ja gegen Gott selbst, und ein völlig irreligiöses Verhalten für rechtmäßig zu erklären, und dem Atheismus — ein

Name unter dem die Christen ohnedem bekannt waren — den Weg zu bahnen. Gesetz, Pflicht, Gewissen glaubte er, forderten ihn auf, für die Sache seines Glaubens zu streiten; er war ihren Stimmen die er zu hören meinte, gehorsam und es war dabey sehr möglich, daß er bey dem redlichsten, obwohl übel unterrichteten Herzen, grausam werden konnte. Bey dem redlichsten Herzen, sage ich, denn wenn er nun einmal glaubte, die Angelegenheiten der Religon stünden in Gefahr, muste er es nicht für Beruf halten, diesem Schaden vorzukommen, und konnte er nicht eben so leicht irren, als mancher Eifrer unserer Zeit, dem die Modesprache alles gute Herz abspricht, anstatt seine Einsichten heller zu machen, und dann zu urtheilen.

Diese Anlage zu einem stätigen und vesten Charakter, vor seiner Annahme des Christenthums, hatte nach derselben vielen Einfluß auf ihn. Dis war ein desto grösserer Vorzug für das Christenthum, da man ihm nun nicht den Vorwurf machen konnte, ein fanatischer, leichtgläubiger, unbeständiger Mann, sey einer der vornehmsten Lehrer desselben. So gewiß er vorher von der Wahrheit und Göttlichkeit der jüdischen Religion überzeugt war, eben so fest ward nun seine Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit, der Lehre Jesu. Ueberhaupt wuste er, was er wuste gewiß, und ließ es sich nicht durch jeden Einwurf, durch jede neue Meinung ungewiß machen; ein würdiges Beyspiel für alle die Neu und Gut für gleich bedeutend halten. Ueberall in ihm dieselben Grundsätze, dieselbe Art zu denken und zu urtheilen, dasselbe Gefühl

für

für Wahrheit und Irrthum! Kein Schwanken der Begriffe, kein Verwechseln der Meinungen, kein ungeprüfter Beyfall. Diese Gewißheit, mit welcher er die Lehre vortrug, zu der er durch eine himmlische Erscheinung des grossen Stifters derselben gebracht war, äussert sich in sehr viel Orten seiner Reden und Schriften, darin er entweder ausdrücklich ein Zeugniß davon ablegt, oder mit einer gewissen Zuversicht von den frohen Aussichten redet, welche sie uns eröfnet. a) „Mich wundert, sagt er, „daß ihr euch so „bald von mir abwenden laßt, da ich euch zu der An„nahme, der Gnade Christi eingeladen habe, und ein „ander Evangelium annehmet, da doch kein anders „ist. — Denn, wenn ich selbst, oder ein Engel „vom Himmel euch das Evangelium anders predigen „würde als ich es zuerst gepredigt habe, der müsse „verflucht seyn, und wie ich jetzt gesagt habe, so sa„ge ich nochmals, so jemand das Evangelium euch „anders predigt als ihrs zuerst gelernt habt, der sey „verflucht. — b) Die Lehre vom Creutz Christi ist „eine Thorheit denen die verlohren werden; uns aber, „die wir selig werden ists eine Gotteskraft, — ists „göttliche Kraft und göttliche Weisheit. — c) Ist „die Lehre von der Auferstehung Jesu Christi und der „Todten falsch, was stehe ich alle Stunden in Ge„fahr? Habe ich aus menschlichen Absichten mit den „wilden Thieren gefochten? „ — Er wuste nicht allein, daß die Lehre Jesu wahr sey, er wuste auch, daß sie eine besondre, eine göttliche Kraft habe, ja

a) Gal. 1, 6—9. b) 1 Cor. 1, 18. 24. c) 1 Cor. 15, 29. 30. 32.

daß sie alle, denen sie gegeben sey und die sie annehmen zur Seligkeit führe. d) „Ich schäme mich des „Evangelii von Christo nicht, denn es ist eine Kraft „Gottes, die da selig macht alle, die daran gläuben — „weil darin geoffenbaret ist, die Gerechtigkeit die vor „Gott gilt. — e) Christus hat das Leben und ein „unvergängliches Wesen ans Licht bracht, durch das „Evangelium — um welches willen ich leide, aber „ich schäme michs nicht. Denn ich weiß an welchen „ich glaube und bin gewiß, daß er mir meinen ver„heißnen Lohn bis an jenem Tag bewahren kann. — f) „Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glau„be eitel, so seyd ihr noch in euren Sünden, so sind „auch die, die als Christen entschlaffen sind, verloh„ren. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, „so sind wir die elendesten unter allen Menschen. „Nun aber ist Christus auferstanden von den Tod„ten. — g) Unabläßig gedenke an Jesum Chri„stum der auferstanden ist, nach meinem Evan„lio; darüber ich auch leide bis an die Bande als ein „Uebelthäter, aber Gottes Wort ist nicht gebunden — „Das ist gewislich wahr: Sterben wir mit, so wer„den wir mit leben. Dulden wir so werden wir mit „glücklich seyn. — Der feste Grund Gottes beste„het. —„ Alle diese Aussprüche des Apostels, sind redende Zeugnisse, wie zuverläßig gewiß er von der unumstößlichen Wahrheit seines Glaubens gewesen sey. Er wuste sehr wohl, dis konnte er als ein vernünftiger Mann schon im voraus sehen, daß mit der Annahme

d) Röm. 1, 16. 17. e) 2 Tim. 1, 10. 12. f) 1 Cor. 15, 17 — 20. g) 2 Tim. 2, 8. 9. 11. 12. 19.

nahme desselben zugleich die Uebernahme unzähliger Leiden verbunden sey, und es ist merkwürdig, daß ihm der Erlöser, sogleich durch Ananias sagen ließ, er werde vieles um seines Namens willen leiden müssen. Er sahe daher sehr wohl ein, daß es eine Thorheit sey ein Bekenner dieser Lehre zu werden, wofern sie sich blos auf dis Leben erstreckte. Aber die künftigen undenkbar erhabnen Seligkeiten, schimmerten zu stark in das Auge des erleuchteten Mannes, um nicht die Nacht der Leiden, der er entgegen ging, zu erhellen.

Ich setze diese Betrachtungen nicht vergebens an diesen Ort. Die erste Ueberzeugung nach der Paulus handelte, bestimmt viele seiner nachfolgenden Handlungen und Charakterzüge, und macht sein Bild desto ehrwürdiger. Denn es ist eine nothwendige Eigenschaft, bey einem grossen Manne, stets nach reifer Ueberlegung und heller Einsicht in die Wahrheit zu handeln, ja es frägt sich noch, ob es nicht besser sey mit Zuversicht zu irren, als von einem Gedanken zum andern unentschlossen hinüber zu wanken.

Die erste natürlichste Folge dieser Ueberzeugung von der Wahrheit der Lehre Jesu, und zugleich von der unschätzbaren Wohlthat, die ihm durch deren Bekanntmachung wiederfahren sey, war die Liebe zu dem grossen Versöhner des menschlichen Geschlechts. Paulus hatte eine grosse Seele und je grösser die Seele ist, desto fähiger ist sie wahrer Liebe und Dankbarkeit. Die Liebe zu dem Erlöser ist schon der wahre Grund, der Anfang und die Vollendung des Christenthums; ohne sie ist ein Christ nichts mehr als ein vernünftiger

Heide. Aber Paulus muste dis in einem vorzüglich hohen Grade empfinden. Ein äusserst niederschlagender und auf der andern Seite äusserst erhöhender Gedanke für ihn: — Jesus, der, als er auf Erden lebte mehrmalen gesagt hatte, was seinen Nachfolgern geschehe, das geschehe ihm, und dessen Nachfolger er dennoch bisher mit unaufhaltsamer Hitze verfolgt, gequält, getödet hatte, Jesus, der von ihm bisher als ein Verführer des Volks, als ein Entheiliger des Gesetzes und der Ehre des Höchsten, als ein Lästerer der Gottheit, als ein mit grösstem Recht gekreutzigter Uebelthäter angesehen war, von dem er geglaubt hatte, daß er nichts weniger als auferstanden sey, daß er vielmehr jetzt nach seinem Tode die gerechtesten Strafen eines beleidigten höchsten Wesens, in dessen Rechte er Eingriff gethan, empfinden werde — dieser Jesus war nicht der Verführer, nicht der Lästerer, nicht der Uebelthäter; seine Anhänger nicht die Unehre des menschlichen Geschlechts oder wenigstens der Nation; er war der, für den er sich ausgab, vielmehr als ein Mensch, ein Gesandter der Gottheit, mit Gott selbst vereinigt — litt nicht an dem Ort der Verdammten, sondern erschien mit einem strahlenden blendenden Glanz, in der höchsten Majestät des Himmels — und er verstieß dennoch, bey aller seiner Erhabenheit einen geschwornen Feind seiner Ehre, dessen Hände das Blut seiner hohen Bekenner vergossen, nicht in den schrecklichsten Abgrund, tilgte ihn nicht von den Erdboden — sondern erschien ihm, in einer unaussprechlichen Herrlichkeit; rief ihn bey Namen, ohne im Wetter mit ihm zu reden, und würdigte ihn

ein

ein Apostel, ein Lehrer der Heiden zu werden, das Glück zu haben einst von ganzen Städten und Völkern gesegnet zu werden. Der erste Affekt bey dieser Vorstellung muste Beschämung und der zweyte innige Liebe seyn.

Beweise der Liebe des gebesserten Paulus gegen seinen verfolgten Wohlthäter, sind nicht schwer anzuführen. Er ist vielmehr der allerstärkste Beweiß, wie richtig die so oft bestätigte, aber auch so oft bestrittne Wahrheit ist, daß alles im Christenthum endlich auf Christum als den Mittelpunkt zurückkommt. Christen sollen nicht bloß tugendhaft seyn, weil die Tugend von fern Belohnungen zeigt, obgleich auch dieser Beweggrund von der Schrift gebraucht und unsrer Natur höchst gemäß ist, — sondern sie sollen es besonders thun, weil sie die Liebe zu Christo dazu bringt; Christen sollen keine Handlung des Lebens für ganz gleichgültig, für ganz ohne Beziehung auf die Religion ansehen, sie sollen alles was sie thun, um Christi willen, auf nähere und entferntere Weise thun. Dis war die Denkungsart Paulus; ein deutlicher Abdruck seines Charakters. Ist diese Lehre schwärmerisch und übertrieben, so ist es auch die Lehre des Apostels. Wir wollen ihn hören: h) „Ihr esset „oder trinket, oder was ihr thut, so thut alles zu Got„tes Ehre„ — Gottes Ehre glaubte er aber nicht besser verherrlichen zu können, als durch Christum. i) „Alle Zungen sollen bekennen, daß Jesus Christus „der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters. — k) Ich

h) 1 Cor. 10, 31. i) Phil. 2, 11.
k) Röm. 1, 8.

„danke meinem Gott durch Jesum Christum eurent„halben. — l) Dem Gott der allein weise ist sey Ehre „durch Jesum Christum. — m) Wir haben ein Ver„trauen durch Christum zu Gott.„

Verstehe ich diese Stellen, die deutlich genug sind, richtig, so müssen sie den Sinn haben, den ich vorher dem Apostel beylegte; und sie können, dünkt mich, nicht anders genommen werden, wofern man ohne Vorurtheil, nach den Regeln einer gesunden Schriftauslegung handeln will.

Eine so feurige Liebe zu Jesu, machte daß Paulus keinen grössern Ruhm kannte, als den, welcher mit diesen in einigem Verhältniß stand. Am liebsten nennte er sich einen Knecht, einen Apostel, einen Diener, einen Bothen Christi. n) „Es sey „ferne von mir rühmen denn allein von dem Creutz „unsers Herrn Jesu Christi.„ — Daher weiß er in seinen Schriften keinen stärkern und andringernden Bewegungsgrund zu jeder guten und edlen That, als eben diese Liebe. o) „Ich ermahne euch durch unsern „Herrn Jesum Christum, und durch die Liebe des „Geistes — p) Thue ich zu viel, so thue ichs zur Ehre Gottes: bin ich zu mäßig, so bin ich Euch„ zu euren Besten „mäßig, denn die Liebe Christi dringet „mich also.„

Liebe, die nicht thätig ist, sich nicht, wenn ich so reden darf, in alle Kräfte der Seele ergießt, alles in Bewegung setzt, alles nach dem Willen ihres Gegenstandes

l) Röm. 16, 27. m) 2 Cor. 3, 4.
n) Galat. 6, 14. o) Röm. 15, 30.
p) 2 Cor. 5, 13. 14.

standes zu bilden, zu veranstalten, auszuführen sucht; Liebe die in zärtlichen Ausdrücken, kühnen Gedanken, schönen Empfindungen allein besteht, Liebe, die nur Wort ist, nie That wird, das ist nach dem Urtheil eines jeden Kenners von dem was wahr ist, Dunst, Schatten, nichts weniger als Wesen. Man empfindet dabey entweder gar nichts, oder man ist ein müssiger Bewunderer, ein träger Zuschauer, man belustigt sich an Vollkommenheiten, die man selbst nachzuahmen nicht die geringste Neigung findet. Ich fürchte viele Christen versehen es hierin. Sie reden viel von der Liebe Christi, und thun desto weniger zum Zeugniß derselben. Denn der, welcher über das einreissende Verderben tagelange wehmüthige Klagen führen kann, ohne sich von seiner Stelle zu regen, um durch seine Tugenden, seine Liebe, seine Wohlthätigkeit viele zu gewinnen, kommt mir wie ein Mensch vor, der seinen in der äussersten Lebensgefahr schwebenden Freunde, die schönste Elegie vorließt, ohne seine Hand auszustrecken ihm zu helfen. Paulus dachte edler, dachte gründlicher. Seine Liebe zu Jesu dem Urquell aller wahren Vollkommenheit, war nicht Wort, war That; war nur in so fern auch Wort, als Worte, Ausdrücke, nicht in so fern als sie Heuchler der Seele sind. Er fühlte nicht nur die Liebe Christi, sie drang ihn Gutes zu thun und für die Ehre seines Herrn zu arbeiten; alle irrdische Vortheile willig zu vergessen, so bald sie diesem grossen Zweck im Wege stehen konnte. 9) „Was mir Gewinn war, das habe ich „um Christi willen für Schaden geachtet. Ich achte es

9) Phil. 7, 8. 9. 10.

„es alles für Schaden gegen die überschwängliche Er„kenntniß Christi Jesu; um welches willen ich alles „für Verlust gerechnet habe, allen Werth desselben vergesse, auf daß ich Christum gewinne und „in ihm erfunden werde. — zu erkennen ihn und „die Kraft seiner Auferstehung und die Gemein„schaft seiner Leiden, auf daß ich ihm in seinem „Tode ähnlich werde.„

Sollte ich hier neue Thatbeweise der Liebe des Apostels zu Christo anführen, so dürfte ich nur noch einmal sein ganzes christliches Leben hieherseßen. In einer jeden Handlung desselben, wird man diese allwirksame Triebfeder entdecken. Jeder warme Eifer Nutzen zu schaffen, jede neue Reise, jede willige Uebernehmung aller Last, aller Unbequemlichkeit, Leiden, Verfolgung, jeder gestärkte Entschluß nicht müde zu werden, keine Kräfte, keine Zeit, keine Gelegenheit zu sparen um nur die seligmachende Lehre allgemeiner zu machen; dis alles waren Erfüllungen des Gesetzes, das ihm die Liebe zu Christo, mit lauter Stimme zu erfüllen gebot. Dis sind reelle solide Beweise einer wahren Liebe, die mehr als Einbildung, mehr als Wortgepräng ist und ein Muster für einen jeden wahren Bekenner Jesu werden sollte. Dis sind wahre Vortheile, die für das Christenthum gestiftet werden, das gewiß in weniger traurigen Umständen seyn würde, wenn viele diesen Charakter Paulus an sich trügen, wenn viele die Liebe Christi wie ihn dringen würde.

Bey solchen Gesinnungen darf uns der Ernst nicht wundern, mit welchem Paulus in seinen Reden

und

und Schriften, auf diese wahre Liebe zu dem Erlöser, die zunächst in einer Eigenmachung seines Geistes, seiner Denkungsart besteht, dringet, und die Zärtlichkeit mit der er die ausgezeichnet, welche sie besitzen. r) „Wer „Christus Geist nicht hat der ist nicht sein. — s) „So jemand den Herrn Jesum Christ nicht lieb „hat, über den komme der Herr zum Gericht. Die „Gnade sey aber mit euch allen. — t) Gnade sey „mit allen die lieb haben unsern Herrn Jesum Christ „unverrückt.„ Alle göttliche Wohlthaten hielt Paulus in Rücksicht auf Christum, für unendlich schätzbar; ja er glaubte, daß sie allein durch ihn, uns gewiß seyn. u) „Alle Gottes Verheissungen sind Ja in „Christo und sind Amen in ihm.„ Sein ganzes Bestreben ging daher auf diesen hohen Zweck ihm wohlgefällig zu werden, ja nur in sofern er ihn kannte, glaubte er zu leben. w) „Wir sind getrost allezeit „und wissen, daß dieweil wir im Leibe wohnen, so „wallen wir zur Ehre des Herrn Jesu. — Darum befleißigen wir uns auch, wir sind daheim oder „wallen, daß wir ihm wohlgefallen. — x) Ich lebe „doch nicht ich sondern Christus lebet in mir. Denn „was ich jetzt lebe im Fleisch das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet und sich „selbst für mich dargegeben hat.„ Mag doch Paulus unter dem Christus, der in ihm lebte, jene erleuchtende göttliche Lehre im Gegensatz der unvollkommern jüdischen verstehen; mag man doch unter dem

Leben

r) Röm. 8, 9. s) 1 Cor. 16, 22. 23.
t) Ephes. 6, 24. u) 2 Cor. 1, 20.
w) 2 Cor. 5, 6. 8. x) Gal. 2, 20.

Leben, diese Thätigkeit die aus dem Evangelium quillt, diesen unabläßigen Eifer in christlichen Tugenden, dieses Arbeiten für die Ehre Gottes, verstehen, was bleibt doch die Stelle am Ende anders, als der affektvollste Beweiß, der brennenden Liebe des Apostels, und so voll dieses Feuers, konnte er mit Zuversicht ausrufen: y) „Wer will uns scheiden von der Liebe „Gottes? Trübsal? oder Angst? oder Verfolgung? „oder Hunger? oder Blösse? oder Gefahr? oder „Schwerd? — In dem allen überwinden wir weit, „um deswillen der uns geliebt hat. Denn ich bin „gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch irgend „eine andre Creatur, uns scheiden mag von der Liebe „Gottes, die in Christo Jesu unsern Herrn ist!„

Doch lasset uns einige Zeugnisse der Thätigkeit des Apostels zur Beförderung der Ehre Jesu, und der Ausbreitung seiner Religion anführen; — lasset uns zugleich daraus den Schluß machen, wie genau er die Pflichten eines so hohen Amts, als das, wozu er berufen war, erfüllet, — lasset uns endlich die Spuren der göttlichen Weisheit bewundern, die sich bey der ersten Anpflanzung christlicher Gemeinen, eines Werkzeugs bediente, das gerade dazu am fähigsten und geschicktesten war. Sollte die Lehre Jesu nach der ersten Absicht Gottes allen Nationen bekant werden, sollten alle Zungen bekennen, daß Jesus der Heyland der Welt sey, so war ein Mann dazu nöthig wie Paulus. Viele Bekenner des christlichen Glaubens

y) Röm. 8, 30 — 39.

bens konnten die besten Christen seyn, sie würden aber zum Theil schlechte untüchtige Apostel gewesen seyn. In der ganzen Geschichte ist keiner, der mit der Weißheit und Geschäftigkeit das Evangelium bekant gemacht, der so gut die Wege zu den menschlichen Herzen gekant, so viel Entschlossenheit, so viel Gegenwart des Geistes besessen hätte als Paulus, — lauter Eigenschaften die ihm zu seiner Bestimmung unentbehrlich waren. Nichts ist der Ausführung grosser Absichten hinderlicher, als Sorglosigkeit und Trägheit. Wer viel thun will, muß, wenn ich so reden darf, eine kleine Anlage zum Enthusiasmus haben. Ich rede nicht von einer blinden, gedankenlosen, nur wollenden nicht denkenden Schwärmerey oder Hitze, die ohne Rücksicht auf Möglichkeit oder Unmöglichkeit, auf anderweitigen Nutzen oder Schaden, auf grosse oder kleine, überwindliche oder unüberwindliche Hindernisse, alles durchführen will, und oft mitten im Lauf fällt. Ich meine einen edlen, geregelten Enthusiasmus, der ganz Leben, ganz Geschäftigkeit, ganz Feuer ist, so viel für eine Sache zu thun, als andre Gesetze und Situationen zu thun erlauben; der nicht im Taumel der Leidenschaft Berge für Hügel und Riesen für Zwerge ansiehet, sondern weiß, daß Berg, Berg und Riese, Riese ist, aber Muth und gegründeten Muth genug besitzt Berge zu übersteigen und Riesen zu überwinden. Mit einem solchen Geist ging, wie mich dünkt, Paulus an sein Amt; mit demselben trieb er dasselbe die ganze Zeit seines Lebens, mit demselben blieb er sich auch im letzten Augenblick gleich.

Er

Er betrachtete die Verkündigung der christlichen Religion nicht blos als eine Sache, die gut, löblich, nützlich sey, er nahm nicht nur Theil wenn er davon hörte — er handelte selbst, er hielt sie für nothwendig, für unumgänglich, für Pflicht, für Ehre, für Befehl, für Gewissen. Hätte ihn auch niemand unterstützt, so würde er allein gearbeitet haben, ohne sich umzusehen, ob er keine Gehülfen habe. Er hielt den Augenblick für verlohren, da nichts für die Religion geschahe, und wenn er Teppiche wirkte, so arbeitete er für die Religion, weil er dadurch den Vorwurf von derselben ablehnte, daß er, ihr Lehrer, eigennützig sey. Und was bedarf es nun für eines bessern Kommentars über die Stellen der Schrift, die von dem Gottesverehrer verlangen, daß er es überall seyn soll? Wie kann man dem Christenthum nur mit einigem Schein der Wahrheit den Vorwurf machen, daß es unmögliche Dinge verlange? Ist nicht der Charakter des Apostels, wie wir ihn bisher gezeigt haben, eine stille Widerlegung, dieses nur gleissenden Vorwurfs? Paulus war nicht denn nur Christ, wenn er lehrte, er war es überall. Nicht zu gewissen Stunden oder Zeiten, nicht in gewissen Umständen nahm er diesen und dann jenen Charakter an. Dis war, so lang er der grosse und gute Mann bleiben sollte, eben so unmöglich, als es unmöglich ist, daß der wahre Gelehrte diesen Charakter nur zu gewissen Zeiten hat. Paulus ist überall der geschickliche arbeitende Mann, auch da, wo man nichts als den Menschen sieht. So arbeitet ein Freund für seine Freunde, auch dann, wenn er etwas ganz Fremdes zu thun scheint.

Kaum

Kaum war Paulus ein Christ worden, so predigte er schon in Damascus, wo er nur vor wenig Tagen angekommen war. Bedürfniß mehreres Unterrichts, Erholung von der Reise und von der Bestürzung, Furcht vor dem jüdischen Rath, dessen Bevollmächtigter er war, würden ihn bey jedem, nur bey sich selbst nicht, entschuldigt haben. Er ging in die Synagogen, darin die Christen bey seinem Eintritt vor ihm zitterten, und sagte — „daß Christus Gottes Sohn sey!„ z) In Lystra ward Paulus für todt zur Stadt hinausgeschleift, — so hatten ihn die Juden mißhandelt, und am andern Tage, ging er matt und entkräftet nach Derbe und predigte das Evangelium. So ward durch ihn das Reich Gottes mit Gewalt vermehrt! Glauben und gläubig machen, waren für Paulus unzertrennliche Dinge. a) „Wir glauben, darum so reden wir auch.„ Nicht in dunkeln Schulen, nicht in verschlossenen Privathäusern, nicht in Wüsteneyen, in öffentlichen Synagogen, auf Areopagen, in Versammlungsorten aller Nationen, Jerusalem, Athen, Rom, nicht in Städten wo Dunkelheit, blinder Aberglaube, Unwissenheit in allen Wissenschaften, und aller Art von Gelehrsamkeit herschte — in Athen, in Corinth, wo man die Werke der grösten Gelehrten, die ie gelebt haben, las, und zum Theil noch, die weisesten Männer sich aufhielten; — da trat Paulus auf und lehrte, daß alle ihre Weisheit, in der Hauptsache Thorheit sey, wenigstens nie zu der Ruhe leite, nach der das vernünftige

z) Ap. Gesch. 14, 20. 21. a) 2 Cor. 4, 13.

tige Wesen der Erde, der Mensch schmachtet, daß alle die Quellen der Weisheit, die man im Ueberfluß zu besitzen glaubte, sehr bald erschöpft wären, wenn der Geist durstig nach Erkenntniß, von sich und seiner Bestimmung belehrt seyn wollte. So frey, so gedrungen von Menschenliebe lehrte er, und nichts konnte den Eifer, viele selig zu machen, in seiner Seele verringern. b) „Dieweil wir ein Amt haben, nach wel„chem uns Barmherzigkeit wiederfahren ist, so wer„den wir nicht müde, sondern meiden alle heimliche „unlautere Absichten und gehen nicht mit Falschheit „um, verfälschen auch nicht Gottes Wort, sondern „durch Bekanntmachung der Wahrheit beweisen wir „uns redlich gegen aller Menschen Gewissen, vor Gott. „Ist nun unser so frey und öffentlich verkündigtes Evan„gelium verdeckt, so ists denen verdeckt die verlohren „werden.„ So wuste er, welches eigentlich die Pflichten waren, die ihm sein Amt auflegte, und sie wurden ihm desto wichtiger, je gewisser er überzeugt war, daß er Christus Stelle vertreten solle. Dis erklärt uns das Feuer, das Evangelium mit den allerdringensten und kräftigsten Beweggründen zu empfehlen und die unermüdete Geduld, bey aller Verachtung, bey allem Widerstand, dennoch nicht muthlos zu werden, so wenig es Jesus geworden war. Denn es kann schwerlich ein Gedanke für das Herz eines jeden Christen, wie viel mehr eines Lehrers wichtiger und mächtiger gedacht werden, als der, daß ihr ganzes Leben dem Leben Christi auf Erden ähnlich seyn soll, damit auch ihr künftiges dem himmlischen Leben Chri-

b) 2 Cor. 4, 1—3.

Christi gleich werden könne. Diese Vorstellung ist schon Belohnung! Sah Paulus, daß man sich ihm widersetzte, so entdeckte er zugleich eine neue Aehnlichkeit zwischen sich und Christo. Fühlte er Verfolgungen, so wuchs auch die Gleichheit mehr. Er hätte Christum minder lieben, ihn verläugnen müssen, um kaltsinniger in Ausbreitung des Evangeliums zu seyn. Der Herzerhebende Gedanke, ein Diener, ein Repräsentant, ein Bevollmächtigter Christi zu seyn, gab jeder seiner Handlungen Leben und Feuer. c) „Wir „sind Bothschafter an Christus Statt, denn Gott „vermahnet durch uns, und darum bitten wir nun „an Christus Statt, lasset euch versöhnen mit Gott. d) „Dafür halte uns jedermann, nehmlich für Christi „Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. „

Da der ganze Charakter Paulus in keine enge Grenzen geschlossen war, da er viel umfaßte und sich zum bewundernswürdigen Denkmal, der Kraft des göttlichen Geistes, bey der Besserung menschlicher Herzen, so hoch über die beynahe ganz allgemein gewordenen Vorurtheile seiner Nation erhöhte, so breitete sich der Umfang von Pflichten, die er zu beobachten sich für verbunden hielt, sehr weit aus. Mir scheint dis überhaupt eine richtige Anmerkung zu seyn, die ich aber wenig in der Praxis gebraucht finde, daß die Menge der Pflichten und Tugenden, mit dem Maaß des Geistes, das, wenn ich so reden darf, jedem Menschen gegeben ist, in einem genauen Verhältniß steht. Jemehr jemandes Verstand erweitert ist, jemehr Einsicht er in die Moralität der Dinge hat, je weit sehender sein Auge

c) 2 Cor. 5, 20. d) 1 Cor. 4, 1.

in Absicht der Folgen, des Zusammenhangs und dergleichen sehr weit entfernter Würkungen, gewisser an sich gleichscheinender Handlungen ist — desto grösser schaft er sich auch den Gesichtskreiß seiner Pflichten. Niemand glaubt mehr Pflichten erfüllen zu müssen, als ein wirklich grosser Geist, eine Wahrheit die Erfahrung, Geschichte und Philosophie bestätigt. Darin, dächt ich, könten wir auch eine neue Probe vieler Dinge entdecken, könten in unserm Urtheil oft viel billiger werden, könten aber auch manchen Handlungen, die wir nur von einer Seite kennen, weit mehr Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Alles, bis bleibt ausgemacht, muß aus seinem eignen Gesichtspunkt zuerst betrachtet werden, aber steht es mir denn nicht frey, alsdann meine Stellung zehnmahl zu verändern, und bleibt nun mein Gegenstand in allen diesen Punkten groß und schön, ist er denn nicht mehr als wär er es nur in einem? Wenn Paulus in einem einzigen Fall ein grosser guter Mann gewesen wäre, so verdiente er darum Hochachtung, aber, da sein Kreiß von Pflichten so groß war, und er sie alle erfüllte, was verdient er nun? Zurück auf ihn! Jacobus, zum Theil auch Petrus waren zufrieden, ihre Nation so viel als möglich zu bessern und zu der Annahme der Wahrheit zu bringen. Beyde hatten wahre Verdienste. Paulus rückte die Grenzen seiner Obliegenheit weiter hinaus, und erwarb sich grosse Verdienste. Er sah das Menschengeschlecht als eine Familie, alle Menschen als Brüder an, und wuste wenig von dem Unterschied zwischen Juden und Heiden, empfand nur ihr gemeinschaftliches Bedürfniß, — Wahrheitsliebe,

Er-

Erleuchtung, bessere Tugend — und darauf arbeitete er. e) „Ich bin, sagt er von sich, ein Schuldner der „Griechen und Ungriechen, der Weisen und Unweisen — f) Ich bin frey von jedermann: aber ich habe „mich jedermann zum Knecht gemacht, auf daß ich „ihrer viele gewinne. Den Juden bin ich worden „als ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne. Denen die unter dem Gesetz sind, bin ich worden als unter dem Gesetz: auf daß ich die so unter dem Gesetz „sind, gewinne. Denen, die ohne Gesetz sind, bin „ich als ohne Gesetz worden;„ ob ich gleich in Gottes Augen nicht gesetzlos bin, sondern den Geboten Christi folge; „auf daß ich die, so ohne Gesetz sind gewinne. „Den Schwachen bin ich worden als ein Schwacher, „auf daß ich die Schwachen gewinne. Ich bin jedermann allerley worden, auf daß ich allenthalben „etliche selig mache. Solches aber thue ich um des „Evangelii willen, auf daß ich selbst immer fähiger „zu dessen Ausbreitung werde.„

So viel Paulus zur Beförderung der Erkenntniß Christi durch seine Lehren beytrug, eben so viel arbeitete er dazu, durch seinen Wandel. Er war ein vollkommnes Vorbild aller Gemeinen in denen er bekannt war, und die stete Aufrichtigkeit, das Redliche, Ofne, Wahre in seinem Charakter, nahm viele Feinde für ihn und zugleich für seine Lehre ein. Sein Leben riß nicht nieder, was seine Predigt bauete. Er konnte was so wenig Lehrer der Christen können, seine Gemeine auf sich und sein Beyspiel, unbeschadet aller Demuth führen. g) „Unser Ruhm ist der, nehmlich

e) Röm. 1, 14. f) 1 Cor. 9, 19—20. g) 2 Cor 1, 12.

„das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Recht„schaffenheit und göttlicher Lauterkeit, nicht in irrdi„scher Weisheit sondern in der Gnade Gottes auf der „Welt gewandelt haben — h) Seyd meine Nach„folger gleichwie ich Christi.„ Hierzu setze man noch die Bereitwilligkeit alle eigene Vortheile zu verleugnen um nur Nutzen zu schaffen, und die Freude über die Verkündigung der Lehre Jesu, auch bey seinem offenbaren Schaden. i) „Etliche predigen Christum „aus Zank, und nicht lauter — denn sie hoffen mei„ne Bande noch beschwerlicher zu machen. Andere „thun es aus Liebe; denn sie wissen, daß ich um der „Verantwortung des Evangelii willen, hier liege. „Was liegt aber daran? Wenn nur Christus auf al„lerley Weise verkündiget wird, es geschehe aus lau„tern oder unlautern Absichten, so freue ich mich dar„über und werde mich ferner darüber freuen — k) „Ich habe zwar Lust abzuscheiden und bey Christo zu „seyn, welches auch für mich viel besser wäre, aber „es ist nöthiger zu leben, um eurentwillen. — Es „dient mehr Frucht zu schaffen.„ Das heißt sich selbst verleugnen, nicht willig tausend Beschwerlichkeiten auf sich nehmen, welche Gott nicht fordert, und Tugenden, eingebildete, unnütze Tugenden ausüben, dazu man keinen Beruf hat. Paulus sieht es, daß die Absicht der Predigten seiner Feinde ist, ihn noch mehr zu kränken, das Ansehn worinn er stund herabzusetzen und bey so vielen Beschwerlichkeiten, ihm noch den einzigen Trost, die Liebe der seinigen zu rauben.

Den-

h) 1 Cor. 11, 1. i) Phil. 1, 16 — 18.
k) Phil. 1, 23.24. 22.

Dennoch ist er zufrieden — mehr als zufrieden, froh daß doch die Lehre Jesu wenigstens allgemein bekannter wird. Er sieht das Ende der Bahn mit Freuden, aber er zieht der gewissen Ruhe tausend Uebel die ihn umgeben, vor, um nur nützlich seyn zu können.

So eifrige Bemühungen konnten nicht fruchtlos seyn, zumahl da sie von der einem jeden Lehrer des Evangeliums so unentbehrlichen Weisheit, geleitet wurden. Ob Paulus gleich zuweilen nur entfernt zu handeln und Christum zu verkündigen schien, so legte er doch dabey allezeit den Grund zu dem guten Fortgang, den hernach seine nähere Predigt hatte, und er besaß die Geschicklichkeit alle Gelegenheit zu brauchen, um Nutzen zu schaffen. Es ist eine ausgemachte und zu selten angewendete Wahrheit, daß Lehrer der Religion ungleich mehr für sie und für ihre Brüder thun könnten, wofern sie nur diese Geschicklichkeit besässen. Fast in allen Arten der übrigen Verhältnisse darin Menschen stehen können, wendet man auch diesen Grundsatz an. Der Gelehrte, der es aus Liebe zur Wissenschaft ist, schätzt jede Gelegenheit, wo er die Erkenntniß erweitert und jeder Trieb in dem Menschen, weis Gelegenheiten genug zu finden, die ihn sättigen können. Nur die Diener des Christenthums sind zu selten geschickt, alles zu ihrem Interesse zu brauchen, vielleicht weil der Trieb dazu ihnen fehlt. Paulus ahmte hierin dem grossen von Gott gekommenen Lehrer nach, dessen ganze Lebensgeschichte unzählige Beweise hiervon aufstellt. Der geringscheinenste Umstand gab ihm Gelegenheit, seine Zuhörer auf etwas Erhabnes aus der Religion zu führen. Er studirte das menschliche

Herz, um die Seite kennen zu lernen, an der es am leichtesten gerührt werden kann, um zugleich dadurch die Beweggründe zu finden, die in jedem einzelnen Falle, die kräftigsten seyn musten. Er predigte nicht vor einer der Art von Zuhörern wie vor der andern, ob die Hauptsache gleich dieselbe blieb, er änderte seinen Vortrag nach Maßgebung der Zeit, der Personen, der Gelegenheit, der Umstände, auf die geschickteste Weise ab. Anders redete er mit Juden, andre Beweggründe brauchte er um sie zu Christen zu machen, anders redete er mit Heiden und bediente sich andrer Vorstellungen um gleichen Zweck zu erreichen. Ein andrer Ton herrscht in dem ersten Brief an die Corinther, die träge genug gewesen waren, bey einem öffentlich gegebenen Aergerniß gleichgültig zu bleiben, ein andrer in dem zweyten Brief an eben diese, nachdem sie niedergeschlagen waren, und an der Liebe eines Mannes zu zweifeln anfingen, an dem ihnen unendlich viel lag. Mit einem Wort, er ließ nichts vorbey was ihm den Weg zu den Herzen der Zuhörer bahnen konnte, von deren Seligkeit sein Leben, wenn ich mit dem Dichter reden darf, ein einziger langer Gedanke war. Wie vortreflich wuste er, als man ihn zu Lystra für den Gott Merkurius ansah, die Thorheit des Götzendienstes anschaulich zu machen, und sie, die jetzt willig waren, alles anzunehmen was er sagte, auf eine bessere vernünftigere Religion zu leiten. Alle seine Gespräche zeigen, wie sehr ihm die Sache seines Glaubens am Herzen lag, wie sehr er sich zugleich bestrebte, auch andern bey dem guten Fortgang desselben, theilnehmende Gesinnungen einzuflössen. Er

ver-

vergaß nie in allen Gemeinen dahin er kam zu erzählen, wie die Heiden an vielen Orten ein besseres christliches Leben führten, und die Vorhersagung der Propheten erfüllten. Lasset uns hiezu das Allgemeine in seiner Menschenliebe setzen. Die Juden hatten ihm in sehr vielen Gelegenheiten den gröstn Widerstand gethan, er war auch überdis eigentlich zu einem Apostel der Heiden von Gott bestimmt worden. Dennoch versäumte er nichts, wo er etliche seiner Nation gewinnen konnte. Wuste er kein ander Mittel, so wählte er den Weg der Nacheiferung, und suchte sie dadurch thätiger zu machen. Daher die öfteren Vorstellungen der Vorzüge der Heiden, die sie über die Juden zu erhalten schienen, welche er alle nach seinem eigenen Geständniß, dazu anführt: l) „Ob er möchte „die so seines Geschlechts wären, zur Nacheiferung „reitzen und ihrer etliche selig machen.„ Gleiche Geschicklichkeit lassen uns seine Schriften in dem Umgang mit den Heiden bemerken. Jede ihrer Gewohnheiten, gab ihm Anlaß, ihnen seinen Vortrag deutlicher, lichtvoller zu machen. Darauf gründen sich die öftern Vergleichungen, die er in den Briefen an die Corinther, von den Spielen, die bey dem nah gelegenen Isthmus gehalten wurden, hernimmt; lauter Mittel den Fortgang der christlichen Religion auf alle Weise zu befördern. —

Je mächtiger diese grosse Absicht alle seine Handlungen belebte, desto empfindlicher muste ihm jede Hinderniß ihrer Ausführung seyn. Alle Leiden waren ihm etwas geringes, aber das nagte seine Seele, wenn Jesus

l) Röm. 11, 14.

verkannt und seine Lehre gelästert wurde. Nichts war ihm unerträglicher, als wenn man sie mit menschlichen Zusätzen vermischte und in die unvollkommene Denkungsart wieder zurücksank, aus welcher man sich kaum empor gehoben hatte. Er gab gern, dis werde ich unten zu beweisen suchen, in gleichgültigen Dingen nach, aber so bald er fürchten konnte, daß sie auf das Wesentliche des Christenthums Einfluß haben würden, so wich er nicht einen Schritt. Hierbey beobachtete Paulus die gröste Unpartheylichkeit und nannte ohne Rücksicht auf Ansehn oder Person, Unrecht was Unrecht war; wieder eine Eigenschaft, die ein Mann, der wie Paulus, so viel für die Religion, zumal bey ihrer ersten Bekanntmachung thun sollte, unmöglich entbehren konnte. Man erinnere sich hier an die Menge der Gemeinen, die er gestiftet hatte. Wie nöthig war bey einer solchen Anzahl von sehr verschieden denkenden Geistern, daß der, auf welchen sie alle als ein Muster sahen, in seiner Lehre unerschüttert war. Des Gegentheils nächste Folge würde Uneinigkeit, würde Aufhebung alles gestifteten Guten gewesen seyn. Gab aber Paulus den Ton an, so folgten die Gemeinen nach, und wollte hie und da ein Feind oder ein Irrender andre Saiten rühren, so ward er überstimmt, ohne daß das Ganze der Religion darunter litt. Ich will hier der Versammlung der Apostel zu Jerusalem nicht Erwehnung thun, ob gleich kein Zweifel ist, daß die Erzehlung Paulus von seiner Predigt unter den Heiden, die übrigen Apostel mit zu der Entscheidung die sie gaben, bestimmte. Augenscheinlicher wird sein Charakter bey dem Streit mit Petrus zu Antiochien. Er

sahe,

sahe, daß die Aufführung dieses Mannes, der doch einer der vornehmste Lehrer in der Kirche war, unvermeidlichen Schaden für das Christenthum haben würde, da „sein Wandel nicht richtig war nach der „Wahrheit des Evangeliums.„ Die Beweise lagen am Tage. Viele, selbst Barnabas, hatten sich zu jener Parthey geschlagen. Partheyen aber konnte Paulus unter Brüdern unmöglich dulden. Ohne Rücksicht, darauf, das Petrus gleichwohl ein alter Apostel, ein Jünger Jesu selbst, und er ein ehemaliger Verfolger war, widersprach er öffentlich und bestätigte seine Meinung nochmals mit den überzeugendsten Beweisgründen. Der reine Eifer für die Wahrheit setzte ihn über alle andre Absichten weg, er sah nur auf den einen Punkt hin, wenn dieser verrückt ward, so widersetzte er sich, ohne erst zu fragen wer ihn verrücke und dann konnte ihn nichts wankend machen. m) „Da etliche falsche „Brüder sich mit eingedrungen hatten und nebeneingeschlichen waren, uns unsre Freyheit zu rauben, die „wir in Christo Jesu haben, um uns gefangen zu neh„men: so wichen wir denselbigen nicht eine Stunde, „ihnen unterthan zu seyn, damit die Wahrheit des „Evangelii bey euch bestätigt würde. Was die aber „betrift, die in Ansehn waren (die Apostel) so liegt mir „nichts daran, wer sie vordem gewesen sind; denn Gott „achtet das Ansehn der Menschen nicht.„ Dis könte die Sprache des Stolzes, der Ueberhebung, der Herschsucht seyn — aber der Stolz pflegt nicht so offen und die Ueberhebung nicht nach so richtigen Grundsätzen zu handeln. Wir wollen sehen, ob wir mehr dergleichen

m) Gal. 2, 4—6.

chen finden, wir wollen Paulus erst in andern Verhältnissen aufsuchen, dann seine Sprache hören, dann gerade vor ihn treten, ob er auch richtig handelt, und zuletzt entscheiden.

Paulus war nicht gewohnt, in seinen Handlungen geheim seyn; alles was er that, that er öffentlich, er bedurfte nicht, bey dem Dunkel Schutz zu suchen. Nicht heimlich, sondern mit öffentlicher Anzeige, hörte er auf an den Juden zu arbeiten, da sie ihre feindseligen Gesinnungen immer höher trieben, wodurch er sich zugleich vor dem Vorwurf sicherte, ein Verächter seiner Nation zu seyn. In Antiochien sprach er frey und öffentlich zu den Juden: n) „Euch muste zuerst die göttliche Lehre gesagt werden, „nun ihr sie aber von euch stosset und achtet euch „selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe so wenden „wir uns zu den Heiden.„ Mit eben dieser Entschlossenheit verkündigt er o) „Trübsal und Angst über „alle Seelen der Menschen die da Böses thun, vornemlich der Juden aber auch der Griechen.„ Ja er war unerschrocken, ging vor das Gericht des Sergius zu Paphos, einem Feinde des Christenthums empfinden zu lassen, gegen wen er sich setzte. p) „O du Sohn des Satans (dessen Einfluß man die Zauberey zuschrieb) „voll aller List und aller Schalkheit, du Feind aller Gerechtigkeit, du hörst nicht „auf von dem Wege des Herrn abzuwenden; und „nun siehe, die Hand des Herrn kommt über dich, und „du wirst blind seyn und die Sonne eine Zeitlang nicht „sehen.

n) Apostelgesch. 13, 46. o) Röm. 2, 9.
p) Apostelgesch. 13, 10. 11.

„sehen.„ Es ist wider den Zweck dieses Buchs, Einwürfe der Gegner zu beantworten. Auch hier sieht jeder leicht, wie ungeschickt man die Disharmonie des Charakters Paulus und Christus finden will, und wie alle Umstände dieses Verhalten des Apostels der nicht für sich eifert, nicht seinem Feinde schilt, rechtfertigen. Wie wäre es möglich gewesen, Tausend zu der Glückseligkeit des Reichs Christus zu führen, wenn nie mit einiger Gewalt, daraus kein wahrer Schade entstand, die Feinde der Religion der Liebe, bestraft wären.

Das Verhalten das Paulus gegen jene anstöss sige Corinther beobachtete, darf ich nicht erst nennen. Es leuchtet sein Bestreben, alles Aergerniß zu heben, einem jeden deutlich genug in die Augen und es ist ein Beweiß, wie er allezeit das Beste des Ganzen, dem Interesse eines einzelnen vorzog.

Ich würde hier den Charakter des Apostel Paulus schliessen, in sofern ich denselben in seinen Verhältnissen als Christ und Apostel betrachtet habe. Alles bisher gesagte, hat schon hinlänglich beweisen können, wie fähig er gewesen, alle Pflichten eines so grossen, so erhabnen Amtes, würdig zu erfüllen, und welch einen Einfluß, sein ganzer Charakter auf die glückliche Ausbreitung der wahren Religion und der Erkenntniß Christi gehabt haben muß, wovon auch der blühende Zustand der von ihm gepflanzten christlichen Gesellschaften, Beweises genug ist. Allein noch eines Umstandes muß ich Erwehnung thun. Hat je ein christlicher Lehrer, hat je ein Apostel, eine vollkommne unvergleichbare Moral gelehrt, so ist es Paulus.

Ich

Ich weiß es wohl, daß dieser Umstand weniger auf die Rechnung des paulinischen Charakters, als auf die Rechnung der christlichen Religion zu schreiben ist. Allein die Art wie er die allgemeinen Grundsätze behandelte, die Gründe mit denen er sie unterstützte, das Auge mit denen er sie beobachtete, lassen uns demnach auf die richtige Denkungsart und auf die christliche Weisheit die er besaß, schliessen. Dis deutlicher zu machen, füge ich noch einige Anmerkungen über die Moral des Apostels hinzu.

Paulus betrachtete die Erfüllung der christlichen Sittenlehre, als ein Hauptstück der ganzen Religion. So oft er den Glauben empfahl, so oft empfahl er auch die Beweise desselben, welches die christlichen Tugenden sind. Er war gar nicht von der Art Leute, die auf ihre Rechtgläubigkeit stolz, darin ihr einziges Verdienst setzen, andre Abweichende oder Irrende mit dem härtesten Urtheil zu richten, die Richtigkeit des Glaubens als das einzige Merkmal eines rechtschaffenen Christen anzusehen, und bey dem eignen Bewustseyn desselben, in eine gewisse Trägheit hinsinken, aus der sie nichts als ein unzeitiger Eifer über manche sehr unschädliche Behauptungen wecken kan. — Ich bin sehr entfernt davon zu glauben, daß die Denkungsart gleichgültig, daß man sich überhaupt erlauben dürffe, sich die Vorstellung von der Religion zu machen, die einem die vernünftigste und bequemste zu seyn scheine. Wäre dis erlaubt, so weiß ich mir nichts schwankenders, nichts ungewissers, als den Begriff was Religion sey, zu denken. Das Wort Gottes und die Lehre des göttlichen Erlösers bleibt ganz unstrei-

unstreitig der einzige Bestimmungsgrund des Glaubens der Christen, und wie sehr wäre zu wünschen, daß man öfter mit mehr Wahrheitsliebe, mit mehr Unpartheylichkeit an die Erklärung desselben gehen, und lieber weniger von Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe reden, und mehr davon ausüben möchte. Aber gleichwohl giebt es Lehren, wo es unmöglich ist darzuthun, welche Vorstellungsart die Schrift festsetze. Wir sollen glauben. Aber glauben und gar nichts denken? — Das hiesse zu viel von einem denkenden Wesen gefordert, oder lieber zu wenig gefordert! — Was bleibt also? Das was uns am meisten analogisch, am meisten mit ähnlichen Wahrheiten übereinstimmend, am leichtesten mit der Natur der Dinge vereinbar dünkt. Wenn wir nun irrten? Sollte Gott darum zürnen? Zürnen wir auf die Kinder, die noch zu schwach sind, von erhabnen Dingen, erhaben zu denken? Doch dis im Vorbeygehen. Ich habe gesagt, daß Paulus auf beyden Seiten nichts übertrieb, und nie Glauben und Beweise desselben trennte. Seine Briefe sind die deutlichsten Zeugnisse hievon. Er vergaß niemals einen Theil derselben ganz praktisch zu machen und man kann sie als einen Schatz gesunder, echter, christlicher Moral betrachten.

Hierbey ist es merkwürdig, daß er in seinen sittlichen Vorschriften, allezeit auf das wahre Wesen dringt, und nie mit einem blossen Schein der Gottseligkeit zufrieden ist. Jede Tugend soll aus einer reinen Quelle fliessen, jede eine reine Absicht haben. Alle sollen religiös verrichtet werden und sich dadurch von der moralischen Tugend, die jedem Menschen mög-

lich

lich ist, unterscheiden. So wie bey allen die Verherrlichung Gottes und Christi der höchste Zweck seyn soll, so soll auch jede ein entferntes Mittel seyn, viele zur Annahme der Religion zu bringen. — Es gehört in die christliche Sittenlehre diese Denkungsart, die so würdig, so geisterhebend ist, näher zu entwickeln und auf jeden einzelnen Fall anzuwenden. Ich will daher anstatt alles weitern Raisonnements über dieselbe, mich begnügen, den Charakter Paulus auch von dieser Seite aus seinen eignen Werken sichtbar zu machen, und ohne alles zu erschöpfen was er von der christlichen Moral gesagt hat, nur bey einigen Tugenden stehen bleiben.

Dankbarkeit gegen Gott.

q) „Saget Dank allezeit für alles, Gott und dem „Vater, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi. — „r) Seyd dankbar in allen Dingen. Denn das ist der „Wille Gottes in Christo Jesu von euch.„

Allgemeine Pflichten der Menschenliebe.

s) „Ists möglich, so viel an euch ist, so habt „mit allen Menschen Friede — t) Die brüderliche Lie„be unter einander sey herzlich. — Nehmet euch der Be„dürfniß der Christen an, beherberget gern. — Freuet „euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Wei„nenden. — u) Den Schwachen im Glauben neh„met auf und macht die Gewissen nicht irre. — „Lasset

q) Eph. 5, 20. r) 1 Thes. 5, 18.
s) Röm. 12, 18. t) Röm. 12, 10. 13.
u) Cap. 14, 1. 13.

„lasset uns nicht einer den andern richten, sondern ent„schließt euch vielmehr, daß niemand seinem Mitchri„sten einen Anstoß oder Aergerniß geben wolle. —
„x) Gott — gebe euch, daß ihr einerley gesinnet seyd
„unter einander, nach dem Beyspiel Jesu Christi, auf
„daß ihr einmüthig und mit einem Munde lobet Gott
„und den Vater unsers Herrn. Darum nehmet euch
„unter einander auf, gleichwie euch Christus hat auf„genommmen — y) Lieben Brüder, so ein Mensch et„wa von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm
„wieder zurechte, mit sanftmüthigem Geist die ihr christ„lich gesinnet seyd. Sehet auf euch selbst, daß ihr
„nicht auch versuchet werdet. Einer trage des andern
„last, so werdet ihr das Gebot Christi„ das grosse
Gebot der Liebe „erfüllen. — z) Ich, ein um Jesu
„willen Gefangener, ermahne euch, daß ihr wandelt
„würdig dem Beruf, damit ihr berufen seyd mit allen
„Demuth und Sanftmuth, mit Geduld; ertraget ei„ner den andern in der Liebe und seyd fleißig zu hal„ten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Frie„dens. — a) Alle Bitterkeit und Grimm, und Zorn,
„und Geschrey, und Lästerung, sey fern von euch nebst
„aller Bosheit. Seyd vielmehr unter einander freund„lich, zärtlich und es vergebe einer dem andern, gleich
„wie Gott euch vergeben hat, in Christo. Seyd
„Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder, und wan„delt in der Liebe. — b) Findet bey euch eine christli„che

x) Röm. 15, 5–7.
z) Ephes. 4, 1. 3.
b) Phil. 2, 1–4.
y) Gal. 6, 1. 2.
a) Eph. 4, 31. 32. c. 5, 1. 2.

„che Ermahnung, findet tröstende Liebe, findet brü„derliche Theilnehmung, findet herzliche Liebe und „Barmherzigkeit bey euch statt, so erfüllet meine Freu„de, daß ihr eines Sinnes seyd, gleiche Liebe habt, ein„müthig und gleichgesinnet seyd. Nichts thut mit „Zank — ein ieder sehe nicht auf das seine, sondern „auf das, das des andern ist. — c) Eure Leutselig„keit lasset kund seyn allen Menschen. — d) Ziehet „an als die Auserwehlten Gottes, herzliches Erbar„marmen, Freundlichkeit, Sanftmuth, Geduld. Ei„ner vertrage den andern. Vergebet euch unter ein„ander wenn jemand wider den andern Klage hat, „gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. „Ueber alles ziehet an die Liebe, die da ist das Band „der Vollkommenheit. — e) Vermahnet die Unor„dentlichen, tröstet die Kleinmüthigen, traget die Schwa„chen, seyd geduldig mit jedermann; sehet zu, daß nie„mand Böses mit Bösem jemand vergelte, sondern „trachtet allezeit nach der Gutthätigkeit. — f) So „jemand nicht gehorsam ist unsern Lehren, mit dem „habt keinen gemeinen Umgang, doch haltet ihn nicht „als einen Feind, sondern vermahnet ihn als einen „Bruder. — g) Seyd niemand nichts schuldig, denn „daß ihr euch untereinander liebet. Wer den andern „liebet der hat das Gesetz erfüllet. — Die Liebe „thut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die „Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Wohl=

c) Phil. 4, 5. d) Col. 3, 12:: 14.
e) 1 Thess. 5, 14:: 15. f) 2 Thess. 3, 14. 15.
g) Röm. 13, 8:: 10.

Wohlthätigkeit gegen Arme.

h) „Bemühet euch, daß ihr wie an andern Tu„genden, auch an der Wohlthätigkeit reich seyd. — „Denn ihr kennt die Gnade unsers Herrn Jesu Chri„sti; der, ob er wohl reich ist, doch arm ward um eu„ret willen, auf daß ihr durch seine Armuth reich wür„det. — Vollbringet jetzt den Vorsatz; damit gleich „wie ihr ein geneigt Gemüth zu wollen habt, auch „euer Gemüth geneigt sey mitzutheilen, von dem das „ihr habt. Denn wenn nur jemand willig ist, so ist „er angenehm, nach dem Verhältniß seines Vermö„gens — i) Giebt jemand, so gebe er aufrichtig. „Uebet jemand Barmherzigkeit, so thue er es mit Lust. „Die Liebe sey nicht falsch.

Häußliche Tugenden.

k) „Die Frauen seyn unterthan ihren Männern, „in Rücksicht auf den Herrn. Denn der Mann ist „das Haupt der Frau. — Die Männer sollen ihre „Frauen lieben als ihren eignen Leib. — Ja ein „jeglicher liebe seine Frau, wie sich selbst. Die Frau „aber habe Hochachtung vor dem Mann. —— l) Ihr „Väter reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern „ziehet sie auf in der Zucht und unterrichtet sie von „Christo. — m) Erbittert eure Kinder nicht, auf „daß sie nicht scheu werden. —— n) Ihr Kinder „seyd gehorsam euren Eltern in Rücksicht auf den „Herrn. Denn das ist billig. Ehre Vater, Mut-

h) 2 Cor. 8, 7. 9. 11. 12.
i) Röm. 12, 8. 9.
k) Eph. 5, 22. 23. 25. 28. 33.
l) Eph. 6, 4.
m) Col. 3, 21.
n) Eph. 6, 1. 2. 3.

„ter: das ist das erste Gebot das die Verheissung hat:
„auf das dirs wohl gehe und du lange lebest auf Er-
„den. — o) Seyd gehorsam den Eltern in allen
„Dingen, denn das ist dem Herrn gefällig — p) Ihr
„Herrschaften, handelt in der Furcht Gottes gegen
„eure Bedienten, lasset das harte Drohen und wisset,
„daß auch ihr einen Herrn im Himmel habt, bey dem
„kein Ansehen der Person ist. — Was recht und bil-
„lig ist, das beweiset gegen eure Bediente. — — q)
„Ihr Bedienten, seyd gehorsam euren irdischen Herr-
„schaften, mit wahrer Ehrfurcht, in Aufrichtigkeit des
„Herzens und in Rücksicht auf Christum. Dient ih-
„nen nicht bloß äusserlich, um Menschen zu gefallen,
„sondern thut, als Diener Christi, diesen Willen Got-
„tes von Herzen und mit Willigkeit. Bedenkt, daß
„ihr zugleich dem Herrn dient und nicht bloß den Men-
„schen. — r) Die Knechte, welche leibeigne sind, sol-
„len ihre Herrschaften aller Ehre werth halten —
„Die, welche christliche Herrschaften haben, sollen sie
„nicht unter dem Vorwand, daß sie Brüder sind ge-
„ringe achten, sondern ihnen vielmehr desto fleißiger die-
„nen, weil die, denen sie Dienst leisten, christlich und
„desto mehr zu lieben sind.

Pflicht der Demuth.

s) „Niemand achte sich höher als es ihm ge-
„bührt, sondern halte von sich mäßig, nach dem Maaß
„das Gott über ihn ausgeschüttet hat. — t) Trachtet
„nicht

o) Col. 3, 20. p) Eph. 6, 9.
q) Eph. 6, 5 : : 7. r) 1 Tim. 6, 1.
s) Röm. 12, 3. t) Röm. 12, 16. 17.

„nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herun„ter zu den niedrigen. Haltet euch nicht selbst für „klug. — u) Lasset uns nicht nach eitler Ehre geitzig „seyn, uns unter einander zu neiden und zu has„sen. — w) Nichts thut durch eitle Ehre sondern „durch Demuth. Achtet euch unter einander, einer „den andern höher als sich selbst.„

Pflicht des Gebets.

x) „Betet stets in allen Anliegen, mit Bitten „und Flehen im Geist, und seyd wachsam und anhal„tend im Flehen für alle Christen. — y) Sorget nicht „ängstlich, sondern in allen Dingen, lasset eure Bitte „im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund „werden. — z) Haltet an am Gebet — und bittet „zugleich — daß Gott reiche Gelegenheit zur Verkün„digung des Evangelii gebe. — a) Betet ohn Un„terlaß.

Empfehlung einiger andern allgemeinen Tugenden.

b) „Ein jeder sey gesinnet wie Jesus Christus „auch war. — c) Lasset keine unnützen Reden aus eu„rem Munde gehen, sondern redet wovon es nöthig „ist, was zur Besserung dienen kann, und angenehm „zu hören ist. — d) Eure Rede sey allezeit lieblich, „und mit Salz (Klugheit) gewürzet, daß ihr wisset

u) Gal. 6, 26.
x) Eph. 6, 18.
z) Col. 4, 1. 2.
b) Phil. 2, 5.
d) Col. 4, 6.
w) Phil. 2, 3.
y) Phil. 4, 6.
a) 1 Thess. 5, 17.
c) Eph. 4, 19.

„wie ihr einem jeden antworten sollt. — e) Unter„haltet euch mit Psalmen und Lobgesängen, und geist„lichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in euren „Herzen. — f) Schandbare Worte, Leichtsinn, un„anständigen Scherz, lasset nicht von euch hören. — g) „Was rechtschaffen, was anständig, was gerecht, „was keusch, was liebenswürdig ist, was guten Na„men bringt, ist irgend eine Tugend, ist irgend ein „Lob, dem denket nach. — h) Prüfet alles und das „Beste behaltet. Meidet allen bösen Schein. — i) „Die Reichen in dieser Welt sollen nicht stolz seyn, „auch nicht ihre Hofnung auf den ungewissen Reich„thum setzen, sondern auf den lebendigen Gott, der „uns allerley zu geniessen giebt; damit sie Gutes thun, „reich werden an guten Werken, gerne geben, behülf„lich seyn, Schätze sammlen, die ein Fond aufs Zu„künftige sind, auf daß sie das ewige Leben er„langen. „

Ich glaube, ohne in den Verdacht zu fallen, zu sehr für meinen Gegenstand eingenommen zu seyn, im Angesicht aller Freunde und Feinde der Religion behaupten zu können, daß schwerlich unter einem Volk, von einem Weltweisen oder andern Stifter einer Religion so ein vollkommenes Muster von Tugend und Sittenlehre geliefert ist. Ich habe nur einige Beweise aus seinen Schriften angeführt; sie werden im Stande seyn, den Leser zur Aufmerksamkeit und zum öftern Lesen dieser Bücher, einer so unschätzbaren Verlassen-

e) Eph. 5, 19. f) Eph. 5, 4.
g) Phil. 4, 8. h) 1 Thess. 5, 21. 22.
i) 1 Tim. 6, 17.

kassenschaft des grossen Mannes, zu reitzen. Je mehr man dieselben studieren wird, desto tiefer wird man in den Geist ihres erleuchteten Verfassers eindringen; und sie werden geschickt seyn, die Religion, das höchste Glück des Menschen, von der liebenswürdigsten Seite darzustellen, und schwachen Tadel klein denkender Spötter, auf die edelste Weise zu beschämen. Sie sollen es doch einmal darthun, daß ihre gepriesnen Lehrer des Alterthums, die immer ihren Werth behalten, so rein und vollkommen gelehrt haben, was Tugend sey. Sie sollen es darthun, daß die neuern Prediger der Moral, die nur sie allein zur vernünftigen Religion rechnen, nicht die meisten und besten Begriffe der Sittenlehre zu danken haben, welche Christus und unter seinen Aposteln niemand so vortrefflich, als Paulus gelehrt haben.

Ich beschliesse diese Anmerkungen über den Charakter Paulus, in sofern ich ihn als Christ und Apostel betrachtet habe, mit dem Urtheil eines neueren Gelehrten, von solchen Männern wie Paulus, der im erhabensten Verstande ein Heiliger genannt zu werden verdient.

„Im Geräusch der hohen Welt wird das Ver„dienst des Heiligen bald vergessen: aber in niedrigen „und ruhigen Gegenden wird es genossen. Hier und „dar sitzen Jünglinge, in der Stille der Nacht bey „der Lebensbeschreibung eines solchen Mannes. Die „moralischen und gottseligen Lehren, die sich jetzt in ih„rem Auge in Begebenheiten verwandeln, und jeden „Zweifel über die Möglichkeit der Ausübung heben, „erwecken Ueberzeugung. Kostbare Zähren fallen;

„Schauer der Ehrerbietung durchwandeln die Glieder; „Funken der Nacheiferung sprühen; Entschlüsse wer„den. O Mann Gottes! ruhe sanft! was für „Wunder thust du noch in deinem Grabe! Die blos„se Erzehlung deines Lebens verrichtet sie. Nimm al„les Gute wozu mich dein Wandel angefeuert hat, „nimm es als deines hin. Es sind noch deine guten „Werke, dir müssen sie noch nachfolgen; O du Hei„liger! der du mich durch deine Tugend erbauetst, wo „waren deine Altäre? Wo stehen sie noch?

Zweyter Abschnitt.

Von dem Eigenthümlichen des paulinischen Charakters.

Lasset uns den Charakter Paulus von einer andern Seite betrachten, um auch die eigenthümlichen Eigenschaften desselben kennen zu lernen!

Ein wichtiger Beweiß für die Göttlichkeit unsrer Religion, liegt in ihrer Allgemeinheit. Kein Satz kann der Erfahrung widersprechender seyn, als daß sie local sey. Das wahre Christenthum hat sich von jeher so wenig an ein Clima, als an eine Nation gebunden. Mit grossem Recht kann man dis von gewissen Stücken der jüdischen Religion sagen, unbeschadet ihres göttlichen Ansehens, in Betrachtung ihrer eingeschränkten Bestimmung. Das Christenthum hingegen, ist eine ganz allgemeine Religion seiner Bestimmung und seiner Möglichkeit nach. Sie ist das Archiv des ganzen menschlichen Geschlechts, darin alle Urkunden von seiner moralischen Beschaffenheit und von seinen

Pflich-

Pflichten aufbehalten sind. Keine Nation ist so rauh, die sie nicht bilden, kein Himmelsstrich so heiß, da sie das Herz nicht sanft und ruhig machen, keiner zu kalt, da sie es nicht mit ihrem himmlischen Strahl erwärmen könnte. Eben dis gilt von den verschiedenen Charaktern der Menschen. Ich würde das ganze Christenthum für Phantasie und Schwärmerey halten, wenn die Erfahrung einen so oft wiederholten und (wie dis den Widersprechern gewöhnlich ist) nie bewiesenen Vorwurf bestätigte, daß nur der natürlich melancholische und weichherzige, ein guter Christ seyn könne. Allein dis ist der Erfahrung ins Angesicht wiedersprochen. Alle Temperamente kann die Religion heiligen; sie kann alle natürliche Grundlagen des Herzens brauchen, um das herrlichste Gebäude auf sie zu gründen. Es giebt so viel natürlich hitzige, feurige, lebhafte, als sanfte, kaltblütige, langsame Christen. So bald jemand seine Kräfte nach der Vorschrift Jesu anwendet, so bald ist er ein wahrer Verehrer der Religion. Unter den nächsten Freunden unsers Erlösers, war eben so wohl ein hitziger Petrus, als ein sanfter Johannes. Beyde waren von ihrem Lehrer, der wohl wuste was im Menschen war, geliebt, und hatten doch zwey gerade entgegengesetzte Temperamente. Mit einem Wort, es giebt keine natürliche Anlage in dem Menschen, die nicht durch die allmächtige Kraft Gottes geadelt und ein Beförderungsmittel werden könnte, den Christen seiner hohen Bestimmung näher zu bringen.

Es giebt gewisse Grundzüge in dem Charakter die schon an sich liebenswürdig und schätzbar sind; aber

es ist nichts leichter, als daß sie wo nicht ganz ausarten, doch falsche Richtungen bekommen, oder ungebraucht schlummern. So bald die Kraft der Religion und der Geist der sie wirkt, zu ihrer Ausbildung kommt, so erscheinen sie in einer weit höheren, liebenswürdigeren Gestalt und zeigen erst, zu welcher Erhabenheit der Mensch als Christ fähig ist. Die häufig untermischten Unvollkommenheiten, ja die wirklichen Fehler verdunkeln in gewisser Absicht den Glanz natürlicher Tugenden, natürlicher Güte des Herzens; das Christenthum hebt alles Heterogene auf und macht die Tugend ganz zur Tugend. Ich muß einen Paulus lieben, wenn er mit dem feurigsten Eifer für die Ehre seines natürlichsten Gesetzes eingenommen ist, ob ich gleich seine Grausamkeit, die aus Unüberlegtheit herfließt, verabscheuen muß. So bald aber dieser Eifer aus reiner Quelle fließt, so bald ihn richtige Erkenntniß und göttliche Weisheit leitet, so muß ich ihn bewundern.

Man kann die bisherigen Anmerkungen, als eine Art von Einleitung, in das, was ich bald von dem Charakter Paulus sagen werde, ansehen. Nur muß ich noch etwas bestimmter dem Leser zeigen, aus welchem Standpunkt wir ihn nunmehr betrachten wollen.

Bisher frugen wir: was hatte Paulus vorzügliches als Christ? als Apostel? nach welchen Begriffen kannte, beurtheilte, lehrte er die Religion? nach welchem Maaßstabe leistete er den Pflichten seines Amtes ein Gnüge? Was ist in sofern als er ein Lehrer war, an ihm charakteristisch? Welche Verdienste sind

ihm

ihm ganz besonders eigen und in wie fern machte ihn seine Denkungsart zu seiner Bestimmung besonders geschickt? — Jetzt werden wir fragen: Welches sind die Hauptzüge des Apostels in seinem Charakter, so fern er Mensch ist? So fern er gewisse moralische Handlungen ausübt? — Unvermeidlich wird es seyn, daß wir hiebey auf manches stossen werden, das wir vorher schon hätten sagen können: das wir aber um kürzer zu seyn, bis hieher versparet haben. Wir werden seine Tugenden nicht ganz ausser seinem christlichen Verhältniß betrachten; aber wir reden nicht von allen Tugenden, die er als Christ besitzen mußte. Wer diese zu lesen begehrt, den verweisen wir auf das erste, das beste System der christlichen Moral. Ich wolte in einem kurzen Versuch, nicht gern den Predigern gleichen, die oft in der besten Absicht aber ohne gehörige Weisheit, in jedem Vortrag das ganze System der Glaubenslehre entwerfen. — Genug wenn wir hier die Eigenschaften bemerken, die in ein helleres Licht setzen, die in dem pauliniſchen Charakter uns mit besonderm Glanz entgegen strahlen.

Da allezeit der Wille von der Erkenntniß bestimmt wird, und wo er es nicht wird, nur Trieb, nur Instinkt ist, — da ferner die Denkungsart, der Charakter des Verstandes, viel Einfluß auf den Charakter des Willens, wenn ich so reden darf, zu haben pflegt, — da endlich sich in den allermeisten Fällen, von einem auf den andern zurück schliessen läßt — so müssen hier beyde Kräfte der Seele in Betracht kommen. Ohne dis gerathen die Urtheile selten anders als schief. Einseitigkeit, sagt ein grosser Schriftsteller,

steller, ist das Verderben der Religion. Das Christenthum nimmt in den meisten, ja ich getraue mich zu behaupten, in allen Fällen den Anfang in der Erkenntniß. Und was für Gefahr sieht man in dieser Behauptung? Will man es immer noch leugnen, daß das blosse Gefühl ein allzu verführerisches Gefühl sey — daß nur allzu oft die Erfahrung, und die Handlungen, etwas ganz anders zeigen, als das Gefühl zu versprechen schien. Was fürchtet man dabey, wenn man da, wo es möglich ist, einer deutlichen erleuchteten Erkenntniß die Besserung zuschreibet. Ist der Verstand geringer als der Wille? Gab uns nicht beyde Kräfte der Seele, wenn man sie trennen will, ein Vater und ein Gott? Als Paulus ein Christ ward, hörte sein Verstand zuerst die Wahrheit: „Ich bin Christus den du verfolgst„ — und folglich — das lag in den Worten — „der Heiland der Welt, der jetzt über alle Himmel erhaben ist.„ — Danach erst hörte sein Wille, und begehrte auf Geheiß des Verstandes — „Herr was wilst du, das ich thun soll? Ich fühle, daß ich anders handeln muß.„ — Diese Betrachtungen überhaupt, wenn sie übertrieben werden, führen leicht auf unnütze, auf äusserst schädliche Subtilität in der Religion, die man nie in dieselbe tragen solte: — aber hier brauchte ich sie nur um mich zu rechtfertigen, wenn ich mit den Geistes Kräften Pauli, den Anfang mache.

Erstes

Erstes Capitel.

Von den Geisteskräften Paulus.

Paulus besaß einen richtig denkenden und scharfsichtigen Verstand. Der erste Beweiß davon, ist, daß er frey dachte. Gilt dis von einem der Apostel, so gilt es von Paulus. Frey denkt, nach meinen Begriffen, der, welcher ohne von Vorurtheilen geleitet zu seyn, nichts für wahr annimmt, nichts für wahr ausgiebt, als was er nach Grundsätzen als wahr erkannt hat. So bald jemand darum, weil andre, die Ansehn haben, so und nicht anders dachten, auch so und nicht anders denket, und doch im Stande ist eine Sache zu übersehen, — so bald jemand, vielleicht bey dem Gefühl, daß bessere Erkenntniß möglich sey, dennoch bey der ungewissen Erkenntniß bleibt, weil er nicht weiß was andre dazu sagen würden, wenn er von ihnen abweichen sollte und also lieber in Ungewißheit bleiben, als andern anstößig werden will; — so bald jemand so denkt, so denkt er sclavisch und nichts weniger als frey. Der Mensch soll nie ein Knecht der Menschen seyn; er vergiebt sich sonst etwas von dem Recht das ihm gebührt, er thut auf gesundes Nachdenken, auf Gebrauch seiner Kräfte Verzicht. Die Freyheit im Denken ist in keinem Fall unrechtmäßig, als wenn sie sich auf Beurtheilung Gottes einläßt. Je vernünftiger jemand ist, je richtiger er denkt, destomehr Glauben mißt er dem Zeugniß Gottes bey, desto entfernter ist er ein Religionsspötter zu werden. Daß Freyheit im Denken bey der Religion

nicht

nicht bloß unschädlich sondern nothwendig sey, ist schon oft gesagt, oft verworfen, oft gemißbraucht worden *).

Solche wohlgeordnete Freyheit im Denken besaß Paulus, wo nicht vor seiner Besserung, doch unleugbar nach derselben. Folgendes zum Beweise! Eine der heftigsten Streitigkeiten die in der ersten christlichen Kirche geführt wurden, betraf die Nothwendigkeit der Haltung, oder der Unterlassung der jüdischen Gewohnheiten, ich sage mit Bedacht, Gewohnheiten, denn über das Gesetz überhaupt, will ich hier nichts sagen, weil ich keine Polemik schreibe, und immer gern in meinem einen Standpunkt bleiben möchte. Bey diesem Streit frug es sich, ob die Ceremonien der jüdischen Religion, die wirklich vor der Erscheinung des Messias Gesetz waren, auch nach derselben noch einen jeden Christen verpflichteten oder nicht. Auf der einen Seite behaupteten die Juden, die Christen geworden waren, „niemand könne Gott wohlgefällig seyn als wer das „alles genau erfüllete, was er geboten habe, und da„zu müste man unstreitig die gottesdienstlichen Ge„bräuche rechnen.„ Sie sahen also nicht deutlich ein, was es heisse: Christus ist des Gesetzes Ende. Auf der andern Seite setzten die Christen, die heidnisches Herkommens waren, fest, „wer noch an jenen „jüdischen Gebräuchen hange, der sey ein Jude aber „kein Christ, er verringere das Ansehen der Reli„gion.„ — So entgegengesetzte Maximen, hatten die Uneinigkeit in den Gemeinen, zumal in solchen, die aus beyden Partheyen bestanden, zur ersten natürlichsten

*) Ich darf hier das nicht wiederholen, was Hr. D. Wösselt in Halle hierüber in der Vertheidigung der christlichen Religion 1 Abschn. §. 16, 17. 18. so vortreflich gesagt hat.

sten Folge. Wie solte Paulus entscheiden? Auf beyden Seiten waren Stimmen, die ihn zu sich rufen. Auf jener — er war selbst ein Jude — er war ein Pharisäer, die am strengsten auf das Aeussere hielten — er würde viele Juden dadurch zum Christenthum gebracht haben. — Auf dieser — er war ein Apostel, der den Heiden bestimmt war. — Die Heiden stiessen sich an jene Meinung — er bahnte sich durch Gegenbehauptung einen Weg zu ihren Herzen. — Aber dis alles war es nicht, was bey Paulus die Entscheidung bestimmte. Er dachte viel zu helle und lichtvoll, um ein Sclave einer Parthey zu seyn. Wahrheit und Richtigkeit im Denken, leitete ihn allein. Er wog beyderseitige Gründe ab und beyde hatten etwas wahres. Wahr war es, daß die Gebräuche von Gott festgesetzt und also unschädlich; eben so wahr war es, daß sie von Christo selbst nach seiner Ankunft für überflüßig erklärt waren, und daß er eine vollkommene geistliche Religion, einen Dienst Gottes im Geist und der Wahrheit gelehrt hatte. Ich weiß nicht, ja ich zweifle fast, ob alle Heidenchristen die Sache von dieser Seite betrachtet haben; viele mochte die angebohrne Abneigung von den Juden, dismal zu der Wahrheit leiten, es mochte ihnen unerträglich fallen, so vieles für heilig anzunehmen, was ihnen bisher thöricht gedünckt hatte und auf die Weise gewissermassen in der wichtigsten Sache von Juden — dieser verachteten Nation, abhängig zu werden. Genug aber sie hatten Recht, und auf die Wahrheit kam es allein an. Paulus behielt von jeder Meinung das Wahre und daher kam der richtig treffende Ausspruch. „Man

„sollte

„sollte den Juden die Ausübung der Gebräuche, so „lange sie sie für etwas Aeusserliches hielten, erlau„ben; hingegen den Heiden das Recht lassen sie nicht „zu beobachten.„ Er besiegte also das gewöhnlich und mächtig gewordene Vorurtheil der Juden von der Unentbehrlichkeit ihrer Einrichtungen, zugleich aber setzte er dem Urtheil der Heiden, das leicht in Unbilligkeit und Stolz ausarten konnte, Grenzen, und nahm ihnen die Gelegenheit, gewissermaßen über jene zu triumphiren.

Eben dieser Charakter, wird bey einer andern Begebenheit sichtbar *). In der corinthischen Gemeine waren Unruhen wegen des Opfers, das man den Götzen darbrachte, entstanden. Der Streit war doppelt. Einige hielten es für erlaubt den Göttermahlzeiten die in den Tempeln gehalten wurden, beyzuwohnen; ja sie hielten dabey so gar am Ende das heilige Abendmahl. Andre stiessen sich hieran und hielten dis für unschicklich, ja für sündlich. Einige machten sich nichts daraus, das Fleisch der Opferthiere, die nicht ganz verbrant wurden, auf den Markt zu kaufen, ohne zu fürchten sich zu verunreinigen; andre, vermuthlich jüdisch gesinnte, hielten dis für eine offenbare Verunreinigung, für einen strafbaren Indifferentismus. Der erleuchtete Paulus sahe bald, daß beyde Streitfragen ein sehr ungleich Gewicht hatten. Nichts konnte weniger anständig seyn, als in den Tempeln heidnischer

*) Wenn man genau diese Begebenheit untersucht, so ist dis, wie mich dünket, der wahre Zusammenhang in welchem man sie eigentlich vortragen sollte, und welchen man oft nicht richtig bemerket hat. Dadurch bekommt auch die Erklärung des Apostels ihr wahres Licht. S. 1 Cor. 7, 17 — 24.

scher Götter die feyerlichsten Handlungen der Religion des wahren Gottes vorzunehmen; aber sehr gleichgültig war es, ob man gemeines Fleisch oder das Fleisch von Opferthieren zur gewöhnlichen Speise brauchte. Auf diese deutliche Einsicht in die wahre Natur der streitigen Sache, gründete sich seine Entscheidung die ich in dem Sinn seiner Worte hieher setze und nur der Kürze wegen zusammenziehe. „Was das Götzenopfer „betrift, so weiß ich sehr wohl, daß ein Götze nichts, „und daß nur ein einiger Gott ist. Ob gleich viele „Dinge Götter genannt werden, so haben wir doch „nur einen Gott, so wie wir nur einen Herrn Je„sus Christus haben. Allein nicht alle haben richtige „Begriffe hievon. Sie betrachten die Speise, immer „in Rücksicht auf die Götzen, und weil sie so schwach „sind, so würden sie ihr Gewissen beunruhigen, wofern „sie gegen ihre Einsicht handelten. Ihr also, die ihr „mehr Erkenntniß habt, mißbraucht eure Freyheit „nicht. Wie leicht könnte es geschehen, daß euch je„mand in einem Tempel bey einer Mahlzeit anträfe, „und dadurch verleitet würde zu glauben, der Götzen„dienst sey etwas ganz gleichgültiges. Versündiget „euch nicht auf diese Weise an euren Brüdern! Ich „wollte lieber niemals Fleisch essen, ehe ich meinen Mit„christen ärgerte. Ihr wisset wohl, daß ich als euer „Lehrer das Recht hätte zu essen und zu trinken, was „mir beliebte. Allein ich habe es vermieden, um nicht „selbst ein Hinderniß für das Christenthum zu wer„den. Ueberdiß bedenket auch, wie leicht dieses eine Gele„genheit ist gegen das Christenthum gleichgültig zu wer„den, und bey jenen heidnischen Mahlzeiten, gleich

„dem israelitischen Volk sich der Unmäßigkeit und dem
„Leichtsinn zu überlassen. Ihr glaubt vielleicht sehr
„fest zu stehen, aber um destomehr hütet euch vor dem
„Fall. Fliehet lieber alle Gemeinschaft mit dem Gö-
„tzendienst. Ihr seyd verständig genug, das Unschick-
„liche darinn einzusehen. Wir treten durch das Abend-
„mahl unmittelbar mit Christo in Gemeinschaft. So
„wie nun die Priester die das Opfer besorgten, in ge-
„nauer Verbindung mit den Altar stunden, so tretet
„auch ihr, durch solche gemeinschaftliche, christliche
„und heidnische Mahlzeiten, in Gemeinschaft mit dem
„Götzendienst. Ich will damit nicht sagen, daß der
„Götze und sein Opfer an sich etwas sey, das verunrei-
„nigen könnte. Aber einmal opfern die Heiden doch
„den Dämonen und ihr tretet durch solche Zusammen-
„künfte, in eine Art von Verbindung mit diesen fal-
„schen Göttern. Das will ich nicht! Es geht hinfort
„nicht an, daß ihr den Kelch daraus man den Dä-
„monen opfert und ihnen zu Ehren trinket, zugleich
„zu dem heiligen Gebrauch des Abendmals gebrauchet,
„oder daß ihr an dem Tisch, da man vorher zum
„Dienst der Götter gespeißt hatte, euch durch die hei-
„lige Mahlzeit des Todes Jesu erinnert. — Hinge-
„gen könnt ihr alles essen, was auf dem Markt feil
„ist, ohne zu fragen, ob es auch Götzenopfer sey?
„Die ganze Erde gehört unserm Gott, und also ist ei-
„ne Kreatur vor ihm so heilig als die andere. Eben
„so verhaltet euch bey Mahlzeiten, untersucht nie ob
„das aufgetragne Fleisch von einem Opferthiere ist;
„sagt es euch aber jemand warnend, so höret auf zu
„essen, um niemand anstößig zu werden. Ich sage

„nicht

„nicht, daß ihr euch ein Gewissen daraus zu machen „habt. Denn wie sollte das unrecht seyn, wenn ich „mit Dankbarkeit etwas genieſſe? Thut nur alles, „auch euer Essen und Trinken, zur Ehre Gottes. Aber „nie laßt durch die Freyheit im Denken die ihr habt, „das Gewissen eines andern leiden, da doch diese Dinge „gleichgültig sind.„

Man müste wenig Gefühl des Wahren haben, um nicht die Vortreflichkeit dieser Antwort und die freye und edle Denkungsart des Apostels, zu bewundern. Er begnügte sich nicht nur, seine Gedanken vorzutragen, sondern er unterstützte sie auch mit so bündigen Gründen, daß kein Zweifel an ihrer Wahrheit übrig blieb. Es gesellete sich zu dieser Tugend des Verstandes zugleich die Scharfsichtigkeit, ohne welche jene allezeit höchst gefährlich ist. Soll die Freyheit im Denken richtig gebraucht, soll sie Tugend werden, so muß man im Stande seyn Wahrheit und Schein zu unterscheiden. Wer diese Fähigkeit nicht hat, thut viel besser andern zu folgen, und wohl ihm, wenn er wenigstens hier glücklich in der Wahl ist. Paulus hatte dis nicht zu fürchten. Er besaß richtige Einsichten in die Religion. Er besaß sie in einem ausserordentlichen Grade, weil er ein ausserordentlicher Mann seyn sollte. Seine Schriften sind voll Beweise; aufmerksame Leser werden dieselben auf allen Blättern bemerken. Er war viel zu Einsichtsvoll um die Religion in gewissen äussern gleichgültigen Handlungen zu setzen, und arbeitete, diesem groben und sehr nachtheiligen Vorurtheil, bey vieler Gelegenheit entgegen. Schon damals sah er das Verderben der Kirche

voraus, das jene Irrgläubige stiften würden, welche die Ehe und den Genuß mancher Speise, als verwerflich ausgaben. Aber auch damals schon erklärt er sie für Verführer und thut deutlich dar, daß a) „alles „was Gott geschaffen habe gut sey, und unmöglich je„mand verwerflich machen könne, der es mit Dank„barkeit genieſſe.„ Ja er behauptet an einem andern Ort von ihnen, b) „daß sie den Schein eines gottseli„gen Wesens hätten, aber die Kraft desselben verleug„neten c) — das Reich Gottes„ das wahre innere Christenthum „bestehe aber nicht in Worten, sondern, „in der Kraft.„ Seine Begriffe, von dem, was innerlich gut ist, waren sehr gereinigt und über alles Schimmernde erhaben; er setzte die Ausübung der Pflichten gegen unsre Brüder weit über alle ausserordentliche Gaben, weil er die Sache, nicht dem Schein sondern dem Wesen nach, beurtheilte. d) „Wenn ich in „fremder menschlicher oder englischer Sprache redete, „und hätte dabey keine Liebe gegen meine Brüder, so „wäre ich gleich einem tönenden Erz und einer klingen„den Schelle. Könnte ich künftige Begebenheiten „vorhersagen, könnte ich alle verborgene Wissenschaf„ten; wäre mein Glaube so stark, daß ich Berge ver„setzen könnte, und hätte keine Liebe, so wäre ich nichts „werth. Gäbe ich alle mein Haabe den Armen, lieſſe „ich meinen Leib verbrennen und thät es nicht aus Lie„be:„ nur um etwas damit bey Gott zu verdienen „so „würde es mir nichts helfen.„ Wie stark sind diese Ausdrücke? Wie bald würde das allgemeine Urtheil der

a) 1 Tim. 4, 4. b) 2 Tim. 2, 5.
c) 1 Cor. 4, 20. d) 1 Cor. 13, 1 — 3.

der Welt, den, der alles dis ausgestanden hätte, unter die Zahl der höchsten Heiligen erhoben haben, ohne zu fragen, welches die Absicht, die Triebfeder alles dieses Entschlusses war. — Aber so philosophisch, wenn man mir einmal diesen wahren Ausdruck zu gut halten will, denkt Paulus. Sein Auge blendet nie der äussere Schimmer, er dringt auf das innerste Wesen der Dinge, und darin liegt der Grund, daß er so richtig urtheilt. Diese Bemerkung, bestätigt sich sehr deutlich in den vortrefflichen e) Anmerkungen, die er über den Gebrauch der fremden Sprachen macht. Unter denen Wundergaben, welche Gott den ersten Christen anvertraute, um die baldige Ausbreitung der Religion destomehr zu befördern, war unter andern auch das Vermögen in Sprachen zu reden, die sie nie gelernt hatten. So nützlich, ja so nothwendig dis für die Apostel und diejenigen war, die unter den entlegensten Nationen die Lehre Jesu bekannt machen sollten, so sehr ward von vielen diese Fähigkeit gemißbraucht. Man bediente sich derselben in dem öffentlichen Gebet, in den christlichen Versammlungen; man affectirte eine gewisse Unverständlichkeit und verlohr die Absicht des gemeinschaftlichen Gebets ganz aus dem Gesichte. Die Christen, die dieses Vermögen nicht hatten, waren also Zuhörer, die zwar einen gewissen Ton, aber ohne Sinn vernahmen. Und gesetzt es gab einige, die in der Gemeine mit fremder Sprache redeten, ohne gerade stolze Absichten zu haben, sondern um sich selbst zu erbauen und die Macht Gottes zu bewundern, die sie hiezu tüchtig gemacht hatte, so

e) Siehe das 14te Cap. des 1sten Br. an die Corinther.

fiel doch die Gemeinnützigkeit weg, die im Anfang die Seele des Christenthums nothwendig seyn mußte, und es billig noch seyn sollte. Paulus konnte dis nicht unbemerkt lassen. Er erklärte sich darüber auf folgende sehr einleuchtende Weise gegen die Corinther. „Unter allen ausserordentlichen Gaben ist keine vorzüg„licher, als die Gabe eines geschickten und lehrreichen „Vortrags. Wenn jemand in fremder Sprache re„det, so verstehet ihn Gott zwar, aber die meisten „seiner Zuhörer nicht. Vielleicht redet er zu seiner eig„nen Erbauung; aber der verständliche Vortrag wür„de die ganze Gemeine erbauen und bessern. Wer „daher das letzte Vermögen besitzt, ist weit vorzügli„cher vor jenen; es sey denn, daß man das Undeutli„che hernach erklärte. Wie wenig würde ich einer Ge„meine nützlich seyn können, mit der ich in einer ihr „unbekannten Sprache redete. So wenig man aus „einem Ton eines Instruments schliessen kann, ob er „Freude oder Traurigkeit erregen solle, so wenig wird „der, welcher immer in fremder Sprache redet, und „nie erklärt was er sagen will, andre rühren können. „Die Gemeine wird nicht den geringsten Nutzen da„von haben. Ja es wird Unordnung entstehen. Man „hat die Gewohnheit, daß die Gemeine den ausgesproch„nen Segen mit Amen begleitet. Versteht sie den „Segen nicht, wie kann sie wissen, wenn es Zeit dazu „ist? Vielleicht mag jener etwas sehr Gutes gesagt „haben; aber die Zuhörer werden nicht dadurch ge„bessert. So sehr ich Gott danke, daß er mir auch „das Vermögen in fremden Sprachen zu reden, im vor„züglichem Maasse gegeben hat, so will ich doch lieber,

in

„in einer Versammlung fünf Worte zum allgemeinen „Unterricht reden, als sonst zehntausend, die niemand „versteht. Es ist daher allemal zu fürchten, daß al„les auf einen kindischen Stolz hinauslaufen werde, „da man doch nur am Unrecht, aber nicht am Ver„stande ein Kind seyn sollte. Gott hat es schon im „A. T. nicht als eine Verheissung, sondern als eine „Drohung angezeigt, daß er in undeutlichen Sprachen „reden wolle. Man hat überhaupt auf den gemei„nen Nutzen zu sehen. Wird aber in der Gemeine „mit fremder Sprache geredet, so ists unvermeidlich, „daß ein gemeiner Christ, oder ein herzukommender „Heide glaubt, der Lehrer sey unsinnig. Versteht er „aber den Vortrag, so wird er etwas zu seiner Bestra„fung und Besserung darin finden. Sein Herz wird „vielleicht gerührt werden, er wird in derselben Gott „anbeten und bekennen, daß Gott nothwendig durch die „Christen reden müsse.„

Es wäre Mißtrauen gegen den Leser, wenn ich alle einzelne Spuren des gesundesten Urtheils hierin entwickeln wollte. Man sieht bey wenig Aufmerksamkeit schon, wie so wenig Paulus das ist, wozu ihn seine Feinde so gern machen möchten, wie so sehr entfernt er von allem enthusiastischen war, welches immer das ausserordentliche und ungewöhnliche, dem Gegentheil vorzieht. Alles ist zusammenhängend, freymüthig und doch bescheiden, christlichweise und doch ohne Verstellung.

Auch bey denen eigentlichen Lehren des Christenthums, leuchtet in dem Vortrag derselben, dieser einsichtsvolle Charakter Pauli hervor. Er verband alle

zeit damit die würdigsten Begriffe, und so ehrerbietig er von denen redete die sein Nachdenken überstiegen, die „eine Tiefe des Reichthums der Weisheit und der Er„kenntniß Gottes waren,„ so edel und Wahrheitsvoll trug er die vor, welche deutlicher sind. Was kann man vortrefflicher und anständiger von der Auferstehung des Leibes sagen, wodurch kann man zugleich alle Zweifel besser lösen, die bey der gewöhnlichen Vorstellungsart würklich unvermeidlich sind, als durch die Begriffe, die Paulus davon in seiner geistvollen und erhabnen Sprache giebt. f) „Es wird gesäet ver„weßlich, und wird auferstehen unverweßlich. Es „wird gesäet in Unehren, und wird auferstehen in „Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit, und „wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein na„türlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib.„ Man sieht leicht, wie weit dis von unserm gewöhnlichen System abweicht, wie entfernt er ist zu glauben, daß eben dieser grobe Körper, der durch Millionen Verwandlungen in alle Reiche der physischen Schöpfung verstreut wird, sich der Pflanze mittheilt und zur Pflanze wird, in die Bestandtheile des Thiers übergeht und selbst von dem Menschen eingeathmet wird— daß eben dieser Körper wieder aufersteht. Keim ist er, nach des Apostels Vorstellungsart, Keim zum bessern Leibe der empfänglich ist der Unsterblichkeit. Das Saamenkorn verweßt, aber aus den Verwesungen wächst der Halm und grünet, nie zu welken.

So entfernt Paulus von einem bloß vernünftigen Vortrag war, der dem Eigentlichen des Christenthums

f) 1 Cor. 15, 42 - 44.

thums zu nahe tritt; eben so entfernt war er also von von dem Schwärmerischen in der Religion, weil er allezeit nach wahren Einsichten dachte, schrieb, redete. Man bemerkt in seinen Reden und Schriften das Gesetzte seines Charakters, und das Bestreben seine Zuhörer so gewiß von der Wahrheit als sich selbst zu machen. Er war nie mit einem auswendig gelernten Glaubensbekenntniß, sondern nur mit einer deutlichen Ueberzeugung von der Wahrheit einer jeden Lehre zufrieden, weil er wohl wuste, daß dis der einzige wahre Weg ist, das Herz des denkenden Christen gegen alle noch so scheinbare Zweifel zu waffnen, und daß auf der andern Seite die Ungewißheit und die superficielle Kenntniß, nirgend schädlicher ist, als bey der Religion; eine Wahrheit von der ich fürchte, daß sie zu selten bey dem ersten Unterricht der jungen Christen bedacht wird *).

*) Ich weiß es, man kann diesen Satz misdeuten, wenigstens leicht über die Wahrheit ausdehnen. Ein grosser Hauffe unsrer Christen, bleibt bey allen sehr lobenswürdigen Bemühungen, ihre Erkenntniß aufzuklären, dennoch unfähig, viele Dinge deutlich zu erkennen, die der denkende Christ deutlich erkennen kann. Dieses wird auch so lang so bleiben, als bis eine kaum zu hoffende Verbesserung und Verlängerung des Unterrichts der Schulen erfolgt, oder vielmehr bis der glückliche Zeitpunkt kommt, da man die Religion wieder, für das wichtigste Geschäft der Menschen halten wird, und theils sich Zeit nehmen, theils denen andern von uns abhängenden Brüdern, Zeit schenken wird, mehr nachzudenken. In solchen Fällen möcht ich nicht deutliche Erkenntniß zur Grundlage der Redlichkeit des Herzens machen. Gott kennt unsre Schwachheit und ob ich gleich nicht alle Arten, wie er sich an der Seele verherrlichet, kenne, so darf ich ihm doch alles zutrauen.

In dem Charakter des Apostels, vergesellschaftete sich mit seiner Scharfsichtig- und Richtigkeit im Denken, die jedem Christen zu empfehlende Klugheit, die in allen Umständen, darein er sich versetzt sahe, sehr sichtbar wird.

Von dieser Weisheit geführt vermied er auf das sorgfältigste alles, was auch nur auf die entfernteste Weise, der Religion zum Vorwurf gereichen konnte. Die Menschen sind gewöhnlich so unbillig, die individuellen Handlungen eines einzigen, auf die Rechnung der ganzen Gesellschaft zu schreiben, davon er ein Glied ist. Dieser oder ein anderer, hält irgend etwas kleines und unbedeutendes für nothwendig zum Christenthum, oder bedient sich irgend eines spielenden oder undeutlichen Ausdrucks — also — dis ist die gewöhnliche Art zu schliessen — sind dis Grundsätze der ganzen Gesellschaft oder aller seiner Freunde. Würden viele die doch den Namen der Billigen führen wollen, und auch in anderer Absicht denselbigen verdienen, das Schiefe in diesem Schluß besser einsehn, würde man aber auf der andern Seite sich ofte den Schaden in seinem ganzen Umfang denken, der aus der kleinsten Handlung entstehen kann, so würde weniger Lästerung, aber auch weniger Gelegenheit dazu bey der Religion seyn. Das Beyspiel Paulus lehrt, daß ein Christ in gewisser Absicht nichts weniger, als nach blossen Willkühr handeln kann, und daß er oft der Religion wegen, die ihm über alles gehen muß, sich selbst eine Art von Zwang anzuthun hat, der nie dem Christenthum, sondern der Schwäche des Verstandes seiner Beurtheiler zum Vorwurf gereichet. Paulus hatte es in dieser

Ab-

Absicht sehr schwer. Keine Denkungsart konnte verschiedner und einander entgegenlaufender seyn, als die Denkungsart der Juden und der Heiden. Dieser Charakter, löschte auch nach Annahme des Christenthums, den Grundzügen nach, nicht ganz aus. Dennoch sahen beyde Partheyen auf ihn; und wie leicht war es möglich, daß er einer von ihnen anstößig werden konnte. Nur seine Weisheit sicherte ihn vor diesem Schaden, — denn der daraus entstehende Schade würde in der That wichtig gewesen seyn. Mit eben dem Bestreben, mit welchem er allen gegründeten Vorwürfen zu entgehen suchte, beeiferte er sich auch die nur scheinbaren, so viel an ihm war, abzulehnen. Lasset uns beydes an Beyspielen lernen. Weisheit war es, die ihm verbot sich dem Willen seines Freundes Barnabas zu widersetzen, der den Johannes Markus zum Gefährten zu haben wünschte, ja die ihn nöthigte, sich lieber von ihm zu trennen, als mit ihm zu reisen. Nicht Eigenwille, nicht Verdruß, nicht Unzufriedenheit bestimmten dis Verhalten. Er konnte voraussehen, daß Markus wenig Nutzen stiften würde, da die Gemeinen wusten, daß er schon einmal die Apostel verlassen hatte, zumal da er willens war, denselben Weg wieder zu nehmen. Weisheit war es, die ihn dahin brachte, eine Unsinnige zu Philippen, von dem Geist, der durch sie redete, zu befreyen, weil er fürchten muste, daß besonders die Juden ihm den Vorwurf machen würden, daß er selbst durch Besessene gelobt seyn wolle, und vermuthlich mit ihnen in Verbindung stehen müsse.

Doch,

Doch noch deutlicher leuchtet die Weisheit des Apostels aus den Verordnungen hervor, die er in den Gemeinen machte, und die, ob sie gleich nicht alle nothwendig, doch jederzeit den Umständen auf das beste angemessen waren. Keine Erklärung konnte so wahr seyn, als die er auf die Anfrage der Corinther von der Ehe giebt. Er sagt ihnen, „daß es „gut wäre, wenn bey damaliger Zeit man sich nicht „verehlichte, indem die Verfolgungen die den Christen „bevorstünden und zum Theil schon über sie ergingen, „viele Pflichten des ehelichen Lebens unmöglich machten. „Aber da unter ihnen das Laster der Unkeuschheit „ohnedem schon eingerissen sey, so rathe er lieber, daß „jeder seine eigene Frau habe, und beyde in ehelicher „Freundschaft mit einander lebten. Er wünschte al„lerdings, daß sie alle die Gabe hätten enthaltsam „zu seyn, wie er, er rathe auch besonders den schon „einmal verehelichten Witwen diese Tugend, so ihnen „aber dieselbe zu schwer sey, so rathe er ihnen im Ge„gentheil zu heirathen, welches immer vor unregel„mäßigen Begierden vorzüglich sey. Noch vielweni„ger sey sein Wille, daß Verheirathete sich trennen „sollten. Wer aber unverheirathet sey, solle sich nicht „zu sehr übereilen; indeß mache er es niemand zur „Sünde, ob er gleich vorhersage, daß viel Noth da„mit verbunden sey, deren er sie gern überheben wolle.„ Diese Entscheidung war, wie jedem in die Augen leuchten muß, so angemessen und bestimmte alle Fälle so genau, daß die Corinther ihrem eignen Wohl nicht besser rathen konnten, als wenn sie danach handelten.

Schon

Schon vorher habe ich einen ähnlichen Fall angeführt. Paulus hatte deutlich gelehrt, daß im Grunde nicht das geringste Unrecht darin sey, wenn jemand Fleisch von heidnischen Opferthieren esse; aber da bey dieser Freyheit zu befürchten war, daß die Heiden den Christen Vorwürfe der Gleichgültigkeit machen würden, so schränkte er dieselben ein. Er hielt es der Klugheit gemäß, bey der Mahlzeit der Heiden so wenig ängstlich als anstößig zu seyn. Sobald man den Christen sagen würde, daß die Mahlzeit von Opferfleisch sey, so solten sie aufhören zu essen, weil es nirgends gefährlicher ist zu frey zu scheinen als bey Ungläubigen. Die Wahrheit dieses Grundsatzes bestätiget die Erfahrung. Die christliche Vorsichtigkeit, ist in keinem Fall so sehr zu empfehlen, als in dem Umgange mit Feinden der wahren innern Religion. Sie sind sehr strenge, sehr ungerechte Richter, und weil sie den Geist der Religion verkennen, und vielleicht von den Grundsätzen die äussere Dinge betreffen, übel unterrichtet sind, so halten sie vieles für irreligiös was es nicht ist. Ein ihrer Meinung nach für Christen zu freyes Verhalten, ist nicht der Weg sie zu bessern. Sie setzen Mißtrauen in das was wir ihnen sagen, sie glauben eine Unähnlichkeit der Lehre mit dem Verhalten zu bemerken. Laßt sie erst das Christenthum schätzen lernen, dann wollen wir sie auch christliche Freyheit lehren. —

So wie die Briefe an den Timotheus überhaupt merkwürdige Zeugnisse von der reifen Beurtheilungskraft des Apostels enthalten, so wird sie besonders bey dem Charakter den er von einem Lehrer fordert

dert sichtbar, und in welchem Flor würde die Gesellschaft der Christen seyn, wenn jeder ihrer Lehrer nach diesem vollkommenen Ideal gebildet wäre? — Hier sind nur einige Züge davon! g) „Ein Lehrer der „Christen habe einen unsträflichen Wandel — er sey „wachsam, mäßig, sittsam, gastfrey, aufgelegt zum „Unterricht. Er sey kein zu starker Weintrinker, „nicht rachsüchtig noch eigennützig, sondern gütig, „nicht zanksüchtig, nicht geitzig. — Er stehe seinem „Hause wohl vor, gewöhne seine Kinder, durch eine „ernsthafte Erziehung zum Gehorsam. Denn kann „jemand sein eigen Haus nicht regieren, wie kann er „der Gemeine Gottes vorstehen? — Er sey nicht ein „Neubekehrter„ der erst zur christlichen Kirche übergangen ist „damit er nicht stolz auf sein Amt werde, „und Gelegenheit zur Lästerung gebe. Ja selbst bey „denen, die keine Christen sind, muß er ein gut Zeugniß haben. — Eben so sollen die Untergeistlichen, „Diaconen, nicht falsch seyn, sondern die christliche „Lehre mit reinem und aufrichtigem Gewissen lehren.— „Ihre Frauen sollen ein ehrbar Leben führen, nicht „schmähsüchtig, und in aller Absicht treu seyn. — h) „Hat ein Alter etwas versehen, so schelte man ihn „nicht, sondern vermahne ihn als einen Vater, jüngere aber als Brüder; die alten Frauen als Mütter, „die jüngern als Schwestern. — i) Frauen die zu „kirchlichen Aemtern bestellt werden sollen, müssen „nicht unter sechzig Jahr und Wittwen seyn. Sie „müssen ihr Christenthum durch gute Werke beweisen, „gute

g) 1 Tim. 3, 2 – 9. 11, 12. h) 1 Tim. 5, 1. 2.
i) 1 Tim. 5, 9. 10.

„gute Kinder erzogen, gern bewirthet, die Christen „willig aufgenommen, und den Leidenden Hülfe gelei„stet, kurz, viele Tugenden geübt haben.„ Ich würde viel zu weitläuftig werden, wenn ich in allen einzelnen Sätzen die darin liegende christliche Klugheit entwickeln wollte. Genug, daß jeder Leser leicht einsehen wird, mit wie viel Weisheit Paulus alles bestimmte, wie genau er die kleinsten Umstände in Acht nahm, um den Christenthum nicht schädlich zu werden, und es gegen alle gegründete Vorwürfe seiner Feinde zu schützen. Er gieng in seiner Vorsichtigkeit so weit, daß er auch allen nur scheinbaren Einwendungen auf die möglichste Weise auszuweichen suchte, und sich mit Vergnügen würklichen Beschwerlichkeiten unterwarf, um nur die Gelegenheiten zur Lästerung der Religion weniger zu machen. Aus eben diesem Grunde, beschnitt er den Timotheus um ihm auch bey den Juden einen Eingang zu verschaffen. Er würde es nicht gethan haben, wofern er nicht ein Lehrer hätte seyn sollen. In gleicher Absicht ließ er sich selbst auf den Anzug ein, den die Christen bey ihren gottesdienstlichen Versammlungen beobachten solten. Er wuste wohl, daß vor Gott nichts darauf ankomme; aber in der Verbindung mit den Heiden, die aus dem kleinsten Umstande die unbilligsten Schlüsse auf die ganze Religion machten, hing oft viel von kleinen Umständen ab. So war, nur ein Beyspiel anzuführen, bey den Griechen und Morgenländern überhaupt, die Bedeckung des Hauptes ein Zeichen der Unterwürfigkeit, und eine Tracht der Frauen. Die Heiden waren sehr geneigt dem Christenthum Unordnung, und Aufhebung alles

Unter-

Unterschiedes Schuld zu geben. Hätten daher die Christen sich nicht nach diesen bedeutenden Gewohnheiten gerichtet, so würden jene einen neuen Grund für sich gefunden haben. Paulus schärft daher den Frauen sehr ein, nicht unbedeckt in der Gemeine zu erscheinen, und die christliche Klugheit heißt ihn auch den äussern Anstand zu empfehlen. Er selbst entdeckt den Grund eines solchen Verhaltens. k) „Seyd nicht ärgerlich, weder den Juden, noch den Heiden, noch den „Christen, gleichwie auch ich mich jedermann in allerley gefällig mache, und suche nicht was mir, sondern „was vielen nützlich, daß sie selig werden. — l) Ich „habe es alles Macht, es ist aber nicht alles nützlich. „Ich habe es alles Macht, aber nichts will ich sclavisch „als nothwendig annehmen. — „

Nur deutliche Einsicht, gründliche Ueberzeugung, reife Prüfung, und Gewohnheit nichts ohne Grund anzunehmen, setzt in den Stand Wahrheiten auch andern gewiß zu machen, die entweder noch gar nicht, oder nur wenig davon überzeugt sind. So wie niemand besser trösten kann, als wer selbst gerührt ist, so kann auch niemand besser überzeugen, als wer selbst überzeugt ist. Einem Beweise der mehr das Werk des Verstandes als des Herzens ist, sieht man das Gesuchte, das Gezwungene, Unnatürliche leicht an, wofern man sich anders gewöhnt hat wahr zu empfinden. Paulus bestätigt diese, wo ich nicht irre, wichtige Anmerkung durch sein Beyspiel. Wir haben vorher schon gezeigt, daß er das Christenthum nicht aus Vorurtheil, sondern aus Ueberzeugung angenommen

k) 1 Cor. 10, 32. 33. l) 1 Cor. 6, 12.

nommen hatte, daß er auch die Lehren desselben sich in deutlichen Begriffen vorstellte. Dis zeigte sich hernach in seinem Vortrag und in seiner Denkungsart. Er besaß die Geschicklichkeit, in Beweisen stark und überzeugend zu seyn; daher auch kein Apostel, in einem so genauen obwohl ungekünstelten Zusammenhange und in einer so richtigen Schlußfolge schreibt, als er. Vielleicht ist es hier nicht am unrechten Ort, wenn ich einige Bemerkungen über seine Art zu beweisen hinzu thue.*)

So wie, nach dem was ich vorausgeschickt habe, billig jeder Beweiß auf reifen Nachdenken beruhen solte, so läßt sich umgekehrt, von der Evidenz eines Beweises, auf das reife Nachdenken zurückschliessen. Diese Eigenschaft haben die Beweise Paulus in einem hohen Grade. Ich will jetzt nicht allgemein behaupten, daß seine Beweise alle für uns ganz einleuchtend sind. Dis wird mir hernach zu einer andern Anmerkung Gelegenheit geben. Aber ich getraue mich ohne Einschränkung zu sagen, daß man einem jeden leicht ansehen wird, daß ihr erleuchteter Verfasser allezeit sehr richtig, deutlich, genau vorher dachte, ehe er bewieß. Aufmerksame Leser seiner Schriften, können diese Wahrheit unmöglich in Zweifel ziehen; und darum — will ich auch nichts weiter zur Bestätigung sagen. Hierzu kömmt eine gewisse Wärme des Herzens, mit welcher sie vorgetragen werden. Der Apostel zieht die Leser in sein Interesse, durch die einnehmende Art seines Vortrags. Seine Beweise haben nicht die Natur der gewöhnlichen, die

aus

*) Verschiednes dahin gehörende findet man in C. L. Bauri Logica Paulina *caet.* Halae 1774.

aus einer langen Reihe unendlicher philosophischer Sätze zusammengekettet, den Zuhörer kalt lassen, und erst langsam Ueberzeugung würken. Jede Wahrheit darauf Paulus baut, liegt uns so zu sagen an; wir sind schon für dieselbe eingenommen, und das Herz sträubt sich nicht, die Folgen derselben völlig zuzugeben. Ich höre den Einwurf den man mir machen wird. „Ein Beweiß, kann man sagen, soll keine „Rede seyn; er soll überzeugen, aber nicht rühren. „Es ist nichts unsicherer als auf Gefühl und Affect „die Wahrheit zu bauen. Das Andringende pflegt „die Zuflucht derer zu seyn, die ihrer Sache nicht all„zu gewiß sind, und was sie durch vernünftige Ueber„zeugung nicht ausrichten können, durch Erregung der „Leidenschaft zu erreichen suchen.„ Alles dieses will ich in vielen Fällen nicht leugnen; allein der ganze Einwurf wird wegfallen, sobald die Evidenz der Beweise Paulus, dargethan, und es möglich ist beydes mit einander zu verbinden.

Unläugbar ist es, daß Paulus nie auf falsche Sätze seine Gründe gebaut hat, welches, wie mich dünkt, das erste ist, das man von einem wahren Beweise fordern kann. Diejenigen sind hier ohnedem ausgenommen, welche nur hypothetisch sind. Ein jeder Satz, den er zum Grunde legte, ward von seinen Lesern als bekannt angenommen; und einen sichrern und leichteren Weg konnte er nicht wählen, um die Ueberzeugung aufs möglichste zu befördern. Keine Beweise sind verdrießlicher, sind zugleich ohnmächtiger als die, welche auf schwachen, zweifelhaften, ich will nicht sagen, falschen Grundsätzen ruhen. Hält man

man den Leser zu lange mit dem abermaligen Beweiß, der Prämissen auf, so schwächt man unfehlbar die Stärke, die der ganze Schluß haben mag. Ich finde nicht, daß man die entgegengesetzte Tugend in der Beweißart des Apostels bemerkt hat; und dennoch ist sie charakteristisch. Hierauf gründet sich das Einleuchtende vornemlich; zumal da Paulus zu den Vordersätzen seiner Schlüsse beynahe lauter Factums und Thatbeweise gebrauchte. m) „So die Todten nicht „auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden. Ist „Christus nicht auferstanden—so ist euer Glaube eitel— „so seyd ihr noch in euren Sünden — so sind die verstor„benen Christen ohne Hofnung. — Nun aber ist Chri„stus auferstanden — also werden die Todten, durch Chri„stum, alle lebendig gemacht werden. „An der Wahrheit der Begebenheiten konnte niemand zweifeln; es waren zu gleicher Zeit geschehene Dinge, und wer sie geleugnet hätte, würde für unvernünftig erkläret worden seyn. Es fiel also ein grosses Hülfsmittel der Feinde der Religion weg, da es ihnen unmöglich gemacht war, die Prämisse des Schlusses zu leugnen. Alles kam darauf an, ob die Schlußfolge selbst richtig bestimmt sey. Wie viel hatte Paulus gewonnen, wenn er dis erreicht hatte. — Die Richtigkeit der Schlußfolge, ist in den meisten seiner Briefe eben so in die Augen fallend. Laßt uns auf das vorige Beyspiel zurückkommen. „So die Todten nicht auferstehen, so ist Chri„stus nicht auferstanden. „ Wie einleuchtend! Nicht zu gedenken, daß die Auferstehung Jesu, so wie sein ganzes Leiden, die Absicht hatte, den Weg zu einem

m) 1 Cor. 15, 16. 17. 18.

unendlich glücklichen Leben nach dem Tode des Körpers wieder möglich zu machen, und die Unsterblichkeit des Geistes, die Paulus ohnstreitig stillschweigend mit beweisen will, zu bestätigen, so war die Auferstehung Jesu ausserdem eine unleugbare Bestätigung seiner Lehre, wofür er sie selbst n) erklärte, als die Juden ein Wunder vorher in eben der Absicht verlangten. Nun aber hatte Christus mehreremal die Auferstehung der Todten gelehret, ja er hatte sie gegen die Einwürfe die man ihm mit vieler Spitzfindigkeit machte, gerettet. War also diese Lehre falsch — So die Todten nicht auferstehen — so konnte sie auch durch kein Wunder bestätiget seyn — so ist Christus auch nicht auferstanden.

So richtig mir die bisherigen Anmerkungen scheinen, so entfernt bin ich zu behaupten, daß die Beweise deren sich Paulus bedient, alle von gleicher Kraft, für jeden Leser seyn sollten, einen Satz, den wir schwerlich von dem Vortrage Jesu selbst, ganz allgemein behaupten können. Das Ansehen der heiligen Schriftsteller leidet darunter im geringsten nicht, es ist vielmehr ein Beweiß, wie wenig ihre Schriften das blosse Werk einer Erfindung sind. Waren sie nur zweckmäßig, so hatten sie alle Vollkommenheit, die man billig von ihnen fordern konnte.— Vielmehr sind die Schlüsse des Apostels von einer doppelten Gattung. Einige sind von allgemeiner, andere von besonderer Evidenz.

Allgemeine Evidenz nenne ich die, welche sich nicht an gewisse Verhältnisse der Zeit, des Orts,

n) Matth. 12, 38—40.

Orts, der Umstände, der angenommnen Grundsätze oder der Personen bindet, die vielmehr ihrer Natur nach im Stande ist, einem Leser so sehr einzuleuchten als dem andern. Dergleiche Beweise sind in den Briefen des Apostels nicht selten. Alle die, welche auf gewissen Grundwahrheiten der allgemeinen Religion, oder auf Grundsätzen der gesunden Vernunft beruhen, gehören in diese Klasse. Wenn Paulus o) die grosse Verpflichtung der Christen, sich eines heiligen Lebens zu befleißigen, beweisen will, und dieselbe aus der ganzen Natur des Christenthums, ja aus der innern nothwendigen Beschaffenheit eines wahren Christen darthut, so ist dieser Beweiß für alle Christen gleich einleuchtend. Eben dis läst sich grösstentheils von dem vortrefflichen Beweise der Auferstehung behaupten.

Andre Beweise haben diese Eigenschaft nicht in so hohem Maasse. Sie haben mehr individuelle Beziehung, auf gewisse Personen und Umstände, und konnten daher für damahls lebende stärker seyn, als sie für uns sind. Ich rechne hiezu alle die, welche auf Gewohnheiten oder Grundsätze der jüdischen Religion zunächst gehen. Sie musten einen ungleich stärkern Eindruck auf die Christen machen, welche aus den Judenthum übergetreten waren, als auf Heiden-Christen und auf uns. Viele derselben sind dennoch so beschaffen, daß sie noch immer die Beweißkraft behalten. Sogern ich es zugestehe, daß man zur richtigen Beurtheilung der paulinischen Schriften, sich in eben die Lage versetzen muß, in welcher er sich befand, als

o) Röm. 6.

er schrieb; so wenig ich auch leugne, daß er vieles auf eine den Juden angemessene Art zu reden, ausdruckte, ja daß seine ganze Sprache hebräisch-griechisch ist; — so fürchte ich doch, daß man zuweilen in der Anwendung dieser wichtigen Sätze zu weit gehe. Wir fangen an, den Gott der Juden, zu sehr von dem Gott der Christen zu unterscheiden, und des unumstößlichen Ausspruchs zu vergessen: p) „Wir „haben mit jenen nur einen Gott, und einen Herrn „Jesum Christum. Die Verfassung der Juden vor der Erscheinung des Messias, hängt ganz genau mit der neuen Religionsverfassung nach Erscheinung desselben, zusammen. Paulus hat sich oft auf jene bezogen, aber wir haben nicht das Recht den Sinn seiner Aussprüche, nach unserm Willkühr zu bestimmen. Paulus hatte, wie sein Charakter bisher gelehrt hat, und noch weiter lehren wird, eben nicht den Fehler, unbestimmt zu reden. Wir dichten ihm diesen Fehler an. Auf einer Seite finden wir so viel Sinn und Deutung in seinen Schriften, als er wohl schwerlich dabey selbst gedacht haben mag, — auf der andern machen wir seine Ausdrücke so matt und kraftloß, so philosophischtrocken, so unverständlich für den gemeinen Christen, daß es jedem freysteht, wegzulassen und zuzusetzen was er will. Wenn Paulus gewisse Bilder braucht, gerade in der Absicht braucht, um eine Wahrheit anschaulich zu machen, sollen wir denn geradezu diese Bilder verwerfen, und nicht einmahl eine Aehnlichkeit zugeben? Lasset es uns der göttlichen Vorsehung zutrauen, daß sie nicht werde zugegeben haben, daß

p) 1 Cor. 15, 12.

daß die unendliche Menge von Christen, die seit der Gründung der christlichen Kirche gelebt haben, und die dem kleinsten Theil nach im Stande gewesen sind, den Verstand den die Worte der Schrift nun haben sollen zu erzwingen und sich durch eine schreckliche Dunkelheit (denn diese haben die Schriften des Apostels, wenn jene Auslegungen richtig sind,) durchzuarbeiten, um keine Phantasten und Schwärmer zu werden; — daß diese unendliche Menge, in den gröbsten jüdischen Begriffen dahin gelebt haben werde; und daß erst zu unsern Zeiten von einigen wenigen die Wahrheit entdeckt worden, wovon aber doch viele andre, die Kenntniß, Wissenschaft und Wahrheitsliebe genug und letztere wenigstens, eben so stark als jene haben, sich dennoch nicht überzeugen können, und der grosse Theil derer, die sich für Ueberzeugte ausgeben, es bloß darum ist, weil es Mode zu seyn scheint. Damit verkenne ich den Fleiß der Ausleger, verkenne auch ihre neuen und immer fortzusetzenden Entdeckungen nicht — nur in der Mitte, wünschte ich, möchten wir bleiben, wo die Wahrheit allemahl Führerin ist. Paulus wird allerdings an manchen Orten seiner Beweise und seines ganzen Vortrags dunkel, weil, wie schon viel Gelehrte bemerkt haben, er und alle Apostel zu so neuen Wahrheiten sich gleichsam eine neue Sprache schaffen musten. Viele Dinge, die uns jetzt dunkel sind, musten damaligen Juden sehr bekannt und geläufig seyn. Es ist daher sehr billig, immer mehr die Schriften des Apostels zu studiren um auch in dieser Absicht ein helleres Licht anzuzünden. Nur sollte man den Geist dieser Bücher nie nach Lieblingsmeinungen bilden wollen,

sondern sich nach denselben bilden; und eben so wenig von dunkeln Ideen geleitet, alles Uneigentliche eigentlich, als aus zu weitgetriebener und unnöthiger Furcht für Schwärmerey, alles Eigentliche uneigentlich machen wollen. Wenn er aus der jüdischen Religion beweiset oder erläutert, so kommt es jederzeit auf die Absicht und auf den Sinn des entlehnten Bildes an, und es ist nicht erlaubt in derselben Rede, den einen Satz eigentlich und den andern uneigentlich zu erklären; wenige besondere Fälle ausgenommen. Ist Paulus der Urheber des Briefs an die Ebräer, so dient dieser anstatt aller Beweise, wie geschickt er die Schriften des alten Testaments zu nutzen wuste, und wie auch wir auf ähnliche Art sie nutzen können, „da alles was in denselben geschrieben ist, uns zur „Lehre geschrieben ist.„ Zugleich aber enthält dieser Brief viele Beweise die uns weniger evident sind, und deren wir uns bey dem Vortrag enthalten sollten.

Einen noch weit geringern Grad von Evidenz, haben für jetzige Leser diejenigen Beweise, die sich auf blosse Privat-Meinungen der Juden beziehen. Denn wenn man leugnen will, daß Paulus nie auf solche sich gegründet, so hat die Erklärung mancher Stellen unüberwindliche Schwierigkeiten. Ich nehme es also hier als erwiesen an, daß oft in seinen Briefen dergleichen Beweisarten vorkommen, die für uns gar keine erweisende Kraft mehr haben. Paulus konnte sich derselben mit sehr gutem Erfolg bedienen. Die Juden waren eine widersprecherische hartgläubige Nation; es hatten oft keine Gründe so viel Eindruck auf sie, als diejenigen, welche an sich nicht die stärksten waren,

waren, aber auf gewissen allgemein angenommenen tiefgewurzelten Vorurtheilen und Meinungen beruhten. Eine grosse Aehnlichkeit einer neuen Sache mit einer alten, kurz eine figürliche Beweißart, war nicht selten für sie die überzeugendste. Warum sollte Paulus diese Gelegenheit nicht nutzen? Er vergab dadurch der Ehre des Christenthums und seiner Lehre nichts, die schon ausserdem auf festen Gründen beruhete. Hieraus werden alle Anwendungen von Stellen des A. T. auf solche Begebenheiten, davon sie zunächst nicht handeln, ja selbst die Beweise, die auf die blosse oft vom Grundtext abweichende Uebersetzung der alexandrinischen Dolmetscher sich gründen, deutlich und begreiflich; und man sieht es nun ein, warum Paulus oft gewisse entfernte Begebenheiten, oder gar Bedeutungen von Namen, mit in seine Beweise einflechte. q) Er bediente sich eben dieses Mittels, wenn er mit Christen aus den Heiden redete. Er brauchte manche Ideen, die für sie besonders frappant seyn musten, die aber im Gegensatz, bey denen Juden weniger Eindruck machen konnten. Ein griechischer Christ muste lebhaft einsehen, daß er im Kampf gegen die Sünde nicht träge werden, und im Lauf des Guten nicht ermüden dürfe, wenn ihn Paulus auf den isthmischen Schauplatz führte, und da zurief: r) „So jemand auch „kämpfet, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn „recht. — s) Wisset ihr nicht, daß die, so in den „Schranken laufen, die laufen alle, aber einer

q) Siehe hiervon unter andern Röm. 4, Gal. 3, 15:: 22. 4, 21::31. und Grundt. Ebr. 1, 7.

r) 2 Tim. 2, 5. s) 1 Cor. 9, 24.

„erlanget das Kleinod. Laufet nun also, daß ihrs „ergreifet! „

Dis alles sind unleugbare Denkmahle der Weisheit und der Geschicklichkeit des Apostels, die Lehre die ihm anvertrauet war, auf die beste und in jedem einzelnen Fall geschickteste Weise auszubreiten, zu retten, zu bestätigen. Er drang nie auf einen blinden Glauben, nie auf das Ansehn das er als ein Apostel, und noch dazu als ein ausserordentlich berufner Apostel hatte; sondern sagte lieber geradezu: Er verordne dis, es sey kein göttlicher Befehl, ehe er etwas nicht ganz Nothwendiges dafür ausgegeben hätte.

Was wir an seiner Art zu beweisen bemerkt haben, ich meine die Geschicklichkeit, allezeit die Beweisgründe zu wählen, die für einen jeden Leser gerade die überzeugendsten seyn musten, dis läßt sich ganz allgemein von seinem Vortrage behaupten. Er besaß die Kunst, die einem Lehrer des Christenthums unentbehrlich ist, so selten sie auch angetroffen wird, seinen Vortrag allezeit den Zuhörern oder Lesern gemäß einzurichten. Schon der reife Verstand, der alle seine Handlungen wie seine Worte leitete, lehrte ihn, daß nichts unschicklicher ist, als mit dem Zuhörer über seinen Begrif zu reden. Diese so sehr eingerissene Gewohnheit kann in keinem andern Falle entschuldiget werden, als wenn es wahr ist, wie viele, nach ihrer Praxis zu urtheilen glauben müssen, daß es zur Erbauung des gemeinen Christen hinreichend ist, daß er zuweilen dem öffentlichen Vortrage beywohnet, übrigens aber so weise von demselben weggeht, als er dazu gekommen ist. Ich weiß nicht ob wir sagen

sollen,

sollen, daß die Unwissenheit unter dem grossen Haufen der Christen zunimmt oder ob sie vermindert wird; und wenn das erste ist, wie beynahe die Erfahrung laut zu bezeugen scheint, so kan ich den Grund in nichts anders so deutlich finden, als in der versäumten Deutlichkeit, und dem ganz vernachläßigten Faßlichen des Vortrags. Paulus ist ein Muster, wie man mit einer jeden Art von Zuhörern zu reden habe; und ich kann mich nicht überzeugen, daß die mehreren Bilder, deren er sich bedient, die zuweilen sinnliche Art sich auszudrucken, nicht die Absicht habe, die Deutlichkeit zu befördern, was man auch gegen alles Sinnliche und gegen alle Bilder sagen mag. Er bestätigt diese Vermuthung selbst. Nachdem er sich an einem Ort des Bildes der Knechtschaft bedient, um die Gewalt, welche die Sünde über den Menschen hat, auszudrucken, so setzt er ausdrücklich hinzu. t) „Ich muß auf „eine so menschliche Weise hiervon reden, um eurer „natürlichen Schwachheit willen. Wie ihr bisher eure „Glieder gleichsam dem Dienst der Unreinigkeit gelie„hen, und eine Sünde nach der andern geübt habt; „so wendet nun eure Glieder zum Dienst der Recht„schaffenheit an, damit sie wieder geheiligt werden. „So lange ihr Sklaven der Sünde waret, waret ihr „frey vom Dienst der Gerechtigkeit. Was hattet ihr „zu der Zeit für Gewinn von diesem Dienst? Sol„chen, deß ihr euch jetzt schämen müßt, und am „Ende lohnte euch der Tod. Nun ihr aber von der „Sünde frey und Diener Gottes worden seyd, so habt „ihr Gewinn davon; ihr selbst werdet heilig und am „Ende

t) Röm. 6, 19—23.

„Ende lohnt euch ewiges Leben. Denn der Sold „den die Sünde ihren Knechten giebt, ist der Todt; „die Gabe aber die Gott den Seinigen giebt, ist ewi„ges Leben.„ — Diese und ähnliche Bilder, waren den Römern sehr geläufig, da in ihrer Stadt so unzöhliche Sklaven waren, die sie täglich an diese Wahrheit erinnern konnten. Wenn Paulus hingegen mit den Juden redet, so nimmt er seine Bilder von ihrem Gesetz her. Er vergleicht die Anhänglichkeit an die äussern Gebräuche mit einem Sklavendienst, und sucht das in ihnen stark redende Verlangen nach Freyheit rege zu machen. Ein deutliches Beyspiel, wie genau er wuste mit jedem auf die schicklichste Art zu reden, enthält der Beweiß der Nothwendigkeit des Glaubens, aus dem Beyspiel Abrahams, eines Mannes, den sie beständig im Munde führten; beständig sein Beyspiel zu Gegenbeweisen des Christenthums brauchten, und darin einen ihrer Meinung nach sichern Rückhalt ihres Unglaubens hatten. War dieses Bollwerk umgestossen; diente es nun sogar den Christen zu einer desto bessern Vertheidigung, so hatten die Juden verlohren, und man konnte Hofnung haben, daß sie gründlich überzeugt würden. — So studirte er bey aller Gelegenheit die Fähigkeiten und den Charakter seiner Zuhörer oder seiner Leser. Er bereitete sie durch leichtere Lehre zu der schwererern vor, ward nicht müde „immer einerley zu schreiben so lange es nöthig war„ und konnte sich hernach auf diese Methode seines Vortrags mit gutem Gewissen berufen. u) „Ich, lieben Brüder, „konnte nicht mit euch reden als mit geistlichen, geübten

u) 1 Corinth. 3, 1. 2.

übten „sondern als mit fleischlichen„ schwachen: „wie „mit jungen Kindern im Christenthum. Milch ha„be ich euch zu trinken gegeben, und nicht Speise; „denn ihr kontet noch nicht; auch könnet ihr jetzt „noch nicht.„

Ehe ich die bisher über die Geisteskräfte des Apostels gemachten Anmerkungen endige, muß ich noch etwas von der Beredtsamkeit, die er in einem so vorzüglichen Grad hatte, hinzuthun. Ich darf nicht erst sagen, daß ich hier dis Wort nicht im ganz strengen gelehrten Sinne nehme. Denn ein Gelehrter war Paulus eigentlich nicht, wie schon in seinem Leben gesagt ist. Hiervon ist seine Schreibart ein deutlicher Beweiß, da sie nichts weniger als rein griechisch ist, worauf sich doch die, welche von Gelehrsamkeit und Wissenschaften Profeßion machten, hauptsächlich legten. Die Anführung einiger Stellen aus griechischen Dichtern, beweißt nichts im Gegentheil. Es sind dis theils wenige, theils setzen sie auf keine Weise Belesenheit in den griechischen Schriftstellern voraus. Wie viele Ausdrücke aus Dichtern sind bey uns im gemeinen Leben aufgenommen, und wie viele sagen sie nach, die nichts weniger als belesen sind. Ich will hierdurch nicht sagen, daß Paulus ein unwissender Mann war. Ich zweifle nicht, daß er einen Anstrich von Gelehrsamkeit hatte, und in Absicht des Judenthums, wirklich gelehrt war. Seine Schriften enthalten sehr viele Spuren, eines sehr gesunden und reifen Nachdenkens; es schimmert auch hie und da ein deutlicher Beweiß, daß er ein vortrefliches Genie hatte hervor, und ich bin sehr gewiß, daß er mehr

vernünf-

vernünftiges Nachdenken, mehr Stärke des Geistes, mehr Fähigkeit und Anlage hatte, als viele haben, die den Namen der Gelehrten führen. Nur ein tiefer Gelehrter, den sich eigentlich der Wissenschaften gewidmet hatte, das war er nicht. Wenn ich ihn daher beredt nenne, so meine ich nicht die regelmäßige Kunst, die die Schule Beredtsamkeit nennt. Ich meine die natürliche Wohlredenheit, die oft am geschicktesten ist, den Affect rege zu machen, die auch ohne Regel dennoch rührt, einnimmt, fortreißt, jede Leidenschaft in Bewegung setzt und das Herz mit Feuer und Wärme erfüllt, kurz die innere Empfindung selbst, die beredt macht. Von dieser glaube ich mit Beystimmung aller Leser der pauliniſchen Reden und Schriften, behaupten zu können, daß er sie in einem sehr hohen Maasse besaß. Laßt uns diese Sache etwas näher betrachten.

Nicht hohe Worte, nicht Pomp der Rede, der mehr blendet als durchdringt, nicht tiefsinnige Beweise, machen den Charakter der Beredtsamkeit eines Paulus aus. Dis war wider den ganzen Geist der Religion, für welche er redete, da es immer sehr zweydeutig um die Wahrheit aussieht, wenn sie nicht in der natürlichen edlen Einfalt, sondern in glänzenden Ausdrücken um den Beyfall der Zuhörer wirbt. Die Religion und ihre wahren Vertheidiger haben es sich ohnedem immer müssen vorwerfen lassen, daß sie durch Stärke der Beredtsamkeit gewinne, und die Unwissenden einnehme. Als Luther durch die Ausbreitung der Wahrheit viele erleuchtete, sahen seine Feinde immer über die alles regierende Vorsehung weg, und schrie-

schrieben den glücklichen Fortgang seiner Predigten, seiner, zu jener Zeit wirklich ausserordentlichen Beredtsamkeit zu. — Paulus bemühte sich auf alle Weise diesen Vorwurf von seiner Lehrart abzulehnen. Er schreibt an die Corinrher. w) „Da ich zu euch „kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder hoher „Gelehrsamkeit, euch die göttliche Lehre zu verkündi„gen. — Meine Lehre und Predigt bestand nicht in „ausgesuchten Reden menschlicher Wissenschaft, — „damit sich euer Glaube nicht auf die Weisheit der Men„schen, sondern auf die göttliche Kraft gründete.„

So wenig man also äussern Schimmer der Beredtsamkeit in den Reden und Briefen Paulus suchen muß, so viel Wahres und Wesentliches wird man darin antreffen. Alles was er sagt, ist gründlich, stark, überzeugend. Selbst dann, wenn er nach den Regeln der Kunst zu urtheilen, tautologisch zu seyn scheint, merkt man es, daß seine Absicht ist, deutlich, das heißt nützlich zu reden. Folgende Eigenschaften sind seinem Vortrag eigenthümlich. Er ist nachdrücklich, nicht aus einer Menge von Worten zusammengesetzt, sondern in den meisten Fällen gedrängt. Das Gesetzte seines Charakters zeigt sich auch in seinen Worten. Es redet aus ihm der edeldenkende, unerschrockne, redliche Mann. Er ist offenherzig, keine Schminke, kein ängstliches zurückhaltendes Wesen, keine Furchtsamkeit. Man sieht, wenn man ihn hört, in das Innerste seines Herzens. Seine Denkungsart, die frey, richtig, wahrheitliebend war, leuchtet überall hervor; er redet nicht als vor Menschen allein, sondern

als

w) 1 Cor. 2, 1. 4. 5.

als vor Gott. Seine Ausdrücke sind stark, und doch gemäßigt. Man sieht nichtsweniger mehr an ihm als das Ausschweifende und Zügellose, das der jüdischen Nation eigen war, und das man auch in ihren besten Schriftstellern, Joseph und Philo, häufig findet. Das Feurige des Charakters vermißt man auch in den Reden nicht ganz, aber es ist gemäßiget. Er überzeugt nicht durch gehäufte Worte, und überwältigende Hitze, sondern, wie vorher bewiesen ist, durch Gründe. Er schöpft in der Rede allezeit aus den jedesmaligen besten Quelle; die höhere Weisheit die er besitzt lehrt ihn dieselbe finden, und dadurch erreicht zugleich sein Vortrag das Einnehmende, und Schmeichelhafte, wodurch er gewöhnlich bey dem Anfang seiner öffentlichen Vertheidigungen seine Zuhörer zu gewinnen sucht. Wenn er vor einem versamleten Athen, in Gegenwart der grossen heidnischen Gelehrten redet, so fängt er an *) sie zu loben, daß sie unter allen Völkern die wären, die am meisten auf Religion und Verehrung der Gottheiten hielten. Er sagt ihnen, daß er selbst ihren Gottesdienst besehen habe, und da er genau bey jedem Altar sich aufgehalten, so sey ihm unter andern einer, mit der Ueberschrift: dem unbekannten Gott, vorgekommen. Er wollte also jetzt ihnen diesen unbekannten Gott bekannt machen. Hierauf fügt er die edelste Beschreibung desselben hinzu, die einem vernünftig denkenden Heiden sehr erhaben dünken muste. Er bestätigt seinen Vortrag mit einem Ausspruch des Aratus, und kommt so unvermerkt

*) Siehe Apostgesch. 17, 22. ff. im Grundt. oder die Uebersetzung dieser Rede in dem Leben Paulus S. 113.

vermerkt auf die Lehre von dem Richter der Menschen Jesu. — Konnte Paulus wohl vor dieser Versammlung eine einnehmendere und geschicktere Wendung der Rede wählen? Er eilte ihr freylich nicht sogleich mit Buße und Glauben entgegen; aber dadurch würde er auch schwerlich das ausgerichtet haben, was er wenigstens bey einigen erreichte. — *) Als er zu Jerusalem vor einer Menge wütender Juden reden sollte, konnte er sich ihre Aufmerksamkeit nicht besser erwerben, als wenn er von den Vorzügen anhub, die er als Jude, als Schüler Gamaliel, als Eiferer um Gott, als Verfolger der Christen in ihren Augen haben muste. — Er erreichte eben diesen Zweck bey Felix, wenn er ihm bey dem Anfang seiner Verantwortung sagte: daß seine lange Erfahrung unter dem Volke ihn beherzt mache, unerschrocken vor ihm zu reden, und mit gleich einnehmenden Wesen, redet er Agrippas mit den schmeichelhaften Worten an: „Ich schätze mich glücklich, mein König! „daß ich mich heute vor dir vertheidigen soll, gegen „alle Beschuldigungen der Juden; zumahl, da dir „die alten Gewohnheiten und Grundsätze dieser Nation bekannt sind. Ich bitte dich daher um ein geneigtes Gehör. „ Agrippas ward, wie der Erfolg lehrte, in der That für den Apostel eingenommen; und er muste es werden, wenn er nur an die bescheidene Antwort dachte, die er dem Festus mit der edelsten Sanftmuth gab, als dieser ihm sagte er rase: „Mein

*) Bey diesen und den folgenden Beyspielen siehe das Leben.

„Mein theurer Festus„ sprach er, „ich rase nicht. „Meine Worte sind vernünftig„ — und zugleich sagt er dem Agrippas eine Höflichkeit, wenn er fortfährt. — „Der König weiß solches wohl, zu wel„chem ich voll Zutrauens rede.„ Wo Paulus indeß sahe, daß diese Versuche fruchtloß seyn würden, erwählte er andre Mittel. Man wird sich hier gleich, an jene Gegenwart des Geistes erinnern, mit welcher er vor ein versammletes Synedrium trat, und mit wenig Worten — „Um der Auferstehung der Todten „willen werde ich angeklagt„ — den ganzen Rath in Unordnung bringen konnte.

Endlich besaß Paulus die Geschicklichkeit, die Zuhörer und Leser aufs stärkste zu rühren. So feurig er war, so sanft war er auch, und man muß wenig zärtliche Empfindung kennen, wenn man ungerührt manche Stellen seiner Reden und Briefe lesen kann. Seine kurze aber starke Abschiedsrede an die Lehrer zu Ephesus, dient anstatt aller Beweise, und das Weinen mit welchem er begleitet wurde, bestätigt es. Wie musten ihre Hertzen gerührt werden, wenn sie den Mann von sich scheiden sahen den sie liebten, aber wie vielmehr, wenn er selbst gerührt vor ihnen stand, ihnen sagte, r) daß er Leiden und Trübsalen entgegen gehe, aber das alles nicht achte, ja bereit sey zur Ehre Jesu für sie und alle Gemeinen, sein Leben aufzuopfern; daß sie das letztemahl ihn sähen, daß er von ihrem Blut rein sey, daß er endlich, da er sie verliesse, sie Gott und seiner Erbarmung empfehle. — Man merkt deutlich in dieser Rede, daß Paulus angegriffen war; und doch bewun-

r) Apostgesch. 20, 18. ff.

bewundert man den gesetzten und männlichen Geist des hohen Zeugen der Wahrheit. — Auch seine Briefe sind voll Beyspiele, mit welcher Stärke er reden konnte, da er jederzeit die feinsten Saiten zu rühren, und mit den tiefdringensten Ausdrücken das Herz zu erschüttern wuste. Konnten ihm die Ephesier widerstehen, wenn er ihnen schreibt: y) „Ich Paulus „der Gefangene Christi Jesu für euch Heiden — „bitte, daß ihr nicht müde werdet, um meiner Trübsa„len willen, die ich für euch leide, welche euch eine „Ehre sind. — So ermahne nun auch ich Ge„fangener in dem Herrn, daß ihr wandelt wie „sichs gebühret.„ Konnte er dem Onesiphorus, der ihm Liebe erzeigt hatte, nachdrücklicher und rührender den Segen wünschen, als wenn er sagte: z) „Der Herr gebe Barmherzigkeit dem Hause Onesi„phori, denn er hat mich oft erquickt und sich mei„ner Ketten nicht geschämet. — Der Herr gebe ihm, „daß er Barmherzigkeit finde an jenem Tage.„ Ich übergehe viele andere Stellen, die ich bey einer andern Gelegenheit gebrauchen werde; nur muß ich noch des vortreflichen Briefes gedenken, den Paulus an den Philemon schrieb. Er ist nach den Geständniß vieler Gelehrten, ein Muster eines eindringenden und rührenden Empfehlungsschreibens, so daß es dem Leser, wie ich hoffe, nicht unangenehm seyn wird ihn hier in einer etwas zusammenhängenden und getreuen Uebersetzung vor sich zu sehen.

„Paulus ein um Christi Jesu willen Gebunde„ner, wünscht dem geliebten Philemon seinem Mit-

y) Epheſ. 3, 1. 13. Cap. 4, 1. z) 2 Tim. 1, 18.

„arbeiter der geliebten Appia, dem Archipp, unsern „Mitarbeiter und der Gemeine in deinem Hause, „Gnade und Heil von Gott unserm Vater und dem „Herrn Jesu Christo.

„Ich danke meinem Gott, in dem ich mich im „Gebet allezeit deiner erinnere; da ich von deiner „Liebe gegen alle Christen, und dem Glauben, den du „an den Herrn Jesum hast, höre, daß diese Wohl„thätigkeit immer geschäftiger wird, wie ich aus dem „Guten das du thust, schliessen kann. Deine Liebe, „mein Bruder, durch welche die Herzen der Heiligen „erquicket werden, erfreuet und tröstet mich. Ob „ich daher gleich Freudigkeit genug hätte, dir etwas „billiges zu gebieten: so will ich doch, um unserer „Freundschaft willen, lieber bitten; ich, dein alter „Paulus, und jetzt ein um Jesu Christi willen Gefan„gener. Ich bitte dich also für meinen Sohn, der „er während meiner Gefangenschaft geworden ist, für „den Onesimus. Ich schicke dir ihn; war er dir „ehemals unbrauchbar, so ist er dir und mir nun de„sto treuer. Nimm ihn, das ist, mein eignes Herz, „auf. Ich wollte ihn zwar erst bey mir behalten, „daß er mir in meinen Banden, die ich um des Ev„angelii willen trage, an deiner Statt dienete; doch „habe ich ohne dein Vorwissen nichts thun wollen, „damit deine Dienstfertigkeit nicht gezwungen, sondern „freywillig sey. Vielleicht ist er darum eine Weile „von dir getrennet gewesen, damit du ihn auf ewig „wieder hättest, nicht als einen Knecht, sondern mehr „als das, als einen geliebten Bruder. So sehe ich „ihn an, wie vielmehr du; theils nach der äusserli-

„chen

„chen, theils nach der christlichen Verbindung. Bin „ich also dein Freund, so nimm auch ihn auf. Hat er „dir etwas veruntreuet, so rechne es mir an. Ich „Paulus schreibe dis mit eigner Hand, ich wills „ersetzen, nicht zu gedenken, daß ich auf dich selbst „einigen Anspruch machen kann. Ja, mein Bru„der, erweise mir als Christ diese Liebe, erquicke um „des Herrn willen mein Innerstes. Aus Vertrauen „auf deine Willigkeit habe ich geschrieben, und weiß „du wirst meine Erwartung übertreffen. — Die „Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit deinem „Geiste. „

Zweytes Capitel.

Von den sittlichen Eigenschaften in dem Charakter Paulus.

Talente und Einsichten sind lange nicht hinreichend, einen Charakter zu adeln. Sie werden den, der sie besitzt, in den Stand setzen, vieles zu überschauen, viele Gesichtskreise der Kenntniß auf einmal zu umfassen und den Cirkel menschlicher Wissenschaften, sehr stark zu erweitern. Ein weiser, ein scharfsichtiger Mann, wird alle Theile der Erden betrachten, ja mit dem Flug seiner Gedanken Sonnenbahnen messen und Welten in ihrer Laufbahn folgen können — aber wird er deswegen auch in der Einsamkeit, oder in dem kleinen Cirkel seiner Freunde, eben der grosse Mann seyn? — Wird er die edle Tugend, die auch im Stillen groß ist, besitzen? — Wird er sich selbst regieren, sich selbst beruhigen können? —

Vielleicht werde ich ihn bewundern, — aber werde ich ihn auch schätzen müssen? —

Laßt uns nie von der Grösse des Verstandes, auf die Grösse des Herzens schliessen. Ein unsichrer, äusserst zweydeutiger Schluß! Es hat viel kleine Philosophen im Gedränge der Zuhörer, und viel grosse Unbekannte, im Dunkel einer Strohhütte gegeben. Das Wohlwollen, oder wenn man lieber will, die Güte des Herzens, ist ein Zug, der in dem Bilde eines grossen Mannes wesentlich ist. Güte, dis bleibt eine ewige Wahrheit, ist Grösse.

Paulus besaß, diß hoffe ich im vorigen Capitel dargethan zu haben, einen grossen vielumfassenden Verstand, der durch Nachdenken und Uebung gebildet war. Er bedurfte dieser Fähigkeit, zu dem weitläuftigen Amt das er führte, vielleicht das weitläuftigste und größte, das je ein Lehrer der Christen geführt hat. Sie würde aber vergebens gewesen seyn, wofern sie nicht ein Mann gebraucht hätte, der innere Güte des Herzens, der innere grosse Eigenschaften besaß, die den Gebrauch bestimmen konnten. Ich habe es schon oben gesagt, daß hier nicht meine Absicht ist von allen den Tugenden zu reden, die billig ein jeder Christ ausüben sollte, nur von denen will ich etwas sagen, davon in den Schriften Paulus besonders deutliche Spuren sind, und die ihm in einem vorzüglichen Grade eigenthümlich waren.

Ich stellte mich, als ich zuerst diesen Charakter studirte vor ihn, und merkte bald, daß er so offen war, daß ich ohne Mühe ihn durchschauen würde. Ich erblickte so etwas Gerades, Wahres, Gerechtes, das

nur

nur eine Seite hatte und mich mit Hochachtung erfüllte. Ich sah die Thätigkeit, die Grösse seines Geistes, bey allen Unternehmungen, und die Stärke der Seele in allen Vorfällen. Ich sah den Mann im Kampf mit Leiden; auswendig Streit, inwendig Furcht, und er blieb unerschrocken, geduldig, ruhig; litt was er leiden muste und hielt auf sein Recht, wo es Pflicht und Weisheit war, darauf zu halten. Ich muste den Mann bewundern — sah daß selbst Feinde ihn bewunderten, und daß nur er selbst nicht zu merken schien wie groß er war, ob er gleich nie zaghaft, nie kleinmüthig ward, sondern stets mit aufgeschlagnem Blick freudig dem Tage entgegen sah, der ihn vor den Richter aller Welt führen würde.

In diesen Zusammenhange möchte ich von dem Charakter Paulus reden, weil das vielleicht der nächste Weg ist zu dem Resultat zu kommen, daß Paulus den Namen eines grossen Mannes verdient. Ich eile diesen Grundriß auszumahlen!

So wie einem grossen Charakter nichts so sehr zuwider ist als Doppelherzigkeit, Verstellung und Falschheit, ja, so wie selbst eine nicht sehr geschickte Zurückhaltung, nicht wohl damit bestehen kann; so ist im Gegentheil keine Tugend die uns so gefällt, als die Aufrichtigkeit und mit Weisheit gemäßigtes offenherziges Wesen. Es ist aber auch beynahe nichts so schwer, als das Mittel zwischen zwey gefährlichen Gränzen zu finden. Ein immer geheimnißvoller Mensch ist eben so unerträglich, als der ohne Klugheit Offenherzige unüberlegt ist. Dennoch ist die Tugend der

Aufrichtigkeit denen Christen, und vornehmlich den Lehrern des Christenthums unentbehrlich.

Daß Paulus ein sehr aufrichtiger, unverstellter Mann war, leidet keinen Zweifel. Mit wie vieler Aufrichtigkeit redet er in vielen Stellen seiner Briefe von dem Unrecht, das er durch die Verfolgung der Christen begangen hatte. a) „Ich habe „über die Maasse die Gemeine Gottes verfolgt und „verstöhrt. — b) Ich war zuvor ein Lästerer, ein „Verfolger, ein Schmäher. — c) Ich bin nicht „werth, daß ich ein Apostel heisse, darum, daß ich die „Gemeine Gottes verfolget habe.„ — Leugnen konnte er zwar eine Begebenheit nicht, davon Städte Augenzeugen gewesen waren; aber beschönigen, entschuldigen, verschweigen, das konnte er auch ohne Vorwurf fürchten zu müssen. Doch dazu dachte er zu edel, um wider seine Ueberzeugung zu reden, und die Wahrheit auch auf das entfernteste zu verstellen, welches stets ein sicheres Kennzeichen einer niedrigen Denkungsart ist, welche es nicht fassen kann, daß das offenherzige Geständniß des gröbsten Fehlers, das Andenken desselben auslöscht und auf den Irrenden eine gewisse Würde und Erhabenheit zurückwirft. Der Nutzen den Paulus durch seine Aufrichtigkeit stiftete, muste groß seyn. Er ward nicht allein für jeden seiner Schüler und Zuhörer das beste Muster, sondern er bekam dadurch zugleich Eingang, in das Herz derselben. Sie musten einem Mann glauben, der seine eignen Fehler nicht verschwieg, sie offenherzig gestand,

a) Galat. 1, 13. b) 1 Tim. 1, 13.
c) 1 Corinth. 15, 9.

stand, sie nicht auf einer gleissenden, weniger verunehrenden, mehr zu entschuldigenden, sondern von der am wenigsten vortheilhaften Seite vorstellte, nur soviel zu seinem Ansehn that, als er mit gutem Gewissen thun konte. Seine Aufrichtigkeit war ihm so natürlich, daß er vor einem versammleten Rath sich nicht scheute, frey heraus zu bekennen, wenn er geirret hatte, ob er gleich auch zu ehrlich war, um sich grösserer Fehler zu beschuldigen, als er sich bewust war, ein Fehler derer, die es für nothwendig zur Demuth halten, sich aufs tiefste zu erniedrigen, sich schlimmer zu machen als sie sind, und jede Regung ihres Herzens zu verdammen; wobey es doch zweydeutig ist, daß sie dis Recht zu richten, nur sich vorbehalten, und jede andre Warnung an sie, für überflüßig ansehn, oder vielleicht noch ungeduldiger ertragen. Paulus versah sich, als er vor dem Rath zu Jerusalem, der obersten Person in demselben, der Gott ein gewisses ehrwürdiges und heiliges Ansehn gegeben hatte, minder ehrerbietig begegnete, und ihr ohne Zurückhaltung wegen eines niedrigen Betragens Vorwürfe machte. Aber er war auch bereit, so bald er wuste wer es sey, seinen Fehler zu gestehen, selbst Beweise gegen sich anzuführen und nur seine Unwissenheit hier zu entschuldigen. — Auch in seinen Briefen ist der Ton der Aufrichtigkeit, das Ofne des Charakters, in die Augen fallend, und sie sind auch von der kleinsten Spur der Verstellung frey.

Da seine Denkungsart so gerade war, so läßt uns dis schon auf seine Wahrheitsliebe schliessen. Ich habe oben davon geredet, daß sein heller Verstand frey

von Vorurtheilen blieb, und in jedem Fall, so verwickelt er seyn mochte, das Wahre von dem Falschen zu sondern wuste, wie sehr es auch in einander verwebt war. Hier komme ich auf die Triebfeder. Viele würden zu jenem Fähigkeit genug haben, wenn sie nur allezeit Willen genug hätten. Beydes muß mit einander verbunden seyn, oder der Erfolg mißlingt. Paulus liebte die Wahrheit wo er sie fand. Er war viel zu aufrichtig um bloß deswegen darüber hinweg zu sehen, weil sie bey seinen Gegnern war. Der Jude oder der Heide, oder der Christ mochte reden, redete er wahr, so nahm es Paulus an. Aber auch der Engel vom Himmel mochte sprechen, sprach er falsch, so verwarf es Paulus. Konnte er das Zeugniß des heidnischen Dichters für sich brauchen, so versäumte der Apostel nicht aus Religionshaß die Gelegenheit, sondern entlehnte das aus ihm, was wahr war. Hätten alle Christen darin einem Manne nachgeahmt, den sie in andern Stücken sich zum Muster vorstellten, wie unendlich vieler Streitigkeiten würden sie überhoben gewesen seyn. Sie würden mit einem wahrheitliebenden Herzen durch die Schale hindurchgedrungen, nur nach dem innern Werth beurtheilt haben, das Licht der Wahrheit würde nicht durch Barbarey, Aberglauben und Unglauben verdunkelt seyn, das Auge würde nicht so oft vorsetzlich vor seinem Glanz vorbeygeschielt, und die ganze Religion unendlich dabey gewonnen haben. Aber so hat man nur immer gewisse Züge aus den Charaktern der grossen Männer der Bibel genommen, die nur in ihnen gesehen, die man ohnedem in Ausübung zu bringen Lust hatte. Das herzliche Bestreben aber

nach

nach Wahrheit und Liebe, das reine Auge das in vielen Dingen Gutes sieht, wo andre schon Bann und Fluch ausgesprochen haben, wie unzähligen Christen hat es bisher gefehlt, fehlt es noch, und wenn wird das Jahrhundert der allgemeinen Wahrheitsliebe, das würklich pauliniſche Jahrhundert aus der Nacht der Zukunft hervorbrechen!

Verstellung und Eigennutz sind nahe Gefreundte; Aufrichtigkeit und Uneigennützigkeit sind Geschwister, die nie ohne einander seyn können. Wie konnte daher der aufrichtige Paulus eigennützig seyn? Ein edles Herz liegt nie an diesem Fehler krank; nur der, welcher keine Großmuth, den wahren Adel der Seele nicht kennt, leitet alles auf sich zurück. Unser Apostel vergaß sich sehr oft und arbeitete, wie seine hohe Bestimmung forderte, immer zum Besten andrer. In sofern dis aus der Quelle der Menschenliebe floß, will ich es jetzt nicht erwähnen; davon redet der dritte Abschnitt. Nur in sofern die natürliche und durch das Christenthum erhöhte Anlage zur Uneigennützigkeit den Grund dazu legte, kommt es hier unter seinen innern sittlichen Tugenden in Betracht. Laßt es uns von einigen Seiten ansehen!

Uneigennützigkeit war es, wenn er verlangte daß bey dem Vortrag des Evangeliums, der Lehrling von ihm absehen und nur auf den hohen Stifter dieser Lehre, das ganze Herz richten sollte. Unläugbar hatte Paulus, mehr als alle übrige Lehrer der

Religion

Religion Jesu gearbeitet. Durch seine unermüdete Sorgfalt war sie in so vielen Städten ausgebreitet, war sogar bis an den Thron der Fürsten gedrungen. Hierbey waren Verfolgungen und unzählige Beschwerlichkeiten unvermeidlich, da die letztern ohnedem stete Begleiter der Reisen sind. Und bey dem allen keine Klage, keine Unzufriedenheit! Seht da, den Charakter den alle neue Christen bewunderten! Hiezu kam das liebenswürdige, edle, redliche Herz, das sie an dem Apostel während seines Aufenthaltes in den Gemeinen, bemerken und schätzen mußten. Ists nun Wunder, wenn in ihnen ein gewisser, vielleicht zu hochsteigender Enthusiasmus für ihn und sein Ansehen entstand, wenn sie andere in ihren Augen weniger verdienstvollen Lehrer, wo nicht verachteten, doch ungleich geringer schätzten, wenn sie ihn beynahe als den Stifter dieser Lehre verehrten, selbst nach ihm Pauliner heissen wollten. Dis ist um so begreiflicher, da diese Ehre selbst einem Apollo und Petrus wiederfuhr, deren Verdienste lange nicht so allgemein, so glänzend waren, als die seinigen. Genug wenn ein neuer Christ, durch einen von diesen zum Christenthum gebracht war, so dachte er apollisch oder kephisch — Paulus konnte diese Gelegenheit nutzen, um sein Ansehen auf eine sehr hohe Stufe empor zu heben; er durfte nicht einmahl die grobe Mine des Stolzes annehmen, er durfte nur die so unschuldig scheinenden von dem bloß ehrlichen Christen nicht bemerkten und doch sehr würksamen Kunstgriffe erwehlen, dadurch man immer sich zu erniedrigen scheint und oft durch einige kaum bemerkte Worte, durch eine unbedeutend scheinende

Hand-

Handlung, sich hoch empor hebt, Funken in die Herzen des guten Volks wirft, die zu Flammen des Eifers auflodern und Muth zu jeder Unternehmung machen; es war endlich ihm, einem in so zahlreichen Gemeinen bekannten Apostel, leicht, den Ruhm den andere Lehrer erhalten mochten, durch den seinen zu verdunkeln. Allein, weit entfernt aus dem offenbaren Schaden des Christenthums Privatnutzen zu ziehen, setzte er sich über diese Begierde kleiner Seelen weg und stellte denen Gemeinen den Schaden, der für das Christenthum aus so getheilten und menschlichen Gesinnungen zu fürchten wäre, auf das lebhafteste vor. c) „Ich ermahne euch, lieben Brüder, in dem Namen „unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr alle einerley Rede „führet, keine Spaltung unter euch seyn lasset, und „fest aneinander haltet, in einem Sinn und in einer Denkungsart. Denn es ist mir bekannt worden — daß Streit unter euch sey. Ich meine „den, daß einer unter euch spricht: Ich bin Paulisch; „der ander: Ich bin Apollisch; der dritte: Ich bin „Kephisch; der vierte; Ich bin Christlich. Wie? „Ist die Lehre Christi nun zertrennet? Ist denn Paulus für euch gekreuziget? Oder seyd ihr auf Paulus Namen getauft? Ich danke Gott, daß ich wenig unter euch getauft habe — daß nicht jemand „sagen möge, ich hätte auf meinen Namen getauft.— „Wer sich rühmet der rühme sich des Herrn! „

Uneigennützigkeit war es, wenn Paulus bey aller der Mühe, die er sich um die von ihm gepflanzten Gemeinen gab, bey aller der Unbequemlichkeit,

c) 1 Cor. 1, 10: 15: 31.

keit, die er auf sich nahm um ihnen zu dienen, bey allen den Wachen, den Gefahren, den Leiden, den Schlägen, den Reisen, denen er sich zu ihrem Besten unterzog, dennoch nichts von ihnen, nicht einmahl den nothdürftigen Unterhalt seines Lebens, wenigstens nur in sehr seltnen Fällen nahm. Er that es nicht, als ob er nicht überzeugt gewesen wäre, daß ein Lehrer seines Lohnes werth sey. Das Gegentheil davon, sagen seine Schriften an mehrern Orten. Die Liebe gegen seine Nachfolger forderte es sogar von ihm dis zu verordnen, andern die Pflicht der Zuhörer auf das andringendste vorzuhalten, und ungescheut sie vor den gewöhnlichen Vorurtheil zu warnen, daß ein Lehrer durch seine Besoldung vollkommen belohnt sey; ein Vorurtheil, dazu die Lehrer des Christenthums ohnstreitig den ersten Grund gelegt haben, und noch immer durch ihre übertriebene Menschengefälligkeit, durch tausenderley unedle Mittel, nur dis von ihren Zuhörern zu erbetteln suchen, es ihnen auch so hoch anrechnen, als wäre es voller Lohn für ihre Arbeit, und dadurch die Unwissenden immer darin bestärken, der Lehrer werde für seinen Unterricht bezahlt und der Zuhörer behalte Freyheit zu thun was er wolle. Wo sind die Lehrer die noch Freymüthigkeit genug haben, ihren Zuhörern ohne Rückhalt zu sagen: b) „So wir geist„lichen Saamen säen, (an euren Seelen arbeiten) wär „es denn eine so grosse Sache wenn wir leibliche „Früchte (irrdische Güter) erndteten? — Der Herr „hat befohlen, daß die das Evangelium verkündigen, „auch von der Verkündigung ihren Unterhalt haben „sollen.

b) 1 Cor. 9, 11. 14.

„sollen. — e) Wer also unterrichtet wird in der „Lehre, der theile allerley Güter dem mit, der ihn „unterrichtet. f) Denn ein Arbeiter ist seines Lohnes „werth.„ Paulus scheint stark für sich zu reden, scheint laute Anfoderungen an seine Gemeinen zu machen — aber in dem er am stärksten redet, wendet sich die Rede schnell und frappirt mächtig, da nur er eine Ausnahme dieser Regel seyn, lieber mit Undank belohnt werden, als der Lehre Jesu Vorwürfe zuziehen will. g) „Ich schreibe dis nicht, daß es mit „mir also sollte gehalten werden. — Ich predige das „Evangelium Christi, und das thue ich frey und umsonst, auf daß ich nicht meine evangelische Freyheit „zu mißbrauchen scheine. — h) Auch nicht das Brodt „hab ich von jemand umsonst genommen, sondern mit „Arbeit und Mühe, Tag und Nacht habe ich gewirket, daß ich nicht jemand unter euch beschwerlich „wäre; nicht, als ob ich das Recht dazu nicht hätte; „sondern um euch ein Vorbild zu seyn, dem ihr nachfolgen sollt.„ Paulus, der hiebey ganz über seinen eignen Vortheil wegsahe, erreichte dadurch mehr als einen Zweck. Er lehnte von sich und der Religion den Vorwurf ab, daß Eigennutz und Gewinnsucht die Triebfeder seines Eifers für jene sey. Er bekam dadurch zugleich mehr Kraft in seinen Reden, mehr Eingang in die Herzen, wenn er das für andre forderte, was er für sich nicht begehrte, so groß auch immer seine Rechte daran waren. Er lehrte endlich die trägen Thessalonicher, wie unanständig, wie dem Chri-

e) Gal. 6, 6. f) 1 Tim. 5, 18. g) 1 Cor. 9, 15. 18.
h) 2 Thess. 3, 8. 9.

Christenthum zuwiderlaufend es sey, daß ein Christ die Geschäfte seines Berufs vernachläßige. Er wolte nicht i) andern predigen und selbst verwerflich werden.

Uneigennützigkeit war es, die den Apostel für jeder unerlaubter Menschengefälligkeit verwahrte. Nirgends scheint Tugend und Laster so nahe an einander zu grenzen, als hier. Ein Mensch, dem Lob und Tadel allemahl gleichgültig ist, verdient kein Glied menschlicher Gesellschaft zu seyn, verdient den Namen eines Schülers der menschenfreundlichen Lehre Jesu nicht; aber der, welcher ein beständiger Sklave andrer ist, macht sich des grossen Vorrechts der Menschheit, ich meine der Freyheit, völlig unwerth. Zwischen beyden Grenzen in der Mitte zu stehen, ist schwere, aber erhabne Tugend. Ich glaube auch hier ist Paulus Beyspiel, so gut als Regel. Er war der menschenfreundlichste, der bescheidenste, der höflichste Mann. Er glaubte nicht allein in der Welt zu leben, sondern machte das Studium des menschlichen Herzens zu seinem Geschäfte, um dadurch in Stand gesetzt zu werden, sich in die Lage eines jeden zu setzen, und das Christenthum von der Seite zu zeigen, in der es aus eben der Situation betrachtet, am schönsten war. Ich setze zum voraus, daß man hier nie an willkührliche Veränderung der Lehre denkt, danach jedes Laster, jeder Leichtsinn wenigstens, in seiner Ruhe ungestöhrt und der Freydenker, Freydenker bleibt, aber denn doch immer nach unsrer neuen Mode, Religion hat. Nur soviel meine ich, als ohne Schaden seiner

i) 1 Cor. 9, 27.

seiner Gewissenhaftigkeit geschehen konnte. — Bey dem allen war er nichtsweniger als menschengefällig, in dem Verstande, darin die Schrift es verwirft. Sein Ruhm, sein Ansehen bey andern, mochte immer abnehmen; rettete er nur die Ehre der Religion. Er suchte Eingang in das Herz andrer zu finden, aber er suchte es nur durch die Wahrheit. Nicht Worte der Kunst, noch weniger Schmeicheleyen, machen den Charakter seiner Reden aus. Es lag ihm daran, einen Felix zum Christen zu machen, aber er unterließ deswegen nicht ihm von Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Keuschheit zu predigen. Wahrheiten, welche zu wahr, zu treffend waren, um zu schmeichlen. Er wollte den Juden gern in Nebendingen weichen, um sich ihnen gefällig zu beweisen; aber er konnte ihnen auch frey heraussagen, daß wer Judenthum und Weg zur Glückseligkeit für gleichbedeutend halte, dem sey das Christenthum zu nichts nütze. Er wollte menschliche Gebräuche erlauben, aber nicht denen Menschen gefällig werden, die das ganze Wesen der Religion darin setzten. f) „Predige ich denn bloß für Menschen und nicht zur „Ehre Gottes? oder gedenke ich Menschen gefällig zu „seyn? Wenn ich mich nur Menschen gefällig zu machen „suchte, so wäre ich Christus Knecht nicht! „ —

Uneigennützigkeit war es, die ihn über jede kleine Begierde, äussere Gewalt zu haben, erhob. Sie gebührte ihm, da er der Stifter der meisten christlichen Gemeinen war; er war aber zufrieden, daß andre mehr Ansehen hatten als er selbst, so lange es nur

f) Gal. 1, 10.

nur mit dem Wachsthum der Religion bestehen konnte. Ja er war zufrieden, daß selbst sein Leben aufgeopfert wurde, war nur die Führung seines Amts nicht vergebens gewesen.[1]) „Ob ich geopfert werde, „wegen des Opfers das ihr im Glauben Gott darbringt, „so freue ich mich! „

Seht da das Bild des edlen Mannes in seiner ganzen Vortreflichkeit, wie er sich so ganz aus dem Auge verlohren und seinem eignem Selbst in einem viel erhabneren, viel edleren und würdigern Sinn entsagt hat, als alle die Männer, die in ihrem beschaulichen anachoretischen Leben, von so vielen angestaunt sind, und wenn denn auch mancher redliche unter ihnen war, doch gleichwohl unendlich weniger wahres inneres Verdienst gehabt haben, als der einzige Paulus, welcher mitten im Geräusch des Lebens, keinen Mangel an Gelegenheit hatte, sich selbst so sehr als möglich zu verleugnen. Nur ein wenig Festigkeit des Willens (und unser Wille bleibt doch unser Paradies!) nur eine starke Anlage zum Eigensinn — und es ist so schwer nicht, alle Mühe auf sich zu nehmen, die man sich nur selbst ersonnen. Aber so wie Paulus handeln, dazu gehört Stärke der Seelen, davon sich häufige Beweise in seinem Leben und Schriften finden. Sie ist von einer doppelten Gattung. Eine schränkt sich auf das Privatleben, auf das stille Leben ein, sie kann auch in Einöden geübt werden; die andere wirksamere erscheint auf dem Schauplatz der Welt, ist die Seele grosser Thaten. So wie die *) Leich-

1) 1 Phil. 2, 11.

*) Abt vom Verdienst. S. 99.

Leichtigkeit eine zum Vortheil mächtiger Ideen nöthige Herrschaft über den Willen zu erhalten, unentbehrlich dazu ist, wo nicht sie selbst ausmacht, so kann auch diese Stärke der Seele nirgends, als bey wichtigen Begebenheiten statt finden. Dis ist freylich ein sehr relativer Begrif, der aber durch den Gesichtspunkt, daraus man ihn betrachtet, bestimmt wird. Denn was giebt es wohl für Kleinigkeiten, die so klein wären, daß sie nicht einige für wichtig und für grosse Thaten, die so groß wären, daß sie nicht einige für klein und unbeträchtlich halten sollten? Jeder stellt sich in den Kreiß, den seine Fähigkeit beschreibt, und nun mißt er Werth und Gewicht der Handlungen nach seinem Maaßstabe. Lasset uns hier die Wichtigkeit, nach dem Einfluß auf das dauerhafte Glück der Menschen beurtheilen; denn dis ist der Fall davon wir reden. Wenn nun auch die Religion falsch war, wenn Paulus nun nach den Aussprüchen der Zweifler und Religionsspötter nichts als leere Träume predigte — genug sie hatten doch Beziehung und den nächsten Zweck auf das Glück der Brüder, und welcher Zweck konnte doch nach dem eignen angeblichen Grundsatze, dieser grossen Prediger der Menschenliebe, erhabner seyn?

Paulus befand sich in solchen Verhältnissen, darin er beyde Arten der Stärke des Geistes üben konnte. Jene, in so fern er ein Christ, diese, in so fern er ein Lehrer der Nationen ward. — Stärke der Seele, (Bekenner Jesu wissen es, zu welcher Grösse der freudige Geist ihrer Religion sie erheben kann) muste er haben, um ein Christ zu werden. Ich will hier nicht behaupten, daß sie jeder

Christ, wenigstens in so hohem Grade, nöthig habe, ob gleich schon lange bemerkt ist, daß er mit viel grösserm Recht den Namen eines starken Geistes verdiene, als der Feind der Religion. In denen Umständen aber, darin sich Paulus befand, war sie durchaus unentbehrlich. Man muß sich, um dis zu empfinden, in die Lage des Apostels setzen, als er vom Himmel zum Christenthum aufgefordert wurde. Was für Urtheile hatte er von den Juden, von dem Synedrium selbst, dessen Bevollmächtigter er war, zu erwarten? — Er konnte sagen, „sein Beruf sey ausserordentlich„ aber man würde ihm antworten: „Sein Aberglaube sey ausserordentlich.„ Ehedem ein Verfolger der Christen, nun ihr Lehrer; jetzt auf dem Wege ihnen zu schaden, und in eben dem Augenblick auf dem Wege sie zu schützen, bey ihnen zu lehren, sie zu vertheidigen. — Selbst von den Christen, konnte er sich keiner willigen Aufnahme versehen. Sein Name war ihnen zu furchtbar. War er schon als Jüngling bey Stephanus Tode ein Feind der Christen, wie muste bey reifern Jahren sein Religionshaß gewachsen seyn. Und als blosser Jude, (von einer bessern Seite mochten ihn die wenigsten kennen!) war er schon fähig, selbst den Schein der Freundschaft zu einem Mittel zu gebrauchen, sich ihrer mit desto mehr List zu bemächtigen. Dieser Gedanke — wie zurückhaltend muste er sie machen, wie niederschlagend für den Apostel seyn! — Vielleicht hatte er sich auch geirrt. In der Erscheinung vom Himmel war etwas Zweydeutiges. Er sollte ein Lehrer der Heiden seyn, ferne Gegenden mit der Lehre Jesu erfüllen, und dennoch war er mit Blindheit geschlagen.

Seine

Seine Gefährten die um ihn her standen, hatten nichts deutliches gehört und nur einen Schimmer gesehen. Vielleicht hatte ihn ein Blitz getäuscht, den ein Donner begleitet hatte. — Hier ward Stärke des Geistes erfordert zu glauben, jede Schwierigkeit zu besiegen, und gehorsam zu seyn. Hier war Leichtigkeit nöthig, über den Willen zu herrschen. Paulus besaß sie. Das Göttliche der Begebenheit leuchtete ihm zu deutlich in die Augen, und die Gottheit verdient Gehorsam, auch dann, wenn ihre Gebote Dunkelheit und ihre Wege Labyrinth sind. m) „Da es Gott „wohl gefiel, der mich von meiner Kindheit an, durch „seine Gnade ausgesondert und berufen hat, daß er mir „seinen Sohn offenbarte, und ich ihn durchs Evange„lium verkündigen sollte, — alsobald fuhr ich zu, und „besprach mich nicht darüber mit andern Bedenklichkei„ten meines schwachen Herzens.„ Dis war der erste Schritt zu allen folgenden grossen Unternehmungen, welche Paulus ausführte; das Charakteristische einer grossen Handlung fand dabey statt, daß sie mit einer gewissen Schnelligkeit und Feuer ausgeführt ward. Dieselbe Stärke des Geistes, welche zu Unternehmungen geschickt macht, verließ ihn nicht. Er ward nicht allein selbst ein Christ; er trat auch das grosse Amt an, welches ihm befohlen war. — Man würde sich sehr irren, wenn man ein jetziges Lehramt, mit dem Amt eines Apostels, auch nur in einige Vergleichung setzen wollte. Um die Grösse der Unternehmung viele Nationen, in Absicht ihrer Sitten, ihrer Denkungsart, ihrer Gebräuche, ganz umzuschaffen, einzusehen, erin-

m) Gal. 1, 10. 16.

nere man sich an folgende Umstände, die zu unsern Zeiten wegfallen, und daher wenig bemerkt werden. Die ersten Lehrer des Christenthums musten einen Weg gehen, den noch niemand vor ihnen gegangen war; sie musten sich selbst die Bahn brechen, die sie zu gehen hatten. Die Lehre von dem Erlöser der Welt war ganz neu, ganz unerwartet bey den heidnischen Völkern. Es fanden sich unendliche Schwürigkeiten zu überwinden, ehe man sie zur Annahme derselben bringen konnte. Das ganze Gebäude des Götzendienstes muste von Grund aus gestürzt, jede Wurzel des Aberglaubens, die so tief geschlagen waren, muste ausgerottet, jede Neigung zur Sünde, die bisher als unschuldig betrachtet war, muste erstickt werden. Ja, man kann sogar annehmen, daß je unrichtiger, selbst moralisch verdorbner eine Religion sey, desto schwerer werde es, sie zu verleugnen *), weil die Wahrheit sich vielen, unendlich viel leichter ausreden läßt, als der Irrthum. Und dis liesse sich auch wohl ganz natürlich aus der Erfahrung herleiten, daß die irrigsten Religionen meistentheils mit dem meisten, die wahrsten und richtigsten aber, mit dem wenigsten Aberglauben vermischt sind. Junge, besonders ungelehrte Heiden, sogen in ihrer ersten Jugend die thörigsten und abergläubigsten Vorstellungen ein, die sich von einem Menschenalter auf das andre fortpflanzten. Wenn man nun in dem gemeinen Leben jemahls bemerkt hat, wie schwer es sey, Begrif-

fe

*) Nihil in speciem fallacius est, quam praua religio. Vbi Deorum numen praetenditur sceleribus, subit animum timor, ne fraudibus humanis vindicandis diuini iuris aliquid immistum violemus. *Livii* histor. l. 39. c. 16.

se die erblich geworden sind, zu bestreiten, und Meinungen die man schon als Knabe gesammlet hat, für falsch zu erkennen, so wird man leicht den Schluß machen können, welch ein Werk das seyn muste, wenn alle die Meinungen, alle die Begriffe, alle die Vorurtheile auf einmahl bestritten werden sollten. Und man müste schlechte Kenntniß von dem was das Christenthum fordert, erlangt haben, um zu zweifeln, daß alles bis zur Ausbreitung desselben nothwendig war.

Diese Schwierigkeit ward noch durch andere vergrössert. Die Religion Jesu dünkte den heidnischen Völkern Thorheit zu seyn. Hätte sie nur aus einem Theil, nur aus der christlichen Moral bestanden, so würde man sie vielleicht, wo nicht angenommen, doch als Wahrheit verehrt haben, die nur den einigen Fehler habe, daß sie übermenschlich sey. Aber die Lehre von Jesu, als dem Gekreutzigten, als dem Auferstandnen, als dem Richter der Welt, hielt der sich weise dünkende Grieche für sonderbar und irrig; sie kam ihm nicht philosophisch genug vor, er hielt sie für jüdische Träume, die schon deswegen zu verachten wären, weil sie der gesunden Vernunft widersprächen. Redeten gleich die vielen Wunder für ihre Wahrheit, so glaubte diese der Heide nicht, weil er sie nicht gesehen hatte. Er würde leicht gewonnen worden seyn, wofern er nur Gelegenheit gehabt hätte, ein Augenzeuge der Thaten Jesu zu seyn. Aber nun waren es nur Nachrichten, einseitig scheinende Nachrichten; die aus dem Munde solcher kamen, die für die Sache ohnedem eingenommen waren, und also das erste Erfoderungszeichen eines unpartheyischen Mannes, nicht hatten; da-

zu kam noch das einfältige Ansehen der Boten Jesu, die gute redliche aber kunstlose Natursprache die sie redeten, die so gar nichts von dem feinen griechischen Geist der Philosophie athmete. —

Aber noch ist uns die gröste aller Schwierigkeiten übrig. Keine Hindernisse waren so schwer zu übersteigen, als die, welche die Juden von verschiedenen Seiten betrachtet, in den Weg legten. Schon bey ihnen selbst kostete es viel, Ueberzeugung vom Christenthum hervorzubringen. Was konnte Paulus für Hofnung haben, das über sie zu vermögen, was der erhabnere Lehrer oft vergebens gesucht hatte? Ihre National Vorurtheile von einem irrdischen Reich des Meßias, die übertriebne Hochachtung gegen die Gebräuche in der Religion, vor allen aber der grenzenlose und äuserst schwärmerische Haß gegen die Heiden, in deren Gesellschaft sie durch das Christenthum treten sollten, waren viel zu tief in ihnen gewurzelt, als daß sie sich dieselben hätten entreissen lassen. Und dann, hätten sie sich nur noch als müßige Zuschauer gegen die Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden verhalten! Aber die Bitterkeit gegen eine Lehre, die sie so oft gedemüthigt, so oft ihren unlautern Sinn bestritten hatte, kannte keine Grenzen. Die Mittel hatten sie in Händen. Unter alle Nationen zerstreut sparten sie keine Mühe, um dem Fortgang derselben Einhalt zu thun. Sie erreichten auch oft ihre Absicht, und vereitelten die Hofnung, welche die Apostel aus der Willigkeit der Heiden schöpfen konnten. Dis letzte grosse Hinderniß konnte niemand unter den Aposteln so sehr in seiner ganzen Stärke erfahren, als

Paulus.

Paulus. Es ist in unsrer Natur gegründet, daß wir den Widerspruch derer mit weit mehr Mäßigung ertragen können, die von jeher mit uns von verschiedner Meinung waren, als derer, die von uns abtreten, und nun gegen uns streiten. Dis war der Fall bey Paulus. Er hatte sich unversehens für die erklärt, die er vorher so gut als die übrigen Juden verachtet und gehaßt hatte. Und was mochten sie sich nicht von einem so hitzigen Vertheidiger ihres Gesetzes versprochen haben? Vereitelte Hofnung aber, ist oft Dolch im Herzen, der zur Rache reizt.

So viel Schwierigkeiten fand ein Apostel vor sich, der sich nicht auf einzelne Städte einschränken, sondern seine Arbeit in mehr als einem Welttheile fortsetzen wollte. Ihre Besiegung ist also in unserm Apostel charakteristisch. — Er kannte sie in ihrer ganzen Grösse. *) „Ich halte dafür, Gott habe uns Apo„stel für die allergeringsten dargestellt, als zum Tode „verurtheilte. Denn wir sind ein Schauspiel der Welt, „der Engel und der Menschen. Wir werden für Tho„ren um Christi willen gehalten.„ Darüber hinweg zu sehen, getrost auch das schwerste zu übernehmen, forderte Stärke des Geistes. Er fühlte sie, und unternahm. Durch sie bekam zugleich sein Wille, das was er haben muste, wenn die Unternehmung ein glücklicher Ausgang krönen sollte, Festigkeit. Viele Dinge konten dem Apostel aufstossen, die den Willen wankend machten. Sein Unternehmen ließ sich dem Erfolg nach, nicht am Ende weniger Jahre beurtheilen. Geraume Zeit verfloß, ehe er mit Gewißheit sagen

*) 1 Cor. 4, 9. 10.

konte, daß der Fortgang des Unternehmens, den ganzen Weltkreiß mit dem Christenthum zu erfüllen, selbst ein Zeugniß für seine Göttlichkeit sey. Und was ist doch gewöhnlicher, als daß die Länge der Zeit die angespannten Kräfte des Willens schlaff macht? Würden nicht von je her vielmehr würklich grosse Thaten geschehen, mehr Gutes gestiftet, mehr Licht in dem Reich der Wahrheit verbreitet, mehr Tugend in die Herzen der Menschen gepflanzet seyn, wenn dis alles Thaten eines Augenblicks oder einer kurzen Zeit wären? Wie wenige haben so viel Stetigkeit des Willens, auszuhalten, und, es werde so lange als es wolle, dennoch fortzuarbeiten bis der Zweck erreicht ist. Wie hätte Paulus das ausgerichtet, was er ausrichtete, da sein Entschluß durch nichts Aeusseres entkräftet werden konnte. Gesetzt die Länge der Zeit hätte ihn nicht abgeschreckt, so würde es doch wenigstens das oft vergebene Hoffen der Früchte seiner Unternehmung gethan haben. Denn was konnte er für Aussichten vor sich sehen, wenn er die innern Unruhen in den Gemeinen, die Spaltung der Meinungen, die Mißbräuche der christlichen Lehren, und endlich die kalte Gleichgültigkeit so vieler gegen das Christenthum bemerken muste; nichts als Umstände, die dem ganzen Geist der christlichen Religion, gerade zu entgegen waren. Die falschen Lehrer die den Apostel zu verdrengen suchten, wie viel zeitigere Früchte ihrer Lehren sahen sie nicht? Der Geist des Widerspruchs und der Uneinigkeit wachte bald auf, aber Paulus muste lange arbeiten, ehe der Geist der Liebe, der Verträglichkeit, der Sanftmuth einigermassen allgemein wurde. Dennoch

noch behält er immer jene Lebhaftigkeit, damit wir ihn bisher handeln sahen, und damit er das ganze Werk unternahm. Je länger er für die Ehre Jesu beschäftigt ist, destomehr wächst der Entschluß noch mehr dafür zu thun; je langsamere Schritte er thut, destomehr verdoppelt er seine Kräfte weiter zu kommen; die Kaltsinnigkeit seiner Zuhörer macht ihn nicht muthloß gegen sie, sondern aufmerksamer auf sich, sorgfältiger in der Bearbeitung ihrer Herzen, deutlicher im Vortrag der christlichen Lehre, eifriger im Gebet für sie, und fester im Vertrauen auf den, der ihn gesendet hatte. Kurz, die Festigkeit seines Willens überwindet alle Schwierigkeiten, die ihm die Natur der Unternehmung, und der Erfolg der That darstellen konnte.

Doch hiezu gehörte **Geduld** — nicht die Willigkeit und Gelassenheit im Leiden meine ich, sondern die Fertigkeit den Ausgang ohne Unruhe zu erwarten. Denn bey grossen Thaten wird oft durch das übertriebene Feuer mehr Schaden angerichtet, als durch Langsamkeit und Trägheit. Eine Blühknospe die die allzu grosse Wärme hervortreiben soll, wird oft taub oder mißgestaltet.— **Ohne Geduld ist noch niemand ein grosser Mann worden.** Der tiefdenkende Thomas Abt sagt sehr treffend, „so wenig die Geduld „schimmernd sey, so unentbehrlich sey sie doch zur Stär„ke der Seele.„ Wir können umgekehrt hinzusetzen, so leicht sie zu seyn scheine, so viel Stärke der Seelen werde zu ihrer Ausübung erfordert. Sie unterscheidet sich sehr deutlich von der Trägheit; die Seele bleibt in steter Anspannung; die Lebhaftigkeit und

Thätig-

Thätigkeit erhält die Fibern durch ihren Gebrauch, die Geduld läßt sie unbeweglich. Es ist schwerer den Zügel fest zu halten, als ihn kühn schiessen zu lassen. Ein thätiger Geist leidet, wenn er nicht thätig seyn kann, und die Geduld ist das Gegentheil von Thätigkeit. Ohne Geduld ist keine Festigkeit des Willens möglich, ohne Festigkeit des Willens, bleibt jedes Unternehmen nichts als Anfang. Viel anfangen und nichts ausführen, heißt weniger als nichts thun.

Es wird nicht schwer seyn, diese Theorie auf unsern Charakter anzuwenden. Paulus muste Geduld besitzen, wenn sein Amt den Erfolg haben sollte, den er ihm wünschte, den es haben muste, wenn es seinen Zweck erreichen sollte. Ich finde viele Spuren dieser Eigenschaft in seinem Leben: ob ich sie gleich nicht deutlich aus seinen Worten erweisen kann. Oben ist sein Eifer für die Sache seines Glaubens dargethan, man weiß es auch aus seiner ganzen Geschichte, daß sein Amt der einzige Beruf war, den er zu haben glaubte, darauf er wenigstens alles übrige zurückbrachte. Und dis unterscheidet ihn schon merklich von einer unzähligen Menge derer, die dem Namen nach, Nachfolger seines evangelischen Lehramts sind. Aber weit mehr unterscheidet ihn noch das ruhige, stille und dabey dennoch äusserst thätige Hinarbeiten zu seinem Zwecke. Siehe da einen eifrigen Christenlehrer, dem es warm ist um das volle Herz, daß wenig gebessert wird; — welch ein thätiges, mehr als thätiges, welch ein unruhiges Streben nützlich zu seyn, welch ein unaufhörliches Treiben, welch ungeduldiges Begehren, der Arbeit Frucht zu sehen! Wie edel ungestüm greift er die Herzen

zen an, webt und schwebt im steten Reden und Auffordern, und Andringen; hauchte gern augenblicklich ein Leben von sich, wenn er dem Himmel Bürger erwerben konnte. Edler Mann! Du verdienst Ehrfurcht! Aber dennoch nicht so Paulus; dir gleich im Zweck, sehr ungleich im Mittel, im Verhalten, in der Methode. Da sind ich nie die kleinste Spur der Ungeduld, stets das gesetzte und bedächtige Wesen, wodurch das natürliche Feuer seines Geistes gemäßigt wird. Stille, glühende, sanft erwärmende Gluth — keine sprühende Funken! Nie verzweifelt er an dem Ausgange dessen, was er durch höhere Kraft geleitet, angefangen hatte, er behält auch dann, wenn der Anschein traurig zu seyn scheint, Muth genug um mit gleichstarken Kräften fortzuarbeiten, immer zu vergessen was dahinten ist, und sich dem vorgesteckten Ziel entgegen zu strecken, das der einzige Schaupunkt seines Auges ist. n) „Weil er ein so groß Amt empfangen „hat, nachdem ihm Barmherzigkeit wiederfahren ist, „wird er nicht müde.„

Alle diese Eigenschaften übte Paulus, mit einer gewissen Hoheit des Geistes aus, die seinem Charakter zum Theil natürlich war. Natürlich! — also charakteristisch, also die edelste Art von Seelengröße, nicht erlernt, studirt, angenommen, gezwungen — in die Seele hineingeschaffen, Grundzug, erste Linie im Schattenriß; Hoheit die die Seele in einen höheren Kreiß über dem niedrigern erhebt, jeder Handlung Stärke giebt, Ehrfurcht allen um sich her auflegt, nie den hohen Geist in Lagen kommen läst, wo er Zeuge wer-

n) 2 Cor. 4, 1.

werden könnte, wie der Mensch zuweilen ganz klein seyn kann. Wie muste ihm dis in seinem Amt zustatten kommen. Ein so allgemeiner Apostel muste über die gewöhnliche Art der Menschen erhaben seyn; auch gute Menschen meine ich, die Einsicht und Tugend genug besitzen, aber doch immer noch unter die gewöhnliche Art gehören. Denn man kann den Namen eines würklich tugendhaften Mannes verdienen, ohne deswegen jene Hoheit der Seelen zu besitzen. Wer in den Pflichten sehr genau und ängstlich ist, jeden Anstoß fürchtet; lieber die Gelegenheit fliehet, wo er vielleicht etwas Gutes stiften, vielleicht aber Anlaß zu Spott geben kann, gern alles Unrecht auf sich nimmt, und mit der ruhigsten Willigkeit erduldet, um durch Widerspruch auch bey der gerechtesten Sache, auch dann sogar, wenn die Ehre der Tugend und Religion überhaupt, dadurch gerettet werden könnte, nur nicht in das Ansehn der Ungeduld, der Ohnmacht den Unwillen unterdrücken zu können, zu fallen; wer so handelt, verdient er nicht den Namen eines guten Mannes? Aber wie weit bleibt er nicht von der Idee eines grossen Mannes, eines hohen Geistes noch entfernt. Genau übte Paulus seine Pflichten, aber nicht ängstlich; anstößig wollte er niemand seyn, aber bey jeder Kleinigkeit fürchtete er es auch nicht zu seyn; Gelegenheiten, wo er Gutes stiften konnte, floh er nie; sahe nicht zu weit in die Zukunft; wuste endlich daß Spott der Religion allemal am allerwenigsten schadet, da er die letzte Zuflucht derer zu seyn pflegt, die sich der Ueberwindung nahe sehn. Leiden, Elend, Gefahr duldete er willig, aber wo er konnte, da rettete

tete er doch seine Ehre und die Ehre seines Glaubens, ohne zu fragen, ob auch vielleicht der schwache Bruder an seiner Standhaftigkeit und Willigkeit zu leiden, zweifeln würde? Ich verwerffe das Verhalten nicht schlechtweg, welches hierin von dem paulinischen abweicht: — die beste redlichste Absicht, das unbescholtenste Herz, die reinste Liebe zur Wahrheit, kann dabey statt finden: aber erhabner ist doch immer jener Charakter und hat auch das charakteristische alles wirklich Grossen, daß der blödsichtige es nicht erreicht, Widerspruch drinn findet, höchstens aus Ehrfurcht schweigt, aber es nicht in dem ganzen hellen strahlenden Glanze umfassen kann, darin es der feinere Beobachter erblickt. Paulus praktisches Christenthum, schränkte sich würklich nicht in die gewöhnliche Grenzen ein und wich nicht der Materie, aber der Form nach von vielen guten Christen ab, denen die Hoheit des Geistes fehlt. Er handelte nicht bloß mit einem guten, sondern auch mit einem grossen Herzen. Siehe die eröfnete Quelle einer Menge von Tugenden, der Freymüthigkeit, der Willigkeit, Unerschrockenheit, Standhaftigkeit, Geduld, der freyen Vertheidigung der Rechte die ihm gebührten.

Freymüthigkeit! — Beweise davon sind in seinem Verhalten, sowohl gegen Freunde als Feinde der Lehre Jesu. — Sanft im Umgange mit den Gemeinen, darin er zuerst das Christenthum gelehrt hatte; (der dritte Abschnitt wird es zeigen!) voll Parrhesie des Charakters, so bald er etwas bemerkt, das unlauter und dem Geist der Religion entgegen ist. So angelegentlich er sonst bittet, und durch den be-

sten

besten obwohl längern Weg der Liebe das zu erhalten sucht, was die Strenge geschwinde aber nie so vollkommen erreichen kann; so stark setzt er sich doch solchen Uebeln entgegen, die ihn zu schnellen Wachsthum fürchten lassen und schleunige Hülfe fordern. In diesen Fällen sagt er unverholen: o) „Euer Ruhm „ist nicht fein! — Ihr seyd schon satt worden, ihr „seyd schon reich worden, ihr seyd gar ohne uns. „Wollte Gott! ihr mögtet nur wirklich über alles hin„weg seyn, damit wir Theil daran nähmen. — „Ehestens will ich zu euch kommen, und nicht die Wor„te sondern die That der Stolzen prüfen. — Was „wollt ihr nun? Soll ich mit der Ruthe zu euch kom„men, oder mit Liebe und sanftmüthigem Geist? — p) „O ihr unverständigen Galater! Wer hat euch be„zaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet? Ihr, „denen der gekreutzigte Christus wie vor die Au„gen gemahlt war?„ Welche Würkung läßt sich von so ernsthaften und freymüthigen Bestrafungen noch dazu in dem Munde eines Mannes, von dem man sonst nichts als die zärtlichsten Ausdrücke: „Meine „lieben Kinder! Meine Brüder! Meine Freude und „Krone! „ gewohnt war, erwarten! Und ich fordre alle, die eben so stark die ihnen Anvertrauten lieben wie Paulus, auf, ob nicht eine Selbstüberwindung, gesetzter freyer Muth dazu gehöre, die Sprache der Liebe zu verleugnen, und die härtere des Unwillens zu reden. Die Weichlichkeit eines liebevollen Herzens leidet dabey mehr, und es dünkt mich leichter einem grossen, angesehenen Gegner zu widersprechen, als sich denen zu wider-

o) 1 Cor. 4, 8. 19. 21. p) Gal. 3, 1.

widersetzen, die man selbst erzog und gegen die die Liebe allemahl etwas blind macht. Ein geringerer (noch immer sehr grosser) Grad von Freymüthigkeit scheint mir das zu seyn, was die meisten für etwas weit Erhabneres ansehen werden, weil es schimmernder ist, wenn unsern Apostel selbst das Ansehn eines hohen Apostels, der sogar ein unmittelbarer Schüler Jesu gewesen war, nicht abhielt, ihm so bald ohne Zurückhaltung zu widersprechen, als er für die auf Reinigkeit des Herzens gegründete Lehre Jesu, den geringsten Nachtheil fürchtete. 9) „Denn da Petrus nach „Antiochien kam, widerstund er ihm unter die Au„gen, da Klage über ihn gekommen war. Als er „sah, daß Petrus und seine Anhänger nicht richtig „wandelten nach der Lauterkeit des Evangeliums, sprach „er zu Petrus vor allen, öffentlich: Da du als ein „gebohrner Jude ehedem nicht gewissenhafter als die „Christen aus den Heiden lebtest, warum zwingst „du denn nun Heidenchristen wie Juden zu leben„ und als bey einer andern Gelegenheit „falsche Brü„der sich eindrungen, wich er ihnen nicht einen Au„genblick.„

Zuletzt gehört auch nicht wenig Freymüthigkeit dazu, von sich selbst zu reden, und mit einem gewissen Anstande zu reden, der allen Verdacht des Stolzes und des Eigenlobs wegräumt, oder wenigstens (da eine allgemeine Billigkeit des Urtheils der Welt, unter die tausend fromme Wünsche gehört, von denen nicht einer in Erfüllung gehen wird) von denen, die noch Reste

9) Galat. 2, 11, 14.

Reste von Wahrheitsliebe und Unpartheylichkeit haben, in dem richtigen Gesichtspunkte erkannt werden kann. Auch sie ist Charakterzug in Paulus. Wenn man sich die häufigen Vorwürfe die ihm seine Feinde machten, um sein Ansehn zu stürzen, vorstellt: wenn man daneben bedenkt, daß sie grösstentheils auf äussere Dinge hinausliefen, die noch dazu augenscheinlich falsch waren, und bloß durch ein einziges freymüthiges Bekenntniß umgeworfen wurden, da sie hingegen das Stillschweigen auf einige Weise gerechtfertigt haben würde: so wird man leicht begreifen, warum sich Paulus mehreremale auf die Erzehlung seiner eignen Verdienste einläßt. Wie demüthig er dabey immer blieb, werde ich unten zeigen, hier möchte ich nur meine Leser, die hervorleuchtende Höhe des Geistes bemerken lassen, die durch dies Verhalten nicht, (wie der Blödsichtige urtheilt) aufgehoben, sondern bestätiget wird. Ich weiß es, daß man gewöhnlich gerade das Gegentheil hievon als einen Charakter des hohen Geistes angiebt; ich meine die Fertigkeit, auch dann seine Verdienste unberührt zu lassen, wenn sie von andern angegriffen und verkannt werden. Die Richtigkeit dieser Behauptung von einer gewissen wahren Seite betrachtet, begehre ich nicht zu leugnen, nur muß man nicht allgemein ein Verhalten mit seiner Quelle, oder eine Handlung mit den schielenden Absichten, aus welchen sie gethan seyn kann, endlich nie das Privatintresse mit dem Intresse des Allgemeinen, und in diesem Fall mit dem Intresse der Religion verwechseln. Es kann oft ein gerade entgegengesetztes Verhalten statt finden, und die Quelle bleibt doch dieselbe.

selbe. Hoheit des Geistes kann bey dem Verschweigen, aber Hoheit des Geistes, kann auch bey dem freymüthigen Bekennen seiner Verdienste, da seyn. Bey ihr wird jederzeit eine Art von Gewaltthätigkeit an uns selbst, eine Herrschaft über unsere Neigungen und die gewöhnlichen Triebe der Natur, vorausgesetzt, und diese kann in beyden Fällen statt finden. Ueberwindung kostet es, sich ruhig verkannt, verachtet, verläumdet zu sehen; denn der Trieb zur Entschuldigung und Rechtfertigung unsrer selbst ist angebohren. Ueberwindung kostet es, wenigstens dem Christen, viel von sich zu reden, andere auf seine Tugenden zu führen, eigen Verdienst darzustellen; wegen der im Christenthum so unumstößlichen und wichtigen Wahrheit, daß niemand eitles Lobes geitzig seyn solle, dawider das eigene Lob zu streiten scheint, noch vielmehr aber wegen der natürlichen Furcht, andre möchtens nicht tragen, möchtens für Stolz halten, möchten verdammen. — Und nun zurück mit dem Auge von der allgemeinen Erfahrung, auf Paulus. Er kann verkannt seyn, und fühlt es kaum. Aber er kann auch sagen, daß er Paulus ist, kann es mit destomehr Muth, je weniger ers fühlt, daß der Stolz noch das Haupt erhebt, und mit seinem tödtenden Stich an die Brust fallen will; jemehr er sichs still und ruhig bewust ist, daß er für Christus Ehre spricht, wenn er die seine rettet. Mag dis doch wunderbare Moral denen scheinen, die den Menschen nicht kennen! Genug wir haben ihn vor uns, den hohen Charakter und dringen ihm nach in seine Höhen.

Wenn er nun von sich und seinen Verdiensten spricht, wie edel thut ers, wie frey! Und mit jemehr edler und wahrer Freymüthigkeit jemand von sich selbst redet, desto eher findet er Glauben. Frechheit und Unverschämtheit hat eine ganz andre Stimme, ganz andern Ton, als der durch die Ueberzeugung von redlichen Absichten, beseelte Muth. Jene muß der Zuhörer verachten, wäre sie auch in die feine oft blendende Hülle der Demuth gewickelt; diesen muß er hochschätzen und bewundern. Wer mit einer Art von Aengstlichkeit und Scheu von sich selber redet, dem traut man gern zu, daß er nicht allzu aufrichtig und sich keines ganz redlichen Herzens bewußt seyn müsse. Denn je freyer jemand von falschen Absichten und von der Begierde nach Ruhm ist, desto weniger fürchtet er, in diesen Verdacht zu kommen. Die Bestätigung in Paulus! Er weiß von sich zu schweigen, und schweigt so lange, bis reden Pflicht wird. Er weiß aber auch zu reden, da, wo das Gewissen ihm Bekenntniß der Wahrheit abfordert; weiß es alsdann mit einer Freymüthigkeit zu thun, welche eben so fern von Menschenfurcht als Frechheit ist. Wenn der unbilligste Vorwurf des Eigennutzes, und der Nachläßigkeit, seine Lehre zu schanden zu machen, oder gar das mehrere Ansehn grösserer Apostel ihm entgegen zu setzen sucht, so weiß er ungescheut zu sagen: r) „Bin „ich nicht ein Apostel? Bin ich nicht ungebunden? „Habe ich nicht auch unsern Herrn gesehn? Seyd ihr „nicht als mein Werk in dem Herrn anzusehen? „Habe ich nicht Macht zu essen und zu trinken was „ich

r) 1 Cor. 9, 1. 4. 12. 18.

„ich will? Oder habe ich etwa allein nicht die Er„laubniß dis alles zu thun? — Wenn andre diese „Rechte haben, warum nicht ich? Was erwirbt mir „denn nun meinen Lohn? Dis, daß ich das Evange„lium frey und umsonst predige und meiner evangeli„schen Freyheit nicht mißbrauche. s) Ich achte ich „sey nicht weniger als die hohen Apostel sind. — t) „Der mit Petrus kräftig ist gewesen zum Apostelamt „unter die Juden, der ist auch mit mir kräftig ge„wesen unter die Heiden. u) Von Gottes Gnaden „bin ich, was ich bin, und seine mir erzeigte Gnade, „ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel „mehr gearbeitet als sie alle. — w) Und die fal„schen Apostel! — worauf sie stolz sind, darauf kön„te ich auch stolz seyn. Sie sind Ebräer, ich auch. „Sie sind Israeliter; ich auch. Sie sind Abra„hams Nachkommen; ich auch. Sie sind Diener „Christi; — ich bin wohl mehr. Ich habe mehr „gearbeitet, ich habe mehr Schläge erlitten, ich „bin öfter gefangen, öfter in Todesnöthen gewe„sen. — „ Beyspiele genug für den, der unpar„theyisch urtheilen will, um das Edel-Freymüthige, in den Reden des Apostels von seiner eignen Per„son zu bemerken. —

Ich habe schon oben von der Stärke seines Geistes geredet, auch dann, wenn er strafen muste. Nur noch eine besondere Gewohnheit muß ich hier nachhohlen, die zwar selten, aber doch hie und da in seinen Briefen vorkommt und, aus einem falschen Ge-

s) 2 Cor. 12, 11. t) Gal. 2, 8.
u) 1 Cor. 15, 10. w) 2 Cor. 11, 21 – 23.

sichtspunkt betrachtet, anstößig scheinen könnte. Sein Geist ist überhaupt feurig, und so sehr diese natürliche Hitze durch die Religion gemildert ist, so behält er doch so viel davon bey, als ihm zu Führung seines weitläuftigen Amtes nöthig ist. Sanftere Mittel findet er zuweilen vergebens, oder ihre Würkung zu langsam, und dann verleugnet er sich einige Augenblicke und wählt den, für jedes empfindliche Herz, so harten Weg der Ironie; er wählt den Weg, sag ich, um dem falschen Satz, als ob sein Charakter zur Ironie hinneigte, auszuweichen; zur Ironie die Fehler wird, so bald sie Paßion ist. Aber der thätige Geist des Mannes, sinnt auf tausend Mittel und findet dann zuweilen dis für dienlich, hat Freymüthigkeit genug, es mit einem guten Anstande zu gebrauchen; und sieht es ahndend vorher, daß den Gemeinen nichts empfindlicher ist, als der Mangel seiner Liebe; die auch dann, wenn er mit rauher Stimme spricht, tief in seinem Herzen wallet. k) „Ich möchte doch auch einmahl „von meinen Vorzügen reden. Ihr vertragt ja gern „die Thoren, weil ihr schon so weise seyd. Wie könnet ihr mir eine kleine Schwachheit verargen? Ihr „vertraget ja selbst, daß man euch zu Knechten macht, „daß man euch plündert, daß man sich eurer bemächtigt, daß man euch troßet, daß man euch ins Angesicht schlägt? — Doch ich habe mich vielleicht „dadurch an euch versündigt, daß ich mich erniedrigt „habe, damit ihr erhöhet würdet, und daß ich euch „das Evangelium umsonst verkündiget und andre Gemeinen,„ wie ihr sagt, „geplündert habe, um nur „euch

k) 2 Cor. 11, 18 — 20. 7. 8. c. 12. 13 — 16.

„euch predigen zu können? — Seyd ihr durch mei-
„ne Schuld geringer als die andern Gemeinen? Es
„müste denn das seyn, daß ich nur euch nicht lästig
„gewesen bin? Nun, vergebt mir denn diese Sünde.„
Ich will nicht leugnen, daß diese und ähnliche Aus-
drücke, die aber doch sehr selten in den Briefen Pau-
lus sind, in dem Munde eines Mannes, dessen Auf-
richtigkeit und Rechtschnffenheit weniger einleuchtend
wäre als die seinige, nicht die besten Eindrücke ge-
macht haben möchten. Die Vorwürffe sind würklich
hart und musten tief verwunden. Welch scharffer
Verweiß für den Undank gegen ihn, der nie das ge-
ringste von ihnen genommen, und so treu für sie ge-
sorgt hatte, da hingegen jene falschen Lehrer Reich-
thümer aufzuhäufen suchten und sie dennoch ihren al-
ten, uneigennützigen Vater vergessen machten! —
Noch einmahl, ein harter Ton, der das Herz blutig
schlagen muste; ein Ton, den Johannes in keinem
Fall hätte brauchen können; ein Ton, den ich selbst
unter die Schwachheiten des Apostels, der ja immer
Mensch blieb, rechnen wollte, wenn nicht die Quelle
so deutlich immer Liebe geblieben wäre. Aber nun
quillt es doch aus einem Herzen, das immer voll
Zärtlichkeit bleibt, das es nicht aushalten kann, lang
in dieser Sprache zu reden. Kaum hat er einige Zeilen
durch, den ironischen Ton gebraucht, so tritt sogleich
wieder die Sprache der Liebe an die Stelle. „Warum
„rede ich so? daß ich euch nicht sollte lieb haben? —
„Gott weiß es. — Ich schreibe nicht solches, daß
„ich euch beschäme; sondern ich ermahne euch, als
„meine lieben Kinder.„ Was läßt uns dieses

schnelle Einlenken der zärtlichen Liebe anders schliessen, als daß jene schärfern Reden nie aus der Quelle eines rachsüchtigen erbitterten Herzens flossen, daß sie vielmehr Aeusserungen eines festen, gesetzten und freymüthigen Charakters waren, der immer die besten Wege zum Ziel, und war es nöthig, auch die rauheren wählte. Der Charakter der ganz in Liebe zerfließt — es ist wahr, er hat eine noch schmeichelhaftere Gestalt; aber ganz schwingt er sich nicht zu der Höhe dessen, der sich selbst Gewalt anthun, und den zuweilen fruchtlosen Versuch des Bittens, mit dem schwereren des Unwillens vertauschen kann. Liebt der weniger, oder liebt er nicht vielmehr thätiger, der wenn es nöthig ist, dem kranken Bruder das Glied ablöst, das, wenn er säumt, Tod und Gift in alle Glieder bringen wird; der mit fester Hand, ohne zu beben, schwer verwundet, damit er gewisser heilen könne? Und die Ironie — siehe da, die verwundende Hand, die aber schon den Balsam zur Seite hat, daß sie lindern könne! —

Lasset uns zuletzt zu der Freymüthigkeit noch alle die Fälle rechnen, in welchen Paulus seine eignen Rechte vertheidigt. Sie erhebt sich edel über die Trümmern des falschen und ungegründeten Vorurtheils das bald zum Vorwurf, bald zum Gesetz des Christenthums gebraucht worden ist, daß es wider den duldenden Geist des Christenthums in jedem Fall gehandelt sey, gewisse Rechte zu behaupten, wenn man um sie gebracht zu werden fürchten muß. Vielleicht gründet sich dieser Wahn, auf eine Mißdeutung mehrerer Ausdrücke in den Reden Jesu, welche man entweder

zu

zu einseitig, oder ausser dem Zusammenhange beurtheilt hat. Paulus hat wenigstens, wenn er gegründet ist, sehr oft dagegen gehandelt, welches sich schwerlich von einem so erleuchteten und gewissenhaften Mann vermuthen läst, der zwar freyer und grösser, aber nicht ausschweiffender und zügelloser dachte, als der schwächere Theil der Christen. So wenig er indeß diese Freyheit gebrauchte, so wenig er die Gefahren da scheute, wo sie unvermeidlich waren, da sich selbst rettete, wo ganze Gemeinen auf ihn als ein Muster von Geduld und Standhaftigkeit schauten, da sich widersetzte, wo das Christenthum darunter leiden konnte: so wenig gab er sich doch auch ohne Noth der Frechheit seiner Feinde bloß, und untersuchte immer, auf welche Art das Christenthum am meisten gewinnen würde. Es muste gewinnen, wenn Paulus vor dem Gerichte billiger und verständiger Richter, in der Gegenwart eines gutdenkenden Festus, und eines begierigen Agrippas, die Sache seines Glaubens, die sehr genau in seine eigene verwebt war, retten konnte, und Freymüthigkeit genug besaß, sie zu vertheidigen, mit einer Würde und Dreistigkeit zu vertheidigen, die auch den Ungläubigen aufmerksam machen und den unüberlegten und aufgebrachten Widersprecher beschämen konnte. Man hat es aus der Erzehlung dieser Umstände in dem Leben des Apostels gesehen, wie wenig das gröste äusserliche Ansehn, ein ganzes versammletes Synedrium, ein aufmerksamer König und viele der obersten Römer, im Stande waren ihn verwirrt zu machen; wie unerschrocken er, als vor Gott, sich und seine Lehre von den Vorwürfen rettete und

eben so weit von jedem Anschein der Menschenfurcht und Aengstlichkeit (von der gleichwohl der Schluß auf eine böse Sache, nicht immer wahr ist) als von Bitterkeit und Leidenschaft entfernt blieb. Auch das zeugt laut von der Freymüthigkeit seines Charakters, daß er, da sein Proceß schon in mehreren Städten so viel Aufsehn gemacht, schon vor das Gericht zweyer Statthalter gebracht war, nun den Streit nicht durch Uebernehmung der ungerechtesten Strafen des jüdischen vornehmen und geringen Pöbels, oder gar durch Bestechung seiner Richter, beylegen wollte, sondern, damit die Religion keine Vorwürfe, daß ihr Bekenner zaghaft (die Stimme der Verleumdung denkt dabey schuldig) wäre, hören möchte, an das höchste Gericht zu Rom appellirte. Mit wie viel Gegenwart des Geistes er bey vorkommenden Fällen sein römisches Bürgerrecht brauchen konnte, haben wir auch in mehreren Vorfällen seines Lebens bemerkt, und man kann aus dem allen zusammen genommen, den richtigen Schluß machen, daß Paulus zwar nie die Leiden scheute, aber doch oft von der christlichen Klugheit geleitet, und durch die edle Freymüthigkeit dazu fähig gemacht, seine Rechte da behauptete, wo er erwünschte Folgen davon, für das Beste der Religion voraus sehen konnte. Welch feine Mischung so mancher Charakterzüge! Wie bewundernswürdig alle geordnet! Nirgends Unordnung! Alles Harmonie! Fiel jener Fall weg, so ward er ein hohes Beyspiel der Tugend unter den Leiden.

Ein neuer Uebergang, von einer andern Seite Betrachtungen über den Charakter unsers Apostels anzu-

anzustellen! Eine äuserst merkwürdige Seite, wenn man es anders jemahls bemerkt hat, daß in dem Kampf mit dem Unglück, der Charakter oft in einem ganz andern Licht erscheint, als wir ihn vorher gesehen hatten; allemahl aber in dem wahrsten und richtigsten; offen und unverhüllt, ohne Decke der Verstellung, oder des angenommnen und fremden Wesens, das ihn oft unkenntlich macht. Auch Paulus kam in Umstände, da es darauf ankam, durch Uebernahme der empfindlichsten Schmerzen, der bittersten Schmähungen, der unbilligsten Anklagen, der grausamsten Verfolgungen, die Wahrheit zu bestätigen, daß die Christen zu gewiß von ihrem Glauben und einem künftigen erhabenen Glück, als der Folge desselben sind, um sich durch irgend etwas davon abwenden zu lassen. Nie hat ein Lehrer der Christen so viel zu übernehmen gehabt als Paulus; sein ganzes christliches Leben ist ein Zusammenhang von zunehmenden und abnehmenden Leiden, die alle an demselben nagen. Wie wahr dis sey, kann nicht allein seine Lebensgeschichte bestätigen, sondern ausserdem ein grosser Theil seiner Briefe, in welchen uns viele beyläufige Erzehlungen, oft nur kurze Beziehungen auf damals allgemein bekannte Umstände, auf die Menge der Leiden, die uns nicht einmahl bekannt sind, schliessen lassen. Die inneren Streitigkeiten in den Gemeinen, der Neid und die unglücklichen Bemühungen falscher gewinnsüchtiger Lehrer, die oftmaligen Abweichungen von der Lehre des Evangeliums, die Nachstellung der Heiden, der noch bittrere und fürchterlichere Verfolgungsgeist der Juden, endlich die noch immer aufwachenden Vorwürfe eines

ehedem

ehedem verwundeten Gewissens, dieses Schwerdtes in der Brust, — lauter Quellen einer zahllosen Menge quälender Schmerzen, die eine empfindsame und theilnehmende Seele aufs äusserste angreiffen musten. Waren die Wunden des Körpers geheilt, so bluteten die tieferen schmerzlicheren Wunden der Seele desto länger und wurden fast täglich wieder aufgerissen. Die Zeit da er sich wieder erhohlen, und durch Stunden der Erquickung die Stunden des Kummers ersetzen konte, kamen niemahls. Das Looß das doch die meisten Unglücklichen haben, daß ein Ende ihrer Leiden, oder doch Abwechslung zu hoffen ist, fiel ihm nicht. Alle Tage ward er von allen Gemeinen angelaufen; die Sorge für sie war oft angreifender als eigne Unglücksfälle. Selbst seinem Körper, und man weiß es aus der Erfahrung, wie stark er oft auf die Seele würkt — war die Erhohlung versagt. Das fast beständige Wachen, die Schmerzen der Schläge, die Last der Banden, die elende Kost der Gefängnisse, das viele Reisen, die Gefahr und Beschwerlichkeiten der Wege, musten ihn frühzeitig abreiben, und er würde noch eher unter der Last so vieles Elendes erlegen seyn, woferne nicht eine höhere Kraft in seiner Schwachheit mächtig gewesen wäre. y) „Denn von „einer Zeit zur andern litt er Hunger und Durst, „war halb nackend, niedergeschlagen, hatte keine ge„wisse Stätte, arbeitete und wirkte mit seinen eignen „Händen, wurde gescholten, wurde verfolgt und ver„lästert, war stets als ein Fluch der Welt und ein „Scheusal der Menschen; — z) in Mühe und Ar„beit,

y) 1 Cor. 4, 1 — 13. z) 2 Cor. 11, 27.

„beit, in viel Wachen, in Frost und Blösse.„ In diesem ganzen Umfange, muß man sich die Leiden Paulus vorstellen, um eine richtige und vollkommne Idee von seinem Verhalten dabey zu bekommen; und hier ist nach meiner Meinung der Standpunkt, aus welchem man alle die, den Charakter des erhabnen Mannes sollte betrachten lassen, welche an der göttlichen Kraft zweifeln, die die Religion der Christen über das Herz hat, wodurch sie zu einer Grösse des Geistes emporgehoben werden, die selbst der Feind des Christenthums, wenn er noch einig Gefühl der Wahrheit hat, bewundern muß.

So unabsehlich auch immer die Reihe von Leiden seyn mochte, welche Paulus zum Theil vorher sehen, und bey so vielen Gelegenheiten der Gedanke in ihm aufwachen konnte, ob auch wohl das eine göttliche Lehre sey, die anfänglich mit so wenig göttlichem Ansehn unterstützt ward, so wenig findet sich doch in dem ganzen Leben und den Briefen Paulus eine Spur des Unwillens und der Unzufriedenheit. Er übernahm alle Leiden mit der grösten Willigkeit, um dem hohen Vorbilde seines Herrn so ähnlich als möglich zu werden. Nie schüchtern, nie muthlos, nie schmachtend nach Ruhe, fängt er ein Werk nach dem andern an, das er ohne die Bahn des Leidens zu gehen, nicht ausführen kann. Und bey dem allen bleibt er immer fern von Fanatismus und Schwärmerey. Liesse sich dis mit einigem Scheine von Paulus darthun, so gestehe ich allerdings, daß es weder charakteristisch bleiben, noch auch die Ehrfurcht verdienen würde, die es jetzt verdient. Denn so alt und gemein

der

der Ausspruch unsrer Väter ist, „daß der Wille des „Menschen sein Himmelreich sey„ eben so wahr ist er. Paradox genug, daß der Wille des Menschen das werden kann, wofür an sich die Menschheit schaudert. Aber ists Wille, ists Entschluß, ists Wahl — das Grosse fällt allemahl darin weg! Es ist kein grosser Entschluß mehr, es ist ein thörichtes Wählen, das wo nicht Hohngelächter, doch Mitleid verdient. Nur da ist Geistesstärke, wo die Natur sich sträubt. Es ist mehr Erhabenheit in der Rede Jesu im Todeskampf „dein Wille geschehe„ nachdem die Menschheit den bittern Kelch zurückgestossen hatte, als es gewesen wäre, wenn die Menschheit ganz von der Gottheit durchdrungen, nichts empfunden hätte.

Nicht eine Gelegenheit weiß ich, da sich Paulus zur Uebernahme von neuem Elend drängt; da er sich mehr Leiden noch wünscht, so bereit er ist, sie, wenn es der Wille des Herrn war, zu übernehmen. Vielmehr bemerkt man das Gegentheil. Er unterwirft sich nicht da der Wuth seiner Feinde, wo es Zaghaftigkeit gewesen seyn würde; er sucht mit einem Wort nichts Ausserordentliches in seinen Leiden, sondern handelt dabey wie ein edeldenkender und großmüthiger Mann in diesem Fall handeln muß. *) Die Märtyrer, welche sich denen Martern entgegen drengten, ein besonderes Verdienst darin suchten, viel auszustehen, klagten, wenn sie so glücklich, oder nach ihrem frommen Wahn, so unglücklich waren, nichts für die Ehre des Christenthums erduldet zu haben, endlich mit einer

*) S. Mösselts Vertheidigung ꝛc. ꝛc. S. 492. Vierte Auflage.

einer enthusiastischen Hitze ihr Leben aufs Spiel setzten, haben der Religion lange nicht so viel Ehre gemacht, als sich viele, an superficielle Urtheile gewöhnt, und durch ihren Mangel an Menschenkenntniß und Charakterstudium getäuscht, einbilden; da es allerdings das Auge, das nicht gewohnt ist durch die Hülle zu dringen, blendet, mit solchem Muth solche Martern zu übernehmen. Gleichwohl hat nie der vollkommenste Lehrer unsers Glaubens Gesetze gegeben, die ein solch Verhalten forderten, welches schwerlich von Schwärmerey und Uebernehmung frey zu sprechen ist. Paulus verhielt sich, wie ich gesagt habe, gerade umgekehrt; er wollte nicht leiden, wo es nicht nöthig war; aber er war auch der bereitwilligste, alles über sich zu nehmen und so lange zu dulden, bis die Last die Kraft überstieg, und das Band des Körpers riß, wenn Gott den Weg der Leiden wollte: a) „Er war bereit nicht allein sich bin„den zu lassen, sondern auch um des Namens Jesu „willen zu sterben.„

Mit diesen Gesinnungen ging er denen Leiden entgegen, welche ihn überall erwarteten. Unerschrocken sah er sie, und fühlte sich durch die Kraft die mit ihm war, stark genug sie zu ertragen. Nicht ein gewisser Stoicismus, nicht eine übermenschliche Fühllosigkeit, setzte ihn über die Empfindung des Elends hinweg. Seine ganze Seele, zu dem zartesten Gefühl fähig, muste doppelt schwer die Last empfinden. Nur siegte das Gefühl nie über die Stärke des Geistes und den Muth, damit er sich den Leiden unterwarf.

Er

a) Apostelg. 21, 13.

Er leugnet es nicht, daß er ganz fühlte, wie sehr es lastete. b) „Ich habe überall Trübsal, aber ich ver„zage nicht. Mir ist bange, aber ich verzweifle nicht. „Ich leide Verfolgung, aber ich bleibe doch nicht „ganz hülfloß; ich werde unterdrückt, aber ich komme „nicht um. Ja ich trage das Sterben des Herrn „Jesu immer an meinem Leibe als ein Denkmal um„her, damit auch sein Leben daran verherrlicht wer„de. So lange ich lebe, werde ich immer in den „Todt gegeben.„

Ich begehre hiebey nicht zu läugnen, daß auch die natürliche Anlage seines Charakters etwas that; Stärke und Festigkeit, die der haben muß, der grosse Thaten ausführen will. Er war von Natur kein weichlicher Mann, schon als Christenverfolger war ers nicht; war an Reisen und Unbequemlichkeit gewöhnt. Nicht jeder kleine Vorfall setzte ihn in Verwirrung. Er blieb sich auch bey der augenscheinlichsten Gefahr gleich. Wenn die erfahrensten Schiffleute zitterten und darüber vergassen, alles was noch übrig war zu ihrer Rettung zu thun, so verließ ihn der Muth nicht, sondern er fing selbst an, den Muth andrer wieder aufzuwecken. Mit eben der Unerschrockenheit schleudert er die Schlange, die sich um seinen Arm schlingt, von sich, und erwartet ruhig den Ausgang. Selbst in den Gefängnissen ist das Lob Gottes sein Geschäft, und jedes Leiden ist ihm Ehre.

Aber minder ehrwürdig würde mir dennoch dieser Charakter dünken, wenn er sich auf blosse Anlage der Natur gründete, wenn er nicht zugleich von starken

b) 2 Cor. 4, 7 — 11.

ken Grundsätzen geleitet und erhöht würde, die an sich schon edel und liebenswürdig sind. Wenn man alle Stellen darin Paulus von seinen Leiden redet, vergleicht, so wird man folgende Beweggründe finden, durch die er seinen Charakter zu jener heldenmüthigen Unerschrockenheit gestimmt hatte. Denn auch tief eingeprägte Grundsätze können Charakterzüge werden. Der erste. Leiden sind Beförderungsmittel der Tugend. c) „Wir wissen Trübsal bringt Geduld, Ge„duld bringt Erfahrung, Erfahrung bringt Hofnung, „Hofnung läßt nicht verzweifeln. — d) Ich glaub„te nun schon gewiß, ich müste sterben. Das geschah „aber darum, daß ich mein Vertrauen nicht auf mich „selbst stellte, sondern auf Gott der auch Todte aufer„wecken kann; welcher mich von dieser Todesgefahr „erlößt hat, und noch täglich erlöset. Zu ihm hoffe ich, „er wird mich ferner erlösen.„ Dis ist einer der wichtigsten Gesichtspunkte, aus welchen er die Mühseligkeiten dieses Lebens betrachtet. Das fühlt er im ganzen Gewicht, daß sie christliche Tugenden, christliche Geduld und Vertrauen auf Gott stärken, daß sie Gelegenheit geben, daß leidende Christen oft aus Erfahrung den Gott der Hülfe kennen lernen. Hier haben wir die unerschöpfliche Quelle von Geduld, die ihn, wenn auch das Unglück aufs höchste stieg, doch nicht verzweifeln läßt, die ihm aber zugleich jene Fertigkeit giebt, die er in guten Handlungen erlangt. Der zweyte. Die Leiden dienen zur Ausbreitung des Christenthums und gereichen dem Dulder zur Ehre. e)

„Ich

c) Röm. 5, 3. 6. d) 2 Cor. 1, 9—10. e) 2 Cor. 1, 4.

„Ich habe nun Trübsal oder Ruhe, so geschieht es „andern zum Besten — f) Es geschieht alles um „euret willen. g) Darum will ich mich am liebsten „meiner Schwachheit rühmen; — daher bin gutes „Muths in Schwachheiten, in Schmach, in Nöthen, „in Verfolgungen, in Angst um Christus willen.„ — So betrachtet der grosse Mann alles, was er leiden muß. Der Gedanke, Christus wird dadurch gepriesen, alle Christen werden in der Wahrheit bestärkt, die Lehre müsse unumstößlich seyn, für die ein Mensch so viel über sich nehmen könne, dieser Gedanke stärkt die sinkende Kraft, und hebt den matten Geist (denn endlich muste er ermatten) wieder empor. Wenn ich jene Aeusserungen seiner Denkungsart lese, wie tief seh ich dann in seinen Geist. „Dieser arme, schwache, „äussere Mensch wird geplagt, nach und nach abgezehrt, und neigt seinem Ende entgegen. Es sey! „Ich ward dem Kampf der Leiden bestimmt und will „ihn kämpfen, bis ich siege! Kämpfen will ich für „meine Brüder, daß sie es sehen, wie gewis ich von „der Lehre bin, die ich ihnen predige; daß sie gestärkt „werden, wenn ihr Glaube wankt, daß meine einsinkende irdische Hütte es ihnen sagt, welche Hofnung ich habe, daß mein fliessendes Blut es ihnen „laut zuruft, daß Christus Nachfolger Muth haben, „ihm nachzubluten; aufzusehn auf ihn den Anfänger „und Vollender des Glaubens, der um unsert willen „das Kreutz erduldete, und durch dessen Andenken, „wir in unserm Muth nicht ablassen, nicht matt „werden. Rett ich ihren Geist vom Irthum, ihre „Seele

f) 2 Cor. 4, 15. g) 2 Cor. 12, 9. 10.

„Seele vom Elend der Sünde, welch eine Würde
„giebt mir dann jedes Leiden das ich darum erdulde,
„und welcher Ruhm kann erhabner seyn als der, Licht
„und Wahrheit und Tugend, in eine Welt voll Ir-
„thum und Laster gebracht zu haben; in eine Welt
„die Gott und sein Gesandter zum herrlichsten Schau-
„platz ihrer beseligenden Liebe gemacht haben. „ —
Ist das nicht der grosse Charakter, den alle Schrif-
ten und Thaten des Apostels athmen; — der grosse
sag ich; groß wie kein Sokrates, keiner der Wei-
sen aller Zeiten ihn in sich fühlte. Zuletzt. Dieser
Zeit Leiden sind der Weg zu einer ewigen Herrlichkeit,
die Paulus schon in jener hohen Offenbarung von
fern gesehen hatte. Jedes Leiden überzeugte ihn mehr
von der Unvollkommenheit dieses Lebens und machte
ihn fähiger, ein Bürger der Stadt zu werden, die er
unser aller Mutter nennt.

Unten den Beweiß, wie gewiß sein Herz von
diesem Ende seines Glaubens war! Ich muß zuvor
noch einer Tugend Erwähnung thun, die an diesem Ort
einen desto schöneren Contrast machen kann. Man hat
aus alle dem was bisher gesagt ist, die grossen Eigen-
schaften dieses Mannes, jede in ihrem grossen eigen-
thümlichen Charakter, kennen lernen. Sie alle wer-
den dadurch unendlich erhöht, daß er selbst seine Wür-
de nicht zu wissen schien, nicht bemerkte wie erhaben
er war, und jede seiner Tugenden sich mit einer gleich
bewundrungs und gleich liebenswürdigen Demuth ver-
gesellschaftete. Von einer falschen Demuth die mehr
kriechend und niederträchtig als edel und erhebend ist,
rede ich hier gar nicht. Vorher hatte ich schon Gele-

genheit zu zeigen, daß sein Geist dazu zu stark war und daß er genug Freymüthigkeit besaß, um auch der Verdienste die er hatte und deren er sich überhaupt, wie jeder rechtschafne Mann bewußt war, zu gedenken. Man weiß es aus der Erfahrung, wie oft sich der Stolz unter der Gestalt der Demuth verbirgt. Wer tiefer schaut, sieht durch die Hülle durch und verachtet den Menschen, der edel scheinen will und niederträchtig ist. Der Grundsatz ist falsch, daß ein Demüthiger nie von sich reden und alle Verbindlichkeiten, die man ihm sagt, mit ängstlicher Mine tiefer Erniedrigung (die doch niemand zu glauben gut genug ist) und mit steter Erwähnung seiner Unterwürfigkeit und Schwäche ablehnen müsse. Wer auf die rechte Weise von sich, seinen Gaben, Verdiensten und Thaten zu reden weiß, der ehrt nicht sich, und will auch sich nicht ehren, sondern er ehrt Gott. Dis ist Ehre für ihn, daß er alles was er hat, empfangen zu haben glaubt. Nicht also von diesem verlarvten Stolz, von jener wahrheitvollen edlen Demuth rede ich, die sich als Werkzeug, Gott als Schöpfer, als Geber betrachtet. Und nur nach diesen Grundsätzen muß man die Demuth Paulus beurtheilen. Denn wird jenes falsche Heucheln dazu erfordert, so war er wahrlich nicht demüthig; ist aber das allein Demuth was ich eben gesagt habe, so war er es auf die edelste und erhabenste Art. Welche Demuth, wenn er sich bey dem christlichen Unterricht nichts höheres zuschrieb als er gethan hatte; wenn er sich bloß als den Sämann betrachtete, der den Saamen auswirft; bloß als den Arbeiter, der einige Hindernisse wegräumet.

met. h) „Wer ist Paulus? Wer ist Apollo? „Knechte sind sie, durch welche ihr zum Glauben ge„bracht seyd. — Ich habe gepflanzet, Apollo hat be„gossen. Gott hat das Gedeihen gegeben. Es ist „daher weder der da pflanzt, noch der da begießt, so et„was hohes, sondern Gott der das Gedeihen giebt.„ So wenig scheut sich Paulus mit innigem und doch edlen unverstelltem Gefühl der menschlichen Schwäche, von dem zu reden, was er an den Herzen seiner Zuhörer ausgerichtet hatte; alles bringt er auf Gott zurück, der allein Herzen bessern kann. Selbst die vielen Predigten der heilsamen Lehre, sieht er nicht anders als Schuldigkeit an. i) „Daß ich das Evangelium pre„dige darf mich nicht rühmen, denn ich muß es „thun, und wehe mir, wenn ichs nicht predigte!„— Ja er schreibt nicht einmahl die Tüchtigkeit zu diesem Amte sich selbst zu. k) „Nicht daß wir tüchtig sind „von uns selber, etwas zu denken als von uns selber, „sondern alle unsere Tüchtigkeit ist von Gott; wel„cher auch uns fähig gemacht hat, das Predigtamt „bey der neuen Religionsverfassung zu führen — l) „Gott, der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervor„leuchten, der hat ein helles Licht in unsere Herzen ge„geben, damit durch uns die Bekanntmachung der in „der Person Jesu Christi vereinigten Herrlichkeit Got„tes, bey andern befördert würde „— Siehe das wahre liebenswürdige Bild der Demuth, gleich aufrichtig und gleich ehrwürdig. Ein hoher Charakter; ganz anders als der gleissende Stolz der grossen Reli-

h) 1 Cor. 3, 5 — 7.
i) 1 Cor. 9. 16.
k) 2 Cor. 3, 5. 6.
l) 2 Cor. 4, 6.

gionslehrer, der folgenden (ich fürchte zum Theil auch unsrer) Zeiten, die es nicht wissen wollen, daß nur Gott sie tüchtig machen kann, und all ihr bewundertes hohes Wortgepräng von Wahrheitsliebe nichts ist, wenn der Geist der Demuth, der so charakteristisch in Paulus ist, nicht in ihnen lebt. *)

So

*) Edw. Young hat mit der ihm eignen Stärke, diesen würklich erhabnen Charakter in das hellste Licht gesetzt:

Th' Almighty, from his Throne, on Earth surveys
Nought greater, than an honest, humble Heart;
An *humble Heart* his Residence! pronounc'd
His second Seat; and Rival to the Skies.
The private Path, the secret Acts of Men,
If noble, far the noblest of our Lives!
How far above all human Glory sits
Th' illustrious Master of a Name *unknown:*
Whose worth unrivall'd, and unwitness'd, loves
Life's sacred Shades, where Gods converse with Men;
And Peace, beyond the Worlds Conceptions smiles!
Night – Thougts. VIII.

„Wenn der Allmächtige von seinem Thron herniederschaut, so sieht er auf Erden nichts grössers als ein rechtschaffnes und demüthiges Herz; ein demüthiges Herz seine Wohnung; seinen zweyten Sitz, des Himmels Nebenbuhler! Der verborgne Pfad, die geheimen Handlungen der Menschen, verdienen, wenn sie edel sind, die alleredelsten von unserm ganzen Leben zu heissen. O wie hoch thront über aller menschlichen Ehre, der herrliche Besitzer eines unbekannten Ruhms, dessen bescheidner Werth, fern von Zeugen und Nacheiffrern des Lebens heilige Schatten liebt, wo höhere Geister mit Menschen umgehen und eine, weit über alle Begriffe der Welt erhabne Ruhe lächelt.„

Es

So entfernt Paulus war, seine christliche Würde sich selbst zuzueignen, so wenig war er nach falscher Ehre für seine eigne Person begierig; er vermied alle Gelegenheiten, zuviel, auch bey der unschuldigsten Absicht, von sich selbst zu reden, um nicht andern Anlaß zu geben, höher von ihm zu denken als er sich fühlte. m) „Ich enthalte mich des Rühmens auf „daß mich nicht jemand höher achte, als er mich würk„lich befindet, oder von andern kennen lernt.„ Und hundert Stellen seiner Briefe sagen es, wie gering er sich achtet, wie wenig er auf die Thaten baut die Gott durch ihn gethan hatte, wie unvollkommen er sich sogar in seinem eignen Christenthum zu seyn dünkt, ob er gleich nicht, nach einer unter vielen frommen, aber noch äusserst fehlervollen Christen, Mode seyenden Gewohnheit, immer von Verdorbenheit der Natur und bösen Herzen spricht. *) Dieser Umstand muß bey ihm vorzüg-

Es wäre überhaupt zu wünschen, daß ein so gedankenvoller und vortreflicher Dichter, das unterhaltendste Lehrbuch einer gesunden und vollkommnen Moral, nicht so sehr verkannt zu werden anfinge. Nachdem wir einige, freylich sehr mißlungne Nachahmungen von Young erhalten und überdiß ein gewisser leichter und spielender Ton, der Ton des Modengeschmacks worden ist, hat man diesen Dichter äusserst unbillig unter die Reihe der schwülstigen und spleenetischen gestellt, und aus allen guten Gesellschaften verwiesen. So wenig ich die (allerdings zuweilen übel angewandten) Talente der leichteren Dichter unsrer Zeiten verkenne, und so gern ich sie lese, so wünschte ich doch, ihnen mehr Gerechtigkeit, und unserm deutschen Vaterlande mehr Festigkeit und Wahrheit des Geschmacks und Urtheils.

m) 2 Cor. 12, 6.

*) Nicht daß ich einer Wahrheit spottete, die man, denk ich, nur aus Mißverstand, oder aus Stolz, oder aus Unacht-

lich schätzbar werden, da man weiß, wie vieles durch seine Arbeit und durch seine Leiden würklich geschehen, wie durch ihn die Erkenntniß des wahren Gottes in so vielen Städten, ja unter ganzen in Unwissenheit lebenden Nationen ausgebreitet war. Und es ist bekannt, wie oft ihn Gott seiner unmittelbaren Offenbarungen gewürdiget hatte, wie viel endlich die Gemeinen, dem grösten Theil nach aus ihm, als ihrem grossen Lehrer machten, der, wie sie mit Recht glaubten, unschätzbare Verdienste um sie hatte. Diese Liebe, diese ehrfurchtvolle Hochachtung war ohnzweifel der allergefährlichste Reitz zur Ueberhebung, wie die Erfahrung so vieler angesehenen Lehrer bestätigt hat, die oft weit mehr für die Religion und ihre Ausbreitung gethan haben würden, wenn nicht die tiefe Ehrfurcht ihrer Schüler, der fast sclavische Gehorsam, das völlige Hinsehn auf jeden ihrer Winke, und die geschäftige Bewunderung jedes ihrer Worte — sie ein wenig von der Stufe der Vollkommenheit heruntergelocket, und die ersten Funken von Ehrgeitz und Selbstgefälligkeit in ihnen angefacht hätten; darüber aus einem brüderlichen Bestreben nach Wahrheit und Gottseligkeit, die ersten Grundlagen zu einer geistlichen Herrschsucht und einer Art von Despotismus entstanden sind. Paulus hatte so viel Stärke des Geistes, sich durch keine auch gutgemeinte Schmeicheley einnehmen zu lassen, sondern immer

achtsamkeit auf sich selbst, leugnen kan! Aber in diesem Augenblick sagen, daß man die ganze Ohnmacht des menschlichen Herzens fühle, und in dem folgenden, den kleinen Fehl des irrenden Bruders mit Grausamkeit verdammen, das ist doch parador, unpaulinisch, unchristlich genug!

immer seine Schüler, auf den grossen Meister hinzuweisen. So sehr er ihre Liebe zu schätzen wuste, so sehr bauete er beständig dem Schaden vor, der leicht erfolgen konnte, wenn man zu stark bey ihm stehen blieb. Selbst das ist ein Beweiß seiner Demuth, daß er das Leiden, welches ihn vorzüglich drückte, und das er einen Pfahl ins Fleisch nennt, als ein Mittel betrachtete, welches Gott brauche, um ihn vor der Ueberhebung zu bewahren, welche eine so ausserordentliche Herablassung der Gottheit leicht veranlassen konnte. n) Denn er muste es doch also für möglich halten, daß er stolz werden könnte; ein Zug der nie in einem Charakter ist, der Stolz und Selbstvertrauen verräth. Dazu setze man noch die Benennungen, die er besonders in Rücksicht auf seine ehemaligen Verfolgungen gegen die Christen von sich braucht. o) „Ich war ein Verfolger, ein Lästerer, ein Schmä„her. — Jesus ist kommen in die Welt die Sün„der selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste „bin. — p) In Absicht meines Amts bin ich nicht „weniger als die hohen Apostel, in Absicht meiner „Person bin ich nichts. — q) Nicht daß ichs schon „ergriffen hätte, oder schon vollkommen sey, ich jage „ihm aber nach. — Ich schätze mich selbst nicht, daß „ichs ergriffen habe. — r) Zuletzt ist Christus auch „von mir als einer unzeitigen Geburt gesehen „worden! Denn ich bin der geringste unter allen „Aposteln, der ich nicht werth bin, daß ich ein Apo-

n) 2 Cor. 12, 7.
o) 1 Tim. 1, 13. 15.
p) 2 Cor. 12, 11.
q) Phil. 3, 12. 13.
r) 1 Cor. 15, 8. 9.

„stel heisse, weil ich die Gemeine Gottes verfolgt ha„be. — s). Mir, dem allergeringsten unter allen „Christen ist die Gnade gegeben, das Evangelium unter „den Heiden zu verkündigen.„

Das ist er — Paulus — in seiner ganzen Denkungsart! Nicht geschmeichelt, nur gemahlt wie er in seinen Schriften da steht, ohne Zusatz und Verschönerung. Noch kennen wir ihn nicht ganz; denn der Charakter in der Gesellschaft andrer, vollendet erst das Bild; aber doch schon genug von seiner Geistesgrösse, seiner Seelenerhabenheit, seinem feinen moralischen Gefühl, seiner Tugend überhaupt, im weitesten und edelsten Sinn des Wortes. Und dieser grosse Mann nun — wie dachte er von der wichtigsten Begebenheit die dem Menschen begegnen kann, von dem Ausgang aus der Welt und der Hofnung nach dem Tode? Eine Frage, die immer desto intressanter ist, je grösser der Charakter ist den wir vor uns haben; eine Frage, die man billig überall thun und von ihr so viel Erfahrungen als möglich, als eben so viel Beyträge zur Geschichte der Menschheit, einziehen sollte. Die Kunst pflegt hierinnen unrichtig zu zeichnen; sie scheut sich zu sehr den schwachen, dürftigen, vor der Trennung zitternden Menschen vor dem Angesicht der Welt sterben zu lassen; sie nimmt ungewöhnliche äusserst seltne Fälle und macht sie zu gewöhnlichen; sie legt ihre Helden auf das Bette der Ehren und giebt ihnen Muth und Kühnheit die oft über alle Menschheit ist. Nicht so die Bibel! Ueberall der Natur treu! Auch hier die wahrste und genaueste Charakteristick.

Ich

s) Ephes. 3, 8.

Ich habe vorher schon die feste Hofnung berührt, mit welcher Paulus einer seligen Unsterblichkeit entgegen sahe. Man kann zwar diesen Umstand als zu allgemein ansehen, um ihn, als einen dem Bilde Paulus eigenthümlichen Grundzug hier anzugeben. Allein so gern ich zugebe, daß freylich jeder Christ eine lebhafte Ueberzeugung von der Freude der künftigen Welt, dagegen alle Mühseligkeiten dieses Lebens nichts sind, haben sollte, so sagt doch die Erfahrung, wie wenige sich dieses Glücks in dem Maaß rühmen können, darin es Paulus hatte, ohne daß er deßwegen aufgehört hätte, ein Mensch zu seyn. Ueberhaupt aber wird die Bemerkung noch wichtiger, wenn man sie in ein Verhältniß mit seiner Bestimmung bringt. Es war gewissermassen nothwendig, daß ein so allgemeiner Mann, keinen Ueberrest von Zaghaftigkeit und Zweifeln hatte. Wie irre würden die Christen, die nur auf ihn sahen, an der Lehre die er predigte geworden seyn, wenn er selbst von einem Zweifel zum andern übergegangen, oder am Ende seines Lebens, weniger standhaft gewesen wäre. Ausserordentlichen Männern pflegt die göttliche Vorsehung auch ausserordentliche Gaben zu verleihen. Man sehe also dieses Stück des Charakters vorzüglich als einen Umstand an, der auf seine christliche und apostolische Verhältnisse Beziehung hat.

Wenn man die Schriften unsers Apostels liest, so entdeckt man darin überall jenes feste Vertrauen, daß das Leben der Christen durch ein besseres Leben nach dem Tode belohnt werde, und daß aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, alle Leiden und Beschwerlich-

keiten

keiten dieser Zeit, bald vorübergehende Zufälligkeiten sind, die aber durch die Religion selbst, zu Quellen einer dauerhaften Glückseligkeit werden können. Young sagt sehr wahr. „Die Unsterblichkeit ist es, die „se ist es allein, die mitten unter den Mühseligkeiten, „unter den Erniedrigungen, in dem Leeren des Le„bens die Seele stärken, erhöhen und erfüllen kann. „Sie allein verrichtet dieses, und sie verrichtet es voll„kommen; sie hebt uns über die Trübsalen, über die „Freuden des Lebens; jene verliehren ihre Schre„cken; diese verliehren ihren Glanz. Die erwartete „Ewigkeit bedeckt alles, die erwartete Ewigkeit „führt alles aus; versetzt die Erde in eine wei„te Ferne; versenkt sie in dunkle Schatten: ver„mischt ihre Unterschiede, setzt ihre Gewaltigen ab; „Niedrigkeit und Hoheit, Freude und Widerwärtig„keit, der dräuende Grimm und die bezaubernde Huld „des Glückes, alles liegt in einem vermengten und „verachteten Hauffen unter den Füssen eines solchen „Mannes, wofern ich den noch einen Menschen nen„nen darf, welchen die völlige Kraft der Unsterblich„keit begeistert. Nichts Irrdisches rührt seinen er„habnen Geist! Sonnen leuchten ungesehen und Don„ner rollen ungehört, von Seelen, welche sich ihrer „hohen Abkunft, ihres gegenwärtigen Amts und ihrer „künftigen Belohnung recht bewust sind.„ *) Dis Bewustseyn kan man nicht stärker, rührender und geist„reicher

*) 'Tis Immortality, t'is That alone,
A mid Life's *Pains*, *Abasements*, *Emptiness*,
The soul can *comfort elevate* and *fill*.
That only, and That amply, this performs;
Lifts us above Life's Pains, her Joys above;
Their

reicher ausdrücken, als mit den eignen Worten des Mannes voll Glauben. — t) „Hoffen wir allein „in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elende„sten unter allen Menschen. — u) Aber nun wissen „wir, daß unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, eine „ewige und über alle Masse wichtige Herrlichkeit schaf„fet. Uns die wir nicht sehen auf das Sichtbare, son„dern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist „das ist vergänglich, was aber unsichtbar ist das ist „ewig. — w) Darum ist unser Wandel itzt schon „himmlisch, von dannen wir auch warten des Heilan„des Jesu Christi des Herrn, welcher unsern zerbrech„lichen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde sei„nem verklärten Leibe; durch die Kraft, damit er sich „alle Dinge unterwürfig machen kann. — x) Denn „wir wissen, so das irrdische Gebäu unsers Leibes zer„brochen wird, so haben wir einen Bau zu erwarten, „der von Gott, nicht von Händen erbauet und ewig „ist.

Their Terror those, and these their Lustre lose;
Eternity depending covers all
Eternity depending all atchieves;
Sets Earth at Distance; casts her into Shades;
Blends her Distinctions; abrogates her Pow'rs
The Low, the Lofty, Joyous and Severe,
Fortun'es dread Frowns and fascinating Smiles,
Make one promiscuous and neglectet Heap
The Man beneath; if I may call him Man,
Whom Immortalitys full Force inspires.
Nothing terrestrial touches his high Thougt;
Suns shine unseen and Thunders roll unheard
By Minds, quite conscious of their high Descent,
Their present Province, and their future Prize. —

Night — Thoughts. VI.

t) 1 Cor. 15. 19. u) 2 Cor. 4, 17. 18.
w) Phil. 3, 20. 21. x) 2 Cor. 5, 1 - 4. 8.

„ist. Deswegen sehnen wir uns nach unserm Vater„lande, das im Himmel ist, und uns verlangt, mit „diesem bessern Leibe überkleidet zu werden. Denn so „lange wir in dieser Hütte wohnen, sehnen wir uns.— „Aber wir sind getrost, und haben vielmehr Lust auß„ser dem Leibe zu wallen und daheime zu seyn, bey dem „Herrn. — y) Ich habe Lust abzuscheiden und „bey Christo zu seyn. — z) Wenn alles vollkom„men werden wird, so wird alles Stückwerk aufhö„ren. — Wir sehen jetzt viele dunkle Lehren, noch „wie durch ein Glas; dann aber von Angesicht zu „Angesicht. Jetzt erkenne ich vieles nur Stückwei„se, dann aber werde ichs erkennen, wie es mir Gott „selbst offenbaren wird. —

Welch ein erhabner Ausdruck des innersten, empfundensten Gefühls der Seele! Kein Pomp der Worte! Vernunft, helle Vernunft, Licht und Kraft in jedem einfachen Ausdruck. Nicht die Sprache eines Enthusiasten, der, um sich in Ansehen zu setzen seinen Muth preißt, sondern die Sprache des denkenden Christen, der des Todes Schrecken nicht verkennt, der es im ganzen Gewicht fühlt, daß die irrdische Hütte erst zertrümmert werden muß, eh aus dem Ruin, sich der neue himmlische Bau erheben kann; aber auch gestärkt vom Glauben an die Verheissungen der Gottheit, die nicht trügen können, sich über die Schrecken des Todes erhebt. Man erwartet also vergebens etwas übermenschliches. Paulus schämt sich so gar nicht zu gestehen. *) „Ich wünschte lieber nicht durch „Tod

y) Phil. 1, 23. z) 1 Cor. 13, 10. 12.
*) 2 Cor. 4, 5.

„Tod und Verwesung entkleidet, sondern unmittelbar „mit jenem herrlicherem Leibe überkleidet zu werden, „damit urplötzlich das was noch sterblich ist, von dem „vollen Leben verschlungen würde.„ Aber dennoch sind dis nur vorbeygehende Schreckbilder, die jeder Christ, wie glaubensvoll er auch sey, mit dem Apostel gemein hat. Immer klärt sich der Blick wieder zu herrlichern Aussichten auf. Und mit diesem hellen Auge, das den Vorhang der Zeit durchdringt und in die Wohnungen des Lichts schaut, tritt Paulus endlich mit dem ruhigsten Gewissen und mit der sanftesten Zufriedenheit, von dem Schauplatz ab, darauf er so viel Grosses gethan hatte. Je näher dem Ziel, desto ruhiger; je näher der Krone, desto bereiter zum letzten Kampf; je näher dem vollkommnen Siege, desto williger selbst durch den Tod hindurch zu kämpfen. Keine Klage am Ende des Lebens, kein Vorwurf des Gewissens mehr, alles Helle, alles Licht, alles Zufriedenheit. *) „Die Zeit mei„nes Abschieds ist da! Ich habe einen guten Kampf ge„kämpfet; ich habe den Lauf vollendet; ich habe Glau„ben gehalten! Hinfort ist mir beygelegt die Krone „der Gerechtigkeit; welche mir der Herr an jenem „Tage, als ein gerechter Richter geben wird. Nicht „mir allein, sondern allen, die seiner Erscheinung „freudig entgegen sehen. Der Herr wird mich er„lösen und mir aushelfen zu seinem himmlischen „Reich. Ihm sey Ehre von Ewigkeit zu Ewig„keit.„ — So schreibt er kurz vor seiner Hinrichtung; so versiegelt er jede seiner Lehren, so geht er getrost in das helle Reich des Lichts und

der

*) 2 Timoth. 4, 6:8:15.

der Wahrheit, legt alles Stückwerk ab, wird nun ganz vollkommen, und fühlt die Seligkeit derer, die recht gekämpft haben! — Grosser Mann! wie ehrwürdig bist du bis ans Ende! Welche Stuffe der Vollkommenheit muß nun die hohe Seele erstiegen haben! Dein Leben ist die Ehre, dein Tod der Triumph des Christenthums!

Dritter Abschnitt.

Paulus in seinem Verhältniß gegen die Gesellschaft.

Durch das Verhalten der Lehrer der Religion in ihrem gesellschaftlichen Leben, hat sie selbst von jeher vielen Vortheil oder vielen Schaden erfahren müssen. Hätten jene allezeit die Vorschriften genau befolgt, welche sie ihren Verehrern, in Absicht ihres Verhältnisses gegen andre giebt, wären sie immer die menschenfreundlichen, bescheidenen, höflichen, freundschaftlichen, duldenden Männer gewesen, dazu sie uns bildet, so würde das Christenthum nicht so oft den Vorwurf haben hören müssen, daß es eine Schule für Misanthropen sey. Unbillig bleibt es dennoch, daß die Feinde der Religion, ihre Gründe aus dem Verhalten derer hernehmen, die vernünftige und wahrheitliebende Christen, nie für Muster der Nachahmung ausgegeben haben. Laßt sie einen Paulus aufstellen, und dann den Schluß machen!

Das Herz des rechtschafnen Christen ist zu weit, um sich in sich selbst einzuschliessen, es erweitert sich täg-

sich täglich durch wachsende Menschenliebe, bahnt sich, durch Vertrauen auf die Vorsicht, Wege andern zu helfen, redet weniger von Menschenfreundlichkeit, übt aber mehr, und baut sich, unbewust seiner eignen Würde, Denkmale der Frömmigkeit und der Tugend, indem es für andre zu arbeiten glaubt. — Ein solcher Charakter war einem Apostel eben so unentbehrlich, als viele andre Gesinnungen, von denen ich oben geredet habe, und dis um destomehr, da das Christenthum in seiner ersten Jugend im vorzüglichem Grade befördert und andern gleich wichtig und angenehm gemacht werden muste. Aber wie groß ist auch Paulus in dieser Absicht! Wie viel charakteristisches und eigenthümliches treffen wir auch hier in seinen Gesinnungen an, die er im Ganzen genommen mit seinen übrigen Gehülfen gemein hatte. Man darf seine Schriften nur einmal gelesen haben, um die Bestätigung davon zu kennen. Es schimmern diese originellen Züge überall durch, und es ist schwer, wenn man sie mit einander vergleicht, wenn man die erhabne Denkungsart, die ich vorher bewiesen habe, noch damit zusammen hält, wenn man endlich viel äussere Umstände hinzuthut, dadurch sie erhöht werden, — davon in dem kalten Ton eines Geschichtschreibers zu reden, ohne zuweilen selbst, bey jenem Feuer der Menschenliebe und der Freundschaft, warm zu werden. Diese Anmerkung wird mir auf das Folgende einige Nachsicht verschaffen, und ich werde gerechtfertiget seyn, wenn ich nichts sage ohne es zu beweisen.

Lasset uns von dem Allgemeinen zum Besondern fortgehen, und ihn zuerst in der grösseren und dann in der kleineren Gesellschaft vertrauter Freunde oder einzelner Gemeinen, in einzelnen Vorfallenheiten betrachten!

Wenn man sich einen Mann denkt, der seine Nebenmenschen wie sich selbst liebt; diese Liebe thätig werden läßt; immer geschäftig ist für das Glück andrer zu arbeiten; immer den mächtigen Trieb fühlt, Gutes in der Gesellschaft zu stiften; immer von sich selbst absieht, jeden eignen Vortheil verläugnet, jeder Bequemlichkeit, jedem Ansehn und Vergnügen entsagt, so bald er es mit dem Schaden, oder doch mit der Versäumniß des Bestens andrer, kaufen soll; einen Mann, der die Stunde für verlohren hält, die er, ohne Nutzen zu stiften durchlebt hat: — so hat man die Vorstellung, welche man sich von der Menschenliebe Paulus machen muß. — So bald er erkannt hatte, daß keine Ruhe, kein wahres Glück, keine frohe Aussicht in die Ewigkeit, ohne die Religion der Christen sey, so wollte er nicht allein dieses Glücks geniessen. Die natürliche Thätigkeit seines Geistes, verband sich mit dem Trieb für das Wohl andrer; und nun arbeitete er von da an, bis an den letzten Hauch seines Lebens unabläßig, um nur viele zu dieser frohen Unsterblichkeit zu führen. Diese Menschenliebe war es, die ihn zu allen den Unternehmungen brachte, die sein Leben erzehlt hat, und an welche ich schon bey den Betrachtungen über seinen Eifer für die Religion, erinnert habe; weil er es zu lebhaft wuste, daß der Gott nicht lieben kann, der seinen Bruder nicht

liebt,

liebt, und daß jede Tugend, bey dem Gottesdienst nichts gilt, wo man nicht Liebe hat; weil dieser Gedanke zu stark in seiner Seele redete, um nicht den ganzen Umfang der Pflichten zu kennen, den die christliche Liebe fordert.

Ich wollte es versuchen, aus dem Leben und Reden des Mannes voll Liebe, die Ideen abzuziehen, die er von einem Gegenstande, der ihn so ganz durchwärmte, und tausend kleiner unbemerkter Handlungen Seele war, gehabt haben möchte. Ich wollte einen Plan haben, den man aufstellen, den man sich unverrückt vor das Auge setzen könnte, um so groß als er, in der Liebe zu werden. Jede seiner Thaten sollte mir eine Eigenschaft der Liebe sagen, und ich hoffte schon im Voraus, das herrlichste Bild, die erhabenste und wahrste Beschreibung von der Liebe zu finden, die je der menschliche Verstand hervorgebracht hat. Und siehe, ich suchte, fand und laß: a) „Die „Liebe ist langmüthig und freundschaftlich. Die Liebe „ist nicht neidisch, die Liebe ist nicht unredlich, die Lie„be ist nicht stolz. Sie thut nichts unanständiges, „sie suchet nicht eignen Vortheil, sie geräth nicht in „Zorn, sie denkt nicht das schlimmste. Sie freuet „sich nicht über die Sünde, sie freuet sich aber über „Wahrheit und Tugend. Sie erträgt alles, sie glaubt „alles, sie hoft alles, sie duldet alles. Die Liebe hö„ret nimmer auf. „ — Nun habe ich sie alle, die hohen Eigenschaften, welche Paulus von der christlichen Liebe fordert, welche Paulus in seinem Verhalten beweiset. Das ist sie, diese unerschöpfliche Quelle

a) 1 Cor. 13, 4 – 8.

der Geduld, nicht Trägheit des Temperaments: nicht natürliche Charakteranlage — Liebe! Das ist sie, diese Menschenfreundlichkeit, die in allen Gemeinen bekannte, liebevolle Betragen. Wie weit entfernt, niederträchtig genug zu seyn, um andre zu beneiden, auch dann, wenn sie höher geachtet werden als er! Welche Willigkeit, andern Lehrern ihr Ansehn zu lassen, andern das Glück, die Ruhe, die Bequemlichkeit zu gönnen, deren er selbst entbehrte! Aufrichtigkeit und Redlichkeit, — der Charakter seiner Worte und Handlungen in der Gesellschaft! Keine Affektation falscher Demuth, und doch keine Spur vom Stolz und Selbsterhebung, der Stöhrerin der stillen Freuden der Liebe, des Gifts das die Brust durchnagt und unfähig zum Geben und Nehmen des Wohlwollens macht. Stille, Ruhe, Gelassenheit und Mäßigung in allem was ihn die Liebe thun heißt; aber auch dann, wenn der Affekt gereizt wird, kein gährender Zorn in der von Natur feurigen Seele. Nie sein Vortheil, sein Ruhm, seine Bequemlichkeit das Augenmerk seines Unternehmens; alles in dem edlen Zweck vereinigt, Gott und seinen Brüdern zu dienen. Bey den härtesten Verfolgungen, der schimpflichsten und niederträchtigsten Entehrung seines guten Namens, Duldung und Sanftmuth, die nicht von Hitze und Bitterkeit hingerissen wird. Auch dann wenn die Natur aufs höchste getrieben wird, mahlt sich in seinem Auge die leidende aber vergebende Menschenliebe. Wo er kann, da denkt er das Beste von seinen Brüdern, und wo ihr Versehen offenbar und jeder Entschuldigung unfähig ist, sieht er es mit der Empfindung der Wehmuth und mit dem

Geist

Geist der traurenden Rechtschaffenheit an; so wie die reine Freude sein Herz stärker belebt, wenn die Ehre Jesu, wenn Tugend und Redlichkeit eine Freystädte auf der Erde finden. Dann guter Muth, dann Gedanken voll Liebe, die alles hoffen, die Gefahr nicht zu lebhaft sich denken, nicht in die Freudenstimme, Bedenklichkeits-Seufzer mischen. Und wenn nun würklich die Hofnung getäuscht ist, kein Zudringen davon zu reden, keine Vergrösserung des Unglücks, kein „Ich dacht es wohl! Ich sagt es lang!„ kein Bestreben, niemand davon unbenachrichtigt zu lassen — sondern wehmuthvolles Bedauern, inniges Mitleiden, stille Thränen der Liebe, Liebe, die auch in ihm jedes unredliche Urtheil andrer, jeden Vorwurf der Feinde, jedes verhängte Leiden mit Willigkeit erträgt, und die Gelegenheit nicht nutzt durch Ungeduld oder Zorn die Beleidigungen andrer zu rächen. Liebe, die immer das Beste hoft, so lange Hofnung möglich ist, und sich selbst bis an das Ende des Lebens treu bleibt, ausdauert, ausduldet und nimmer aufhört. Herrliches Bild, des gröften aller Apostel!

Ich komme noch einmal auf jene starken Triebe, ein Werkzeug zum Wohl andrer zu seyn, zurück. Die zärtliche Theilnehmung an demselben wird ihm eine Quelle vieles Kummers, erschaffet ihm aber auch viele Freuden, so wie immer das höchste Vergnügen und der höchste Schmerz in ihren Urquellen, dicht an einander gränzen. Daher, „die b) Thränen damit er „Tag und Nacht ermahnte.„ Daher, c) „ schrieb „er in grossem Kummer und Angst des Herzens —

b) Apostelg. 20, 31. c) 2 Cor. 2, 4.

„auf daß die Gemeine die Liebe erkennte die er zu ihr „hatte.„ Daher redete er d) „mit Weinen von den „Feinden des Kreutzes Christi.„ Er erliegt oft, wie er selbst versichert, unter der Last des Kummers, die er wegen den Gemeinen, die ihm anvertraut waren fühlte; aber mit desto heisserer Begierde ergreift er jede Gelegenheit, die ihm fröhliche Hofnungen darbietet. Die öftere Erwehnung dieser Freude, über den blühenden Zustand, über den Wachsthum in der Wissenschaft und Tugend, über den Fortgang der Lehre auch unter Heiden, läßt uns genug schliessen, wie stark ihn dis alles intreßiren mußte, so stark, daß wenn der gröste Theil unsrer christlichen Lehrer, sich in dis Gefühl theilen könnten, wir sehr bald eine merkliche Veränderung der Gestalt des praktischen Christenthums bemerken würden.

Von inniger Liebe gedrungen, verliehrt Paulus nie den Hauptzweck seines Amts aus dem Gesicht, das er nicht mit Freuden vollenden zu können glaubt, wenn er auch nur einen seiner Brüder, für den Christus gestorben war, versäumt, oder ihm anstößig wird. So schwer liegt ihm die Seligkeit andrer auf dem Herzen. e) „Seines Herzens Wunsch war, und er fleh„te heiß von Gott herab, daß Israel selig würde.„ Diese Theilnehmung an ihrem künftigen Glück, steigt endlich bis auf den höchsten Grad: f) „Ich sage die „Wahrheit und lüge nicht, mein Gewissen und Gott „selbst, gibt mir dis Zeugniß, daß ich grosse Traurig„keit und Schmerzen ohn Unterlaß in meinem Her„zen habe. Ich habe gewünscht, mich selbst lieber aus der Ge-

d) Phil. 3, 18. e) Röm. 10, 1. f) Röm. 9, 1-3.

„Gemeine der Christen verbannet zu sehn, wenn ich „meine Brüder dadurch hätte retten können.„ Und die Lebensgeschichte des Apostels beweiset es, wie wenig dis blosse Worte waren. Konte die Liebe gegen andre höher steigen, als die Liebe Paulus? Lasset uns an jene Erzehlung denken, darin er seine Gefahren beschreibt und dennoch nicht klagt, sondern sie für Ehre hält, weil er für andre gearbeitet hatte. g) „Ich habe mehr Schläge erlitten als alle, ich bin oft „gefangen, oft in Todesnoth gewesen. Von dem Ju„den habe ich fünfmal neun und dreyßig Geisselschläge „empfangen. Dreymal bin ich gestäupet, einmal mit „Steinen bedeckt, dreymal habe ich Schiffbruch er„litten, Tag und Nacht habe ich auf dem wütenden „Meere zugebracht. Ich bin viel gereiset. Ich bin „in Gefahr gewesen, zu Wasser, unter den Mördern, „unter den Juden, unter den Heiden, in den Städ„ten, in den Wüsten, auf dem Meer, unter treulo„sen Freunden. In Mühe und Arbeit, in viel Wa„chen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost „und Blöße, ohne was sich dabey zuträgt, daß ich „täglich angelaufen werde und für alle Gemeinen Sor„ge trage. Wer ist schwach und ich werde nicht „schwach? Wer wird geärgert, und mich verzehrt „der Kummer nicht?„ Auf eine solche Stuffe des Wohlwollens erhöhte der Apostel seine Menschenliebe, die höchste vielleicht, die ein Mensch erreichen kann.

Nun hieraus den Schluß auf alle übrige Tugenden des Menschenfreundes! Bey jener Denkungsart mußte er entfernt von jeder Art der Rachsucht und der

g) 2 Cor. 11, 23–29.

Härte seyn. Seine Schriften bestätigen es! Da er ein Lehrer einer neuen Religion war, da er vielen eingewurzelten Vorurtheilen entgegenzuarbeiten, das ganze Reich des Aberglaubens zu stürzen suchte, so konnte nichts natürlicher seyn, als daß er bald eine Menge Feinde gegen sich auftreten sah. Ich möchte eben nicht behaupten, daß ein jeder Christ Feinde habe; ob der Satz gleich in den ersten Zeiten des Christenthums höchst ausgemacht, und noch jetzt bey allen, die sich im geringsten über das gewöhnliche erheben, treffend ist. Paulus aber erfuhr es desto häufiger. Wenn er die alten jüdischen Gewohnheiten für überflüßig und aufgehoben erklärte, so brachte er dadurch zugleich die ganze Nation gegen sich auf, bey der ohnedem Rachsucht und Heftigkeit des Hasses, zum Nationalcharakter gehörten, und die, ohnstreitig seine heftigsten Gegner ausmachten. Dennoch war der Fond von Liebe in seinem Herzen unerschöpflich; dennoch wünschte er ein Fluch für eben diese seine Brüder die ihm der Nation nach verwandt und Abkömmlinge Israels waren, zu werden, wenn sie Nutzen davon hätten. — Wenn er gegen das Heidenthum stritt, so war der Haß der Heiden die natürlichste Folge. — Dennoch redet aus ihm der Geist der Sanftmuth und der Vergebung, wenn er vor ihren Richterstühlen stehet; dennoch handelt er mit ihnen als mit Freunden, die nur unrecht berichtet sind; dennoch nennt er sie liebe Brüder denen er das Beste wünscht, was er ihnen wünschen kann, ewiges Heil in der Ewigkeit. — Mit weniger Nachsicht, aber mit gleicher Liebe, geht er mit den falschen Lehrern um, die sich in die Gemeine drungen, seine

Ar-

Arbeit oft vereitelten und sein Ansehn zu verkleinern suchten. Er machte ihnen Vorwürfe, er widersetzte sich ihren Unternehmungen, er warnte vor ihnen, — denn dis legte die Liebe zur Religion ihm als Pflicht auf; — aber nie finde ich die kleinste Spur von Bitterkeit; immer den sich gleichbleibenden und zur Vergebung bereiten Charakter! — Am höchsten steigt diese Tugend in seinem Verhalten gegen die Gemeinen, die er gepflanzet hatte. Man hat vorher seine Verdienste um sie kennen lernen; man weiß wie oft er mit eigner Gefahr für ihr Bestes arbeitete; man kennt die zärtliche Liebe, die er gegen sie hegte, die Willigkeit alles für sie zu dulden, das Uneigennützige in seinem ganzen Betragen; — aber dennoch ist oft Undank und Kaltsinn der Lohn seiner Treue.— Bey Lieblosigkeit der Feinde, ist es leicht kaltblütig zu bleiben; aber sehr schwer ist es, wenn Freunde treulos werden. Auch in diesem Fall bleibt sich Paulus gleich. Sein Herz bleibt unermüdet in den Gesinnungen, die ihn einmal die christliche Liebe eingeflößt hatte. Er fühlt zwar das Bittre in dem Verhalten andrer, sein Herz leidet bey der Unbeständigkeit seiner Freunde; er empfindet es wehmuthsvoll wenn Demas die Welt lieb gewinnt, wenn alle übrige fliehen, aber er will dennoch h) „seine Kräfte für ihre „Seele verzehren, ob er gleich bey seiner grossen Liebe „wenig geliebt wird.„ So hatte ihn die Liebe Christi durchdrungen, der selbst das allererhabenste Beyspiel der Gütigkeit gegen seine Feinde und Verächter war.

h) 2 Cor. 12, 15.

Alle diese Wunder hätte auch keine Liebe gethan, die nicht auf Religion gebaut gewesen wäre; Wunder sage ich, denn Paulus hat Recht, wenn er sie, da wo sie die höchste Kraft erreicht, der ausserordentlichsten Geistesgabe vorzieht. Ich weiß es, zu welcher Anspannung eine jede Fähigkeit und Kraft im Menschen gebracht werden und welche erstaunenswürdige Thaten die Seele thun kann, wenn freye Wahl und voller Wille, sich einmahl ein Ziel gesetzt haben, zu dem sie kommen wollen. Und das würde bey der Liebe der Fall seyn, sobald sie auf Affekt und Paßion gegründet wäre. — Fällt aber dis weg, ists lauter Ruhe, lauter durchdachter Vorsatz, lauter Handlung nach Gründen, dann sind die Rechte und die Gewalt der Vernunft, und der Ueberzeugung zwar stark, aber zu jener Höhe bringen sie es schwer. Giebt es viel Widerstand, so dauert die Kraft der Seele eine Zeitlang dagegen aus, aber endlich wird sie stumpf. Lasset den liebevollsten und dabey beständigsten Charakter in Lagen kommen, wo er beständigen Widerstand findet, immer Liebe mit Haß, Wohlwollen mit Unwillen, Güte und Redlichkeit mit Bitterkeit und Falschheit belohnt sieht — ob er sich nicht endlich abreiben, selbst eine gewisse Unzufriedenheit in der Welt die ihn so sehr verkennt, selbst ein mürrisches und mißtrauisches Wesen annehmen wird? Ob nicht vielleicht dieses Weiche, Biegsame, Sanfte der Seele zuletzt durch so viel rauhe, harte, ungestüme Begegnung abnehmen und in das Gegentheil ausarten sollte? — Wenn Paulus im Anfang seines Amts noch von inniger zarter Empfindung überfloß, so ist dis weniger

zu

zu verwundern, so sehr es auch mit seinem ehemaligen Verfolgungsgeist zu contrastiren scheint. Denn das blutende Gewissen, und das mächtige Gefühl Unrecht gethan zu haben, und dennoch unendlich begnadigt zu seyn, ist ein sichres Beförderungsmittel der Liebe gegen andre, und der Geduld bey Beleidigungen. — Aber wenn Paulus über dreyßig Jahr unaufhörlich mit jeder Art von Unglück und Widerwärtigkeit gekämpft, von allen Seiten verfolgt, verspottet, verachtet wenigstens verkannt, nicht so völlig, wie er verdiente, wieder geliebt war, und dennoch bis zu dem letzten Augenblick des Lebens, unverändert fest in der Liebe blieb, je länger er lebte, desto zärtlicher selbst im Ausdruck seiner Liebe ward, (wovon die späteren Briefe an die Philipper, den Philemon und Timotheus zeugen) wenn er endlich mit dem höchsten Beweis der Liebe gegen seinen Herrn und seine Brüder, sein Leben vollendet — wie sollen wir uns das erklären, ohne voll tiefer Bewunderung vor einem so grossen und recht eigentlich ausserordentlichen Charakter zu erstaunend?

Diese Liebe vergesellschaftet sich in ihm mit der Gerechtigkeit und Unpartheylichkeit, die sich theils auf seine Wahrheitsliebe, theils auf seine ausgebreitete Menschenliebe gründet. Sie muß uns in seinem Charakter desto schätzbarer werden, wenn man sich ihn in der Lage vorstellt, in welche er durch mehrere äussere Umstände gesetzt wurde, und in denen, nach der gewöhnlichen Erfahrung zu urtheilen, ihre Ausübung ungleich schwerer wird. Es ist nichts alltäglicher, als daß das Herz der Menschen, so bald es sich

für

für eine Sache, oder für eine Parthey interessirt, so hitzig darin wird, daß keine Gelegenheit vorbeygeht, wo es nicht merklich werden sollte, welcher Affekt jedesmahl der vorwaltende sey. Ich fürchte, daß hieraus in aller Absicht viele schiefe Handlungen und Urtheile entstehen, die, durch gewisse allgemein gewordne Gewohnheiten, immer unterhalten und befestigt werden. Laßt uns hier einen individuellen Fall setzen, um hernach den gegenstehenden Charakter, im desto deutlicheren Licht zu erkennen. — Es tritt jemand von einer Religionsparthey zur andern über. Seine Aufrichtigkeit dabey glaubt er nicht besser evident machen zu können, als wenn er auf einmahl alle seine Gesinnungen gerade umkehrt, und es auch in seinen Worten bey jedem Anlaß merken läßt. Er redet daher nicht nur immer von seinen neuen Grundsätzen, empfiehlt und erhebt sie in dem Ton eines Lobredners, nicht selten unzeitig und sonderbar genug; — sondern er redet zugleich, von seinem ehemaligen System auf das verächtlichste: bereit jede Schmähung, jeden Tadel, jeden Vorwurf auf sich zunehmen, (weil er ihn doch nun nicht mehr verdient:) findet er alles ehemalige thöricht, abgeschmackt, irreligiös. Es kommt ihm unbegreiflich vor, wie man jemahls Glied einer so unvernünftigen Gesellschaft, und bey so einleuchtenden Gründen dennoch blind am Gegentheil seyn könne — und wie diese Sprache sich sonst ausdrückt. — Vielleicht denkt er, er müsse so handeln, vielleicht thut er sich Zwang an, vielleicht hat er dabey ein redlich Herz. Auf der andern Seite giebt es viele seiner Beurtheiler, die dis loben, dis als den sichersten Beweiß

weiß seiner Aufrichtigkeit ansehn, und ihn für einen furchtsamen, menschengefälligen, unredlichen Christen schelten würden, wenn sie mehr Stille des Geistes, minder Geräusch von Worten, mehr Kaltsinnigkeit an ihm bemerkten. *) — Diese Art zu handeln und zu schliessen, dünkt mir eben so fehlerhaft, als sie gewöhnlich geworden zu seyn scheint. Zuerst handelt der Neubekehrte seiner ganzen Natur, und allen psychologischen Grundsätzen entgegen. Wofern er natürlich und das heißt zugleich christlich handelte, (denn das Christenthum erhöht zwar die Natur, aber es hebt sie nicht auf) so würde er folgendermassen zu Werke gehn. Er würde die Gründe, die ihn überzeugten, immer näher prüfen, er würde sie vielleicht mit weniger Worten, aber mit mehr Stille des Her-

*) Man findet dis bey keiner Art von Leuten so häuffig, als bey denen sogenannten Bekehrten aus den Juden. — Ich habe selbst Gelegenheit gehabt auf ihre Sprache aufmerksam zu seyn, und zugleich das Urtheil andrer von ihnen beobachtet. Stundenlang habe ich einen getauften Israeliten — es war ein Jüngling — mit wilden aufbrausenden Affekt, über seine Nation spotten, und alle ihre Meinungen und Gebräuche auf das unbarmherzigste, tadeln hören; ich weiß auch, daß manche daraus den sichern Schluß auf die Redlichkeit und den Ernst des jungen Israeliten machten, und sehr viel auf ein, wie mir es schien, sehr verdächtiges Kennzeichen bauten. — Ich habe aber auch andre gesehen, die stark genug von wahrer Ueberzeugung von der christlichen Religion durchdrungen, gleichwohl mit viel Bescheidenheit von ihrem Volke urtheilten, und selbst im hohen Alter noch sehr warm von Liebe, gegen ihre Brüder nach dem Fleisch, um mit Paulus zu reden, geblieben waren. — Da unser Apostel gerade in solchen Umständen und aus eben dieser Nation entsprossen war, so halt ich die oben angeführten Beyspiele für desto treffender.

Herzens, als wahr erkennen, und auch dafür ausgeben, er würde dem aufsteigenden Zweifel und der zurückkehrenden alten Idee nicht mit einer donnernden Legion von Schmähungen entgegen rücken, sondern mächtige Waffen ergreiffen, mit ihnen kämpfen, ihre Stärke kennen lernen und wenn seine stärkeren Gegengründe siegten, den Nutzen haben, gründlicher von der Wahrheit überzeugt zu seyn. Er würde den Charakter eines Menschen haben, der über eine sehr wichtige Angelegenheit nachdenkt, der ohne wallende Leidenschaft, sehr behutsam den rechten Weg zu finden sucht. Man wird ihn nie gegen Grundsätze, die er so lange für wahr gehalten, die er als Kind schon gelernt und von seinen Vorfahren geerbt hat, in Zorn sehen, sondern er wird dadurch sorgfältiger und furchtsamer gemacht seyn, nicht von neuen zu irren. Froh wird er seyn, wenn er die Gesetze die ihm nothwendiger scheinen erfüllt, und den Abscheu, den die Natur davor haben mag, besiegt; nie wird er sich um recht überzeugt zu scheinen, zu solchen Dingen bequemen, die ihm seine neue Denkungsart selbst, nicht als nothwendig gebietet; er wird seine Seele setzen und stillen; so wird er nach und nach von seiner alten Idee entwöhnt werden. — Daß dis das natürliche Verhalten sey, wird man nicht leugnen können, wenn man je mit Aufmerksamkeit den Gängen der Natur nachgespürt, und sich einige Kenntniß von dem menschlichen Herzen erworben hat. Es ist, wenn ich so reden darf, wider die ganze Struktur desselben, daß es auf einmahl alle alte Vorstellungen vergessen und an ein ganz neues

Sy-

System so gewöhnt seyn soll, als wenn es dasselbe schon lange gekannt hätte. Es giebt gewisse Nuancen, gewisse Uebergänge, gewisse Zwischenlagen, die man, so wie in der ganzen Schöpfung, auch in der menschlichen Seele antrift. Ein Mensch, der nach entgegengesetzten Grundsätzen handelt, fällt bey einem Nachdenkenden immer in den Verdacht der Verstellung; wer sehr billig denkt wird ihn für übel unterrichtet halten; nur der, welcher am äussern Schein hängt, wird ihn für vollkommen erklären; da doch die Lehre Jesu, so viel ich weiß, an keinem Ort eine so tumultuarische Besserung verlangt, sondern im Gegentheil eine anhaltende Uebung, und einen Wachsthum, so wie in der Tugend, so auch in Erkenntniß empfiehlt.

Wozu nun dis alles? — Um zu zeigen, wie genau der Charakter unsers Apostels mit der Natur übereinstimmt, nichts Erzwungnes und Gesuchtes angenommen hat, wie wahrhaftig christlich er denkt, ob er gleich nicht in die Form derer passen mag, die ihre eigenen Meinungen in die Schrift hineintragen oder sich entweder aus ihrer eignen Empfindung, oder aus äusserst seltnen und individuellen Beyspielen, Regeln abziehen, die sie für allgemein gültig angesehn wissen wollen. Paulus war gerade in dem Fall, den ich vorhin festgesetzt habe; und ob er gleich wegen der ganz ausserordentlichen Umstände seiner Ueberzeugung vom Christenthum, nicht nöthig hatte so ängstlich die Wahrheit zu suchen, als mancher andre und sich selbst überlaßne Fremdling, so kann doch sein Verhalten gegen die Nation, deren Grundsätze er verlassen hatte,

seine

seine Denkungsart ins Licht setzen. Nun finde ich aber nie, daß er sie mit Bitterkeit und Haß erwähnt. Er sagt ihnen zwar unangenehme Wahrheiten ins Angesicht; er macht ihnen Vorwürfe, wegen offenbarer Uebertretungen ihrer eignen Gesetze; aber dennoch vergißt er nie, daß sie seine Brüder sind, und daß er selbst aus ihrem Geschlecht herstammt. Er versichert sie vielmehr bey jeder Gelegenheit, da er in den Verdacht feindseliger Gesinnungen gegen sie kommen konnte, daß es nicht seine Absicht sey ihnen zu schaden; entfernt immer den Vorwurf von sich, daß er nur um das Wohl der Heiden bekümmert, in einer kalten Gleichgültigkeit gegen seine eigne Nation stehe. Immer handelt er dabey nach der strengsten Gerechtigkeit, und weiß den Fehler von der Person zu sondern. i) „Nach dem Evangelio und ihrem Verhält„niß dagegen, hält er die Juden für Feinde. In „Rücksicht auf ihre ehemahlige Erwählung, hat er sie „lieb, um ihrer Väter willen.„ Er tadelt an ihnen den Haß gegen Jesum, die verschuldete Blindheit bey dem hellen Licht seiner Lehre, die Feindseligkeit gegen alle Nationen ausser der ihrigen, und die Ungerechtigkeit gegen unschuldige Lehrer der Wahrheit; aber dem ohnerachtet: „Ist seines Herzens Wunsch, und er „flehet auch zu Gott, daß Israel selig werde; und „giebt ihnen das Zeugniß, daß sie eifern um die Ehre „Gottes, ob er gleich nicht läugnen kann, daß sie es „mit Unverstand thun.„ Ob er sich also gleich nach der ganzen Beschaffenheit seines Berufs, besonders für die Heiden intreßiren muste, so riß ihn dennoch die

i) Röm. 11, 28. vergl. Cap. 10, 1. 2.

die Hitze des Affekts nie hin, welches leicht geschehen konnte, wenn man die sehr ungleiche Aufnahme unter Heiden und Juden bedenkt. Vielmehr, da er Ursach hatte, den Stolz und die Ueberhebung der Heiden über die Juden, die sie als Verstoßne betrachteten, zu fürchten, so widersetzt er sich bald einem Laster, das dem ganzen Geist des Christenthums, das uns zu menschenfreundlichen, theilnehmenden Menschen bildet, zuwider war. Seine Gerechtigkeit duldete nicht, daß der Jude den ehemahligen würklich grossen Unterschied, als noch fortdaurend betrachtete, und sich weigerte den Heiden in vollkommen gleiche Rechte aufzunehmen, aber eben so wenig daß der Christ aus dem Heidenthum stolz über den Juden hinweg sah, ihn neben sich verachtete, und von seinen neueren Vorzügen eingenommen, seine ehemalige Niedrigkeit vergaß. Daher kommen die öfteren Warnungen in seinen Briefen, die er nach seiner Geschicklichkeit zu überzeugen, mit den nachdrücklichsten Gründen unterstützte. k) „Obgleich etliche von den Zweigen des „Baums zerbrochen, und ihr Heiden-Christen als „Zweige eines wilden Baums an ihre Stelle ge„pfropt eyd, und dadurch an der Wurzel und dem Saft „Theil habt, so rühmet euch doch nicht gegen jene. „Wer sich gegen sie rühmet, der bedenke, daß er die „Wurzel nicht träget, sondern die Wurzel trägt ihn. „Ihr sagt, jene Zweige sind zerbrochen, damit ich ein„gepfropfet würde! — Das ist gewissermassen wahr. „Sie sind um ihres Unglaubens willen verworfen; du „stehest

k) Röm. 11, 17 — 24.

„stehest aber, weil du geglaubt hast. Sey nicht stolz „sondern sey auf deiner Hut! Hat Gott der natürli„chen Zweige nicht verschonet, so denke, er möchte „dein auch nicht verschonen! — Lerne daraus die „Güte und die Strenge Gottes. Die Strenge, an „denen Verworfenen; die Güte an dir, sofern du „derselben fähig bleibest; sonst wirst du auch abgehauen „werden; da hingegen jene, so sie nicht in ihrem Un„glauben bleiben, wieder eingepfropfet werden kön„nen. Denn Gott kann sie wohl wieder annehmen. „Bist du aus dem wilden Baum ausgeschnitten, und „wider alle Gewohnheit in den guten Baum gepfropft, „wie viel mehr werden die natürlichen Zweige, wieder „in ihren guten Baum eingepfropft werden.„ Eine ähnliche Unpartheilichkeit wird man in mehreren seiner Handlungen, Urtheile und Schriften bemerken, welche ihnen jederzeit das Wahre und Gerechte gab, das billig in allen Handlungen eines Christen seyn sollte. Ich begnüge mich diese Beyspiele angeführt zu haben, und verweise meine Leser wieder auf die zusammenhängende Erzählung des Lebens unsers Apostels, daraus man vieles unter diese Klasse gehörende ergänzen kann.

Liebe und Gerechtigkeit also — beyde in einem sehr hohen Grade, beyde in der größten Vollkommenheit, in dem Charakter Paulus! Beyde Tugenden zusammen genommen erzeugen eine dritte, welche es werth ist, daß wir mit heisser Begierde und geschärftem Blick, ihre ganze Gestalt in dem Manne aufsuchen, dem noch niemand das Verdienst eines grossen und den Vorzug eines gottesgeistigen

Man-

Mannes, hat absprechen können. Wir kommen zu einer Eigenschaft, über die vielleicht zu keiner Zeit so viel gesagt l), so viel Wahres und Falsches geschrieben ist, so viel billige und unbillige Urtheile gefällt sind, so viel vortheilhaftes und widriges geredet ist, als zu der Zeit, in welcher wir leben. Der Mangel der Toleranz, oder der gegenseitigen Duldung der Irrenden, von welcher wir reden, hat ein furchtbares Heer der schrecklichsten Folgen hinter sich, die ihm auf dem Fuß nachfolgen. Menschenhaß, der Brüder zu Feinden umgeschaffen, Tyranney, Blutvergiessen, von mehr als zehn Millionen Schlachtopfern m) der Grausamkeit, Umsturz der Religion, der Liebe, der Menschlichkeit! — Oder wenn sie nicht allemahl so schrecklich sind, so ists doch Verkümmerung unsers Lebens und des Lebens andrer, Partheygeist, Uneinigkeit, Unfriede unter Brüdern und Anbetern eines Vaters und eines Herrn Jesu Christi. Nun ruft zwar alle Welt **Duldung! Toleranz!**

l) Schon am Ende des vorigen Jahrhunderts, hat der so tief und richtig denkende *John Lock* in seinem Letter on Toleration (die Rechtmäßigkeit und Nutzbarkeit der Toleranz (Hamburg und Leipzig. 1725.) mit viel Scharfsinn und Gründlichkeit davon gehandelt. Der bescheidne und rechtschafne Spener, hat gleiche Grundsätze in seinen theologischen Bedenken, durch sein Beyspiel geäussert. — Während der Arbeit an dieser Schrift kommt mir Herrn Lüdkens Buch „Ueber Toleranz und Gewissens-Freyheit„ (Berlin 1774.) in die Hände, darin ich mit Gründlichkeit und Mäßigung diese interessante Sache untersucht finde, ohnerachtet ich hie und da von des bescheidnen Verfassers Meinung abweichen werde.

m) Nach einer sehr wahrscheinlichen, wenigstens gewiß nicht übertriebenen Berechnung.

Aber ob der Mißverstand nicht auch Schaden thut, ob er nicht ein Schwerdt in der Hand manches thörichten Nachrufers ist, und den Uebelunterrichteten — was man auch sage — zum Indifferentismus, unter manchen Umständen leiten könne — das wage ich nicht schlechthin zu leugnen! Wenn die Erfahrung jemals die Wahrheit bestätigt, daß es den Menschen fast unmöglich ist im Mittel zu bleiben, daß sie allzugeneigt sind auf dieser oder auf jener Seite über die Grenze zu springen, so dächt ich, sie thäte es hier; hier lehrte sie uns, daß sehr wenige so viel Unterscheidungskraft haben, das Falsche von der Meinung selbst im Ganzen betrachtet; oder den Irrthum von dem Irrenden, oder die Moralität einer Behauptung von der Quelle derselben zu sondern. Man hat, ich habe es schon bemerkt, seit mehrerer Zeit angefangen, die Fahne des Friedens hie und da aufzustecken; man hat keine Gelegenheit versäumt Duldung und Einigkeit zu empfehlen, und Ehrensäulen verdient dis Bemühen, so lang es aus der reinen Absicht fließt, Christen auf den wahren Geist der Religion, oder welches einerley ist, auf den Geist Christi selbst, zurückführen. Die Jahr-Bücher der alten und neuen Geschichte der christlichen Kirche sagen es uns, wie oft und wie sehr man sich davon entfernt, und wie der Verfolgungsgeist mitten in den Tempeln und bey den Altären des Herrn, der sterbend seinen Mördern vergab, gewüthet hat. — Es kommt also nur darauf an, was eigentlich Duldung sey, wie sie das Christenthum fordert? Und das glaub ich, liesse sich dem Charakter eines Paulus vortreflich ablernen, wenn wir nur mit völliger Unpar-

partheylichkeit an die Untersuchung desselben gingen. Dünkt uns dann Paulus ein Mann zu seyn, dem man sich nachbilden könnte, so hätten wir da das Vorbild, damit wir uns allemahl gegen die sogenannten strengen Rechtgläubigen und gegen die Freyerdenkenden, decken könnten.

Wenn ich aus dem Gesichtspunkt das Leben des Apostels und alle seine Schriften von neuen durchlese, so finde ich folgende Bemerkungen, die mich auch hier die vollkommenste Copie seines Charakters abnehmen lassen. Ist Paulus ein Muster, so kann man da wo ich ihn nenne, eben so gut christliche Toleranz setzen, und so hätten wir die vollständigste Theorie von ihr, aus den Urkunden unsers Glaubens gezogen.

„Von keinem Menschen entzieht sich Paulus, „um seiner Fehler willen. Der Ungläubige und der „lasterhafte wird von seinem Umgang nicht ausgeschlos„sen.„ Und was er selbst nicht übt, verlangt er auch nicht von andern; begehrt nicht, daß der Christ die äussere Gesellschaft dessen meiden soll, von dem er auch zuverläßig weiß, daß ihn Christus Geist nicht regiert. Er hatte in irgend einem Briefe, den er an die Corinther geschrieben haben mochte, sie vor den Umgang der lasterhaften gewarnt. Vielleicht mochten sie es falsch, von einer völligen Entziehung von ihnen, erklären. Er sucht daher dieser Mißdeutung vorzubeugen. n) „Ich schrieb euch zwar, ihr soltet mit laster„haften keine Gemeinschaft haben. — Ich meine „hier aber nicht solche, die als Ungläubige in der „Welt lasterhaft leben; denn sonst müstet ihr aus

n) 1 Cor. 5, 9. 10.

„der Welt gehen.„ — Man hat also der Religion sehr unbillig den Vorwurf einer solchen Intoleranz gemacht, die sich alles Umgangs entzieht, welches der ganzen Absicht des Christenthums, dem Ausspruch eines seiner ersten und größten Lehrer gerade entgegen, und nirgends von den Christen gefordert ist. — Was Paulus hier ausdrücklich sagt, hat er bey hundert Gelegenheiten durch sein Verhalten bestätigt. Und wo würde er ohne dis jemahls jene grossen Thaten seines freundschaftlichen Umgangs und seiner allgemeinen Menschenliebe gethan haben? Wie hätte er die Lasterhaften bessern und die Ungläubigen überzeugen können, wenn er sich ganz von ihnen entzogen hätte? Das Laster ist eigentlich keine ansteckende Krankheit, sondern es giebt gewisse und untrügliche Gegenmittel, deren rechter Gebrauch nie ohne die erwünschte Würkung bleibt, und uns zuverläßig gegen jede Gefahr verwahren kann. Es mag seyn, daß der gemeine Christ, dessen Beruf ihn nicht auf den grossen Schauplatz der Welt fordert, aus Kenntniß seiner Schwäche der Gefahr zu widerstehen, sich entfernt und in die kleinere Gesellschaft von lauter guten Menschen zurückzieht. Aber thut er es aus Stolz, verargt er es dem, der anders handelt, oder dehnt der Lehrer der Christen die Ausnahme bis auf sich aus, so wird es Widerspruch gegen den Charakter Paulus, so wird es Intoleranz. Der Lehrer ist in dem Fall des Arztes, dem ich wenig trauen würde, wenn er sich nur zu leichten Kranken wagte, und die gefährlichern verließe oder fürchtete. Ja selbst bey einem jeden Christ halt ich es, nach Paulus Ausspruch für Pflicht, wo es die Umstände fordern. Fehler also

und

und Mangel des Duldungsgeistes, auf beyden Seiten! Fehler, ihr guten redlichen Christen, wenn ihr euch in euch selbst verschließt, wenn ihr höchstens einige wenige auswählt, die ihr für euer werth haltet, wenn ihr stumm und scheu gegen jeden thut, der nicht unter die Anzahl dieser wenigen gehört, wenn ihr euch der Gesellschaft, darin ihr das Laster zu finden fürchtet, aus keinem andern Grunde entziehet, als weil andre noch nicht so gut wie ihr sind! Fehler auch dann, ihr zu strengen Richter, wenn ihr den liebevollen freyerdenkenden Christen deswegen verdammet, weil ihr seht, daß er einen lasterhaften oder vielleicht gar nur den, den ihr nicht für gebessert hieltet, besuchte, mit ihm redete, freundschaftlich mit ihm umging, und wie Paulus, oder noch mehr wie Paulus — wie unser Herr, auch wohl bey den Tischen der Zöllner und Sünder saß.

„Ohne sich auf besondre Umstände und Verbindungen, oder auf einzelne Personen und Gesellschaften „einzuschränken, verbreitet sich der Charakter Paulus „und die Liebe und Duldung in demselben, über alle.„— Siehe da das charakteristische der Toleranz in ihm. Siehe da die Klippe, daran die meisten, die sich gleicher Tugend rühmen, auf einer oder der andern Seite scheitern. In der Beurtheilung aller, gleichen Geist der Gerechtigkeit und Liebe haben, — ihn ausüben gegen die, die gleich denken, die freyer denken, die enger, die schwächer denken, wie schwer! Wie selten! Und Paulus in dem allen derselben Mann voll Liebe! — Tolerant gegen die, welche gleich mit ihn dachten! Vielleicht scheint es überflüßig, daß ich das als etwas be-

sonders anführe, da es etwas sehr natürliches und allgemeines zu seyn scheinen möchte. Aber vielleicht auch denen nur, die es nicht wissen, wie oft viele, die etwas ausserordentliches im Christenthum seyn wollen, so gar wenig von dieser Tugend haben, daß sie aus Stolz und Herrschsucht ihren eignen Brüdern ein unerträgliches Joch auflegen, Abweichungen sehen, wo sie sie sehen wollen, nicht wo sie allemahl sind, und von dieser unglücklichen Gewohnheit geleitet, oft aus einer einzigen freundschaftlichen Mine, aus einem kleinen unschuldigen Lächeln über die gleichgültigste Sache, aus einer äussern, vollkommen nichts bedeutenden Form oder Gestaltung, — augenblicklich weltlichen Sinn und Gleichstellung der Welt entzifern; da doch die, welche sie richten, oft das reinste und lauterste Herz haben, und mit weit mehr Unschuld und Redlichkeit handeln, als ihre Beurtheiler. Paulus hat die gegenseitige freundschaftliche Verträglichkeit, seinem Charakter so tief eingeprägt, daß er alles, was er auch wohl hätte als ein Vater verlangen können, mit der größten Vorsicht, bloß als guten Rath, als Vorschlag vorträgt, weit entfernt Gesetze zu machen, die Christus nicht gemacht hatte. —

Doch vielleicht wird in diesem Fall noch vergleichungsweise am seltensten gegen eine Tugend gehandelt, deren eigentlicher Werth in ihrer Allgemeinheit besteht, und Paulus möchte es mit vielen richtig denkenden Christen gemein haben, hier den Gesetzen der Billigkeit ein völliges Gnüge geleistet zu haben. Unterscheidender wird der Charakter in Rücksicht auf die, welche freyer als andre dachten, und

über

über gewisse Meinungen weg waren, welche andre noch als Gewissenssachen ansehen mochten. Es gab zu der Zeit und in denen Umständen darin er lebte viele, die in diesem Verhältniß gegen andre stunden. Das Judenthum hatte verschiedne kleine Pflichten aufgelegt, welche, so angemessen sie auch der ehemaligen Denkungsart, so geschickt sie für eine äusserst sinnliche Nation waren, gleichwohl in der neuen vollkommnen Lehre Jesu überflüßig und dem freyen Geist des Christenthums, mehr zuwider als gemäß waren. In diese neue Denkungsart gingen mehrere der neuen Christen ein; es sey nun, daß sie aus den Heiden übergetreten, nie an diese Verpflichtungen gewöhnt waren, oder daß sie selbst als richtiger denkende Israeliten, das Ueberflüßige und Gleichgültige darin sahen. Die vielen ehemaligen Reinigungen hatten für sie nichts Verbindendes mehr; die Genieſſung des Fleisches vom Götzenopfer dünkte ihnen nicht mehr anstößig oder sündlich; so bey mehreren Gesetzen des jüdischen Gottesdienstes. Diejenigen, welche sich zu dieser christlichen Freyheit noch nicht erheben konnten, fällten oft harte und unbillige Urtheile über sie; sie glaubten die Religion selbst werde leiden. Paulus billigte diese Intoleranz nicht. Er giebt den unbilligen Richtern bey Gelegenheit der Frage vom Götzenopfer, die Regel: o) „Welcher nicht davon isset, „der richte den nicht, der da isset! — Was richtest „du deinen Bruder? Wir werden alle vor dem Rich„terstuhl Christi dargestellet werden. — Jeder wird „für sich selbst Gott Rechenschaft geben.„ Er will

o) Röm. 14, 3. 6. 12.

nicht, daß der Christ den hart beurtheilen solle, der weniger eingeschränkt dächte als er selbst, und so sehr er auf ein der eignen Ueberzeugung gemässes Verhalten dringt, so wenig will er die seinige zum Maaßstab für andre gebraucht wissen. Hier möchte sich also der Charakter des Apostels wieder merklich von denen unterscheiden, die von sich und ihren Einsichten eine gewisse Form abdrücken, diese zur Probe für alle aufstellen, und darnach urtheilen, ob jemand rechtschaffen sey oder nicht; die den sichern Schluß auf das unlautere und falsche Christenthum ihres miterlößten Bruders daraus machen, weil er vielleicht nicht ein specielles Glied einer gewissen bey ihnen autorisirten Parthey ist, weil er nicht gerade so stark für dis oder jenes empfindet, als sie dafür empfinden; weil er sich manches erlaubt, das sie sich nicht erlauben und manches lobt, was sie so vollkommen nicht finden können. Dis Verfahren wird der apostolischen Denkungsart noch unähnlicher, wenn man sich noch überdis oft erlaubt, bloß damit zufrieden zu seyn, daß sich jemand zu einer Parthey hält, ohne zu fragen ob er auch wirklich so aufrichtig denkt als er vorgiebt, ob er nicht mehr die Parthey gewisser Vortheile als gewisser Grundsätze ergreift, ob er sonst immer nach dem Geist eines vollkommenen und wahren Christenthums handelt, ob er gewissenhaft in dem Beruf ist, dazu er sich bestimmt sieht, ob er allgemeine Menschenliebe, Wohlwollen, Geduld, Verträglichkeit, Treue, Uneigennützigkeit, Gerechtigkeit ausübt, ob er endlich durch Leben und Thätigkeit beweiset, wes Geistes Kind er sey? — Paulus wenigstens, war mit dem blossen Schein

nicht

nicht zufrieden, er sah lieber bey einem redlichen Herzen dem größten Fehler nach, und war schon zufrieden, wenn nur ein jeder seiner besten und wahrsten Einsicht und Ueberzeugung folgte, ohne daß er andre zwang, alle seine Meinungen zu unterschreiben, sich nach ihm zu bilden, oder ein liebloses Urtheil über die Abweichungen andrer gut zu heissen.

Indeß da Paulus selbst zu denen gehörte, welche eine freyere Denkungsart in Sachen der Religion angenommen hatten, so möchte auch von dieser Seite betrachtet, das Duldende und Verträgliche seines Charakters, leicht aus seinen Gesinnungen zu erklären zu seyn scheinen, und die letzte Art von Christen, die ängstlichen, schwachen furchtsamen werden daher ein noch besseres Zeugniß ablegen können, welche Höhe Paulus in dieser Tugend erreicht habe. Wir wissen es, wie sehr die Meinung, die er von vielen Sätzen der Jüdischgesinnten hatte, von der ihrigen abwich. Der zweyte Abschnitt hat ihn uns bey den Betrachtungen über seine Geistes Kräfte, als einen Mann gezeigt, welcher sich über unzählige Vorurtheile seiner Nation und seiner Mitchristen erhob, der sich durchaus in das ängstliche und gezwungene Wesen, in die kurzsichtigen und harten Begriffe so vieler redlichen Israeliten nicht einschränken konnte. Er stund also vollkommen in dem Verhältniß gegen sie, darin viele unsrer freydenkenden Christen, gegen eine grosse Menge der schwächeren zu stehn glauben. Vollkommen in dem Verhältniß — sage ich! Denn jene konnten nicht weiter von ihm entfernt, konnten nicht sinnlicher und enger denken, als unsere schwächern

Chri-

Christen in Vergleichung mit denen thun, die sich in dem Fall des Apostels zu seyn dünken. Dem Anschein nach gleichte Paulus denen, die jetzt mit mitleidigem Auge auf das arme, schwache, an Ketten der Vorurtheile sich krümmende Volk, der klein und sinnlich denkenden Christen, die immer bey dem Alten bleiben, nie die dicke Nacht ihrer Unwissenheit durchbrechen und ewige Sklaven ihres erträumten Christenthums seyn wollen, herabsehn; indeß daß sie mit empor steigendem Fluge sich der Sonne nähern, mit siegender Mine auf den Trümmern eines zerstöhrten Systems stehn und nun eine geistigere Religion, die dem vernünftigen und denkenden Christen besser ansteht, erfunden haben. Aber nie weiß ich, daß er diese Mine der Selbstzufriedenheit annahm, diese Sprache der Allgenugsamkeit redete, p) so schwach und ungeistig auch die Ideen seiner Zeitgenossen vom Christenthum seyn mochten. Dennoch kein stolzes Erheben über sie, kein Stolz, keine Verachtung; dankbare Erkenntniß seiner helleren Einsicht und treue Anwendung derselben, zur Besserung und Erleuchtung andrer. Ueberall die Sprache: q) „Den Schwachen im Glauben, nehmet „auf

p) Man sage nicht, daß ich selbst ungerecht sey, daß ich unschuldigen Männern etwas andichte. Ich will, wenn man mich auffordert, alle die Stellen anführen, aus denen ich diese Ausdrücke nehme, und ich versichre, daß ich aus Schonung noch stärkere Aussprüche weglasse, die ich in Händen habe. Ich habe nichts gethan, als die eigensten Worte jener Klasse von Gelehrten angeführt, in die man aus Ungerechtigkeit erleuchtete und grosse Männer gesetzt hat, die an einer solchen Sprache nie Theil genommen haben.

q) Röm. 14, 1 – 9. 10.

„auf und verwirrt die Gewissen nicht. Einer zum „Beyspiel, glaubt er dürfe alles was ihm vorkommt „essen, der andre (aus Furcht es könne unrein, oder „von Götzenopfer seyn) hält sich nur an gewisse Spei„sen. — Wer daher alles ohne Unterschied isset, „verachte diesen nicht! Wer bist du, daß du ihn, der „deinem Gericht nicht übergeben ward, beurtheilen „wilst? Sein Eigenthumsherr, wird ihn allein beur„theilen. Und vielleicht kann er da für unschuldig er„klärt werden? Wie leicht kann ihn Gott frey spre„chen? — Was verachtest du also deinen Bru„der? — r) Sehet zu, daß eure freyere Denkungs„art nicht den Schwächeren zu einem Anstoß gerei„che. — s) Wir, die wir stärker sind, sollen die „Schwachheit derer, die weniger Einsicht haben, tra„gen und nicht zu viel Eigenliebe gegen uns haben.„

Was ist dis im Grunde? Ists nicht die eigentlichste wahrste und allgemeinste Toleranz? Paulus will den schwächern Christen durchaus nicht verachtet, durchaus nicht gekränkt wissen. Er will zwar sich nicht selbst blind machen, nicht eingeschränkten Kenntnissen, den Werth der hellen Einsicht geben. Aber immer soll doch der Irrende, Bruder bleiben, soll auf alle Rechte brüderlicher Liebe Anspruch machen können. Tolerant will Paulus seine Schüler gegen die Freydenkenden, aber eben so billig gegen die Schwachen haben.

Und hier erlaubt es mir, ihr billigen und christlichen Leser, daß ich einen Augenblick dem Titel meines Buchs untreu werde und mich an eine grosse Menge unsrer lebenden Religionslehrer wende, anstatt sogleich

r) 1 Cor. 5, 9. s) Röm. 15, 1.

gleich weiter den Charakter unsers Apostels zu entwickeln. Von der Liebe gegen alle, die ich in Paulus gezeigt habe, beseelt, müsse die Hand, die dis schreibt, der Geist der Duldung und Liebe selbst führen, und eure Herzen, ihr Eifrer für die Freyheit, eben der Geist erfüllen, wenn unter tausend Stimmen, diese vielleicht schwache Stimme eines redlichen Freundes der Wahrheit, euer Ohr erreichen sollte. Ich weiß von keiner Bitterkeit gegen euch, ich billige das Verfahren vieler strengen Vertheidiger der alten Lehrer nicht, wenn sie im härteren Ton gegen euch aufstehn, euch durch Namen, die nicht die Liebe sondern der Partheygeist erfunden hat, niederschlagen oder widerlegen wollen; euch manche eurer Handlung (zuweilen durch eure wenigere Vorsichtigkeit veranlaßt) schlimmer auslegen als sie sind; ob ich gleich auch weiß, daß ihre Absicht zuweilen nicht so unredlich ist, als ihr in der Hitze des Affekts ihnen beyzumessen pflegt. — Bey dem allen aber, kann ich euch nicht von Mangel an Duldungsgeist und wahrer christlicher Liebe überall frey sprechen, muß es euch vielmehr so aufrichtig, wie nach dem Befehl unsers Herrn und nach dem Beyspiel unsers Paulus, ein Bruder dem andern seine Fehle entdecken soll, sagen, daß ihr oft von jener Liebe abgewichen und den Schwachen zum Anstoß worden seyd. Haltet es wenigstens, da ich es ohne Affekt euch sage, der Mühe einmahl werth zu untersuchen, ob ihr nicht Gelegenheit zum Mißverstand gebt, wenn ihr es ja Mißverstand nennen wollet; legt das Buch nicht unwillig aus den Händen, wenn ihr euch getroffen finden solltet; glaubt es, daß auch ich weiß, wie manchem Irrthum

der

der Mensch ausgesetzt sey, der aber ohne Erkenntniß unheilbar werden kann. — Wie oft habt ihr mit der Mine der Verachtung auf die herabgesehen, die mit mehr Aengstlichkeit als ihr an die Untersuchung vieler Sätze gingen, die ihr umgestossen habt? Wie oft habt auch ihr, die mit dem Namen der Schwärmer, der Sonderlinge, der affektirten Frommen belegt, die doch weiter nichts thaten, als mit mehr Furcht und Zittern schaften, daß sie selig würden; daher vieles was ihr gut und unschuldig nanntet, für zu zerstreuend, zu eitel, zu weltlich hielten, um es mit gutem Gewissen thun zu können; endlich nicht so frey zu urtheilen wagten, als ihr es thatet? Wie oft habt ihr die durch die Benennung von schwachen Köpfen und blödsichtigen Leuten niedergeschlagen, denen das Ansehn der Bibel noch zu theuer war, um sich so willig ganze Theile davon nehmen oder gar verspotten zu lassen, die nicht so gutwillig waren alte, lang geglaubte, Jahrhunderte lang angenommene Wahrheiten auf euer blosses Wort für thöricht und falsch zu halten? — Es ist wahr, ihr habt den Charakter Paulus in sofern allgemein zu machen gesucht, daß dem freyer denkenden Christen, weit mehr Recht und Billigkeit zugestanden wurde. Ihr habt die Toleranz mit lauter Stimme empfohlen, aber auch im gegenseitigen Falle geübt? Den Freydenkenden (ich nehme das Wort hier, unentschieden, über Rechtmäßigkeit oder Unrechtmässigkeit) habt ihr Freystädten genug aufgebauet, — selbst der, welcher gegen die Religion eingenommen ist, ist euch beynahe eben so lieb worden, als der wärmste Freund derselben, aber warum hat denn die Aengstlich-

keit,

keit, die Furchtsamkeit, die vielleicht würklich übertriebne Bedenklichkeit, Spott und Hohngelächter verfolgt? — Ihr habt euch gegen die, welche das thätige Christenthum nach eurer Einsicht mit zu viel kleiner und schwacher Sorgsamkeit befördern wollten, und daher viel (zuweilen ohnstreitig zu viel) von einem wahren Christen forderten, ihr habt euch gegen sie gesetzt, und ihre Grundsätze von Besserung und Frömmigkeit niederzureissen gesucht! Aber habt ihr es denn immer im Geist der Liebe gethan? Habt ihr sie zu gewinnen, mit dem sanften paulinischen Geiste zurecht zu weisen gesucht? Habt ihr durch euer immer gleiches, immer aufrichtiges, immer christliches Verhalten, euch bestrebt eine gute Meinung von euch zu erwecken, oder sind sie, eure Brüder, Miterben einer Seligkeit — euch zu gering und verächtlich vorgekommen, sich so sehr um sie zu bemühen? — Und wenn ihr nun im Gegentheil *) diese schwächeren Frommen bey aller Gelegenheit lächerlich zu machen suchtet, ihre, wenigstens gut gemeinten Reden, zum Spiel eures Witzes machtet, (das leichteste und elendeste aller Spiele!)

*) Ich übergehe auch hier einzelne Thatbeweise und einzelne Schriftsteller. Ich habe nicht die Absicht manches von ihnen noch bekannter zu machen, als es schon seyn mag, und die Neugier guter Seelen, die vielleicht nicht einmal alles wissen, und nur destomehr klagen würden, zu reitzen. Als ein Freund schweig ich lieber davon, und sage es nur allgemein, damit ich nicht selbst scheine, mich der Ungerechtigkeit zu freuen, oder ein Vergnügen an ihrer Ausbreitung zu finden. Ueberhaupt bitte ich nochmals, mich nicht als Gegner, sondern als Freund anzusehen, der nur mit Aufrichtigkeit Zweifel entdecket, und von jeder Bitterkeit frey ist.

Spiele!) sie wohl gar auf einer so unrichtigen Seite schildertet, daß sie boßhafte und hassenswerthe Menschen im Auge des Unwissenden werden mußten; einen aushobt der ein Heuchler war und nun diesen einen als Repräsentanten der ganzen Klasse vorstelltet; das Böse allein (und wo ist eine ganz reine Kirche?) namhaft machtet, aber das Gute verschwiegt, — wenn ihr wenigstens, ihr Boten Jesu Christi, ihr Lehrer der Liebe und des Friedens, ein solch Verfahren billigen, befördern, selbst Hand anlegen konntet, — sagt es mir, mit redlichem Gewissen — war das Duldung, war das Verträglichkeit? Was hilft es nun, daß ihr immer von Toleranz redet, und doch nicht allein selbst sehr häufig dawider handelt, sondern auch durch eure oft offenbar falsch eingezogne Nachrichten, tausend andre durch Spott des Frommen sündigen macht. Zweifel gegen eine Meinung aufwerfen, sie mag nun alt oder neu seyn, das ist jedem Christen, uns und euch unverwehrt; aber auf die Annahme seiner Meinung mit Härte, mit Bitterkeit, mit Liebloſigkeit dringen, ist intolerant, man mag von seiner Toleranz sagen was man will! Der furchtsame Christ soll es sich freylich empfohlen seyn lassen, was ihm Paulus geboten, euch nicht zu richten! Aber auch diese Schwachheit, (die so oft aus der reinen Quelle wahrer Liebe zu Gott zufällig fließt,) soltet ihr, die ihr stark seyd, weniger hoch anschreiben, da sie oft nicht aus bösem Herzen, aber gleich denen, welche Paulus u) nicht schlechtweg verdammte, sondern ihren Eifer für die Ehre Gottes

u) Röm. 10, 2.

tes an sich rühmte, aus Unverstand eifern. Es giebt, ich gestehe es mit Betrübniß ein, es giebt Männer unter ihnen, die durch ihre Heftigkeit und durch ihr lautes Geschrey, sich so weit von den Gesetzen unsrer sanften Religion entfernen, daß es kein Wunder ist, daß ihr nicht minder heftig gegen sie werdet. Aber glaubt ihr dadurch etwas zu gewinnen? Und welches ist denn nun der Unterschied zwischen euch und ihnen? Worin seyd ihr denn toleranter und billiger? Ihr begehrt, daß das neue und wie ihr sagt, geistigere Christenthum von allen ohne Umstände angenommen werden solle. Das that Paulus auch! Aber warum tragt ihr denn nicht wenigstens eben so die Schwächeren, warum reißt ihr denn mit Gewalt alles Alte nieder, ohne mit Nachsicht und Schonung zu Werke zu gehen? Das that doch Paulus auch? Ihr seyd duldsam gegen den, der selbst eurer Meinung nach die christliche Freyheit zu weit ausdehnt, und unläugbar den Gesetzen der Religion zuwider handelt. Der, welcher im Götzentempel Opferfleisch isset, erfährt alle Menschenliebe und Nachsicht. Darin, dis gesteh ich euch gern zu, ahmt ihr dem Apostel nach; aber der, welcher bey dem Sichersten bleibt, in seiner Unschuld (vielleicht freylich bey manchem Irthum) seinem Gott dient, — dieser kann doch nichts von euch rühmen, als daß ihr sein spottet und ihn bey der Welt verächtlich und lächerlich zu machen sucht. Ja ihr werdet dadurch nicht nur selbst intolerant gegen ihn, sondern ihr setzt ihn durch eure Unvorsichtigkeit noch dazu dem Witz junger Thoren aus, die unbilliger verfahren, als ihr es selbst loben würdet, in denen ihr aber gleichwohl

wohl diese Ideen zuerst erwekt habt! Und wenn nun so mancher redliche Fromme, den ihr äusserst ungerecht unter die Anzahl der Heuchler setztet, von euch gekränkt, seine Thränen der Unschuld zu Gott hinauf weint, wenn sein Seufzen aus tiefer Brust (und nicht wie ihr zu reden pflegt, aus Andächteley) selbst um Vergebung für eure Fehle, für euren Spott, für eure Ungerechtigkeit zu dem, der des Schwachen Schutz ist, aufsteigt — wollt ihr auch dann noch sein sporten, bloß weil er sich noch nicht zu einigen geistigen Begriffen erheben kann? Wollt ihr dann noch nicht fühlen wie wenig tolerant ihr seyd, wie übel es euch bey einem solchen Verhalten steht, von Duldung zu sprechen, und Duldung zu verlangen, die ihr selbst nicht zugesteht? — O, meine Brüder! ich will euch nicht anklagen, nur aufrichtig euch meine Zweifel gegen eure allgemeine Liebe entdecken. Segnen wollt ich den Augenblick, da ich anfing Paulus Charakter zu entwerfen, wenn auch nur einer von euch nachdenkender würde, wenn einer es einsähe, daß ihr euch bisher oft an euren schwächern Mitchristen versündigt habt, wenn ihr sie mit dem beissendsten Spott verfolgtet! O daß Paulus Charakter euch so groß, so anschaulich würde, daß ihr nicht nur halb, sondern ganz ihm gleich würde und immer eingedenk seines Gebots, „den Schwa„chen im Glauben nehmet auf! — Wer bist du, daß du „ihn verachtest? „ allgemeine und warme Bruderliebe, gegen alle übtet, für welche Christus gestorben ist.

Paulus — daß ich wieder zu ihm zurückkehre — wird in Absicht seiner Duldung auch in sofern sehr schätzbar „daß er einem jeden so lange die besten

„und redlichsten Absichten zutraut, so lange alles aus „reiner ungetrübten Quelle herleitet, als nicht das Ge„gentheil offenbar und vor dem Auge der ganzen Welt „deutlich ist.„ Wieder ein recht eigentlicher Charakterzug des guten Mannes! — So weit auch der Eifer der Vertheidiger des jüdischen Gesetzes gehen, so ungestüm er zuweilen werden mochte, so finde ich doch nur in wenigen Fällen, daß er ihnen feindselige oder unredliche Absichten zuschreibt. Er gesteht, daß sie übertriebne und ungegründete Begriffe von dem haben, wodurch die Ehre Gottes befördert werde, an sich aber läßt er es doch immer als Eifer für Gottes Ehre stehen, der zwar nicht nachgeahmt, aber auch nicht geradezu verdammt werden müsse, so lange die Erkenntniß nicht besser seyn könne. Seyn könne sage ich, denn sonst liesse sich unter diesem Titel der grausamste Verfolgungsgeist, der nur jemahls in der Kirche gewüthet und selbst das Verfahren derer, die Propheten und Apostel in der Meinung, sie thäten Gott einen Dienst, tödteten, rechtfertigen. Und ob es gleich in tausend Fällen Gott allein wissen mag, ob ein Irrthum unüberwindlich war, so läßt sich doch auch in tausend Fällen von uns davon urtheilen. — Paulus kannte ohnstreitig viele Jüdischgesinnte, von deren Redlichkeit er zu sehr überzeugt war, um ihr Verhalten einem blossen Eigensinn oder einem unlautern Stolz zuzuschreiben. Andre mochten ihm wenigstens von keiner schlimmen Seite bekannt seyn, wenn er auch an sich weniger von ihnen zu rühmen wuste. In beyden Fällen legt er ihnen die redlichste und für sich betrachtet, schätzbarste Absicht zu „Gott wohlgefällig zu handeln„, —

eine

eine Absicht, in deren Rücksicht mir der sich selbst zu Tode quälende Einsiedler und der von selbst gewähltem Elend halb aufgezehrte Ordensbruder, mit allem seinem Aberglauben heilig und ehrwürdig seyn kann. Genug ich darf mit Paulus hoffen: w) „Welcher ei„nen Tag vor dem andern feyert, der thut solches um „des Herrn willen, der aber so ihn nicht feyert, thut „es auch um des Herrn willen. Wer allerley Speise „ohne Ausnahme isset, der thut es dem Herrn zu Eh„ren und danket Gott für die Speise. Wer sich aber „von verschiedenen Gewissenshalber enthält, der thut es „auch um des Herrn willen und ist dabey Gott dank„bar.„ So ists also Charakter in ihm, Mängel der Erkenntniß, Spuren der Schwachheit und des Vorurtheils bemerken, aber um des guten Herzens willen, damit sie begangen, dennoch nicht liebloß beurtheilen und verdammen, nicht von Bosheit, von Stolz, von Haß gegen die Wahrheit in der Religion sprechen, so lange das alles noch nicht entschieden ist; sondern höchstens bedauren, auf eine sanfte bescheidne Art seine Meinung entgegen setzen, den Weg der Liebe, des Bittens, treuherzigen Vorstellens brauchen, nie vergessen, daß Gott der Allwissende — allein des Herzens Tiefen kennt und erforscht. Schöner, liebenswürdiger Charakter in dem Bilde des Mannes! O daß ihn die Prediger der Duldung nachahmten! Daß sie auf beyden Seiten dis herzliche Erbarmen, dis unschuldvolle Hoffen des Besten, dis gute liebevolle Zu-

w) Röm. 14, 6. — Um des Herrn willen — weil er dadurch Christo ganz besonders zu dienen und gefällig zu werden hofft. Jener bey seiner Furchtsamkeit, dieser bey seiner christlichen Freyheit.

trauen gegen Brüder annähmen; nicht überall Gift und Bitterkeit sähen, aber auch der Unwissenheit der sie ja eben so gut als ihre Gegner ausgesetzt sind, mit Sanftmuth aufzuhelfen suchten.

Paulus wuste es sehr gut, daß das Aeussere der Menschen oft unendlich verschieden, und das Innere dennoch im Grunde vollkommen gleich seyn kann. Wir haben es eben mit Bewunderung gesehen, daß er nichts weniger wollte, als alle nach sich bilden und nach seiner Denkungsart den Werth andrer beurtheilen. Wir können hier im noch weitläuftigern Verstande sagen: „Daß er nicht alle nach einem Maaßstabe beurtheilt „habe, daß er nicht einmal überhaupt eine gewisse ganz „allgemein geltende Form angenommen, sondern die „mannigfaltigen Umstände und Verhältniß in die ein „Mensch kommen, und die seiner Denkungsart und „seinen Handlungen oft eine ganz unerwartete und „unerklärbare Richtung geben können, aufs beste ge„wust und daher in dem Urtheil über andre äusserst „gerecht, billig und gelinde gewesen sey.„ — Diesem Grundsatz gemäß handelt er im Grossen und Kleinen. — Ohne zu fürchten man werde ihn für gleichgültig gegen die christliche Religion und für zu heidnischgesinnet halten, kann er sich nicht überwinden zu glauben, daß Juden, Christen und Heiden, dereinst nach einem Maaßstabe von Gott gerichtet, mit gleichem Gewicht gewogen werden sollten. Daher der freymüthige Ausspruch, der in der Bibel einiger unsrer harten Christen nicht zu stehen scheint: y) „Die, „welche ohne Gesetz dennoch wider ihre schwächere Er„kennt-

y) Röm. 2, 12.

„Kenntniß gehandelt (gesündigt) haben, werden auch,
„ohne durch das Gesetz verdammt zu seyn, sich dennoch
„unglücklich machen. (verlohren werden.) Die aber,
„welche das Gesetz hatten und dawider sündigten, wer-
„den auch durch dasselbe verurtheilt werden.„ Und
was folgt also nach der allerchristlichsten und wahrsten
Auslegung anders, als im Gegentheil: „Die, welche
„ohne ein Gesetz zu haben, ihrer schwächern Erkentniß
„treu handeln, werden einst glücklich und nicht verloh-
„ren werden, und die, welche das Gesetz hatten und
„darnach thun, werden um dieser ihrer Tugend willen y)
„nicht verdammt werden.„ — Eben so wenig ver-
langt er, daß alle in Absicht der Religion vollkommen
einerley denken sollen, eine Forderung, die so lang un-
möglich ist, als unsre Seele noch zu schwach zu lauter
anschaulichen Vorstellungen, der Begriff von Wahr
und Falsch noch zu schwankend, und die Sprache noch
zu arm ist, um allemahl die ganze Tiefe eines jeden un-
serer Gedanken zu erschöpfen und den Umfang einer
jeden unsrer Ideen, ganz darzustellen. Viele der da-
maligen Christen dachten noch sehr alt, und nie tadelt
sie Paulus mit unmäßiger Schärfe, oder schlägt sie
durch Spott nieder. Er warnt bloß für dem Ueber-
triebnen, das die Religion selbst verletzen konnte. Vie-
le andre dachten neu und freyer, ohne daß er sie mit
unüberlegter Hitze niederschlug. Er wollte auch hier
nur alles geprüft und das Beste behalten wissen.
Spiegel und Probe für uns! Laßt uns die neuen Ar-

y) Den eigentlichen Grund unsers in der Ewigkeit nach dem Evangelium zu hoffenden Glücks, führt Paulus hier nicht namentlich, aber in vielen andern Stellen, deutlich genug an.

beiten erleuchteter und redlicher Männer, der Ehre unsers Jahrhunderts, schätzen; — aber ohne mit spottender Verachtung auf die herabzusehen, die in ihrem Jahrhundert auch erleuchtete und redliche Männer waren, und wenn sie noch nicht so weit kamen als wir, uns doch wenigstens vorarbeiteten. Intoleranz gegen das Alterthum ist liebloser Undank, ist Privilegium für die Nachwelt, einst nicht billiger gegen uns zu seyn. — Selbst über die Moralität der Handlungen breitet Paulus dieses billige und gemäßigte Urtheil aus, und er gibt die Regel an, daß äussere Umstände, uns oft unbekannte Lagen, überaus viel Einfluß darauf haben können, die uns gleichwohl unmöglich sind, immer zu bestimmen. z) „Ein jeder hat seine eigne Gabe von „Gott, einer diese, der andre jene.„ —

Es macht also einen Hauptzug in dem Charakter unsers Apostels von der Seite der Toleranz betrachtet aus, „daß er nie bey Nebendingen in der Re„ligion stehen bleibt, sondern immer auf das Wesen „derselben, nicht auf die Form sieht.„ Ich weiß es, zu welcher Mißdeutung dieser Satz Gelegenheit geben und wie er unrichtig bestimmt, jedem die Freyheit sich ein willkührliches System vom Wesentlichen und von Nebensachen zu machen, verschaffen kann. Aber eben darum muß uns der Charakter hier desto wichtiger werden, weil wir vielleicht durch das Studium desselben die glückliche Mitte finden möchten, in der auch unser Urtheil die sichersten Schritte thun kann. Der Geist der vertragenden und entschuldigenden Liebe breitet sich über alle die aus, die den Weg zum ewigen Glück,

z) 1 Cor. 7, 7.

Glück, nach der Anweisung Jesu suchten; er überläßt es aber ihrem eignen Gefühl, ob sie sich diesen Weg selbst, durch allzu grosse Aengstlichkeit erschweren, oder durch hellere und richtigere Grundsätze erleichtern wollen. Seine Menschenliebe litt dabey nicht. Er war zum Rath für alle bereit, aber nicht hart, wenn man ihn nicht fassen konnte. Ja er ging in der Extragung der Schwachen und dem Urtheil über die äussern wesentlichen Religionslehren so weit, daß er bey aller Gelegenheit den einsichtsvollen Christen den Rath gab, sich nicht durch die Schwachheit ihrer Brüder abhalten zu lassen, dennoch in der Hauptsache einerley mit ihnen gesinnet zu seyn. „Damit sie nur ein„müthig und mit einem Munde lobten Gott und den „Vater ihres Herrn Jesu Christ. Sie sollten sich „daher aufnehmen, so wie sie Christus alle (ohne auf „einzelne Denkungsart und Schwachheit zu sehen) auf„genommen habe zur Verherrlichung Gottes. Jesus „habe sich auch in eben der Absicht einem an sich nichts „bedeutendem Gesetz der Beschneidung, unterworffen, „um die den Juden gegebenen Verheissungen als wahr „darzustellen; aber auch den Heiden habe er Gelegen„heit gegeben, seine Erbarmung zu erfahren und dar„über Gott zu verherrlichen.„ Man erinnere sich bey dieser Gelegenheit an das tolerante Urtheil über den Fall von Eheleuten, von denen ein Theil christlich der andre heidnisch dachte. Wie würden unsre gutmeinenden aber strengen Christen geurtheilt haben, die immer darauf dringen, nur mit den Bekehrten genau umzugehen, so oft sie auch selbst darin getäuscht werden? Würden sie es nicht für äusserst sündlich gehalten ha-

ben in so naher Verbindung zu bleiben? Sie, die oft weit entferntere Verbindungen, die lange nicht so viel Beziehung auf die Religion haben, schon mit solchen für sündlich halten, die nur nicht von derselben Kirchengemeinschaft sind? Und wie nun Paulus? Ordnung, Mäßigkeit, Friede und gegenseitige Pflicht der Ehe, hält er für so nothwendig, für so deutlich in den Religionsgesetzen offenbart, daß er mit Nachdruck drauf dringt. Aber von Trennung der Ehe, und Aufhebung des Umgangs, keine Spur. a) „Wenn „ein Christ eine Heidin zur Ehe hat, und sie hebt „die Ehe nicht auf, so verlasse er sie nicht. Eben „so wenig darf eine Christin sich von ihrem Manne „scheiden, weil er noch ein Heide ist. Da der eine „Theil doch christlich ist, so kann man deswegen die „Ehe nicht unheilig nennen. Die darin erzeugten „Kinder wären ja sonst auch unrein, sie, die doch al„ler Rechte eines Christen fähig sind. Hebt der „Heide die Ehe auf, so mag er es thun. Christ „oder Christin sind dann nicht weiter gebunden. — „Das Christenthum selbst aber bringt schon so viel „Verträglichkeit als möglich mit sich. Die christliche „Frau weiß ja ohnedem nicht ob sie durch ihren Um„gang nicht den Mann gewinnen und mit sich zu der „Seligkeit der Christen verhelfen könne.„ — Dis und andere Beyspiele lassen uns den Charakter des Apostels so deutlich sehen, daß wir mit voller Zuverläßigkeit bestimmen können, wie er sich bey hundert Fällen zu unsrer Zeit, darüber so viel Uneinigkeit, so viel Streit, so viel anstößiger und heftiger Widerspruch

a) 1 Cor. 7, 12 – 16.

spruch entstanden ist, verhalten haben würde. Wie beschämend muß doch, wenn man ein so hohes Bild vor sich hat, ein Blick auf uns seyn, die wir über einzelne Redensarten, über Kleidungen, über äussere Formen bey dem Gottesdienst, über Minen, über Geberden, über Gesänge, über ganz ausserwesentliche Privatmeinungen, über freundlichen Umgang mit gehaßten und verfolgten Christen, uns haben vereinigen, hassen, verfolgen — tödten können! — Mit wie viel Ruhe, mit wie viel Gelassenheit, — würde Paulus, nach seinem bisherigen Verhalten zu urtheilen, den Frieden gerathen und befördert haben! Wie wäre es möglich gewesen, daß solche Kleinigkeiten ihn nur einen Augenblick aus der Fassung gebracht und ihm die Ruhe entrissen hätten, mit welcher der grosse Mann allemal handelt. Die Seele muß nicht sehr voll Geistes der Religion seyn, die so lang bey dem äussern Körper weilen kann.

Dazu kommt noch, daß wir fast immer an Paulus bemerken, „wie er sich nicht sowohl bestrebt „ein Richter andrer zu seyn, als vielmehr jeden An„stoß, jedes vermeidliche Aergerniß, so lang es oh„ne Verletzung andrer Pflichten geschehen kann, zu „verhüten, und sich andern, so viel Weisheit und Ge„wissen verstattet, gefällig zu machen.„ Ich bitte meine Leser hieben, nicht die Einschränkung, so lang es ohne Verletzung andrer Pflichten geschehen kann und so viel Weisheit und Gewissen verstattet, zu übersehen. Unter dieser Bedingung möchte der Charakter Paulus schwerlich denen das Wort reden können, welche alles was man haben will

glau-

glauben, thun, denken, alles was nur dient sie und ihre Lehre zu empfehlen und ihnen bey aller Art von Menschen Eingang zu verschaffen anwenden, ohne es nach der Regel göttlicher Gesetze, ja nicht einmal nach eigner Ueberzeugung zu prüfen, die um nur Aufsehn zu machen, und um ihren Verdienst desto besser zu befördern, etwas neues und paradoxes vortragen, der Neigung der Menschen schmeicheln, und der Ehrsucht oder noch kleinern Lastern, Wahrheit und Tugend aufopfern können. Dis würde Paulus nie gerechtfertigt haben, und hätt er es gekonnt, so würd ich es nicht Toleranz, sondern Indifferentismus nennen. Lasset uns, um dis desto besser von einander unterscheiden zu können, sehen, wie er sich überhaupt verhält, wenn er als Christ handelt, und wie weit er sich die Grenzen des Nachgebens hinausrückt. Weit entfernt aus einer übelverstandnen Neigung niemals anstößig zu werden und nichts zu thun, was irgend eine Parthey mit der er in einiger Verbindung steht, vielleicht hätte mißbilligen können, (ein Bemühen, das ohnedem unmöglich ist) handelt er allemahl nach der strengsten Regel der Pflicht und des Gewissens. Nie frug er bey nothwendigen Grundsätzen und Aeusserungen des Christenthums, was andre von ihm denken, ob sie ihn loben oder spotten und lästern würden, sondern beruhigte sich in der sanften Ueberzeugung eines guten Gewissens. Er bleibt nicht nur in seinem Herzen unwandelbar gewiß von allen den unterscheidenden Lehren der Religion, die er in seinen ersten Briefen eben so wie in den letzten vorträgt; sondern er behauptet dieselben auch, wie er sie erkannt hat, ohne aus

über-

übertriebnen Duldungsgeist um andern zu gefallen, hie und da nachzugeben oder wenigstens zu schweigen. Viele fühlen es wohl was Wahrheit ist, aber weil sie gefallen wollen, so opfern sie oft der Menschengefälligkeit und dem mißverstandnen Nachgeben, die Wahrheit auf. Sie sind immer zu bang, man werde die Religion verspotten, geben Hauptwahrheiten derselben Preiß, um dis nur nicht zu hören; halten dafür man müsse lieber schweigen oder nachgeben, und vergeben durch diese Menschenfurcht der Ehre der Religion vieles. Sie irren sich, wenn sie glauben durch Nachgeben, den Feind ihres Glaubens zu sich zu ziehen. Er glaubt, jemehr sie weichen, destomehr Schwäche zu bemerken. — Paulus hört auf gegen die Abweichungen andrer gleichgültig zu seyn, und in eben dem sanften und gelassenen Geiste zu bleiben, wenn er den Schaden der Religion als unvermeidlich vorher sieht, wenn solche Lehren angegriffen werden, welche das Wesen der Religion ausmachen, die er, so weit ich einsehe, nicht nach eignem Gutdünken oder nach blossem Raisonnement, sondern allein nach den Reden Jesu bestimmt. b) Wo man die Lehren von Jesu, dem Versöhner unsrer Sünden, dem vollkommensten Lehrer der besten Gesetze, dem erha-

b) Dis ist die Hauptschwierigkeit bey der so sehr verwickelten Frage über die Toleranz, die immer verwickelter wird, jemehr wir über das Wesen unsrer Religion uneins werden. Und da dächt ich, sollten wir durchaus nicht anders urtheilen als nach der Bibel. Herr Lüdke sagt in seinem oben (Siehe S. 307.) angeführten Buch von der Toleranz (S. 68.) „Ich unterscheide wesentliche, natürliche, oder christliche, Religionslehren „von

erhabensten Beyspiel unsers Verhaltens zu leugnen oder zu mißkennen anfängt, da erhebt er, ohne zu schonen, die Wahrheitsstimme und fürchtet nicht in-

von theologischen Meinungen„ Aber er setzt auch sogleich hinzu. „Dis sagen die meisten; aber ihr Begriff, den sie sich von beyden machen, ist sehr relativ Und nun bestimmt er die Punkte, worauf es bey der Bestimmung wesentlicher Religionslehren ankommen sollte. Nemlich„ Erstlich, ob sie dem Verstande und Gewissen eines jeden überlegenden Menschen, ohne vieles Grübeln und Speculiren dabey nöthig zu haben, als Wahrheit einleuchten, oder ob er erst eines langen Nachforschens — bedürfe, um sie dafür anzunehmen. Zweytens, ob aufrichtige Rechtschaffenheit des Herzens und standhafte Tugend im Leben, ob gegründete dauerhafte Gemüthsruhe, ob zuverläßige Hofnung der Glückseligkeit auf die Zukunft, ohne dieselbe gar nicht möglich sey, oder ohne dieselbe gar wohl bestehen könne. In den beyden ersten Fällen gehöre eine Lehre wesentlich zur Religion, in den beyden letzten aber zu den theologischen Problemen oder Hypothesen — die man nicht jedermann als Glaubensartickel aufdringen dürfe „ — Aber sollten wir denn bey einer Religion, die wir der ganz unmittelbaren Offenbarung Gottes zu danken haben, so im voraus philosophiren? Sollten wir nicht die Bibel, als die Offenbarung selbst fragen, was sie bestimme und dann, es möchte mit unsern Ideen übereinkommen oder nicht, still anbeten und glauben? Nicht danach allein bestimmen, welche Abweichungen wir dulden, welche wir verwerfen müsten? — Alles soll dem Verstande deutlich seyn? Ich dächte dis wäre eben so nothwendig nicht! Herzensgüte, nicht helle Einsicht ists, was Gott fordert? Und hat es ihm gefallen, uns manches nur wenig zu enthüllen, wollen wir murren und weiser als er seyn? Kann sich nur der Verstand überzeugen „Gott hat dis Buch geoffenbaret„ so mag ihm manches was darin steht nicht sogleich als Wahrheit einleuchten. Genug er übt Glauben an Gott! — Und dann; — sie sollten Rechtschaffenheit befördern!

tolerant zu seyn. Er hält es für möglich, daß der welcher zu ängstlich Gott zu gefallen sucht und zu genau bey dem Buchstaben der Gesetze bleibt, ein redlicher und guter Christ seyn könne, aber er urtheilt mit ausdrücklichen Worten, daß „wer Christus Geist „(den ganzen Sinn, den sein Evangelium so vollkommen darstellt) nicht habe, auch nicht sein sey, (nicht eigentlich verdiene ein Christ genannt zu werden.) So sehr er von Liebe und Duldung durchdrungen ist und denen Schwachen, die sich durch Theilnehmung an der frey-

fördern! Aber sind wir denn schon einig, welche Lehren das thun? Länger als ein Jahrtausend hat in vielen tausend Seelen die Lehre von der Erlösung der Menschen durch Jesum, als dem einigen Weg zur Seligkeit für Christen, und von der Annahme seines Verdienstes, die wahrste Rechtschaffenheit und Tugend, die ganz dem lebte, der für sie starb, bewürket! — Und jetzt soll sie doch falsch seyn und soll diese am Tage liegende Kraft nicht mehr haben. — Endlich, soll ohne eine solche Lehre, keine Glückseligkeit auf die Zukunft möglich seyn? — Was heißt möglich! Heißt es im absoluten Verstande was Widerspruch enthält! Welcher billige behauptet das? Heißt es nach der jetzigen Einrichtung, unter diesen oder jenen Bedingungen, wie wollen wir doch das bestimmen können? Gott allein kann fest setzen, unter welchen Bedingungen er selig machen will? Wollen wir, weil uns darin noch manches dunkel ist, andre schaffen? Wollen wir wenn der Bote des höchsten Lehrers sagt. „Es ist kein Heil ohne ihn! (Ap. Gesch. 4, 12.) gegen ihn auftreten und rufen. „Es ist ein ander Heil in meiner Tugend! — Wehe dem, der mit seinem Schöpfer hadert; nemlich der Scherben mit dem Töpfer des Thons. Spricht auch der Thon zu seinem Meister: Was machest du? Du beweisest deine Hände nicht recht an deinem Werk! — Lieben Brüder! Lasset uns nicht stolz seyn! Fürwahr er ist ein verborgner Gott, der Gott Israel unser Helfer!

freyern Lehre, die er zum Theil selbst vertheidigte zu verunreinigen fürchteten, vergab, ohnerachtet er dis als eine Beleidigung gegen sich hatte aufnehmen können, so leicht wurde er doch dann vom Eifer durchdrungen, wenn man das ganze Wesen des Christenthums aus den Augen setzte. Dann konnte er auch in dem wärmsten Gefühl und mit dem ganzen Ansehn eines Apostels ausrufen. „Wer unsern Herrn Jesum Christ nicht „lieb hat, über den komme der Herr zum Gericht! „ Oder wenn seine Seele mehr in der Lage der Wehmuth war, so redete er dann doch mit Weinen von den Feinden des Kreutzes Christi. Solches Eifers, solcher Klagen, solcher redlichen Seufzer schämte sich ein hoher Apostel nicht, und glaubte bey aller seiner sehr weit gehenden Nachsicht, dazu berechtigt zu seyn. Denn wenn er unschuldige Abweichungen von der Meinung andrer, gleichgültige Privatmeinungen, unschuldige Vorurtheile stehen läst, sich so gar in dieselben schickt, mit dem Juden die Sprache seines Gesetzes und mit dem Heiden aus seinem Dichter spricht, so ist dis doch Beweiß, des duldsamen Geistes der gern nachgiebt, und gegen andre gefällig ist. Wo Pflicht und Gewissen nicht redet, kein wesentlich Stück der Religion intressirt ist, schärft er allemahl die Pflicht ein, so wenig zu richten als anstößig zu werden, so wenig niederzuschlagen als zu ärgern. c) „Den Schwa„chen im Glauben nehmet auf, verwirret die Gewissen „nicht. — Lasset uns nicht einer den andern rich„ten, entschliesset euch, daß niemand seinen Mitchri„sten Anstoß oder Aergerniß geben wolle. Ich bin „nach

c) Röm. 14, 1. 13: 15. 20: 22.

„nach meiner christlichen Ueberzeugung vollkommen ge„wiß, daß an sich nichts unrein und unheilig ist; in „Absicht auf den aber, der es dafür hielte und dennoch ge„nösse, würde es unrein werden, weil er wider Ueber„zeugung handelte. — Sollte aber dein Mitchrist „durch deine (von ihm unrein geachtete) Speise gekrän„ket werden, so handelst du schon nicht nach der Liebe. „Kränke und gib durch deine Speise, einen, für den „Christus gestorben ist, keinen Anlaß zu Versündi„gungen. — Zerstöre du, durch dein freyeres Ge„wissen, nicht das Gute, was Gott bey andern ge„than hat. Es ist besser du essest gar kein Fleisch „und trinkest keinen Wein, oder thust sonst etwas da„ran sich dein Bruder stößt, ärgert und schwach wird. „Hast du hellere Ueberzeugung und Einsicht, behal„te sie bey dir vor Gott. — b) Hütet euch, daß „eure Freyheit nicht gerathe zu einem Anstoß der „Schwachen. — Wie leicht kan dadurch ein schwäche„rer Christ Schaden leiden, um dessentwillen doch „Christus gestorben ist. Wenn ihr euch aber also an „euren Brüdern versündiget, und ihre schwachen Ge„wissen verletzet, so versündiget ihr euch dadurch zu„gleich mit an Christo. Ich wollte, wenn meine „Speise meinen Bruder ärgern sollte, lieber niemahls „Fleisch essen, um nur nicht anstößig zu seyn.„ — Die Vergleichung beyder Fälle zeigt also doch, daß Paulus weit mehr dem nachsieht, der wenigstens den guten Willen hat, christlich und fromm gesinnt zu seyn, wie viel er auch dazu rechnen mag,

b) 1 Cor. 8, 9. 12, 13.

mag, dessen er überhoben seyn könnte, als dem der keines von beyden hat, den Geist der christlichen Religion nicht fassen, ihre Würde nicht schätzen, ihre Nothwendigkeit nicht einsehen will. — Verfolgungsgeist und Härte äussert er nie, selbst gegen den Boshaften nicht; die Seligkeit spricht er niemand unbedingt, auch dem verworfensten Lasterhaften, den er aus der christlichen Gemeine ausschließt, nicht ab; e) aber der Unterschied, den er zwischen dem Schwachgläubigen und den Ungläubigen macht, ist entschieden.

Und so wäre es also wohl nicht der Charakter Paulus, nicht der Charakter der wahren und regelmäßigen Toleranz, wenn man zwar über den Ungläubigen, über den Verächter der heiligen Schrift, über den Gottesleugner, über den Feind des praktischen Christenthums, über den Halbchristen, über den, der uns alle Unterscheidungslehren des Christenthums weg philosophirt und nichts als geläuterte natürliche Religion übrig läßt, über den, der bey einigen guten Eigenschaften des Temperaments oder des Herzens, auf der andern Seite destomehr unmoralisches und dem Gesetz der Religion zuwiderlaufendes hat, wenn man über alle die zwar ein gelindes Urtheil fället, aus welchem die das Beste hoffende und an niemand verzagende Menschenliebe spricht; aber über manchen redlichen Christen, der freylich freyer denken sollte, dem aber übrigens die Ausübung des thätigen Christenthums, die Beförderung der Ehre Jesu, die Erziehung unsterblicher Seelen, für die Christus gestorben ist — zur Ewigkeit, so sehr am Herzen liegt, daß er in diesem

e) 1 Cor. 5, 5.

sem Beruf alle seine Kräfte verzehrt, — mit menschenfeindlichen und höhnenden Spott daherfährt, ihn nicht als einen schwachen Bruder aufnimmt, ihn wie einen Feind oder wie einen Thoren ansieht, in dessen Gesellschaft auch nur von weitem zu treten man für sehr unschicklich, zu wenig nach dem Geschmack der grossen und feinen Welt hält. So weit sind wir von der Religion der Liebe abgewichen, daß ein solch Betragen nicht einmahl mehr auffallend ist.

Menschenliebe — mit einem Wort — allgemeine Menschenliebe, ohne Rücksicht auf Stand, Geburt, Ansehn, Meinung, Secte, Parthey, und was man sonst noch dazu denken will — das ist die Quelle der Duldung in Paulus. Und dabey keine herrschende Eigenliebe, Ueberzeugung daß er nie so vollkommen, so fehlerfrey sey, um mit gutem Anstande andre spottend oder verdammend zu richten. Ueberzeugung von eigner übrigen Schwäche und herzliches Beeifern, durch Sanftmuth und Liebe zu bessern. So oft er von Irrthümern andrer redet, so thut er es mit dem sanften, liebevollen Herzen, das er von andern fordert, wenn er ihnen die Regel giebt. f) „Lieben Brüder, wenn je„mand etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfet „ihn als vollkommne Christen, mit sanftmüthigem „Geist davon auf. Sehet auf euch selbst, und ver„gesset nie, wie leicht auch ihr zur Schwachheit ver„sucht werden köntet.„ — Nie schlägt er seine Gemeinen mit den Benennungen von Schwärmern, von Phantasten, von Heuchlern nieder; nie reizt er die Gemüther durch die Beschuldigung von Ketzerey, von Verführung,

f) Gal. 6, 1.

führung, von boshaften Absichten, es sey denn, daß es am Tage liege und sein Beruf Wahrheit fordere. Immer bessert die Liebe, schlägt nie zu Boden, läßt keine bittre Wurzel in dem Herzen zurück. Er schaft sich durch Gefälligkeit, sanften guten Sinn, Eingang in die Seele, und richtet das aus, was weder langes Raisonnement noch bittrer Spott ausgerichtet hätte. Ist man intolerant gegen ihn, so ist er desto billiger, schreibt es auf die Rechnung des unzeitigen Eifers und beweißt durch die That, daß der Geist Christi, der Geist der Liebe in ihm wohne, daß er andern thue, was er von andern für sich wünsche. — Ja er will diese Duldung in Rücksicht auf unsre eigne Unvollkommenheit die andre tragen müssen, so weit ausgedehnt haben, daß man selbst seiner Bequemlichkeit und seiner Vortheile darüber vergessen solle. g) „Sollte euch „auch das Verhalten andrer lästig fallen, so traget es „und erfüllet das Gebot der christlichen Liebe. Wer „sich einbildet, er selbst sey doch gleichwol ganz voll„kommen, der betrügt sich selbst. Jeder prüfe sein „eignes Verhalten, alsdann wird sein Ruhm sein eigner „seyn, und nicht bloß auf dem geringern Werth an„drer beruhen. Jeder wird die übeln Folgen seines „Fehlers selbst erfahren.„

Dis ist es, was ich aus den Schriften Paulus von seinem duldsamen, friedliebenden Charakter weiß. Lauter Harmonie und Uebereinstimmung aller Urtheile, unter einander. Immer in den Grenzen der Wahrheit und Religion. Immer feste und unverbrüchliche

g) Galat. 6, 2 : 5.

che Grundsätze, die Worte und Handlungen bestimmen! Immer derselbe gute und grosse Mann.

Ich bin bey der Entwickelung dieser Tugend in unserm Charakter weitläuftig gewesen. Es schien mir aber der Mühe werth, bey einer so schicklichen Gelegenheit, eine Materie etwas genauer zu untersuchen, die unter uns so vieles Aufsehen macht und weniger Streit veranlassen würde, wenn man immer mit gehöriger Einschränkung und Vorsichtigkeit, die Begriffe bestimte. Und das ist ja eben der Zweck der Charakteristick, daß sie wichtige Bemerkungen bey alten und merkwürdigen Personen, auf unsre Zeiten anwenden, und manches bisher zu wenig bestimte, richtiger bestimmen lehrt. Habe ich auch nichts Neues gesagt, so habe ich doch wenigstens in diesem Stück das Beyspiel eines Mannes wieder ins Andenken gebracht, den, so viel ich weiß, alle Christen für ein würdiges Muster der Nachfolge ansehen. Dis schien mir desto vorzüglicher, da Paulus bisher aus diesem Gesichtspunkt fast noch gar nicht bekannt zu seyn scheint; da er doch die ganze Sache durch seine hervorstechenden Charakterzüge, auf einen so festen Punkt setzt. Es ist mir daher unbegreiflich, wie man ganze Bücher von der Toleranz schreiben und darüber streiten kann, ohne ein so merkwürdiges Beyspiel auch nur zu berühren.

Lasset uns nun wieder zu der Quelle zurück gehen, davon alle diese Tugenden Ausflüsse waren; zu jener allgemeinen Menschenliebe, welche die menschliche Natur, auf einen so hohen Grad der Vollkommenheit erheben kann. Was wir bisher an Paulus bemerkt

haben, war allgemein und bezog sich auf die grosse Gesellschaft, auf die weiteren Verhältnisse, darin er gegen die Menschen stand. Wir wollen ihm nun in die kleinere Gesellschaft einzelner Gemeinen und gewählter Freunde folgen.

Man hat die Anmerkung gemacht, daß die, welche von Natur einen feurigen Charakter haben, am aller aufgelegtesten zur wahren Freundschaft sind. Ich rede hier nicht von denen, welche von unruhigen Geiste sind, der in steten Zerstreuungen umherschweift, die Ruhe flieht und den sanfteren Empfindungen verschlossen ist. Die meine ich, welche nicht in träger Ruhe versunken, mit schmachtendem Blick auf alles herabsehen und ziemlich gefühlloß bey allen Vorfällen bleiben, sondern solche, deren Geist thätig, würksam, geschäftig, zu Unternehmungen aufgelegt und zur Ausführung geschickt ist: deren Nervenbau fein und leicht zu erschüttern ist; die für alles daran sie Theil nehmen sich stark intressiren, und also in einem solchen Verstande feuriges Charakters sind. Daß diese fähig sind wahre Freunde zu werden, ist aus der Natur ihrer Denkungsart leicht zu erklären; ihr ganzer Charakter ist fest, fest wird auch ihre Freundschaft seyn. Wir haben an Paulus einen neuen Beweiß dieses Erfahrungssatzes. Die Anlage seines Geistes war gerade die, welche ich eben beschrieben habe, und sein Verhalten hat es gezeigt, wie aufgelegt er für die feinen Empfindungen der Freundschaft war. Die Freundschaft ist an sich so etwas sanftes, und wohnt sehr zufrieden in der kleinen Hütte, verbirgt sich unter dem Lerm der Welt. Desto schöner wird der Contrast zwischen ihr,

und

und dem Charakter des grossen Mannes. — Das Wohlwollen seines Herzens, das zarte Gefühl der tiefsten und geheimsten Empfindung, die mitten im Lauf grosser Thaten für einen leidenden Freund, oder für einen irrenden Bruder geweinte Thräne, mildert den Schimmer der Grösse, und bringt bewundernde Hochachtung in das Herz des Zuschauers, der den grossen und den guten Mann zugleich handeln sieht. Vor dem Tribunal der Könige, vor dem hohen Rath der Juden, vor dem Angesicht der Philosophen von Athen, seh ich Paulus unerschrocken stehn, und die Rechte seines Glaubens vertheidigen, mit edler Großmuth seh ich ihn geduldig die ganze schreckliche Last des Elendes, das der zornige Blick eines ergrimmten Tyrannen schaffen kann, tragen, ohne eine Klage zu hören: aber in der Einsamkeit, seh ich die Thränen der Freundschaft von seinen Augen fliessen. Ueberall zeigt sich das theilnehmende, sorgfältige, umgängliche Herz des Apostels, das die Gemeinen mit denen er umging, zu schätzen wissen.

Und konnte es auch fehlen, daß eine so warme Freundschaft, mit Gegenliebe von vielen Edeldenkenden belohnt ward? Ich verweise hier auf den rührenden Anblick zu Milet, h) da unter allen die seiner Abschiedsrede beywohnten, viel Weinens ward, da ihm die ihres Führers beraubten Christen, um den Hals fielen, zärtlich küßten und mit schwerem Herzen an das Schiff begleiteten.

Paulus war überhaupt ein umgänglicher Mann. Weit entfernt ein finsterer Christ zu seyn, der sich und

h) Siehe S. 135.

seine Pflichten in dunkle Einsamkeit einschließt, liebte er den Umgang und die gesellschaftlichen Freuden; schied nicht mit kaltem Herzen aus den Umarmungen seiner Freunde, sondern fühlte es wohl wenn sie mit Thränen ihn zurückflehten und war offenherzig genug i) zu bekennen, daß sie ihm sein Herz schwer machten.— So schwermuthsvoll er geliebte Freunde verließ, eben so stark empfand er die Freude des Wiedersehens und den Wunsch nach denselben. Daher die Ausdrücke: k) „Mich verlangt euch zu sehen! — Ich hoffe, daß „ich euch sehen und von euch weiter begleitet werde, „wenn meine Begierde, mich mit euch zu letzen er„füllt seyn wird. — Ich will, so Gott will, die „Freude haben, zu euch zu kommen und mich mit „euch zu erquicken. — l) Ich bitte und flehe Gott, „daß ich euer Angesicht bald wieder sehen möge.

Jemehr Paulus das besaß, was das eigentliche Wesen der Freundschaft ausmacht, die gegenseitige Theilnehmung an allen Umständen der Freunde und das gefühlvolle Empfinden, ihrer traurigen oder erwünschten Schicksale, je ofner muste sein Herz der Freundschaft selbst seyn. Seine Briefe sind Zeugnisse, wie stark ihm das Anliegen seiner Freunde mit anlag, wie geschäftig er war ihnen ein Glück, das sie noch nicht kannten, oder das sie verlohren hatten, zu verschaffen, wie sehr er sich selbst verbunden hielt, Gott für andre dankbar zu seyn, da er sie so zärtlich als sich selbst liebte. m) „Was für einen würdigen Dank „kann ich Gott um eurentwillen leisten, für alle die „Freude,

i) Siehe S. 126. die Mitte. k) Röm. 1, 11. c. 15, 21. 32. l) 1 Thess. 3, 10. m) 1 Thess. 3, 9.

„Freude, die ich von euch, durch unsern Gott habe.„ Gleich dem empfindenden Freunde, der von seinem Geliebten getrennt ist, und mit schmachtender Sehnsucht der Nachricht von seinem Wohl entgegen sieht. Er wartet von einer Morgenwache zur andern ob sie nicht komme, denkt sich tausend Möglichkeiten, verwirfft sie wieder, fällt auf andre, ist in steter Unruhe; macht sich tausend traurige Vorstellungen und seufzt nach Trost, durch die Hand des Freundes. Gleich ihm sieht Paulus mit sehnender Ungeduld den Nachrichten von seiner Gemeine, die er liebte entgegen, und verläugnet lieber einige Annehmlichkeiten, um nur seinen Wunsch erfüllt zu sehn. n) „Ich habe es nicht länger ertragen können und mir lieber gefallen lassen allein zu bleiben, um nur Timotheus abzuschicken, „daß ich von eurer Beständigkeit Nachricht erhielte.„ — Kummervoll und niedergeschlagen, nahm er die Nachrichten von der Unbeständigkeit und dem Unglück der Seinen auf, ihr Elend drang bis ins Innerste seiner Seele, so unerschüttert er bey seinem eignen war. So empfand er den traurigen Vorfall in der corinthischen Gemeine. Damals war es, als er nach seinem eignen Geständniß: o) „in grossen „Kummer und Angst des Herzens, mit viel Thränen schrieb, nicht daß die Corinther noch weiter solten betrübt werden, sondern damit sie nur von der „Liebe überzeugt würden, die er besonders zu ihnen „hatte.„ Neues Leben ergoß sich dann in seine Seele, wenn das Wohl seiner Geliebten blühte, wenn er erfuhr, daß sie durch Befolgung seiner Vorschriften und

n) 1 Thess. 3, 1. 2. 5. o) 2 Cor. 2, 4.

der Lehre Jesu, sich selbst den Weg zu einer dauerhaften Glückseligkeit bahnten. p) „Nachdem Timotheus „zu mir gekommen ist und mir euren Glauben und eu„re Liebe, euer Andenken an mich und euren Wunsch „mich zu sehen, gemeldet hat, so bin ich durch euch „getröstet worden, in aller meiner Trübsal und „Noth. — Denn nun bin ich wie von neuen leben„dig, weil ihr im Christenthum standhaft seyd. — q) „Ich rede mit grosser Freudigkeit zu euch, ich rühme „viel von euch, ich bin erfüllt mit Trost, ich bin voll „überfliessender Freude bey aller meiner Trübsal. Denn „als ich nach Macedonien kam, hatte ich den äussern „Umständen nach keine Ruhe. — Aber Gott, der „die Niedergeschlagenen aufrichtet, tröstete mich durch „die Ankunft Titus, — der mir verkündigte euer „Verlangen, euer Weinen, euer Hoffen um mich, so „daß meine Freude desto grösser ward.„ Wir möchten bey so rührenden Stellen, und so lebhaften Ergiessung des empfundensten Affekts, etwas Aehnliches sagen, als jene Zuschauer bey dem Grabe Lazarus: „Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt! Man kann nicht stärker an andern Theil nehmen, als wenn das Herz so voll von ihnen ist, daß es selbst seine eignen Angelegenheiten vergißt und seine Leiden nicht fühlt.

Alles was die Freunde Paulus thaten, sahe er an, als thäte er es selbst; alles was ihnen widerfuhr, als widerführe es ihm r). „Welchem ihr etwas ver„gebet, dem vergebe ich auch, und vergebe ich jemand, „so geschieht es im Namen Christi, auf eure Für„bitte.

p) 1 Thess. 3, 6 — 8. q) 2 Cor. 7, 4 — 7.
r) 2 Cor. 2, 10.

„bitte. — s) Ich freue mich wenn ich schwach bin „und ihr stark seyd, und dasselbe wünsche ich euch.„— Noch unzählige Beyspiele könnte ich anführen, die diese zärtliche Theilnehmung des Apostels an den Umständen seiner Freunde bestätigen, wenn ich glaubte, daß eine so augenscheinliche Sache, vieler Beweise bedürfte. Man wird überall in seinen Schriften das Uneigennützige seines Charakters auch besonders in seinem nähern freundschaftlichen Umgange finden; man wird bemerken, wie er oft alles in Rücksicht auf seine Freunde thut.

Dazu kommt ein andres wesentliches Stück der Freundschaft; das Zutrauen, sich von seinen Freunden des Besten zu versehen. Keine Spur von Mißtrauen in die Treue seiner Geliebten, überall Ueberzeugung von ihrer Liebe und Hofnung ihres Wohlwollens, Glaube, daß sie auch seiner Leiden sich nicht schämen werden; aber auf der andern Seite auch überall Freude und Willigkeit zu leiden, weil sie vielleicht Nutzen davon haben könnten. t) „Ich mag in „Trübsal oder in Ruhe seyn, so gereicht es zu euren „Besten. Ists Trübsal, so gereicht sie euch zur Er„munterung und zu eurem Wohl: — ists Ruhe, so „gereicht auch sie euch zur Ermunterung und zum „Besten; und die Hofnung wird befestigt, daß wenn „ihr an meinen Trübsalen Theil genommen habt, ihr „auch an meinem Trost Theil nehmen werdet. — u) „Ich freue mich in meinem Leiden, daß ich für euch „leide.„ Wahrer Ausdruck der Freundschaft, die nicht

s) 2 Cor. 18, 19. t) 2 Cor. 4, 6. 7.
u) Coloss. 1, 24.

nicht in blossen Worten sondern in der That am sichtbarsten wird, die mit Freuden die gröſten Beschwerlichkeiten für andere auf sich nimmt und immer die heitre Mine der Zufriedenheit behält.

Bey jeder Gelegenheit wird es merklich, wie voll Paulus von seinen Freunden, wie ununterbrochen ihm ihr Bild und das Andenken an sie, gegenwärtig ist. Daher kommt es auch, daß er nicht leicht seines Gebetes gedenkt, ohne zugleich zu versichern, daß er seiner geliebten Gemeinen und Freunde darin gedacht habe, ja daß er in mehreren seiner Briefe davon anfängt: — w) „Ich danke Gott und dem Va„ter unsers Herrn Jesu Christi; und bete allezeit „für euch, — welches ich immer thue, in allen mei„nem Gebet für euch alle, und thue das Gebet mit „Freuden.„ Er sieht sich oft ausser Stand, durch seine persönliche Gegenwart, oder durch That, ihnen Beweise seiner Freundschaft und Hülfleistung zu geben, aber dann braucht er desto öfter das einzige übrige Mittel, das weder Zeit noch Trennung ihm rauben konnte, das Gebet, und erfleht ihnen das von Gott, was er ihnen durch eigene Bemühung nicht geben kann. x) „Ich bitte Tag und Nacht ange„legentlichst, daß ich euer Angesicht sehen und dann „euren Glauben befördern möge.„ Wieder ein Zug der waren Freundschaft, die ganz mit den Gedanken an den Geliebten erfüllt ist, alles auf ihn zurück führt und wenn

w) Coloss. 1, 3. Phil. 3, 4. vergl. Röm, 1, 8. 1 Cor. 1, 4. Eph. 1, 15. 16. 1 Thess. 1, 2. 2 Thess. 1, 3. x) 1 Thess. 3, 10.

wenn sie getrennt ist, durch öfteres Andenken das zu ersetzen sucht, was die Abwesenheit ihr raubt und keine Gelegenheit vorbey läßt ihn der daurenden Liebe zu versichern. Auch am Ende der Briefe Paulus findet man gewöhnlich ein Verzeichniß derer gewähltesten Freunde, die er besonders seiner Zärtlichkeit versichern, und mit dem Kuß der Liebe grüssen läßt.

Es war indeß bey den damaligen Umständen der christlichen Gemeinen unvermeidlich, daß Paulus zuweilen in einem härtern Ton, der mehr der Ausdruck des Unwillens, als die Sprache der Liebe zu seyn scheinen mochte, reden muste. Er konnte denen vielfältigen Mißbräuchen, die sich in dieselbe einschlichen, nicht wohl anders abhelfen; zumahl da die falschen Apostel an mehreren Orten in grossen Ansehn stunden. Hiebey war es nun freylich natürlich, daß die Gemeinen, die nichts als Ausdrücke der Liebe und Zärtlichkeit von ihm gewohnt waren, in Verlegenheit und Kummer kommen musten; da der Name des Apostels ihnen zu ehrwürdig war, als daß sie bey seinem Mißvergnügen hätten gleichgültig bleiben sollen. Vielleicht empfand aber sein Herz hiebey am stärksten, wie uns die Stellen aus seinen Briefen schliessen lassen, da er sich bemüht wieder Vertrauen gegen sich zu erwecken, weil es ihm nicht wohl träglich war, daß seine Freunde Mißtrauen in seine Freundschaft setzten. Wie angelegentlich bittet er seine geliebten Corinther, die sein erstes ernstliches Schreiben niedergeschlagen hatten, um die Fortsetzung ihres Zutrauens? y) „Mei„ne theuren Corinther! Mein Mund öfnet sich getrost

y) 1 Cor. 6, 11 : 13.

„trost geggen euch, mein Herz ist voll Zutrauens!
„Ihr dürft euch um meinetwillen keinen fernern Kum-
„mer machen; (daß ich kaltsinnig geworden sey) nur
„in eurem Herzen liegt der Grund, das ihr schüchtern
„gegen mich seyd. Lasset mir doch nun auch —
„sehet, ich rede mit euch wie mit meinen Kindern! —
„die Vergeltung wiederfahren; seyd auch zuver-
„sichtlich und vertraulich gegen mich. — 8) Fasset
„mich nur recht! Ich habe niemand beleidigen,
„niemand kränken, niemand hintergehen wollen. Ich
„sage das nicht um euch vorzuwerfen als hättet ihr
„das geglaubt; denn ich habe euch schon oben ver-
„sichert, daß ich aus herzlicher Liebe, euch mit Tode
„oder Leben zu dienen bereit bin. — Eigentlich ge-
„reut es mich zwar nicht, daß euch mein Brief trau-
„rig gemacht hat. Wenn ich gleich wünschte nicht so
„hart geschrieben zu haben, so sahe ich doch, daß euch
„der Brief vielleicht eine kurze Zeit niederschlug und
„ich freue mich nun destomehr; nicht über eure Be-
„trübniß an sich, sondern über die Würkung der Be-
„trübniß, die Reue. — Sehet diese heilige Reue,
„wie fleißig hat sie euch im Guten gemacht? —
„Und wenn ich also auch hart geschrieben habe, so
„habe ich es doch gewiß nicht gethan um den Be-
„leidiger zu strafen, oder mich als beleidigt zu rächen,
„sondern um euch vor Gott zu überzeugen, wie sorg-
„fältig ich gegen euch bin. Destomehr aber bin ich
„nun beruhigt, weil ihr beruhigt seyd. — Nun
„ich freue mich, daß ich mir von euch das Beste
„versehen kann!„ Ich überlasse es einem jeden mei-
ner

8) 1 Cor 7, 2. 3. 8. 9. 11:13, 16.

ner Leser, das bewegliche und rührende dieser Bitte zu empfinden, da es ohnedem mehr empfunden als beschrieben werden kann. Man siehet es allen Ausdrücken an, daß der redliche Apostel innigst durch die Traurigkeit seiner Corinther angegriffen war, daß es seinem menschlichen, freundschaftlichen Herzen leid that, gewissermassen der Urheber ihres Kummers gewesen zu seyn; daß er es nicht tragen konnte zu fürchten, daß sie vielleicht gar seine redliche Absicht dabey verkannten; daß er endlich alle Kraft der Beredtsamkeit, die aus voller Seele strömt, anwendet, um sie seiner ununterbrochenen Freundschaft zu vergewissern. Er besaß überhaupt die Kunst, durch die andringenste Sprache des Affekts, das Herz seiner Freunde hinzureissen und alle seine Vorstellungen, mit einem warmen Gefühl der Freundschaft, vorzutragen. Ich muß hier noch eine Stelle anführen, die statt alles was ich davon sagen könnte, dienen wird. Der Rückfall der galatischen Gemeine in die alten Meinungen des Judenthums, und ihre praktische Undankbarkeit, gegen die Wohlthaten des Evangeliums, verwundete sein theilnehmendes Herz. Er fürchtete, alle seine Arbeit für ihr Wohl sey vergebens und der Verlust ihres Glücks nahe. In dieser Verfassung schrieb er folgendes an die Galater. a) „Ich „fürchte sehr, daß ich vielleicht ganz umsonst an euch „gearbeitet habe. Seyd doch wie ich gesinnet, denn „ich bin ja auch wie ihr vormals, gesinnet. Lieben „Brüder, ich bitte ja nur, denn ihr habt mir ja nichts „zu Leid gethan. — Ihr habt ja ehedem meine äus-

serli-

a) Gal 4, 12. 12, 14–16. 19. 20.

„serliche Leiden nicht verachtet noch verschmähet, son„dern mich als einen Gesandten Gottes, ja als Chri„stum Jesum selbst aufgenommen. O wie waret ihr „damals so glückselig! Ich bin selbst Zeuge, daß ihr, „wenn es nöthig gewesen wäre, eure Augen ausgeris„sen und mir gegeben hättet. Und nun? — Soll „ich euer Feind darum geworden seyn, weil ich euch „die Wahrheit unverholen sage? — Meine lieben „Kinder, die ich abermahls mit vieler Angst ins „geistliche Leben zu setzen suche, bis die Gestalt Chri„sti wieder in euch hergestellt werde, wie wünschte „ich, daß ich jetzt nicht bloß schreiben dürfte, son„dern meine Stimme wandeln könnte. Denn ich „bin ganz irre an euch. „

Nur dann, wenn die Nothwendigkeit, wenn Pflicht und Gewissen drang, nahm Paulus den Weg der Schärfe, und auch dann milderte er sie durch die immer durchschimmernde Liebe, die die Seele aller seiner Handlungen war. Er konnte vermöge seines Amts, ja vermöge der Freundschaft selbst, zu offenbaren Mißbräuchen nicht schweigen; aber wenn er hart redete, so redete er doch stets so wenig hart als möglich, und da seine persönliche Gegenwart, in dem Fall unangenehme Folgen für sein empfindsames Herz gehabt haben würde, so schrieb er lieber. Er sah zum voraus, daß die Irrenden beschämt und in die äusserste Verlegenheit gebracht werden würden, wenn sie das Angesicht des Mannes sähen, der so viel Verdienst um sie hatte, und wo nicht mit Verachtung, doch mit undankbarem Kaltsinn belohnt war; den, der so dringend die Wahrheit empfohlen hatte, dessen Lehre man aber

doch

doch mit menschlichen Einfällen unredlicher Lehrer vertauschte. So gern er daher selbst seine Gemeinen besuchte, so unterließ er es in dem Fall: b) „Ich rufe „Gott bey dem Wohl meiner eigenen Seele zum Zeu„gen an, daß ich bloß um eurer zu schonen, nicht wie„der nach Corinth gekommen bin; nicht daß ich mir „eine Herrschaft über euren Glauben anmassete, sondern „weil ich die Beförderung eurer Freude für mein eigent„liches Geschäft halte.„ Diese Absicht der Schonung, der Ueberhebung aller unangenehmen Vorfälle, bemerkt man bey vielen Vorschriften und gutem Rath, den er den Christen giebt. Z. B. bey dem Rath, daß wer noch nicht verehelicht sey, sich zu jenen unruhigen Zeiten nicht erst verheirathen solte. Denn c) er wolte ihrer gern verschonen.

Da Paulus nach allen dem, was ich bisher gesagt habe, so aufgelegt zur wahren und zärtlichen Freundschaft war, so ist es um so natürlicher, daß sich zuweilen diese starken Empfindungen durch die Sprache der Zärtlichkeit ausdrückten. Man hat in den bisher angeführten Beyspielen, schon Proben hievon gehabt. Jene affektvolle Benennung, seiner lieben Kinder was ist sie anders? und die Stellen d): „Meine lieben „Brüder nach denen ich mich so herzlich sehne; meine „Freude, meine Krone, meine Allerliebsten! — Wer „ist meine Hofnung, oder Freude, oder Krone des „Ruhms? Seyd nicht auch ihr es, vor dem Herrn „Jesu, einst am Tage seiner Erscheinung? Ihr seyd „meine

b) 2 Cor. 1, 23. 24. c) 1 Cor. 7. 28.
d) Phil. 4, 1.

„meine Ehre, meine Freude! — e) Ich bin mütter-
„lich bey euch gewesen, und gleich wie eine Amme
„ihre Kinder pfleget, so hatte auch ich Herzenslust an
„euch und war willig, euch nicht nur meinen Unterricht,
„sondern auch mein Leben zu schenken, weil ich euch so
„sehr lieb gewonnen habe. — Wie ein Vater seine
„Kinder, so habe ich einen jeden unter euch ermahnet
„und getröstet. — Nachdem ich daher eine Zeitlang
„eurer beraubt gewesen bin, dem Angesicht nach, nicht
„nach dem Herzen, so habe ich destomehr geeilet,
„euch zu sehen. — f) Ich ermahne euch als meine lieben
„Kinder; denn ob ihr auch zehen tausend christliche
„Lehrmeister hättet, so habt ihr doch nicht viel Väter.
„Meine geistliche Kinder seyd ihr worden, durch den
„Unterricht im Evangelio.„ Diese Stellen, sage ich, was sind sie anders als die rührendste Sprache des Affekts und der Freundschaft?

Noch einen Umstand kann ich hier nicht unbemerkt lassen, der nicht nur in das Bild eines jeden würklich freundschaftlichen Herzens gehört, sondern auch in dem Charakter Paulus vorzüglich in die Augen fällt. Ein Herz das wahre Freundschaft kennt, zeigt sich nicht nur im Grossen, im Allgemeinen, sondern auch im Einzelnen, in kleineren und von andern unbemerkten Umständen. Es denkt nicht bloß darauf, überhaupt seinem Freund keine Verdrießlichkeit, keinen Kummer zu verursachen und so viel möglich seine Bequemlichkeit, seine Ruhe, seine Zufriedenheit zu befördern; sondern es ist auf das kleinste nichtsbedeutendste aufmerksam, so bald

e) Thess. 2, 7. 8. 11, 17. f) 1 Cor. 4, 14. 15.

bald es nur in der geringsten Beziehung mit dem Freunde steht. Dem Auge des minder gefühlvollen entwischen diese Kleinigkeiten; wer harmonisch denkt fühlt es, bewundert es. Wenn Paulus seine Galater die seine Liebe verkannten mächtig rühren wollte, so setzte er am Ende seines Briefes, nach aller vorausgeschickten Versicherung seiner besondern Zärtlichkeit hinzu: g) „Nun „sehet, mit so viel Worten habe ich euch geschrieben, „mit eigener Hand.„ Ein auszeichnender Umstand, da er sonst nur wegen so vieler Geschäfte und wegen der Bande, die ihm das Schreiben schwer machten, zu dictiren pflegte. Mit ähnlicher Sorgfalt sieht er jeden Umstand vorher, der den Kummer der Seinigen auch nur im geringsten vergrössern konnte. Er blieb lieber ohne Gehülfen und Beystand in seinem Gefängniß und schickte Epaphroditus ab, durch dessen schwere Krankheit die Philipper bekümmert waren; h) „damit „sie ihn selbst sähen, und wieder fröhlich würden.„ Ja selbst das äussere Wohlbefinden seiner Freunde, und besonders seines Timotheus, mit dem er so genau harmonirte, daß er selbst sagt, es sey keiner so ganz seines Sinnes als er, lag ihm an, und weil er fürchtete, daß dieser vielleicht aus allzu grosser Gewissenhaftigkeit seine Gesundheit versäumen möchte, gab er ihm als seinem theuren Sohn die sorgsame Regel, und väterlichen Erinnerung i), welche der auch in dieser Absicht Fühllose, unbekannt mit sanften Gefühl der Freundschaft, bey seinen schwelgenden Mahlen entweiht, und

g) Gal. 6, 11. h) Phil. 2, 28. i) 1 Tim, 5, 23.

es öffentlich dadurch erkläret, wie unwürdig er sey, in einem Paulus gelesen zu haben.

Auch die Dankbarkeit gegen empfangne Wohlthaten und genossene Liebe, diese gleich edle und liebenswürdige Tugend, gehört in den Charakter unsers Apostels; ich nenne sie edel, da minder erhaben denkende Seelen, bey dem Empfang genossener Gütigkeit gleichgültig bleiben, und nichts von der Kunst wissen, schön anzunehmen, die vielleicht noch grösser ist als die Kunst schön zu geben; — ich nenne sie liebenswürdig, weil sie uns nicht allein bey andern empfiehlt, sondern uns auch Hofnung macht, auf fernere Liebe Anspruch machen zu dürfen. Paulus ist hierin ein um so viel schätzbareres Beyspiel, weil das, was er von andern genoß in gar kein Verhältniß mit dem, was andere ihm zu danken hatten, gesetzt werden kann. Demohngeachtet, war ihm doch kein Beweiß des Wohlwollens, kein Zeugniß der Liebe zu gering, als daß er es nicht mit den aufrichtigsten Gesinnungen und den redlichsten Ausdrücken eines dankbaren Herzens belohnt hätte. Noch lange nach dem Genuß der Liebe, gedenkt er ihrer und behält das Gefühl dafür nicht allein bey sich, sondern fordert ganze Gemeinen zum Dank gegen seine Wohlthäter auf, wo es möglich ist zum Dank durch That. — k) „Ich befehle euch „Phöben. — die mir selbst viel Beystand geleistet „hat. — Grüsset Priscilla und Aquila, die für „mein Leben, ihr eigen Leben in Gefahr gesetzt haben, „und

k) Röm. 16. 1. ff.

„und denen nicht ich allein, sondern alle Gemeinen „unter den Heiden verpflichtet sind. — Grüsset die „Maria, die viel Mühe und Arbeit mit mir gehabt „hat. — Grüsset Rufus und seine Mutter, die „auch ich als Mutter ehre. l) Ich freue mich über „die Ankunft Stephans, Fortunatus und Achai„cus. Sie haben mir eure Abwesenheit ersetzt. Sie „haben meinen und euren Geist erquickt. Schätzet „die, welche so gesinnet sind. — m) Der Herr gebe „Barmherzigkeit dem Hause Onesiphorus, denn er „hat mich oft erquickt, und sich meiner Ketten nicht „geschämt.„ Welcher herzenvolle religiöse Dank, welches wallende Gefühl der Wünsche seiner Seele! Wie viel wärmer und ausdruckvoller als unsre kalten Wünsche, von dem Segen des Himmels, (als ob es Schande wäre, den Namen der Gottheit zu nennen) und was sonsten die Mode für Formeln mit sich bringt.

Weil Paulus seine Dienste nicht verkaufte, sonden mit edler Großmuth frey und umsonst seinen Brüdern, bey Armuth und Blöße, bey Hunger und Durst, bey viel Arbeit und Wachen diente; so sah er auch die Dienste anderer nicht als Bezahlungen an. Er war aber auch zu freundschaftlich, um sie zurück zuweisen, sondern nahm sie mit Anstand, Dank und Empfindung an, wodurch er so zu sagen das wieder zurück gab, was er durch ihre Annahme schuldig ward. An sich aber, machte er jederman so wenig Mühe als er konnte, weil er in vorzüglichen Grade bescheiden war.

l) 1 Cor. 16, 17. 18. m) 2 Tim. 1. 16 : 18.

Diese Bescheidenheit des Charakters, welche nie schätzbarer als bey Männern von grossen und ausgebreiteten Verdiensten ist, zeigte sich überhaupt in dem Bestreben, mit sich so wenig Aufsehen, zu machen als immer möglich. Eine seltne Eigenschaft die wenige Edle besitzen. Sie wollen für ihre Thaten wenigstens durch einige äussere Vorzüge belohnt seyn, sie wollen ihr Gutes selten im Stillen thun, ohne andern wichtig zu werden. Eine Handlung die würklich groß ist, und eine wahre moralische Erhabenheit hat, bekommt einen merklichen Zusatz ihres Werthes, wenn sie wenigstens nach der Absicht des Handelnden, so wenig in der Gesellschaft n) bemerkt wird, als die Umstände leiden. Der wahre Weise, der würklich grosse Geist ist es zufrieden, wenn ihn niemand sieht; wenn er eine ganz verborgene aber sehr starke Triebfeder ist, die das Ganze in die vortheilhafteste Bewegung setzen kann, ohne selbst viel Platz einzunehmen, und viel andere Triebfedern zu haben, die gegen ihn verhältnißmäßig würken. Paulus war freylich nicht in dem Fall, daß er im Verborgenen handeln konnte; dis würde wider die ganze Natur seines Amts gewesen seyn; aber dennoch hatte er, wo es die Umstände erlaubten, die Gewohnheit, Thaten die mit vielem oder mit wenigem Aufsehn verrichtet werden konnten, allemahl mit wenigem Aufsehn zu thun. Hätte er schimmernde Hand-

n) Von seiner Demuth überhaupt, habe ich oben S. 275 ff. geredet. Hier wiederhohle ich sie nur, in so fern sie in einer so nahen Beziehung auf die Gesellschaft steht.

Handlungen geliebt, so hätte er nicht zu Troas o) die versammleten Zuhörer gebeten, kein Getümmel zu machen, als ein Jüngling während seines Vortrags verunglückt war. Man würde ihn für einen Gott gehalten haben, wenn er ihn wieder ins Leben zurück gerufen hätte, und dieser Kraft, die er unmittelbar darauf zeigte, war er sich doch bewust. Aber ohne viel von dem Tode des Jünglings zu reden, läst er es selbst unentschieden ob er todt gewesen; nimmt ihn in den Arm, versichert, daß er wieder lebe, und fährt ohne Dank und Lobeserhebungen einzuerndten, in seiner Predigt fort.

Diese Denkungsart bemerkt man in mehrerern seiner Handlungen. Es ist merkwürdig, wie sehr er sich durch die Bescheidenheit von den falschen Lehrern des Christenthums, welche schon zu den ersten Zeiten desselben nicht geringen Schaden in der Kirche anrichteten, unterschied. Wenn jene auf ihre vorgeblichen Verdienste, auf ihren scheinbaren Eifer, auf ihre in die Augen fallenden aber nicht eben soliden guten Werke stolz waren; so gebot ihm zwar die Pflicht, ihnen seine Verdienste, seinen Eifer, seine Werke entgegen zu setzen; damit nicht die ersten schwachen Christen, die allzuleicht des Abwesenden vergassen, leichtgläubig genug wären, ihnen zu ihrem eignen unvermeidlichen Schaden Gehör zu geben; aber man sieht dabey, wie gern er dessen überhoben wäre. Zu seiner Freymüthigkeit davon ich eben Beyspiele gegeben habe, gehörte es, daß er auch wo es nöthig war, offenherzig von sich reden

o) Siehe S. 123.

konnte; Bescheidenheit aber ist es, wenn er immer eine Entschuldigung hinzusetzt und auf seine gute Absicht verweiset. p) „Ich wiederhole es nochmals: Es denke ja „niemand, ich sey unverständig genug mich aus Eitelkeit „zu rühmen; denkt ihr es aber, so haltet mich denn für „einen Thörichten der sich rühmen will. Ich rede „auch würklich jetzt nicht im Namen des Herrn, son„dern die Sprache der Thörichteiteln, die sich gegen „mich so zuversichtlich rühmen. — Sie sind Die„ner Christi! Ich (um nochmals die Thorheit zu „begehen mich selbst zu rühmen) bin wohl mehr. — q) „Ich bin Thor worden durch dis eigene Rühmen, dazu „habt ihr mich gezwungen.„

Eben so wenig war es seine Absicht ein Tyrann und Befehlshaber in seinen Gemeinen zu seyn; er war so bescheiden, sich bloß als einen Knecht und Diener Christi, bloß als ein Werkzeug in der Hand Gottes anzusehen. r) „Des, daß ich das Evangelium ver„kündige, darf ich mich nicht rühmen. Denn ich muß „es thun; und wehe mir, wenn ich das Evangelium „nicht predigte! Thue ichs gern, so hoffe ich auf einen „Lohn; thue ichs aber ungern, so ist es mir doch ein„mahl befohlen.„ Da er aus diesem Gesichtspunkt sein Amt betrachtete, so muste er auch weit entfernt davon seyn, sich in dem Umgang mit den neuen Christen, ein grösseres Ansehen anzumassen, oder nur durch sein Ansehn sie im geringsten mehr einzuschränken, als

p) 2 Cor. 11, 16. 18. 23. q) 2 Cor. 12, 11.
r) 1 Cor. 9, 16. 17.

als es die Pflichten der Religion foderten. In gleichgültigen Fällen versichert er immer: s) „Ich rathe „euch dis bloß zu eurem Besten, nicht daß ich euch ei„nen Strick an den Hals werfe, sondern weil es schick„lich ist, und ihr dabey stets ungehindert dem Herrn „dienen könnt.„ Noch entfernter war er, den Rath den er oft aus Einsicht und Liebe seinen Schülern gab, für einen unmittelbaren Befehl Gottes auszugeben; so wenig er sonst unterließ ausdrücklich zu versichern, dis oder jenes habe ihm der Herr unmittelbar offenbaret. Er redet in jenem Fall nicht einmahl bloß unbestimmt, er sagt mit deutlichen Worten: t) „Solches sage ich „nur begünstigungsweise, nicht aber als ein Gebot. „Ich sage, nicht der Herr. — Hiervon habe ich „keine göttliche Verordnung, ich sage nur meine Mei„nung. — Ich sage das nicht, als ob ich etwas ge„bieten wollte.„ Er glaubte nichtsweniger von sich, als daß er ein so wichtiger Mann sey, dessen Briefe man überall mit Dank und Freude aufnehmen würde. Er hatte die römischen Christen nicht selbst zum Christenthum gebracht; er entschuldigt sich daher bey ihnen, daß er an sie geschrieben habe: u) „Ich weiß sehr wohl „von euch, lieben Brüder, daß ihr selbst voll Wohl„wollens und vermöge eurer richtigen Erkenntniß, fä„hig seyd euch selbst unter einander zu belehren; den„noch aber bin ich so frey gewesen, einiges an euch zu „schreiben.„ — Man bemerkt endlich die Spuren dieser Bescheidenheit in mehreren seiner Verordnungen,

s) 1 Cor. 7, 35. t) 2 Cor. 8, 8.
u) Röm. 15, 14. 15.

nicht nur in der Art, wie er sie giebt, die sehr fern von dem gebierenden Ton so vieler nachfolgender Lehrer der Christen ist, sondern auch selbst in dem Inhalte derselben. Denn die Gesetze die jemand giebt, lassen gewöhnlich sehr sicher auf seinen Charakter zurückschliessen. So wie es Paulus unerträglich war, daß man ihn übermäßig ehrt, so wenig konnte er es auch von andern ertragen, daß sie ihre Brüder beschämten. Die Bescheidenheit die andre nie geringer als sich selbst achtet, in Verbindung mit allgemeiner Menschenliebe, dieser grossen Forderung der Religion, hieß ihn den Mißbrauch in der corinthischen Gemeine mit Ernst bestrafen, da bey den Liebesmahlen der Reiche in Pracht erschien, und durch die kostbaren Speisen und den Ueberfluß, den armen hungrigen Bruder, der nur Zuschauer seyn muste, schamroth machte. w) „Verachtet ihr denn die Gemeine „Gottes, und beschämt die so nichts haben? Was „soll ich zu euch sagen? Soll ich euch loben? Hierin lobe „ich euch nicht! —

Schon dis alles setzt ausser Zweifel, wie aufgelegt Paulus zu einem freundschaftlichen und bescheidenen Umgange war. Man findet in ihm nichts Rauhes, nichts Widerstehendes, sondern etwas Einnehmendes. So unangenehm Personen sind, deren unerträglicher kleingeistiger Stolz, sie auf alles ausser ihnen mit einer gewissen erhabnen Allgenugsamkeit herabsehen, alles in Rücksicht auf sich thun, überall das erste Wort geben, und jede Meinung mit einem verpflich-

w) 1 Cor. 11, 22.

pflichtenden Ton vortragen heißt; so wenig Ehre diese Art von Christen, der menschenfreundlichen, toleranten, freundschaftlichen Religion macht, die sich in so hinreissenden Zügen in dem höchsten Charakter, ihres unsterblichen Lehrers abdruckt, dessen Tod sie versiegelte, und dessen letztes menschenfreundliches, vergebendes Wort, noch für ihre Würde redete, eben so gefällig und angenehm ist im Gegentheil, der demüthige, bescheidne Mann, der sowohl selbst überzeugt ist, wie sehr die Demuth adelt, als auch im Umgange mit andern, in allen Reden und Handlungen die Gesetze der Bescheidenheit ausübt. Ich glaube richtig zu urtheilen, wenn ich eine solche Denkungsart als den Grund, der wahren Höflichkeit betrachte — nicht der eingebildeten die in Worten nach der Mode besteht, mit jedem halben Jahrhundert, oder vielleicht in noch kürzerer Zeit in einer andern Gestalt auftritt, und nicht selten im Hirn eines jungen Geschäftlosen gebohren wird — sondern die Höflichkeit des Herzens, der edlen Gesinnung, die oft ein Beförderungsmittel der Tugend werden kann und in ihrer gefälligen, sich immer gleichen einnehmenden Gestalt, mehr durch Thaten als Worte handelt. Paulus war auch in dieser Absicht ohn Zweifel ein sehr höflicher gesitteter Mann, der gar nicht ungeschickt war, mit einem guten Anstand die feinsten und doch aufrichtigsten, verbindlichsten Ausdrücke zu gebrauchen; ein Beweiß wie wenig Christenthum und gute Lebensart in der gesitteten Welt mit einander streitet. Jene Sprache des Herzens: r)

„Ihr

r) 2 Cor. 1, 14. 24. 2, 10.

„Ihr seyd mein Ruhm, am Tage der Erscheinung „Jesu! Nicht daß ich ein Herr eures Glaubens wä„re, sondern nur ein Gehülfe eurer Freude. — Wel„chem ihr etwas vergebt, dem vergebe ich auch! —„ was ist sie zugleich anders, als die Sprache der einnehmendsten und verbindlichsten Höflichkeit? Wie kann man seinen Dank gegen empfangene Liebe auf eine minder gemeine, und doch zärtlichere feinere Art ausdrücken, als es Paulus that? y) „Zweymahl sandet „ihr mir Unterstützung nach Thessalonich. Ich sa„ge dis nicht, als ob ich Geschenke suchte, sondern „weil ich mich bemühe, immer mehr Gutthaten ge„gen mich, auf eure Rechnung zu schreiben. — „Mein Gott ersetze dafür alles, was ihr nöthig habt, „nach seinem unerschöpflichen Reichthum in Christo „Jesu.„ Wer fühlt nicht das Feine in der Bitte zum Beytrag für die Armen. z) „Ich habe einige „voraus zu euch geschickt — damit nicht die, welche „mich etwa aus Macedonien begleiteten, euchunwillig „finden möchten, und ich, ich will nicht sagen ihr, als„dann zu Schande würdet, da ich eure Gefälligkeit ein„mahl gerühmt habe.„ — Kein Wunder, daß dieser so gesittete höfliche Mann, den vornehmeren und an feine Sitten zum Theil gewöhnten Römern, einem Felix, einem Festus, einem Agrippas gefallen muste. „Wenn „ich, sagt Schaftesbury *), den Apostel vor den witzi-

y) Phil. 4, 16. 17. z) 2 Cor. 9, 3. 4.

*) When I consider this Apostle as appearing either before the witty *Athenians*, or before a *Roman* Court of

„witzigen Athenienſern, oder an einem römiſchen „Gerichtshofe in der Gegenwart ihrer angeſehenſten „Männer und Frauen erblicke, wenn ich ſehe wie er „ſich nach den Begriffen und Sitten dieſer feineren „und policirteren Völker richtet: ſo finde ich nie, daß „er dem Weg des Witzes und eines muntern Vortrags „ausweicht, und ohne für ſeine Sache etwas zu fürch„ten edel bereit iſt, ſie der genaueſten Prüfung zu un„terwerfen und gegen alles, dadurch man ſie hätte „lächerlich machen können, zu vertheidigen.„ Dennoch überſchreitet ſein ganzer Umgang mit ihnen, bey aller ſeiner Freymüthigkeit, nie die Grenzen des Anſtändigen und des Höflichen. Er redet immer in dem Ton eines Unterthanen, eines Verklagten; antwortet mit Beſcheidenheit, und dennoch nie kriechend ſondern in dem Charakter eines unſchuldigen und ſich ſeiner Unſchuld bewuſten Mannes, mit Dreiſtigkeit und Gegenwart des Geiſtes. Wem fällt hier nicht von neuen jenes ofne und edelmüthige, dabey aber ſchmeichelhafte und gefällige Bekenntniß vor Agrippas und ſeiner Schweſter Bernice, ein, damit er auf den Beyfall des Königs, der geſtand, daß er beynah überzeugt ſey, antwortete: „Ich wünſchte bey Gott, daß du und „alle die mich heute gehört haben, nicht beynahe, ſon„dern

of Iudicature in the Preſence of their great Men and Ladys, and ſee how handſomly he accommodates himſelf to the Apprehenſions and Temper of thoſe politer People: I do not find that he declines the way of *Wit* or *good Humour;* but without ſuſpicion of his cauſe, is willing generouſly to commit it to this Proof, and try it aganiſt the Sharpneſs of any Ridicule which might be offer'd. Characteriſtich's. t. 1. p. 30.

„dern ganz mir gleich würden, ausgenommen in die„sen Banden.

Wir mögen also eine Gesellschaft nehmen welche wir wollen, die grössere oder die kleinere, Umgang mit ganzen Gemeinen, oder mit einzelnen Freunden, überall erhebt sich unser Charakter über das Mittelmäßige. In einer jeden weiß er so zu handeln, wie es die Weisheit eines Christen und die Liebe eines Menschenfreundes fordert. Allgemeine Theilnehmung an den Angelegenheiten des menschlichen Geschlechts, und würksames Streben allen nützlich zu seyn! Ausgebreiteter, weit umfassender Geist der Liebe — die wahre Urquelle aller gesellschaftlichen Tugenden!

Ohnstreitig war viel gute natürliche Charakter-Anlage dabey; aber man hat es gesehen, in welch eine gefährliche Richtung sie kommen konnte: Nun aber durch die sanfteste, liebevollste, zärtlichste aller Religionen, in die schönste Richtung gebracht, welche Wunder von Güte konnte sie thun? Paulus hatte das auszeichnende, wie ich bemerkt und bewiesen habe, daß man ihn nicht allein bewundern, sondern auch lieben mußte. Wie unendlich dis alle sein Grosses erhöht habe, sieht der kalte Theorist vielleicht weniger ein, aber der Menschenfreund fühlt es und ehrt den Charakter doppelt.

Alle unsre Kräfte reifen zur Vollkommenheit, wenn wir sie nicht im Wachsthum aufhalten. Das beständige, unsterblichen Geistern eigne Hinstreben ins Unendliche, ohne Maaß, ohne Sätigung, ohne Ruhe,

ist

ist sichre Vorbedeutung wie entwickelt unsre Charakterzüge einst seyn werden, und wie mancher, den wir jetzt schon für ganz gereift halten, noch in der zartesten Schale seines ersten Keimes schlummern mag. Indeß was hier geschieht, darf dort nicht erst werden. Es ist immer Vorarbeit auf die Ewigkeit! — Ist es nun würklich, so wie einer der gefühlvollsten, scharfsinnigsten und frömmsten Schriftsteller unsrer Zeit sagt: „daß durch Wohlwollen und Freundschaft des Herzens, „dabey die Liebe zum Besten anwesender, abwesender, „zukünftiger, noch nicht gebohrner Menschen, eine grosse weitleuchtende Flamme ist, jeder vollkommner, „menschlicher, mehr existirender, lebendiger, wesenreicher, „Gott ähnlicher wird; daß durch sie auf tausend neue, „mannigfaltige, unnennbare Weise, die Gottheit erkannt, empfunden, genossen, ihr näher gekommen „wird „ — ists, sage ich, würklich so, (und wem leuchtet das Wahre darin nicht ein?) was meinen wir, wie sehr die in so vielen Proben aufgestellte Menschenliebe, das auf so vielen Seiten freundschaftliche Herz des Apostels, seinen Charakter vervollkommen und jenen unendlich erhabneren und reineren gesellschaftlichen Freuden des Himmels zubereiten mußte! Ich breche ab — und überlasse dem fühlenden Leser daß er hier weiter dem Charakter Paulus nachspähe — ihm nachfliege in seine Höhen, und sehe den vollkommnen Mann, nach dem Maaß des vollkommenen Christusalters!

Be-

Beschluß.

Nur entworfen habe ich den weitumfassenden Charakter des Mannes, den der Freund und Feind der Religion schätzen oder ehren muß. Jeden kleinen Zug entwickelt, jede feine Linie ausgedruckt, alle Beweise die ich brauchen konnte, gebraucht — habe ich nicht, weil ich weder ermüden, noch auch dem denkenden, forschenden Leser nichts übrig lassen wollte. Vielleicht wird er aber doch durch das was ich sagte, vielen grösser und wichtiger als er war, die nie an seiner Güte und an den Vorzügen seines Charakters gezweifelt haben; aber in das einzelne Zergliedern, Nachforschen, Beobachten, nie so tief gekommen seyn mögen, daß sie alles Feine und Grosse, im vollen wahren Licht entdeckt hätten. Hier wird es sich bestätigt haben, was ich oben versprach, daß man den Menschen in seiner ganzen Gestalt gesehen, aber auch gefunden hat, welch ein herrlich Werk er in der Hand Gottes werden könne.

Und muste er es nicht werden, wenn er zu der hohen Bestimmung, zu welcher der Vater der Menschen ihn im Leibe der Mutter (eine grosse, gute Israelitin muste es seyn, die einen solchen Sohn gebähren konnte) ersah, fähig werden sollte? Mußte nicht dis brennende Feuer in seiner Brust, dieser lebendige, thätige, würksame Eifer für die Sache seines Glaubens in seiner Seele glühen? Mußte nicht sein Geist groß im Denken, kühn im Unternehmen, fest im Ausführen seyn? Mußte nicht der durch-

drin-

dringendste Verstand, durch das beste redlichste Herz voll Unschuld, voll Güte, voll Wohlwollen handeln. Mußte endlich nicht ein Mann, der nicht durch Reden und Lehren allein, sondern durch jede Handlung, jedes unbedeutende Wort, jedes allgefällige Betragen, jeden Zug seiner Mine ein Apostel und Abbild der Religion seyn sollte, gerade ein so menschenfreundlicher, geselliger, zärtlicher Mann seyn?

Wir haben weniger zu fürchten — so niederschlagend und traurig der Gedanke auch ist — wenn zu unsern Zeiten, oft Diener der Religion das Amt entweihen, das ihnen befohlen ist. Man muß einen hohen Grad von Unbilligkeit haben, um von ihnen den Schluß auf das Ganze ihres Amts oder Standes zu machen. Und wer ihn macht, kann man den auch für einen gefährlichen Feind des Christenthums halten? — Aber zu einer Zeit wo die Religion neu und das Volk voll Vorurtheil dagegen war, zu einer solchen Zeit weniger apostolischen, eigentlich christlichen Sinn in den ersten Lehrern, — so wären wir noch in der Nacht der Unwissenheit und Fremdlinge in dem Leben, das aus dem einen wahren Gott und unsern Herrn Jesu Christo quillt.

Nicht also diese Spuren der Vorsicht — so helle leuchtende Spuren, aus dem Auge verlohren! Der Charakter Pauli, der merkwürdige Gang seines Lebens, seiner Grundsätze, seiner Meinungen — ein herrliches und bewundernswerthes Denkmahl der Weisheit Gottes, die allein solche Männer, die gan-

zen Welttheilen wichtig werden sollen, aussondern kann.

Alle Apostel sind in ihrer Art groß! — Aber unter ihnen allen, schwerlich einer so allgemein groß als Paulus. Und kaum kann zwischen irgend einem Mittel und einem Zweck mehr Harmonie seyn, als zwischen seinem Charakter und seiner Bestimmung.

Je anhaltender wir Charakteristick treiben, desstomehr werden wir aus diesem Charakter lernen. Ich bürge dafür! — Und wenn er uns durch diesen Versuch um zehn Grad grösser und Christusähnlicher geworden ist, so wird er uns nach vielen Forschen, Vergleichen, Nachspäen, in weniger Zeit noch zehn Grad herrlicher seyn.

Daß sie doch etwas des Geistes hätten, unsre Christenlehrer, unsre Erzieher der Erlösten zum Himmel! So tiefes Eindringen in den Geist der Religion, so freye und edle Gewissenhaftigkeit, so viel Unterscheidungsgeist des göttlichen und menschlichen — wie sehr könnte das schon einen Charakter erhöhen! Allgemeiner würde die Liebe, das grosse Hauptgesetz der Religion geehrter, geliebter, erhabner, das Amt der Boten Jesu, wirksamer der Geist Christi und heller die Aussicht in ein folgendes Jahrhundert werden.

Johan-

Johannes
nach seinem Charakter
und
nach seinen Schriften.

1 Petr. 3, 4.

— Der sanfte und stille Geist, der ist köstlich vor Gott.

Wir bedürfen nach der angespannten Bewunderung eines so grossen Charakters, als Paulus hatte, einige Erholung, nicht durch das Anschaun von etwas weniger Grossen, aber doch durch das mildere sanftere Licht, das die höchste Erhabenheit umgeben kann. Und siehe, da steht der Mann wo alles ruhiger, stiller werden, wo unser Herz (ich setze Fühlbarkeit voraus) von warmer Liebe wallen wird, — der stille sanfte Johannes.

Es ist nur sehr wenig, was wir von den Umständen eines so wichtigen Jüngers Jesu mit Zuverläßigkeit wissen. Alles was von den Evangelisten und ihm selbst davon gesagt ist, läuft ohngefähr auf folgende wenig bedeutende Nachrichten hinaus.

Johannes und sein Bruder Jakobus, beyde Söhne eines gewissen Zebedäus und der Salome einer Schülerin Jesu, voll Lehrbegierde und edlen Ehrgeizes. Er, ein Fischer, treibt die Geschäfte seines

Berufs — hört den Ruf Jesu — verläßt Netz und Vater und folgt ihm nach. Seit der Zeit bleibt er immer in der Gesellschaft Jesu, kommt in den Evangelisten selten als handelnde Person vor, ausser wenn Jesus ihn auswählt, Zeuge der wichtigsten Auftritte seines Lebens, der Verklärung des Leidens in Gethsemane zu seyn. Er nur folgt seinem Herrn vor das Gericht, ohne ihn zu verläugnen; er nur harret bey ihm bis zum letzten Augenblik seines Lebens aus. Maria wird ihm von ihrem höheren sterbenden Sohne vermacht; er pflegt sie von dem Augenblick an, als seine Mutter, wird bald einer der ersten Zeugen der Auferstehung Jesu, ist nach derselben oft in seiner Gesellschaft, und nach der Himmelfarth oft in der Gesellschaft Petrus, mit welchem er von seinem Herrn predigt; um seinetwillen leidet, den Versammlungen der Apostel beywohnt, und durch Unterricht und Schriften Licht und Wahrheit unter den Christen ausbreitet. Er lebte eine Zeitlang nach den Nachrichten der Kirchengeschichte in Ephesus, einige Zeit in Pathmos, und starb an dem ersten Ort in einem hohen aber nicht fest zu bestimmenden Alter. —

Freylich ein merklicher Unterschied zwischen denen langen und merkwürdigen Nachrichten, welche wir von Paulus geben konnten; wenig oder nichts intressantes dem ersten Anschein nach, wenigstens nicht mehr, als was man vielleicht von hunderten der ersten Jünger Jesu hätte sagen können Und dennoch ist er durch einige hingeworfene Züge der evangelischen Geschichte so wichtig gemacht, so charakterisirt, daß er uns äusserst groß und merkwürdig wer-

werden muß, und es werden müßte, wenn uns auch nichts von ihm bekannt wäre, als daß von ihm unter allen Jüngern im eigentlichsten höchsten Verstande gesagt werden konte:

Der Jünger, den Jesus lieb hatte.

Lasset uns also die Fragmente seiner Geschichte und die in seinen Schriften verstreuten einzelnen Bruchstücke zusammen suchen, daß wir nichts verlieren, was wir wissen könnten, und das, es sey so klein, so unbedeutend es wolle, den intressiren muß, der eine fühlbare, feine Johannes-Seele hat. Zuerst etwas, über seine Charakterzüge, — dann von seinen Schriften.

Johannes nach seinen eigentlichen Charakterzügen.

Offen und ohne Schleyer liegt das ganze Herz des Jüngers der Liebe vor uns. Allumfassende Liebe und herzliches inniges Anhangen an den, der ihn liebte — siehe den grösten allgemeinsten Zug des schönen Bildes! — Und diesen Zug müssen wir näher entwickeln, wenn er uns in seinem ganzen Licht erscheinen soll. Uns die wir mit Charakteristick unsre Charakter studiren, kann es auch hier nicht genug seyn, schlechthin zu wissen, daß er unter allen Aposteln am vollsten von Liebe war. Wir müssen den ersten Quellen, der ersten Urkraft nachspüren, müssen die Aeusserungen davon bis in ihre entferntesten Würkungen verfolgen.

Mit dem herzlichen tiefgewurzelten Gefühl, mit dieser unaussprechlichen Zärtlichkeit, mit diesem ange-

spannten Aufmerken auf alles was der Herr gebot, hing keiner der Apostel an Jesu — mit welchem Johannes an ihm hing. Mit dieser göttlichen Huld, mit diesem ofnen von jeder Zurückhaltung entferntem Wesen öfnete Jesus keinem sein Herz — damit er es dem Johannes öfnete! — Fragt sein Leben ihr Forscher des Charakters! — Fragt seine Reden von Jesu, fragt alles was ihr von ihm wisset, und es wird eine Stimme werden! So hat ihn keiner geliebt! So hat er keinen geliebt!

Wenig war es, was ich von den Umständen des Apostels sagen konnte; aber unter dem wenigen kaum ein Umstand, der nicht Beziehung auf diesen Hauptzug seines Charakters gehabt hätte. Die Schnelligkeit, mit welcher er dem Rufe Jesu folgte, will ich nicht erwehnen. Er hatte sie mit seinem Bruder und mehreren der Jünger gemein, ob sie sich gleich nach einer oben a) gemachten Anmerkung leicht auf eine gewisse Anlage zur Freundschaft auf ein gewisses inneres verborgnes Gefühl des Herzens zurückbringen liesse, das niemand mächtiger fühlen mochte, als Johannes. Enger wird schon der Zirkel der ausgewählten Freunde bey der Verklärung und dem geheimen Leiden des Herrn. Auch da Johannes, aber noch immer nicht allein. Schon ausgezeichnet vor neunen, aber noch nicht der eine gewählte aus tausenden. — Aber bey dem letztern Mahle der Liebe, wo sich das ganze Herz des sterbenden Erlösers in voller Gottesliebe gegen die Jünger verklärt, verklärt sich auch vor ihnen der ganze Werth des Johannes. Nun liegt er an

a) S. 27. 32.

an der Brust Jesu, die letzten seligen Augenblicke, und alle Jünger sehen es mit Wonne, wie der beste der Jünglinge vor allen geliebt wird. Nicht mit dem Auge voll Neid, mit innigem Beyfall, daß ers werth sey, geben sie selbst Gelegenheit, daß es noch offenbarer werde, wie ihn Jesus auszeichnet, geben ihm Aufträge, wie man sie den genausten Freunden zu geben pflegt. So voll Liebe, kann auch nur er Ausnahme von der Vorhersagung Jesu seyn, daß sich alle an ihm ärgern würden. Er folgt nach, wohin der gebundne Herr geführt wird, dringt mit in des Hohenpriesters Pallast, dem er bekannt ist, als Jünger Jesu bekannt ist, ohne ihn zu fürchten; b) — folgt ohnfehlbar vor alle Gerichte nach und findet sich zuletzt wieder unter dem Kreutz. Völlige Liebe treibt auch in dem Verstande die Furcht aus. Alle Jünger fliehen, nur der nicht, der am meisten liebt. Ohne Scheu tritt er an die Seite seines sterbenden Meisters — ohnfehlbar mit dem tiefsten Kummer in der Seele, nicht mit ihm sterben zu können. So bekommt er den letzten Seegen vom Kreutz herab, die lauteste Erklärung vor einem ganzen versammelten Jerusalem, und vielen Tausenden, die bey jedem Fest daselbst aus allen Gegenden zusammenflossen, daß er der Auserwählte sey, der die Stelle Jesu der verlaßnen Mutter ersetzen, und in die völligen Rechte eines Sohnes eintreten sollte. — Diese ausdaurende Liebe im Johannes erhält sich in voller Stärke, auch nach dem Tode

b) Das erstemal müste man Johannes Art zu erzehlen gelesen haben, um es nicht zu sehen, daß er c. 18, 15. von sich redet. So oft er sich nennt, verschweigt er den Namen und redet durch Umschreibung.

Jesu. Er ist mit Petrus am begierigsten auf die Nachricht der Maria, daß das Grab leer sey. — Petrus geht, vermuthlich von Jahren und Kummer über die Verleugnung gedrückt — weilender. Dem Johannes giebt sein Jünglingsalter und die Liebe Flügel; er läuft schneller, schaut mit heisser Begierde in die Gruft und sieht sie leer, verliehrt sich eine Zeitlang in stiller Betrachtung, indes Petrus hineingeht; erwacht endlich wieder, geht hinein, — sieht — glaubt. c) Mit wie viel Ruhe mag er den Ausgang erwartet, mit welcher Zuversicht geglaubt haben, daß Gott alles herrlich hinausführen werde. Wie mag er das erstemal wieder an die Brust des Auferstandnen gesunken seyn, als er es sah. „Er war tod, aber siehe er lebt! Wie mag sein Herz ihm entgegengeklopft und sein inneres warmes Gefühl ihm geweissagt haben, daß es der Herr sey, als Jesus am Ufer des Sees Tiberias stand?

Doch vielleicht scheine ich blossen Muthmassungen zu sehr den freyen Lauf zu lassen. Redender noch sind die Beweise der Liebe des Apostels, wenn er mit Freudigkeit vor das Angesicht des Raths tritt, sich mit Muth dem Begehren von Jesu zu schweigen, widersetzt, d) — fröhlich von des Raths Angesicht weggeht, daß er gewürdigt ist um seines Herrn willen zu leiden — umher reiset, Geistesgaben austheilt — die ephesinische Gemeine regiert — Pathmos besucht e) und bis zum letzten Augenblick seines Lebens, von

c) Joh. 20, 1. 4 — 8. d) Apostelgesch. 4, 13. 20. 5, 41.
e) Ob gerade als ein Exulant ist ungewiß. Δια τον λογον του Θεου, και δια την μαρτυριαν Ιησου Χριστου kann eben so gut heissen „um die Lehre von Jesu daselbst zu verkündigen.

von der Liebe Christi und der Brüder spricht. So glänzend und erhaben scheinen zwar die Beweise nicht, als jene in dem Leben Paulus, aber zu einem solchen geschäftigen Leben, zu so herzhaften kühnen Unternehmungen war der ganze Charakter unsers Johannes nicht aufgelegt. Destomehr mag er durch den weisesten, herzenvollesten Unterricht, Boten Jesu gebildet haben, durch die er hernach wie eine allgemeine Triebfeder durch eine Menge Bewegungen, in allen Theilen der Erde würksam ward.

Kein Gedanke hat sich in seinen Charakter so tief eingedruckt, als der, von der Liebe Jesu gegen die Menschen, auf die er alles zurückbringt, aus der er alles herleitet. Er wiederholt vor allen andern Evangelisten und Aposteln, das aus den Reden Jesu, was auf diese Wahrheit hinleitet. Ihm ists vor allen wichtig, den grossen Ausspruch auf die Nachwelt fortzupflanzen. f) „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen „eingebohrnen Sohn gab u. f.„ und es seinen Lesern zu wiederholen. g) „Dann sey erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott ihn gesandt habe.„ Groß und blendend ist das Bild, das Paulus seinem Timotheus von Gott macht. h) „Allgewaltig! der „Könige König, Herr der Herren! Allein unsterblich; Licht „um ihn her das verzehrt; unsichtbar dem Blick!„ — Ganz in dem hoch sich erhebenden Charakter Paulus. Sanft und voll heiliger froher Entzückung wenn ihn Johannes darstellt. i) „Er ist die Liebe, — wer „liebt bleibt in ihm — in dem bleibt er.„ k) „Niemand

f) Joh. 3, 16. g) 1 Joh. 4, 9. h) 1 Tim. 6. 16.
i) 1 Joh. 4, 16. k) Joh. 1, 18.

„mand sah ihn, aber der Eingebohrne hat ihn uns be„kannt gemacht. — l) Wer diesen sah, sah den Vater.„ — Ganz in dem sanften milden Charakter Johannes! Ich verweise auf die eigne Lesung seiner Schriften, die sich jedesmal selbst belohnt. Ueberall wird man Erwehnung der Liebe finden, überall das Nachspähen in die Tiefen derselben, überall anbetende Bewunderung der Absicht der Sendung Jesu zur Versöhnung, deren ganzes Ziel Liebe ist. Wie preiset er es als Wunder der Liebe. m) „Daß nicht wir Gott „geliebt haben, daß er uns geliebt hat, und gesandt sei„nen Sohn zur Versöhnung der Sünden.„ Wie bricht er in voller Empfindung aus: „Er hat uns „erst geliebt, laßt uns ihn lieben.„ n) Sein blutiger „Tod macht uns von jeder Sünde rein!„ — Ich bedaure die, welche sich an solchen Ausdrücken ärgern! Wie wenig müssen sie von dem liebenswürdigen Johannes empfinden können.

Oben sagten wir schon, daß je voller die Seele von einem Gegenstande sey, destomehr Aehnlichkeiten, Beziehungen, Rücksichten auf ihn, wiße sie sich auszudenken. Johannes bestätigt diese Erfahrung auch durch sein Beyspiel. Alles bringt er zurück auf den geliebten Meister; führt alle seine Schüler zu ihm, bittet, fleht mit dem Ton der innigen Liebe, ihm treu zu bleiben. Nur einige Züge will ich sammlen, sie sind hie und da in seinen Briefen zerstreut: „Er ist die „Versöhnung für unsre Sünde, — der Fürsprecher „bey dem Vater. — Wer sein Wort hält, nur der „kennt Ihn. — Wandelt wie Er gewandelt hat! —

„Die

l) Joh. 14, 9. m) Joh. 4, 10. 19. n) 1 Joh. 1, 7.

„Die Sünden sind euch vergeben durch Seinen Na„men. — Wer kann mehr wider die Wahrheit reden, „als der leugnet, daß Jesus Gottes Sohn ist? — „Bleibet bey Ihm, daß ihr nicht zu Schanden wer„det. — Ihm werden wir gleich seyn, Ihn werden „wir sehen wie er ist. — Wer an Ihm bleibet kann „nicht sündigen. — Daran haben wir erkannt die „Liebe, daß Er sein Leben für uns ließ. Das ist das „Hauptgebot des Vaters, daß wir an den Sohn glau„ben. — Er hat uns seinen Geist gegeben, daran „wir erkennen, daß wir in Ihm bleiben. — Glau„be an Ihn, überwindet die Welt. — Wer Ihn „hat, hat das Leben. — Seine Gnade sey mit euch.„ Die einzige eigenthümliche Sprache des aller vertrautesten Christussängers, dessen ganze Seele voll von Ihm dem größten und besten der Menschen ist. Daher wiederholt er die wenigstenmale seinen Namen; spricht von ihm wie keiner seiner Apostel spricht. Er — dis ist der gewöhnliche Ausdruck, auch da wo keine Beziehung auf eine vorhergehende bestimmtere Benennung möglich ist. — o) Er — der einzige unter den Menschenkindern, groß wie keiner, geliebt, geehrt, angebetet wie keiner, von dem allein sich alles das Erhabne sagen läßt, was er von ihm sagt, wo keine Verwechslung statt findet, kein Irrthum möglich ist, der allein alles das gesagt, gethan, verheissen haben kann, was er von ihm erzehlt. — So spricht der Freund von seinem Freunde, setzt es voraus, daß alle

o) 1 Cor. 2, 12. c. 3, 5. 16. u. a. m. Schlechtweg (καθ' εξοχην) Αυτος, Ενεινος im eigentlichsten höchsten Verstande.

alle Welt so voll von ihm sey wie sein Herz, nennt ihn kaum, läßt seine Thaten reden.

Ist es bey einem so warmen Affekt, vorausgesetzt, daß nicht jeder Affekt vorüberrausche, Wunder, wenn es ihm auf der einen Seite unbegreiflich ist, wie es möglich sey, gegen einen solchen Lehrer kalt, und undankbar oder gar untreu zu werden, oder wenn er auf der andern Seite bey aller Gelegenheit dafür warnt, von seinen Geboten nicht abzuweichen. Jenes weiß ich durch kein Beyspiel so anschaulich als durch das traurigste aller Beyspiele, — die Verrätherey des Judas zu machen. — Man kann sich leicht selbst in die Lage der Jünger hineindenken, die immer besorgt waren, Jesus setze sich zu vielen Gefahren bloß, ihn immer warnten und den Nachstellungen zu entreissen suchten; — aus deren Mitte, nun auf einmal einer zum Verräther an ihm ward, ihn dem Tode überlieferte. Und aus allen dieser Jünger nehme man nun den Johannes heraus, ihn der nicht von der Seite seines Herrn gewichen zu seyn scheint, in dessen unschuldiger Seele eher jeder andere Gedanke aufgestiegen wäre, als daß einer seiner Brüder ein solch Uebel thun könnte — und denke es sich nun, welche Empfindung von Schreck und bangen Schauern des Entsetzens, über den Vorfall der menschlichen Natur in seiner Seele kämpfen musten, wenn er an Judas dachte. Keiner der Evangelisten bemerkt die Begebenheit mit so viel Wärme. Johannes erwähnt sie siebenmahl in seinem Geschichtbuch. Ihm war die Vorhersagung Jesu p) „Zwölfe wählte ich, aber

p) Joh. 6, 70. 71.

„aber einer ist mein Feind„ zu merkwürdig, um sie zu übergehen. Er sahe schon in seinem Geiz die Wurzel der Bosheit. q) Er bemerkte aufs genaueste alle Zeitpunkte der Verschlimmerung seines Herzens. r) Er erzehlt am umständlichsten die ganze Begebenheit und den Eindruck, den sie auf die Jünger machte. s) Seiner Aufmerksamkeit entging es nicht, daß Jesus nicht eher aus voller Seele zu sprechen, und wenn ich so sagen darf, freyer zu athmen anfieng, als Judas die Versammlung verlassen hatte. t) Selbst dann wenn er von dem andern Judas redet, schwebt ihm wegen der Gleichheit des Namens, das Verbrechen des Verräthers so lebendig vor Augen, daß er seine Leser warnen muß, ja nicht den Unschuldigen mit jenem zu verwechseln. u) — Ein kleiner noch nie bemerkter Umstand, aber für die Charakteristick dächt ich so klein nicht, als er im Anfang scheinen mag. Hintennach erscheint er so natürlich, so harmonisch mit dem Charakter Johannes und dennoch so wenig ausgesonnen, daß nur der, welcher wie Johannes empfand, sich wie er ausdrücken konnte.

Die Seele des geliebten Jüngers mußte nothwendig der Liebe des Herrn am empfänglichsten seyn, und da man weiß, daß nichts mehr die Seele verbindet, als gleiche Denkungsart, so muste er unfehlbar in Absicht seiner Empfindung der Empfindung der allervollkommensten Seele unsers Mittlers am nächsten kommen. Er mochte ihn am besten verstehn, und sein Bemerken der aller intressantesten Reden Jesu zeigt

q) Joh. 12, 4. r) c. 13, 2. s) c. 13, 18–30.
t) c. 13, 31. u) c. 14, 22.

zeigt es deutlich, daß er es that. Er mochte am meisten in den Plan der Sendung Jesu eindringen, mochte am lebhaftesten das Bedürfniß der Menschheit und den Werth der Wiederherstellung derselben fühlen. Dazu setzet, daß er ein Jüngling war, w) da er in die Hände Jesu kam, und noch von vielen Vorurtheilen, Schwachheiten, auch wohl merklichen moralischen Mängeln des Herzens frey, die reifere Jahre fast immer mit sich führen. Mehrere Apostel waren in dem Judenthum schon alt worden, einige hatten so gar ein nicht ganz reines Gewissen mehr, waren aus der Mitte der Zöllner, und es gehört doch immer einige Zeit dazu, einen alten Schaden zu heilen und die Seele von gewissen sich sehr leicht einschmeichelnden unmoralischen Gewohnheiten und Empfindungen zu entwöhnen. So viel hatte also Johannes gewiß voraus. Eine unverdorbne, schöne, empfindsame, weise Jünglingsseele — was mußte sie unter der Bildung eines solchen Meisters werden, ein Busenfreund des Erhabensten aller Gebohrnen seyn zu können? — Und sie ward es! Johannes ist sich selbst dieses Vorzugs, doch ohne Stolz, bewust. Er redet mehrmals von sich in seinem Geschichtbuch — und nie anders als unter der schmeichelhaften Umschreibung „des Jüngers, „den Jesus lieb hatte, — der an seiner Brust lag.„ Bescheidenheit ists, daß er seinen Namen nicht einmal dabey nennt; aber Kälte wäre es gewesen, wenn er es nie geäussert hätte, daß er den Vorzug fühlte.

Die

w) Nach den untrüglichsten Zeugnissen und Zeitrechnungen in der Kirchengeschichte, die zu bekannt sind, um sie hier zu wiederholen.

Die Liebe verschweigt es ungern, daß sie wieder geliebt wird, und wo sie nicht offen reden darf oder reden mag, da ist sie mit der leiseren Aeusserung und dem nur wenigen verständlichen Ausdruck zufrieden, wär es auch nur Emblem, Symbol oder was ihre Erfindungskraft sich ausdenken mag.

So hätten wir den Hauptzug des Johannes. Noch einmahl sag ichs, das ganze Herz voll Liebe. Wenn man es nun weiß zu welcher Vollkommenheit die Liebe — rein und edel und ungetrübt, wie sie Gott aus seinem Licht in die Seele bey ihrem ersten Entstehen strahlte — das Herz erhöhen, wie sie jede Empfindung beflügeln und zum Alliebenden leiten, wie sie das Menschenleben zum Engelleben umschaffen kann, wie sie das einzige Gesetz der einzigen wahren Religion ist, wie alles Elend der Erde im Urquell Mangel an Liebe, und alles Glück der Ewigkeit in der Hauptsache allgemeine Verklärung der Gottesliebe und Erhöhung der Menschenliebe ist — siehe, so kennst du schon viel von der Grösse unsers Charakters, du, der es werth war von einem solchen Bilde zu weilen.

Liebe ohne Thätigkeit und Ausfluß, war schon in Paulus Charakter ein Unding, wie vielmehr in Johannes? Ward er so geliebt, wie konnte er besser Dankbarkeit zeigen, als durch herzliche Liebe, gegen alle seine Miterlößte — ein Gesichtspunkt aus welchem er sie vorzüglich ansieht. Kein Apostel hat mit so viel Stärke die Liebe gegen andre empfohlen, als er. Der ganze Charakter seiner Briefe ist Liebe. Jede Benennung, der ganze Ton, jede Ermahnung, Liebe. Auch Paulus war voll von ihr, aber ein gewisser

väterlicher Ernst schimmert immer durch. Johannes ist so milde, so sanft, daß das ganze schmelzende Gefühl in seinen Worten ausfließt. x) „Meine Kinder ich „schreibe an euch, daß ihr nicht sündigt. — Nun „Kinder bleibt doch bey ihm! y) Wer da sagt er folge „dem hellen Licht, und kan seinen Bruder hassen, der lügt. „Wer ihn liebt der ist erleuchtet. — z) Wer sein „Herz seinem Bruder verschließt, wie kann Gottes „Liebe bey ihm bleiben? O Kinder nicht mit Worten, „nicht mit der Zunge lasset uns lieben: sondern mit „That und Wahrheit. — Liebe war es die für uns „starb, die Liebe sey auch in uns bereit für die Brü„der zu sterben. — a) Meine Lieben! lasset uns „unter einander lieb haben: die Liebe ist von Gott. „Wer liebt ist Gottes Kind, und kennt ihn. Wer „nicht lieben kann, kann Gott nicht kennen, denn Gott „ist die Liebe. — Hat uns Gott also geliebt, so sollen „auch wir uns lieben. b) Wer Gott liebt und sein „Gebot hält, der liebt auch Gottes Kinder. — „Das Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott „liebt, auch seinen Bruder liebt.„ — Diese Pflicht die Brüder zu lieben, bleibt dem Apostel so heilig, so einzig in ihrer Art, so allumfassend, daß er, da nun vom Alter seine Kraft verzehrt ist, sein Haupt matt auf seine Schulter hinsinkt, und sein Fuß ihn nicht mehr tragen kann, sich noch in die Gemeine von Ephesus tragen läßt, noch mit leisem halbsterbenden Laute bittet: „Meine Kinder, habt euch unter „einander lieb!„ — Hat auch diese Erzehlung des

Hiero=

x) 1 Joh. 2, 1. 28. y) c. 2, 9. 10. z) c. 3, 17. 18. 16.
a) c. 4, 7. 8. 11. b) c. 5, 2. 4, 21.

Hieronymus c) keine demonstrative Gewißheit, so ist sie doch so wahrscheinlich, dem ganzen Charakter des liebevollen Jüngers so analog, daß ich nicht an ihrer Richtigkeit zweifeln kann. —

Wenn der Glaube der festeste ist, der auf Liebe gebauet ist, und der am lebendigsten glaubt, der am innigsten liebt — so bedarf es wohl keines weiteren Erinnerns, zu welchem tiefen Charakterzuge der Glaube an Gott und seinen Gesandten, im Johannes werden mußte. Er kennt die Schwäche des menschlichen Herzens und seine Unvollkommenheit in der Tugend, aber er kennt auch den, vor welchem das Herz still und ruhig werden kann, der „gröſſer ist als unser Herz„ alle Dinge, auch unsre Mängel kennt b). Dazu noch die Ueberzeugung, daß sein Tod jede Schuld wegnimmt, daß wir Freudigkeit durch ihn zu Gott haben, daß alles was wir bitten, von ihm gewähret wird — so ist der ganze feste Glaube vollendet. Dann wird jede Versuchung leicht, jede Schwierigkeit überwindlich, und der Haß einer ganzen Welt ein Schatten. c) „Denn jeder, der Gottes Kind ist, überwindet die Welt, „und unser Glaube errung den Sieg, der die Welt „überwunden hat.„

Johannes macht mit keiner seiner Tugenden Aufsehn. Ich vermuthe ein grosser Theil seiner Verdienste, seiner moralischen und christlichen Handlungen war so innerlich groß, so fein und erhaben, daß sie nur dem Auge des Erlösers nicht entgingen, aber

c) *Hieronymus* in Galat. VI. b) 1 Joh. 3, 19—22.
c) 1 Joh. 5, 4.

von den übrigen Jüngern, kaum oder gar nicht bemerkt wurden. Und sollte es nicht daher kommen, daß die Evangelisten so wenig von ihm sagen, weil, was er that, nicht frappantes genug für sie haben mochte? Ich kann mir wenigstens die Seele des Johannes, nicht anders als eine der unschuldigsten, redlichsten, reinsten, unverdorbensten Seelen vorstellen, welche nur wenig von den Flecken der ausgearteten Menschheit an sich trug. So läßt sich die besondere Zuneigung Jesu zu ihm, in dem so viel Gutes war, am besten erklären; so erscheinet er auch überall in seinen Schriften; so will er endlich alle Christen gebildet wissen. Immer dringt er auf Selbsterkenntniß, eine der Haupteigenschaften der Tugend; immer warnt er vor dem Stolz, welcher, indem er zufrieden auf sich blickt, an der Vervollkommnung des Herzens zu arbeiten vergißt. f) „Sagen wir, wir haben keine „Sünde, so verführen wir uns selbst und keine Wahr„heit ist in uns. — Sagen wir, wir haben nicht „gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner, und sein „Wort ist nicht in uns.„ — So oft er von der Hofnung der Christen redet, so erwehnt er der Hauptbedingung, der Reinigkeit des Herzens, welche jeden Keim von Laster und Sünde unterdrückt, immer näher dem grossen Licht, in welchem kein Dunkel statt findet, zu kommen sucht. g) „Ein jeder, der eine so „herrliche Hofnung hat, reiniget sich so wie Er rein ist. Und dieser reine unschuldvolle Sinn, der sich täglich mehr von Schatten und Fehl loswindet, bis er da steht im reinen hellen Licht, ist ihm Merkmal der Kinder des Va-

f) 1 Joh. 1, 8. 10. g) 1 Joh. 3, 3.

Vaters, der heilig ist und heilig macht. h) „Wer „von Gott gebohren ist der sündigt nicht: sondern er „bewahrt sich selbst und das Böse hat keine Macht „über ihn.„ Das ist — wer fühlt es nicht? — aus voller Seele gesprochen, die sich ihrer eignen Reinigkeit und Unschuld bewust, andern den Werth zu geben wünscht, den sie aus Erfahrung für unmöglich hält.

In die Entwickelung dieser Tugenden kann ich auch hier nicht eingehen, genug jede in voller Schönheit, wird Charakterzug in Johannes. Immer denk ich ihn mir, wie er sich rein erhält von der Befleckung der Welt; jeden unlautren Trieb, jede minder edle Regung, jedes nicht ganz heilige Verlangen so in sich erstickt hat, daß er endlich fast unverführbar zu werden scheint. Sein Temperament ist weich und zärtlich, nicht traurig und nicht ausnehmend munter. Schöne Mischung von Jünglingsmunterkeit und dem hellesten Zuge der sanften Melancholie, dessen keine im stillen grosse Seele, ganz entbehren zu können scheint. Ueberdis ist seine Seele äusserst empfindsam und fähig, überall das Wahre, Schöne, Göttliche zu fühlen. In dem Umgang mit Jesu, immer voll herzliches Glaubens, der auch da nicht zweifelt, wo er nicht sieht, in dem Umgang mit den Jüngern voll Liebe, Zutrauen, Freundlichkeit, Sanftmuth. Nach der Himmelfarth Jesu, ein genauer Freund Petrus, mit dem er vorher vielleicht nicht so sympathisirte, da sein aufbrausendes Feuer so ganz von dem Sanften des Johannes verschieden war, aber den er nun, da seine Seele durch Reue und

h) 1 Joh. 5, 18.

Kummer alle die Ruhe verlohren hatte, weich und biegsam geworden war, desto inniger liebte, und ohnfehlbar ihn unter allen Jüngern am mächtigsten und gewaltigsten trösten konnte, jemehr er von der Liebe des Vergebenden durchdrungen war. Vorher mochte er solche Seelen, wie Nathanael, wie Nikodemus aufsuchen, von welchem letzteren er ein genauer Freund zu seyn scheint, und nichts in seiner Geschichte übergeht, wobey er handelnde Person ist.

Wenn wir es uns nicht zum Gesetz gemacht hätten, nicht zu vermuthen oder es doch nur da zu thun, wo die Grenzlinien der Wahrscheinlichkeit und der Wahrheit, sehr genau aneinander treffen; — wenn wir nicht bloß solche Züge vorstellen wollten, für deren unfehlbare Gewisheit wir bürgen könnten, so wäre das Feld noch sehr groß, das wir bey der Zeichnung des Johannes vor uns hätten. — Aber so haben wir, was den eigentlichen moralischen Theil seines Charakters betrift, alles erschöpft, und eilen nun zu andern Betrachtungen, die nicht geringere Beyträge zur Charakteristick sind.

Johannes nach seinen Geisteskräften und Schriften.

Die Alten hatten so unrecht nicht, wenn sie in Beziehung auf den Adlerflug, welchen Johannes in seinen Gedanken nimmt, ihn unter dem Symbol des Adlers vorstellten. Seine Art zu denken ist so unterscheidend, sein Ausdruck so treffend, seine Einsicht so durch-

durchdringend, und seine Vorstellungen von der Religion so erhaben, daß man die Folgen des Unterrichts, den er am öftersten und unmittelbarsten von Jesu empfangen hatte im geringsten nicht vermißt. Er scheint leicht und allgemein verständlich zu schreiben, und dennoch läßt keiner der heiligen Verfasser der Nachspähung und Betrachtung so viel übrig, als er. Er scheint sanft und fliessend zu reden, und dennoch schwingt sich keiner so kühn empor. Denn er erreichte Höhen, in die ihm selbst Paulus nicht folgen konnte.

Ich will einen Versuch machen, erst überhaupt dem Gange seiner Gedanken und Vorstellungen nachzugehn, ehe ich auf das Einzelne, was in seinen Schriften charakteristisch ist, komme.

Vor allen, muß ich die auszeichnend starken und würdigen Begriffe, welche sich Johannes von Gott und Christus macht, erwehnen. Sie sind so von allen niedrigen abgesondert, sind so geistvoll und neu, so aus dem Innersten der neuen Evangeliumslehre geschöpft, daß es der Mühe werth ist, sie meinen Lesern genauer zu vergegenwärtigen. Keine Idee gefällt dem Johannes so sehr, als die Vorstellung der Gottheit als Vater im höchsten Verstande. „Welche Liebe hat uns „der Vater erzeiget! — Der Eingebohrne aus dem „Schooß des Vaters. — Der Fürsprecher bey dem „Vater! — Ich schreibe euch Kinder, denn ihr „kennet den Vater! — Wer den Sohn leugnet hat „auch den Vater nicht!„ Eine heitre schöne Vorstellung, dem Charakter der Unschuld so angemessen, und durch das herrliche Verhältniß — Vater, wir also Kinder — erhöht. — Aber wenn er Reinigkeit und

Güte des Herzens predigen will, so kennt er auch Gott als das Licht, verkündigt es i) „Daß Gott ein Licht „und in ihm keine Finsterniß ist.„ Beyde Ideen zusammengenommen, werden ohnfehlbar die festeste und gewisseste Grundlage, zu dem wahrsten und Gott würdigsten Religionssystem abgeben. Aus der Vater-Idee ließ sich alle Liebe, aller Gehorsam, alles gute Zutrauen, alles Wohlwollen, alles Segnen — aus der Licht-Idee jede Vollkommenheit in Gott, jede Abwesenheit von Fleck und Schatten und Mangel, Majestät, Erhabenheit über den leicht geblendeten Blick der schwachen Kreatur, Durchdringlichkeit, Allgegenwart, Heiligkeit, Reinigkeit, Seligkeit — k) am besten und natürlichsten herleiten. Nicht ganz allein hat diese Begriffe der Apostel, aber bey keinem sind sie so oft, so stark, so mannigfaltig, als bey ihm.

Doch ist Christus immer der Hauptgedanke bey Johannes und er betrachtet ihn aus einem so hohen Gesichtspunkt, legt ihm so grosse und erhabne Prädikate bey, daß eben dadurch sein ganzes System eine sehr merkwürdige Gestalt bekommt. Als Gott — Gottes Eingebohrnen — Versöhner — Lehrer der Welt — sucht er ihn immer darzustellen, und diese vier Hauptgedanken, sind die Seele aller seiner Reden von ihm. — Als Gott — der von Anbegin war l) durch

i) 1 Joh. 1, 5.

k) Man sehe die merkwürdige Ausführung und die genauere Anwendung dieses Gedanken in Herders ältester Urkunde ꝛc. S. 28.

l) Diese und die folgenden Stellen sind zu bekant, um sie alle anzuführen, und die Vergleichung des Zusammenhanges macht hier ohnedem nichts nothwendig.

„durch den alles ward, was ist, der als Eigenthums-
„herr seines Volks sich herabließ und mit einem Men-
„schen vereinigte, wie er sich mit keinem der Seher und
„der Propheten vereiniget hatte, der Macht gab Got-
„tes Kind zu seyn; Fleisch ward und von dessen uner-
„schöpflicher Fülle alle Gnade um Gnade nahmen.
„Der da ist der wahrhaftige Gott und das ewige Le-
„ben.„ — Als Gottes Sohn, Gottes Einge-
bohrnen nicht im uneigentlichen Sinn, sondern im
höchsten und vollkommensten, den nur der Gedanke
der Gottheit selbst ganz fassen, ganz erreichen kann.
„Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als
„des Eingebohrnen vom Vater, voll wahrhaftiger
„Gnade. — Er, der eingebohrne Sohn, der innig vom
„Vater geliebt ist, hat es verkündigt. — So hat
„Gott die Welt geliebt, daß er den Eingebohrnen da-
„hin gab! — Ich habe euch geschrieben, daß ihr
„glaubt, Jesus sey der Messias, der Sohn Gottes. —
„Wer bekennet, daß Christus Gottes Sohn ist, in
„dem bleibt Gott.„ — Als den Versöhner der
Welt, durch dessen Tod die Sünde vergeben, und
das Leben erworben ist. „Wie Moses die Schlange
„erhöhte, so wird des Menschensohn am Kreutz erhö-
„het werden, daß alle, die an ihn (als den Gekreu-
„zigten glauben) nicht sterben, sondern leben. — Ihn
„hat er gesandt, daß die Welt selig werde durch ihn. —
„Jesus sollte sterben für das Volk — denn er ist die
„Versöhnung für unsre Sünde, nicht für die unsre
„allein, sondern für der ganzen Welt. — Er ist er-
„schienen, auf daß er unsre Sünde wegnähme. Da-
„ran haben wir erkannt die Liebe, daß Er sein Le-

„ben für uns gelassen hat. — Denn sein Blut macht „uns rein von allen unsern Sünden.„ Zuletzt als den höchsten Lehrer oder nach der Sprache des Johannes als das Licht der Welt. „In ihm war das „Leben und das Leben war das Licht der Menschen. — „Dis war das wahrhaftige Licht, welches alle Men„schen erleuchten kann. — Das Wort (der erha„benste Wortführer und der Gesandte der Gottheit) „ward Mensch.„

Diese vier Gesichtspunkte erheben den Charakter Jesu zu der höchsten Vollkommenheit, und sind Grundlagen zu der allerwürdigsten Erkenntniß von ihm, die man sich denken kann. Ich überlasse es meinen Lesern, selbst mit dem Blick der Betrachtung in die Tiefen hinabzusteigen, die in diesen kurzen Gedanken liegen „Gott — Sohn Gottes — Ver„söhner — Lehrer!„ Hieraus wird sich dann alles das Hohe, was Johannes bey allen Gelegenheiten von ihm sagte, und die tiefe Einsicht in den Plan und Zweck seiner Sendung erklären lassen. Das Hohe sage ich! Denn überall legt er ihm Eigenschaften bey, die nur der Gottheit im höchsten Verstande zukommen. „Von Anbegin her war das Wort, und „das Wort war bey Gott, dis Wort war selbst Gott. „Alle Dinge sind durch ihn gemacht, ohne ihn ist kei„ne aller Kreaturen geschaffen. — Er wußte alles, „eh es geschah. Er vertraute sich keinem, er kann„te sie alle. Er bedurfte nicht, daß jemand ihm an„dre Menschen erst bekannt machte. Denn er wuß„te wohl was im Menschen war.„ — Und die Einsicht in den Plan der Sendung Jesu, Leben und

Licht

Licht auf der Erde zu verbreiten und alle zum Heil der Ewigkeit zu führen — wie harmonisch ist sie nicht mit den alten dunkleren Verheissungen und den deutlicheren Reden Jesu selbst. — Johannes scheint die ausserordentliche Verderbtheit der Nation und des ganzen Menschengeschlechts desto stärker empfunden zu haben, je mehr Unschuld in seiner Seele war, der oft das, was andern klein scheint, schon schrecklich und furchtbar ist, da sie jeden Schatten von Sünde fürchtet. Ihm muste die moralische Beschaffenheit der Menschen recht eigentlich ein Tod und die Dunkelheit ihrer Erkenntnis, eine Nacht und Finsterniß scheinen. Zugleich empfand er so stark als möglich die traurigen Folgen, welche der Mangel an Bruderliebe, und die Zerstreuung der Kinder Gottes mit sich brachte. Und so wurden, alles dis zusammen genommen, die Vorstellungen von Leben, Licht, Liebe — Lieblingsbegriffe für eine Seele, die nach dem allen so sehnlich schmachtete. Dieser Geist lebt in allen seinen Erzählungen und Briefen. Ihm hat die Sendung Jesu keinen geringeren Zweck als ewiges Leben. Keinmahl redet Jesus davon oder Johannes zeichnet es auch auf. In allem was mit Jesu Verbindung hat sieht er, findet er das Leben. Seine Lehre ist ihm Wort des Lebens. Er selbst ist das Leben, Quell des Lebens, Lebendigmacher, Allbelebend. m) „Das Leben selbst ist „sichtbarlich erschienen, wir haben es gesehen, wir zeu„gen, wir verkündigen euch das Leben, das ewig ist, „das bey dem Vater war, das uns erschien! — Das ist „die Verheissung die er uns gegeben hat: Das ewige Le„ben

m) 1 Joh. 1, 2. c. 2, 25.

„ben! — n) Wir wissen, daß wir aus dem Tode „ins Leben kommen sind. Denn wir lieben die Brü„der. (So sehr schien ihm Leben ohne Liebe, kein Le„ben, Tod zu seyn.) o) Gott hat seinen Sohn gesandt, „daß wir durch ihn leben sollen. — Gott hat uns „das ewige Leben geschenkt, und das Leben ist in seinem „Sohne. Denn er, er selbst ist wahrhaftiger Gott, „er selbst ist ewiges Leben. „ — Voll dieser herrlichen Gedanken, sieht er nun die Dunkelheit, die Todesschatten verschwinden und nach der langen Nacht, den hellen Tag, das erleuchtende Licht anbrechen, davon ihm schon die Lehre Johannes des Täufers die erste Morgendämmerung zu seyn scheint. p) „Die Finsterniß ist „vergangen und jetzt scheint das wahre Licht.„ Alles ist nun helle, jede Decke vom Auge, jeder Vorhang weggezogen, Wahrheit und Erkenntniß bey allen die sie annehmen wollen, und nun der selige Zeitpunkt, da alle von Gott gelehrt seyn werden. Nun bleibt der Segen den die Reichsgenossen Jesu von ihm empfangen haben bey ihnen, nun bedürfen sie nicht, daß sie jemand lehre. Je länger er forscht, destomehr scheinen sich ihm die grossen Absichten der Sendung Jesu zu entwickeln, und je genauer er die Reden Jesu durchdenkt, desto mehr Segen erblickt er in denselben. Daher kommt noch zu alle dem Segen von der Befreyung von Sünden, vom Leben statt Tod, vom Licht statt Finsterniß, die Sammlung der zerstreuten Brüder, zu einer grossen geistlichen, innigen Gesellschaft von Anbetern im Geist und in Wahrheit. r) „Denn Jesus „solte

n) 1 Joh. 3, 14. o) c. 5, 11. 20. p) c. 2, 27.
r) Joh. 11, 52.

„solte nicht allein sterben für das Volk, sondern daß „er auch die Kinder Gottes, die zerstreuet waren, zu„sammen brächte und zu einer grossen Gemeine der Hei„ligen vereinigte.

Wer findet in allen diesen Gedanken, nicht den aufmerksamen und lehrbegierigen Johannes, der mehr als irgend ein andrer Jünger den Reden seines Meisters nachsinnt, ihre Tiefen ergründet, ihren Höhen sich nachwagt und immer so genau und richtig den Geist derselben trift, sich diesen Geist so vollkommen eigen macht, daß man oft Jesum selbst reden zu hören glaubt, wenn er über das was jener kurz und abgebrochen sagte, voll Geist und Leben, wenn ich so reden darf, kommentirt. — Dis wird uns auf das charakteristische seiner Schriften vorbereitet haben.

Ein unendlicher Verlust wäre es für uns gewesen, wenn ein so ausgezeichneter Hörer Jesu, nichts von seiner Denkungsart hinterlassen hätte. Keiner kann uns so ganz die Religion der ersten Kirche darstellen als er, keiner kann so viel eigentliches und universelles Christenthum lehren als er, keiner so wenig von eignen Gedanken hineintragen, als Johannes. Er hatte nicht mit so vielen Gegnern zu kämpfen als Paulus und andre, und man kann es aus der Erfahrung wissen, wie oft in der Hitze des Streits manches in eine Lehre kommt, das nicht dazu gehörte. Nicht, daß ich dis von Paulus behaupten wollte; aber das ist doch unleugbar, daß er unzählige fremde nicht allgemein

mein überzeugende Gründe, manche jüdische Vorstellungsarten gebraucht, davon man durchaus keine Spur in Johannes finden wird, man müßte sie denn darinn finden wollen, um diese oder jene Lehre wegzubeweisen. Die Religion des Johannes fließt, wenn man mir ein Bild erlaubt, wie ein reiner Strom aus heller Quelle, unvermengt mit Nebenströmen dahin. Alle seine Lehren sind leicht, faßlich, einfältig, kindlich und gerade da, wo sie am wenigsten Kunst haben, am meisten erhaben. Man steht mitten im Reich der Wahrheit, wenn man an dieser Quelle steht, und der dürstende Erkenntnißbegierige Geist, findet reiche Nahrung, helle Weisheit, göttliches Licht, und sanften milden Trost. — Such ich Kraft und Ueberzeugung von der Gröſſe meines Herrn, so eile ich zur Geschichte Johannes, — such ich den Prüfstein meines Lebens, so schau ich in seine Briefe, und will sich mein Geist in jene Welt erheben, so lese ich gewählte Stellen seiner Offenbarung.

Das Evangelium oder die Geschichte, welche Johannes von dem Leben und den wichtigsten Begebenheiten mit Jesu schreibt, unterscheidet sich aus jedem Gesichtspunkt betrachtet, von der Geschichte der übrigen Evangelisten. Zweck, Plan, Ausführung, Schreibart — alles ganz anders, als wir es von den übrigen gewohnt sind. So sehr wir sie zu schätzen haben, da die Mehrheit der Zeugnisse allezeit eine Geschichte bestätigt und vollständig macht, so hat doch keiner so viel Intressantes als Johannes. Alles wird aus dem Gesichtspunkt geschrieben, Jesum groß, unendlich über alles Irrdische erhaben, eben so

erha-

erhaben, als Gott selbst, vorzustellen. Und das thut er nicht so wohl durch ausführliches Raisonnement, durch weitläuftige Beweise und Versicherungen, sondern alles ist That, Wahrheit, Darstellung. Zwar bricht seine Betrachtung gleich Anfangs in den erhabnen Eingang seiner Geschichte aus, s) der immer und immer mehr studirt, durchdacht, empfunden zu werden verdient. Zwar kündigt er das Wort, den Gesandten der Gottheit, von welchem er reden will, gleich an der Schwelle des Heiligthums als einen ganz ausserordentlichen über alles geschaffne erhabnen an, der nicht entstanden, und durch den gleichwohl alles entstanden sey. Seine Seele fühlt bald den Undank seiner Nation, die ihn nicht aufgenommen und weidet sich dann in der Wonne, unter denen gewesen zu seyn, die ihn aufnahmen, sich zu ihm gesellten, ihn hörten und — Macht bekamen Gottes-Kinder — nicht im sinnlichen Verstande, nicht von der Schöpfung her — sondern im geistigsten höchsten Verstande zu seyn. Er denkt sich die Herrlichkeit die er sah, die Gnade und Wahrheit, die wie ein Licht aus der Dunkelheit aufging, die Gottes-Fülle die in ihm wohnte, und von der alle, weit herrlicheren Segen, als im alten Bunde empfingen, die volle Gotteserkenntniß, die er aus dem Schooß der Gottheit gesandt, gelehrt habe. — Aber bald geht er von diesen allgemeinen Betrachtungen zur Geschichte über, darin Jesus kräftig erweiset ist als Sohn Gottes, als Heil, Leben, Licht — der Welt.

Vortrefflich passen alle einzelne Begebenheiten in diesen Plan! Welche Auswahl! Welche Bestimmtheit

s) Joh. 1, 1 — 18.

heit in den einzelnen Theilen! Welche Harmonie aller, zu einem Ganzen! — Wie groß wird Jesus, durch das Zeugniß eines allgemeinen geehrten Propheten, Johannes des Täufers, t) wie groß durch die herrliche Verklärung am Jordan! — Die Geschichte mit Nathanael — Thatbeweiß des Allwissenden und die Rede Jesu: „Von nun an seht ihr den Himmel offen, „und Engel-Gesandtschaft hinunter vom Vater zum „Sohn; hinauf vom Sohn zum Vater„ — Wie viel Göttliches läßt sie bey der ersten Lesung ahnden?

So gehen die grossen Begebenheiten fort. Eine Deklaration des Göttlichen in Jesu nach der andern, und alle von Johannes, mit der hellesten Weisheit gewählt. u) Zu Cana erscheint er voll Wunderkraft, im Tempel voll geheimer ihn begleitender Gewalt, die selbst denen, die ihn nicht kennen, Ehrfurcht einprägt. Auch die Rede des Herrn, „Brecht die„sen Tempel! — war zu sehr verwebt in das folgende, und Johannes hatte ihr Gewicht zu sehr empfunden, er muste es mit erzählen, „Damahls sagte er das. „Wir verstunden es nicht! Nun weiß ich die Deu„tung und glaube desto fester. „ — w) Das Gespräch mit Nikodemus enthielt zu vieles von der Absicht der Sendung Jesu, Johannes mochte lang darüber gedacht haben, als es ihm Nikodemus erzählte, wenn er nicht gar dabey gegenwärtig war. Er webte es in seiner Geschichte ein. Es war zum Theil noch dunkle Weissagung, die er am Ende des Buchs enthüllen wollte! — Eben-so merkwürdig war das Zeugniß des

t) Joh. 1, 19—51. u) c. 2, w) c. 3, 1—21. 27. 36.

des Täufers, voll heiliges Lichts und herrlicher Aussprüche. — Keinen schöneren Kommentar über das Zeugniß. „Er war das wahrhaftige Licht! — Die „Seinen nahmen ihn nicht auf! — Die ihn aufnah„men bekamen Macht, Gottes Kinder zu werden!„— konnte Johannes geben, als er durch die Erzählung der Ueberzeugung der Samariter that. x) Zugleich enthielten jene Reden Jesu neue Entwickelung des Zwecks seiner Sendung, die allgemein auszubreitende Gotteserkenntniß, und die ersten Spuren der Sammlung der zerstreuten Kinder Gottes. — Die Erzählungen y) von der Heilung des kranken Sohns in Capernaum, des acht und dreyßigjährigen Kranken, der wunderbaren Speisung des Volks, haben für jeden Leser genug frappantes, als daß ich es erst bemerken dürfte. — Aber auf das Grosse möcht ich gern alle aufmerksam machen, das in jenen Reden herrscht, welche Jesus bey diesem Anlaß an das Volk hält. Johannes hat in der ersten alles so zusammengedrängt, den ganzen Geist der ohnstreitig viel längeren und weitläuftigeren Rede so bemerkt, so vorgelegt, hat besonders das charakteristische der Person und den Charakter Jesu selbst so bezeichnet, daß unsre Begriffe von Ihm, indem wir lesen, immer höher und höher werden, bis wir das volle Gewicht des Ausspruchs fühlen: z) „Wer mein Wort höret und glaubt dem der mich ge„sandt

x) Joh. 4. y) c. 4, 47. c. 5, 6.

z) Cap. 5, 24. Ich berufe mich auf das was ich von den Begriffen des Johannes, von Tod und Leben gesagt habe.

„sandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht „in das Gericht, sondern er ist vom Tode hindurch„gedrungen zum Leben.„ — In der zweyten liegt der Vorrath einer Menge von Gedanken, die Johannes hernach zu seinen Lieblingsideen gemacht hat: a) die noch unbekannten Begriffe vom ewigen Leben, von der Absicht des Amts Jesu, nichts von dem zu verlieren, was ihm der Vater gegeben hatte, von Auferwecken zur Herrlichmachung, von Nahrung für den Geist in der Lehre, von dem Opfer des Leibes Jesu am Kreutz und dem Vergiessen seines Bluts, von der Rückkehr des Menschensohns zum Himmel — und nach allen diesen Geist erhebenden Gedanken, das erste sich ergiessende Gefühl Petrus: „Du hast Worte ewi„ges Lebens! Wir, wir habens erkannt, habens ge„glaubt, daß du bist der Messias, der Sohn des le„bendigen Gottes„ — endlich, der mit diesen feyerlichen Bekenntniß eines Apostels so stark contrastirende, jammervolle Ausspruch Jesu: „Einer von euch „wird mich verrathen„ — Aehnliche Bemerkungen mag man selbst bey den folgenden verschiednen und reichhaltigen Predigten Jesu im Tempel b) machen, und aus ihrer Wahl zurück auf das feine Gefühl des Johannes schliessen. Nur an eine Scene will ich erinnern, die der Gefühlvolle schwerlich lesen kann, ohne daß ihm mit Johannes das Herz mächtiger zu wallen anfängt: die Scene meine ich, da Jesus das erstemahl (und noch dunkel) von denen Geistesgaben spricht, welche seinen Jüngern gegeben werden sollen. Johannes fühlt das Feyerliche dieser Ankündigung. c) Es ist der letzte

Festtag

a) Joh. 6, 47. 39. 54. 62. 68. 70. b) c. 7. c) c. 7, 37. 38.

Festtag, der herrlichste, glänzendste von allen. — Jesus tritt auf, in dem Gedräng der Anbeter — erhebt die Stimme laut und ruft mit der Sprache der simpelsten Erhabenheit. „Wer da dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich gläubt, von „des Leibe werden, wie die alte Schrift sagt, Ströme „des lebendigen Wassers fliessen.„

Gäbe es auch keine andren Beweise, so liesse sich aus der blossen Kenntniß der Denkungsart unsers Apostels, die Authentie jener Erzählung von der Ehebrecherin d) erweisen; eine Erzählung in der die Charakteristick überaus viel Nahrung für sich findet, die aber keiner der Evangelisten so gut als Johannes anzuwenden wuste. Die Begebenheit scheint klein, sie ists aber nicht; sie ist voll geheimer Züge, die den unterscheidenden und hohen Charakter Jesu äusserst kenntlich machen. Eben so verhält es sich mit den folgenden Reden Jesu, e) dadurch Johannes besonders die Einwürfe widerlegt, welche man seinem eignen Zeugniß von seiner Person machen konte, und das Ausserordentliche derselben immer anschaulicher zu machen sucht. Hat je ein Verführer so reden dürfen? „Welcher „unter euch kann mir eine Sünde vorwerfen? Wenn „ich euch die Wahrheit sage, warum glaubt ihr „nicht? — Ich suche nicht meine Ehre, einer ists der „sie suchet, von welchem ihr sagt, er sey euer Gott.„ Und kann man ein mehr entscheidendes offenbareres Zeugniß für die Göttlichkeit der Person Jesu lesen, als die freymüthige Antwort auf den Vorwurf der schon erbitterten Juden, die jetzt auf einer empfindlichen Sei-

d) Joh. 8, 1 — 11. e) v. 12 f.

te angegriffen waren: „So jemand dein Wort wird „halten, der soll den Tod nicht sehen? Was machst „du aus dir selbst? Der Satan spricht aus dir! „Starb Abraham, starben die Propheten nicht? — Die Antwort sage ich: Wahrlich, wahrlich ich sage „euch, ehe denn Abraham ward — bin ich.„

Von der Geschichte des Blindgebohrnen habe ich bey einer andern Gelegenheit f) geredet, und das Charakteristische darin entwickelt. Die Ehre der Wahl und der meisterhaften Ausführung, fällt auf den Geschichtschreiber zurück. — Die Gleichnißreden, welche Jesus von einem Hirten und seiner Heerde hernimt g) sind von der sanften Art, recht eigentlich für Charakter wie Johannes gemacht. Man hätte es ohne sein Evangelium vorher gelesen zu haben, vorher sagen können, daß er sie nicht übergehen würde. Man sieht es aus seinen übrigen Schriften, wie äusserst wichtig ihm die hie und da darin zerstreuten Züge geworden waren, wie er das Helle und Frohe der Aussicht fühlte. „Es wird Eine Heerde und Ein Hirte werden„ — wie er (selbst unschuldig und gut wie ein Lamm, das Jesus nährete, das von ihm erzogen ward, von seinem Bissen aß, von seinem Becher trank, in seinem Schooß ruhete) wie er bey der Vorstellung empfinden mußte: „Meine Schaafe hören meine Stim„me. Ich kenne sie. Mir folgen sie. Ich gebe „ihnen das ewige Leben; nimmermehr werden sie um„kommen und niemand wird sie mir aus meiner Hand „reissen. Der Vater gab sie mir, der grösser als al„les

f) S. 57. g) C. 10, besonders V. 16

„les ist. Niemand kan sie aus seiner Hand reissen, „und Ich und Er sind eines Willens.„

Wie viel Empfindsamkeit in dem Charakter Johannes war, die er ohne Affektation so vortreflich auszudrücken wußte, hat uns oben schon die nun in seiner Erzählung folgende Geschichte von der Auferweckung des Lazarus, h) gelehrt. Sie war wieder Mittel zu dem Zweck, Jesum als Leben, als Lebendigmacher, als Ueberwinder des Todes, als Gottes Sohn darzustellen. — So intressant seinem Herzen jene edle That der Maria war, die sich in frohen Dank ergießt und zu den Füssen Jesu liegt, i) eben so auffallend ist es ihm, daß ein Jünger Jesu sie tadeln konte. — Immer mehr drengen sich die Begebenheiten, immer voller wird das Gemüth des Lesers von der Grösse des Meßias, so geschickt weiß sie Johannes auszuwehlen und zu stellen. k) Ihm ists wichtig kleine Umstände bey dem Einzug Jesu zu bemerken; er merkt die Personen besonders an, die ihm das Hosianna entgegen jauchzten. Die Griechen, l) die Jesum gerne sehen wollen, sind ihm viel zu merkwürdig, und ihre Neugier dünkt ihm viel zu edel, um sie zu übergehen. Die herrliche Einweihung Jesu zu seinem Leiden, das pathetische seiner Rede, der wunderbare Erfolg einer Stimme von Himmel — wie geht alles dis ins Grosse, — wie war es vielleicht zu groß — als daß es irgend einer der andern Schüler Jesu, damals ganz fassen und hernach aufzeichnen konte? — Mit einer Art von mitleidvol-

h) Joh. 11. i) c. 12, 1 ff. k) v. 12–22.
l) v. 20. 21. 24.

len Gefühl, erwehnet er den Unglauben des Volks, und zieht eine Weissagung Jesaias auf sie, welche unmittelbar nach dem hohen Anschauen der Herrlichkeit der sich offenbarenden Gottheit, des Eingebohrnen selbst [m]), erfolgt war.

Johannes bereitet sich nun, die umständlichste Nachricht von den letzten Reden und Begebenheiten seines Herrn zu geben, die er am allerschicklichsten, am allergenauesten, am allerzuverläßigsten geben konnte; er, dem an der Brust Jesu nicht ein Lispel seines Mundes, nicht ein Buchstabe von der Lehre, die wie Lebensströme von seinen Lippen floß, entgehen konnte. Um nichts wollte ich den herrlichen Uebergang missen, in der sich das ganze liebevolle Herz des sanften Jüngers vor uns ausbreitet, dadurch er sich gleichsam stärkt, die Geschichte der Wehmuth zu schreiben: [n]) „Vor dem Fest schon wuste es Jesus, die Zeit sey da, „daß er aus der Welt zum Vater ginge. Und wie „er nun bisher die Seinen, die noch in der Welt „waren, geliebt hatte, so liebte er sie bis ans „Ende.„ Kurzes, inhaltvolles, sanftes Gemählde der Freundschaft! Man entwickle den Gedanken Johannes: Jesus sah sich am Ende des Ziels, sah die Herrlichkeit die ihn erwartete, sah das Ende der Leiden, der Welt — aber er liebte dennoch nicht allein in der Schwachheit seine Brüder, dauerte aus bis ans Ende und wollte — war er erhöht von der Erde — alle zu sich ziehen. — Alles in der Folge der Erzählung geht dahin, Jesum als Wohlthäter des menschlichen Geschlechts, und als den innigsten Freund seiner

m) Joh. 12, 41. n) Cap. 13, 1 f.

seiner Jünger vorzustellen. Wie viel Wichtiges aus den Lehren Jesu, wie viel Trostvolles, wie viel Unterrichtendes hat uns Johannes aufbehalten, indem er uns die letzte Rede Jesu aufzeichnete. o) Alles darin ist so zusammenhangend und stark, daß man es bewundern muß, wie Johannes mit so viel Geschicklichkeit keinen einzigen wichtigen Umstand verlohren hat. Endlich kan man schwerlich etwas feyerlicheres, erhabneres, und göttlicheres lesen, als das letzte Gebet des sterbenden Erlösers, in der Versammlung seiner Jünger — ein Gebet, das auf die ersten Hörer den stärksten Eindruck machen muste, und auch uns unendlich wichtig werden muß, so oft wir darin lesen: „Ich bitte nicht allein für sie, sondern auch für die, „so durch ihr Wort an mich glauben werden.„

Auch bey der Geschichte der letzten Leiden Jesu p) wird man durch Vergleichung mit den andern Evangelisten das Eigenthümliche des Johannes bemerken, und es wird einem aufmerksamen Leser nicht schwer seyn, selbst die kleinen Beziehungen und die Ursach einzelner Bemerkungen, anzugeben. Wie auszeichnend das sey, was er von den Begebenheiten bey und nach der Auferstehung sagt, q) fällt in die Augen. Mit wie viel Empfindung erzählt er die letzten Vorfälle mit Petrus und sich selbst. Zuletzt, welch redlicher Beschluß des Ganzen! Immer glaubt er noch zu wenig gesagt zu haben, versichert schon vorher, r) daß Jesus weit mehr Thaten vor seinen Jüngern gethan habe, und daß er nicht sowohl die Absicht habe

o) Joh. 13,31. — C. 17. p) C. 18. 19.
q) C. 20 und 21. r) C. 20, 30. 31.

Bewunderung und Erstaunen bey seinen Lesern zu erwecken, sondern „daß sie glaubten Jesus sey würklich „der verheißne Messias der Sohn Gottes, daß sie „durch den Glauben an seinen Namen das Leben hät„ten.„ Mit eben diesen Gedanken schließt er das Geschichtbuch. „Ich weiß noch viel andre Thaten „Jesu: aber die Welt könte die Bücher nicht fassen, (eine liebenswürdige Kühnheit des Ausdrucks, in der Wärme der Liebe!) „wenn man eine nach der andern „aufzeichnen wolte.„

So hätten wir ohngefehr den Plan und etwas von der Bearbeitung desselben, in dem Evangelium des Johannes.[s]) Noch ein Paar Anmerkung für die Charakteristick, bey diesem Buch!

Zu dem Charakter der historischen Schreibart des Johannes, gehört seine Gewohnheit, häufige Bemerkungen zu machen, welche den Faden der Geschichte zuweilen angenehm und lehrreich unterbrechen. Er spürt vornehmlich den einzelnen Handlungen Jesu nach, er entwickelt da, wo sie mit seiner sonstigen Hand-

s) Ich habe nur auf dis und jenes aufmerksam machen wollen, um nicht zu lang zu seyn. Wie viel liesse sich nicht hinzusetzen? Wie leicht in ein näheres Detail der einzelnen Theile gehn? — Wir haben schon hundert Kommentare, und Exegesen, und Paraphrasen dieses wichtigen Theils der Bibel. Sie haben zum Theil, mehr oder weniger — ihren Werth. Aber aus dem interessantesten und für das Herz wichtigsten Gesichtspunkt, haben wir es noch so selten betrachtet. Ich habe hier nur eine kleine Probe gegeben, und hoffe einmahl das eigentlich und allein ausführen zu können, was ich in dieser Schrift nur beyläufig berühren konte.

Handlungsart nicht übereinkommen, gleich Anfangs die Ursachen, um nur die Leser in keiner Ungewißheit und Zweifel zu lassen. — Man soll die Frage Jesu; t) „Woher nehmen wir Brod, daß dieses Volk esse?„ keinen Augenblick als eine Verlegenheit ansehn, darin er gewesen seyn möchte; er erinnert sogleich, „Jesus „habe die Frage nur gethan, um den Glauben des „Philippus auf die Probe zu stellen: denn er habe „sehr wohl gewust was er thun wolle.„ — Die Ursachen der mannigfaltigen Verfolgungen Jesu, die er von den Juden zu erdulden hatte, hat keiner so genau auseinander gesetzt als Johannes, da er den geheimen Gängen ihres Herzens überall mit forschendem Blick nachgeht. Bald sagt er uns, u) der Grund sey hauptsächlich gewesen, weil er den Sabbath nach ihrem Wahn gebrochen habe, und Gott seinen Vater in einem solchen Verstande genannt, daß er sich ihm gleich gemacht.— Bald entwickelt er die verschiednen Urtheile, welche man über ihn und seine Wunder gefällt habe, und läßt dadurch einigen billiger denkenden Gerechtigkeit wiederfahren. Man lernt durch diese Bemerkungen, den boshaften Widerstand von dem Irrthum, und das Vorurtheil von der Feindschaft unterscheiden. Aber auf der andern Seite belehren sie uns auch, was es bey diesem oder jenen eigentlich gewesen, was Glauben und Ueberzeugung bewürkt habe. Bald sind es Wunder, bald erfüllte Vorhersagungen, bald die Kraft der Lehre. Alle diese Anmerkungen, in dem Ton jener einen, die ich statt der übrigen noch hinzusetzen will: w) „Viele der Obersten glaubten an ihn, aber sie bekann-

t) Joh. 6, 5. 6. u) C. 5, 18. w) C. 12, 43.

„ten es nicht. Denn sie hatten lieber die Ehre bey den „Menschen als bey Gott,„ — sie alle sage ich, sind ein gleich starkes Zeugniß, für den Beobachtungsgeist und für das Charakteristische in den Schriften des Johannes. —

Und dann — um mit dieser Anmerkung zu schliessen — wem fällt das ganz unnachahmliche Eigne der Erzählungsart, das durchaus in seiner Geschichte herrscht, nicht in die Augen? Die allersimpelste, naivste und liebenswürdigste Art, in der man erzählen kann. Dis gilt von der Wahl intressanter Umstände und von dem ganzen Ton der Geschichte. Ihm entgeht nicht leicht etwas, was bey einer merkwürdigen Begebenheit merkwürdige Beziehung haben konte, jede Mine, jede Regung des Herzens ist ihm oft wichtig. Genau bemerkt er nicht nur, was Jesus spricht, sondern auch, wie er es spricht, ob mit erhabner, ob mit leiser Stimme, ob mit Freude oder mit Traurigkeit der Seele. Ort, Zeit, Stelle da etwas grosses geschiecht, ist ihm feyerlich, dünkt ihm werth es anzumerken. Aber bey dem allen ist er von aller Weitschweifigkeit und jedem ermüdenden Detail, weit entfernt. Man vergleiche nur das erste Capitel seines Evangeliums und empfinde selbst das Gedrängte, Feine, Naive in denen Zügen, davon ich nur einige ausziehe r). „Johannes taufte zu Bethabara, und „zeugte Mitten unter euch: ist er aufgetreten, den ihr „nicht

r) Man könnte davon sagen, was Horaz von dem Dichter verlangt:

Semper ad euentum festinat, et in medias res,
Non secus ac notas, auditorem rapit. —

„nicht kennet. Und den Tag darauf sieht er Jesum „selbst zu sich kommen und spricht: Siehe — das ist „es, Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt! — „Und den Tag darauf sieht er ihn wandeln und spricht: „Siehe da, Gottes Lamm! — Jesus wandte sich um, „sahe zween Jünger, die das Zeugniß hörten, und folg„ten, sah sie folgen und sprach: was suchet ihr? — „Sie: Meister wo herbergest du? — Er: kommt „und sehets — Sie kamen und sahen und blieben den„selben Tag bey ihm. Gerade war es die zehnte „Stunde! Einer der beyden Jünger, die den Jo„hannes hörten und folgten, war Andreas, Petrus „Bruder. Petrus kommt ihm gerade zuerst entge„gen, er spricht zu ihm: Wir haben den Gesalbten „des Herrn gefunden! Und indem er es sagt, führt er „ihn zu Jesu. Da ihn Jesus sah, sprach er: Du „bist Simon, Jonas Sohn. Felsenmann soll „nun dein Name seyn! — Den folgenden Tag woll„te Jesus zurück nach Galiläa, findet Philippum „und sagt: Folge mir. — Philippus findet Na„thanael und spricht: Wir haben den funden, von „welchem im Moses und den Propheten geschrieben „ist. Jesus ists, Josephs Sohn aus Nazareth. „Drauf Nathanael: aus Nazareth? Was kann „von da Gutes kommen? Philippus spricht: Komm und „siehe es. Jesus sieht Nathanael zu sich kommen und „spricht: Siehe da einen rechten Sohn Israels, in wel„chem kein Falsch ist. Nathanael verwundernd: Wo„her kennst du mich? Jesus: Eh Philippus dich „rief, da du unter dem Feigenbaum warest, sah ich dich. „Nathanael überzeugt; Meister du bists, Gottes

„Sohn,

„Sohn, Lehrer Israels!„ Ich will keine Anmerkungen dazu machen. Wer das Schöne empfinden kann, empfindet es ohne sie; wer es nicht kann, dem wird es keine Anmerkung empfindbar machen. Und nicht von diesem Fragment seiner Geschichte gilt dis allein. Eben den Charakter haben beynah alle seine Erzählungen. Die Erzählung von dem Blindgebohrnen — von der Auferweckung des Lazarus — von dem Fußwaschen und dem Verhalten Petrus dabey, von der Verleugnung dieses Jüngers, von der Auferstehung Jesu — eben so viel Proben von dem ganz Eigenthümlichen des Johannes.

Doch es ist Zeit, daß wir auch von seinen übrigen Schriften etwas hinzusetzen. Die Briefe, welche uns von ihm übrig sind, tragen gerade den Charakter an sich, den wir in seiner Geschichte kennen lernten. Es spricht darin eben der liebevolle, sanfte Johannes, so mild und voll herzliches Wohlwollens, als spräche er immer an der Seite Jesu, als wiederholte er nur was ihn dieser gelehrt hätte. — Eine der Lehren, welche der Erlöser in seinen letzten Unterredungen mit den Jüngern ihnen am nachdrücklichsten empfohlen hatte, war das Gebot der Liebe. Dis ist auch der Hauptgedanke, der in dem ganzen ersten Briefe Johannes herrscht. Der ganze Eingang kündigt einen Freund an, welcher seine Freunde eines Glücks theilhaftig machen will, das er selbst in so hohem Grad fühlt, einen Christen, der von der Herrlichkeit und dem Segen seiner Religion so durchdrungen

gen

gen ist, daß er ihn nicht allein fassen, sondern auch über die Seelen seiner Brüder verbreiten will. Dahin geht alles was er schreibt, das Band der Liebe zwischen ihnen und sich und sich und dem Vater, und dem Vater und dem Sohn, und dem Sohn und ihnen, so fest als möglich zu machen. y) „Wir ver„kündigen euch diese Wahrheiten, damit ihr mit uns „Gemeinschaft habt und wir alsdenn Gemeinschaft „mit dem Vater und seinem Sohn haben. Solches „schreibe ich euch, damit eure Freude völlig sey.„ Dieser Ton geht durch den ganzen Brief fort. Er ist Warnung vor der Sünde, und Trost für den Reuigen, der einen Fürsprecher hat bey dem Vater — dem die Sünden vergeben werden in seinen Namen. Aber bald wieder die Hauptidee Liebe unter einander, die daurender ist als alles, was die Welt hat. Ausdruckvoll ist die Warnung in seinem Munde, indem er ganz voll des Himmels voll Seligkeit, die nimmer vergeht, einen Blick von dieser Höhe herunter auf die kleine Erde wirft und ausruft: z) „Hengt nicht das „Herz an die Welt, nicht an das was nur irrdisch „ist. Wie könnte dem die Welt noch so lieb seyn, „den die Liebe des Vaters durchdringt. — Die Welt „vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Got„tes thut, der bleibt in Ewigkeit!„ — und diese Würde des Christen, mit welcher Stärke weiß er sie zu beschreiben! Seine Seele erblickt den, der treu der Lehre Jesu, freudig seiner Zukunft entgegen sieht, seine Heiligkeit kennt und nachahmet, und den Namen Gottes Kind, in seiner ganzen ihm beywohnenden Herrlich-

y) 1 Joh. 1, 3. 4. z) C. 2, 15. 17.

Herrlichkeit führen kann. Zu dieser Höhe, sieht er den Menschen aus einem Kind der Sünde und der Eitelkeit erhaben, und bricht aus: a) „Sehet, wel„che Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Kin„der Gottes heissen sollen! Die Welt zwar kennt „euch nicht, aber sie kennt auch ihn nicht. O mei„ne Geliebten, nun sind wir es — Gottes Kin„der — und noch ists nicht ganz erschienen was „wir seyn werden. Wir wissen aber, wenn es „erscheinen wird, so werden wir Ihm gleich seyn: „denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.„ — Ein merkwürdiger Schluß, Gleich seyn und Sehen wie er ist — frey von der Hülle die noch das Auge umgiebt, und zu einer Stufe von Vollkommenheit erhaben, in der wir hinauf blicken können, wohin in dieser Niedrigkeit kein Blick trägt. — So weiß Johannes das Herz seiner Leser zu erheben, und durch die Vergegenwärtigung der zu erwartenden Herrlichkeit, jeden Trieb zum Guten in ihnen zu entflammen, und vor allen dem gröſten Gebot Jesu der Liebe, Nachdruck zu geben. Die Beziehung Gottes-Liebe und Menschen-Liebe geht immer fort, immer einmahl eine Erinnerung an jene, zur Erweckung zu dieser. Indem er den Gedanken anschaulich macht: Gott ist die Liebe, so macht er auch die Pflicht wichtig: Wir müssen lieben. In dem richtigen Schluß: „Wer den Bruder nicht liebt, den er sieht, wie will er „Gott lieben, den er nicht sieht?„ — hört man eben so stark den feinen Bemerker des sinnlichen Menschen, der sich so schwer über die Erde erheben kann, als den warmen Prediger der Menschenliebe und der Gottesliebe.

a) 1 Joh. 3, 1. 2.

Athmen

Athmen nicht eben diesen Geist die beyden andern kleinen Briefe, an eine Freundin und an den Cajus. b) Wie voll reiner Liebe um der gleichen Gesinnung willen! Wie voll Besorgtheit, daß das Gebot der Liebe nicht aussterbe! Welch andringendes Empfehlen desselben. „Ich bitte dich, mein Theurer, nicht „als ein neues Gebot schreibe ichs, sondern als das „alte — Laßt uns unter einander lieben!„ Welch liebenswürdiger sehr mißverstandner Eifer, gegen den Verleugner Jesu. „Nehmt ihn nicht als Christen „auf, grüsset ihn nicht als Bruder. Ihr nehmt sonst „Theil an seinem Unrecht, „ besonders in dem Munde Johannes, dem es ganz unerhört dünken mußte, Jesu untreu zu werden. Zuletzt welche Theilnehmung an der Rechtschaffenheit seiner Lehrlinge, welche väterliche Stimme. „Ich habe keine grössere Freude mehr „auf Erden, als den rechtschaffnen Wandel meiner „Kinder zu wissen!„ Endlich, welcher Ausdruck des freundschaftlichen Herzens, das so voll ist, so viel zu sagen hat, daß eins das andre drengt. „Viel hat „ich zu schreiben, aber ich konnte es nicht alles mit „Tinte und Feder sagen. Bald hoffe ich dich zu „sehn, und wie wollen wir uns dann mündlich aus„reden!„ —

Noch eine Schrift haben wir in Händen, welche wenigstens gewiß seit dem zweyten Jahrhundert unter den Namen unsers Apostels bekant ist, von der aber ein grosser

b) Johannes scheint sie in seinem Alter geschrieben zu haben. Mir dünkt ich höre selbst die Stimme eines Vaters darin.

grosser Theil unsrer jetzigen Bibelausleger behauptet, „daß sie so viel Ungereimtes, Thörigtes, Verworrenes, Ungöttliches enthalte, daß sie wohl in dem Hirn „eines fanatischen Juden entstanden seyn, aber ohnmöglich von einem erleuchteten Jünger Jesu herrühren könne.„ — Eine Sprache die man, dächt ich, nie führen solte, so lange auch nur noch die Möglichkeit des Gegentheils erweißlich wäre und die des Wahrheitliebenden und bescheidnen Forschers nie würdig ist. Hier ist nicht der Ort, die Sache zu untersuchen und die Frage ist ohnehin ganz historisch. Da aber für mich und einen grossen Theil gelehrter und freydenkender Gottesgelehrten, die Gründe für die Authentie der Offenbarung Johannes sehr überwiegend sind, so hoffe ich das Recht zu haben, mit einigen Betrachtungen über dis Buch zu schliessen, doch nur in so weit sie in unmittelbarer Beziehung auf den Johannes stehn c). Wer anders darin denkt, kann das folgende Blatt sehr

c) Ich sehe mich hier genöthigt, manchen gelehrten Männern, deren Verdienste ich schätze und verehre, zu widersprechen. Mir sind viele Gründe, vorzüglich das Zeugniß des heftigen Antichiliasten Origenes, zu entscheidend. Von denen, welche durch wahrheithassenden Spott, die Offenbarung lächerlich abmahlen, und so gar Romane dazu brauchten, diese Grundsätze desto allgemeiner zu machen — kann ich unmöglich anders denken, als daß sie äusserst unwichtige, nichtsbedeutende und schwache Gegner sind, wenn sie auch die ganze Welt für vortreffliche Schriftsteller hielte, das sie seyn könnten, wenn sie in ihrem Gesichtskreiß blieben. Von jenen vernünftigern Gelehrten aber hoffe ich, daß sie so billig sind, ein für sich verlangtes Recht, auch andern zu zugestehen und den Ausspruch des Dichters gelten zu lassen:

Hanc veniam petimusque damusque vicissim.

sehr leicht überschlagen und nach Gefallen für überflüssig — oder auch noch etwas weniger halten. Der ganze Charakter des Johannes, sein reines unschuldvolles Herz, das sich der Gottheit zum Tempel weihte und seine hohen Erkenntnisse der Lehre Jesu, machen es wahrscheinlich genug, daß vielleicht das, was Jesus im weitläuftigeren Verstande seinen Dienern verspricht, bey ihm im genauesten und eigentlichsten in Erfüllung gehen konnte: „Wer mich liebt, den „wird mein Vater lieben, und ich werde ihn lieben „und mich ihm offenbahren.„ Da die beständige Uebung in der Tugend und der geheime immer fortdaurende Umgang mit Gott und dem erhöhten Heilande, jede seiner Geisteskräfte erhöht und vervollkomnet hatte, so war er auch desto fähiger, eine so ausserordentliche Offenbahrung zu erhalten. Und wenn wir sie selbst ansehen, so ist darin so viel von der Denkungsart Johannes geblieben, seine Schreibart hat sich nicht sowohl verändert, als erhöht — daß schon dis für den, welcher sich den Geist eines Schriftstellers zu empfinden gewöhnt hat, ein starker Grund für die Aechtheit des Buchs seyn kann. Das Eindringende, Stillerhabne, welches bey den göttlichen Büchern so charakteristisch ist, kann man auch hier nicht verkennen und wer ist so fühlloß, für das würklich Grosse und Göttliche, der den Unterschied dieses Buchs von den einigermassen ähnlichen Vorstellungen des vierten Buchs Esra, nicht empfinden kann?

Johannes hatte den Plan der göttlichen Anstalten zur Beseligung des menschlichen Geschlechts, mehr als die meisten Schüler Jesu durchschaut. Er

hatte es zu seinem Hauptstudium gemacht, alles das Grosse, was in demselben lag, ganz zu empfinden und zu entwickeln. Doch war es unmöglich, alles das was sich in der späten Zukunft erst, als Folge der Lehre und des Todes Jesu hervorthun würde, ohne eine höhere Weisheit durchzusehen — und einmahl war es Johannes doch werth, schon in dieser niederen Erkenntniß — war es auch noch im dunkleren Schatten — die völlige Vollendung des Werks Gottes durch Jesum, vorher zu wissen. Vielleicht bedurfte auch sein Herz vorzüglich eines solchen Trostes, d) da er eine so lange Zeit Augenzeuge der ersten, zum Theil traurigen Schicksale der christlichen Kirchen war, welche leicht die Zweifel in ihm erregen konnten, ob auch eine verhältnißweise so kleine Heerde, sich unter einer solchen Menge drohender Gefahren erhalten, ob sie nicht durch so niederschlagende Verfolgungen zerstreut werden, und nach und nach der Schein der hellen Erkenntniß wieder verlöschen werde. — Und unter diesen Sorgen, welche ein so zärtliches Herz, wie Johannes hatte, leicht muthloß machen konnten — welcher Trost konnte erhabner und kräftiger seyn, als eine Offenbarung von der Art, wie die ist, welche wir in Händen haben, da nach langen Kampf und Streit der Kirche, endlich ein allgemeines Triumphlied durch alle Himmel ertönt.

Ich gestehe es gern — der größte Theil der Bilder und Gesichte dieses Buches sind uns dunkel, und die Bemühungen sie aufzuklären, pflegen immer mit Anhänglichkeit an gewisse Hypothesen unternommen zu werden, deren Unrichtigkeit man von vornher schon

d) Oben haben wir etwas ähnliches von Paulus bemerkt.

schon einsehen kann. Es ist z. B. nichts unnatürlicher, als beynah alles auf die Schicksale des Occidents zu ziehen, da die morgenländischen Kirchen bey weiten den grösten Theil der damahligen Gemeinen ausmachten und den Apostel wenigsten weit näher angingen. Aber dem sey wie ihm wolle, Johannes hat uns doch auch so viel Grosses von Gott und dem Erlöser aufgezeichnet, so herrliche Beschreibungen von ihm gegeben, so viel gemeinnütziges gesagt, und so manche Warnung, so manchen Trost, so manche Aufforderung zur Beständigkeit, in seiner Offenbarung hinterlassen, daß ich ungern sehe, daß man ganz aufhört, solche ausgesuchte Stellen zur allgemeinen und besondern Erbauung zu brauchen, ob ich gleich weit entfernt bin, eine ängstliche Erklärung des Ganzen, zumahl für das Volk, zu vertheidigen, oder nur einigermassen zu billigen. Viele zu sinnliche Vorstellungen können daraus entstehen und wie viele unsrer Predigten und Gesänge bestätigen nur leider allzusehr, daß sie daraus entstanden sind e). Aber durchaus kan doch der Mißbrauch die richtige Anwendung nicht aufheben.

Die Anreden an die sieben merkwürdigen Gemeinen, scheinen mir ganz besonders in den Charakter Johannes hineingedacht und geschrieben zu seyn. Eine jede ist voll ganz eigenthümlicher Charakteristick. Welche starke Ausdrücke: f) „Ich kenne Ephesus deine

„Werke,

e) Johannes, dachte so sinnlich nicht; mir hat er nicht immer die Tropen und Bilder erklärt. Viele werden aus den Reden Jesu verständlich, die man noch zu wenig zu diesem Zweck gebraucht hat. Zuweilen gibt der Apostel selbst den Schlüssel S. C. 19, 8. „Es ward ihnen ein Anzug von „reiner schöner Seide gegeben. Die Seide bedeutet die „Gerechtigkeit (Rechtschaffenheit, Tugend,) der Vollen„deten. „

f) C. 2, 2. 4. 5.

„Werke, deine Arbeit, deine Geduld, deine Unverträg-
„lichkeit gegen die Sünde, deinen Prüfungsgeist der
„falschen Apostel. — Aber das hab ich wider dich, daß
„du die erste Liebe verlässest! — Gedenke wovon du
„fielst! — g) Das sagt der Erste und der Letzte, der todt
„war und lebendig ward! Ich kenne Smyrna deine Lei-
„den, deine Armuth — aber fürchte der keines was du
„leiden must. — Sey getreu, getreu bis an den Tod,
„so will ich dir die Lebenskrone geben! Wer überwin-
„det, über den hat kein zweyter Tod Gewalt. — h)
„Ich weiß, Sardis, deine Werke! Ich den Namen
„hast du, daß du lebst; aber du bist todt. Sey du gu-
„tes Muths und stärke die, die dem Tode nahe sind.
„Denn noch fand ich deine Tugend nicht vollkommen
„vor Gott. — Wenig nur sind der Namen bey dir,
„die sich nicht befleckten mit Sünde. Siehe, sie werden
„wandeln mit mir im Siegergewande, denn sie sind es
„werth. — Wer überwindet den tilg ich nicht aus dem
„Buch des Lebens, vor meinem Vater will ich den Na-
„men des Siegers bekennen, bekennen vor seinen En-
„geln. — i) Deine Kraft Philadelphia ist klein, aber
„du hast meine Lehren behalten und meinen Namen nicht
„verleugnet. — Siehe deine Feinde sollen zu deinen
„Füssen fallen und erkennen, daß ich dich geliebt ha-
„be. Mit Geduld hast du ausgeharret und meine Leh-
„re bewahrt, auch ich will dich bewahren wenn die Ver-
„suchung kommt. Siehe ich komme bald! Halte was
„du hast, daß niemand deine Krone raube. Wer über-
„windet soll wie ein Pfeiler seyn im Tempel meines
„Gottes, und nimmer daraus entweichen. Meines Got-
„tes Namen schreibe ich auf ihn, — und meinem Na-
„men,

g) C. 2, 9. 10, 11. h) C. 3, 1–5. i) v. 7–12.

„men, den Neuen. — k) Das sagt der treue wahr-
„haftige Zeuge, der Erstgebohrne der Kreatur. Lao-
„dicea, ich kenne deine Werke — weder kalt noch warm!
„Ach wäreſt du kalt oder warm! — Lau biſt du, und
„ich werde dich von mir werfen. Du sprichſt: Ich bin
„reich und habe gar satt und bedarf nichts, aber du
„weiſſeſt nicht, daß du elend biſt und erbarmenswürdig,
„arm, blind und bloß. Kaufe Tugend im Leiden bewährt;
„kaufe Heiligkeit, daß du nicht bloß ſteheſt; ſalbe dein
„Auge, daß du seheſt. Züchtigung von mir iſt Liebe.
„Darum beßre dich und werde heilig! — „

Vermiſſen wir etwa die Lieblingsideen des Johannes? Liebe, Leben, Tod — iſts nicht überall eingeflochten und ſo, daß wer den Johannes nur hätte nachahmen wollen, viel häufiger dieſe Ausdrücke gebraucht, viel offenbarer ſeinen Stil copirt haben würde? — So ein Sendſchreiben, oder wie man es nennen will, in einer ſolchen Gemeine vorgeleſen die es unmittelbar anging, welchen tiefen, bleibenden Eindruck muſte es machen! Es war auch ſehr möglich, daß man zu der Zeit da Johannes ſchrieb, vieles von dem übrigen Inhalt des Buchs weit richtiger und leichter verſtehen konte, daß viele der vorhergeſagten Begebenheiten ſich noch zu derſelben Zeit entwickelten und alſo den erſten Leſern, das Buch um einen groſſen Theil verſtändlicher war, als uns. Lehre und Unterricht lag auch reichlich darin. Was konnte man dem Sünder ſtärker zur Warnung ſagen als l) „drauſſen ſind die Unreinen, die Zauberer,
„die Hurer, die Mörder, die Abgötter, alle die lieb ha-
„ben und thun die Lügen. Keiner wird ins himmliſche
„Reich eingehen, ihr Theil wird ſeyn im Feuerpfuhl,

k) V. 14 ff. l) C. 22, 15, 21, 28.

„welches der andre Tod ist! „ Und wie abstechend dagegen der Trost für den Frommen! m) „Ich bin der „Erste und letzte, Anfang und Ende. Ich will dem „Dürstenden geben von dem Brunnen des lebendigen „Wassers umsonst. Wer siegt, wird alles erben; ich „sein Gott, er mein Sohn. — Selig sind die meine „Gebote halten. Siehe ich komme bald und mein „Lohn mit mir, zu geben einem jeden nach seinen Wer„ken. — Wem nun dürstet der komme, und nehme „das Lebenswasser umsonst. „ Endlich der feyerliche Schluß ist zu stark, als daß ihn sich ein Mann, der so religiös, so demüthig von sich, so erhaben von Gott dachte, als der Verfasser der Offenbarung thut, hätte erlauben sollen, ohne einen höheren Trieb zu fühlen. Denn was könte kühner seyn, als Leben und Tod in seine Hand nehmen, und dem Menschen nach Willkühr drohen oder verheissen.

So viel von dem Jünger den Jesus lieb hatte — dem liebevollen und erleuchteten Johannes. Güte und Unschuld macht den Hauptcharakter seines Herzens, Licht und Erhabenheit den Hauptcharakter seiner Schriften aus. Güte sage ich — eine andre als Nikodemus, Nathanael, Paulus, Petrus (alles in ihrer Art vortrefliche Charakter) hatten, die sanfteste und einnehmendste Art von Güte, die die Schrift aufstellt. Sein Leben mochte ihm in weit mehr Ruhe hinfliessen als andern, die feuriger und sorgsamer waren, ohne immer mit so viel zutraulicher Liebe zu handeln, und ists gleich eine Erdichtung späterer

m) C. 21, 6. 7. 12.

terer Zeiten, daß er sich sein Grab selbst bereiten ließ, sich ruhig in dasselbe legte, und heiter entschlief, so kann ich mir es doch nicht anders denken, als daß sein Ende das sanfteste war, das man sterben kann, wenn ich mir den Geist voll Glauben, und die ausgezeichnete Vertraulichkeit vorstelle, in der er mit Jesu stand. Ihm mochte das Leben wie eine Trennung auf der Reise vorkommen, die durch ein öfteres warmes Andenken versüßt und durch die lebendige Hofnung des Wiedersehens, die sich beynah zum Schauen erhob, verkürzt wurde. Der nahe Tod mochte ihm die Stimme des Herrn seyn n): Ich komme bald. Amen! — und er in einem Augenblick hinüberschlummern wie der war, in welchem er ausrief: Ja komm Herr Jesu! und seinen zurückbleibenden Freunden den Segen hinterließ: Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, sey mit euch allen.

Seine Schriften behalten immer einen unschätzbaren Werth, und ich fürchte nie etwas für den oft gefürchteten Umsturz der Religion, so lang man sie uns nicht entreissen kann. Sie sind in den meisten Stellen so klar und es ist so wenig von der Subtilität, welche in der jüdischen Denkungsart würklich zuweilen war, darin, daß es nicht wohl möglich ist, die zu offen liegende Wahrheit zu verkennen. So verschieden indes sein Vortrag von der Lehrart Pauli ist, so kann man doch nicht läugnen, daß beyde in Absicht der Wahrheit selbst so vollkommen harmonisch denken, ja in wichtigen Stücken, sich so gar so ähnlich ausdrücken, daß der eine Sinn das eine

n) Offenb. 22, 20. 21.

Herz, das sie belebte und das sich so sehr von unsern tausenderley Meynungen unterscheidet, sichtbar genug in die Augen fällt. Noch viel zu wenig haben wir — besonders unsre Lehrer — die Schriften des Johannes genutzt, da doch das Charakteristische in ihnen, selbst dem erstmaligen Leser empfindbar ist und zur allgemeinen Erbauung und Belehrung nicht wenig beytragen könnte.

Ich schliesse diesen Charakter, mit den Ausdrücken eines empfindenden Lesers des Johannes. „Am liebsten„ sagt er, lese ich im Johannes. In ihm ist so etwas ganz wunderbares — Dämmerung und Nacht, und durch sie hin der schnelle zückende Blitz! — So etwas schwermüthiges und hohes und ahndungvolles, daß mans nicht satt werden kann. Es ist mir immer bey dem Lesen im Johannes, als ob ich ihn bey dem letzten Abendmahl an der Brust seines Meisters vor mir liegen sehe. — Ich versteh lang nicht alles was ich lese, aber oft ists doch, als schwebt es von fern vor mir was Johannes meinte, und auch da, wo ich in einem ganz dunkeln Ort hinein sehe, habe ich doch eine Vorempfindung von einem grossen herrlichen Sinn, den ich einmahl erfahren werde.

Charak-

Charakter
des
Apostel Petrus.

Der Mann, den der Erbe Sünder in Worten

Kennen, verleugnen im Thun.

Durch mehr als einen Umstand, bekommt der Charakter des Apostel Petrus ein sehr merkwürdiges und auszeichnendes Ansehn. Wäre er auch nicht einer der Schüler Jesu, deren die Geschichte der Evangelisten vorzüglich Erwähnung thut, wäre er auch nicht einer der drey Jünger, welche bey den allerwichtigsten Auftritten in dem Leben des Erlöses gegenwärtig waren, hätte er endlich auch nicht nach der Himmelfarth desselben, die ersten Verdienste um die Ausbreitung des Christenthums gehabt, so würden doch in seinem Leben, seinen Handlungen, seinen Reden und Schriften, schon so viele auszeichnende und wichtige Züge anzutreffen seyn, daß die Menschenkenntniß und das Studium der Charakteristick überhaupt, sehr viel Stoff zu feinen und brauchbaren Bemerkungen darin finden müßte. — Wir hoffen diß am Ende unsrer Betrachtung über Petrus, einleuchtend gemacht zu haben; vorher aber einige allgemeine Anmerkungen, welche uns in der

Folge

Folge den Schlüssel zu manchen Erscheinungen geben werden.

So gewiß es ist, daß alle Tugenden sich selbst gleich sind, und also immer — wo, von wem und wie sie auch ausgeübt werden mögen — gewisse Eigenschaften, ohne welche sie sich nie denken lassen, gemein haben, so unleugbar ist es auch, daß jede Tugend, unter einer Menge unähnlich scheinender Gestalten, ausgeübt werden kann. Diese Mannigfaltigkeit ist so groß, daß es nicht selten dem, der entweder nicht scharf sieht, oder nicht inres Gefühl genug hat, zu dunkel ist, ob auch das Tugend sey, was einige dafür ausgeben. Andren aber, welche heller sehen, oder die eine gewisse geheime Sympathie zum Guten hinreißt, entgeht es nicht, daß oft unter der rauhesten Schaale das feinste Gold verborgen liegt, daß oft gerade die allerverkannteste Tugend, am meisten Tugend ist. Ich habe es oben schon gesagt, a) daß eben darin ein Hauptverdienst der Charakteristick liegt, daß sie dis Wahre von dem Schein so glücklich abzusondern, und jeder Handlung Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen weiß.

Unzählbar können die Ursachen seyn, welche sich für diese Erfahrung angeben lassen. Beynah jeder einzelne Fall, kann auch in dieser Rücksicht verschieden bestimmt werden, ohne daß sich von einem auf den andern mit vollkommner Zuverläßigkeit schliessen liesse. Doch wird — wenn wir viele solche Erfahrungen sammlen, kein Fall öfter vorkommen, als daß die natürliche Anlage des Charakters, auch den Aeusserun-

a) S. 21.

serungen desselben so verschiedne Gestalten giebt, daß sie sich am Ende kaum mehr ähnlich zu seyn scheinen. Ganz anders wird der, welcher weiches, sanftes Herzens ist, still und ruhig denkt und handelt, seine Tugenden ausüben, als der feurige und aufbrausende Charakter. Die Liebenswürdigkeit jenes, wird unendlich leichter in die Augen fallen; man wird in seinem ganzen Betragen, so viel Harmonie, in seinen Reden so viel Uebereinstimmung, im ganzen Charakter so viel Gesetztes und Wahres finden, daß nur die Stimme der Ungerechtigkeit es noch wagen möchte zu zweifeln, ob der Mann auch redlich sey, ob jede Tugend davon er spreche, auch in ihm das Gepräge der Aufrichtigkeit habe. Aber viel eher wird der Menschenhasser Gelegenheit finden, den guten Namen da zu kränken, und der bescheidnere Zweifler da ungewiß werden — wo Redlichkeit und Feuer der Naturanlage, eine gewisse Täuschung von Unlauterkeit und fremder Absicht über Handlungen verbreitet, welche oft im Auge des Allsehenden den grösten Werth haben. — Was kann, für sich betrachtet, sich gleicher seyn als die Liebe und dennoch ist ihr Ausdruck so mannichfaltig, sind ihre Aeusserungen so abweichend von einander, daß das, was bey dem einen Mangel daran verrathen würde, bey dem andern gerade der allerstärkste Ausdruck davon ist. Und ist es nun zu verwundern, daß mancher Charakter nicht in der Würde gekannt wird, in welcher man ihn kennen würde, so bald die äussere Gestalt ein etwas verändertes Ansehn gewönne?

Ich

Ich sagte vorher von feurigen und aufbrausenden Charaktern — und diese sind dem eben am meisten ausgesetzt, verkannt zu werden. Da sie gewöhnlich eine starke Anlage zur Aufrichtigkeit haben, so denken sie wenig daran, ob auch ihre Handlung unter diesem oder jenem andern Umstande richtig beurtheilt werden möchte. Sie setzen bey dem Bewußtseyn ihrer guten Absicht, bey allen eben so viel Güte zum voraus, als sie selbst fühlen, ohne zu bedenken, daß auch der gerechteste Richter irren kann, wenn eine Handlung mit allzu viel widersprechend scheinenden Umständen verbunden ist. — Sie pflegen überdiß dem Fehler unterworfen zu seyn, daß sie weder das Gewicht ihrer Worte kennen, noch auch Zeit genug anwenden, das was sie sagen, erst zu überdenken, welches die Hitze ihres Temperaments und die Schnelligkeit ihrer Vorstellungen, durchaus nicht zuläßt. Das, was in dem Munde des bedächtigen Mannes Beleidigung seyn würde, ist bey ihnen oft nichts als überraschende augenblickliche Aufwallung des Herzens, die sich durch Worte Luft schaft und in dem Augenblick wieder gestillet ist. Die Sprache, welche man dem Nachdenkenden und Langsamen mit Recht für Stolz und Selbstvertrauen auslegen würde, ist bey ihnen der Ausdruck des natürlichen Gefühls, das jeder, auch der Weiseste von sich selbst hat, und es bloß aus einer gewissen Feinheit unterdrückt, von der es wohl noch nicht ganz entschieden ist, ob sie zur Ehre oder Schande des menschlichen Geschlechts gehören möchte. Doch ist überhaupt nicht zu läugnen, daß sie sehr leicht in Gefahr stehen, Schritte zu thun,

welche

welche sie bald mit Reue und Kummer büssen und desto schwerer büssen müssen, je leichter sie gewöhnlich zu überzeugen und zu rühren sind. Tausend Versuchungen, die der gesetzte Charakter voraussiehet, überraschen sie so schnell und unvermuthet, daß das Herz nachgiebt ehe es prüfte und der Fuß gleitet, eh er das Schlüpfrige des Weges sah. Nur solche Gelegenheiten, können der natürlichen Anlage ihres Charakters eine etwas andre Richtung geben, und so mächtig auf das Herz würken, daß nach und nach die heftigen Affekten sanfter werden, und das sprühende Feuer milderes Licht wird. —

Wir werden bey den Betrachtungen über den Charakter Petrus die Brauchbarkeit dieser Anmerkungen und ihre Beziehung auf ihn, deutlicher einsehn. Ich habe sie vorangeschickt, um mich nicht unten durch zu viel allgemeine Sätze zu unterbrechen.

Petrus hat das Auszeichnende, daß wir beynah in keinem der Apostel so sehr den Menschen sehen, als in ihm. So viel Gutes und Grosses in ihm ist, so trägt er doch mehr als einer der andern die gewöhnlichen Schwachheiten an sich, welche Temperament und Erziehung fast nothwendig machen. Er bedarf am allerötersten der Zurechtweisung Jesu, er ist am schwersten von gewissen eingewurzelten Vorurtheilen abzubringen, welche auf sein folgendes Verhalten Einfluß haben konnten. Es muste sich beynahe (ich setze voraus, daß man keine unvermeidliche Nothwendigkeit verstehen wird) ein solcher Fall, wie seine Verleugnung ist, ereignen, um einen Charakter zum Theil umzubilden, bey dem geringere Eindrücke zu vorüber-

gehend

gehend waren, als daß man auch in der Zukunft auf ihren Erfolg hätte hoffen können. Aber eben dieser merkwürdige Vorfall, der auch von seiner moralischen Seite, so viel lehrreiches enthält, macht es, daß der Charakter Petrus in seiner Geschichte, in zwo ziemlich verschiedenen Gestalten erscheint, und daß manche Züge, die ihn im Anfang so stark charakterisiren, am Ende, wo nicht ganz verschwinden, doch unmerklicher werden, als sie vorher waren. — Wir eilen, alles dieses genauer darzustellen.

Petrus hatte verschiedene Eigenschaften, welche, so gut sie in ihrer Anlage waren, doch sehr leicht ausarten konnten, so bald sie über die Grenzen ausgedehnt wurdten. Eine Seele voll Trieb und Thätigkeit, zu schnellen Entschlüssen fähig, zu geschwinder Ausführung bereit; kein kaltes Säumen, kein ungewisses und zweifelndes Ueberlegen, kein furchtsames Bedenken der Folgen! Schnell und begierig ergrif er die Wahrheit, konnte sich zu jeder guten That ohne Anstand entschliessen, haßte den Verzug im Rechtthun, und schnell wie sein Gedanke, sein Wort! Träges Erwarten, harrende Geduld, Zufriedenheit mit halber Erkenntniß — davon nicht eine Spur in ihm. Bey dem ersten Anblick ist er nicht einen Augenblick für der größten Gefahr bange, wagt sich getrost in alles hinein und bedenkt nicht ob er es durchsetzen wird. Den Charakter des Beherzten, der mit Klugheit und Vorsicht dennoch vor nichts zittert, muß man also eben nicht in Petrus suchen. Genug Entschlossenheit besitzt er im ersten Angrif, aber zu wenig Muth zum Ausdauren. — Er selbst ist voll Plan und

An-

Anordnung, aber etwas unbiegsam sich der besseren Einsicht andrer zu unterwerfen, so lang er sie noch nicht anschaulich als besser kennt. Wo er selbst handelt und von dem Befehl des Herrn abweicht, da ist es nicht sowohl Ungehorsam, als zu gutes Vertrauen auf seine Kraft und Einsicht. — Seine Liebe ist aufflammend und umwallt sein Herz zuweilen so warm, daß er übertriebne Begriffe von ihren Forderungen hat, die er auszuführen wagen will, und mitten in der Ausführung erliegt. — Bey dem allen ist er nicht von der Art von feurigen Seelen, welche nur für sich zu leben glauben. Er ist nicht allein ein hitziger Freund der Seinen, sondern auch der Wunsch, keinem seiner Nebenmenschen mißfällig zu seyn, (ein für sich betrachtet, sehr edler Wunsch,) wird zuweilen so stark in seiner Seele, daß er in einer gewissen Uebernehmung, seine anderweitigen Verbindungen vergessen und selbst wider seine Ueberzeugung handeln kann. Dis geht nicht so weit, daß es die ihm so eigenthümliche Redlichkeit und das Ehrliche des Charakters ganz aufhübe. Nur in den schwachen Augenblicken, vergißt er was er sagt und indem er im mächtigen Kampf der Wahrheit und des Privatvortheils, nicht Macht genug hat, jene siegen zu lassen, kann er eine Schwachheit begehn, welche man bey allzu feurigen Temperamenten immer mit einigem Grund fürchten kann. Denn es gehört nur wenig Menschenkenntniß dazu, um zu wissen, daß der, welcher am feyerlichsten und hitzigsten etwas angelobt, am ersten seinem Versprechen und Vorsatz untreu wird, da man im Gegentheil auf den

langsamen und kälter scheinenden Charakter, mit weit mehr Zuversicht bauen kann.

Dis ist nur ein allgemeiner Abriß unsers Charakters. Lasset uns etwas genauer bey den einzelnen Zügen verweilen, und was wir gesagt haben beweisen. Petrus ist ein Mann, welcher mit einer ihm natürlichen Hitze alles thun und ausführen will. Daher kommt es, daß er in vielen Fällen vergißt, die Vorfälle in ihrem wahren Licht zu betrachten, und die erste Gestalt, in der sie sich seinem erhitzten Affekt zeigen, für die einzige wahre hält. So sehr er aus einer Menge von Erfahrungen wissen konnte, daß alle Reden Jesu voll Gottes-Weisheit waren, und daß er nie etwas sagte, ohne die weisesten Absichten dabey zu haben, so vergaß er dis doch in dem Augenblick, da er den geringsten Widerspruch zwischen der Rede Jesu und seinem jetzigen Gefühl bemerkte. Kaum fieng Jesus an deutlich von seinem Leiden zu reden, als der ganze Affect des Apostels so rege ward, daß er sich nicht enthalten konnte, Jesum bey Seit zu ziehen und mit der Stimme der Heftigkeit ihm zu antworten: b) „Des wolle sich Gott erbarmen! Das widerfahre dir „nicht.„ — Ein Ausdruck, welcher von Jesu zwar nicht mit der Heftigkeit beantwortet wurde, den unsre Uebersetzung zu verrathen scheint, aber dennoch den Verweiß verdient, den ihm Jesus giebt: „Er lasse „sich noch zu sehr von eignen Einsichten leiten, ohne das „Göttliche seiner Sendung zu bedenken.„

Doch

b) Matth. 16. 22. Προσλαβομενος αὐτον — ἠρξατο επιτιμαν αὐτῳ — λεγων Ἱλεως σοι κυριε· ου μη ἐσται σοι τουτο.

Doch seine Hitze war zu sehr bey ihm Charakterzug geworden, als daß eine Gelegenheit hingereicht hätte, ihn behutsamer zu machen. Der erste Gedanke, der in seiner Seele aufsteigt, muß auch gesagt werden und daher haben seine Reden oft das Ansehn eines gewissen Mißtrauens gegen seinen Herrn, so wenig sie im Grunde Beweise davon sind, weil er viel zu wenig durchdachte, was er sagte. Jesus empfand es, daß jene Kranke durch die Anrührung seines Saums geheilt war und frug nach ihrem Namen. Unbedachtsam nimmt Petrus das Wort: c) „Meister, das Volk drengt und drückt dich, und du sprichst: „Wer hat mich angerührt?„ Unbescheiden und äusserst übereilt! Hassen würd ich die Antwort, wenn sie Judas sagte — nicht, daß alles was er gesagt, gerade den schlimmsten Sinn gehabt haben müßte, aber weil eine solche Antwort, aus einer Judas-Seele gesprochen, unmöglich so unschuldig seyn könnte, als sie würklich in Petrus war. Dem hitzigen Charakter thut man durch Folgerungen aus seinen Reden, fast allemahl Unrecht — seltner wenigstens dem Kaltblütigen. — Das Volk drengt ihn — der erste Einfall und das erste Wort! Unzähligmahl hatte Jesus sogar Gedanken von Fern gesehen, aber diese Vorstellung war jetzt gerade nicht die mächtigste in ihm und also sprach er wie er fühlte. Der Herzenskenner sah es und seine sanfte Antwort beweiset, daß er nichts Unlauteres in dem Herzen seines Jüngers sah.

c) Luc. 8, 45.

Noch auffallender wird dieser Zug bey einem andern Anlaß. Das Umkehren jenes reichen Jünglings, den wir oben charakterisirten, veranlaßte den Erlöser zu einer sehr starken und merkwürdigen Betrachtung, über die Gefahr des Reichthums. Die Jünger wurden selbst durch die ihnen neue Vorstellung der Schwierigkeiten selig zu werden, in eine gewisse Furcht versetzt, in der sie ausriefen: „Wer „kann denn selig werden?„ Petrus der dismahl nicht so edel als sie dachte, dessen Hitze sich bald eine Stütze der Hofnung ersann, empfand diesen Augenblick etwas von seinem vermeinten Verdienst. Alle Güter zu verlassen, den Bequemlichkeiten des Lebens ganz entsagt und also eben das, was nach der Rede Jesu ein so grosses Hinderniß war, verleugnet zu haben, kam ihm jetzt als etwas vor, das man auf die Weise wohl in Rechnung bringen könne, da ja eben das unübersteiglichste Hinderniß besiegt wäre. Und in dieser sich ihm schnell darstellenden Gedankenreihe, ruft er mit einer gewissen Heftigkeit aus: b) „Siehe wir „haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt. Was „wird uns dafür?„ — Stolz oder wie einige gar gesagt haben, ein gewisses Trotzen auf sein Verdienst, finde ich nicht in den Worten — aber wohl den sich immer gleichbleibenden Charakter des Apostels, der seine Worte nie auf die Wage legt, sondern die erste Empfindung sehen läßt. Im Grunde ists doch immer Redlichkeit und ob die besser waren, welche das dachten, was er sagte und dabey gern Belehrung annahm — wäre noch immer eine Frage, die kaum wi-

der

b) Math. 19, 27 — 29.

der meine Meinung beantwortet werden kann. Charakterzug der Unschuld ist es, so zu fragen wie Petrus fragt. Unsre Kinder (die besten Sprachlehrer der Natursprache) fragen eben so, was für Lohn sie für Dinge bekommen, die ihr eignes Bestes sind und zärtliche Väter antworten ihnen so, wie unser Herr dem Apostel antwortet: „Wer um meines Namens willen, „Häuser, Brüder, oder Schwester, oder Vater, oder „Mutter, oder Frau, oder Kinder, oder Aecker verläßt, der wird es hundertfältig nehmen, und das ewige Leben erben.„

Wir haben es schon bemerkt, daß der hitzige Charakter gewöhnlich seiner eignen Einsicht am liebsten folgt und nach ihrem Maaßstabe immer das Schickliche und Unschickliche abmißt. Er möchte es da, wo andre von ihm abhangen; aber er sollte es verleugnen, wenn er das Uebergewicht e) des andern fühlte. Johannes tadelte nie etwas an dem Verhalten seines Lehrers; immer überzeugt, er könne es nicht anders als gut machen, folgte er gehorsam seinem Wink. So oft er auch in Fällen seyn mochte, wo er nicht deutlich einsah, so war es ihm doch stets gegenwärtig, daß Jesus immer das Beste gethan hatte. Und mit diesem Gehorsam, der besser als Opfer ist, mit diesem vollkommnen Ergeben in den Willen des Weisesten, ist der sanfte Jünger immer glücklich. — Doch dazu war Petrus nicht im Stande. Wo er nach seiner Meinung etwas Widersprechendes und Unschickliches sah, da muste er es erinnern, hätte er auch Jesum meistern

e) Was die Franzosen Ascendant, Superiorité nennen, und wozu ich gern ein ausdrückendes Wort haben möchte.

sollen. Ich kann mir den Unwillen denken, mit dem er es angesehen haben mag, daß die Jünger ohne Widerrede sich von Jesu die Füsse waschen liessen. Durchaus paßte eine solche Handlung nicht in seinen Plan. Jesus war ihm so groß und heilig — er war in dem Augenblick bereit sein Leben für ihn hinzugeben — und Jesus sollte doch etwas thun, was mit dieser Hoheit so wenig überein zu stimmen schien und dadurch er sich beynah unter die Jünger erniedrigte. — Doch noch unterdrückt er dis Gefühl; aber kaum nähert sich Jesus auch ihm, als er hitzig zurückfährt: f) „Herr! — „solltest du mir die Füsse waschen?„ — Die sanfte Antwort Jesu, welche ihn unvermerkt auf seine Voreiligkeit führte: „Was ich thue, das weisset du jetzt „nicht, aber du wirst es hernach erfahren„ konnte dennoch dieses Feuer nicht mildern. Durchaus konnte er nichts Absichtliches in der Handlung sehn, und seine Sprache wird beynahe der Ton des widerstrebenden Unwillens: „Nimmermehr sollst du mir die Füsse „waschen.„ Wie genau mahlt sich bald der ganze Charakter des Mannes. Von einer Grenze zur andern, in den schnellesten Uebergängen. Eben so hitzig als er vorher auf der einen Seite ist, wird er nun auf der andern, da die Antwort Jesu ihm bedeutender zu werden anfängt. Kein Theil an Jesu haben, — ein Donnerschlag für sein Herz — also, um nun recht gewiß zu seyn, um nichts zu kommen, macht er sich wieder eignen Plan, und sieht in der Hitze über den wahren Sinn hinweg. Genug, Jesus verbindet waschen — und Theil an ihm haben. — Gleichviel

f) Joh. 13, 6.

viel in welchem Verstande, genug er sagts und also je mehr je lieber. „Herr nicht die Füsse allein, son„dern auch die Hände und das Haupt.„

Lasset uns noch einen Augenblick bey dieser Begebenheit stehen bleiben. Petrus erscheint darin wieder unter dem Charakter des feurigen Widersprechers. Aber nur unter diesem? — Leuchtet nicht selbst aus dieser härteren Sprache, der brennende Eifer für die Ehre seines Herrn hervor, die wenigstens durch seine Schuld nicht leiden soll. Handelt er gleich nach falschen Grundsätzen, so ist doch die Güte seines Herzens deutlich genug in dem Zuge. Man sieht seine Seele frey von jeder unedlen Ehrbegierde, ganz mit der Ehre Jesu erfüllt; man sieht aber auch das angelegentliche Bestreben, nicht von der Liebe und dem Antheil an Jesu ausgeschlossen zu seyn. Der Grund des ganzen Verhaltens, bleibt also Redlichkeit und herzliches Gutmeinen, dem es nur an dem gehörig gesetzten und stillen Wesen fehlt, das wir bey andern Aposteln Jesu gefunden haben. Es ist mit einem Wort, nicht sowohl eigensinniger Geist des Widerspruchs, als vermeinte Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des Gegentheils.

Wenn Petrus so viel Vertrauen auf seine Einsicht setzte — wird er es nicht auch auf seine Kraft gesetzt haben? Glaubt nicht der feurige Charakter immer in dem Wallen der Leidenschaft, daß er weit mehr ausführen könne, als er am Ende oft würklich kann. Im Affekt findet keine Selbstprüfung statt, und ohne Selbstprüfung ist man allemahl in Gefahr, mehr von sich zu versprechen als man leisten, sich selbst mehr zu-

zutrauen, als man durchsetzen kann. Petrus war in diesem Fall, als er jenes feyerliche Versprechen ablegte. s) „Wenn sich alle an dir ärgern, so will ich „doch mich nimmermehr ärgern. Ich bin bereit mit „dir ins Gefängniß und in den Tod zu gehen, und „wenn ich auch mit dir sterben müßte, so will ich „doch dich nicht verleugnen.„ Es ist die Stimme des edlen entschlossenen Mannes, die wir hören; eine rühmliche Ehrbegier und ein warmes Gefühl der Liebe spricht aus ihm. Gedanken eines treuen Dieners, der seinem Herrn in alles muthig hineinfolgen und Freude und Leid mit ihm theilen, kommt es dahin, auch mit ihm sterben will. In dem Augenblick da er es spricht, ist der Entschluß so wahr und aufrichtig in ihm, daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn ihm die Worte Jesu, „du wirst mich verleugnen! „ so wenig wahrscheinlich dünken, daß, seinen übrigen Charakter dazu genommen, ich kaum glaube, daß er wieder an sie zurück gedacht habe. Nicht also Vermessenheit möchte ich den edlen Ausbruch des schönsten Entschlusses nennen, nicht blosse Worte, sondern in dem Augenblick eben so edel, als die That selbst. — Nur in der Folge verkehrt er. — Doch davon hernach!

Petrus blieb würklich in gleichem Feuer, bis zu seinem Fall. Kaum umringte seinen Herrn die Schaar, als er aufflammt, das Schwerdt ergreift und einen der Soldaten verwundet — eine That, welche die gefährlichsten Folgen haben konnte, da die Juden unter der Herrschaft der Römer lagen, und zu wenig von ihrer Freyheit übrig hatten, um sich an einen Rö-

s) Matth. 26, 33, 35. Luc. 22, 13.

Römer zu vergreifen, da überdis der Rath Jerusalems selbst gegen den erbittert war, für welchen Petrus kämpfen wollte. Ein starker Zug aus seinem hitzigen Charakter — aber wieder (wie ich nachher zu beweisen hoffe) nicht Heldenmuth, nur Hitze.

Nicht allemahl wird dis Feuer seines Geistes Fehler. Zuweilen zeigt es nur von der ausserordentlichen Schnelligkeit seines Charakters, welche einen angenehmen Contrast, mit der ruhigeren Denkungsart andrer Jünger Jesu macht. Kaum ist er auf Tabor gekommen, hat die Herrlichkeit des Meßias, und Moses und Elias gesehn, da er Jesum anredet und ausruft: h) „Herr hier ist gut seyn; willst „du, so wollen wir hier drey Hütten bauen, Dir „eine, Moses eine, und Elias eine!„ — Ob Verklärte in Hütten wohnen, oder Hütten bedürfen, ist ihm jetzt zu weitläuftig zu überdenken. Ihm ist wohl, und also hält er es für einen sehr guten Vorschlag, ohne Umstände sich hier häuslich niederzulassen. — Ich will an jenes schnelle Bekenntniß nur erinnern, das er, durchdrungen von der Herrlichkeit Jesu, ablegt: i) „Herr gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger „Mensch! — Du bist Christus, der Sohn des leben„digen Gottes!„ Es ist eben der schnelle Ausdruck, der in allen seinen Reden herrscht. Jesus trägt nicht leicht ein Gleichniß oder eine etwas dunkle Lehre vor, oder Petrus ist der erste, welcher mit Zudringlichkeit ausruft: k) „Deute uns dis Gleichniß!„ So bald ihm undeutlich ist, wen eine Rede angeht, so kann

h) Matth. 17, 4. i) Luc. 5, 8. Matth. 16, 16.
k) Matth. 15, 15.

er sich nicht enthalten, Jesum mitten in der Rede zu unterbrechen und zu fragen: [1]) „Herr sagst du dis „Gleichniß uns oder allen?„ Mit einem Wort, wo die Jünger ungewiß oder zweifelhaft sind, da ist Petrus gewiß immer der erste, welcher das Wort nimmt, und nur selten bitten einige andre um Belehrung. Eine Gewohnheit, die sehr stark von der Lehrbegierde und dem Forschungsgeist des Apostels zeugt, der noch in Verbindung mit seinem hitzigen Temperament, oft die Zeit nicht abwarten kann, eh er befriedigt wird. Hat man je in der Mitte von Jünglingen gestanden, so kann es kaum an einem jungen Petrus gefehlt haben, der mit edler Ungeduld den Unterricht angehört und seine Zweifel vorgetragen hätte. — In dem Apostel geht die Munterkeit des Geistes so weit, daß selbst da, wo seine Seele unter den allerwichtigsten Betrachtungen erliegen, und eben nicht die heitersten Aussichten vor sich sehen muste, doch seine Neugier (dismahl war es etwas weniger als Lehrbegier) ihn sich selbst vergessen macht. Die niederschlagende dreymahlige Frage Jesu, ob er ihn liebe, und die härtere Vorhersagung! „Da du noch Jüngling warest, gürtetest du „dich selbst, und wandelst wohin du wolltest, wenn du „aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken „und ein andrer wird dich gürten und führen, wo „du nicht hin willt,„ — war doch Stoff genug, auch den feurigsten Geist, einige Augenblicke mit kälterem Nachdenken zu erfüllen, und den beständig wallenden Affekt, etwas niederzuschlagen. Aber dennoch sieht Petrus kaum den Johannes folgen, als er von seinem

1) Luc. 12, 41.

nem Schicksal belehrt, auch gern wissen möchte, was diesem wohl bevorstehe: „Herr was soll aber dieser? „ — Und ich zweifle nicht, daß er der erste war, der die Auslegung der Worte Jesu machte: „Dieser Jünger stirbt nicht! „ Endlich verbreitet sich dis geschwinde und schnell handelnde Wesen, selbst über seine Handlungen. Nur ein einiger Gedanke scheint oft in seiner Seele zu seyn — eine nicht seltne Erscheinung, welche gewöhnlich die Ursach der unüberlegten Handlungen ist. Jesus und zu ihm eilen— weiter dachte er nichts, als er auf das Meer trat und wandeln wollte, „Rette mich, oder ich verderbe,„ weiter nichts in dem Augenblick da er zu sinken anfieng. m)

So hätten wir aus der evangelischen Geschichte, die Beweise für den einen wichtigsten Charakterzug in dem Apostel Petrus gesammlet. Die Charakteristick hat Gelegenheit genug, bey einem jeden weiter nachzudenken, und noch viele fruchtbare Bemerkungen zu sammlen, welche ich hier, um nicht ermüdend zu werden, übergehe. Wir finden zwar in der Geschichte der Apostel noch eine Erzählung von ihm, welche die Gegner der heiligen Schriften gern auf die Rechnung seiner übereilten Hitze schreiben möchten, welche man aber nicht mit Grunde dazu, in dieser Absicht brauchen kann. Das schnelle Ende des Ananias und der Sapphira, ist eine Begebenheit, welche zwar das Ansehn der Apostel zu der Zeit, da der Glaube an ihre Lehre noch nicht sehr allgemein war, nicht wenig befördern konnte. Aber die ganze Geschichte,

ist

m) Matth. 14, 25.

ist offenbar unmittelbare Würkung einer göttlichen Gerechtigkeit, die sich nicht spotten läßt, und welche zu den ersten Zeiten des Christenthums, sich zuweilen ausserordentlich offenbarte. Petrus thut in der ganzen Sache nichts, als daß er öffentlich sein Mißfallen an einer strafbaren Hintergehung, dazu sie niemand gezwungen hatte, an den Tag legte; daß Ananias unmittelbar nach seinen Worten niederfiel, mochte ihm so unerwartet als den Umstehenden seyn; oder wenn er auch vermöge einer besondern Offenbarung den Erfolg wußte, wenn er auch mit Zuverläßigkeit der Sapphira vorhersagen konnte: „Die Füsse derer, „welche deinen Mann begraben haben, sind vor der „Thür und werden dich hinaustragen„ so war doch Vorhersagung nicht Drohung, viel weniger Anwünschung. Man wird also nicht Menschen sondern Gott tadeln, wenn man es übereilte und ungerechte Hitze nennt.

Doch wir kehren zu den Betrachtungen über unsern Apostel zurück. Die mehreren angeführten Proben seiner Entschlossenheit, seines Eifers und seiner Hitze, würden vielleicht einen Charakter vermuthen lassen, welcher durch nichts aus seiner Fassung gebracht und am wenigsten durch Menschenfurcht, von so feyerlichen Vorsätzen abwendig gemacht werden könnte. Gleichwohl ist es bekannt, daß seine Geschichte das Gegentheil sagt. Hier ist gerade die schwächste Seite unsers Charakters, und da einmahl die Charakteristick den Menschen schildern muß wie er ist, da eben dis das Auszeichnende der heiligen Schrift ist, daß sie ihn schildert wie er ist, so wollen auch wir

alle

alle die Schleyer wegziehen, mit welchen man die Fehler des Apostels umhüllen könnte, und sie soviel möglich in ihrer wahrsten Gestalt zeigen. Thaten es die ersten Apostel Jesu, ließ Petrus selbst die Hauptbegebenheit von seinem Schüler dem Markus, in seinem Evangelium aufbehalten, so können auch wir das Recht haben, eine an sich so lehrreiche Begebenheit näher zu entwickeln. Zuerst eine kurze Erzählung der Begebenheit nach der Nachricht der Evangelisten. n)

„Petrus war mit Johannes, Jesu bis in den Pallast des Hohenpriesters gefolgt. Die mehrere Bekanntschaft des letzteren schafte ihm leichter Eingang und er brachte es auch bey der Thürhüterin dahin, daß Petrus Erlaubniß bekam, sich in den Vorsaal, wo die Bedienten bey einem Feuer versammelt waren, zu begeben. Nicht lang saß er da, voll Erwartung des Ausgangs, als eine Magd die unerwartetste Frage thut: „Bist du nicht auch ein Jünger dieses Verklag„ten?„ Und er spricht: „Ich bin es nicht!„ Jetzt gieng er heraus. Nun sah ihn eine andre, und sagt es nur erzählend. „Dieser war auch mit dem Jesu dem „Nazarener.„ Und mit einem Schwur wiederholt er: „Ich kenne den Menschen nicht.„ Bald traten einige andre hinzu, drungen stärker in ihn: „Wahrlich du „bist einer von denen, denn deine Sprache verräth dich„ Petrus fängt an sich zu verfluchen und bezeugt, „Ich „kenne den Menschen nicht!„ In dem Augenblick kräht der Hahn. Nun denkt er an die Worte Jesu:—

n) Matth. 26, 69—75. Marc. 14, 66—72. Luc, 22. 55—62. Joh. 18, 25—17.

su: — „Ehe der Hahn kräht, verleugnest du mich „dreymahl, „ — geht hinaus und zerfließt in Thränen.

Unglaublich viel Falsches, oft beynah Thörichtes hat man schon über diese Geschichte gesagt. Man hat dem guten Apostel Ueberlegungen und Gedanken angedichtet, von welchen ihm nur — nicht einer in den Sinn gekommen seyn mag. Ein dickes Buch, liesse sich von alle dem schreiben, was er in diesen wenigen Augenblicken gedacht haben soll: denn weil man zu wenig den Menschen kennte, so konnte man sich allerdings einen solchen schnellen Abfall mit jenem muthigen Charakter nicht zusammendenken, da man eher die unvorsichtigste und kühnste Gegenwehr, als eine Verleugnung von Petrus erwartet haben würde.

So paradox indes auch immer diese unvermuthete Wendung, welche die Handlungen des Apostels nehmen, scheinen mag, so verliehrt sie doch durch eine etwas genauere Betrachtung mit dem Auge des Menschenkenners, nicht wenig von diesem Auffallenden. Folgende Betrachtungen, mögen diese Behauptung rechtfertigen.

Die Hitze und das Feuer eines Charakters, damit er Entschlüsse faßt, ist nie eine sichere Vorbedeutung, daß er sie ausführen wird. Kühnheit und Heldenmuth sind noch sehr weit von einander. Die Furchtsamkeit und der anscheinende Unternehmungsgeist, lassen sich also sehr füglich mit einander verbinden. — Dis ist gerade der Fall bey Petrus. Mit einer ausserordentlichen Schnelligkeit faßt er den Entschluß, will für die Ehre Jesu ins Gefängniß, für

ihn

ihn sterben, mit den Schwerdt drein schlagen, und in dem ersten Feuer war er es wirklich im Stande. Malchus ward ein Zeuge davon. Aber ein kleiner Umstand kan diesen Affekt kalt machen. Eigentliche Freyheit möcht ich es nicht nennen, was den Apostel zu so kühnen Versprechungen von sich, hinriß; denn er sagt es nicht, um nur etwas zu sagen, nicht um mit einer Standhaftigkeit groß zu thun, die er nie zu brauchen hoft. Eigentlicher Enthusiasmus ist es auch nicht, wenigstens bey weiten nicht der höchste Grad davon. Denn die Geschichte hat uns Beyspiele aufgestellt, daraus man die unglaubliche Gewalt, welche der Enthusiasmus über das Herz hat, nichts achtet, beynah aufhört menschliche Empfindung zu haben, und Thaten thun kann, unter welchen ein jeder andrer Erdensohn — bey etwas kälterem Blut — unterliegen müßte. Dazu lag Petrus viel zu bald unter. Aufwallende aber redliche Heftigkeit des Charakters ist es — welche bey dem Anblick der Gefahr, schnell in Menschenfurcht übergeht.

Und dis ist desto natürlicher, da der Hitzige selten aus wohlgeprüften, reiflich durchdachten und tief eingedruckten Gründen handelt. Die Macht der Wahrheit ist sehr groß, aber man muß sie auch erst ganz als Wahrheit, von allen Seiten, unter allen Veränderungen, als Wahrheit gefühlt haben. Paulus hatte die Lehren des Christenthums so anschaulich als göttlich erkannt, daß nichts im Stande gewesen wäre, ihn wankend darin zu machen. Petrus hatte noch gewissermassen Vorzüge. Der unmittelbare Umgang mit Jesu gab ihm Gelegenheit alles selbst zu sehen, was

Jesus

Jesus zur Bestätigung seiner Lehre that. Er war auch von ihm selbst belehrt, was für Hofnungen die Christen hier und in der Zukunft hätten. Dennoch hatte er sich nie so viel Zeit genommen, alles dis reiflich miteinander zu vergleichen. Ein Wunder Jesu, das er sah, brachte ihn in die schnelleste Hitze, er brannte von Hochachtung und Gefühl, wie gar nichts er gegen seinen Herrn sey; aber kaum sagt Jesus ein Wort, das ihm nicht in seinen Plan zu passen scheint, so macht er Einwendungen. Nach so viel wiederholten Versichrungen Jesu, er müßte durch Leiden und Tod seine Sendung vollenden, scheinen die übrigen Jünger sich darein gefunden, oder wenigstens beruhigt zu haben. Nur Petrus thut kurz vor den letzten Tagen des Lebens Jesu, als hört er dis das erstemahl, und ruft halb verwundernd, halb erzürnend aus: „Das widerfahre dir nicht!„ Bey einem solchen Wanken seines Glaubens, bey einem Herzen, das immer nur von der gegenwärtigen Empfindung voll war, ging es leicht an, daß Petrus zu wenig auf alle Fälle bereitet war, die dieser seiner Standhaftigkeit drohen konnten. Nie hatte er mit kälterer Ueberlegung den Zusammenhang der Reden Jesu von seiner Person durchdacht, nie mit der Sorgfalt, die ihm hernach so eigen ward, die alten Vorhersagungen mit den jetzigen Erscheinungen verglichen. Alles muste für ihn überraschend seyn — und als er zu sich selbst kam, hatte er dreymal verleugnet.

„Aber er sah doch eine mögliche Gefahr voraus, „und in einer solchen war er entschlossen, sich binden, „sich tödten zu lassen! Wie konnte ihm überhaupt

„eine

„eine so natürliche Frage, die man an ihn vielleicht „tausendmahl gethan hatte, gerade jetzt so überraschend „seyn? Wären es noch die obersten Richter gewe„sen, vor deren Stühlen er gestanden hätte. Aber „nun — eine Magd — ein Bedienter — welcher „Widerspruch! „ Eben wegen dieser Einwendungen, weniger Widerspruch! Gerade dis Geringscheinende war es, was einen solchen Charakter leicht wankend machen konte. — Ob wohl Petrus vor dem hohen Rath verläugnet hätte? Ich glaube es kaum! Dis hatte er sich vorgestellt, darauf war er durch eine Menge von Vorfällen bereitet, und in einem Affekt wie der, in welchem er diese Nacht war, der noch durch das Feyerliche eines Gerichts, eines Gerichtes in welchem er an der Seite Jesu gestanden hätte, vermehrt wäre — hätte er ohnfehlbar über seine Kleinmuth gesiegt. Aber nun von Jesu getrennt, vermuthlich in einem schrecklichen Sturm von Zweifeln, Hofnung, Furcht, Liebe, Erbitterung, Ungewißheit, Glauben und Unglauben arbeitend, getrieben von Woge zu Woge, hinauf und hinab, über einem Abgrunde von Treulosigkeit — und das alles in der Stärke empfunden, mit der ein so heftiges Temperament sich alles annimmt — so viel Umstände zusammen und dann noch das Grauen eines öeden schweigenden Dunkels, das Furchtbare eines Verhörs in der tiefsten Stunde der Mitternacht, die bange Erwartung des Ausgangs — und nun plötzlich die unerwartete Frage, von einer Sklavin, die nichts zu fragen hatte, „Wareſt du nicht auch des „Gerichteten Jünger? „ — sollte das nicht in einem Herzen, darin so wenig Ruhe war, eine Würkung ge-

than haben, die freylich unsern ersten Erwartungen nicht antwortet — aber ganz natürlich mit der Schwäche der Seele eines armen, unbeständigen, unglücklichen Erdenmenschen, zusammenhängt. Ich weiß nicht, was Petrus in dem Augenblick gedacht haben mag, aber nach vielen Erfahrungen und charakteristischen Erfahrungen, läßt sich vermuthen, daß es sehr wenig, und noch weniger Zusammenhangendes war. Das abgebrochne, mehr herausgebebte, als gesprochne, unruhige Verneinen der Wahrheit, muß selbst zum Verräther an ihm geworden seyn.

„Wäre es denn endlich noch eine unvorsich„tige Verleugnung der Wahrheit gewesen. Aber „zwey, dreymahl, mit Versicherungen, mit Betheu„rungen, mit Eidschwüren! Wie läßt sich das rei„men?„ O mein Freund, der du diese Schwäche des Herzens nicht begreifen kanst, der erste Schritt ist der gefährlichste, die übrigen sind leicht dazu gethan. Dem feurigen Charakter, welcher zur ersten Unvorsichtigkeit nicht standhaft genug war, traue ich eine jede andre zu. Kommt die Seele einmahl in eine gewisse Verwirrung, so ist es schwer sie in ihre vorige Ruhe zurückzubringen. Sie hat ihre Besinnung gewissermassen verlohren, sie weiß selbst nicht mehr was sie thut. Das natürliche Gefühl von Recht und Unrecht bleibt zwar immer, das Herz fühlt es, daß es die Unwahrheit ausspricht und selbst diese hörbare Indignation, dieser Unwille, mitten im zuversichtlich seyn sollenden Verleugnen, dis „Ich weiß nicht was du „wilst!„ — verräth den Kampf der Seele, die bey dem ruhigen Bewustseyn der Wahrheit, auch bis auf

den

den Ausdruck ruhig zu bleiben pflegt. Aber das stille Nachdenken fehlt doch immer im Tumult der Leidenschaft, und wann die Seele nicht Kraft genug hat, sich gleich zu bleiben, fällt sie nur gar zu leicht in Schwachheiten, welche sie hernach schwer büssen muß. Petrus durchdachte nicht, was er that; die Güte seines Herzens litt weniger dabey als es scheint; es war nicht eigentlicher Kaltsinn, der ihn zum Verleugnen brachte, der äusserste Grad von Verwirrung, Unentschlossenheit, Muthlosigkeit und Furcht, ein eben so schneller Uebergang von der Tugend zur Schwäche, als von der Schwäche zur Reue.

Nun setze man zu dem allen noch, daß die Menschenfurcht würklich zu den Charakterzügen unsers Apostels gehörte, er einer solchen Schwachheit also noch leichter als ein andrer Apostel unterworfen war, daß endlich der dazukommende hitzige Charakter, immer von einer Grenze zur andern überspringt,— so wird es nach und nach etwas weniger um diese merkwürdige Geschichte dämmern, und mancher darüber gebreitete Schleyer, wegfallen. Wir haben in der Geschichte und bey dem Charakter Pauli, noch einen Beweiß jener Menschenfurcht bey ihm gefunden o). Die Aengstlichkeit, sein Ansehn bey den Juden-Christen zu verliehren, brachte ihn zu jenem übereilten Schritt, auf einmahl ein ander Verhalten anzunehmen und sich durch die That, gegen die freyerdenkenden Christen zu erklären, welchen er vorher beygetreten war. In der Quelle sind beyde Vorfälle, jene stärkere und diese feinere Verläugnung der

o) Galat. 2, 11. ꝛc.

Wahrheit und Ueberzeugung, sich gleich; nur daß der Fehl ungleich geringer ist, da Petrus nach einem so schweren Fall, zu einer solchen Unvorsichtigkeit wohl nicht leicht wieder gekommen wäre.

Dem sey wie ihm wolle, die Verläugnung Jesu machte eine grosse Veränderung in dem Charakter des Apostels. In der Folge der Geschichte sehen wir einen nicht weniger feurigen, aber dabey weit gesetzteren Mann; das Schöne seiner Seele entwickelt sich mehr, es gewinnt alles was er thut eine lieblichere Gestalt, wir lernen ihn nun mehr hochachten, nachdem sich manches rauhe und heftige verlohren hat. Solcher heftiger Erschütterungen bedarf es oft, um eine Seele voll grosser Anlage, in die Lage zu bringen, in der sie sich am besten entwickeln und ihrer Vollkommenheit entgegenreifen kan; aber zu nichts sind sie geschickter, als das Rauhe wegzunehmen und mehr Sanftes (das dem Christenthum so gemäß ist) in das Herz zu bringen. Eine begangne Schwachheit — welche schöne Thränen hat sie schon dem Auge manches Reuenden entlockt, und dem vormahls brennenden Charakter, die angenehmste Mischung von Milde und Ruhe gegeben. Aus einem klagenden David, konte ein Mann nach dem Willen des Herrn werden. Eine zu den Füssen Jesu weinende Sünderin, mochte bey allen ehemaligen Fehlern noch immer eine schöne Seele seyn. Und ein weinender Petrus, — doch hier laßt uns erst ein wenig ruhen und noch ein paar Fragen für den hinwerfen, der, indem er dem Charakter andrer nachspäht, zugleich über den seinigen nachdenken mag.

Wenn

Wenn wir wie Petrus, durch That oder Wort Jesum und seine Religion verleugnen, sind wir auch immer in dem Gedränge, in dem Petrus war?

Sich eines Menschen schämen — ihn, weil er schwach ist, nicht Freund, nicht Bruder nennen, damit andre nicht spotten — ists geringer, als Jesum verleugnen, der für ihn starb?

Wenn wir mit Petrus verleugnet haben — haben wir auch mit Petrus geweint?

Ein weinender Petrus also — um den Faden der Betrachtung wieder anzuknüpfen — muste nach diesen Thränen ohnstreitig sehr merklich vollkommner werden. Er hatte sich nun in einer Gestalt kennen gelernt, die er sich vorher schwerlich selbst zugetrauet hatte; seit jenem herzdurchdringenden Blick (es war ohnfehlbar der Blick der innigsten Liebe,) welcher ihn auf einmahl seinem Taumel entriß, bis zu dem Augenblick, da er Jesum lebendig sah — muste seine Seele in dem gewaltsamsten Kampf zugebracht haben. Bey seinen würklich noch sehr sinnlichen und eingeschränkten Vorstellungen von dem Reich seines Herrn, mochte der Gedanke, „Jesus sey gestorben„ wenig Glauben übrig lassen. Aber war er auch todt, kehrte er auch nie in dis Leben zurück, so nagte doch der Vorwurf einer würklichen Treulosigkeit immer stark genug an seinem Herzen. Ich denke ihn mir, wie er in dem weiten Gebiet der Schöpfung umher irrt, Ruhe sucht, vergebens sucht, und fast dem zu mächtigen Kampf erliegt. Denn obgleich feurige Seelen wie Petrus, leicht vergessen, so waren doch

hier die Umstände nicht allein ganz ausserordentlich, sondern der Schmerz ist auch allemahl im Anfang desto mächtiger, je leichter jede Leidenschaft der Seele in Flammen kommt. Wenn er in dieser Zwischenzeit, die ihm der Schmerz unendlich verlängern mußte, zuweilen Augenblicke des stillen Denkens finden konte, so wurden in ihm gewiß die feyerlichsten Entschlüsse für die Zukunft gebohren, Gedanken ohngefehr wie diese:

Ach wenn ich nur Vergebung erweine, so will ich hingehn
Ihn vor allen Menschen bekennen. So lange, mein Schöpfer,
Du mir Tage des Menschen zu leben gebietest, so lange
Seys mein theures Geschäft: Ich will die Guten, die Frommen,
Alle reinen Herzen, ich will sie suchen und ihnen,
Unaufhörlich mit Wehmuth und diesen Thränen erzählen:
Ja! Ich kannt ihn, den Guten, den Theuren, den besten der Menschen!
Jesum, des Allerheiligsten Sohn! Und war es nicht würdig
Ihn zu kennen! Ich war sein erkohrner Jünger. Er liebte
Seinen Jünger! Doch war ich nicht würdig ihn wieder uz lieben.

Sein

— — — — Sein Leben
War für andre, nicht sein, voll Menschlichkeiten!
Die Armen,
Speißt' er, heilte die Kranken, erweckte vom Tode
die Todten!
Darum tödteten ihn der Menschlichkeit Hasser! p)

Mitten in diesem Kampf muste ihn die Nachricht, „Jesus lebt, und — saget dis seinen Jüngern und „Petrus — „ antreffen — und hier wage ich es nicht, das was er in seinem Herzen empfinden mochte, auszudrücken. Sehr merkwürdig muste auch das seyn, was bey der besondern Offenbarung Jesu, die ihm nach seiner Auferstehung wiederfuhr, vorfiel q). Sie hatte ohnfehlbar Beziehung, auf die letzte Begebenheit, aber die Evangelisten haben uns nichts davon aufbehalten. Nur so viel bleibt aus der Erfahrung zu vermuthen übrig, daß Petrus wahrscheinlich sehr schüchtern war, mehr empfand, als er sagte und nur durch ein furchtsames Hinzunahen, seinen Fehler gut zu machen suchte. Dis läßt mich, nicht nur das völlige Stillschweigen davon in seinen Briefen schliessen, sondern auch in den letzten Unterredungen mit Jesu findet man nicht die geringste Erwehnung seines Falles. Hätte Petrus ganz das Ofne und Freymüthige gehabt, was Paulus besaß, so hätte er vermuthlich mehr davon gesprochen. Aber nun war ihm sein Fehler zu schmerzlich, sein Herz blutete zu lang, als daß er mit getrostem Muthe, durch Widerholung die Wunde hätte aufreissen wollen. Er

p) Der Meßias VI. Ges.
q) Luc. 24, 34.

hatte überdis bey vollkommnen Bewustseyn verleugnet. Paulus hatte es gröstentheils aus Unwissenheit gethan. Und das Andenken an Fehler der ersten Art, bleibt doch immer zu verwundend, um sie nicht lieber zu bedecken.

Doch wir haben bisher nur eine Seite unsers Charakters kennen lernen; die nur, welche die schwächste war, und dadurch sein Herz am leichtesten in Gefahr kommen konnte. Aber er besaß noch andre, welche ihn gleich im Anfang zu einem der geliebtesten Jünger Jesu, und nachher zu einem der würksamsten Apostel machten.

So wenig oft die Ausdrücke Petrus von Liebe und inniger Theilnehmung zu zeigen schienen, so stark war doch in der That sein Herz damit erfüllt. Sehen wir dis ächte Gold schon, durch einige Menschenkenntniß geleitet, in der oft rauhen Schale schimmern, wie vielmehr mußte es Jesus sehen, der die Tiefen des Herzens erforschte. Würklich sind doch alle seine unüberlegten Reden und Warnungen an Jesum, nichts als Liebe für seinen Herrn, weil er den Gedanken nicht ertragen konnte, daß dieser in Gefahr kommen sollte. Die Liebe trieb ihn in den Pallast des Hohenpriestes, sie wollte sehen wo es hinaus wollte [r]). Und in dem Leben Jesu hatte sie sich immer in den stärksten Ausdrücken ergossen. Welch vereinigtes Gefühl von Hochachtung und Liebe, in dem Ausruf: [s]) „Herr! „wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewi-

„gen

r) Matth. 26, 58. s) Joh. 6, 66.

„gen Lebens! „ Welch herzliches Zutrauen in der Antwort t): „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen, aber auf dein Wort „will ich das Netz auswerfen?„ — Dieser Ton des guten Zutrauens und des reinen Bewustseyns, änderte sich ein wenig nach dem einmahl begangenen Fehler, und hier ist es Zeit, einen der rührendsten und vortreflichsten Vorfälle aus der evangelischen Geschichte, meinen Lesern zu vergegenwärtigen u). Jesus erscheint seinen Jüngern am See Tiberias, hält mit ihnen das Mahl, und redet mit ihnen, wie ein Mann mit seinem Freunde redet. Jeder Blick, den Petrus auf Jesum thut, muß ihm seine Schwäche zurückrufen, jeden Augenblick mochte er fürchten, „Jesus werde vor „den Jüngern mit ihm reden.„ Und in dieser Verlegenheit redet er würklich, und thut eine Frage, die er am tiefsten fühlen muste, der vor wenig Tagen das Gegentheil durch That gezeigt hatte, eine Frage, die auf jenes kühne Versprechen: „Wenn sich alle „ärgern, so will ichs nicht thun„ — die unmittelbarste Beziehung hat, „Simon Johanna hast du mich lieber, „als mich diese haben?„ — Und nun bemerkt alle, die ihr fühlen könt, die ausdruckvolle Antwort, in dem sanftern Ton! „Ja Herr! du weißest, daß ich dich lieb „habe.„ — Nicht wie ehedem: „lieber wie alle!„ Nun tief gedemüthigt, voll schmelzendes Gefühls der Liebe, aber von jedem Stolz (auch dem erlaubtesten unter allen) frey und für jeder Uebereilung bange. — Mit eben so viel Ruhe giebt er die zweyte Antwort: „Herr du weißest, daß ich dich lieb habe!„ Aber die

t) Luc. 5, 5. u) Joh. 21, 15.

dritte Frage: „Hast du mich lieb?„ — bringt ihn mehr aus dieser Ruhe. Vormahls würde er aufgeflammt seyn, Betheurungen, mit Betheurungen gehäuft haben. Allein nun wird nur der Ausdruck der stillen Traurigkeit merkbar. Schon zum drittenmahl die Frage! Was sollte er hinzusetzen? Versprechungen, Beweise anbieten — das wagte er nicht wieder und floß nur in der Sprache der wehmüthigen Zärtlichkeit hin: „Herr du weisseſt alle Dinge, du „weisseſt daß ich dich lieb habe! „ — Wie kann man solche Stellen lesen, ohne das Auszeichnende der Charakteristick der Bibel zu fühlen? Zwar scheint Petrus seinem ehemahligen Charakter hier nicht ganz gleich zu bleiben, aber dergleichen Vorfälle, wie seine Verläugnung, können auch starke Veränderungen in der Seele machen; ein Beweiß, daß man nie den Charakter eines Menschen ganz wird beurtheilen können, wenn man nicht seine kleinen oft geheimen Begebenheiten weiß, die nicht selten den Aufschluß einer Menge unerklärbarer Erscheinungen enthalten! —

Die Liebe, welche Petrus zu Jesu hatte, machte ihn zu allem bereit. Mit Freuden verließ er alles, was ihm am Herzen lag, um Jesu zu dienen. Mit Freuden nahm er alle Beschwerlichkeiten über sich, um ihm ähnlich zu werden. Willigkeit hatte er würklich, mit Jesu in den Tod zu gehn, nur die Sinnlichkeit war noch zu stark, und in der Folge seines Lebens ward er durch desto edler ausgeführte Thaten, ein Rächer an seiner vorigen Kleinmuth. Jesus kante diese Willigkeit, und nahm sie oft für die That an,

da

da ihm nur allzuwohl die Schwäche des menschlichen Herzens bekant war.

Nicht weniger liebenswürdig machte ihn seine Redlichkeit. Unverstellt sagte er sein Herz heraus, und eben dis Ehrliche, das man in manchem härter scheinenden Ausdrücken zu deutlich mit hört, mildert das Auffallende derselben. Was einige Provinzen, einen herzguten Mann nennen, das ist Petrus. Er kann es nicht böse meinen, er ist zu jedem Betrug, jeder Tücke, jeder, auch der kleinsten Abweichung von dem geraden Pfade der Redlichkeit, ganz und gar unfähig. Sein Charakter überhaupt, ist mehr gut als groß, in dem Sinn darin man allenfalls beyde Begriffe unterscheiden kann.

Auch seine Heftigkeit ließ merklich nach, als Jesus nicht mehr auf der Welt war. Sein eigner Fehler hatte ihn mitleidiger mit den Fehlern andrer gemacht. Die Anrede an die Juden w): „Den „Fürsten des Lebens habt ihr getödtet! — Indeß lie„ben Brüder, weiß ich, daß ihrs aus Unwissenheit „gethan habt, so wie eure Obersten„ — athmet schon einen sanfteren Geist, als wir sonst von ihm gewohnt sind. Man wird es überhaupt in seinen Handlungen finden, daß er sie gelaßner thut, in seinen Urtheilen, daß er sie bescheidner fällt, in seinen Entschlüssen, daß er sie vorsichtiger faßt. Und eine solche Veränderung seines Charakters war nöthig, wenn er so viel Gutes stiften sollte, als er in der ersten Kirche gestiftet hat.

w) Apostg. 3, 15. 17.

Hier sind wir auf dem Punkt, seinem Verhalten nach dem Abschied des Herrn von der Welt nachzugehen, und mit einiger Aufmerksamkeit, das was in seinen nachmaligen Handlungen, Reden, Schriften charakteristisch ist, zu beobachten.

Zuerst finde ich, daß keiner der Apostel es sich so angelegen seyn läßt, jeden Schein eigner Ehre zu vermeiden, und bey allen den grossen Thaten, welche Gottes Kraft durch sie that, auf Jesum zurück zu weisen. Alle waren weit davon entfernt, ihre Ehre zu suchen; aber das sehr öftere Wiederholen, gewisse darauf immer abzielende Ausdrücke, sind doch bey ihm charakteristisch. Sie sind die edelsten Beweise seiner Demuth, des Gefühls seiner vollkomnen Abhänglichkeit von Jesu, seines völligen Unvermögens zu solchen Thaten, ohne die ausserordentliche Kraft des Herrn. Kaum merkte er den Zulauf des erstaunenden Volks, nach der plötzlichen Heilung des Lahmen, als er ihnen zurief x): „Männer von Israel, was verwundert ihr „euch? Oder was sehet ihr auf uns, als hätten wir „diesem das Vermögen zu wandeln gegeben, durch „unsre Kraft oder besondre Heiligkeit? Der Gott „Abrahams, Isaacs, Jakobs, unsrer Väter Gott, „wollte vor euch Jesum, seinen Sohn verklären. — „So sey euch nun, und allen Israeliten kund gethan, „daß in dem Namen Jesu Christi von Nazareth, welchen „ihr gekreutziget habt, den aber Gott auferwecket hat, „dieser Mann gesund vor euch stehet.„ Mit diesem Ausdruck pflegte er selbst die Wunder zu verrichten y): „Jesus

x) Apostg. 3, 12. 13. C. 4, 10. y C. 9, 34.

„Jesus Christus macht dich gesund, stehe auf„ rief er einem kranken Aeneas zu, der acht Jahr kraftlos da lag; und vorher jenem Lahmen z): „Im Namen Je„su Christi, stehe auf und wandle. „ — Ich übergehe ähnliche Stellen, welche eben das sagen. Andre werde ich bey seinen Briefen berühren.

Voll von diesem einen Gedanken, an den zur Herrlichkeit erhabnen Sohn Gottes, ward er nun das geschickteste Werkzeug, in der ersten Zeit nach der Erhöhung Jesu, die Lehre desselben allgemeiner zu machen. Sein Glaube hatte nun Festigkeit und Gewißheit bekommen. Bekenntnisse wie die: „Du bist Christus!— „Du hast Lebens Worte, „ waren ihm nun durch alle das Grosse und Wunderbare, was er gesehen hatte, Geist und Leben und Wahrheit worden; sie waren nicht mehr aufwallendes Gefühl, sondern anschauende Erkenntniß. Welche wichtige Erinnerungen musten nicht die wiederholten Befehle Jesu seyn: „Wenn „du dich wieder zu mir wendest, so stärke deine Brü„der! — Weide meine Lämmer! Weide meine Schaa„fe! „ Alles was er gehoft hatte, war ihm nun gewiß worden. — Das Andenken an seinen Fehler war zugleich Trieb, ihn nun durch desto eifrigeres treueres Arbeiten, wieder gut zu machen. Von solchen kräftigen Bewegungsgründen und lebhaften Vorstellungen beseelt, fieng er an zu predigen von dem Reich Gottes a).

Judas

z) Apostg. 3, 6.

a) Ich bitte die Leser, in dem Folgenden die ersten Capitel der Apostelgeschichte zur Hand zu nehmen.

Judas war aus der Anzahl der gewählten Zwölfe getreten. Petrus fand es nicht für gut, daß eine von ihrem Herrn bestimmte Anzahl getrennt würde und that gleich nach der Himmelfarth in einer andringenden Rede den Vorschlag, einen andern zu wählen, der ein Zeuge der Auferstehung mit ihnen würde. — Er nahm das Wort, nach dem Empfang der Geistesgaben, und brachte bey dreytausend zum Christenthum! Bey jedem Anlaß, in den Hallen des Tempels wo alles Volk zudrengte, vertheidigte er ohne Furcht den getödteten Jesum und seine Lehre, und scheuete sich nicht mit einer Freymüthigkeit, die aus seinem heitern Auge strahlte, und die Hohenpriester und Obersten zum Erstaunen brachte, nun vor ganzen Rathsversammlungen zu bezeugen: „Es ist in keinem andern „Heil, kein andrer Name den Menschen gegeben, da„rin sie sollen selig werden!„ — Die Begebenheit mit Ananias und Sapphira mußte ihm ein ähnliches Ansehn geben, als dem Paulus die Bestrafung des Elymas, und wenn der Schatten Petrus Kranke heilen konnte, welchen Eingang musten die Reden eines solchen Mannes machen. — Welcher Muth, wenn er den einen Tag ins Gefängnis geworfen, die folgende Nacht wunderbar daraus errettet, den folgenden Tag in dem Tempel auftrat, das Volk lehrete und bey geforderter Rechenschaft, die durchs Herz gehende Rede hielt: „Man muß Gott mehr gehorchen als „den Menschen.„ — Die Reden im Hause des Cornelius haben zunächst eingeschränktere Beziehung, aber den Einfluß, den sie unmittelbar haben konten, da Cornelius ein Hauptmann war und viele unter ihm

stan-

standen, war vielleicht desto ausgebreiteter. Ja selbst die dadurch würklich beförderte Ausrottung des traurigen Vorurtheils der Jüdischgesinnten, als hätten sie nur Theil am Leben, — welche wichtige Folgen konte sie nicht haben und wie arbeitete Petrus dadurch nicht, wenn ich so reden darf, dem Apostel Paulus in die Hände?

Da die Geschichte der Apostel hauptsächlich die Begebenheiten erzählt, bey denen Lucas Augenzeuge gewesen war, so vermissen wir zwar den Verfolg der Thaten, welche Petrus zur Ehre und Beförderung des Christenthums that, indeß läßt ein so rühmlicher Anfang, gewiß genug vermuthen, wie viel er auch in der Folge gearbeitet haben werde. Soll ich nach seinem Charakter und bisherigen Verhalten urtheilen, so bestanden ohnfehlbar seine vornehmsten Verdienste, in der Beförderung des Christenthums unter seiner Nation, doch, wie wir bald sehen werden, ohne Partheygeist, und in der kräftigen Bestätigung der neuen Lehre durch Wundergaben und Anwendung der alten Weissagungen. Und bey dieser Gelegenheit noch einige Betrachtungen über seine Denkungsart in Absicht auf die Religion!

Petrus war ein gebohrner Jude; er war aus der Klasse von Leuten, bey denen Erziehung und Lebensart, die weitere Ausbildung ihres Verstandes und ihrer Einsichten oft sehr merklich verhindert und aufhält, wofern nicht eine mehr als gewöhnliche Naturanlage, sie, wo nicht mit Gewalt zur weitern Nachspähung der Wahrheit hinreißt, doch in ihnen einen solchen Zunder von Lehrbegierde erhält, der bey den ersten Funken, Feuer fängt.

fängt. Zu dieser letzteren Art gehörte er wohl nicht: Ein redlicher Mann, treu bey seiner Arbeit, billig gegen andre, religiös in seinem Wandel auf der Welt — ich dächte viel mehr ließ sich nicht von Petrus dem Fischer sagen. Bey einer solchen mäßigen Erkenntniß von Religion und Wahrheit, wurden allgemein gewordne Vorurtheile, bey ihm beynahe nothwendig, und er hatte ohnfehlbar alle die Schwachheiten an sich, die tausend fromme Israeliten zu jener Zeit, ihrer Frömmigkeit unbeschadet, haben mochten. Bey allen noch so deutlichen Worten Jesu, wurde ihm doch immer der Gedanke sehr schwer (über den Paulus, dessen Verstand schon ausgebildeter war, den Augenblick weg sah,) daß der Unterschied zwischen Juden und Heiden, — die man bisher nicht anders als Verstoßne, Unreine, Sünder im höchsten Verstande, als Verbannte angesehen hatte — nun völlig aufgehoben seyn sollte. Er wankte lang von einer Meinung zur andern und wenn er auch selber schon gewisser war, so fürchtete er doch noch zu sehr, den Jüdischgesinnten anstößig zu werden, ohne Freymüthigkeit genug zu haben, sich geradezu diesem ihren Irrthum zu widersetzen. Gleichwohl lies er sich endlich auch zu dieser Ueberzeugung bringen: die durch ein feyerliches Gesicht angekündigte Begebenheit mit Cornelius, und der unerwartete Erfolg seiner Predigt, liessen ihn zuletzt in die Worte ausbrechen [b]): „Nun erfahre ich in der Wahrheit, „daß Gott die Person nicht ansiehet — sondern in „allerley Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist „ihm angenehm.„ — Worte, welche uns auf der einen

b) Apostelg. 10, 34.

einen Seite die Gewißheit und Aufrichtigkeit seiner Ueberzeugung und auf der andern, die Schwierigkeit die es kostete, ihn dahin zu bringen, bemerken lassen. Das erste wird durch die nachdruckvolle Rede, darin er sein Verhalten vor der Gemeine zu Jerusalem rechtfertigt, noch einleuchtender. Man sieht es, wie er aus Gründen handelt, und durch die allerdeutlichsten Beweise des göttlichen Willens von der Glückseligkeit aller, von seinem vormahligen Irthum abgebracht wird.

Ein andrer charakteristischer Zug in Petrus, ist das vorzüglich sorgfältige Studium des alten Testaments. Die Apostel pflegten sich zwar insgesamt der älteren Weissagungen zu bedienen, um die Wahrheit ihrer Lehre dem jüdischen Zuhörer einleuchtender zu machen! Indeß setzte sie der mehrere Umgang mit Christen aus den Heiden, seltner in diese Nothwendigkeit. Petrus hingegen, dem seine Nation ganz besonders anlag, hält nie einen öffentlichen Vortrag, ohne sich dieses Mittels zu bedienen, und man muß gestehen, daß er fast immer c) solche wählte, welche in der allerunmittelbarsten Beziehung auf die Sache stunden, von der er redete, da hingegen Paulus sie oft weiter entlehnet und mehr auf neue Lehren anwendet, als von ihnen erklärt, was auch die dagegen sagen mögen, welche eine jede Akkommodation für einen gefährlichen Irrthum, nach ihrer heftigen Art sich auszudrü-

c) Fast immer, sage ich, denn überall z. B. Apostg. 1, 20. u. a. O. läßt sich dis schwerlich behaupten.

zudrücken, ausgeben wollen. Man lese hingegen alle Reden, welche Petrus hält, fast immer liegt eine Vorhersagung des Alten Testaments zum Grunde, über welche er durch die christliche Lehre sehr wahr kommentirt. Konnte er den eifrigen Verehrer der alten Schriften, der Reden eines Moses und David, stärker von der Würde des Meßias überzeugen, als wenn er jene merkwürdige Stelle ergreift d): „Einen Propheten gleich „wie mich, wird euch der Herr euer Gott erwecken „aus euren Brüdern, den sollt ihr hören, in allem „was er zu euch sagen wird, und wer denselben Pro„pheten nicht hören wird, soll aus seinem Volk ver„bannt werden. Alle Propheten nun, von Samuel „an, herunter bis auf uns, haben von diesen Tagen „verkündiget, und ihr seyd Kinder der Propheten, seyd „Kinder des Bundes. — Euch zuvörderst hat Gott „seinen Sohn auferwecket, hat ihn zu euch gesandt, „euch zu segnen! „ — Die Auferstehung des Messias, der stärkste Beweiß seiner göttlichen Sendung, war so deutlich, von David vorhergesagt, daß man die Wahrheit nicht sehen wollte, wenn man sie nicht sah. Und dazu noch die genaue Auseinandersetzung der Weissagung, welche den Sinn derselben so einleuchtend als möglich machte, „Jesum von Nazareth hat Gott „auferwecket und ihm aufgelöset die Schmerzen des „Todes, da es unmöglich war, daß er vom Tode sollte „gehalten werden. Denn David spricht von ihm: „Du wirst mein Leben nicht im Grabe lassen, und „nicht zugeben, daß dein Gesalbter die Verwesung sehe. „So

d) Apostg. 3, 22—26.

„So laßt mich nun, ihr Männer Israels, meine Brü„der, frey von David reden. David ist gestorben, „bis auf diesen Tag ist sein Grab bey uns. Da er „aber als Gottes Prophet wuste, daß ihm mit einem „Eide verheissen war, einer seiner Nachkommen sollte „sein Reich erben, so sah er es zuvor, redete von des „Meßias Auferstehung, sagte von ihm, sein Leben wer„de im Grabe nicht bleiben, sein Leichnam, werde die „Verwesung nicht sehen. Und eben diesen Jesum hat „Gott nun würklich erweckt, des sind wir alle Zeugen.„— Doch ich überlasse es den Lesern selbst, auch hier das Charakteristische der Reden Petrus, auch in dieser Absicht weiter aufzusuchen. Ueberall werden sie finden, wie er von dem einen ihm immer vorschwebenden Gedanken e) „Von Jesu zeugen alle Propheten, daß durch „seinen Namen, alle die an ihn glauben, Vergebung „der Sünden empfangen sollen. Die Propheten haben „nach dieser Seligkeit gesucht, geforscht, sie haben von „der künftigen Gnade geweissagt. Sie haben nachge„spürt, auf welche Zeiten der in ihnen wohnende Geist „Christi deutete, der die Leiden des Meßias und die „darauf folgende Herrlichkeit vorhersagte„ — wie Petrus, sage ich, von diesem Gedanken überall Gebrauch macht, und wie seine Briefe daher auch vorzüglich voll von Redensarten des A. T. sind.

So wenig übrigens die Reden dieses Apostels studirt sind, so wenig er eigne, lang durchdachte Beobachtungen, Schlüsse und Folgerungen darin anbringt,

e) Apostg. 10, 43. 1 Petr. 1, 10. 11.

so tragen sie doch eine auszeichnende Würde, ein gewisses Pathos an sich, welche sie von andern Reden der Apostel unterscheidet. Paulus sprach auch erhaben, Johannes noch erhabner, aber beyde in einer andern Art als Petrus. Paulus ströhmt gleich einem schnellen Strom hin, der mit sich fortreißt. Johannes geht im sanften, stillen, erhabnen Gange. Petrus bricht schnell hervor, spricht feurig, kurz, gedankenvoll. Mehr als eine lange Rede sind mir die wenigen Worte, mit welchen er jenen Kranken anredet, werth. Seinem Elend, und der daraus erfolgenden Armuth überlassen, bleibt diesem nichts als das Mitleid der Vorübergehenden übrig, unter denen Petrus ist. Nichts mehr wagt er von ihnen zu hoffen; jedem der auf sein Begehren ihn ansieht, drückt er die wünschende Erwartung nach Unterstützung in seiner Mine aus. Und in diesem Augenblick — hört und fühlt er zugleich, was Petrus sagt f): „Silber und Gold habe ich nicht! (Ein niederschlagender Gedanken, für den Armen, der bey seiner Armuth dis für die einzige Unterstützung hielt. Aber welche Wendung?) „Was ich aber habe, das gebe ich „dir! — Im Namen Jesu Christi stehe auf und „wandle!„ — Er sprachs; der Kranke sprang vom Lager und sang Loblieder. — Ich gestehe es, das Frappanteste liegt in der Schnelligkeit der Würkung. Aber nicht auch in den Worten? Ist dis edle Bekenntniß: „Silber und Gold habe ich nicht „ — nicht die Stimme eines Mannes, der so etwas für viel zu nichtig hält, um sich zu schämen es zu sagen, daß ers nicht besitze; eines

f) Apostg. 3, 6.

nes Mannes, der weit über die Kleinigkeiten der Erde, über den Tand von Silber und Gold erhaben, das in sich fühlt, was Gotteskraft in ihm hervorbrachte, und mit der Würde des Menschenfreundes, giebt was er hat.— Kurz aber äusserst verwundend ist die Bestrafung des unredlichen Ananias: „Ananias, warum hat der „Geist der Lügen dein Herz erfüllet, daß du dem hei„ligen Geist lügest, und entwendest etwas vom Gel„de des Ackers. Hättest du ihn doch wohl mögen „behalten, da du ihn hattest, und da er verkauft war, „war er auch in deiner Gewalt! (Wie billig und un„eigennützig!) „Warum hast du solches in deinem Her„zen vorgenommen? Nicht Menschen, — Gott hast „du belogen!„ — Nicht weniger Nachdruck in der Bestrafung Simons: g) „Verderben über dich „und dein Geld! Meinest du Gottes Gabe zu ver„kaufen? Nicht Theil, nicht Erbe hast du an die„ser Lehre, denn dein Herz ist unredlich vor Gott. — „Bereue deine Bosheit, bitte Gott um Vergebung „der Tücke deines Herzens. Ich sehe Bitterkeit in „deinem Herzen, Bündniß mit der Unwahrheit in „deiner Seele! „ Paulus hätte anders gespro„chen — und beyde Apostel sprachen gleichwohl sich immer würdig — in einem Geiste. Die Untersuchung solcher Bemerkungen ist Prüfstein, ob wir Gefühl für Charakteristick haben.

So viel Merkwürdiges sich endlich über die beyden Briefe des Apostels sagen läßt, so ist

g) Apostg. 8, 20 ff.

es doch zu wenig die Absicht dieser Schrift, Betrachtungen über die Schriften der Apostel überhaupt anzustellen, sondern nur das Charakteristische darin aufzusuchen. Es reicht uns auch hier hin, noch zum Beschluß diejenigen Züge, welche in den beyden Briefen Petrus die leuchtendsten und häufigsten sind, vorzustellen.

Beyde Briefe sind voll von Christus, sind wahre Ausdrücke eines Schülers Jesu, der nicht genug von ihm reden kann. Er fühlt seinen Vorzug ihn gesehn, ihn gekannt zu haben, und wie ein Freund, welcher dem andern ein ihm noch unbekanntes Gut, schon jetzt so wünschenswerth als möglich machen will, schreibt er an die Christen: h) „Wenn Jesus „Christus, welchen ihr nicht gesehen, und doch „lieb habt, und auch ohne ihn zu sehen, an ihn „glaubt — wenn dieser erscheint, so werdet ihr euch „freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, „und das Ziel eures Glaubens davon tragen, der „Seelen Seligkeit. „ — Immer betrachtet er ihn aus den wichtigsten Gesichtspunkten, bald als den, welcher i) „zuvor zum Meßias bestimmt war, ehe „Welten wurden — als den in Zion gelegten kost„baren Eckstein, an dem keiner der Glaubenden zu „Schanden wird, — bald als den, welcher für uns „litt, und uns ein Vorbild ließ, nachzufolgen seinen „Fußtapfen, welcher keine Sünde that, und in des „Mun-

h) 1 Petr. 1, 8. 9. 2 Petr. 1, 16.
i) 1 Petr. 20, C. 2, 5. 21, 24.

„Munde kein Betrug war, — der nicht wieder schalt, „wenn er gescholten ward, nicht drohete wenn er lit„te, alles dem anheim stellte, der gerecht richtet; „der unsre Sünde an seinem Leibe opferte; — nun „aber erhöhet ist zur Rechte Gottes im Himmel, und „Herr ist der Engel, der Könige, der Mächtigen; — „dessen Herrlichkeit er (Petrus) selbst gesehen hat, als er „von Gott dem Vater Preis und Ehre empfing auf dem „heiligen Berge. „ Lauter ihm eigenthümliche, würdige Vorstellungen, wie sie sich von einem unmittelbaren Schüler Jesu erwarten liessen, die wieder die Anmerkung bestätigen, daß so einig die Apostel in dem sind, was sie von ihrem Herrn sagen, gleichwohl alle einen besondern Ton, einen besondern Ausdruck haben [k]).

Es ist merkwürdig, daß, so wenig sich Petrus im Anfang in die Vorstellung, der durch den Tod des Meßias zu stiftenden Erlösung finden konnte, er dennoch hernach diese Grundwahrheit der christlichen Religion so ausnehmend stark empfunden, und in ihrem ganzen Werth gefühlt zu haben scheint. Mit welchem Nachdruck erinnert er nicht in dieser Absicht

k) „Ueberhaupt ist in seinen Schriften mehr Aehnlichkeit mit der Art Christi zu reden; man sieht es wenigstens, daß der Verfasser nie bey Gamaliel studirt hat. „Heß Schriften der Apostel 2 Band S. 245. „— Petrus fühlt auch dis Schwere und mehr Fremde in Paulus, (2 Petr. 3, 15. 16.) ob er es gleich nicht tadelt, sondern ihn seinen lieben Bruder nennt, der nach der besondern ihm gegebenen Einsicht rede.

seine Leser l): „Wisset, daß ihr nicht mit vergäng„lichem Silber oder Golde erlöset seyd, von eurem „eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit „dem theuren Blut Christi, als eines unschuldigen „und unbefleckten Lammes. — Er hat unsre Sün„den getragen, auf daß wir der Sünde abgestorben, „der Gerechtigkeit leben; durch seine Wunden sind „wir heil worden. — Er hat einmahl für unsre „Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, „damit er uns Gott heiligte. — Aber es werden „bald falsche Lehrer unter euch seyn, welche verderb„liche Partheyen einführen und den Herrn verleug„nen werden, der sie erkauft hat.„

Auch durch seine Briefe sucht Petrus den Befehl des Herrn: „Stärke deine Brüder! Weide „meine Heerde!„ — zu erfüllen. In Beziehung auf die letzteren Worte scheint er sie zu erinnern m). „Ihr „waret wie die irrende Schaafe, aber nun seyd ihr „zu dem Hirten und Aufseher eurer Seelen zurück„gekommen„ — und den Lehrern die ähnliche Anweisung zu geben. „Weidet auch ihr die Heerde Chri„sti, die euch anvertrauet ist, wachet wohl über sie „und werdet Vorbilder der Heerde„ Das Stärken der Schwachen macht beynah den Hauptinhalt seiner Briefe aus, die voll der allerstärksten und eindringendsten Trostgründe für die sind, welche unter der Last der Leiden seufzen. Ich verweise den Leser

l) 1 Petr. 1, 18. 19. C. 2, 24. C. 3, 18.
m) 1 Petr. 2, 25. C. 5, 2. 3.

Leser auf sie selbst und mache nur einen kleinen Auszug seiner Hauptgedanken n).

„Wer die übeln Folgen seiner Sünden empfin„det, leidet nicht, sondern es wiederfährt ihm Recht.
„Niemand leide daher als Mörder, als Treuloser.
„Was kann er für Lohn erwarten? Leidet aber ihr
„als Christen — das ist Gnade bey GOtt und des„sen schämt euch nie. Eine solche Macht der Leiden,
„die wie Flammen über euch zusammen schlägt, las„set euch nie befremden. Ihr seyd jetzt eine kleine
„Zeit traurig in manchem euch begegnendem Unglück,
„aber erwegt die herrlichen Früchte. Euer Glaube
„soll rechtschaffen, soll köstlicher erfunden werden, als
„das durchs Feuer bewährte, vergängliche Gold der
„Erde. Wisset auch, daß ihr dazu berufen seyd,
„Christus litt für uns, und ließ uns ein Vorbild.
„Darum waffnet euch mit demselben Sinn, der in
„ihm war. Vergeltet nicht Böses mit Bösen, nicht
„Scheltworte mit Scheltworten. — Setzet aber auch
„dann, wenn euch die Last zu schwer werden will,
„eure Hofnung ganz auf seine Gnade. Wo ihr
„nicht immer die Absicht einseht, da demüthiget euch
„unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch
„zu der ihm bewusten Zeit erhöhe; da werfet alle
„eure Sorge auf ihn, auf ihn der für euch sorgt.

n) Die Hauptstellen, darin man diese Gedanken fast wörtlich findet, sind 1 Petr. 4, 15. 16. 12. C. 1, 6. 7. C. 2, 21. C. 4, 1. C. 3, 9. C. 1, 13. C. 5, 6. 7. C. 4, 19. C. 5, 9. C. 2, 11. C. 5, 10.

„Befehlt nur, wenn ihr nach seinem Willen leidet, „ihm eure Seele als dem treuen Schöpfer, durch „gute Werke. Nicht euch allein; meine Freunde, „widerfährt das Unglück; eben dieselben Leiden er„gingen über eure Brüder in der Welt, darin wir „alle nur Fremdlinge und Pilgrimme sind. Ihr „alle werdet bewahrt werden zur Seligkeit und euch „dann ewig freuen. Denn der Gott aller Gnade, „der uns zur Herrlichkeit Jesu Christi berufen hat, „der wird euch alle, die ihr eine kurze Zeit leidet, „vollbereiten, stärken, bekräftigen und gründen.„

Nun vergleiche man hiemit das, was wir oben o) von Paulus, bey eben der Gelegenheit angemerkt haben, und man wird leicht in beyden Aposteln das Unterscheidende, oder Charakteristische finden.

Zuletzt möchte ich noch die tiefe Einsicht des Apostels in die christliche Sittenlehre nennen, in deren Vortrag er sich mehr dem Jakobus als Paulus nähert, einige allgemeine und weniger charakteristische Ausdrücke ausgenommen. Er dringt mit einem sanften, einnehmenden und dabey starken Ton, auf die vollkommne Reinigkeit des Herzens. Ihm liegt unendlich viel daran, seine Leser dahin zu bringen p) ihren Beruf und ihre Erwählung gewiß zu machen, nicht mehr zu straucheln und also den zuverläßigsten Antheil an dem ihnen angebotenen Eingang, in das

o) S. 172. 173.

p) 2 Petr. 1, 10 – 15. C. 3, 14. 18.

das ewige Reich des Herrn zu haben. Immer will er sie daran erinnern, um sie in der Wahrheit zu stärken; ihm ists Pflicht es zu thun, so lang er in der Hütte des irdischen Leibes wohnt, und ob er gleich weiß, daß er sie bald ablegen muß, so bittet er desto andringender, solches im Gedächtniß zu halten und Fleiß zu thun, dereinst vor dem Herrn unbefleckt und unsträflich, in vollen Frieden der Seele erfunden zu werden, und daher immer zu wachsen in der Gnade und Erkenntniß ihres Herrn, und Heilandes q).

So sanft diese Vorstellungen sind, so vermißt man doch den feurigen Charakter nicht, wo er das Unglück und das Verderben der so tief hinabgesunkenen Immoralität der Menschen schildern will, und hier bemerke ich besonders die Aehnlichkeit mit Jakobus. Beynah dem Poetischen nähert sich folgende Beschreibung, mit welcher wir diese Betrachtungen schliessen r):

„Zum Gericht sind sie behalten, welche mit Wollust befleckt sind: die Obrigkeit verachten, verstockt und stolz es für nichts achten, ihre Obern zu lästern! Hinabgesunken zum unvernünftigen Thier, das der Schlinge und dem Tode gebohren wird, lästern sie, davon sie nichts wissen und werden ihrem Verderben

q) Ich dächte das wäre so vollkommen der Ton des Apostels Petrus, daß man schon deswegen an der Authentie des zweyten Briefs nicht zweifeln solte.

r) 2 Petr. 2, 10 — 19.

ben nicht entrinnen. Ihre Sünde wird sie belohnen; sie, denen tägliches Wohlleben Wollust war, sie, die Schande und Unehre der Menschheit, tiefin ihrem Irthum versunken, Verschwender fremder Güter! Siehe, ihr Auge ist voll Ehebruch, der Sünde werden sie nicht müde, locken die schwachen Seelen an sich, haben ihre Herzen geübt im Geitz. — Die Kinder des Fluchs! Den geraden Weg verlassen sie, und gehen irre; Balaams Weg, dem der Ungerechtigkeit lohn gefiel, wandeln sie. — Brunnen sind sie ohne Wasser, schweben ungewissen Gangs, wie Wolken getrieben von Sturm! Grauen und Dunkel der Ewigkeit erwartet sie! Stolz und Thorheit sind ihre Worte; gefährliche Reitze zur Wollust, für die welche schon denen entronnen waren, die im Irthum wandeln. Sie locken sie durch die schmeichelhaften Namen der Freyheit s) und sind selbst Knechte des Elends. „

s) Welch richtiges Bild der Verführer, die von jeher Freyheit verheissen, und denn die Verführten mit Banden gefesselt haben, in denen sie endlich verderben müssen.

Kleinere

Kleinere charakteristische Fragmente aus der Apostel-Geschichte.

Es sieht im kleinsten Tage der Forscher schon das Bild,
Erblickt den Baum im Keime noch eh er sich enthüllt.

Fragmente sind es, im eigentlichsten Verstande, mit welchen wir die charakteristischen Betrachtungen über das N. Testament endigen. Wir haben bey dem Charakter Paulus und Petrus, das Geschichtbuch der Apostel schon benutzt, und die Erzählungen von den wichtigsten Begebenheiten dieser beyden grossen Männer, machten den Hauptinhalt desselben aus. Das übrige sind zwar sehr schätzbare Nachrichten, zum Theil aber zu allgemein, um für unsern Zweck zunächst gemacht zu seyn. Wir heben also nur einige Beyspiele aus und sammeln kleine hie und da zerstreute Züge.

* * *

Viel Charakteristick ist in der Beschreibung des Verhaltens der Nation, gegen die Apostel a). Die Anmerkung, daß der Mensch nicht leicht eher ungerecht wird, als bis sein Vortheil ihm in Gefahr zu kommen scheint, leuchtet von neuem als richtig daraus

a) S. Apostg. C. 4, und 5.

aus hervor. Immer sind es die Hohenpriester, die Obersten, die Secten-Anführer, welche am heftigsten widersprechen. Ihre Privatvortheile sind zu ausgedehnt, sind grösstentheils auf das Ansehn bey dem Volk gegründet. Sie werden daher auch nicht leicht eher aufmerksam, als bis sie sehn, daß das Volk den neuen Lehren anhängt. — Gewöhnlich sind solche Leute am ersten zu beschämen, und allemahl desto eher, je ungerechter ihre Sache ist. Stolz auf ihr Ansehen, bedenken sie nie vorher, ob sie auch genug Gründe in Bereitschaft haben etwas durchzusetzen, das im Auge der ganzen Welt, die höchste Ungerechtigkeit seyn muß. Sie bilden sich ein, ihr Ansehn werde alles niederschlagen, und in den Verklagten, wären sie auch noch so unschuldig, jeden Ton der Vertheidigung ersticken. Sehen sie dann die Freudigkeit eines Petrus und Johannes, sehn sie sie stehen, —

so wie ein Mann steht,
Welcher den Unterdrücker erduldet, und in sich den Vorzug
Und die Erhabenheit seiner Tugend und Unschuld empfindet,
Ernst in seinem Gesicht, tief in der Seele den Himmel —

dann schweigt in ihnen der Geist des Zorns auf einmahl, Verwirrung — starkes aufs Herz fallendes Gefühl, daß es ungelehrte Leute, Anhänger Jesu sind, Anblick ihrer guten That, welche Lohn, nicht Verdammung verdient, — alles das kämpft in ihrer Seele und sie wissen nicht was sie sagen sollen. Wagt

es

es dann endlich einer von ihnen, die Schuld zu gestehen, an der alle Antheil haben, so ist die letzte Zuflucht Machtspruch, Drohung, Gefängniß. — So bald aber das Volk anders denkt, so wagt es keiner Gewalt zu brauchen, versucht neues Drohen, fühlt die mächtige Vertheidigung der Unschuld und wo der Menschheit Gefühl gänzlich ausgestorben ist, da versucht die beschämte Ungerechtigkeit mit dem Dolch der Rache auf das Grab des Unterdrückten zu treten b).

Lasset uns dabey noch zwo Anmerkungen machen:

Zuerst: „Der Wille des Volks — und nie der Wille der Obern hat die wichtigsten Thaten durchgesetzt.„ Wundert euch nicht, ihr Leser, denen in diesem Augenblick die schrecklichen Thaten, welche die Tyranney der Herrscher von jeher vollführt hat, in diesem Augenblick schwer aufs Herz fallen. — Sie hätten sie nicht vollführt, hätte nicht das Volk von jeher den Nacken willig unter den Fuß des Unterdrückers gebeugt, hätte es nicht willig die Hände dargeboten, sie in die Fessel zwingen lassen, und nicht eher geseufzt, als bis sie wund gedruckt hatte. — Es ist wahre Darstellung der sich ewig gleich bleibenden Natur des Menschen, daß die Stimme der Meisten entschieden hat, daß die Grossen vor dem Ungestüm des Volks gebebt haben, und nur darum trunken in ihrer eingebildeten Macht geworden sind, weil

b) Apostg. 5, 33.

weil das Volk zu gutherzig oder zu einfältig gewesen ist. Und in so fern ist auch in dieser Schilderung, von dem Drohen und Nachgeben der Obersten von Judäa, wieder vollkommen wahre Charakter-Zeichnung.

Und dann — man denke sich eine Versammlung noch so schlimm — es ist nicht möglich, daß alle Glieder gleich schlimm sind. Gut ist nicht immer einer, aber weniger verhärtet als die andern gewiß. Mitten in dem Haufen von Priestern und Obern, die von Rache und Wuth brennen — denkt nicht allein ein Gamaliel billiger — sondern wagts auch billiger zu reden c). Er wird als ein Mann vorgestellt, der von dem ganzen Volk geehrt war, der einen Charakter haben mußte, dessen Würde allen, die ihn kannten, eine gewisse Ehrfurcht einprägte. Seine Rede ist freylich zu unbestimmt, als daß sich mit einiger Gewißheit entscheiden liesse, wie weit wohl seine Ueberzeugung gegangen seyn möchte. Daß er ein Mann von tiefer und richtiger Einsicht in das alte Gesetz, von unbescholtenem Leben, von gesetzten, reifen, prüfenden Urtheil war — läßt uns sein Schüler — der einsichtsvolle, wohl unterrichtete Paulus schliessen. Aber wenn ich auf der einen Seite das Zweydeutige seiner Worte, und auf der andern die Zulassung der Mißhandlung der Apostel bedenke — so weiß ich kaum den Gamaliel, — so sehr ich das Gemäßigte, Billige, Wahre in seinem Charakter schätze, — von dem dennoch zu heftigen Eifer für die

c) Apostg. 5, 34. 40.

die alte Religion frey zu sprechen; so sehr ich es auch wünschte, daß ein Mann, der dem Christenthum etwas ähnliches hätte werden können, als ihm sein Schüler ward, zu dieser beseligenden Erkenntniß gekommen wäre. Das Stillschweigen der Apostel — die den Uebergang eines so wichtigen Mannes wohl gewiß angemerkt hätten, läßt mich noch mehr fürchten, als einige zu zweydeutige Nachrichten der Juden von Gamaliel d).

Doch bis unentschieden, bleibt es doch unleugbar, daß die Rede dieses Mannes sehr viel Weisheit und Güte verräth. Weisheit — denn er nimmt sich mit keiner Hitze, weder der Verkläger noch der Verklagten an. Mit dem wahrsten Ton der Unpartheylichkeit, ohne irgend einen merkbaren Affect, redet er wie ein Mann, der die Sache, um die es zu thun ist, in dem allerrichtigsten Gesichtspunkt faßt, und mit einer überzeugenden Deutlichkeit dem Hörer vorlegt e). Der Hauptgedanke seiner Rede: „Ist die Parthey verwerflich, so wird sie „bald untergehn, ist sie rechtmäßig, so kann man

d) Maimonides versichert, auf Gamaliels Verordnung, sey von einem gewissen Samuel, das Bann-Gebot gegen die Christen aufgesetzt und der Targumist Onkelos habe eine ungeheure Summe an sein Begräbniß gewandt. Umstände, die es allerdings sehr zweifelhaft machen würden, daß er ein Christ geworden.

e) Wenn man die ähnliche Rede des Nikodemus damit vergleicht, so wird man bald sehen, welcher von beyden am meisten mit Affect sprach.

„nicht mit Gott streiten „ — konnte durch nichts anschaulicher gemacht werden, als durch die so geschickt gewählten Beyspiele von Theudas, und Judas dem Galiläer — Beyspiele, die noch in frischen Andenken waren und zugleich eine grosse Aehnlichkeit mit dem gegenwärtigen Fall zu haben schienen. — Güte — denn die Warnung, damit er anhebt, verräth Liebe und Aufmerksamkeit auf die Versammlung, deren Glied er war, und von der er nicht wünschte, daß sie (wie ihm doch möglich schien) wider Gott stritte. Zugleich ists Güte, wenn er zu billig denkt, zu urtheilen ehe er untersucht hat, die Männer vom Tode zu retten sucht, welche vor dem Gericht standen, merkbare Zeichen der Unschuld an sich hatten, und noch dazu um einer Handlung willen verklagt waren, deren moralische Güte, zusammen genommen mit der Nachricht der Rathsdiener von der unbegreiflichen Befreyung der gefangnen Apostel, ihm einen nicht wenig vortheilhaften Schluß auf sie machen ließ.

Doch mehr that auch Gamaliel nicht. Ein Mann der so viel vermochte, daß ihm ein aufgebrachter hoher Rath zufiel, hätte mehr vermocht und ohnfehlbar die harte Begegnung der Apostel, verhüten können. Aber nun hätte es scheinen mögen, er gehe zu weit, er halte es mit den Christen, und selbst diesen Vorwurf — wäre er auch würklich selbst noch ganz neutral gewesen — scheint er doch zu scheuen. — Bis auf die Geisselung Jesu

hat

hat er ziemlich den Charakter Pilatus von seiner guten Seite, aber mehr giebt er nicht zu, und in so fern erhebt er sich über jenen.

Stephanus ist mehr durch die letzte Geschichte seines Lebens, als durch seinen Charakter ausgezeichnet. Das besondre Maaß von Geistesgaben, ist gewissermassen zu zufällig, um es als einem besondern Zug anzugeben. Nur folgendes glaube ich mit Gewißheit von ihm sagen zu können f).

Er hatte eine sehr deutliche Einsicht in die Sendung Jesu und überzeugte sich hauptsächlich sehr bald, von der Entbehrlichkeit der mosaischen Gesetze. Seine ganze Rede hat die Absicht, aus der genauen Betrachtung der bisherigen Führungen der Vorsehung, und dem bisher bewiesenen Ungehorsam der Juden, die Wahrheit der göttlichen Sendung und Lehre Jesu herzuleiten. Alle einzelne Vorfälle mußten ihm dazu dienen, und mit viel Geschicklichkeit und Einsicht wußte er die intressantesten auszuheben.

Seine Unerschrockenheit ist Charakterzug. — So laut hatte keiner gesprochen, mit solchem Muth hatte noch keiner der Zeugen Jesu den Juden ihre Ungerechtigkeit vorgehalten, keiner endlich so gerade herausgesagt: „Jesus von Nazareth hebe den bis-

f) Apostg. 6, 5. 8—15. C. 7.

„herigen Gottesdienst auf und ändere die Gesetze, „welche Moses gegeben habe.„ War es nicht ein hoher Grad von Freymüthigkeit, wenn er das Volk anredete: „Ihr Ungebesserten, die ihr weder Gutes „thun noch hören mögt, ihr widerstrebt von jeher dem „heiligen Geist, wie eure Väter, so ihr. Welchen „Propheten haben eure Väter nicht verfolgt, nicht „getödtet? Propheten, welche die Ankunft dieses „Gerechten vorher verkündigten, dessen Verächter und „Mörder ihr nun seyd! Und was hat es bey euch „geholfen, daß selbst Engel bey der Gebung des Gese„zes beschäftigt waren? Ihr habt es dennoch nicht „gehalten!„

Endlich, mehr als gemeiner Glaube gehörte dazu, zu thun und zu dulden, was er that, was er duldete. Noch hatte keiner der Zeugen die Lehre Jesu mit seinem Blute versiegelt, als der Größte aller Märtyrer selbst. Stephanus war der erste, welcher für das Christenthum bluten sollte, und er that es. Mit einem Glauben, der sich beynah zum Anschaun erhob, der den Himmel schon offen und Christus zur Rechten des Vaters sah — ging er auf den Gerichtsplatz. Seine letzten Worte sind Glaube und Liebe. Edler konnte kein Märtyrer sterben, als Stephanus. Ein Gebet wie dis, „behalte ihnen die Sünde nicht„ redete stärker für die Unschuld, als die längste Vertheidigungsrede.

Simon

Simon, dessen magische Kunst eine lange Zeit einen Theil der Samariter in Verwunderung gesetzt, sie wenigstens zweifelhaft gelassen hatte, ob sie nicht würklich ausserordentliche Würkungen einer gewissen unbekannten Macht wären, wird durch einen Vorfall mit dem Apostel Petrus merkwürdig. Das Verhalten desselben, seine Reden, und die damit verglichnen Reden des Apostels, machen es zweydeutig, wie wir eigentlich von seinem Charakter urtheilen sollen g).

Das ihm zugeschriebene Gläubigwerden, die letzte Bitte an die Apostel, für ihn zu Gott zu beten, scheinen für seine Unschuld zu reden; aber weniger vortheilhaft ist das Begehren, der auf eine so unrechtmäßige Weise gesuchten Wundergaben und die härtere Rede des Apostels. Lange habe ich gewankt! Hart schien es mir auf der einen Seite, in der Bitte, welche er an Petrus thut: „Bitte den Herrn, „daß diese Drohungen mich nicht treffen,„ — den Geist eines Pharao zu hören, welcher etwas Aehnliches äusserte, als ihm Gott fürchterlich zu werden anfieng h). — Schwer schien es mir auf der andern, mit der redlichen Ueberzeugung von dem Christenthum, ein so unedles Begehren zu vereinigen. Ich lasse es lieber unentschieden, und wage nur einige Gedanken über den Charakter — Gedanken sage ich, die ich für nichts mehr gebe, als sie mir selbst scheinen.

g) Apostg. 8, 9–13. 18–29.
h) v. 24. vergl. 2 Mos. 8, 28. 9, 28. 10, 27.

„Männer und Weiber in Samaria liessen sich „taufen, und glaubten dem was Philippus vom „Reiche Gottes verkündigte. Damahls ward auch „Simon gläubig, ließ sich taufen und hielt sich zu „Philippus. Als er nun die Wunder sah, wel„che geschahen, erstaunte er.„ So viel dächt ich, folgte aus dieser einfältigen, jedermann verständlichen Nachricht: Die Predigt des Apostels machte auch den Simon aufmerksam, er wandte seine Kräfte nicht an, die neue Lehre zu verhindern, er selbst ging zur Ueberzeugung von der Wahrheit derselben über. So ward in ihm der Entschluß gebohren, sich taufen zu lassen. Noch immer nichts von Unredlichkeit! — Noch mehr! Er scheint es zu vergessen, daß ihn ehedem das Volk für eine Kraft Gottes hielt, und wird selbst ein Schüler des Apostels, vermuthlich um sich noch näher unterrichten zu lassen. (Er hielt sich zu Philippus.) Dieser Umgang machte ihn erst auf das vorzügliche seiner Thaten aufmerksam. Nicht also die Wunder und Thaten, sondern die Lehre war es, welche ihm vorher eingeleuchtet hatte; nicht wie einige wollen, die Hofnung ähnliche Kraft zu bekommen, brachte ihn zu dem Entschluß sich taufen zu lassen. — Bis dahin kann ich also seine Ueberzeugung nicht für Verstellung ansehn.

Aber nun, — das Anmuthen an die Apostel, ihm für Geld Geistesgaben zu verschaffen! — Hier weiß ich weniger zur Entschuldigung zu sagen. Es war möglich, daß er noch zu wenig Einsicht in das

Christen-

Christenthum, und den auszeichnend erhabnen Charakter eines Boten Jesu, welcher sich nur bey Gelegenheiten äusserte, ohne überall schimmern zu wollen, hatte. Ueberhaupt wäre es schon ein grosses Probestück der Selbstverleugnung gewesen, wenn er sich auf einmal selbst vergessen, ganz das Ansehn verleugnet hätte, darin er bisher bey dem Volk stand, und es ist ganz begreiflich, wie Simon auf den Gedanken kommen konnte, durch Geld etwas übermenschliches zu erkaufen. Ein neuerer Schriftsteller macht die richtige Anmerkung: „Der Ehrsüchtige und Eigennützige messe andere nach sich.„ Seine Künste waren ihm feil, und wieder aus der vorigen bessern Gemüthslage verfallen, wieder voll der Gedanken von Ehrgeitz, traute er schon den Aposteln zu, daß sie sich eben so verhalten würden, wie er sich in dem Fall würde verhalten haben. Ueberhaupt war die Absicht, dazu er die Wundergaben anwenden wollte, gewiß nicht redlich; sie sollten ihm Mittel seyn, sein Ansehen, nicht das Ansehen des Gebers, sondern das seinige zu befestigen, welches nun auf einer Spitze stand, da niemand besser als er selbst fühlen mußte, wie weit die Thaten der Apostel, über seine vorgebliche Zaubereyen erhaben waren. Eine solche vorsetzliche Entweihung mußte Petrus gewahr werden, als er ihn mit einer härtern Anrede abwieß.

Etwas besser erscheint indeß unser Charakter, wenn man sieht, wie er diese Anrede aufnimmt. Er

findet sich nicht dadurch beleidigt; die Person der Apostel hat einen so starken Eindruck auf ihn gemacht, daß er ihnen nicht einmal zu widersprechen, nicht einmal sich zu entschuldigen sucht, sondern mit dem Ton der Demuth und Unterwürfigkeit ansucht, Vorbitter für ihn zu werden.

Wie weit es indes mit der Verbesserung seiner Denkungsart gekommen, sagt uns der Geschichtschreiber nicht, und es ist hier unmöglich, aus dem blossen Stillschweigen etwas mit Gewißheit zu schliessen.

Lehrbegierde, heisser Erkenntnißdurst, Menschenfreundlichkeit und lebhaftes Gefühl für die Wahrheit — leuchtende Züge in dem Charakter des Schatzmeisters der Königin Candace aus Aethiopien [1]). Ein Weg von einem Welttheil in den andern war ihm nicht zu lang, um seine Hochachtung der Gottheit zu bezeugen, welche man im Tempel Jerusalems verehrte, und von der es ihm noch nicht bekannt war, daß ihre wahren Anbeter in alle Welttheile zerstreut, sie anbeten könnten, da sie ihnen überall eben so nah, als in jenem Tempel sey. Er hatte eine so lange, so beschwerliche Reise unternommen und solches Anhangen an dem Vater der Welt, wurde reicher belohnt, als er hoffen durfte.

Sein eifriges Lesen in den Weissagungen eines Propheten aus Judäa, davon er sich selbst auf seinem Wagen

1) Apostg. 8, 26–39.

Wagen nicht abmüßigen wollte, zeigt uns in ihm den lehrbegierigen Mann, der jedem Unterricht nachspürt, welcher ihn zu einer deutlicheren und gewisseren Erkenntniß der Gottheit führen konnte. Niemand konnte ihm in dem Augenblick willkommner seyn, als ein weiser und frommer Freund, ein Mitanbeter des wahren Gottes, der ihn bey der Hand nähme, ihn vor so manchen Irren verwahrte, in die er, sich allein gelassen, leicht gerathen konnte, der näher bekannt mit der Erkenntniß des allgemeinen Gottes, ihn zu den Quellen leitete, aus denen er seinen Durst stillen konnte. Und ein solcher willkommner Mann ist ihm Philippus. Schon seine Anfrage: „Verstehest du auch was du lieset?„ ist Empfehlung für ihn. Weit entfernt diese Freyheit an einem Unbekannten zu tadeln, redet er die Sprache eines bescheidnen Mannes, der mit einer edlen Freymüthigkeit seine Unwissenheit gesteht, aber auch den Grund nicht verschweigt, daß es ihm an Anleitung fehle. Zugleich läßt ihn jene Frage vermuthen, daß Philippus vielleicht mehr Licht über eine Stelle, die seine Aufmerksamkeit ganz besonders gereizt hatte, verbreiten würde, und mit dem Zutrauen eines Menschenfreundes, der es nicht für möglich hält, daß ein Mensch dem andern Unterricht und Belehrung abschlagen kann, bittet er ihn, den Wagen zu besteigen, sein Lehrer zu werden. — Wie mußte ihn die freudige Beredtsamkeit des Evangelisten befriedigen, wie mußten dem edlen Ausländer die Schleyer nach und nach von dem Angesicht

weg-

wegsinken, welche bisher für ihn über der Weissagung des Propheten gelegen hatten; wie mußte ihm das Licht so hell ins Auge strahlen, das bisher nur trübe gedämmert haben mochte! Denn je lehrbegieriger ein Charakter ist, desto empfänglicher ist er des Unterrichts.

Die Schnelligkeit, mit welcher er den Wunsch äussert, durch die Taufe in die Gesellschaft der Jünger Jesu aufgenommen zu seyn, läßt uns auf das Feurige seines Charakters schliessen. Kaum erblickt er ein Wasser, (vielleicht sprach Philippus eben von der Taufe) als er ausruft: „Siehe da ist „Wasser, was hinderts, daß ich mich taufen lasse?„ Die ganze Begebenheit aber scheint ihm den lebhaftesten Eindruck der Freude gemacht zu haben, da die Geschichte es eigentlich angemerkt, daß er froh seinen Weg gezogen sey.

Lehrbegierde — welche erhebende Tugend ist sie nicht! Und geht sie auf Erkenntniß Gottes, was kann dem Charakter mehr Würde geben, als sie! Aber ein Lehrbegieriger, ist auch allemahl ein Menschenfreund.

Cornelius erscheint in der Geschichte der Apostel, unter einem ähnlichen Charakter [k]). Auch er, ein treuer und redlicher Forscher der Wahrheit, ringt mit

k) Apostg. 10.

mit inniger Sehnsucht nach Licht und Aufheiterung seiner Erkenntniß. Als Heide glaubte er schon, daß häufiger Umgang der Seele mit Gott und thätiger Erweiß der Güte des Herzens gegen den Nächsten, die besten Mittel seyn, uns der Bestimmung eines vernünftigen Geistes zu nähern. Daher jenes beständige Beten zu Gott, jene Almosen an Nothleidende. Und würklich scheint sich, durch diese so treue Anwendung seiner Kräfte, Cornelius zu einer jeden andern Tugend gewöhnt zu haben, so daß er gottselig selbst als Heide lebte und durch die tiefe Ehrfurcht gegen den höheren Zuschauer unserer Handlungen, immer rechtschaffen handelte. Eben diese Denkungsart, wird der Charakter seines ganzen Hauses! Selbst auf die Kriegsbedienten, die unter ihm standen, scheint das Beyspiel eines so würdigen Mannes Eindruck gemacht zu haben, welche wenn sie sich nicht selbst zu einer so edlen Denkungsart erheben konnten, sie doch schätzen und ihrem Anführer das Zeugniß geben mußten: „er habe einen guten „Ruf bey dem ganzen Volk. „

Der Erfolg der Begebenheit lehrt, wie reichlich Gott die Tugend des Cornelius belohnt habe, — und wie sehr seine Seele durch die Ausübung derselben, zum Empfang viel grösserer Erkenntnisse und Kräfte bereitet seyn müsse. Selbst Wundergaben wurden ihm ertheilt, und dennoch konnte es damahls schon Christen geben, die dem

Apo-

Apostel Petrus Vorwürfe machten, in das Haus eines Heideen gegangen zu seyn.

Wie können wir doch noch immer so hart von den Heiden, allgemein genommen, urtheilen, und ohne Mitleid sie verdammen. — Gott allein kennt das Herz — und sollte er uns umsonst solche leuchtende Beyspiele in seinem Wort haben aufzeichnen lassen, welche es sonnenklar machen, daß auch unter den Heiden Güte des Herzens sey?

Noch eine kleine charakteristische Bemerkung am Schluß dieser Untersuchung des Neuen Testaments. Ganz nach der Natur, vollkommner Ausdruck unsrer Art zu handeln, ist folgende kurze Nachricht:

„Viele Christen waren im Hause der Ma„ria versammelt, als Petrus durch einen Engel „aus dem Gefängniß gerettet, an die Pforte der „Thüre klopfte. Rhode eine Bediente, eilte und „horchte wer es sey. Als sie Petrus Stimme er„kannte, thät sie das Thor nicht auf, vor Freu„den; lief aber hinein und verkündigte es ihnen, „Petrus stünde am Thor. Sie sprachen: Du „bist unsinnig! — Sie bestund darauf, er sey es! — „Sie sprachen: es ist sein Schutzgeist. Petrus

klopfte

„klopfte wieder, sie thaten auf, sahen ihn, und er„staunten.„ 1).

Widersprechend genug scheint es, daß man einen Freund vor der Thür warten läßt, ohne ihm aufzuthun, und sich gleichwohl so innig über ihn freuet. Ein Erzähler, der selbst erfände, würde Rhoden das Thor haben aufreissen lassen, um den Freund zu bewillkommen; aber weniger natürlich. Gerade wie Rhode pflegen wir es bey einer uns überraschenden Freude zu machen. Wir eilen unsere Nachricht denen zu sagen, deren Theilnehmung wir kennen; wir mögen (einiges Leben muß in dem Charakter seyn!) gar zu gern die ersten seyn, Neuigkeiten anzukündigen und — in einer Art von Taumel der Freude — vergessen wir ihren Gegenstand für sich, um nur erst unser volles Herz auszuströmen. Die Freude ergießt sich in alle unsere Glieder, wir zittern von heimlichen Schauer der Entzückung, wiederholen immer was wir wissen. —

Die Christen und Rhode streiten über die Wahrheit einer Sache, die ein einziger Schritt zur Thür entschieden hätte. Aber machen wir es nicht so? Es ist eine Freude da widersprechen und mit Zuversicht widersprechen zu können, wo der andre Theil die Wahrheit des Widerspruchs wünscht. Wir sehen seinen Kampf zwischen Gewißheit und Ungewiß-

1) Apostg. 12, 13—16.

wißheit eine Zeitlang nicht ungern, weil er uns Gelegenheit giebt etwas Angenehmes oft zu sagen. Aber auch der Zweifelnde hält sich gern ein wenig auf, um wenigstens der süssen Täuschung, welche auch fehlschlagende Hofnung allemahl bey sich führt, einige Minuten länger zu geniessen.

Bis auf solche Umstände, über die wir wegsehen, wofern wir an keine Beobachtungen gewöhnt sind, breitet sich das Charakteristische der Bibel aus. Selbst diese, wie unbedeutend sie auch im Anfang scheinen mögen, sind Zeugniß für die Wahrheit aller darin vorkommenden, aus der unverfälschten Quelle der Natur geschöpften Erzählungen. Der Mensch erscheint im Grossen und Kleinen immer wie er würklich in der Natur ist, und es ist Verdienst der Charakteristick, diese oft unbemerkten Züge aufzusuchen und zu entwickeln.



Erstes Register der angeführten Schriftstellen.

Matthäus.

Cap. 3, 10. 12 Seit. 46
: 11, 25. : : : 33
: 12, 38: 40 : : 212
: 14, 15. : : 30
: 14, 25. : : 443
: 15, 15. : : 441
: 15, 33. : : 30
: 15, 21. : : 41
: 16, 16. : : 441
: : 22. : : 434
: 17, 4. : : 441
: 19, 16: 22. : : 71
: : 25. : : 28
: : 27. 29. : 436
: 26, 33. 35. : : 440
: : 58 : : : 456
: : 69: 75. : : 445
: 27, 3. 4. : : 76
: : 55. 61. c. 28, 8. : 37
: 28, 12. 13. : : 60

Marcus.

Cap. 1, 7. : : 49
: 5, 25. : : 41
Cap. 6, 52 Seit. 31
: : 28 : : 44
: 9. 33. 34. : 29
: 10, 17: 22. : 71
: 10, 41. : : 29
: 11, 30: 33. : : 46
: 14, 4. : : 33
: : 66: 72 : : 445
: 15, 47. : 37
: 16, : : : 37
: : 13. : : 67

Lucas.

Cap. 1, 38. : : 34
: 2, 46: 55. : 34
: : 35. 51. : : 36
: 3, 11: 14. 7. 16. : 47
: 5, 5. : : 457
: : 8 : : 441
: 7, 37. : : 43
: 8, 45. : : 435
: 9, 46 : : 29
: 10, 30: 37. : 50
: : 38: 42. : 38
: 12, 41. : : 442
: 13, 1. 2. : : 32

Cap. 15, 18 : 23. Seit. 71
: 18, 24. : : 28
: 20, 13. : : 440
: 22, 15 : 62. : 445
: 23, 27 : : 37
: : 39 : 41. : 73
: 24, 11. : : 67
: : 30. : : 455

Johannes.

Cap. 1, 1 : 18. : 399
: 2, 19 : 51 . 400
: : 15. : : 49
: : 18. : 379
: : 29. 34. : 49
: : 37. : : 46
: : 45 : 49. : 68
: 2, : : 400
: 3, 1 : 21. 27. 36 : 400
: : 16. : : : : 379
: : 29. 36. : : 49
: 4, 1 f. : : 401
: : 1. 3. 4. : : 51
: : 47. 6. 5, 6. : 401
: 5, 18. : : 409
: : 24 : : 401
: 6, 5. 6. : : 409
: : 47. 39. 54. 62. 68
70. : : 402
: : 66. : : 456
: : 70. 71. : : 382
: 7, 1 f. : : 402
: : 37. 38. : : 402
: : 47 : 51 . : 70
: 8, 1 : 11. 12 f. : 403
: 9, 1 ff. : : 57
: : 2, : : 32
: 10, 16 : : 404
: 12, : : 39. 405
: : 52. : : 396
: 12, 1. 12. 22. : 405
: : 2. : : 38
: : 4. 5. : : 75

Cap. 20. 21. 24. Seit. 405
: : 41. : : 406
: : 43. : : 409
: 13, 1 f. : : 406
: : 6. : : 438
: : 31. : : 407
: 14, 4. 5. : : 65
: : 9. : : 380
: : 10. 19. : 380
: : 18, 15 : 17. : 445
: 19, 34. : : 70
: 20, 1. 4. 8. : 378
: : 13. 15. : 38
: : 25. : 67
: : 30. 31. : 407
: 21, 15. : : 457

Apostelgeschichte.

Cap. 1, 20 : Seit. 465
: : 6. : 461. 468
: : 12. 13 : 460
: : 15. 17. : 459
: : 22 : 26. : 466
: 4, 10. : 460
: : 13. 20. : 378
: 5, 9. : 444
: . 33. : 481
: : 34. 40 : 482
: : 41. : 378
: 6, 5. 8 : 15. : 485
: 7, 1 f. : 485
: 8, 9 : 13. 18 : 29 487
: : 20 f. : 469
: : 26 : 39 : 490
: 9, 34. : 460
: 10, : : 492
: : 13 : 17. : 120
: : 34 : : 464
: : 43 : : 467
: 12, 13 : 16. : 495
: 13, 10. 11. : 172
: : 46 : : 172

Cap. 14,

Cap. 14, 20. 21. S. 161
" 18, 18. " 118
" 20, 18 f. " 226
" " 31. " " 293
" 21, 13. " " 271

Brief an die Römer.
Cap. 1, 8. 153. 348
" " 11. " 344
" " 14 " 165
" " 16. 17. " 150
" 2, 9. " 172
" " 12. " 326
" 4 " " 217
" 5, 3. 6. " 273
" 6, " " " 213
" " 19: 23. " 219
" 8, 9. " 157
" 8, 30: 39. " 259
" 9, 1 " 3 " 294
" 10, 1. 2. 294. 304. 321
" 11, 14, " 169
" " 17: 24. " 305
" " 28. " 304
" 12, 8. 9. " 179
" " 10. 13. " 176
" " 16. 17. " 180
" " 18. " " 176
" 13, 3. " 180
" " 8: 10 " 178
" " 1: 9. 10. " 316
" 14, 1. 13: 15, 20. 22. 336
" " 1. 13. " 176
" " 3. 6. 12. " 312
" " 6. " 325
" 15, 1. " 317
" " 5: 7. " 177
" " 14. 15. " 361
" " 21. 22. " 344
" " 30. " " 154
" 16, 1 f. " 356
" " 27. " 154

Erster Brief an die Corinther.
Cap. 1, 10: 15. 31. S. 237
" " 18. 24 " 49
" 2, 12. " 381
" 3, 1. 2. " 220
" " 5: 7. " 277
" " 5. 16. " 381
" " 1: 13. " 268
" 4, 5. " 286
" " 8. 19. 21. " 256
" " 9 " " " 249
" " 14. 15. " 354
" " 20. " 196
" 5, 5. " 338
" " 9. 10 309. 317
" 6, 11: 13. " 349
" " 12. " 208
" 7. 2. 3. 8. 9. 11. 13. 16. " 350
" " 7. " 328
" " 2: 16. " 330
" " 17 " 24. " 192
" " 28. " 253
" " 35. " 361
" 8, 9. 12. 13 " 337
" 9, 1. 12. 18. " 260
" " 11. 14. " 338
" " 16. " 277
" " 15. 18 " 239
" " 16. " 360
" " 19. 20 " 165
" " 24. " 217
" " 27. " 240
" 10, 31. " 153
" " 32. 33. " 208
" 11, 1. " " 166
" " 22. " 362
" 13, 1 " 3. " 196
" " 4 " 8 " 291
" " 10. 12. " 286
" 14, " " " 197

Cap. 15, 8. ꝛc. Seit. 85
ꝛc. ꝛc. 9. 232. 281
ꝛc. ꝛc. 12. ꝛc. ꝛc. 214
ꝛc. ꝛc. 17. ꝛc. 20. 150. 211
ꝛc. ꝛc. 29. 30. 32. ꝛc. 149
ꝛc. ꝛc. 42. ꝛc. 44 ꝛc. 200
ꝛc. 16, 17. 18. ꝛc. 357
ꝛc. ꝛc. 22. 23. ꝛc. 157

Zweyter Brief an die Corinther.

Cap. 1, 4. Seit. 273
ꝛc. ꝛc. 9. 10. ꝛc. 273
ꝛc. ꝛc. 12. ꝛc. 165
ꝛc. ꝛc. 14. 24. ꝛc. 363
ꝛc. ꝛc. 20. ꝛc. 157
ꝛc. ꝛc. 23. 24. ꝛc. 351
ꝛc. 2, 4. 293. 345
ꝛc. ꝛc. 10. 346. 363
ꝛc. 3 4. ꝛc. 154
ꝛc. ꝛc. 5. 6. ꝛc. 277
ꝛc. 4, 1ꝛc. 3. 162. 163
ꝛc. ꝛc. 1 ꝛc. ꝛc. 253
ꝛc. ꝛc. 6. 7. 27. 77. 347
ꝛc. ꝛc. 7. 11 ꝛc. 272
ꝛc. ꝛc. 13. ꝛc. 161
ꝛc. ꝛc. 15 ꝛc. 274
ꝛc. ꝛc. 17. 18 ꝛc. 285
ꝛc. 5, 1. ꝛc. 4. 8. ꝛc. 285
ꝛc. ꝛc. 4. ꝛc. 287
ꝛc. ꝛc. 6. 8. ꝛc. 157
ꝛc. ꝛc. 13. 14. ꝛc. 154
ꝛc. ꝛc. 20 ꝛc. 163
ꝛc. 7, 4. ꝛc. 7. ꝛc. 346
ꝛc. 8, 7. 9. 11. 12 ꝛc. 179
ꝛc. ꝛc. 8. ꝛc. 361
ꝛc. 11, 16. 18. 23. ꝛc. 360
ꝛc. ꝛc. 18. ꝛc. 20. 7. 8 ꝛc. 262
ꝛc. ꝛc. 21. ꝛc. 23 ꝛc. 261
ꝛc. ꝛc. 23. ꝛc. 29 ꝛc. 295
ꝛc. ꝛc. 27 ꝛc. 268
Cap. 12, 6. S. 279
ꝛc. ꝛc. 7. ꝛc. 281
ꝛc. ꝛc. 9. 10 ꝛc. 274
ꝛc. ꝛc. 11. 261. 281. 360
ꝛc. ꝛc. 13. 16 ꝛc. 262
ꝛc. ꝛc. 15. ꝛc. 297

Brief an die Galater.

Cap. 1, 6. ꝛc. 9 ꝛc. 149
ꝛc. ꝛc. 10. 16 241. 245
ꝛc. ꝛc. 13. ꝛc. 232
ꝛc. 2, 4. ꝛc. 6 ꝛc. 271
ꝛc. ꝛc. 8 ꝛc. 261
ꝛc. ꝛc. 11. 14. 257. 451
ꝛc. ꝛc. 20. ꝛc. 157
ꝛc. 3, 1. ꝛc. 256
ꝛc. ꝛc. 15. ꝛc. 22 ꝛc. 217
ꝛc. 4, 11. 12. 14. 16. 19. 20. ꝛc. 351
ꝛc. ꝛc. 21. ꝛc. 31 ꝛc. 217
ꝛc. 6, 1. 2. 177. 339
ꝛc. ꝛc. 3. ꝛc. 5 ꝛc. 340
ꝛc. ꝛc. 6 ꝛc. 23
ꝛc. ꝛc. 11 ꝛc. 355
ꝛc. ꝛc. 14 154

Brief an die Epheſier.

Cap. 1, 15. 16 S. 348
ꝛc. 3, 8 ꝛc. 282
ꝛc. ꝛc. 12. 13 ꝛc. 227
ꝛc. 4, 1. 3. 177. 227
ꝛc. ꝛc. 19 ꝛc. 181
ꝛc. ꝛc. 31. 32. c. 5, 1. 2 177
ꝛc. 5, 4. ꝛc. 182
ꝛc. ꝛc. 19. ꝛc. 182
ꝛc. ꝛc. 20 ꝛc. 176
ꝛc. ꝛc. 22. ꝛc. 25. 28. 33 179
ꝛc. 6, 1. ꝛc. 3. 6. ꝛc. 179
ꝛc. ꝛc. 5. ꝛc. 7. 9. ꝛc. 180
ꝛc. ꝛc. 18. ꝛc. 181
ꝛc. ꝛc. 24. ꝛc. 157

Brief an die Philipper.

Cap. 1, 3. 4. Seit. 348
: : 16. 18 : 166
: : 23. 24. 22 166. 286
: 2, 3. : 181
: : 5. : 181
: 2, 11 : 153
: : 28. : 355
: 3, 7. 8. 9. 10 : 155
: : 12. 13 : 281
: : 18 : 294
: : 20. 21 : 285
: 4, 1. : 353
: : 5. : 188
: : 6. : 187
: : 8. : 182

Brief an die Colosser.

Cap. 1, 3. 348
: : 24. : 347
: 3, 12. 14 : 178
: : 20. : 180
: : 21. : 179
: 4, 1. 2. : 181
: : 6. : 181

Erster Brief an die Thessalonicher

Cap. 1, 2. : 348
: 2, 7. 8. 11. 17. : 354
: 1. 2. 5. : 345
: : 6. 8. : 346
: : 9. : 344
: : 10. 344. 348
: 5, 14. 15. : 178
: : 17. : 181
: : 18. : 176
: : 21. 22. : 182

Zweyter Brief an die Thessalonicher.

C. 1, 3. : 348
Cap. 3, 8. 9. S. 339
: : 14. 15. : 178

Erster Brief an den Timotheus.

Cap. 1, 13. 15. 232. 281
: 3, 2. 9. 11. 12. : 206
: 4, 4. : 196
: 5, 1. 2. : 206
: : 9. 10. : 206
: : 18. : 239
: : 23. : 355
: 6, 1. : 189
: : 16. : 379
: : 17. : 182

Zweyter Brief an den Timotheus,

Cap. 1, 8. 9. 11. 12. 19. 150
: : 10. 12. : 150
: : 18. : 227
: : 16. 18. : 357
: 3, 5. 196. 217
: 4, 6. 8. 15. : 287

Brief an den Philemon.

Vers 1 f. : 227 f.

Erster Brief Petri.

Cap. 1, 6. 7. : 473
: : 8. 9. : 470
: : 10. 11. : 467
: : 13. : 473
: : 18. 19. : 472
: : 20. : 470
: 2, 11. : 473
: : 6, 21. 24. : 470
: : 21. : 473
: : 24. 25. : 472
: 3, 9. : 473
: : 18. : 472

Cap. 4, 1. Seite 473
= 5, 2. 3. = 472
= = 6. 7. 9. 10. = 473

Zweyter Brief Petri.

Cap. 1, 10; 15. = 474
= = 16. = 470
= 2, 10; 19. = 475
= 3, 14. 18. = 474
= = 15. 16. = 471

Erster Brief Johannis.

Cap. 1, 2. = 395
= = 3. 4. = 413
= = 5. = 392
= = 7. = 380
= = 8. 10. = 388
= 2, 1. 28. = 366
= = 9. 10. = 386
= = 15. 17. = 413
= = 25. = 395
= = 27. = 396
= 3, 1. 2. = 414

Cap. 3. Seite 388
= = 14. = 396
= = 17. 18. 16 = 386
= = 19; 22. = 387
= 4, 7. 8. 11. = 386
= = 9. = 379
= = 16. = 379
= = 21. = 386
= 5, 1. = 386
= = 4. = 387
= = 11. 20. = 396
= = 18. = 389

Brief an die Ebräer.

Cap. 1, 7 = 217

Offenbarung Johannis.

Cap. 2, 9. 10. 11. = 420
= 3, 1 5. 7; 12. = 420
= = 14 f. = 421
= 21, 6. 7. 12. = 422
= 22, 15. c. 21, 28. 421
= 22, 20. 21. = 423



Zwey-

Zweytes Register,
über
die merkwürdigsten Personen und Sachen.

A.

Abt vom Verdienst 242. 251
Agabus sagt Theurung vorher, 89. bestätigt die Vorhersagung von der Gefangenschaft Pauli 126
Ananias unterrichtet Paulum 86
Apostel, ihr Charakter 25. falsche Vorstellungen von ihren Kenntnissen 25. 27. von ihren Schwachheiten und Fehlern 29. Vorurtheilen 31. die Güte ihres Charakters 32 ihre Liebe zu Christo 32 ff.
Aquila und Priscilla nehmen Paulum zu Corinth auf 116 reisen mit ihm nach Ephesus 118
Aratus der Poet, wird von Paulo angeführt 224 f. Gedanken darüber 336
Asiarchen 121
Auferstehung, die alten Philosophen glaubten etwas derselben ähnliches 115. wie Paulus diese Lehre vorstellt 200
Aufrichtigkeit, in wie fern sie Tugend ist 231. Beweise derselben in dem Charakter Pauli 232 f.

B.

Bar Jehu will das Ansehn Pauli entkräften 90
Barnabas, ein Freund und Reisegefärthe Pauli 88. trennt sich von ihm 101. was Paulus für Grund dazu gehabt 203
Beredtsamkeit des Apostels Pauli und Betrachtungen darüber 221
Bescheidenheit, ist bey grossen Männern besonders schätzbar 358 wie man sie im Charakter Pauli bemerkt 358 ff.
Beschneidung, ob sie nothwendig, der Streit darüber veranlaßt Paulum nach Jerusalem zu reisen 99. verschiedene Meinungen davon 100
Beweisart des Apostels Pauli 212 f.

Blindgebohrner, Heilung desselben, nebst Bemerkungen über das Charakteristische seiner Geschichte 57. seine Aufrichtigkeit und Redlichkeit 58. wird nicht wankend 60. 62 diese Geschichte nach Johannes 404

C.

Die Cananäerin, ihr Charakter 41
Ceremonien jüdische, ob sie Gesetz oder Gewohnheiten, wie Paulus bey dem Streit darüber sich verhalten 190 191
Charakter, allgemeiner des weiblichen Geschlechts 37. ist bey den Geringen einer Nation gewöhnlich besser als bey den Grossen 44. der weibliche ergreift jede Hofnung viel leichter und ist für die Zukunft weniger besorgt 53. Talente und Einsichten sind nicht hinreichend ihn zu adeln 229 Bemerkungen über den Unterschied des sanften und feurigen Charakters 428 f.
Charakteristick, allgemeine Betrachtung darüber 3 f Schwürigkeiten bey Entdeckung des Charakters der Menschen an einem Beyspiel 6 f. 11. von der biblischen Charakteristick überhaupt 12. sie ist ein kräftig Mittel gegen viele Zweifel 14. Vorsichtigkeit in der Beurtheilung biblischer Charakter 17
Christen, was Pauli Bekehrung für Eindrücke auf sie gemacht 86. 88
Corinthische Gemeine, Streitigkeiten in derselben wegen des Götzenopfers 192. wie Paulus ihre Fragen von der Ehe entschieden 404
Cornelius, sein Charakter 492. Belohnung seiner Tugend 493

D.

Dankbarkeit gegen Gott, was Paulus davon gelehrt 176 Sein Dank für empfangne Wohlthaten von andern 356
Demuth, was Paulus davon gelehrt 180. wie er sie bewiesen habe 275 f. nach welchen Grundsätzen sie zu beurtheilen 276. ist aufrichtig und freymüthig 277. sucht keine falsche Ehre 279. wie sie sich bey Petro gefunden 460

E.

Die Ehe, ob sie verwerflich, wie Paulus davon geurtheilt 196. 204
Ehrgeitz, wie Paulus davon entfernt gewesen 279 f. was aus demselben oft für Schaden entstehe 280

Das

Das Eigenthümliche in dem paulinischen Charakter 184 s. Paulus.
Einseitigkeit das Verderben der Religion 187 f.
Enthusiasmus, ob Paulus dessen könne beschuldigt werden 199 f. ob er bey der Vermessenheit Petri statt gefunden 447
Epaphroditus wird von den Philippern zu Paulo nach Rom geschickt 141
Ephesus, Aufenthalt Pauli daselbst 118. seine Rede an die Vorsteher der Gemeine 125 f.
Evidenz, wie die Briefe Pauli von allgemeiner und besonderer gewesen. 212 f.

F.

Faßlichkeit im Vortrag, Schaden der Vernachläßigung derselben und wie Paulus darin ein Muster 219
Frauen christliche, wie sie beschaffen seyn sollen und was sie bey ihrem Anzug zu beobachten 207 f.
Freundinnen Jesu, ihr Charakter 34. 36
Freundschaft, wie Paulus dieselbe gegen Gemeinen und einzelne Personen bewiesen 342 f. nach derselben versahe er sich von seinen Freunden das Beste 347. die Fürbittte ein Beweis der Freundschaft 348. verhütet alles Mißtrauen 349. die zuweilen erforderte Schärfe milderte sie durch Liebe 352 die Freundschaft drückt sich durch die Sprache der Zärtlichkeit aus 353. sie zeigt sich in grossen und kleinen Umständen 354
Freydenken, wer es thut 189. wie man tolerant gegen solche seyn müsse die es thun 312
Freymüthigkeit, besaß Paulus 255. jemehr jemand freymüthig redet, desto mehr Glauben findet er 260. sie ist von der Frechheit verschieden 260. zeigt sich in Vertheidigung eigener Rechte 264

G.

Galater, werden durch Paulum zum Christenthum gebracht 103. ihre Liebe zu ihm ebndas.
Gamaliel, denkt und redet billiger als andere 482. ob er ein Christ worden 483. seine Weisheit und Güte 484 Vergleichung desselben mit Pilatus 485
Geduld, wie sie sich bey Paulo in der Fertigkeit den Ausgang seiner Unternehmungen ohne Unruhe zu erwarten, gezeigt 251. ohne sie kann niemand ein grosser Mann werden 251

Gebet, wie Paulus die Pflicht dazu empfohlen 181
Gelegenheiten gute, wie sie ein Lehrer des Evangeliums nutzen solle 167
Gefühl, das blosse ist verführerisch 188
Geisteskräfte Pauli 189 f.
Gerechtigkeit und Unpartheilichkeit gründet sich auf Wahrheitsliebe und auf Menschenliebe 299. Beweise dieser Tugenden in dem Charakter Pauli 300
Glaube, wie Paulus dessen Nothwendigkeit bewiesen 220. der Glaube an Gott und Jesum ward Charakterzug im Johannes 387

H.

Herodias 44
Herders älteste Urkunde des menschlichen Geschlechtes 392
Heß, letzte Lebensjahre Jesu 39. 55. 65. Geschichte und Schriften der Apostel 471
Hofnung nach dem Tode, wie falsch die Vorstellung von ihrer Lebhaftigkeit oft gemacht worden 282. Paulus hatte sie, ohne aufzuhören ein Mensch zu seyn, in einem ausserordentlichen Maaß 283
Höflichkeit, die wahre, welches der Grund derselben, und wie Paulus diese Tugend besessen 363
Hoheit des Geistes, entdeckt sich in Pauli Charakter 253 f. es kann jemand ein guter Mann seyn, ohne einen erhabnen Geist zu haben 254. wie damit das freymüthige Bekennen seiner Verdienste ohne Stolz bestehen könne 259

J.

Johannes der Apostel, etwas von seinen Lebensumständen 374. der Jünger den Jesus lieb hatte 375. von seinem eigenthümlichen Charakterzügen ebend. seine Liebe zu Jesu, auf die er alles zurückbringt und alles daraus herleitet 379 redet am ausführlichsten von der Verrätherey des Judas 382 f. er muste in Absicht der Empfindung der Seele Christi am nächsten kommen 383. seine Liebe gegen andere 385 f. sein Glaube an Gott und Christum 387. er macht mit keiner seiner Tugenden ein Aufsehen, besitzt sie aber desto gewisser 387 f. Geisteskräfte und Schriften 390 f. er macht sich starke und würdige Begriffe von Gott und Christo 391. seine Einsichten in den Plan der Sendung Jesu 394. die Vorzüge seiner Schriften 397. wie er von der

der Person und den Thaten Jesu redet 400 f. seine Nachrichten von den letzten Reden und Begebenheiten Jesu 406. eingestreute Bemerkungen in seinen Schriften 408. er hat viel unnachahmlich eignes in seiner Schreibart 410 die Briefe haben gleichen Charakter als das Evangelium 412. in der Offenbarung verändert sich seine Schreibart nicht, sondern wird nur erhöhet 417 der größte Theil der Bilder darin ist uns dunkel 418. Güte und Unschuld der Hauptcharakter seines Herzens, Licht und Erhabenheit der Charakter seiner Schriften 422

Johannes der Täufer, sein Charakter 44 f. seine vorzügliche Erkenntniß von Christo 48

Joseph, der Pflegevater Jesu, ein edeldenkender Mann 36 f.

Ironie wird Fehler, wenn sie Paßion ist 262. wenn Paulus sich derselben bedienet, 262. wie der Gebrauch derselben aus Liebe herfloß 263

Judas Barsabas, wird ein Reisegefärthe Pauli 100

Judas der Verräther, sein Charakter 74. seine Gewinnsucht 75

Juden, etwas von ihrem Charakter 56. verfolgen Paulum zu Antiochien 91 f. zu Iconien 93. halten die Ausbreitung des Christenthums mehr auf als die Heiden 95. 169. wie Paulus sie zu gewinnen sucht. ebendas. eine widersprecherische und hartgläubige Nation 216. zur Rachsucht und Haß geneigt 296. das Charakteristische in ihrem Verhalten gegen die Apostel 479

Jüngling, der reiche in seiner Lehrbegierde 71. Rettung desselben gegen manche Vorwürfe 72. Jesus liebt ihn 73

K.

Klugheit in dem Charakter Pauli anzutreffen. 202

Kranke, die zwölfjährige kranke Frau 41

L.

Lehrer des Evangelii, wie sie nach der Abbildung Pauli seyn sollen 206 f.

Leiden, wie sich Paulus dabey verhalten 267 f. seine Willigkeit bey Uebernehmung derselben 269. seine Unerschrockenheit dabey 271. Leiden sind ein Beförderungsmittel der Tugend 273. sie dienen zur Ausbreitung des Christenthums ebend. sie sind der Weg zur ewigen Herrlichkeit 275

Urtheil Petri von den Leiden 473

Liebe, das Gebot derselben ist der Hauptgedanke in dem ersten Briefe Johannis 412
Liebe zu Christo, ist der Grund des Christenthums 151 Beweise desselben in dem Charakter Pauli 153. muß sich thätig beweisen 155. in dem Charakter Johannis 375 f. in dem Charakter Petri 456
Liebe gegen andre, von Johannes am stärksten empfohlen 385 f.
Lock, letter on Toleration 307
Lüdke, über die Toleranz 307, 333*
Luther Urtheile über seine Beredtsamkeit 222 f.

M.

Maria, die Mutter Jesu, nach ihrem Charakter 34 f.
Maria und Martha, ihr Charakter 38. ihr Verhalten bey dem Tode des Lazarus 39
Menschengefälligkeit, unerlaubte, wie Uneigennützigkeit dagegen verwahre 240
Menschenliebe, ihre Vortreflichkeit 290. Eigenschaften 291 Offenbart sich in dem Triebe andrer Wohl zu befördern 293 auch nicht einen zu versäumen oder anstößig zu seyn 294 entfernt die Rachsucht und Härte 295. ist die Quelle der Toleranz 239
Der Meßias von Klopstock. Urtheil darüber 64. 74. XV. Ges. 79. VI. Ges. 455
Moral, die christliche wie Paulus dieselbe vorgetragen 173 f. das Vorzügliche in derselben ebend.

N.

Nathanael seine Aufrichtigkeit und das Feuer in seinen Reden 68
Nikodemus, Rettung desselben gegen den Vorwurf der Menschenfurcht 69
Nösselts Vertheidigung der christlichen Religion 190. 270

O.

Onesimus wird durch Paulum bekehrt und dem Philemon wieder zugeschickt 142

Opferthiere, was Paulus von dem Essen des Fleisches derselben geurtheilet 205

P.

Paulus. I. Seine Lebensumstände und Schriften, seine Herkunft 81. Unterricht 82. ein Pharisäer 83. ein Verfolger der Christen 84. seine Bekehrung 84 ff. die Würkung derselben auf die Christen 86. reiset nach Arabien 87. kommt in Damaskus in Gefahr ebend. reiset nach Jerusalem 88. 89. 98. 127. nach Cilicien und Syrien 88. nach Antiochien 89. wird zu seiner Reise unter die Heiden zubereitet ebend. reiset nach Cypern, Paphos, Perge, in das pisidische Antiochien 90. 96. 118. nach Iconien 92. nach Lycaonien und Lystra 93. 161. nach Derbe 96. 100. 161. hat eine ausserordentliche Offenbarung 97. worin sein Leiden dabey bestanden 98. sein Streit mit Petro 100. seine Reise nach Phrygien, Galatien 118. Troas 103. 122. 123. 143. nach Macedonien, Philippen, wo wahrscheinlich Lucas sein Reisegefährte wird 184. heilt eine besessene Sklavin 105. kommt darüber mit Silas ins Gefängniß 106. wie sie daraus befreyet worden 107 f. reiset nach Thessalonich 110. Berrhoea 111. Athen 112. sein Aufenthalt und gehaltne Rede daselbst 103 f. 224. nach Corinth 116. 121. nach Cenchrea und Ephesus 118. 143. Aufruhr daselbst 121 weckt zu Troas einen Jüngling wieder auf 123. reiset nach Milet 123. schiffet nach Tyrus 125. nach Cäsarien 126. wird beschuldigt er habe Trophimum mit in den Tempel genommen, und deshalb gemishandelt 128. wird gegeisselt und vertheidigt sein Bürgerrecht 125. wird zum Felix nach Cäsarien geschickt 132. seine Verantwortung vor Festus und Agrippas 135. 225. wird nach Rom geschickt, und seine dabey ausgestandene Gefahr 138. kommt nach Milet und was ihm da begegnet 139 f. sein Aufenthalt in Rom 140. wie er aus der Gefangenschaft befreyt worden 142. besucht die Gemeinen in Italien und reiset nach Creta 142. nach Colossen und Nicopolis 143. sein zweyter Aufenthalt in Rom 143. sein Tod 144. schreibt an die Thessalonier 117 f. an die Corinther 120. Zweyter Brief an sie 122. wenn der Brief an die Galater geschrieben 123. sein Brief an den Philemon und die Colosser 142. wenn der Brief an die Ebräer geschrieben worden 142.

Brief an die Epheser und Philipper 143. die Briefe an den Timotheus 205 f.

II. Sein Charakter. Was von der Gelehrsamkeit Pauli zu halten 82. 221. Paulus in seinem Verhältniß gegen die Religion 146. seine Denkungsart vor der Annahme des Christenthums 147. wie er bey den redlichsten Herzen grausam werden können 148. er hatte einen festen Charakter 148 f. war von der Lehre Jesu gewiß überzeugt 150. seine Liebe zu Christo 151. seine Thätigkeit 158. wie er durch seinen Wandel gebessert 165. seine Selbstverleugnung 166. seine Weisheit 167. wie sie sich bey seinem Vortrag geäussert 168. wie er ganz unpartheiisch 170. Beyspiel davon 171. handelt nie heimlich sondern öffentlich 172. wie er alles Aergerniß zu heben gesucht habe 173. wie er die Moral vorgetragen 174. was er gesagt, von der Dankbarkeit gegen Gott, den allgemeinen Pflichten der Menschenliebe 176. Wohlthätigkeit gegen die Armen, häusliche Tugenden 179 das Eigenthümliche in seinem Charakter 184. seine Geisteskräfte 189. er hatte einen richtigdenkenden scharfsinnigen Verstand ebend. wie er frey gedacht, das er vor seiner Bekehrung nicht that 190. wie er von dem Gebrauch des Götzenopfers geurtheilt 191. seine Scharfsichtigkeit 195. seine Begriffe von den was gut, waren gereinigt 196. ob er des Enthusiasmus beschuldigt werden könne 199 f. seine Klugheit 201. sein Amt zu beweisen 209 f. seine Beredtsamkeit 221 f. sein Vortrag ist nachdrücklich, offenherzig stark, feurig, einnehmend 224. rührend 226. seine sittlichen Eigenschaften 229 f. er verdient den Namen eines grossen Mannes 231. durch seine Aufrichtigkeit 231 f. durch seine Uneigennützigkeit 235. seine Stärke des Geistes 343. seine Geduld 251. seine Hoheit des Geistes 252. seine Freymüthigkeit 255. wenn er sich der Ironie bedienet 262. seine Leiden 267. seine Demuth 275. er war vom Ehrgeitz entfernt 280, seine Hofnung einer seligen Unsterblichkeit 283 f. Paulus in seinem Verhältniß gegen die Gesellschaft 288 f. seine Menschenliebe 290 f. seine Gerechtigkeit und Unpartheylichkeit 299. seine Toleranz 307 ff. sein Verhalten gegen einzelne Gemeinen und Freunde 342 f. er war ein umgänglicher Mann 343. seine Dankbarkeit gegen andre Menschen 356. seine Bescheis-

Bescheidenheit 358. seine Höflichkeit 363. allgemeine Betrachtungen über seinen grossen Charakter. 366—370

Petrus, sein Streit mit Paulo über die jüdischen Gebräuche 100 f. ist nach der Himmelfarth Jesu ein genauer Freund Johannis 389. allgemeiner Abriß seines Charakters 431 er will mit einer ihm natürlichen Hitze alles thun 434. er setzt zu viel Vertrauen auf seine Einsicht, 437. und auf seine Kraft 439. nicht allemahl wird das Feuer seines Geistes Fehler 441. Bemerkung über seine Verleugnung Jesu 444 ff. er war von Menschenfurcht nicht frey 451 seine Liebe zu Christo 456. seine Redlichkeit 459. seine Demuth 460. Die Würkungen seines Glaubens 461, Einfluß seiner Erkenntniß als Jude auf seine Urtheile 464 er studirte sorgfältig das A. T. 465. seine beyden Briefe sind voll von Christo 470. reden nachdrücklich von der Erlösung Jesu 471. er stärkte durch seine Briefe die Schwachen 472. seine Einsicht in die christliche Sittenlehre 474

Pflichten, wie sie ein grosser Geist ansieht 164. der Menschenliebe Lehre Pauli davon 176

Pilatus, das Gute in seinem Charakter 77. es fehlt ihm an der Festigkeit ebend.

X.

Rhode, Bemerkungen über ihr Verhalten bey der Ankunft Petri 494

S.

Samariter wurden von den Juden verachtet 50. Ursachen davon 55. Absicht des Gleichnisses von dem barmherzigen Samariter 51. die Dankbarkeit eines vom Aussatz geheilten Samariters 51. die Samariterin und Christus 52 samaritanische Chronick 55*. Allgemeiner Charakter dieser Nation 56

Schächer am Kreutz, das Gute in seinem Charakter 73

Scharfsichtigkeit, wie sie bey Paulo anzutreffen 195

Schatzmeister aus Aethiopien sein Charakter 490

Sergius Paulus, ob der Apostel von ihm den Namen angenommen? 82. hört Paulum und Barnabam 90. wie Paulus sich vor seinem Gericht einem Feinde des Christenthums widersetzt 172

Silas, wird ein Reisegefährte Pauli 100
Simon der Magier, sein Charakter ist zweydeutig 487 wird von der Wahrheit überzeugt und läßt sich unterrichten 488. Urtheil über sein Anmuthen an die Apostel 489.
Stärke der Seele ist von doppelter Gattung 242. Paulus hatte sie nöthig um ein Christ zu werden 243. sie macht ihn zu grossen Unternehmungen geschickt 245
Stephanus, seine Einsicht in die Sendung Jesu und seine Unerschrockenheit 485. sein mehr als gemeiner Glaube, als des ersten Märtyrers 486
Stoiker reden mit Paulo 115
Speners theologische Bedenken 307
Sprachen, fremde zu reden, wie die Gabe dazu gemißbraucht worden 197
die Sünderin die zu Jesu kommt, ihr Charakter 43

T.

Talemann de eruditione Pauli *caec.* 82
Temperamente, wie sie durch das Christenthum können geheiligt werden 185
Thätigkeit Pauli zur Ausbreitung der Lehre Jesu 158. Grund derselben 159 f.
Theokratie unter den Juden 57
Thomas der Apostel sein Charakter 63. Rettung desselben gegen den Vorwurf des Unglaubens ebend. 67. seine zärtliche Liebe zu Christo 64. ist darin dem Johannes am ähnlichsten 66
Timotheus wird mit Paulo zu Lystra bekannt 102. Liebe Pauli zu ihm ebend. läßt sich beschneiden 103. 207. schickt ihn nach Thessalonich 116
Titus reiset mit Paulo nach Creta und bleibt allda 142
Toleranz, was sie sey 307 f. Folgen des Mangels derselben 307. wie Paulus ein Muster christlicher Toleranz sey 309. nach derselben entzieht er sich von keinem um seiner Fehler willen 309. ohne auf äusserliche Umstände zu sehen, bezog sich die Liebe und Duldung über alle, die mit ihm gleich dachte 311. die freyer dachten 312. die schwächer waren 315 f. Paulus trauet nach derselben jedem die redlichsten Absichten zu, so lang nicht das Gegentheil offenbar ist 324 f. er verhütet jedes vermeid-

meidliche Aergerniß 331 f. Menschenliebe, ist die Quelle derselben 339
Tugend der Christen wird durch den Charakter verschieden 42. häusliche Tugenden Lehre Pauli davon 179. allgemeine Tugenden 181

U.

Ueberzeugungen, gründliche, was sie bey andern ausrichten 208
Uneigennützigkeit, wie sie bey Paulo zu finden 235 f. nach derselben wollte er nicht mehr Ansehen haben als ihm zukam 236. und keinen Lohn von den Gemeinen nehmen 237. nicht menschengefällig seyn 240. keine vorzügliche äusserliche Gewalt haben 241

V.

Vorsichtigkeit christliche, wo sie besonders zu empfehlen 205

W.

Wohlthätigkeit gegen die Armen, was Paulus davon gelehrt 179
Wundergaben, ihre Absicht 197

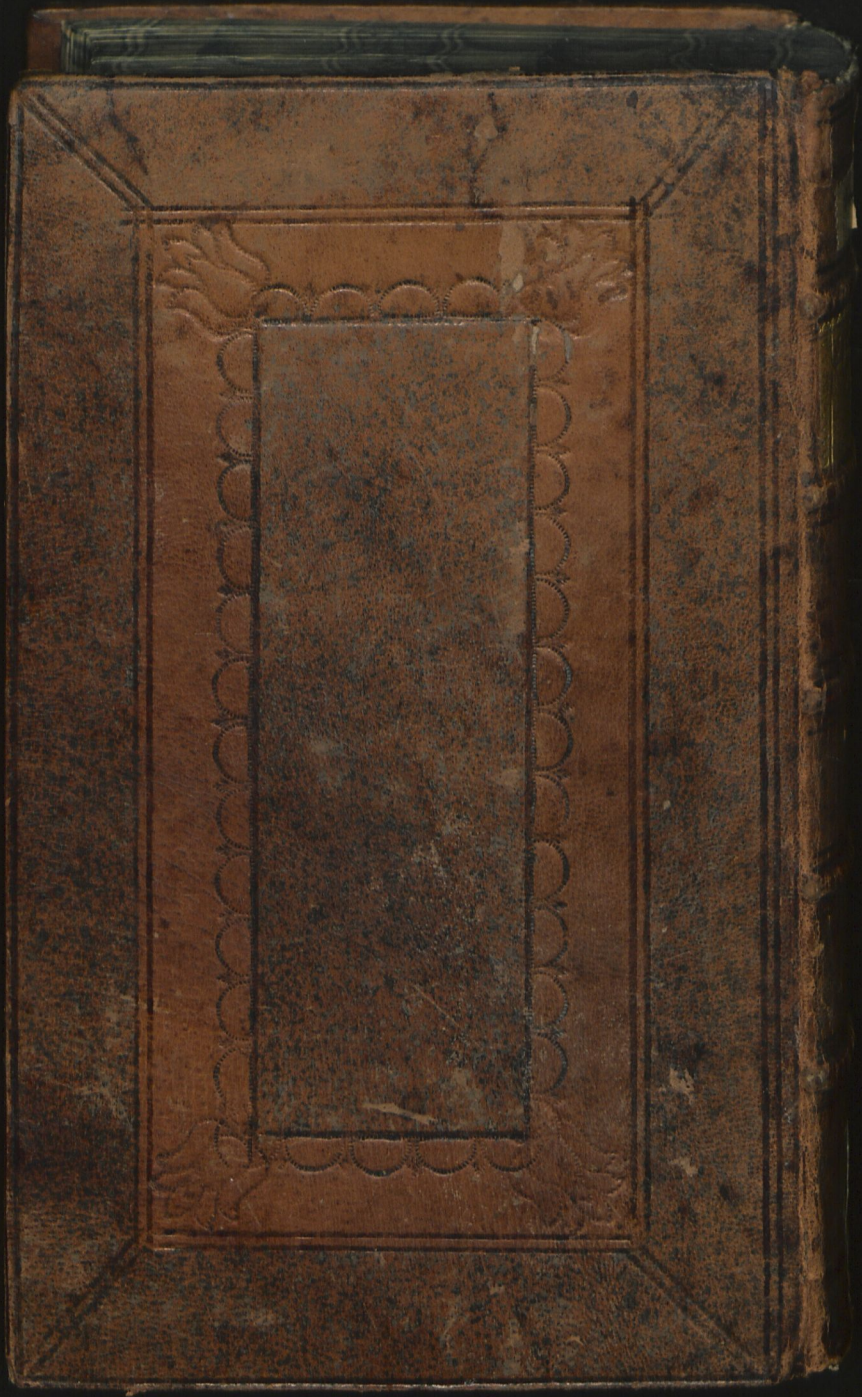
Y.

Youngs Nachtgedanken 178. 284. Empfehlung derselben 278

Verbesserungen.

Seite 4. Zeile 9 für aller lies alter. Seite 5. Zeile 11 von unten, für nie lies wir. Seite 16. Zeile 2 von unten, für der lies den. Seite 41. Zeile 14 von unten, für Wilde lies Milde. Seite 52. Zeile 11 von unten, für Abraham lies Jakob. Seite 71. für Luc. 15 lies 18. Seite 89. letzte Zeile, für antiocheniſchen lies ſyriſchen. S. 111. Zeile 6 von unten, für Berrhoe lies Berrhoea. Seite 174 Zeile 6 von oben, für denen lies den, und für demnach lies dennoch. Seite 216. Zeile 10 von unten, für leugnen lies behaupten. Seite 222. Zeile 4 von oben, für den lies der. Seite 227. Eph. 8. lies Eph. 3. Seite 347. für 2 Cor. 18, 19. lies 2 Cor. 9, 10. Seite 348. für Phil. 3, 4. lies Phil. 1, 34. Seite 385. Zeile 11 von unten, für von lies vor. Seite 382 Zeile 6 von unten Vorfall lies Verfall. Seite 389 Zeile 7 von oben unmöglich lies möglich. Seite 447 Zeile 5. von oben Freyheit lies Frechheit. Seite 454. letzte Zeile für uz lies zu.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-833811-p0547-1



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-833811-p0548-7

Charakteristick der Bibel.

Erster Theil.



Mit Churfürstl. Sächs. gnädigster Freyheit.

HALLE,
bey J. J. Gebauers Witwe und Joh. Jacob Gebauer.
1775.

1030